100.1. -100.13.

Strafbezirksgericht I in Wien
Eingelangt am 10. MRZ. 1928 ..Uhr ....Min.
..... fach mit.....Beilagen.
.....Rubriken.

An das

S t r a f b e z i r k s g e r i c h t I

W i e n.

Privatankläger : Karl K r a u s, Schriftsteller in Wien III., Hintere Zollamtsstrasse Nr.3,

durch :

Beschuldigter : Johann S c h o b e r, Polizeipräsident in Wien I., Schottenring Nr.11,

wegen Ehrenbeleidigung

1 fach
1 Vollmacht
8 Beilagen

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

P r i v a t a n k l a g e.

Am 24. Februar 1928 fand im Festsaale des Niederösterreichischen Gewerbevereines ein Vortrag des Beschuldigten Polizeipräsidenten Johann S c h o b e r statt. In diesem beschäftigte sich der Beschuldigte mit den gegen die Wiener Polizei in der letzten Zeit gerichteten Angriffen. Der Beschuldigte sagte, dass der Zweck seines Vortrages sei, in kurzer und gedrängter Weise ein einigermassen anschauliches, wahres Bild der öffentlichen Sicherheit zu zeichnen, das erheblich abweicht von dem Zerrbild, das einige Blätter und einige P e r s o n e n zu zeichnen versucht haben. Wenn man die vom Beschuldigten geleitete Behörde Monate hindurch <u>w i d e r b e s s e r e s W i s s e n</u> Tag für Tag verspotte und verhöhne, sie als unfähigste und volksfeindliche Behörde hingestellt habe, dann sei es an der Zeit, dass er als Chef dieser Behörde den Mund auftue... Er sei dies schon seinen Mitarbeitern, allen braven Männern vom Vizepräsidenten Dr. Pamer angefangen bis zum jüngsten Wachebeamten schuldig... Ferner zitierte er ohne Quellenangabe einen Spruch, der vermutlich von Rückert stammt, in dem vom "losen Maul" der Angreifer gesprochen wird.

Wie aus beiliegenden Heften der "Fackel" Nr. 766 - 770, 771 - 776 und Nr. 777 hervorgeht, habe ich in den Aufsätzen "Der Hort der Republik", "Mein Abenteuer mit Schober" und "Das Ereignis des Schweigens" sowohl in Druckwerken, als auch in einem mündlichen Vortrag heftige Angriffe gegen die Polizei wegen ihres Verhaltens an dem ereignisschweren 15. Juli, wie auch insbesondere in der Angelegenheit des wegen Erpressung steckbrieflich verfolgten ehemaligen Herausgebers der "Stunde" Emmerich Bekessy gerichtet und in dieser Angelegenheit den Vorwurf des Missbrauchs der Amtsgewalt, der Lüge, der Fälschung und der Felon erhoben.

Es liegt also der Verdacht nahe, dass der Beschuldigte Polizeipräsident Johann Schober, als eine der Personen, welche wider besseres Wissen die von ihm geleitete Behörde ver-

Strafbezirksgericht I in Wien
Eingelangt am 10. MRZ. 1928 ..Uhr ....Min.
..... fach mit ..... Beilagen.
..... Rubriken.

An das

S t r a f b e z i r k s g e r i c h t I

W i e n.

Privatankläger : Karl K r a u s, Schriftsteller in Wien III., Hintere Zollamtsstrasse Nr.3,

durch :

Beschuldigter : Johann S c h o b e r, Polizeipräsident in Wien I., Schottenring Nr.11,

wegen Ehrenbeleidigung

1 fach
1 Vollmacht
8 Beilagen

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

P r i v a t a n k l a g e.

spottet und verhohnt haben, mich gemeint hat. Insbesondere ist dieser Verdacht dadurch gekräftigt, dass die von mir als Grundlage der Angriffe in dem Aufsatz "Mein Abenteuer mit Schober" veröffentlichten bedenklichen Urkunden der Polizeidirektion Wien von dem namentlich angeführten Herrn Vizepräsidenten Dr.Pamer gezeichnet sind. Ein weiteres Indiz dafür, dass die Worte des Beschuldigten auch auf mich abzielten, liegt in dem Umstande, dass tags vorher der Vizekanzler Hartleb sichtlich auf Grund der Informationen des Beschuldigten eine irreführende Darstellung des Falles Bekessy, dessen Erörterung der Polizeidirektion eine starke Verlegenheit bereitet und dem man mit einigen ablenkenden Bemerkungen beikommen wollte, im Nationalrat gegeben hat, und dass der Nationalrat Dr. Eisler daraufhin folgende Erklärung abgab :

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

"Die Beschuldigung wegen Bekessys ist nicht in der "Arbeiterzeitung" erhoben worden, sondern von einem sehr bedeutenden Schriftsteller, von Karl Kraus. Hier ist nicht die richtige Stelle, von der aus man sich mit Herrn Kraus auseinandersetzen kann. Herr Schober begebe sich mit dem Herrn Kraus vor den ordentlichen Richter und weise dort nach, dass solche Anschuldigungen unbegründet sind. Wenn der Vizekanzler statt von der Leumundsnote des Herrn Bekessy mit Vorliebe von dem Heimatsrecht gesprochen hat, so sei das ein Versuch, abzulenken..."

Die in dieser Rede angeregte gerichtliche Bereinigung der Angelegenheit ist indessen nicht erfolgt; die subjektive Verjährungsfrist verstrich unbenützt. Der Beschuldigte schien aber doch die moralische Verpflichtung zu empfinden, in der Angelegenheit irgendwie "den Mund aufzutun" und so für die in den weitesten Kreisen der Oeffentlichkeit gefühlte und bemängelte Unterlassung eine Art Ersatz herzustellen. Die Aktualität des Falles kann keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, dass dem Beschuldigten die Erledigung meiner Angriffe vor allem am Herzen lag.

Es ist gewiss in diesem Zusammenhang auch bezeichnend, dass das Blatt, zu dessen Originalmitarbeitern der Beschuldigte gehört, das "Neue Wiener Journal", unmittelbar nach den Bericht über seinen Vortrag gerade auf meinen Kampf in

herabsetzenden Sinne Bezug genommen hat. Auch sonst hat die öffentliche Meinung auf mich als das hauptsächliche Objekt des beleidigenden Angriffs hingewiesen, so hat das "Kleine Blatt" am 8. März 1928 geschrieben:

" Dass eine Polizeidirektion, die öffentlich in Wort und Schrift des M i s s b r a u c h e s d e r A m t s g e w a l t, der Begünstigung eines stadtbekannten Erpressers, der L ü g e und F ä l s c h u n g bezichtigt wurde und diese Beschuldigungen auf sich sitzen lassen muss, weil, wie Herr Schober sagte, die Gerichte in Oesterreich nicht verlässlich sind..."

Die Behauptung, dass die Angriffe gegen die Polizeidirektion w i d e r b e s s e r e s W i s s e n v o n e i n e m l o s e n M a u l erhoben wurden, sind Beleidigungen, besonders schwere in Anbetracht des Umstandes, dass ich gerade der Polizei zum Vorwurf gemacht habe im Falle Bekessy wider besseres Wissen vorgegangen zu sein. Wer selbst den Vorwurf der Lüge erhebt, muss umso empfindlicher gegen den Vorwurf der Lüge sein. Die Beleidigung fällt aber besonders schwer ins Gewicht durch den Umstand, dass ich für meine Aeusserungen nicht nur die volle Verantwortung übernommen, sondern den Angegriffenen auch zur gerichtlichen Erledigung aufgefordert habe, während sich dieser nicht veranlasst gesehen hat, irgendwelche Schritte gegen mich zu unternehmen, sich vielmehr damit ausredet, "dass das Gesetz und die Geschworenengerichte versagen", weshalb er sich an das "unvoreingenommene Forum" des Gewerbevereines wende. Ich bin der Ansicht, dass diese Kritik an Gesetz und Justiz, seltsam genug im Munde eines Polizeipräsidenten, jeder Berechtigung entbehrt, zumal da ihm in meinem Fall Gelegenheit geboten war, das Gesetz vor dem Bezirksgericht zur Anwendung zu bringen.

Da i c h Vertrauen zu dieser gesetzlichen Möglichkeit einer öffentlichen Aufklärung in so wichtiger Sache habe, beantrage ich :

1.) Anberaumung einer Hauptverhandlung, Ladung des Beschuldigten und seine Bestrafung;

2.) Verlesung der relevanten Stellen aus den Aufsätzen "Der

Hort der Republik", "Mein Abenteuer mit Schober", "Das Ereignis des Schweigens" und aus den beigelegten Zeitungsnummern;

3.) Ladung und Vernehmung folgender Zeugen über den Tatbestand der inkriminierten Beleidigungen

a) Bergrat Dr.Otto B ö h l e r, Wien I.,Hoher Markt Nr.8,

b) Bundeskanzler Dr.Ignaz S e i p e l, Wien III.,Keinergasse Nr.37;

c) Hofrat Dr.Bernhard P o l l a k, Wien VII.,Wimbergergasse Nr.30,

d) Nationalrat Dr.Anton J e r z a b e k, Wien X.,Neusetzgasse Nr. 7,

e) Vizepräsident der Polizeidirektion Dr.Ignaz P a m e r, Wien IV.,Johann Straussgasse Nr. 18.

Karl K r a u s .

Stempel 3.—
1.—
Tellur 1.—
Beilagen
8 a 50 = 4 S

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

Betr. Kraus-Schober

überreicht am 10.3.1928.

WIENER STADT- U. LANDESBIB.

An das

S t r a f b e z i r k s g e r i c h t I

W i e n.

Privatankläger : Karl K r a u s, Schriftsteller in Wien III.,
Hintere Zollamtsstrasse Nr.3,

durch :

Beschuldigter : Johann S c h o b e r, Polizeipräsident in
Wien I., Schottenring Nr.11,

wegen Ehrenbeleidigung

1 fach
1 Vollmacht
8 Beilagen

P r i v a t a n k l a g e.

Am 24. Februar 1928 fand im Festsaale des Niederösterreichischen Gewerbevereines ein Vortrag des Beschuldigten Polizeipräsidenten Johann S c h o b e r statt. In diesem beschäftigte sich der Beschuldigte mit den gegen die Wiener Polizei in der letzten Zeit gerichteten Angriffen. Der Beschuldigte sagte, dass der Zweck seines Vortrages sei, in kurzer und gedrängter Weise ein einigermassen anschauliches, wahres Bild der öffentlichen Sicherheit zu zeichnen, das erheblich abweicht von dem Zerrbild, das einige Blätter und einige P e r s o n e n zu zeichnen versucht haben. Wenn man die vom Beschuldigten geleitete Behörde Monate hindurch w i d e r b e s s e r e s W i s s e n Tag für Tag verspotte und verhöhne, sie als unfähigste und volksfeindliche Behörde hingestellt habe, dann sei es an der Zeit, dass er als Chef dieser Behörde den Mund auftue... Er sei dies schon seinen Mitarbeitern, allen braven Männern vom Vizepräsidenten Dr. Pamer angefangen bis zum jüngsten Wachebeamten schuldig... Ferner zitierte er ohne Quellenangabe einen Spruch, der vermutlich von Rückert stammt, in dem vom "losen Maul" der Angreifer gesprochen wird.

Wie aus beiliegenden Heften der "Fackel" Nr.766 - 770, 771 - 776 und Nr.777 hervorgeht, habe ich in den Aufsätzen "Der Hort der Republik", "Mein Abenteuer mit Schober" und "Das Ereignis des Schweigens" sowohl in Druckwerken, als auch in einem mündlichen Vortrag heftige Angriffe gegen die Polizei wegen ihres Verhaltens an dem ereignisschweren 15. Juli, wie auch insbesondere in der Angelegenheit des wegen Erpressung steckbrieflich verfolgten ehemaligen Herausgebers der "Stunde" Emmerich Bekessy gerichtet und in dieser Angelegenheit den Vorwurf des Missbrauchs der Amtsgewalt, der Lüge, der Fälschung und der Felonie erhoben.

Es liegt also der Verdacht nahe, dass der Beschuldigte Polizeipräsident Johann Schober, als eine der Personen, welche wider besseres Wissen die von ihm geleitete Behörde ver-

spottet und verhöhnt haben, mich gemeint hat. Insbesondere ist dieser Verdacht dadurch gekräftigt, dass die von mir als Grundlage der Angriffe in dem Aufsatz "Mein Abenteuer mit Schober" veröffentlichten bedenklichen Urkunden der Polizeidirektion Wien von dem namentlich angeführten Herrn Vizepräsidenten Dr.Pamer gezeichnet sind. Ein weiteres Indiz dafür, dass die Worte des Beschuldigten auch auf mich abzielten, liegt in dem Umstande, dass tags vorher der Vizekanzler Hartleb sichtlich auf Grund der Informationen des Beschuldigten eine irreführende Darstellung des Falles Bekessy, dessen Erörterung der Polizeidirektion eine starke Verlegenheit bereitet und dem man mit einigen ablenkenden Bemerkungen beikommen wollte, im Nationalrat gegeben hat, und dass der Nationalrat Dr. Eisler daraufhin folgende Erklärung abgab :

"Die Beschuldigung wegen Bekessys ist nicht in der "Arbeiterzeitung" erhoben worden, sondern von einem sehr bedeutenden Schriftsteller, von Karl Kraus. Hier ist nicht die richtige Stelle, von der aus man sich mit Herrn Kraus auseinandersetzen kann. Herr Schober begebe sich mit dem Herrn Kraus vor den ordentlichen Richter und weise dort nach, dass solche Anschuldigungen unbegründet sind. Wenn der Vizekanzler statt von der Leumundsnote des Herrn Bekessy mit Vorliebe von dem Heimatsrecht gesprochen hat, so sei das ein Versuch, abzulenken..."

STADT- U. LANDESBIBL. WIEN

Die in dieser Rede angeregte gerichtliche Bereinigung der Angelegenheit ist indessen nicht erfolgt; die subjektive Verjährungsfrist verstrich unbenützt. Der Beschuldigte schien aber doch die moralische Verpflichtung zu empfinden, in der Angelegenheit irgendwie "den Mund aufzutun" und so für die in den weitesten Kreisen der Oeffentlichkeit gefühlte und bemängelte Unterlassung eine Art Ersatz herzustellen. Die Aktualität des Falles kann keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, dass dem Beschuldigten die Erledigung meiner Angriffe vor allem am Herzen lag.

Es ist gewiss in diesem Zusammenhang auch bezeichnend, dass das Blatt, zu dessen Originalmitarbeitern der Beschuldigte gehört, das "Neue Wiener Journal", unmittelbar nach den Bericht über seinen Vortrag gerade auf meinen Kampf in

herabsetzenden Sinne Bezug genommen hat. Auch sonst hat die öffentliche Meinung auf mich als das hauptsächliche Objekt des beleidigenden Angriffs hingewiesen, so hat das "Kleine Blatt" am 8. März 1928 geschrieben:

" Dass eine Polizeidirektion, die öffentlich in Wort und Schrift des M i s s b r a u c h e s d e r A m t s g e w a l t, der Begünstigung eines stadtbekannten Erpressers, der L ü g e und F ä l s c h u n g bezichtigt wurde und diese Beschuldigungen auf sich sitzen lassen muss, weil, wie Herr Schober sagte, die Gerichte in Oesterreich nicht verlässlich sind..."

Die Behauptung, dass die Angriffe gegen die Polizeidirektion w i d e r b e s s e r e s W i s s e n v o n e i n e m l o s e n M a u l erhoben wurden, sind Beleidigungen, besonders schwere in Anbetracht des Umstandes, dass ich gerade der Polizei zum Vorwurf gemacht habe im Falle Bekessy wider besseres Wissen vorgegangen zu sein. Wer selbst den Vorwurf der Lüge erhebt, muss umso empfindlicher gegen den Vorwurf der Lüge sein. Die Beleidigung fällt aber besonders schwer ins Gewicht durch den Umstand, dass ich für meine Aeusserungen nicht nur die volle Verantwortung übernommen, sondern den Angegriffenen auch zur gerichtlichen Erledigung aufgefordert habe, während sich dieser nicht veranlasst gesehen hat, irgendwelche Schritte gegen mich zu unternehmen, sich vielmehr damit ausredet, "dass das Gesetz und die Geschworenengerichte versagen", weshalb er sich an das "unvoreingenommene Forum" des Gewerbevereines wende. Ich bin der Ansicht, dass diese Kritik an Gesetz und Justiz, seltsam genug im Munde eines Polizeipräsidenten, jeder Berechtigung entbehrt, zumal da ihm in meinem Fall Gelegenheit geboten war, das Gesetz vor dem Bezirksgericht zur Anwendung zu bringen.

Da i c h Vertrauen zu dieser gesetzlichen Möglichkeit einer öffentlichen Aufklärung in so wichtiger Sache habe, beantrage ich :

1.) Anberaumung einer Hauptverhandlung, Ladung des Beschuldigten und seine Bestrafung;

2.) Verlesung der relevanten Stellen aus den Aufsätzen "Der

Hort der Republik", "Mein Abenteuer mit Schober", "Das Ereignis des Schweigens" und aus den beigelegten Zeitungsnummern;

3.) Ladung und Vernehmung folgender Zeugen über den Tatbestand der inkriminierten Beleidigungen

a) Bergrat Dr.Otto B ö h l e r, Wien I.,Hoher Markt Nr.8,

b) Bundeskanzler Dr.Ignaz S e i p e l, Wien III.,Keinergasse Nr.37;

c) Hofrat Dr.Bernhard P o l l a k, Wien VII.,Wimbergergasse Nr.30,

d) Nationalrat Dr.Anton J e r z a b e k, Wien X.,Neusetzgasse Nr. 7,

e) Vizepräsident der Polizeidirektion Dr.Ignaz P a m e r, Wien IV.,Johann Straussgasse Nr. 18.

Karl K r a u s .

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

STADT- U. LANDESBIBL. DÜSSELDORF

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

An das

S t r a f b e z i r k s g e r i c h t I

W i e n .

Privatankläger : Karl K r a u s, Schriftsteller in Wien III.,
Hintere Zollamtsstrasse Nr.3,
durch :

Beschuldigter : Johann S c h o b e r, Polizeipräsident in
Wien I., Schottenring Nr.11,

wegen Ehrenbeleidigung 1 fach
1 Vollmacht
8 Beilagen

P r i v a t a n k l a g e.

Am 24. Februar 1928 fand im Festsaale des Niederösterreichischen Gewerbevereines ein Vortrag des Beschuldigten Polizeipräsidenten Johann Schober statt. In diesem beschäftigte sich der Beschuldigte mit den gegen die Wiener Polizei in der letzten Zeit gerichteten Angriffen. Der Beschuldigte sagte, dass der Zweck seines Vortrages sei, in kurzer und gedrängter Weise ein einigermassen anschauliches, wahres Bild der öffentlichen Sicherheit zu zeichnen, das erheblich abweicht von dem Zerrbild, das einige Blätter und einige Personen zu zeichnen versucht haben. Wenn man die vom Beschuldigten geleitete Behörde Monate hindurch wider besseres Wissen Tag für Tag verspotte und verhöhne, sie als unfähigste und volksfeindliche Behörde hingestellt habe, dann sei es an der Zeit, dass er als Chef dieser Behörde den Mund auftue... Er sei dies schon seinen Mitarbeitern, allen braven Männern vom Vizepräsidenten Dr.Pamer angefangen bis zum jüngsten Wachebeamten schuldig... Ferner zitierte er ohne Quellenangabe einen Spruch, der vermutlich von Rückert stammt, in dem vom "losen Maul" der Angreifer gesprochen wird.

Wie aus beiliegenden Heften der "Fackel" Nr.766-770, 771-776 und Nr.777 hervorgeht, habe ich in den Aufsätzen "Der Hort der Republik", "Mein Abenteuer mit Schober" und "Das Ereignis des Schweigens" sowohl in Druckwerken, als auch in einem mündlichen Vortrag heftige Angriffe gegen die Polizei wegen ihres Verhaltens an dem ereignisschweren 15. Juli, wie auch insbesondere in der Angelegenheit des wegen Erpressung steckbrieflich verfolgten ehemaligen Herausgebers der "Stunde" Emmerich Bekessy gerichtet und in dieser Angelegenheit den Vorwurf des Missbrauchs der Amtsgewalt, der Lüge, der Fälschung und der Felonie erhoben.

Es liegt also der Verdacht nahe, dass der Beschuldigte Polizeipräsident Johann Schober, als eine der Personen, welche wider besseres Wissen die von ihm geleitete Be-

hörde verspottet und verhohnt haben, mich gemeint hat. Insbesondere ist dieser Verdacht dadurch gekräftigt, dass die von mir als Grundlage der Angriffe in dem Aufsatz "Mein Abenteuer mit Schober" veröffentlichten bedenklichen Urkunden der Polizeidirektion Wien von dem namentlich angeführten Herrn Vizepräsidenten Dr. Pamer gezeichnet sind. Ein weiteres Indiz dafür, dass die Worte des Beschuldigten auch auf mich abzielten, liegt in dem Umstande, dass tags vorher der Vizekanzler Hartleb sichtlich auf Grund der Informationen des Beschuldigten eine irreführende Darstellung des Falles Bekessy, dessen Erörterung der Polizeidirektion eine starke Verlegenheit bereitet und dem man mit einigen ablenkenden Bemerkungen beikommen wollte, im Nationalrat gegeben hat, und dass der Nationalrat Dr. Eisler daraufhin folgende Erklärung abgab:

HOF- U. LANDESBIB. WIEN

"Die Beschuldigung wegen Bekessy ist nicht in der "Arbeiterzeitung" erhoben worden, sondern von einem sehr bedeutenden Schriftsteller, von Karl Kraus. Hier ist nicht die richtige Stelle, von der aus man sich mit Herrn Kraus auseinandersetzen kann. Herr Schober begebe sich mit dem Herrn Kraus vor den ordentlichen Richter und weise dort nach, dass solche Anschuldigungen unbegründet sind. Wenn der Vizekanzler statt von der Leumundsnote des Herrn Bekessy mit Vorliebe von dem Heimatsrecht gesprochen hat, so sei das ein Versuch, abzulenken..."

Die in dieser Rede angeregte gerichtliche Bereinigung der Angelegenheit ist indessen nicht erfolgt; die subjektive Verjährungsfrist verstrich unbenützt. Der Beschuldigte schien aber doch die moralische Verpflichtung zu empfinden, in der Angelegenheit irgendwie "den Mund aufzutun" und so für die in den weitesten Kreisen der Oeffentlichkeit gefühlte und bemängelte Unterlassung eine Art Ersatz herzustellen. Die Aktualität des Falles kann keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, dass dem Beschuldigten die Erledigung meiner Angriffe vor allem am Herzen lag.

Es ist gewiss in diesem Zusammenhang auch bezeichnend, dass das Blatt, zu dessen Originalmitarbeitern der Beschuldigte gehört, das "Neue Wiener Journal", unmittelbar nach den Bericht über seinen Vortrag gerade auf meinen Kampf in

herabsetzendem Sinne Bezug genommen hat. Auch sonst hat die öffentliche Meinung auf mich als das hauptsächliche Objekt des beleidigenden Angriffs hingewiesen, so hat das "Kleine Blatt" am 8. März 1928 geschrieben:

"Dass eine Polizeidirektion, die öffentlich in Wort und Schrift des M i s s b r a u c h e s d e r A m t s g e w a l t, der Begünstigung eines stadtbekannten Erpressers, der L ü g e und F ä l s c h u n g bezichtigt wurde und diese Beschuldigungen auf sich sitzen lassen muss, weil, wie Herr Schober sagte, die Gerichte in Oesterreich nicht verlässlich sind..."

Die Behauptung, dass die Angriffe gegen die Polizeidirektion w i d e r b e s s e r e s W i s s e n v o n e i n e m l o s e n M a u l erhoben wurden, sind Beleidigungen, besonders schwere in Anbetracht des Umstandes, dass ich gerade der Polizei zum Vorwurf gemacht habe im Falle Bekessy wider besseres Wissen vorgegangen zu sein. Wer selbst den Vorwurf der Lüge erhebt, muss umso empfindlicher gegen den Vorwurf der Lüge sein. Die Beleidigung fällt aber besonders schwer ins Gewicht durch den Umstand, dass ich für meine Aeusserungen nicht nur die volle Verantwortung übernommen, sondern den Angegriffenen auch zur gerichtlichen Erledigung aufgefordert habe, während sich dieser nicht veranlasst gesehen hat, irgendwelche Schritte gegen mich zu unternehmen, sich vielmehr damit ausredet, "dass das Gesetz und die Geschworenengerichte versagen", weshalb er sich an das "unvoreingenommene Forum" des Gewerbevereines wende. Ich bin der Ansicht, dass diese Kritik an Gesetz und Justiz, seltsam genug im Munde eines Polizeipräsidenten, jeder Berechtigung entbehrt, zumal da ihm in meinem Fall Gelegenheit geboten war, das Gesetz vor dem Bezirksgericht zur Anwendung zu bringen.

Da i c h Vertrauen zu dieser gesetzlichen Möglichkeit einer öffentlichen Aufklärung in so wichtiger Sache habe, beantrage ich:

1.) Anberaumung einer Hauptverhandlung, Ladung des Beschuldigten und seine Bestrafung;

2.) Verlesung der relevanten Stellen aus den Aufsätzen "Der

Hort der Republik", "Mein Abenteuer mit Schober", "Das Ereignis des Schweigens" und aus den beigelegten Zeitungsnummern;

3.) Ladung und Vernehmung folgender Zeugen über den Tatbestand der inkriminierten Beleidigungen

a) Bergrat Dr.Otto B ö h l e r, Wien I.,Hoher Markt Nr.8,

b) Bundeskanzler Dr.Ignaz S e i p e l, Wien III.,Keinergasse Nr.37;

c) Hofrat Dr.Bernhard P o l l a k, Wien VII.,Wimbergergasse Nr.30,

d) Nationalrat Dr.Anton J e r z a b e k, Wien X.,Neusetzgasse Nr.7,

e) Vizepräsident der Polizeidirektion Dr.Ignaz P a m e r, Wien IV., Johann Straussgasse Nr.18.

Karl K r a u s .

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

An das

S t r a f b e z i r k s g e r i c h t I

W i e n.

Privatankläger : Karl K r a u s, Schriftsteller in Wien III., Hintere Zollamtsstrasse Nr.3,

durch :

Beschuldigter : Johann S c h o b e r, Polizeipräsident in Wien I., Schottenring Nr.11,

wegen Ehrenbeleidigung

1 fach

1 Vollmacht

8 Beilagen

P r i v a t a n k l a g e.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Am 24. Februar 1928 fand im Festsaale des Niederösterreichischen Gewerbevereines ein Vortrag des Beschuldigten Polizeipräsidenten Johann S c h o b e r statt. In diesem beschäftigte sich der Beschuldigte mit den gegen die Wiener Polizei in der letzten Zeit gerichteten Angriffen. Der Beschuldigte sagte, dass der Zweck seines Vortrages sei, in kurzer und gedrängter Weise ein einigermassen anschauliches, wahres Bild der öffentlichen Sicherheit zu zeichnen, das erheblich abweicht von dem Zerrbild, das einige Blätter und einige P e r s o n e n zu zeichnen versucht haben. Wenn man die vom Beschuldigten geleitete Behörde Monate hindurch w i d e r b e s s e r e s W i s s e n Tag für Tag verspotte und verhöhne, sie als unfähigste und volksfeindliche Behörde hingestellt habe, dann sei es an der Zeit, dass er als Chef dieser Behörde den Mund auftue... Er sei dies schon seinen Mitarbeitern, allen braven Männern vom Vizepräsidenten Dr.Pamer angefangen bis zum jüngsten Wachebeamten schuldig... Ferner zitierte er ohne Quellenangabe einen Spruch, der vermutlich von Rückert stammt, in dem vom "losen Maul" der Angreifer gesprochen wird.

Wie aus beiliegenden Heften der "Fackel" Nr.766-770, 771-776 und Nr.777 hervorgeht, habe ich in den Aufsätzen "Der Hort der Republik", "Mein Abenteuer mit Schober" und "Das Ereignis des Schweigens" sowohl in Druckwerken, als auch in einem mündlichen Vortrag heftige Angriffe gegen die Polizei wegen ihres Verhaltens an dem ereignisschweren 15. Juli, wie auch insbesondere in der Angelegenheit des wegen Erpressung steckbrieflich verfolgten ehemaligen Herausgebers der "Stunde" Emmerich Bekessy gerichtet und in dieser Angelegenheit den Vorwurf des Missbrauchs der Amtsgewalt, der Lüge, der Fälschung und der Felonie erhoben.

Es liegt also der Verdacht nahe, dass der Beschuldigte Polizeipräsident Johann Schober, als eine der Personen, welche wider besseres Wissen die von ihm geleitete Be-

hörde verspottet und verhöhnt haben, mich gemeint hat. Insbesondere ist dieser Verdacht dadurch gekräftigt, dass die von mir als Grundlage der Angriffe in dem Aufsatz "Mein Abenteuer mit Schober" veröffentlichten bedenklichen Urkunden der Polizeidirektion Wien von dem namentlich angeführten Herrn Vizepräsidenten Dr.Pamer gezeichnet sind. Ein weiteres Indiz dafür, dass die Worte des Beschuldigten auch auf mich abzielten, liegt in dem Umstande, dass tags vorher der Vizekanzler Hartleb sichtlich auf Grund der Informationen des Beschuldigten eine irreführende Darstellung des Falles Bekessy, dessen Erörterung der Polizeidirektion eine starke Verlegenheit bereitet und dem man mit einigen ablenkenden Bemerkungen beikommen wollte, im Nationalrat gegeben hat, und dass der Nationalrat Dr.Eisler daraufhin folgende Erklärung abgab:

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

"Die Beschuldigung wegen Bekessy ist nicht in der "Arbeiterzeitung" erhoben worden, sondern von einem sehr bedeutenden Schriftsteller, von Karl Kraus. Hier ist nicht die richtige Stelle, von der aus man sich mit Herrn Kraus auseinandersetzen kann. Herr Schober begebe sich mit dem Herrn Kraus vor den ordentlichen Richter und weise dort nach, dass solche Anschuldigungen unbegründet sind. Wenn der Vizekanzler statt von der Leumundsnote des Herrn Bekessy mit Vorliebe von dem Heimatsrecht gesprochen hat, so sei das ein Versuch,abzulenken..."

Die in dieser Rede angeregte gerichtliche Bereinigung der Angelegenheit ist indessen nicht erfolgt; die subjektive Verjährungsfrist verstrich unbenützt. Der Beschuldigte schien aber doch die moralische Verpflichtung zu empfinden, in der Angelegenheit irgendwie "den Mund aufzutun" und so für die in den weitesten Kreisen der Oeffentlichkeit gefühlte und bemängelte Unterlassung eine Art Ersatz herzustellen. Die Aktualität des Falles kann keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, dass dem Beschuldigten die Erledigung meiner Angriffe vor allem am Herzen lag.

Es ist gewiss in diesem Zusammenhang auch bezeichnend, dass das Blatt, zu dessen Originalmitarbeitern der Beschuldigte gehört, das "Neue Wiener Journal", unmittelbar nach den Bericht über seinen Vortrag gerade auf meinen Kampf in

herabsetzendem Sinne Bezug genommen hat. Auch sonst hat die öffentliche Meinung auf mich als das hauptsächliche Objekt des beleidigenden Angriffs hingewiesen, so hat das "Kleine Blatt" am 8. März 1928 geschrieben:

"Dass eine Polizeidirektion, die öffentlich in Wort und Schrift des M i s s b r a u c h e s d e r A m t s g e w a l t, der Begünstigung eines stadtbekannten Erpressers, der L ü g e und F ä l s c h u n g bezichtigt wurde und diese Beschuldigungen auf sich sitzen lassen muss, weil, wie Herr Schober sagte, die Gerichte in Oesterreich nicht verlässlich sind..."

Die Behauptung, dass die Angriffe gegen die Polizeidirektion w i d e r b e s s e r e s W i s s e n v o n e i n e m l o s e n M a u l erhoben wurden, sind Beleidigungen, besonders schwere in Anbetracht des Umstandes, dass ich gerade der Polizei zum Vorwurf gemacht habe im Falle Bekessy wider besseres Wissen vorgegangen zu sein. Wer selbst den Vorwurf der Lüge erhebt, muss umso empfindlicher gegen den Vorwurf der Lüge sein. Die Beleidigung fällt aber besonders schwer ins Gewicht durch den Umstand, dass ich für meine Aeusserungen nicht nur die volle Verantwortung übernommen, sondern den Angegriffenen auch zur gerichtlichen Erledigung aufgefordert habe, während sich dieser nicht veranlasst gesehen hat, irgendwelche Schritte gegen mich zu unternehmen, sich vielmehr damit ausredet, "dass das Gesetz und die Geschworenengerichte versagen", weshalb er sich an das "unvoreingenommene Forum" des Gewerbevereines wende. Ich bin der Ansicht, dass diese Kritik an Gesetz und Justiz, seltsam genug im Munde eines Polizeipräsidenten, jeder Berechtigung entbehrt, zumal da ihm in meinem Fall Gelegenheit geboten war, das Gesetz vor dem Bezirksgericht zur Anwendung zu bringen.

Da i c h Vertrauen zu dieser gesetzlichen Möglichkeit einer öffentlichen Aufklärung in so wichtiger Sache habe, beantrage ich:

1.) Anberaumung einer Hauptverhandlung, Ladung des Beschuldigten und seine Bestrafung;

2.) Verlesung der relevanten Stellen aus den Aufsätzen "Der

Hort der Republik", "Mein Abenteuer mit Schober", "Das Ereignis des Schweigens" und aus den beigelegten Zeitungsnummern;

3.) Ladung und Vernehmung folgender Zeugen über den Tatbestand der inkriminierten Beleidigungen

a) Bergrat Dr.Otto B ö h l e r, Wien I.,Hoher Markt Nr.8,

b) Bundeskanzler Dr.Ignaz S e i p e l, Wien III.,Keinergasse Nr.37;

c) Hofrat Dr.Bernhard P o l l a k, Wien VII.,Wimbergergasse Nr.30,

d) Nationalrat Dr.Anton J e r z a b e k, Wien X.,Neusetzgasse Nr.7,

e) Vizepräsident der Polizeidirektion Dr.Ignaz P a m e r, Wien IV., Johann Straussgasse Nr.18.

Karl K r a u s .

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.
4

Wien, am 4.Jänner 1928

An die Redaktion des

„Prager Tagblatt"

Prag
Panska 12

Sehr geehrter Herr !

Zu Ihrer Notiz „Karl Kraus' Kampf gegen Schober" in Ihrer Nummer vom 29.Dezember wollen Sie freundlichst nachtragen, daß er im letzten Heft der Fackel nicht „neue Beweise für seine Behauptung" erbringt, sondern überhaupt jetzt erst die Beweise für die im Oktoberheft „Der Hort der Republik" aufgestellte Behauptung. Auch Ihre Bemerkung: „Kraus gibt ein Gespräch wieder, das er selbst mit Schober über Bekessy geführt habe; damals habe Schober Kraus seine Sympathie ausgesprochen und ihm zugesagt, den Feldzug gegen Bekessy zu unterstützen", wird dem Sachverhalt insofern nicht ganz gerecht, als im letzten Heft der Fackel das Wesentliche aller Unterredungen dargestellt wird, die Karl Kraus mit Herrn Schober in einer drei Monate währenden Verbindung geführt hat und deren Resultat das vollkommene Gegenteil nicht nur der zugesagten Unterstützung war, sondern auch der von amtswegen zu treffenden Maßnahmen. Das von Ihnen zitierte „Bemerken", mit dem Kraus seine Darstellung schließe: „daß von einer Begünstigung des Emmerich Bekessy durch die Polizei=direktion oder durch einzelne Funktionäre derselben die Rede sein könne", ist im ganzen Zusammenhang des Aufsatzes „Mein Abenteuer mit Schober" natürlich weit stärker betont und bezieht sich in der angeführten Form lediglich auf die interessante Wendung in der Zu=schrift der Polizeidirektion an den „Österreichischen Volkswirt", daß von einer Begünstigung des Emmerich Bekessy „Keine Rede" sein könne.

Hochachtungsvoll

Aufgabeschein

Gegenstand: Brief
an Prager Tagblatt
in Prag

Wert	Gewicht	Nachnahme	Gebühr
S g	kg g	S g	S g

Besonderer Vermerk:

1.28-7

C 147.953 [2-1]

Kraus-Schober

Gemeinde-Vermittlungsamt Wien— I. Wipplingerstraße 8. II. Stock

Zl. 178 Wien, am 15. März 1928 192

Ladung.

Über die (vom Bezirksgerichte I anher abgetretene)

Klage ~~des Herrn~~ ~~der Frau~~ Herr

wider Franz Schober Polizeipräsident in Wien wegen

Ehrenbeleidigung

werden Sie in Gemäßheit des Landesgesetzes vom 17. September 1907, L.-G.-Bl. Nr. 124,

für Mittwoch den 28 März 1928 um 10 Uhr ~~vor~~ mittags

zur Sühneverhandlung vor das Gemeinde-Vermittlungsamt des I Wiener Gemeindebezirkes

I. Wipplingerstraße 8. II. Stock zum **persönlichen** Erscheinen geladen.

Die auf den Straffall Bezug habenden Urkunden, sowie Zeugen, auf welche Sie sich etwa berufen, wollen Sie zur Verhandlung mitbringen.

Die Partei, die einer Ladung vor das Vermittlungsamt nicht Folge leisten will oder aus einem ihr bis dahin bekanntgewordenen Grunde nicht Folge leisten kann, muß dies spätestens **am Tage vor** der anberaumten Sühneverhandlung bei dem Vermittlungsamte anzeigen, widrigenfalls gegen sie vom Vermittlungsamte im Falle des Nichterscheinens eine Geldstrafe bis drei Schilling verhängt werden kann (§ 16, Absatz 1, und § 30 des Gesetzes vom 17. September 1907, L.-G.-Bl. Nr. 124, und Gesetz vom 24. Juli 1923, L.-G.-Bl. für Wien Nr. 80).

Der Leiter des Vermittlungsamtes:

Jos. Wimmer

Druckforte Nr. 22. — Okt. 1927. — Gem. Mag. Exp. — H.

Absender: Wiener Magistrat, Gemeinde-Vermittlungsamt für den I. Bezirk.

Sendung Zl. 178 1928.

I. Wipplingerstrasse 8, II. Stock

Empfänger:
Herr ~~Frau~~ Karl Kreuß
Schiffmeister u. Hintern
Fellnerstr. 3

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

28. März 1928.

.S./Fa. Betrifft: Kraus-Schober.

Gemeindevermittlungs-
Amt

Wien I.,
Wipplingerstrasse 8.
II. Stock.

Ich gebe zur Ladung Zahl 178 in der Straf-
l Kraus gegen Johann Schober bekannt, dass der von mir
Herr Karl Kraus zu der Sühneverhandlung am 28. März
erscheinen konnte, weil er seit längerer Zeit in
und erst anfangs April wieder zurückkommt. Ich glaube
Herr Kraus auch nach seiner Rückkehr zur Sühnever-
icht erscheinen wird und bitte daher von einer weite-
abzusehen.

Aufgabeschein.

Gegenstand: Nr.
an
in

Wert	Gewicht	Nachnahme	Gebühr
S G	kg g	S G	S G

Besonderer Vermerk:

28. März 1928.

.S./Fa. Betrifft: Kraus-Schober.

An das

Gemeindevermittlungs-
Amt

Wien I.,
Wipplingerstrasse 8.
II. Stock.

Ich gebe zur Ladung Zahl 178 in der Strafsache Karl Kraus gegen Johann Schober bekannt, dass der von mir vertretene Herr Karl Kraus zu der Sühneverhandlung am 28. März 1928 nicht erscheinen konnte, weil er seit längerer Zeit in Berlin ist und erst anfangs April wieder zurückkommt. Ich glaube aber, dass Herr Kraus auch nach seiner Rückkehr zur Sühneverhandlung nicht erscheinen wird und bitte daher von einer weiteren Ladung abzusehen.

Rek.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

28. März 1928.

.S./Fa. Betrifft: Kraus-Schober.

An das

Gemeindevermittlungs-
Amt

Wien I.,
Wipplingerstrasse 8,
II. Stock.

Ich gebe zur Ladung Zahl 178 in der Strafsache Karl Kraus gegen Johann Schober bekannt, dass der von mir vertretene Herr Karl Kraus zu der Sühneverhandlung am 28. März 1928 nicht erscheinen konnte, weil er seit längerer Zeit in Berlin ist und erst anfangs April wieder zurückkommt. Ich glaube

STADT- U. LANDESBIBL.

Betr. Kraus-Schober

exp. am 28.3.1928.

3 x
1 ...

Geschäftszahl 12 Zl 337/28

Benachrichtigung des Verteidigers.

Die Hauptverhandlung über die ~~öffentliche~~ Privat Anklage

des Privatanklägers Karl Kraus Schriftsteller

gegen Johann Schober Polizeipräsident

wegen Ehrenbeleidigung

findet am 20. April 28 vor mittag ½ 12 Uhr, vor diesem Gerichte

im Verhandlungssaale 33 I. Stock statt.

Hievon werden Sie als Verteidiger des Angeklagten

benachrichtigt.

Strafbezirksgericht I in Wien
Gerichts-Kanzlei-Abteilung 12
II. Schiffamtsgasse Nr. 1

31. März 1928

Dr. Karl Korst
für die Richtigkeit der Ausfertigung
der Kanzleileiter

SiPOForm. Nr. 113 (Benachrichtigung des Verteidigers von der Hauptverhandlung).

12 Ur 337/28

Herrn
Dr. Oskar Samek R. A.
Wien I.
Schottenring 14

Ldg. f. d. 20. IV 28

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

20/4/28
1/2 12 Uhr Ob.
1 93
I. Stock

Strafbezirksgericht I in Wien
II. Schiffamtsgasse Nr. 1

RSd

Jahresgebühr.

~~Nicht bei der Post hinterlegen.~~
Nicht zurücksenden.

Hier scharf abtrennen!

Aufgabeschein

WIN-701041 (Bestätigung). 21.11.923 11.10

Es wird bestätigt, daß für das

Telegramm Nr. ..... mit ..... Worten

an Karl Kraus

Ferngespräch mit Teilnehmerstelle Nr. .....

in Berlin aufgegeben / geführt am ..... um ..... Uhr

des Netzes

an Gebühren — S — g entrichtet wurden.

Österreichischer Telegraph

Der Annahmebeamte:

ad Rp S 2·55

271/25 39/11

Amts-stempel

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Hans - Schober

Karl K r a u s Palasthotel Berlin

Zulässig

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Krauss - Schober

Abschrift.

Stempelgebühr Protokoll.....2.-S
Urteil.....5.-"
von P.A.V.beigebracht

Geschäftszahl U 12 U 337/28

Stempel 20.000 K
50.000 K

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. A

Oeffentliche Hauptverhandlung.

in Wien am 20.April 1928 Beginn 11.30 Uhr.

Gegenwärtig:

Richter: LGR.Dr.Korst Schriftführer: Schlöser

staatsanw.Funktionär:

Privatankläger: Karl Kraus n.e.Z.a. sein Vertreter
Dr.Oskar Samek O/V.v.10.3.1928

Privatbeteiligter: sein Vertreter:

Angeklagter (der Name folgt unten) Verteidiger:

Johann Schober n.e.Z.a. Dr.Adolf Bachrach O.V.v.20.4.1928
14.11.74 PergO.Oe.nach Wien zust.k.v.
Bundeskanzler a.D.u.Präsident der Pol.Dion.Wien
I.Schottenring 11 Franz-Klara unbescholten

Beschluss: Durchführung der Verhandlung gem.§ 459 StPO

Die Anklage wird vorgetragen. Der Angeklagte gibt über seine persönlichen Verhältnissen und die Anklage an :

Der Verteidiger bringt zur Verantwortung des Angeklagten folgendes vor: Am 11.2.1.J.erschien eine Abordnung des n.ö.Gewerbevereines bei Pol.Präs.Schober mit der Bitte, einen Vortrag im Gewerbeverein zu halten, wobei die Wahl des Themas freigestellt wurde.Präs.Schober hat zugesagt und hat sich,eine kurze Disposition für sich allein gemacht.Am 23.2.1.J.erfolgten im Parlament und in Zeitungen Angriffe gegen den Polizeipräsidenten und er dachte, in dem Vortrage darzustellen,welches Zerrbild von ihm entworfen werde und hat seine zu haltende Rede ins Stenogramm diktiert,welche in drei Ausfertigungen angefertigt wurde. Ein Exemplar behielt er für sich und hat er den Vortrag Wort für Wort, wie er im Konzept niedergelegt war,gehalten, nicht, dass er ihn abgelesen hätte, doch hat er immer hinein geblickt, wie man es eben bei Vorträgen, die einen bestimmten Wortlaut haben sollen, zu tun pflegt. Ein Exemplar hat ein Stenograph,welcher anwesend war, um zu kontrollieren, ob die Rede so gehalten wurde, wie sie im Manuskript festgelegt war, erhalten und dieser hat nachträglich über Befragen die Feststellung gemacht, dass die Rede des Präsidenten mit dem Manuskript übereinstimmt. Die Rede wurde auch in den Zeitungen abgedruckt und enthalten im Wesentlichen /alles

was der Präsident gesagt hat. Es wurde über Wirtschaft und öffentliche Sicherheit gesprochen. Der Vortrag stützt sich auf trockene Daten und ~~enthält, wenn man will~~ führt die Leistungen der Polizeidirektion und ihre Bedeutung für die Wirtschaft an. Auf Seite 24 des in Druck erschienen Vortrages heisst es: " Wenn man die von mir geleitete Behörde Monate hindurch wider besseres Wissen, Tag für Tag verspottet und verhöhnt, wenn man sie als die unfähigste, bösartigste und volksfeindlichste Institution hinstellt, dann war es meiner Meinung nach an der Zeit, dass bei dem Mangel aller anderen Abwehrmassnahmen, beim Versagen der Gesetze, beim Versagen der Geschworenengerichte, der Chef dieser Behörde endlich einmal selbst den Mund aufmacht, um vor einem unvoreingenommenen Forum, wie es der n.ö. Gewerbeverein mit seiner stolzen Tradition ist, in ruhiger und leidenschaftsloser Weise darzulegen, wie es in Wahrheit mit dieser Sicherheitsbehörde bestellt ist. Ich bin dies meinen Mitarbeitern und allen den braven Männern vom Vizepräsidenten angefangen bis zum jüngsten Wachebeamten schuldig, die die Wiener Polizeidirektion, welche schon von meinen Vorgängern als ein Hort der Ordnung und Sicherheit dieser schönen Stadt betrachtet und stets so gehalten wurde, durch den Krieg und durch das Elend der Nachkriegszeit hindurch mit mir als jenes Instrument unversehrt bewahrt haben, das keiner anderen Devise gehorcht als : Saluti Publicae, dem öffentlichen Wohle. Ist mir dies gelungen, meine Herren und habe ich Sie überzeugt, dann kann ich über alle Angriffe hinweg beruhigt zur Tagesordnung schreiten und ich kann mich an jenem alten Wahrspruch halten, der mir schon über viel Trauriges und viele Enttäuschungen in den letzten 10 Jahren meines Lebens hinweggeholfen hat, der auch heute, trotz Missfallens, dass meine Zitate schon wiederholt erregt haben, angeführt werden soll und der da lautet: " Ich kehre mich nicht dran, Ich lass die Leute klügeln. Wer kann denn jedermann das lose Maul verriegeln? Ich kann nicht besser Leben als dass ich dazu lach, dann haben die vergeben sich so viel Müh´gemacht!" Diese Schlussausführungen leitete der Herr Polizeipräsident im Hinblick auf die am Vortage im Parlament und in einigen Zeitungen erfolgten Angriffe mit den Worten (Seite 23 der Broschüre) ein: " Vielleicht genügen diese meine Ausführungen und die hiebei unvermeidlich gewesenen statistischen Daten, um Ihnen in kurz gedrängter Weise ein einigermassen anschauliches Bild des Zustandes der öffentlichen Sicherheit in Wien zu geben, ein Bild, das erheblich abweicht von dem Zerrbilde, das einige Zeitungen und einige Parlamentarier zu zeichnen versucht haben." Wenn in der N.Fr.Pr. etwas anderes steht, müsste eigentlich festgestellt werden, wieso die Wiedergabe der Rede von dem tatsächlichen Wortlaut abweicht. Wie aus dem Wortlaut schon klar hervorgeht, war es dem Herrn Polizeipräsidenten darum zu tun,

in der Rede des Besch.gekennzeichnet ist ? Das Objekt des Angriffes solle zwar anonym bleiben. Aber aus den vorher gehenden Vorgängen ist dies zu entnehmen.

Zeuge Dr.Heinrich Feigl über Befragen des Vert.,ob der Präsident von Zeitungen und einigen Parlamentariern gesprochen hat, oder von Zeitungen und "einigen Personen"? gibt an: Das könnte ich heute nicht mehr sagen.Auf die Frage des P.A.wann der letzte Vortrag vom Polizeipräsidenten im Gewerbeverein gehalten wurde? gibt Zeuge Dr.Feigl an: Im Jahre 1922 oder 1923 und wurde damals auch über die Sicherheitsverhältnisse gesprochen.

P.A.V.beantragt Vernehmung der beantragten Zeugen zur Feststellung des objektiven Tatbestandes zum Nachweis darüber,ob der Besch. sich in seiner Rede auf den P.A.bezogen haben konnte.

Beschluss: Ablehnung sämtlicher Beweisanträge wegen Unerheblichkeit

Beweisverfahren beschlossen

Der P.A.V. beantragt Bestrafung des Angeklagten

Der P.A.V. gebraucht während seiner Ausführungen die Worte :" In die Leumundnote des Bekesy wurden die Worte:" --laut eigener Angabe--" hineingeschmuggelt" Der Richter weist diesen Ausdruck zurück,worauf der P.A.V. diese Worte zurück nimmt und sich mit: "hineingebracht" verbessert.

Vert.beantragt Freispruch

Verhandlung geschlossen

Urteilsverkündung

Der P.A.V.erklärt, sich ~~drei Tage~~ Bedenkzeit vorzubehalten

Richter: 12 Uhr Dauer 45 Minuten Schriftführer:

Dr.Korst Schlöser.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.
4

abzuwehren, was Zeitungen und Parlamentarier über ihn ausgesprochen hatten, es ist ihm ferne gelegen, jemanden anzugreifen, an den Privatankläger bei diesem Anlass irgendwie zu denken, hatte er keinen Anlass und auch in dem Saal in dem die Rede gehalten worden ist, hat sicher niemand daran gedacht, dass Karl Kraus damit gemeint sein könnte. Herr Präsident Schober wollte nur darauf hinweisen, dass durch seine Ausführungen die gegen ihn erhobenen Angriffe widerlegt seien. In früheren Reden hat Präs. Schober allerdings Angriffe erhoben, welche aber in keinem Zusammenhang mit dem gegenständlichen Vortrage stehen. Präsident Schober hat seiner vorgesetzten Stelle von den Angriffen des P.A. in der Sache Bekessy Meldung erstattet und betrachtete die Angelegenheit als erledigt. P.A.V. führt aus: Wenn der Verteidiger von "Zeitungen und Parlamentariern" spricht, so findet die Verantwortung der Besch. zu seiner Exkulpierung allerdings eine starke Stütze. Es wäre daher durch Vernehmung der vom P.A. beantragter Zeugen und des, die Rede des Polizeipräsidenten an Hand des Manuskriptes kontrollierenden Stenographen, festzustellen, wie der genaue Wortlaut der Schlussausführen gelautet hat. Der Vert. hat ausgeführt, dass der Polizeipräsident aus Anlass der am Tage vorher im Parlament erfolgten Angriffe, sich sozusagen in der Oeffentlichkeit verteidigen bezw. rechtfertigen wollte. Aber gerade dieser Umstand spricht dafür, dass Präsident Schober mit seinen Ausführungen auch den P.A. gemeint hat, weil Dr. Eisler in seiner Rede im Parlament auf die Angriffe Karl Kraus hingewiesen hat. Es wird der Antrag gestellt die Verhandlung zur Bekanntgabe des Namens des kontrollierenden Stenographen und dessen Ladung zu vertagen. Wenn von Personen gesprochen wird, kann es sich nicht um Parlamentarier handeln, sondern müssen Privatpersonen gemeint sein. In diesem Falle kann es sich daher nur um Personen handeln, die ausserhalb der Politik stehen und muss darauf hingewiesen werden, dass keine andere Privatperson sich mit den Ereignissen des 17. Juli 1927 und mit der Begünstigung des Erpressers Bekesy befasst und gewisse Angriffe gegen die Polizei erhoben hat als Karl Kraus. Es gehört auch zur öffentlichen Sicherheit, ob ein Verbrecher ein richtiges Leumundszeugnis bekommt oder ein gefärbtes Zeugnis. Der Polizeipräsident konnte nur im Rahmen eines fachlichen Vortrages über Sicherheit sprechen, er führte aber an, warum er diesen Vortrag hält und begründete dies damit, weil die Gesetze und die Geschworenengerichte versagen. Es ergibt sich daraus, dass ihm eine Verteidigung vor einem Gerichte nicht möglich war und er diesen Weg wählte. Es kann daher, wenn die Rede Dr. Eisler im Parlament, die Beschuldigungen durch den Schriftsteller Karl Kraus handelt, und der am nächsten Tage erfolgten Verteidigungsrede des Herrn Polizeipräsidenten in Zusammenhang gebracht wer-

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

den-und darüber kann nach den Ausführungen der Verteidigung kein Zweifel sein,- als sicher angenommen werden, dass der Herr Präsident den Privatankläger in seine Rede mit einbezogen hat.
Verteidiger spricht sich gegen eine Vertagung aus. Es wird bestritten, dass es in der Rede heisst: "Personen" und zum Nachweis, dass der Vortrag tatsächliche so gehalten wurde wie im Manuskript festgelegt, wird der beim Vortrage anwesende Reg.Rat Dr.Heinrich Feigl, welcher im Gerichtshaus anwesend ist, geführt. Ich gehe gar nicht darauf ein, dass wenn von Parlamentariern gesprochen wird, nicht von Personen gesprochen werde. Nun soll deduziert werden, dass gerade Kraus in der Rede gemeint war. Aber gerade Kraus war nicht gemeint, denn Präsident Schober hätte Gelegenheit gehabt, hierüber in der Oeffentlichkeit zu sprechen und hätte nicht notwendig gehabt, davon im n.ö.Gewerbeverein zu sprechen. Der Vortrag ist, wie bereits gesagt, schon 14 Tage vorher über Ersuchen einer Abordnung des n.ö.Gewerbevereines zugesagt worden und stand auch das Thema bereits fest. Erst mit Rücksicht auf die am Vortage erfolgten Angriffe ist der Schluss mit aufgenommen worden, um einen Vergleich zu ziehen, zwischen den Zerrbildern die in Zeitungen und durch Parlamentariern wiedergegeben wurden und den Tatsachen auf Grund des Vortrages. Ich spreche mich entschieden gegen eine Vertagung und dass diese groteske, bei den Haaren herbei gezogene Sache noch weiter verfolgt werde, aus.
P.A.V.beantragt Verlesung der Parlamentsberichte
Beschluss: Vernehmung des als Zeugen beantragten Dr.Heinrich Feigl
Zeuge Dr.Heinrich Feigl 40 Wien k.v.Reg.rat bei der Pol.Dion V. Thielgasse 52 nach W.E.gibt an: Ich war während des ganzen Vortrages des Herrn Pol.präsidenten Schober im Gewerbeverein anwesend und hatte das Konzept, welches ich am Vortage bereits erhalten hatte 3-4 mal durch gelesen und habe verfolgt, ob die Rede mit dem Konzept übereinstimmt. Ich war vom Redner ca 20 Schritte entfernt und konnte alles deutlich hören.
Ueber Befragen des Richters über den auf Seite 23 u.24 der Broschüre angeführten Wortlaut, gibt Zeuge an: Die Rede war ganz allgemein gehalten über die Presskampagne--die Aeusserungen dem Wortlaut nach könnte ich heute nicht genau sagen---- es war auch von Angriffen im Parlament die Rede. Der Sinn war der :" es ist unmöglich jedermann recht zu tun, man müsse seine Pflicht erfüllen". Wer Angriffe gegen die Polizei erhebt, ist nicht gesagt worden.
Ueber Befragen des P.A.V.ob er der Stenograph sei, der an Hand des Konzeptes den Vortrag kontrolliert habe ? gibt Zeuge an: Dies müsste jemand vom Gewerbeverein gewesen sein.
P.A.V.auf Befragen des Richters, woraus er entnehme, dass der P.A.

Abschrift.

Stempelgebühr Protokoll.....2.-S
Urteil.....5.-"
von P.A.V.beigebracht

Geschäftszahl U 12 U 337/28

Stempel 20.000 K
50.000 K

Oeffentliche Hauptverhandlung.

in Wien am 20.April 1928 Beginn 11.30 Uhr.

Gegenwärtig:

Richter: LGR.Dr.Korst Schriftführer: Schlöser

staatsanw.Funktionär:

Privatankläger: Karl Kraus n.e.Z.a. sein Vertreter
Dr.Oskar Samek O/V.v.10.3.1928

Privatbeteiligter: sein Vertreter:

Angeklagter (der Name folgt unten) Verteidiger:

Johann Schober n.e.Z.a. Dr.Adolf Bachrach O.V.v.20.4.1928
14.11.74 PergO.Oe.nach Wien zust.k.v.
Bundeskanzler a.D.u.Präsident der Pol.Dion.Wien
I.Schottenring 11 Franz-Klara unbescholten

Beschluss: Durchführung der Verhandlung gem.§ 459 StPO

Die Anklage wird vorgetragen. Der Angeklagte gibt über seine persönlichen Verhältnissen und die Anklage an :

Der Verteidiger bringt zur Verantwortung des Angeklagten folgendes vor: Am 11.2.1.J.erschien eine Abordnung des n.ö.Gewerbevereines bei Pol.Präs.Schober mit der Bitte, einen Vortrag im Gewerbeverein zu halten, wobei die Wahl des Themas freigestellt wurde.Präs.Schober hat zugesagt und hat sich,eine kurze Disposition für sich allein gemacht.Am 23.2.1.J.erfolgten im Parlament und in Zeitungen Angriffe gegen den Polizeipräsidenten und er dachte, in dem Vortrage darzustellen,welches Zerrbild von ihm entworfen werde und hat seine zu haltende Rede ins Stenogramm diktiert,welche in drei Ausfertigungen angefertigt wurde. Ein Exemplar behielt er für sich und hat er den Vortrag Wort für Wort, wie er im Konzept niedergelegt war,geha halten, nicht, dass er ihn abgelesen hätte, doch hat er immer hinein geblickt, wie man es eben bei Vorträgen, die einen bestimmten Wortlaut haben sollen, zu tun pflegt. Ein Exemplar hat ein Stenograph,welcher anwesend war, um zu kontrollieren, ob die Rede so gehalten wurde, wie sie im Manuskript festgelegt war, erhalten und dieser hat nachträglich über Befragen die Feststellung gemacht, dass die Rede des Präsidenten mit dem Manuskript übereinstimmt. Die Rede wurde auch in den Zeitungen abgedruckt und enthalten im Wesentlichen /alles

was der Präsident gesagt hat. Es wurde über Wirtschaft und öffentliche Sicherheit gesprochen. Der Vortrag stützt sich auf trockene Daten und ~~enthält, wenn man will~~ führt die Leistungen der Polizeidirektion und ihre Bedeutung für die Wirtschaft an. Auf Seite 24 des in Druck erschienen Vortrages heisst es: " Wenn man die von mir geleitete Behörde Monate hindurch wider besseres Wissen, Tag für Tag verspottet und verhöhnt, wenn man sie als die unfähigste, bösartigste und volksfeindlichste Institution hinstellt, dann war es meiner Meinung nach an der Zeit, dass bei dem Mangel aller anderen Abwehrmassnahmen, beim Versagen der Gesetze, beim Versagen der Geschworenengerichte, der Chef dieser Behörde endlich einmal selbst den Mund aufmacht, um vor einem unvoreingenommenen Forum, wie es der n.ö. Gewerbeverein mit seiner stolzen Tradition ist, in ruhiger und leidenschaftsloser Weise darzulegen, wie es in Wahrheit mit dieser Sicherheitsbehörde bestellt ist. Ich bin dies meinen Mitarbeitern und allen den braven Männern vom Vizepräsidenten angefangen bis zum jüngsten Wachebeamten schuldig, die die Wiener Polizeidirektion, welche schon von meinen Vorgängern als ein Hort der Ordnung und Sicherheit dieser schönen Stadt betrachtet und stets so gehalten wurde, durch den Krieg und durch das Elend der Nachkriegszeit hindurch mit mir als jenes Instrument unversehrt bewahrt haben, das keiner anderen Devise gehorcht als : Saluti Publicae, dem öffentlichen Wohle. Ist mir dies gelungen, meine Herren und habe ich Sie überzeugt, dann kann ich über alle Angriffe hinweg beruhigt zur Tagesordnung schreiten und ich kann mich an jenem alten Wahrspruch halten, der mir schon über viel Trauriges und viele Enttäuschungen in den letzten 10 Jahren meines Lebens hinweggeholfen hat, der auch heute, trotz Missfallens, dass meine Zitate schon wiederholt erregt haben, angeführt werden soll und der da lautet: " Ich kehre mich nicht dran, Ich lass die Leute klügeln. Wer kann denn jedermann das lose Maul verriegeln? Ich kann nicht besser Leben als dass ich dazu lach, dann haben die vergeben sich so viel Müh' gemacht!" Diese Schlussausführungen leitete der Herr Polizeipräsident im Hinblick auf die am Vortage im Parlament und in einigen Zeitungen erfolgten Angriffe mit den Worten (Seite 23 der Broschüre) ein: " Vielleicht genügen diese meine Ausführungen und die hiebei unvermeidlich gewesenen statistischen Daten, um Ihnen in kurz gedrängter Weise ein einigermassen anschauliches Bild des Zustandes der öffentlichen Sicherheit in Wien zu geben, ein Bild, das erheblich abweicht von dem Zerrbilde, das einige Zeitungen und einige Parlamentarier zu zeichnen versucht haben." Wenn in der N.Fr.Pr. etwas anderes steht, müsste eigentlich festgestellt werden, wieso die Wiedergabe der Rede von dem tatsächlichen Wortlaut abweicht. Wie aus dem Wortlaut schon klar hervorgeht, war es dem Herrn Polizeipräsidenten darum zu tun,

abzuwehren,was Zeitungen und Parlamentarier über ihn ausgesprochen hatten, es ist ihm ferne gelegen, jemanden anzugreifen, an den Privatankläger bei diesem Anlass irgendwie zu denken, hatte er keinen Anlass und auch in dem Saal in dem die Rede gehalten worden ist, hat sicher niemand daran gedacht, dass Karl Kraus damit gemeint sein könnte. Herr Präsident Schober wollte nur darauf hinweisen, dass durch seine Ausführungen die gegen ihn erhobenen Angriffe widerlegt seien. In früheren Reden hat Präs.Schober allerdings Angriffe erhoben,welche aber in keinem Zusammenhang mit dem gegenständlichen Vortrage stehen. Präsident Schober hat seiner vorgesetzten Stelle von den Angriffen des P.A. in der Sache Bekessy Meldung erstattet und betrachtete die Angelegenheit als erledigt. P.A.V.führt aus:Wenn der Verteidiger von "Zeitungen und Parlamentariern"spricht, so findet die Verantwortung der Besch.zu seiner Exkulpierung allerdings eine starke Stütze.Es wäre daher durch Vernehmung der vom P.A.beantragter Zeugen und des, die Rede des Polizeipräsidenten an Hand des Manuskriptes kontrollierenden Stenographen,festzustellen,wie der genaue Wortlaut der Schlussausführen gelautet hat.Der Vert.hat ausgeführt,dass der Polizeipräsident aus Anlass der am Tage vorher im Parlament erfolgten Angriffe,sich sozusagen in der Oeffentlichkeit verteidigen bezw.rechtfertigen wollte.Aber gerade dieser Umstand spricht dafür,dass Präsident Schober mit seinen Ausführungen auch den P.A.gemeint hat,weil Dr.Eisler in seiner Rede im Parlament auf die Angriffe Karl Kraus hingewiesen hat.Es wird der Antrag gestellt die Verhandlung zur Bekanntgabe des Namens des kontrollierenden Stenographen und dessen Ladung zu vertagen. Wenn von Personen gesprochen wird,kann es sich nicht um Parlamentarier handeln,sondern müssen Privatpersonen gemeint sein. In diesem Falle kann es sich daher nur um Personen handeln, die ausserhalb der Politik stehen und muss darauf hingewiesen werden, dass keine andere Privatperson sich mit den Ereignissen des 17.Juli 1927 und mit der Begünstigung des Erpressers Bekesy befasst und gewisse Angriffe gegen die Polizei erhoben hat als Karl Kraus. Es gehört auch zur öffentlichen Sicherheit, ob ein Verbrecher ein richtiges Leumundszeugnis bekommt oder ein gefärbtes Zeugnis.Der Polizeipräsident konnte nur im Rahmen eines fachlichen Vortrages über Sicherheit sprechen,er führte aber an,warum er diesen Vortrag hält und begründete dies damit, weil die Gesetze und die Geschworenengerichte versagen. Es ergibtsich daraus,dass ihm eine Verteidigung vor einem Gerichte nicht möglich war und er diesen Weg wählte. Es kann daher, wenn die Rede Dr.Eisler im Parlament, die Beschuldigungen durch den Schriftsteller Karl Kraus handelt, und der am nächsten Tage erfolgten Verteidigungsrede des Herrn Polizeipräsidenten in Zusammenhang gebracht wer-

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

den-und darüber kann nach den Ausführungen der Verteidigung kein Zweifel sein,- als sicher angenommen werden, dass der Herr Präsident den Privatankläger in seine Rede mit einbezogen hat.

Verteidiger spricht sich gegen eine Vertagung aus. Es wird bestritten, dass es in der Rede heisst: "Personen" und zum Nachweis, dass der Vortrag tatsächliche so gehalten wurde wie im Manuskript festgelegt, wird der beim Vortrage anwesende Reg.Rat Dr.Heinrich Feigl, welcher im Gerichtshaus anwesend ist, geführt. Ich gehe gar nicht darauf ein, dass wenn von Parlamentariern gesprochen wird, nicht von Personen gesprochen werde. Nun soll deduziert werden, dass gerade Kraus in der Rede gemeint war. Aber gerade Kraus war nicht gemeint, denn Präsident Schober hätte Gelegenheit gehabt, hierüber in der Oeffentlichkeit zu sprechen und hätte nicht notwendig gehabt, davon im n.ö.Gewerbeverein zu sprechen. Der Vortrag ist, wie bereits gesagt, schon 14 Tage vorher über Ersuchen einer Abordnung des n.ö.Gewerbevereines zugesagt worden und stand auch das Thema bereits fest. Erst mit Rücksicht auf die am Vortage erfolgten Angriffe ist der Schluss mit aufgenommen worden, um einen Vergleich zu ziehen, zwischen den Zerrbildern die in Zeitungen und durch Parlamentariern wiedergegeben wurden und den Tatsachen auf Grund des Vortrages. Ich spreche mich entschieden gegen eine Vertagung und dass diese groteske, bei den Haaren herbei gezogene Sache noch weiter verfolgt werde, aus.

P.A.V.beantragt Verlesung der Parlamentsberichte

Beschluss: Vernehmung des als Zeugen beantragten Dr.Heinrich Feigl

Zeuge Dr.Heinrich Feigl 40 Wien k.v.Reg.rat bei der Pol.Dion V. Thielgasse 52 nach W.E.gibt an: Ich war während des ganzen Vortrages des Herrn Pol.präsidenten Schober im Gewerbeverein anwesend und hatte das Konzept, welches ich am Vortage bereits erhalten hatte 3-4 mal durch gelesen und habe verfolgt, ob die Rede mit dem Konzept übereinstimmt. Ich war vom Redner ca 20 Schritte entfernt und konnte alles deutlich hören.

Ueber Befragen des Richters über den auf Seite 23 u.24 der Broschüre angeführten Wortlaut, gibt Zeuge an: Die Rede war ganz allgemein gehalten über die Presskampagne—die Aeusserungen dem Wortlaut nach könnte ich heute nicht genau sagen—— es war auch von Angriffen im Parlament die Rede. Der Sinn war der :" es ist unmöglich jedermann recht zu tun, man müsse seine Pflicht erfüllen". Wer Angriffe gegen die Polizei erhebt, ist nicht gesagt worden.

Ueber Befragen des P.A.V.ob er der Stenograph sei, der an Hand des Konzeptes den Vortrag kontrolliert habe ? gibt Zeuge an: Dies müsste jemand vom Gewerbeverein gewesen sein.

P.A.V.auf Befragen des Richters, woraus er entnehme, dass der P.A

in der Rede des Besch. gekennzeichnet ist ? Das Objekt des Angriffes solle zwar anonym bleiben. Aber aus den vorher gehenden Vorgängen ist dies zu entnehmen.

Zeuge Dr.Heinrich Feigl über Befragen des Vert., ob der Präsident von Zeitungen und einigen Parlamentariern gesprochen hat, oder von Zeitungen und "einigen Personen"? gibt an: Das könnte ich heute nicht mehr sagen. Auf die Frage des P.A. wann der letzte Vortrag vom Polizeipräsidenten im Gewerbeverein gehalten wurde? gibt Zeuge Dr.Feigl an: Im Jahre 1922 oder 1923 und wurde damals auch über die Sicherheitsverhältnisse gesprochen.

P.A.V. beantragt Vernehmung der beantragten Zeugen zur Feststellung des objektiven Tatbestandes zum Nachweis darüber, ob der Besch. sich in seiner Rede auf den P.A. bezogen haben konnte.

Beschluss: Ablehnung sämtlicher Beweisanträge wegen Unerheblichkeit

Beweisverfahren beschlossen

Der P.A.V. beantragt Bestrafung des Angeklagten

Der P.A.V. gebraucht während seiner Ausführungen die Worte :" In die Leumundnote des Bekesy wurden die Worte:" —laut eigener Angabe—" hineingeschmuggelt" Der Richter weist diesen Ausdruck zurück, worauf der P.A.V. diese Worte zurück nimmt und sich mit: "hineingebracht" verbessert.

Vert. beantragt Freispruch

Verhandlung geschlossen

Urteilsverkündung

Der P.A.V. erklärt, sich ~~drei Tage~~ Bedenkzeit vorzubehalten

Richter: 12 Uhr Dauer 45 Minuten Schriftführer:

Dr.Korst Schlöser.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Stempelgebühr Protokoll.....2.-S
Urteil.....5.-"
von P.A.V.beigebracht

Geschäftszahl U 12 U 337/28

Stempel 20.000 K
50.000 K

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

Oeffentliche Hauptverhandlung.

in Wien am 20.April 1928 Beginn 11.30 Uhr.

Gegenwärtig:

Richter: LGR.Dr.Korst Schriftführer: Schlöser

staatsanw.Funktionär:

Privatankläger: Karl Kraus n.e.Z.a. sein Vertreter
Dr.Oskar Samek O/V.v.10.3.1928

Privatbeteiligter: sein Vertreter:

Angeklagter (der Name folgt unten) Verteidiger:

Johann Schober n.e.Z.a. Dr.Adolf Bachrach O.V.v.20.4.1928
14.11.74 PergO.Oe.nach Wien zust.k.v.
Bundeskanzler a.D.u.Präsident der Pol.Dion.Wien
I.Schottenring 11 Franz-Klara unbescholten

Beschluss: Durchführung der Verhandlung gem.§ 459 StPO

Die Anklage wird vorgetragen. Der Angeklagte gibt über seine persönlichen Verhältnissen und die Anklage an :

Der Verteidiger bringt zur Verantwortung des Angeklagten folgendes vor: Am 11.2.l.J.erschien eine Abordnung des n.ö.Gewerbevereines bei Pol.Präs.Schober mit der Bitte, einen Vortrag im Gewerbeverein zu halten, wobei die Wahl des Themas freigestellt wurde.Präs.Schober hat zugesagt und hat sich,eine kurze Disposition für sich allein gemacht.Am 23.2.l.J.erfolgten im Parlament und in Zeitungen Angriffe gegen den Polizeipräsidenten und er dachte, in dem Vortrage darzustellen,welches Zerrbild von ihm entworfen werde und hat seine zu haltende Rede ins Stenogramm diktiert,welche in drei Ausfertigungen angefertigt wurde. Ein Exemplar behielt er für sich und hat er den Vortrag Wort für Wort, wie er im Konzept niedergelegt war,gehalten, nicht, dass er ihn abgelesen hätte, doch hat er immer hinein geblickt, wie man es eben bei Vorträgen, die einen bestimmten Wortlaut haben sollen, zu tun pflegt. Ein Exemplar hat ein Stenograph,welcher anwesend war, um zu kontrollieren, ob die Rede so gehalten wurde, wie sie im Manuskript festgelegt war, erhalten und dieser hat nachträglich über Befragen die Feststellung gemacht, dass die Rede des Präsidenten mit dem Manuskript übereinstimmt. Die Rede wurde auch in den Zeitungen abgedruckt und enthalten im Wesentlichen /alles

was der Präsident gesagt hat. Es wurde über Wirtschaft und öffentliche Sicherheit gesprochen.Der Vortrag stützt sich auf trockene Daten und ~~enthält,wenn man will~~ führt die Leistungen der Polizeidirektion und ihre Bedeutung für die Wirtschaft an. Auf Seite 24 des in Druck erschienen Vortrages heisst es:" Wenn man die von mir geleitete Behörde Monate hindurch wider besseres Wissen, Tag für Tag verspottet und verhöhnt, wenn man sie als die unfähigste,bösartigste und volksfeindlichste Institution hinstellt, dann war es meiner Meinung nach an der Zeit, dass bei dem Mangel aller anderen Abwehrmassnahmen, beim Versagen der Gesetze, beim Versagen der Geschworenengerichte,der Chef dieser Behörde endlich einmal selbst denMund aufmacht, um vor einem unvoreingenommenen Forum, wie es der n.ö.Gewerbeverein mit seiner stolzen Tradition ist, in ruhiger und leidenschaftsloser Weise darzulegen, wie es in Wahrheit mit dieser Sicherheitsbehörde bestellt ist. Ich bin dies meinen Mitarbeitern und allen den braven Männern vom Vizepräsidenten angefangen bis zum jüngsten Wachebeamten schuldig,die die Wiener Polizeidirektion,welche schon von meinen Vorgängern als ein Hort der Ordnung und Sicherheit dieser schönen Stadt betrachtet und stets so gehalten wurde, durch den Krieg und durch das Elend der Nachkriegszeit hindurch mit mir als jenes Instrument unversehrt bewahrt haben, das keiner anderen Devise gehorcht als : Saluti Publicae, dem öffentlichen Wohle. Ist mir dies gelungen,meine Herren und habe ich Sie überzeugt, dann kann ich über alle Angriffe hinweg beruhigt zur Tagesordnung schreiten und ich kann mich an jenem alten Wahrspruch halten, der mir schon über viel Trauriges und viele Enttäuschungen in den letzten 10 Jahren meines Lebens hinweggeholfen hat, der auch heute, trotz Missfallens, dass meine Zitate schon wiederholt erregt haben, angeführt werden soll und der da lautet: " Ich kehre mich nicht dran,Ich lass die Leute klügeln.Wer kann denn jedermann das lose Maul verriegeln? Ich kann nicht besser Leben als dass ich dazu lach, dann haben die vergeben sich so viel Müh'gemacht!" Diese Schlussausführungen leitete der Herr Polizeipräsident im Hinblick auf die am Vortage im Parlament und in einigen Zeitungen erfolgten Angriffe mit den Worten (Seite 23 der Broschüre) ein:" Vielleicht genügen diese meine Ausführungen und die hiebei unvermeidlich gewesenen statistischen Daten, um Ihnen in kurz gedrängter Weise ein einigermassen anschauliches Bild des Zustandes der öffentlichen Sicherheit in Wien zu geben, ein Bild, das erheblich abweicht von dem Zerrbilde, das einige Zeitungen und einige Parlamentarier zu zeichn versucht haben." Wenn in der N.Fr.Pr.etwas anderes steht,müsste eigentlich festgestellt werden,wieso die Wiedergabe der Rede von dem tatsächlichen Wortlaut abweicht.Wie aus dem Wortlaut schon klar hervorgeht, war es dem Herrn Polizeipräsidenten darum zu tun,

abzuwehren, was Zeitungen und Parlamentarier über ihn ausgesprochen hatten, es ist ihm ferne gelegen, jemanden anzugreifen, an den Privatankläger bei diesem Anlass irgendwie zu denken, hatte er keinen Anlass und auch in dem Saal in dem die Rede gehalten worden ist, hat sicher niemand daran gedacht, dass Karl Kraus damit gemeint sein könnte. Herr Präsident Schober wollte nur darauf hinweisen, dass durch seine Ausführungen die gegen ihn erhobenen Angriffe widerlegt seien. In früheren Reden hat Präs. Schober allerdings Angriffe erhoben, welche aber in keinem Zusammenhang mit dem gegenständlichen Vortrage stehen. Präsident Schober hat seiner vorgesetzten Stelle von den Angriffen des P.A. in der Sache Bekessy Meldung erstattet und betrachtete die Angelegenheit als erledigt. P.A.V. führt aus: Wenn der Verteidiger von "Zeitungen und Parlamentariern" spricht, so findet die Verantwortung der Besch. zu seiner Exkulpierung allerdings eine starke Stütze. Es wäre daher durch Vernehmung der vom P.A. beantragter Zeugen und des, die Rede des Polizeipräsidenten an Hand des Manuskriptes kontrollierenden Stenographen, festzustellen, wie der genaue Wortlaut der Schlussausführen gelautet hat. Der Vert. hat ausgeführt, dass der Polizeipräsident aus Anlass der am Tage vorher im Parlament erfolgten Angriffe, sich sozusagen in der Oeffentlichkeit verteidigen bezw. rechtfertigen wollte. Aber gerade dieser Umstand spricht dafür, dass Präsident Schober mit seinen Ausführungen auch den P.A. gemeint hat, weil Dr. Eisler in seiner Rede im Parlament auf die Angriffe Karl Kraus hingewiesen hat. Es wird der Antrag gestellt die Verhandlung zur Bekanntgabe des Namens des kontrollierenden Stenographen und dessen Ladung zu vertagen. Wenn von Personen gesprochen wird, kann es sich nicht um Parlamentarier handeln, sondern müssen Privatpersonen gemeint sein. In diesem Falle kann es sich daher nur um Personen handeln, die ausserhalb der Politik stehen und muss darauf hingewiesen werden, dass keine andere Privatperson sich mit den Ereignissen des 17. Juli 1927 und mit der Begünstigung des Erpressers Bekesy befasst und gewisse Angriffe gegen die Polizei erhoben hat als Karl Kraus. Es gehört auch zur öffentlichen Sicherheit, ob ein Verbrecher ein richtiges Leumundszeugnis bekommt oder ein gefärbtes Zeugnis. Der Polizeipräsident konnte nur im Rahmen eines fachlichen Vortrages über Sicherheit sprechen, er führte aber an, warum er diesen Vortrag hält und begründete dies damit, weil die Gesetze und die Geschworenengerichte versagen. Es ergibt sich daraus, dass ihm eine Verteidigung vor einem Gerichte nicht möglich war und er diesen Weg wählte. Es kann daher, wenn die Rede Dr. Eisler im Parlament, die Beschuldigungen durch den Schriftsteller Karl Kraus handelt, und der am nächsten Tage erfolgten Verteidigungsrede des Herrn Polizeipräsidenten in Zusammenhang gebracht wer-

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

den-und darüber kann nach den Ausführungen der Verteidigung kein Zweifel sein,- als sicher angenommen werden, dass der Herr Präsident den Privatankläger in seine Rede mit einbezogen hat.
Verteidiger spricht sich gegen eine Vertagung aus. Es wird bestritten, dass es in der Rede heisst: "Personen" und zum Nachweis, dass der Vortrag tatsächliche so gehalten wurde wie im Manuskript festgelegt, wird der beim Vortrage anwesende Reg.Rat Dr.Heinrich Feigl, welcher im Gerichtshaus anwesend ist, geführt. Ich gehe gar nicht darauf ein, dass wenn von Parlamentariern gesprochen wird, nicht von Personen gesprochen werde. Nun soll deduziert werden, dass gerade Kraus in der Rede gemeint war. Aber gerade Kraus war nicht gemeint, denn Präsident Schober hätte Gelegenheit gehabt, hierüber in der Oeffentlichkeit zu sprechen und hätte nicht notwendig gehabt, davon im n.ö.Gewerbeverein zu sprechen. Der Vortrag ist, wie bereits gesagt, schon 14 Tage vorher über Ersuchen einer Abordnung des n.ö.Gewerbevereines zugesagt worden und stand auch das Thema bereits fest. Erst mit Rücksicht auf die am Vortage erfolgten Angriffe ist der Schluss mit aufgenommen worden, um einen Vergleich zu ziehen, zwischen den Zerrbildern die in Zeitungen und durch Parlamentariern wiedergegeben wurden und den Tatsachen auf Grund des Vortrages. Ich spreche mich entschieden gegen eine Vertagung und dass diese groteske, bei den Haaren herbei gezogene Sache noch weiter verfolgt werde, aus.
P.A.V.beantragt Verlesung der Parlamentsberichte
Beschluss: Vernehmung des als Zeugen beantragten Dr.Heinrich Feigl
Zeuge Dr.Heinrich Feigl 40 Wien k.v.Reg.rat bei der Pol.Dion V. Thielgasse 52 nach W.E.gibt an: Ich war während des ganzen Vortrages des Herrn Pol.präsidenten Schober im Gewerbeverein anwesend und hatte das Konzept, welches ich am Vortage bereits erhalten hatte 3-4 mal durch gelesen und habe verfolgt, ob die Rede mit dem Konzept übereinstimmt. Ich war vom Redner ca 20 Schritte entfernt und konnte alles deutlich hören.
Ueber Befragen des Richters über den auf Seite 23 u.24 der Broschüre angeführten Wortlaut, gibt Zeuge an: Die Rede war ganz allgemein gehalten über die Presskampagne--die Aeusserungen dem Wortlaut nach könnte ich heute nicht genau sagen---- es war auch von Angriffen im Parlament die Rede. Der Sinn war der :" es ist unmöglich jedermann recht zu tun, man müsse seine Pflicht erfüllen". Wer Angriffe gegen die Polizei erhebt, ist nicht gesagt worden.
Ueber Befragen des P.A.V.ob er der Stenograph sei, der an Hand des Konzeptes den Vortrag kontrolliert habe ? gibt Zeuge an: Dies müsste jemand vom Gewerbeverein gewesen sein.
P.A.V.auf Befragen des Richters, woraus er entnehme, dass der P.A

in der Rede des Besch.gekennzeichnet ist ? Das Objekt des Angriffes solle zwar anonym bleiben. Aber aus den vorher gehenden Vorgängen ist dies zu entnehmen.

Zeuge Dr.Heinrich Feigl über Befragen des Vert.,ob der Präsident von Zeitungen und einigen Parlamentariern gesprochen hat, oder von Zeitungen und "einigen Personen"? gibt an: Das könnte ich heute nicht mehr sagen.Auf die Frage des P.A.wann der letzte Vortrag vom Polizeipräsidenten im Gewerbeverein gehalten wurde? gibt Zeuge Dr.Feigl an: Im Jahre 1922 oder 1923 und wurde damals auch über die Sicherheitsverhältnisse gesprochen.

P.A.V.beantragt Vernehmung der beantragten Zeugen zur Feststellung des objektiven Tatbestandes zum Nachweis darüber,ob der Besch. sich in seiner Rede auf den P.A.bezogen haben konnte.

Beschluss: Ablehnung sämtlicher Beweisanträge wegen Unerheblichkeit

Beweisverfahren beschlossen

Der P.A.V. beantragt Bestrafung des Angeklagten

Der P.A.V. gebraucht während seiner Ausführungen die Worte :" In die Leumundnote des Bekesy wurden die Worte:" —laut eigener Angabe—" hineingeschmuggelt" Der Richter weist diesen Ausdruck zurück,worauf der P.A.V. diese Worte zurück nimmt und sich mit: "hineingebracht" verbessert.

Vert.beantragt Freispruch

Verhandlung geschlossen

Urteilsverkündung

Der P.A.V.erklärt, sich ~~drei Tage~~ Bedenkzeit vorzubehalten

Richter: 12 Uhr Dauer 45 Minuten Schriftführer:

Dr.Korst Schlöser.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Im Namen der Republik !

Der Angeklagte Johann Schober wird von der Anklage am 24.Februar 1928 in Wien im Festsaale des Niederösterreichischen Gewerbevereines im Verlaufe eines Vortrages über: "Wirtschaft und öffentliche Sicherheit" a) durch die Aeusserung: " ------ dass der Zweck seines Vortrages sei, in kurzer und gedrängter Weise ein einigermassen anschauliches, wahres Bild der öffentlichen Sicherheit zu zeichnen, das erheblich abweicht von dem Zerrbild, das einige Blätter und einige Personen zu zeichnen versucht haben. Wenn man die von ihm geleitete Behörde Monate hindurch wider besseres Wissen Tag für Tag verspotte und verhöhne, sie als unfähigste und volksfeindliche Behörde hingestellt habe, dann sei es an der Zeit, dass er als Chef dieser Behörde den Mund auftue..... Er sei dies schon seinen Mitarbeitern, allen braven Männern vom Vizepräsidenten Dr.Ramer angefangen bis zum jüngsten Wachebeamten schuldig..."

b) Durch Zitierung eines Spruches in dem "vom losen Maul" der Angreifer gesprochen wird,

den Privatankläger Karl Kraus zu a) fälschlich strafbarer (nach Art.V des Ges.vom 17.12.1862, RGBL.Nr 8 ex 1863) bezw. durch Mitteilung von erdichteten oder entstellten Tatsachen namentlich oder durch auf ihn passende Kennzeichen einer bestimmten Unehrenhaften oder solchen unsittlichen Handlung beschuldigt zuhaben, welche diesen in der öffentlichen Meinung verächtlich zu machen oder herabzusetzen geeignet ist

zu b) dem öffentlichen Spotte ausgesetzt zu haben und er habe hiedurch die Uebertretung gegen die Sicherheit der Ehre nach § 487 bezw.488 StG und § 491 StG begangen, gem.§ 259/3 StPO freigesprochen.

Die Kosten des Strafverfahrens sind gem.§ 390 StpO vom P.A.zu tragen.

Gründe :

Auf Grund der durch den Verteidiger vorgebrachten Verantwortung des Beschuldigten, sowie Vorlage der in Druck erschienenen Rede des Besch.im Niederösterreichischen Gewerbeverein, ist der im Urteilstenor angeführte, vom P.A.unter Anklage gestellte Wortlaut, mit Ausnahme einer einzigen strittigen Stelle. Frage, ob der Beschuldigte von Parlamentarien oder Personen gesprochen hat, unbestritten und daher als erwiesen. Die unter Anklage gestellten Aeusserungen würden gegen bestimmte Personen gerichtet den Vorwurf strafbarer bezw.bestimmter unehrenhaften Handlungen im Sinne der §§ 487,488 Str.G. objektiv begründen, bezw.einer Verspottung nahekommen, obzwar die im Ausdruck "loses Maul" liegende Gering-

~~schätzung~~schätzung vom Aussernden mit der strafbaren, unehrenhaften Handlung der ~~die~~ kennzeichnenden Personen motiviert und den eigenen unentwegt pflichtgemässen Verhalten entgegengestellt wird. Das Gericht hatte zunächst die Frage der aktiven Klagslegitimation des heutigen Privatanklägers zu überprüfen, die Frage nämlich, ob in dem vorliegenden Falle, durch die aus der Rede herausgegriffenen Vorwürfe, selbst wenn darin von "Personen" die Rede war, der Privatankläger mit ~~xx~~ auf ihn passende Kennzeichen getroffen worden ist u. getroffen werden sollte. Wenn auch der P.A. zur Stützung der Anklage ausführt, dass der P.A. Karl Kraus allein als ausserhalb der Politik stehende Person, welche Angriffe gegen die Polizei und deren Präsidenten erhoben hatte, in Betracht kommt und auf die am Vortage im Parlament erfolgten Angriffe, wobei auch die Angriffe des P.A. zu Sprache kamen, hinweist und sich darauf beruft, dass der Vortrag des Besch. eine Verteidigungsrede sein sollte, so muss dem entgegen gehalten werden, dass der Vortrag im Wesentlichen das Thema: ~~xxxxxxxxx~~ "Wirtschaft und öffentliche Sicherheit " behandelte, streng sachlich und leidenschaftslos gehalten war und nur der Schluss ~~xxx einzelnen Blättern und einzelnen Personen Bezug nimmt,~~ auf Angriffe von einzelnen Blättern und einzelnen Personen Bezug nimmt. Das Gericht ist der bestimmten Ansicht, dass, selbst wenn das Wort "Personen" gefallen sein sollte, dieser Ausdruck zu allgemein gehalten ist, um auch nur im Entferntesten darauf schliessen zu lassen, dass es in der Absicht des Vortragenden lag, dem P.A. damit zu treffen. Richtig ist ja, dass die Polizeibehörde und deren Präsident widerholt in Zeitungen und auch sonst von Parlamentariern die ja auch unter dem Ausdruck "Personen" zusammengefasst werden können, angegriffen worden sind und es ist daher ganz gut verständlich, dass der Beschuldigte besonders hervorzuheben beabsichtigte, dass das, was er auf Grund von statistischen, und sonstigen Daten über Wirtschaft und öffentliche Sicherheit vorgetragen habe in krassem Widerspruch mit den Zerrbildern in Zeitungen steht und dass er die Leistungen seiner Behörde gegen jeden Angreifer verteidigen könne Der Beschuldigte hat auf die in die Oeffentlichkeit getragenen Angriffe ganz im allgemeinen und nicht auf besondere Fälle hingewiesen. Bezeichnend ist hier, dass die Klage selbst hervorhebt, der Besch. habe davon gesprochen, dass "man" "Tag für Tag" (trifft beim P.A. nicht zu) "verspotte und verhöhne". Bezeichnend ist ferner, dass die Affäre Bekessy, die der P.A. gewissermassen als Spezialität seiner Angriffe hinstellt, mit dem Vortragsthema gar nichts zu tun hatte und in dasselbe auch gar nicht einbezogen wurde, schliesslich die Aeusserung, man könne nicht jedermann das lose Maul verriegeln (quicunque).

Das Gericht ist auf Grund dieses Sachverhaltes zur Ueberzeugung gekommen, dass der K.A. Karl Kraus zur Klage nicht legitimiert ist, weil nicht die geringsten Anhaltspunkte dafür vorliegen, dass ihn die inkriminierten Anwürfe treffen sollten, zumal nur dann von passender Kennzeichnung gesprochen werden kann, wenn die Kennzeichnung nicht nur individuell (anders wie ein Overol) passen, sondern auch vom Aeussernden selbst gesetzt wurden.
Die Kostenentscheidung stützt sich auf die bezogene Gesetzesstelle.

Richter : Wien, am 20. April 1928 Schriftführer :

Dr. Korst Dr. Schlöser

P.K.B 10.- S von Dr. Samek einheben.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Im Namen der Republik !

Der Angeklagte Johann Schober wird von der Anklage am 24.Februar 1928 in Wien im Festsaale des Niederösterreichischen Gewerbevereines im Verlaufe eines Vortrages über: "Wirtschaft und öffentliche Sicherheit" a) durch die Aeusserung: " ------ dass der Zweck seines Vortrages sei, in kurzer und gedrängter Weise ein einigermassen anschauliches, wahres Bild der öffentlichen Sicherheit zu zeichnen, das erheblich abweicht von dem Zerrbild, das einige Blätter und einige Personen zu zeichnen versucht haben. Wenn man die von ihm geleitete Behörde Monate hindurch wider besseres Wissen Tag für Tag verspotte und verhöhne, sie als unfähigste und volksfeindliche Behörde hingestellt habe, dann sei es an der Zeit, dass er als Chef dieser Behörde den Mund auftue..... Er sei dies schon seinen Mitarbeitern, allen braven Männern vom Vizepräsidenten Dr.Pamer angefangen bis zum jüngsten Wachebeamten schuldig..."

b) Durch Zitierung eines Spruches in dem "vom losen Maul" der Angreifer gesprochen wird,

den Privatankläger Karl Kraus zu a) fälschlich strafbarer (nach Art.V des Ges.vom 17.12.1862, RGBL.Nr 8 ex 1863) bezw. durch Mitteilung von erdichteten oder entstellten Tatsachen namentlich oder durch auf ihn passende Kennzeichen einer bestimmten Unehrenhaften oder solchen unsittlichen Handlung beschuldigt zuhaben, welche diesen in der öffentlichen Meinung verächtlich zu machen oder herabzusetzen geeignet ist

zu b) dem öffentlichen Spotte ausgesetzt zu haben und er habe hiedurch die Uebertretung gegen die Sicherheit der Ehre nach § 487 bezw.488 StG und § 491 StG begangen, gem.§ 259%3 StPO freigesprochen.

Die Kosten des Strafverfahrens sind gem.§ 390 StpO vom P.A.zu tragen.

Gründe :

Auf Grund der durch den Verteidiger vorgebrachten Verantwortung des Beschuldigten, sowie Vorlage der in Druck erschienenen Rede des Besch.im Niederösterreichischen Gewerbeverein, ist der im Urteilstenor angeführte, vom P.A.unter Anklage gestellte Wortlaut, mit Ausnahme einer einzigen strittigen Stelle. Frage, ob der Beschuldigte von Parlamentarien oder Personen gesprochen hat, unbestritten und daher als erwiesen. Die unter Anklage gestellten Aeusserungen würden gegen bestimmte Personen gerichtet den Vorwurf strafbarer bezw.bestimmter unehrenhaften Handlungen im Sinne der §§ 487,488 Str.G. objektiv begründen, bezw.einer Verspottung nahekommen, obzwar die im Ausdruck "loses Maul" liegende Gering-

schätzungschätzung vom Aussernden mit der strafbaren,unehrenhaften Handlung der die kennzeichnenden Personen motiviert und den eigenen unentwegt pflichtgemässen Verhalten entgegengestellt wird. Das Gericht hatte zunächst die Frage der aktiven Klagslegitimation des heutigen Privatanklägers zu überprüfen,die Frage nämlich, ob in dem vorliegenden Falle,durch die aus der Rede herausgegriffenen Vorwürfe,selbst wenn darin von "Personen" die Rede war, der Privatankläger mit ~~da~~ auf ihn passende Kennzeichen getroffen worden ist u.getroffen werden sollte.Wenn auch der P.A. zur Stützung der Anklage ausführt,dass der P.A.Karl Kraus allein als ausserhalb der Politik stehende Person,welche Angriffe gegen die Polizei und deren Präsidenten erhoben hatte, in Betracht kommt und auf die am Vortage im Parlament erfolgten Angriffe,wobei auch die Angriffe des P.A.zu Sprache kamen,hinweist und sich darauf beruft, dass der Vortrag des Besch. eine Verteidigungsrede sein sollte, so muss dem entgegen gehalten werden,dass der Vortrag im Wesentlichen das Thema "Wirtschaft und öffentliche Sicherheit " behandelte,streng sachlich und leidenschaftslos gehalten war und nur der Schluss ~~[illegible]~~ auf Angriffe von einzelnen Blättern und einzelnen Personen Bezug nimmt. Das Gericht ist der bestimmten Ansicht,dass, selbst wenn das Wort "Personen" gefallen sein sollte, dieser Ausdruck zu allgemein gehalten ist, um auch nur im Entferntesten darauf schliessen zu lassen, dass es in der Absicht des Vortragenden lag, dem P.A. damit zu treffen.Richtig ist ja, dass die Polizeibehörde und deren Präsident widerholt in Zeitungen und auch sonst von Parlamentariern die ja auch unter dem Ausdruck "Personen" zusammengefasst werden können, angegriffen worden sind und es ist daher ganz gut verständlich, dass der Beschuldigte besonders hervorzuheben beabsichtigte,dass das,was er auf Grund von statistischen, und sonstigen Daten über Wirtschaft und öffentliche Sicherheit vorgetragen habe in krassem Widerspruch mit den Zerrbildern in Zeitungen steht und dass er die Leistungen seiner Behörde gegen jeden Angreifer verteidigen könne Der Beschuldigte hat auf die in die Oeffentlichkeit getragenen Angriffe ganz im allgemeinen und nicht auf besondere Fälle hingewiesen. Bezeichnend ist hier,dass die Klage selbst hervorhebt, der Besch.habe davon gesprochen,dass "man" "Tag für Tag" (trifft beim P.A.nicht zu)"verspotte und verhöhne". Bezeichnend ist ferner dass die Affäre Bekessy, die der P.A.gewissermassen als Spezialität seiner Angriffe hinstellt,mit dem Vortragsthema gar nichts zu tun hatte und in dasselbe auch gar nicht einbezogen wurde, schliesslich die Aeusserung,man könne nicht jedermann das lose Maul verriegeln (quicunque).

Das Gericht ist auf Grund dieses Sachverhaltes zur Ueberzeugung gekommen, dass der A.A. Karl Kraus zur Klage nicht legitimiert ist, weil nicht die geringsten Anhaltspunkte dafür vorliegen, dass ihn die inkriminierten Anwürfe treffen sollten, zumal nur dann von passender Kennzeichnung gesprochen werden kann, wenn die Kennzeichnung nicht nur individuell (anders wie ein Overol) passen, sondern auch vom Aeussernden selbst gesetzt wurden.
Die Kostenentscheidung stützt sich auf die bezogene Gesetzesstelle.

Richter : Wien, am 20. April 1928 Schriftführer :

Dr. Korst Rx. Schlöser

P.K.B 10.-- S von Dr. Samek einheben.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

Im Namen der Republik !

Der Angeklagte Johann Schober wird von der Anklage am 24.Februar 1928 in Wien im Festsaale des Niederösterreichischen Gewerbevereines im Verlaufe eines Vortrages über: "Wirtschaft und öffentliche Sicherheit" a) durch die Aeusserung: " ------ dass der Zweck seines Vortrages sei, in kurzer und gedrängter Weise ein einigermassen anschauliches, wahres Bild der öffentlichen Sicherheit zu zeichnen, das erheblich abweicht von dem Zerrbild, das einige Blätter und einige Personen zu zeichnen versucht haben. Wenn man die von ihm geleitete Behörde Monate hindurch wider besseres Wissen Tag für Tag verspotte und verhöhne, sie als unfähigste und volksfeindliche Behörde hingestellt habe, dann sei es an der Zeit, dass er als Chef dieser Behörde den Mund auftue..... Er sei dies schon seinen Mitarbeitern, allen braven Männern vom Vizepräsidenten Dr.Pamer angefangen bis zum jüngsten Wachebeamten schuldig..."

b) Durch Zitierung eines Spruches in dem "vom losen Maul" der Angreifer gesprochen wird,

den Privatankläger Karl Kraus zu a) fälschlich strafbarer (nach Art.V des Ges. vom 17.12.1862, RGBL. Nr 8 ex 1863) bezw. durch Mitteilung von erdichteten oder entstellten Tatsachen namentlich oder durch auf ihn passende Kennzeichen einer bestimmten Unehrenhaften oder solchen unsittlichen Handlung beschuldigt zuhaben, welche diesen in der öffentlichen Meinung verächtlich zu machen oder herabzusetzen geeignet ist

zu b) dem öffentlichen Spotte ausgesetzt zu haben und er habe hiedurch die Uebertretung gegen die Sicherheit der Ehre nach § 487 bezw. 488 StG und § 491 StG begangen, gem. § 259%3 StPO freigesprochen.

Die Kosten des Strafverfahrens sind gem. § 390 StpO vom P.A. zu tragen.

Gründe :

Auf Grund der durch den Verteidiger vorgebrachten Verantwortung des Beschuldigten, sowie Vorlage der in Druck erschienenen Rede des Besch. im Niederösterreichischen Gewerbeverein, ist der im Urteilstenor angeführte, vom P.A. unter Anklage gestellte Wortlaut, mit Ausnahme einer einzigen strittigen Stelle. Frage, ob der Beschuldigte von Parlamentarien oder Personen gesprochen hat, unbestritten und daher als erwiesen. Die unter Anklage gestellten Aeusserungen würden gegen bestimmte Personen gerichtet den Vorwurf strafbarer bezw. bestimmter unehrenhaften Handlungen im Sinne der §§ 487, 488 Str.G. objektiv begründen, bezw. einer Verspottung nahekommen, obzwar die im Ausdruck "loses Maul" liegende Gering-

schätzungschätzung vom Aussernden mit der strafbaren, unehrenhaften Handlung der die kennzeichnenden Personen motiviert und den eigenen unentwegt pflichtgemässen Verhalten entgegengestellt wird. Das Gericht hatte zunächst die Frage der aktiven Klagslegitimation des heutigen Privatanklägers zu überprüfen, die Frage nämlich, ob in dem vorliegenden Falle, durch die aus der Rede herausgegriffenen Vorwürfe, selbst wenn darin von "Personen" die Rede war, der Privatankläger mit ~~im~~ auf ihn passende Kennzeichen getroffen worden ist u. getroffen werden sollte. Wenn auch der P.A. zur Stützung der Anklage ausführt, dass der P.A. Karl Kraus allein als ausserhalb der Politik stehende Person, welche Angriffe gegen die Polizei und deren Präsidenten erhoben hatte, in Betracht kommt und auf die am Vortage im Parlament erfolgten Angriffe, wobei auch die Angriffe des P.A. zu Sprache kamen, hinweist und sich darauf beruft, dass der Vortrag des Besch. eine Verteidigungsrede sein sollte, so muss dem entgegen gehalten werden, dass der Vortrag im Wesentlichen das ~~Thema~~ Thema: "Wirtschaft und öffentliche Sicherheit " behandelte, streng sachlich und leidenschaftslos gehalten war und nur der Schluss ~~zu einzelnen Blättern und einzelnen Personen Bezug nimmt,~~ auf Angriffe von einzelnen Blättern und einzelnen Personen Bezug nimmt. Das Gericht ist der bestimmten Ansicht, dass, selbst wenn das Wort "Personen" gefallen sein sollte, dieser Ausdruck zu allgemein gehalten ist, um auch nur im Entferntesten darauf schliessen zu lassen, dass es in der Absicht des Vortragenden lag, dem P.A. damit zu treffen. Richtig ist ja, dass die Polizeibehörde und deren Präsident widerholt in Zeitungen und auch sonst von Parlamentariern die ja auch unter dem Ausdruck "Personen" zusammengefasst werden können, angegriffen worden sind und es ist daher ganz gut verständlich, dass der Beschuldigte besonders hervorzuheben beabsichtigte, dass das, was er auf Grund von statistischen, und sonstigen Daten über Wirtschaft und öffentliche Sicherheit vorgetragen habe in krassem Widerspruch mit den Zerrbildern in Zeitungen steht und dass er die Leistungen seiner Behörde gegen jeden Angreifer verteidigen könne Der Beschuldigte hat auf die in die Oeffentlichkeit getragenen Angriffe ganz im allgemeinen und nicht auf besondere Fälle hingewiesen. Bezeichnend ist hier, dass die Klage selbst hervorhebt, der Besch. habe davon gesprochen, dass "man" "Tag für Tag" (trifft beim P.A. nicht zu) "verspotte und verhöhne". Bezeichnend ist ferner, dass die Affäre Bekessy, die der P.A. gewissermassen als Spezialität seiner Angriffe hinstellt, mit dem Vortragsthema gar nichts zu tun hatte und in dasselbe auch gar nicht einbezogen wurde, schliesslich die Aeusserung, man könne nicht jedermann das lose Maul verriegeln (quicunque).

Das Gericht ist auf Grund dieses Sachverhaltes zur Ueberzeugung gekommen, dass der A.A. Karl Kraus zur Klage nicht legitimiert ist, weil nicht die geringsten Anhaltspunkte dafür vorliegen, dass ihm die inkriminierten Anwürfe treffen sollten, zumal nur dann von passender Kennzeichnung gesprochen werden kann, wenn die Kennzeichnung nicht nur individuell (anders wie ein Overol) passen, sondern auch vom Aeussernden selbst gesetzt wurden. Die Kostenentscheidung stützt sich auf die bezogene Gesetzesstelle.

Richter : Wien, am 20. April 1928 Schriftführer :

Dr. Korst Kr. Schlöser

P.K.B 10.- S von Dr. Samek einheben.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.
4

Fortl. Zahl _____

Geschäftszahl 12 U 337/28

4032

Auftrag zur Zahlung der Kosten des Strafverfahrens.

Herr Dr. Oskar Sauck
Wien I. R. A.

wird aufgefordert, die mit Urteil - Beschluß - vom 20. IV. 28. (G.Z. wie oben) auferlegten Kosten des Strafverfahrens im Betrage von 10. S — g binnen 8 Tagen einzuzahlen.

Die Kosten des Strafverfahrens setzen sich zusammen:

1. aus den Kosten der Untersuchungs- (Verwahrungs-) haft (Tage zu je) S g

2. aus den Kosten der Strafhaft (Jahre, Monate Tage, 1 Tag zu) S g

3. aus anderen Kosten Pauschal 10. S — g

Strafbezirksgericht I in Wien
Gerichts-Kanzlei-Abteilung 12
II. Schiffamtsgasse Nr. 1
20/4 28.

STRAFBEZIRKSGERICHT I in Wien

Zur Beachtung. Der Betrag ist entweder auf den beiliegenden Erlagschein bei einem Postamt oder bei dem gefertigten Gericht zu Handen des die Strafkostenrechnung führenden Beamten, Zimmer Nr. , einzuzahlen. Wird der Betrag unmittelbar bei Gericht erlegt, so ist der vorliegende Zahlungsauftrag mitzubringen.

GeschOForm. Nr. 15 b (Auftrag zur Zahlung der Kosten des Strafverfahrens, D. A. vom 4. April 1923, JABl. Nr. 14).

RS d

Strafbezirksgericht I in Wien
II. Schiffamtsgasse Nr. 1

WIEN 34

Z. d.

Herrn Anton Lamek
Wien I. Schottenring
№ 14.

Kartenbrief. Auf beiden Seiten zu öffnen.

Wien-Ober

4. MAI 1928

122 337/28

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Strafbezirksgericht I in Wien
Gerichts-Kanzlei-Abteilung 12
II. Schiffamtsgasse Nr. 1

STRAFBEZIRKSGERICHT in Wien

19. Juni 1928

Dr.Sa/Sp

Betr. Kraus- Schober

Wohlgeboren

Herrn Justizrat Adolf Bachrach,

Wien, I.
Rosenbursenstrasse 8

Sehr geehrter Herr Kollege !

Da Sie bis heute nicht um Kostenbestimmung in dieser Angelegenheit angesucht haben, hat mich Herr Kraus angewiesen, Sie um die Uebersendung eines Erlagscheines zu bitten, um Ihnen die tarifmässigen Kosten zu überweisen. Sollten Sie aber auf diese Kosten nicht reflektieren, so bitte ich Sie mir dies mitzuteilen, Herr Kraus wird in diesem Falle den Betrag den Juliopfern zukommen lassen.

Ihrer gesch. Antwort entgegensehend,

zeichne ich

mit vorzüglicher kollegialer Hochachtung

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Kraus

Huber

exp. 19/6. 28.

Kanzlei der Rechtsanwälte
Dr. Bachrach, Dr. Abel u. Dr. Hunna
Wien, I. Rosenbursenstraße Nr. 8
TELEGRAMM-ADRESSE: BACHRACHABEL

Antwort auf Ihr Geehrtes vom 19.d.M.
Bezug auf unser Schreiben vom
In Sachen:
Polizeipräsident Schober = Kraus.

A/N

Postsparkassa-Clearing Nr. 29.858.
Telephon Nr. 75-0-22 und 75-0-23.

Wien, am 23. Juni 1928.

Sehr geehrter Herr Kollege !

Ich besitze Ihr geschätztes Schreiben vom 19.d.M. Weder mein Klient noch ich nehmen in obiger Rechtssache von Ihrem Herrn Mandanten Kostenersatz in Anspruch.

Es entzieht sich unserer Einsichtnahme, ob und welche Widmung Herr Karl Kraus aus welchem Anlass immer vornimmt.

In vorzüglicher kollegialer Wertschätzung

Bachrach

Herrn Rechtsanwalt
Dr.Oskar Samek,
Wien,I.,

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Kraus

Lhotka

25. JUNI 1928

ÖSTERR. ROTE HILFE
ZENTRALE: WIEN, VIII. LERCHENGASSE 13
TELEPHON: A 21-9-88
POSTSPARK.-KONTO 143.501

WIEN, 27. Juni 1928.

Herrn

Dr. S z a m e k ,

W i e n I.

Schottenring 15.

Auf Ihren Wunsch übersenden wir Ihnen anbei einen Erlagschein und zeichnen

hochachtungsvoll

ÖSTERREICHISCHE ROTE HILFE Zentrale WIEN

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

ZENTRALINSTITUT FÜR BUCHHANDEL UND VERLAGSWESEN

LEBER & ROLLE HALLE

Kraus – Schober

30. JUNI 1928

2. Juli 1928

Dr. Sa/Sp

Betr. Kraus- Schober

Titl.

Oesterreichische Rote Hilfe,

Wien, VIII.
Lerchengasse 13

Im Auftrage des Herrn Karl K r a u s überweise ich Ihnen heute durch die Postsparkassa den Betrag von S 40.81. Es sind dies die in dem Prozess meines Mandanten gegen den Polizeipräsidenten Johann Schober aufgelaufenen Kosten der Gegenseite, die Herr Kraus nach dem Urteil zu ersetzen gehabt hätte, auf deren Ersatz aber die Gegenseite verzichtet hat. Herr Kraus widmet daher diesen so ersparten Betrag den Opfern des 15. Juli und überlässt Ihnen die Verteilung desselben.

Hochachtungsvoll

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Kraus- Schober

exp. 2.7.1928

I n d i z i e n für die Hinzielung des Angriffes auf K.K.

1.) In der Rede wird von Personen gesprochen. Die sonstigen Angriffen erfolgten entweder von Zeitungen oder von politischen Parteien, als deren Sprecher allerdings einzelne Abgeordnete auftraten. Im Gegensatz zu Blättern kann aber das Wort "Personen" nur Privatpersonen bedeuten. Meines Wissens aber ist Herr K.K. die einzige nichtpolitische Person gegen die die Polizei und Schober aufgetreten ist.

2.) Der Vizepräsident Dr. Pamer ist namentlich genannt und gerade er war es der die von K.K. veröffentlichten bedenklichen Urkunden der Polizeidirektion Wien gezeichnet hat.

3.) Die Blätter haben Angriffe lediglich für kurze Zeit wegen der Nichterurierung der Autodiebe gegen die Polizeidirektion gerichtet. In der Rede wird von Angr ffen durch Monate gesprochen und als solche kommen nur die des Privatanklägers in Betracht.

4.) Erörterung der Materie Bekessy am Tage vorher im Parlament durch Vizekanzler Hartleb und Nationalrat Eisler, durch dessen ausdrücklicher Hinweis auf K.K.

5.) Artikel des Neuen Wiener Journals.

6.) Notiz des Kleinen Blattes.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

Dem Polizeipräsidenten Schober wurde nachgerühmt, dass er die Rede im Gewerbeverein in mannhafter Selbstwehr gehalten habe. Wenn seine Selbstwehr wirklich so mannhaft ist, so möge er denjenigen nennen, gegen den er sich gewehrt hat.

Es gibt zwei Arten von Anonymität. Eine solche bei welcher das Subjekt, eine bei welcher das Objekt anonym bleibt. Die Letztere ist noch viel verwerflicher als die Erstere. Sie bedeutet eine viel grössere Unsachlichkeit als die subjektive Anonymität, da es im öffentlichen Leben schliesslich mehr darauf ankommt, dass die Uebelstände besprochen werden als dass festgestellt werde, wer sie bespricht. Die subjektive Anonymität ist also nur eine persönliche. Die objektive Anonymität auch eine sachliche Feigheit.

Wenn der Herr Verteidiger die Angelegenheit dadurch abtun will, dass er die Frage aufwirft warum gerade Herr Kraus sich getroffen fühle, so verfolgt er damit nur eine bereits vor 28. Jahren von ihm selbst eingeschlagene Taktik, da er damals als Vertreter des Herrn Julian Sternberg von der Neuen Freien Presse, der in der "Breslauer Zeitung" ohne Nennung des Herrn K.K. ~~der~~ aber mit deutlichem Hinweis auf dessen Person das Wort "Lümpchen" gebraucht hatte, gleichfalls die Verteidigung darauf aufbaute "ja wenn sich Herr K.K. dadurch getroffen fühlt, so sei das seine Sache". Allerdings liess ihn der damalige Richter der spätere Präsident des Landesgerichtes Dr. Haid diese Art der Verteidigung nicht zu Ende führen drohte ihm eine Disziplinierung an und Herr Sternberg wurde zu einer Geldstrafe verurteilt.

Wenn Herr Schober zu seiner Verteidigung anführt, dass man die Angriffe des Herrn Kraus nicht beachte, so ist dem entgegenzuhalten, dass es hier nicht auf die Person des Angreifers ankommt und dass hier nicht über Beachtung oder Nichtbeachtung diskutiert werden kann. Es kommt nicht darauf an, ob man eine Person nicht beachtet sondern ob man sich gegen Vorwürfe von "Amtsmissbrauch", Felonie und Fälschung nicht zu verteidigen habe, wer immer sie erhoben hat. Uebrigens hat die Polizeidirektion diese Angriffe wohl beachtet, so lange sie noch nicht konkretisiert waren und an den Oesterr. Volkswirt eine Zuschrift gerichtet. Allerdings hörte diese Beachtung sofort auf, als man die Unwiderleglichkeit nach der Konkretisierung sah. In einem viel geringeren Fall, hat die Polizeidirektion selbst erklärt, dass sie auch falsche Beschuldigungen beachten müsste, damit man nicht glaube es sei doch etwas Wahres daran.

Wenn die Verteidigung anführt, dass der Vortrag von den Sicherheitsverhältnissen gehandelt habe, so ist darauf zu erwidern, dass es noch niemals ~~einen solchen Vortrag~~ dagewesen ist, dass ein Polizeipräsident einen Vortrag hält. Klarerweise musste er das fachliche Thema als Vorwand nehmen, um sein Herz ausschütten zu können, denn es war im sachlich darum zu tun, sich über die Angriffe zu beklagen. Dass er einen Vortrag über die Leumundsnote des Bekessy halten würde, war vorweg nicht anzunehmen, folglich musste er das Thema der Sicherheitsverhältnisse wählen. Er kann aber nicht im Ernst glauben, dass man die vorübergehende, nur durch kurze Zeit währenden Angriffe wegen der Sicherheitsverhältnisse ihm als Hauptbeschwerdepunkt glauben werde. In Wirklichkeit wollte er sich über die durch monatewährenden Angriffe wegen des 15. Juli und der Bekessyaffäre beschweren.

Dass das Verhältnis der Polizeidirektion mit dem Erpresser Bekessy ein noch viel intimeres war, als man bisher geglaubt hat, wird in kurzer Zeit klargestellt werden.

Wenn der Herr Polizeipräsident sich damit verantwortet, dass er wegen Versagens der Gesetze und Gerichte Herrn K.K. vor dem Gewerbeverein verklagt hat, so muss dieser im Munde eines Polizeipräsidenten gewiss sehr seltsame Ausspruch nicht einmal als vollständig glaubwürdig hingestellt werden. Wenn Herr Schober an ein solches Versagen der Gesetze und Gerichte wirklich glaubte, so hätte er ja den Angreifer, dem er den Angriff wider besseres Wissen nachsagt viel beruhigter nennen können undhätte ihn auch genannt. In Wirklichkeit hat aber das Gesetz allerdings versagt aber nicht im Falle der Angriffe, sondern im Fall der von der Polizei getöteten Personen, die mangels einer gesetzlichen Bestimmung den erlittenen Schaden gegen den Staat nicht geltend machen konnten und auf die Wohltätigkeit ihrer Mitbürger angewiesen waren, weshalb Herr K.K. auch für die Angehörigen eines der Todesopfer eine öffentliche Sammlung veranstalten musste, also der Oeffentlichkeit eine Oflicht auferlegte, die dem Staate zugekommen wäre.

Regierungsrat v. Flügl.

D² / Erl. jedes andere

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.
A

100.14

träglich unter keinen Umständen und in keiner Form verzichtet werden könne. Die meisten Gerichte vertreten heute die Auffassung, daß es dem zwingenden Rechtscharakter sozialpolitischer Schutzvorschriften nicht widerspreche, wenn man auf den einzelnen, bereits fälligen Anspruch nachträglich verzichtet, den Anspruch nicht durch eine Vereinbarung von vornherein überhaupt ausschließt oder schmälert. Der Oberste Gerichtshof lehnt diese Auffassung für das Ueberstundenentgelt ausdrücklich ab und begründet dies ganz einfach und großzügig. Es müsse angenommen werden, „daß der Arbeiter oder Angestellte diesen Verzicht nicht frei, sondern unter wirtschaftlichem Druck, etwa weil er sonst den Verlust seiner Beschäftigung befürchten muß oder weil er sich zu einer Erhöhung seines Einkommens durch, sei es auch schlecht bezahlte, Ueberstundenarbeit genötigt sieht, abgegeben habe ..." Ein unter solchen Umständen abgegebener Verzicht bedeutete ebenso wie die ihm vorausgegangene ungültige Lohnvereinbarung eine unzulässige Umgehung des § 8 des Achtstundentaggesetzes, „so daß der Gültigkeit eines derartigen Verzichts, wenn schon nicht die Bestimmungen der §§ 869 und 870 a. b. G. B., so doch der zwingende Rechtscharakter des § 8 des Achtstundentaggesetzes entgegensteht".

Für zulässig bezeichnet jedoch der Oberste Gerichtshof prinzipiell einen nachträglichen Verzicht auf fällige Ueberstundenentgeltansprüche bei Auflösung des Arbeitsverhältnisses. Es wird hierbei auch in der Regel von einem wirtschaftlichen Druck des Unternehmers nicht mehr gesprochen werden können. Der gekündigte oder entlassene Arbeiter oder Angestellte wird, wie die Erfahrung beweist, wohl zumeist entschlossen sein, seine Ansprüche erforderlichenfalls auch gerichtlich zu vertreten. Die Ausnahmen, die es da geben kann, daß zum Beispiel der Unternehmer dem Arbeiter oder Angestellten unter der Bedingung des Verzichtes auf ihm gebührendes fälliges Ueberstundenentgelt eine Neuanstellung in Aussicht stellt, der Arbeiter oder Angestellte also aus Furcht vor langer Arbeitslosigkeit sich zu einem solchen Verzicht entschließen könnte, berücksichtigt der Oberste Gerichtshof ausdrücklich. Es sei möglich, daß der Arbeiter oder Angestellte auch bei Auflösung des Arbeitsverhältnisses unter wirtschaftlichem Zwange verzichte. „Trifft dies zu, dann ist ein solcher Verzicht als gegen die zwingende Vorschrift des § 8 verstoßend anzusehen und daher ungültig. Ist aber der Verzicht frei und ohne wirtschaftlichen Druck abgegeben worden, dann kann in einem Verzicht auf den Ueberstundenzuschlag ein Verstoß gegen zwingende Rechtsvorschriften nicht erblickt werden." Der Verzicht muß außerdem, wie der Oberste Gerichtshof besonders hervorhebt, ein ausdrücklicher sein. Aus der stillschweigenden Entgegennahme des Lohnes ist keinesfalls auf die Absicht eines Verzichtes zu schließen.

Es ist das erstemal, daß der Oberste Gerichtshof auf dem Gebiet des Arbeiterrechtes eine Entscheidung gefällt hat, die der vorherrschenden arbeitsrechtlichen Judikatur zugunsten der Arbeiter und Angestellten widerspricht: und wenn wir seine Entscheidungen bisher immer zurückweisen mußten, wollen wir diese wieder anerkennen. Die Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes üben erfahrungsgemäß auf die Rechtsprechung große Wirkung aus; die Arbeiter und Angestellten haben diese einige Male zu ihrem Leidwesen zu erfahren Gelegenheit gehabt, wie zum Beispiel in der Frage des Urlaubsentgelts der Kurzarbeiter. Es ist zu hoffen, daß auch diesmal das Judikat des Obersten Gerichtshofes, das, was kaum zu viel gesagt ist, das Achtstundentaggesetz in der Rechtsprechung wiederherstellt, den Gerichten bei ihren Entscheidungen im Einzelfall als Vorbild dienen wird. H. H.

Reichskonferenz des Republikanischen Schutzbundes.

Die Bundesleitung des Republikanischen Schutzbundes hat in ihrer Sitzung vom 16. d. beschlossen, für Samstag den 15. und Sonntag den 16. Oktober eine Reichskonferenz des Republikanischen Schutzbundes in den Gartensaal des Favoritener Arbeiterheims, Laxenburgerstraße Nr. 8/10, einzuberufen. Als Tagesordnung wird vorgeschlagen:

1. Die politische Lage und die Aufgaben des Republikanischen Schutzbundes.
2. Der Ausbau des Schutzbundes.
3. Organisatorische Fragen.
4. Anträge und Eventuelles.

Die delegierungsberechtigten Schutzbundorganisationen sollen die Wahl der Delegierten möglichst bald durchführen und diese dem Sekretariat der Zentralleitung ehestens, längstens bis 10. Oktober, bekanntgeben.

Versammlungen in Niederösterreich.

Petronell. Sonntag den 18. d.: 3 Uhr im Gasthaus Heidentor. Redner: Alois **Mentasti.**

Inzersdorf. Montag den 19. d.: 7.30 im Kinosaal. Redner: Paul **Richter.**

Atzgersdorf. Montag den 19. d.: 7.30 in Bumbas Kinosaal. Redner: Paul **Schlesinger.**

Dürnkrut. Montag den 19. d.: 7 Uhr. Redner: **Oskar Helmer.**

Hohenau. Dienstag den 20. d.: 7 Uhr im Arbeiterheim. Redner: Heinrich **Schneidmadl.**

Stockerau. Mittwoch den 21. d.: 8 Uhr Schießstätte. Redner: Josef **Püchler.**

Perchtoldsdorf. Mittwoch den 21. d.: 7.30 in Morbecks Saal. Redner: Leopold **Petznek.**

Klein-Neusiedl. Mittwoch den 21. d.: 7 Uhr im Kino.

Bruck an der Leitha. Donnerstag den 22. d.: 7.30. Redner: Oskar **Helmer.**

Fischamend. Freitag den 23. d.: 7 Uhr im Arbeiterheim. Redner: Heinrich **Schneidmadl.**

Purkersdorf. Samstag den 24. d.: 7.30 im Kinosaal. Redner: Paul **Schlesinger.**

Eine Aufforderung und eine Antwort.

Karl Kraus hat gestern in Wien folgendes Plakat anschlagen lassen:

An den Polizeipräsidenten von Wien, Johann Schober!

Ich fordere Sie auf, abzutreten.

Karl Kraus, Herausgeber der „Fackel".

Als Antwort des Herrn Schober wird man nun eine Zuschrift zu betrachten haben, die gestern abend ausgeschickt wurde und die folgenden Wortlaut hat:

Der Obmann der Vereinigung der Konzeptsbeamten der Polizeidirektion Wien ersucht namens der Organisationen sämtlicher Beamtenkategorien dieser Polizeidirektion um die Aufnahme nachstehender Zeilen:

Der Herausgeber der „Fackel", Karl Kraus, hat es für notwendig befunden, die öffentliche Aufmerksamkeit wieder dadurch auf seine Person zu lenken, daß er in einem an den Polizeipräsidenten von Wien gerichteten Ukas diesen auffordert, abzutreten. Wenngleich die Lächerlichkeit dieses reklamehaften Beginnens es ernsten Menschen schwer macht, sich damit zu befassen, so sehen sich alle Organisationen der Wiener Polizeibeamten dennoch veranlaßt, hierzu Stellung zu nehmen, weil diese überhebliche Aufforderung nur ein Glied in der Kette hemmungsloser Angriffe und unverantwortlicher Verdächtigungen ist, die sich in einem Teile der Oeffentlichkeit gegen die Person unseres verehrten Präsidenten richten, dessen zielbewußte Führung der Wiener Polizeibeamten erst vor kurzem Bürgertum und Arbeiterschaft vor unabsehbarem Unheil bewahrt hat.

Herr Kraus ist sicherlich der letzte, der geeignet ist, in dieser Beziehung als Dolmetsch des Willens der Wiener Bevölkerung aufzutreten. Er möge dies beruhigt den hierzu allein berufenen Faktoren überlassen.

Die Wiener Polizeibeamten aber, die erst in der letzten Zeit dem Polizeipräsidenten treue Gefolgschaft gelobt haben, benützen diesen Anlaß, um neuerlich zu erklären, daß sie in allen sich ergebenden Situationen voll und ganz hinter ihrem Präsidenten Schober stehen.

Diese „Antwort", die ganz selbstverständlich nicht ohne Wissen und Genehmigung des Herrn Polizeipräsidenten „erlassen" worden ist, soll man schon im Wortlaut lesen: der Ungeist, der nun in der Polizeidirektion herrscht, ist aus ihr nämlich sehr genau zu erkennen. Vor allem könnte man dem Herrn Obmann und den „Organisationen sämtlicher Beamtenkategorien dieser Polizeidirektion sagen, daß es sie gar nichts angeht und sie auch nichts dreinzureden haben, wenn jemand Schobers Rücktritt fordert; denn daß sich jemand sein Urteil über Herrn Schober dadurch verdunkeln ließe, daß die Herren in seiner Polizeidirektion ihn verehren, hinter ihm stehen und ihm treue Gefolgschaft leisten, ist natürlich ausgeschlossen. Die albernen Ausfälle gegen Karl Kraus kann man wirklich überschlagen: wenn die Herrschaften in der Polizeidirektion Karl Kraus rezensieren, so ist das schon ein Gipfel von Lächerlichkeit und Abgeschmacktheit. Aber zu verlangen, daß Wien von Herrn Schober befreit werde, ist jeder berechtigt, und da diese Befreiung von der überwiegenden Mehrheit dieser Stadt verlangt wird, so drückt die Aufforderung, die an Herrn Schober gerichtet ward, ganz unzweifelhaft den Willen der Wiener Bevölkerung aus. Wenn aber dem Herrn Schober Karl Kraus dafür unzuständig scheint: hat nicht der Bürgermeister von Wien, von dem selbst „diese" Polizeidirektion nicht zu behaupten wagen wird, daß er den Willen der Wiener Bevölkerung nicht autoritativ kündet, dem Herrn Schober bereits klargemacht, daß man in Wien nicht Polizeipräsident sein kann, wenn man nicht das Vertrauen der Wiener Bevölkerung genießt? Was die Unverschämtheit dieser Kundgebung „hemmungslose Angriffe und unverantwortliche Angriffe" nennt, ist also in Wahrheit der Ausdruck des tiefsten Mißtrauens des Wiener Volkes gegen eine Führung der Wiener Polizei, die seit dem 15. Juli Verbrechen auf Verbrechen gehäuft hat.

Deutschösterreich.

Die Scheibenschießmunition. Die Polizeidirektion möchte jetzt ableugnen, was sie in den Tagen unmittelbar nach dem 15. Juli in der Verwirrung zugestanden hat: die Verwendung der Scheibenschießmunition. Aber sie war damals anscheinend offenherziger, als sie jetzt mit allem Dementieren berichtigen kann; was sagt der allzeit ableugnende Herr Schober zu folgender Meldung, die der Wiener Korrespondent einer der größten englischen Tageszeitungen, des „Manchester Guardian", am 19. Juli seinem Blatte telegraphiert hat (erschienen am Mittwoch, 20. Juli, Seite 14, erste Spalte):

Gestern abend habe ich telegraphiert, daß nach Angaben der Sozialdemokraten die Polizei ungeschützte (uncased) Bleigeschosse verwendete, die ungewöhnlich schlimme Wunden erzeugten. **Heute wurde diese Behauptung von berufener Seite der Polizei** (by police authority) **bestätigt.** Nach meinem Gewährsmann war die Polizei auf solche Unruhen nicht vorbereitet und hatte lediglich die zum Scheibenschießen verwendete Munition bei der Hand. Diese Geschosse reißen außerordentlich schlimme Wunden, insbesondere beim Gellern, und das ist die Ursache, warum so viele Verwundete im Spital gestorben sind.

Rasch dementieren, Herr Schober!

Die Taktvollen. Als der Abgeordnete Eldersch Freitag im Nationalrat die Bemerkung machte, es sei begreiflich, daß Minister Resch gegenüber dem sozialdemokratischen Antrag (wegen der Rente der Sechzigjährigen), nachdem er den Auftrag erhalten hatte, „eine ablehnende Haltung einnimmt, und weil er Minister bleiben will, daraus keine Kabinettsfrage macht", erging sich der Abgeordnete Schönsteiner in vielfachen erregten Zwischenrufen, die alle dahin gingen, darauf, daß ein Minister Minister bleiben will, anzuspielen, sei eine — Taktlosigkeit. Ein Pensionsfräulein könnte nicht empfindsamer sein als sich hier Herr Schönsteiner gehabt, den sein derart entwickeltes Taktgefühl nicht hindert, Käufer und Verschleißer von Revolverliteratur zu sein ... Nicht minder taktvoll ist — die „Reichspost", diese berühmte Hüterin guter politischer Sitten, die jene ebenso harmlose wie unanfechtbare Bemerkung als, man höre nur, „in abgeschmacktester Weise" vollzogene „persönliche Verunglimpfung" bezeichnet; wie könnte just die „Reichspost", wo einem politischen Gegner nie ein ungeschaffenes Wort nachgesagt worden ist, da nicht empfindlich sein ... Es fügt sich nun gut, daß sich das christlichsoziale Blatt in derselben Nummer, wo es so gegen „persönliche Verunglimpfungen" wettert, eine Büberei leistet, wie sie selbst bei Christlichsozialen wohl noch selten vorgekommen ist. Die Gemeinde hat den in Wien tagenden Kongreß der Internationalen Vereinigung für sozialen Fortschritt zu einem Empfang im Rathaus geladen und den Teilnehmern dabei ein Nachtmahl geboten, bei dem den Gästen auch niederösterreichischer Landwein gereicht wurde. Kann es etwas Selbstverständlicheres als diese Ehrung von Besuchern aus ganz Europa geben, eine Ehrung, die sich natürlich in den hergebrachten bescheidenen Formen hielt? Wien ist eine regelrechte Kongreßstadt geworden, der Fremdenverkehr steigt dadurch beträchtlich, und was er wirtschaftlich für unsere Stadt und für den Staat bedeutet, wird unausgesetzt gerühmt: er ist tatsächlich in unserer Handelsbilanz ein wichtiger Posten. Daß der Fremdenverkehr auch gewisse Pflichten auferlegt und just so ein Empfang ihn zu fördern vermag, ist selbstverständlich; es empfängt auch nicht bloß das Rathaus, auch der Bundespräsident und sämtliche Minister laden gar nicht selten ein. Und zurückhaltender, als es unsere Gemeindeverwaltung übt, kann es die Vertretung einer Millionenstadt gar nicht tun. Das alles mußte gesagt werden, um die infame Büberei zu würdigen, die sich das Regierungsorgan da leistet, indem es diesen Empfang in der schäbigsten Weise glossiert, an jedem Bissen, der den Gästen vorgesetzt wurde, hämische Kritik übt; was werden sich die Europäer, die an dem Empfang teilgenommen haben, wohl denken, wenn sie diese „Schlußbetrachtung" zu ihrem Kongreß in dem Blatte des Herrn Dr. Seipel lesen! Dabei haben, was ja doch in Ordnung ist, an dem Empfang unter andern auch Minister Resch, Landtagspräsident Zimmerl, Vizebürgermeister Hoß, Gemeinderat Waldsam teilgenommen, die doch alle gute Christlichsoziale sind. Was sagen sie nun zu der Büberei ihres Parteiblattes? ... Jedenfalls hat man an ihr ein anschaulich Beispiel von dem Takt, wie ihn das Seipel-Blatt versteht.

Der Aufbau des Justizgebäudes. Wenn der abgebrannte Justizpalast mit Kommuniqués aufgebaut werden könnte, so würde die Bundesregierung für den Aufbau schon viel getan haben, denn schier jeden Tag gibt sie über die Frage ein Kommuniqué aus. Gestern wieder eines; sie behauptet darin, das Billigste wäre der Aufbau in den alten Mauern:

Vom Justizpalast ist das gesamte Mauerwerk in voller Tragfähigkeit erhalten geblieben. Die Stiegenanlagen sind vollkommen unversehrt, der überwiegende Teil der Deckenkonstruktionen ist vorhanden; ein großer Teil von Räumen sowie andre wertvolle Baubestandteile sind vom Feuer gänzlich verschont geblieben. Nach einer sehr vorsichtigen, fachmännischen Schätzung, sind so vom Gebäude weit mehr als die Hälfte seines ehemaligen Bauwertes erhalten geblieben. Nimmt man den Bauwert des Palastes vor dem Brande mit nur rund zwölf Millionen Schilling an, so stellen die erhaltengebliebenen Bauwerte für den Fall eines Wiederaufbaues einen Mindestwert von sechs Millionen Schilling dar. Für die Wiederherstellung des Palastes unter möglichster Ausnützung dieser bestehender Werte sowie bei gleichzeitiger Verbesserung der ganzen Anlage wird ein Aufwand von ungefähr sechs bis sieben Millionen Schilling erforderlich sein. Hierdurch kann bei Benützung der bestehenden Werte mit verhältnismäßig geringen Kosten ein allen Anforderungen vollentsprechendes, gegenüber dem früheren Zustand, weitgehend verbessertes Amtsgebäude geschaffen werden, wogegen ein im gleichen Umfang gehaltener Neubau mindestens die doppelte Summe erfordern würde.

Richtig oder falsch: aber warum fängt die Bundesregierung nicht endlich an? Das wäre schon auch aus dem Grunde geboten, weil der Bund für die jetzt gemieteten Räume der Bodenkreditanstalt einen geradezu unerhörten Zins zahlt. Dieses Gebäude hätte die Bank niemals vermieten können, es war eine tote Last für sie, und so hätte sie jeden Zins, den ihr der Bund für das Gebäude, das weder verkäuflich noch vermietbar war, als eine ganz unerwartete Einnahme buchen müssen. Indessen hat der Herr Dr. Sieghart den Bund in ganz unglaublicher Weise übers Ohr gehaut: man zahlt ihm für das Gebäude, das nichts getragen hat, nichts hätte tragen können, einen Jahreszins von 4·4 Milliarden Kronen! Daß die persönlichen Beziehungen des Präsidenten der Bodenkreditanstalt zu den Herren Seipel und Kienböck da mitgewirkt haben, ist nicht zu bezweifeln. Der Skandal wird also bei der Budgetverhandlung schon seine Beleuchtung zu finden haben.

Ein Nachspiel zu den jugoslawischen Wahlen?

Belgrad, 17. September. (Tel.-Komp.) In Geogheli an der jugoslawisch-griechischen Grenze, an der Strecke Nisch—Saloniki, ist gestern abend im Hotel Novy Beograd eine Höllenmaschine explodiert. Sieben Personen wurden schwer verletzt. Das Hotel Beograd, ferner zwei angrenzende Hotels stehen in Flammen. Das Attentat scheint gegen den neugewählten demokratischen Abgeordneten Tessanowitsch gerichtet gewesen zu sein.

Paris, 17. September. (Tel.-Komp.) Vom 26. bis 28. d. wird in Luxemburg eine Tagung des Internationalen Stahlkartells stattfinden, um die Produktionsziffern für das letzte Vierteljahr 1927 festzusetzen und die Aussprache über die Einrichtung von Verkaufskontoren für Halbprodukte und Träger fortzusetzen. Außerdem wird die Zulassung Polens geprüft werden. Gleichzeitig halten die Mitglieder des europäischen Schienenkartells eine Sitzung in Luxemburg ab.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

Das Beratungszimmer mit dem Guckloch.

Aus einer christlich-national verwalteten Gemeinde.

(Telegramm der Arbeiter-Zeitung.)

Budapest, 17. September. Ueber die in der Budapester Gemeindeverwaltung eingerissene Korruption haben die Beratungen des Unvereinbarkeitsausschusses des Gemeinderates geradezu unglaubliche Dinge zu Tage gefördert. Ein Teerfabrikant namens Angyalffi ist als Mitglied des Gemeinderates in den Unterausschuß für öffentliche Bauten entsendet worden. Der Ausschuß entscheidet auch über die Vergebung der Gemeindebauten. Angyalffi hat nun an viele Firmen, die sich um Lieferungsaufträge beworben haben, die Aufforderung gerichtet, ihre Käufe bei ihm zu besorgen, widrigenfalls er ihre Beteilung mit Aufträgen hintertreiben würde. Da er ein Mann von ausgesprochenem Familiensinn war, ließ er seinen in Stuhlweißenburg ansässigen Schwager, einen Schlossermeister, nach Budapest kommen, verschaffte ihm eine Gewerbelizenz und verhielt die Unternehmer, die an den städtischen Bauten beteiligt waren, dazu, die Schlosserarbeiten seinem Schwager zu übertragen. Einmal wurde in dem Unterausschuß für die Instandhaltung der Straßen beschlossen, daß zur Ausbesserung von Straßen eine größere Menge Teer angeschafft werden soll. Angyalffi, der an der Fassung des Beschlusses beteiligt war, berief sofort eine Sitzung der Teerfabrikanten zusammen, forderte sie auf, eine Art Kartell zu bilden und den Preis des Teers um zwanzig Prozent zu erhöhen.

Im Unvereinbarkeitsausschuß wurden dann noch viele Details von den Geschäften dieses und andrer Gemeinderäte berichtet. Wohl das Lustigste ist die folgende Geschichte: In einem Raum hielt der Unterausschuß für Bauangelegenheiten seine Sitzungen ab. In dem Vorraum des Zimmers aber hielten sich die Unternehmer oder ihre Späher auf, die zu den Mitgliedern des Ausschusses gute Beziehungen hatten. In die Wand des Beratungszimmers waren zwei Guck- und Horchlöcher gebohrt, durch die man die vertraulichsten Verhandlungen mitanhören konnte. Die Guckloch-abonnenten unter den Unternehmern waren also von allen Vorgängen des Unterausschusses auf das genaueste unterrichtet und hatten allen andern Unternehmern gegenüber einen bedeutenden Vorsprung. Ob und welche Eintrittspreise zu den Gemeinderatsgucklöchern gefordert wurden, ist noch nicht festgestellt worden.

Hat der Nationalsozialist Stribrny „Loyalität" versprochen?

Eine Ehrenbeleidigungsklage in Brünn.

Brünn, 17. September. (Tschechoslowakisches Preßbureau.) Vor dem Schöffengericht wurde heute die Verhandlung über die Ehrenbeleidigungsklage fortgesetzt, die der Abgeordnete Georg Stribrny wegen eines in den „Lidove Noviny" veröffentlichten Artikels eingebracht hat. Geklagt sind Dr. Jaroslav Stransky als Verfasser und Paul Vasek als verantwortlicher Redakteur und Herausgeber. In dem Artikel wurde Stribrny beschuldigt, am 26. Juli 1914, als die Mobilisierung verlautbart wurde, beim Statthalter in Prag zu seinen Gunsten und zugunsten des Abgeordneten Vojna interveniert zu haben, wofür der Regierung eine „loyale Schreibweise" des nationalsozialistischen „Ceske Slovo" versprochen wurde. Da der Versuch des Vorsitzenden, einen Ausgleich zu erreichen, keine Zustimmung fand, wurde die Klage verlesen, worauf die Beschuldigten verhört wurden, sie erklärten sich für nicht schuldig. Dann wurden einige Zeugen verhört, unter ihnen der Regierungsrat der politischen Landesverwaltung in Prag, Dr. Janka. Dr. Janka, der vom Amtsgeheimnis entbunden wurde, bestätigte mit voller Bestimmtheit, daß er selbst auf Befehl des damaligen Statthalters, Fürsten Thun, zugunsten des Abgeordneten Stribrny und Vojna nach Wien telephoniert und auch eine chiffrierte Antwort des Ministerpräsidenten, Grafen Stürgkh erhalten habe. Die faksimilierten oder im Original vorgelegten und dem Gericht vom Minister des Aeußern eingesendeten Dokumente erklärt der Zeuge als echt. Ebenso die Unterschriften Stürgkhs und Heinolds auf der Wiener Antwort.

Ein weiterer Zeuge, der Wiener Advokat, Dr. Zdenko Krauß, bestätigte, daß er in Wien im Original die Vermerkung der Stürgkhschen Antwort an den Statthalter Thun sichergestellt habe.

Abgeordneter Stribrny, als Zeuge einvernommen, erklärte mit aller Bestimmtheit, in der Statthalterei nicht gewesen zu sein und weder mit Thun noch mit dem Vizepräsidenten Vojacek verhandelt zu haben. Am 26. Juli 1914 sei er den ganzen Tag in Pürglitz gewesen, was zahlreiche Zeugen bestätigen könnten. Sowohl Stribrny wie die Geklagten beantragten die Vernehmung weiterer Zeugen, unter ihnen des Abgeordneten Dr. Kramarsch und des früheren österreichischen Ministers des Innern, Heinold.

Der Gerichtshof ließ alle Zeugen zu und vertagte hierauf die Verhandlung.

Paris, 17. September. Der Generalsekretär der sozialistisch-republikanischen Partei (der Partei Briands. Red.) stellt gegenüber den in mehreren Zeitungen erschienenen Informationen fest, daß die Partei zur Frage des Empfanges der amerikanischen Legion noch nicht offiziell Stellung genommen habe.

Sozialdemokratischer Verband. Dienstag 10 Uhr vormittags wichtige Klubsitzung.

Tagesneuigkeiten.

Die Schmutzwäsche der österreichischen Hausherren wird ins Ausland geschleppt.

Im Haag tagt jetzt bekanntlich ein sogenannter Internationaler Kongreß der Hausbesitzer, auf dem des langen, breiten und dicken beraten wird, wie man die Mieter noch mehr schröpfen könnte. In der Gesellschaft feister Hausherrenrentiers aller jener Länder, wo der Mieterschutz abgeschafft ist, machen die zinshungrigen Sendlinge Oesterreichs den Eindruck von rechten Armitschkerln. Damit sie aber sich ja recht bemerkbar machen, haben sie vor dem versammelten Hausherrenausland untereinander eine regelrechte Balgerei begonnen. Die Schmutzwäsche, die die diversen Hausbesitzerorganisationen und -organisatiönchen sonst daheim zu waschen haben, breiten sie nun mit Behagen vor der ganzen Welt aus. Die im Haag von Herrn Pistor vertretenen Hausbesitzer haben dabei den Sieg erfochten. Es wollte nämlich auch die Konkurrenz Pistors, der Herr Moißl, seine erlesene Geistigkeit dem Kongreß vorführen und unbedingt zu Worte kommen. Leider aber wurde er nur als „Gast" betrachtet und der Rivale Pistor als „offizieller Vertreter Oesterreichs" anerkannt. Moißl setzte alle Hebel in Bewegung, um doch noch seine Rede, derentwegen ihn doch sein Verband um teures Geld nach dem Haag geschickt hatte, vom Stapel lassen zu können. Aber es half ihm nichts. Der Vorsitzende sagte ein schroffes Nein! Daraufhin lief Moißl zur Rednertribüne und haranguierte dort noch ein paar andre Ausländer. Des ganzen Saales bemächtigte sich ob der Zudringlichkeit des Herrn arge Mißstimmung. Als alles nichts half, flüchtete Moißl in eine Unterkommission, um wenigstens dort die Delegationskosten durch sein Geschwätz hereinzubringen. Aber natürlich fiel er auch hier durch und durfte absolut nicht reden. Schreckliche Qual, an Redediarrhöe zu leiden und sich nicht entleeren zu dürfen! Moißl soll unter saftigen Kraftausdrücken den Kongreß verlassen haben und fuchsteufelswild heimgefahren sein. Im Haag jedoch kennt man jetzt zwar nicht die tiefen Gedanken der abgewürgten Rede des Herrn Moißl, um so besser aber österreichische Hausherrenmanieren.

Ein gemütlicher Kronprätendent.

In Ungarn, Bayern, Rumänien, Griechenland wimmelt es bekanntlich von Kronprätendenten, von Leuten, die alle gern König werden möchten, sich aber, da nur für je einen Platz ist, untereinander furchtbar herumbalgen. Das ist noch gar nichts, verglichen mit dem, was sich soeben in Polen begeben hat. Auch in Polen sprießt das zarte Pflänzchen einer monarchistischen Partei, auch dort streiten sich mehrere Kronprätendenten um des noch nicht erlegten Bären Fell. Zudem ist in diesem Lande die Situation besonders kompliziert. Ungarn, Bayern, Griechenland sind noch vor wenigen Jahren Königreiche gewesen, dort existieren noch die glorreichen Herrscherhäuser, aus denen man die Thronwerber importieren kann. Aber wie soll sich einer in Polen, wo es seit beinahe 150 Jahren keinen selbständigen König mehr gegeben hat und so was schon längst dem lebendigen Bewußtsein des Volkes entschwunden ist, als Kronprätendent legitimieren? Die Leute dort haben es wahrlich noch schwerer als anderswo. Es wimmelt auch in Polen von Kandidaten für den schönen Posten, aber keiner kann sich auf eine Kapuzinergruft oder wenigstens auf den Fehltritt einer Dame irgendeines europäischen Königshofes mit dem gottseligen Papa berufen. Alles an ihnen ist so verflucht republikanisch. Nur ein einziger der Jünglinge war so pfiffig, seinen Stammbaum auf die — Jagellonen zurückzuführen, also bis auf ein zwar altes, längst ausgestorbenes, aber für den polnischen Königsthron sehr kompetentes Geschlecht. Demzufolge nennt sich der Bursche schon jetzt Siegmund IV. und glaubt damit jede andre Konkurrenz aus dem Felde geschlagen zu haben. Leider hat die Geschichte einen Haken. Man nimmt den Spaß nicht ernst, lacht den braven Jagellonen aus und die Rivalen weichen nicht vom Fleck. Da hat der muntere Siegmund IV. seinen Jagellonenwitz noch überboten. Er hat ganz einfach die Regierung der polnischen Republik um Hilfe angerufen und sie in einem vorschriftsmäßig gestempelten, mit den gehörigen Rubriken versehenen Gesuch gebeten, ihm bei dem Unternehmen, die Republik abzukrageln, doch behilflich zu sein. In dem Memorandum führt er aus, daß die Unordnung in der Thronprätendentenschaft Polens ein himmelschreiender Skandal, die echte polnische Wirtschaft sei. Da seine Konkurrenten, diese verdammten Erbschleicher, Throndiebe und Volksbetrüger, nicht freiwillig weichen wollen, möge eben die Republik ihm, Siegmund IV., König von Polen aus dem Geschlecht Jagellos, zu seinem Rechte, der alleinige Thronprätendent zu sein, verhelfen. Denn wenn die andern Usurpatoren nicht bald verduften, werde ihm schließlich nichts übrigbleiben, als die allgemeine Mobilisierung anzuordnen und mit der ganzen Armee gegen die Bagage zu Felde zu ziehen. Da er den Thron Polens nicht durch ein Blutbad erobern wolle, bitte der hochachtungsvoll Unterzeichnete eine hohe republikanische Regierung, mit friedlichen Maßnahmen nach dem Rechten zu sehen. Am einfachsten sei die Ausweisung der andern Prätendenten. Ob die polnische Regierung diesem Vorschlag zugestimmt und nach vollbrachter Tat den König Siegmund IV. ins Irrenhaus gesteckt hat, entzieht sich unserer Kenntnis.

Widerstand gegen die Staatsgewalt.

In Berliner Blättern lesen wir den nachfolgenden Bericht über eine Gerichtsverhandlung:

Ihrem Chamberlin-Enthusiasmus hatte Frau Helene G., eine neunundzwanzigjährige Vorführdame und Witwe, etwas zu sehr die Zügel schießen lassen, als sie am 6. Juni auf dem Tempelhofer Felde gleich vielen Tausenden die Nacht über auf die Ankunft der Ozeanflieger gewartet hatte. Das Nachspiel bildete jetzt eine kleine Anklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beleidigung. Mit ihrem Bräutigam und einem andern Herrn hatte Helene G. auf dem Tempelhofer Felde gestanden und sich natürlich in der langen, vergeblichen Wartezeit ab und zu durch Speise und Trank erfrischt. Als die drei dann endlich am Morgen heimpilgerten und nach einem kurzen Abschiedsschoppen in einem Restaurant, das innerhalb der Absperrungslinie lag, diese passiert hatten, fiel dem Bräutigam ein, daß er in dem Lokal seinen Stock vergessen hatte. Sofort erbot sich die Witwe Helene, den Stock zu holen, was sie auch in sehr temperamentvoller und resoluter Weise ausführte. Der Schupomann, der sie nicht wieder durch die Absperrungslinie durchlassen wollte, bekam einen Stoß vor die Brust und gerade nicht feine Worte an den Kopf geschleudert. Als er sie deshalb festnehmen wollte, riß sie sich mit der Bemerkung los: „Ausgerechnet lasse ich mich von der Polizei anfassen!" und stürmte durch die Schutzmannsreihen durch das Lokal, wo sie den Stock auch fand. Obwohl ein Schutzmann sie erst draußen in Empfang nehmen wollte, schwang sie im Lokal schon drohend den Stock, so daß ein Gast und ein Kellner ihr entgegentraten. Die Antwort waren die Worte: „Ihr Strolche!" und zwei blutig gekratzte Gesichter, in die sich die Fingernägel der Angeklagten sofort hineingekrallt hatten. Jetzt aber packte sie die rauhe Hand des Gesetzes. Im Gegensatz zu diesem Auftritt spielte Helene G. vor dem Gericht die „ganz Feine". „Ich bin Vorführdame!" sagte sie stolz. „Was ist das?" fragte der offenbar in der Konfektion nicht sehr bewanderte Vorsitzende. „Mannequin", erklärte der Staatsanwalt. „Also Probiermädel", meinte darauf der Vorsitzende. Helene G. tat schwer gekränkt. Sie sei dadurch herabgesetzt in ihrer Stellung. Auf 40 Mark Geldstrafe lautete trotzdem das Urteil gegen die „Gekränkte".

Was im deutschen Strafgesetzbuch Widerstand gegen die Staatsgewalt genannt wird, ist das, was im österreichischen als öffentliche Gewalttätigkeit „durch gewaltsame Handanlegung gegen obrigkeitliche Personen in Amtssachen" (§ 81 St.-G.) bezeichnet wird. Auch die Strafen sind nicht sehr verschieden: bei uns schwerer Kerker von sechs Monaten bis zu einem Jahr, in Deutschland Gefängnis bis zu zwei Jahren. Nun leidet die deutsche Justiz nicht an übermäßiger Milde, aber daß sie Leute, denen nicht mehr zur Last fällt, als daß sie einen Wachmann „bedroht" haben, auf Monate in schweren Kerker schicken würde, scheint doch nicht der Fall zu sein.

„Lassen wir dieses Stück...!"

Gabriele d'Annunzio, der Mussolini der italienischen Literatur, brauchte Geld. Er hatte zwar der äußeren Welt entsagt und sich wie ein verwöhnter Mönch in die komfortable Einsamkeit der Villa zurückgezogen, die er dem Kunsthistoriker Thode gestohlen hatte, er lebte zwar allein mit Gott, einem Motorboot, einem Flugzeug, einer zahlreichen Dienerschaft und was man sonst zu einem asketischen Dasein braucht, in dem wundervollen Gardone, er wurde zwar mit Ehrenhonoraren und Subventionen überschüttet, aber er brauchte Geld. In solchen Fällen wußte der große Dichter sich immer Rat: seinerzeit hat er die Duse ausgeplündert, seinerzeit hat er Fiume erobert, und stets verstand er die Kunst, nach neuem Erwerb zu greifen, mit einer Gebärde, als griffe er nach den Sternen, nach der Unsterblichkeit. Der Einsiedler lud also seine Gesinnungsfreunde, fascistische Generale, zahlungskräftige Patrioten, reiche Amerikaner zu einem Festspiel ein, das in Gardone vorbereitet wurde. Aufgeführt wird natürlich d'Annunzio, ein Sitzplatz kostet die Kleinigkeit von tausend Lire; dagegen sind die Preise, die Reinhardt verlangt, geradezu volkstümlich; trotzdem kamen fünfhundert Gäste, im Flugzeug, im Automobil, im Motorboot. Kanonenschüsse begrüßten sie: in einer Talmulde wurde ein Jugendwerk des Dichters aufgeführt, „Die Tochter Jorios", ein Hirtenspiel; die Dampfschiffe und die Lokalbahn durften keinen Laut von sich geben, der Diktator von Gardone hatte das angeordnet, die Stimmung, für die man tausend Lire bezahlte, hätte sonst gestört werden können. Im fascistischen Italien nimmt man eben auf ein distinguiertes Publikum Rücksicht. Ein Kanonenschuß dröhnte, das Spiel begann: die eleganten Damen, die ordengeschmückten Männer ließen sich die überladenen Verse gefallen. Aber einer der Gäste, ein wackerer Held des neuen Italien, der von d'Annunzio, dem Nationalpoeten, etwas Patriotisches, Kriegerisches und Herzerhebendes erwartet hatte, wurde von Minute zu Minute unruhiger. Was er da zu hören bekam, was sich da vor ihm abspielte, war ja grauenhaft langweilig und hatte nichts mit dem Marsch auf Rom, nichts mit Mussolini und dem Fascismus zu tun. Tausend Lire — und so ein fades, unverständliches Zeug, maledetto, da mußte etwas geschehen, etwas Vaterländisches, etwas Heroisches. Und der wackere Mann stieg auf seinen Sessel und rief mit markiger Stimme: „Gabriele d'Annunzio! Lassen wir dieses Stück und stimmen wir alle zusammen eines unserer herrlichen Kriegslieder an!" Aber nichts dergleichen ereignete sich; das Publikum zischte und lachte und der Vertreter des echten, hundertprozentigen Fascismus wurde hinausgeworfen. Er kann sich nun bei Mussolini über den undankbaren Dichter beschweren. Die andern harrten geduldig bis zum Ende aus: dann aber trampelten sie mit den Füßen, schlugen sie mit den Stöcken den Takt und riefen: „Commandante! Commandante!" Was ging sie der Dichter an, den fascistischen Kommandanten d'Annunzio wollten sie feiern — genau so wie der Unglücksmensch, den man, weil er ehrlicher war als sie, davongejagt hatte. Aber der Commandante hatte keine Zeit; seine fünfhunderttausend Lire im Sack, zeigte er seinen erlauchten Gästen, dem Herzog von Aosta, dem Kultusminister und andern, das Kriegsschiff, an dessen Bord er einst glorreich in die Bucht von Cattaro einfuhr, als ein Dichter und ein Held. Und das interessierte die Herrschaften bedeutend mehr als das Festspiel, das ihnen so teuer zu stehen gekommen war.

Wenn eine Flaschenpost zu spät kommt.

Die Flaschenpost ist das letzte Lebenszeichen schiffbrüchiger Menschen auf dem Weltmeer. Sie bringt also schon an sich Botschaften, die dem Empfänger in der Regel wenig Freude bereiten. Aber eine Flaschenpost, bei deren Eintreffen eher Anlaß war, sich glücklich zu fühlen, weil der Absender das Schiffsunglück überlebt hatte, die aber dennoch infolge ihres Eintreffens eine ganze Familiengemeinschaft auflöste, hat es wohl noch nicht gegeben. Der folgende Fall, von dem der „Manchester Guardian" berichtet, dürfte daher einzig in seiner

gerufene Empfindungen auch bei Olga wiederkehrten, ein Beweis dafür, daß es sich hier in der Tat nur um eine Abspaltung des Bewußtseins des Mediums handelt. Es ist freilich seltsam, wie konsequent diese Abspaltung sich durchsetzt. Im Trancezustand existiert Rudi nur noch in der dritten Person. Olga spricht von ihm als dem Medium oder dem Werkzeug. Von Rudis Vater, dem alten Schneider, der als Zuschauer den Sitzungen beiwohnt und den Olga offensichtlich nicht leiden kann — ein aus dem Wachbewußtsein verdrängter Vaterhaß? — ist bei Olga nur als von „Herrn Schneider" die Rede. Sonst ist Olga ein artiges, höfliches, zuvorkommendes, nur manchmal etwas eigensinniges Wesen.

Olga unterhält sich nur mit den Kontrollpersonen, hört aber so ziemlich alles, was gesprochen wird. Denn es wird jetzt, da Olga sich gemeldet hat, recht lebhaft. Olga will Unterhaltung. Das heißt, die Teilnehmer müssen sich unterhalten. Auch Musik will Olga hören. Ein Grammophon wird in Bewegung gesetzt. Oh, wie oft habe ich im Laufe der neun Sitzungsabende die bezaubernden Melodien aus der „Gräfin Mariza" zu hören bekommen! Ein Buch könnte ich über moderne Schlager schreiben. Warum diese Unterhaltung, die übrigens durchaus nicht ernst zu sein brauchte, sondern sehr häufig einen heiter lärmenden Charakter annahm? Olga will sich, während sie ihre Kräfte sammelt und konzentriert, offenbar nicht zusehen lassen, sie will nicht haben, daß man mit gespannter Aufmerksamkeit auf die Phänomene wartet, diese sollen vielmehr spontan eintreten. Ist es dann allerdings so weit, so steht dem nichts im Wege, daß man einzig auf die Phänomene aufmerkt. Olga bekommt alsdann aufmunternde und begeisterte Zurufe zu hören, die sie scheinbar befriedigen und zu weiteren Taten anspornen.

Fernbewegungen.

Fünf Abende waren ohne jeden Erfolg. Man saß und saß. Stundenlang. Das Medium mühte sich ab zum Erbarmen. Vergeblich, es erfolgte nichts. Trotzdem man die Sitzordnung und andere kleine Versuchsbedingungen mehrmals änderte. Woran das lag, konnte niemand sagen. Auch Olga nicht, die man natürlich darüber befragte. Die Schneiders meinten wohl am Anfang, es habe seinen Grund in der neuen Umgebung und den bis dahin dem Medium fremden Menschen. Meinten später wohl auch, es möchten in diesem Zirkel irgendwelche Kräfte tätig sein, die einen hemmenden Einfluß auf das Medium ausübten. Da nun Rudi schon Hunderte von erfolgreichen Sitzungen in vielen Städten und immer wieder neuen Zirkeln hinter sich hatte, konnte dieser Mißerfolg, wenn man wieder an die Betrugshypothese denkt, eigentlich nur zugunsten Rudis gedeutet werden. Hatte Rudi sonst stets betrogen oder einen Helfershelfer gehabt, so konnte er doch sicher auch in Stuttgart betrügen und brauchte nicht sein ganzes Renommee als eines der besten Medien aufs Spiel setzen. Es war auch gar nicht einzusehen, warum er dann mit seinem Vater die weite Reise von Braunau nach Stuttgart gemacht hatte. Immerhin, für uns, die wir uns nicht in erster Linie über die Ehrlichkeit, sondern über das mediale Können Rudis, über die Frage der Tatsächlichkeit der behaupteten Phänomene eine Meinung bilden wollten, war dieser Anfang etwas mißlich, und wir glaubten schon, an einer Wendung verzweifeln zu müssen, als plötzlich diese Wendung eintrat. Auf den Vorschlag von Vater Schneider wurde das vor den Füßen der Teilnehmer stehende Gitter weggeräumt. Vater Schneider meinte, die Leuchtstreifen dieses Gitters könnten unter Umständen störend eingewirkt haben. Die Hauptkontrolle hat Frau Lambert, die Nebenkontrolle Frau Dr. B. Ich sitze unmittelbar neben Frau Lambert. In der zweiten Reihe hinter mir sitzt der Vater Schneider, der aber, wie ich bestimmt versichern kann, während der ganzen Sitzung seine beiden Hände auf meinen Schultern liegen hatte und sich im übrigen ebenso wie wir dauernd unterhielt. Neben ihm saß die Sekretärin, die etwaige verdächtige Bewegungen von dieser Seite hätte bemerken müssen. Ich lasse nun der Einfachheit halber das Protokoll folgen, das von mir sogleich nach der Sitzung skizziert und diktiert worden war.

„Eintritt der Trance wie gewöhnlich. Es dauert ziemlich lange und die vorgesehene halbe Stunde hat sich längst zu einer vollen Stunde ausgedehnt, bis mit einemmal starke Vorhangbewegungen auftreten. Schon vor dem Eintritt dieser Phänomene hatte Sieburg Gelegenheit, die Handkontrolle in absolut einwandfreier Weise zu übernehmen.

Die Vorhangbewegungen, durch die auch der oben hängende Leuchtengel in Bewegung geriet, waren am stärksten in der Mitte des unten mit einer Sicherheitsnadel zusammengesteckten Vorhangs und zeigten eine Art bauchiger Struktur, so, als ob von hinten, und zwar in einer Höhe weit über dem sitzenden Medium mit einem Gegenstand nach vorn gedrückt oder gestoßen würde. Im Zusammenhang mit den Vorhangbewegungen konnte beobachtet und auch gehört werden, wie die auf dem Tischchen vor dem Vorhang stehende, mit Leuchtpuder bestreute Tischglocke zu Boden fiel. Da die Glocke sich immerhin im Bereiche des wehenden Vorhangs befand, so war es nicht ausgeschlossen, daß durch die Vorhangbewegungen die Glocke zu Boden geschleudert wurde. Auf dem Tischchen befand sich nur mehr noch das zu zwei Drittel mit Wasser gefüllte Emailwaschbecken. Plötzlich — die Vorhangbewegungen hatten in diesem Augenblick aufgehört — fiel mit starkem Lärm diese Schüssel vom Tischchen, und zwar in der Richtung nach dem Zirkel, ungefähr vor die Füße von Frau Dr. M. und Herrn Lambert. Der Inhalt ergoß sich auf den Boden. Auf Geheiß von „Olga" wurde nun die noch immer auf dem Boden liegende Tischglocke wieder auf das Tischchen gestellt. Nach einiger Zeit wurde sie wiederum vom Tisch herunter auf den Boden geworfen und fiel dort zwischen die Beine der Teilnehmer. Bei diesem Herabwerfen waren keine Vorhangbewegungen festzustellen gewesen. Es mußte sich also um eine unmittelbare Einwirkung auf die Glocke selbst gehandelt haben.

Neues Phänomen: Das Tischchen selbst wurde ohne vorherige Ankündigung plötzlich umgeworfen. Dringende Aufforderung an Olga, doch die Glocke, die dann, ebenfalls auf ihren Wunsch hervorgeholt und etwa zwischen Sieburg und Frau Dr. M. auf den Boden gestellt wurde, aufzuheben und schweben zu lassen. Das Phänomen tritt auch ein und zeigt sich in folgender Weise: Die Glocke erhebt sich ziemlich rasch bis zur Höhe des Tischchens. Die Höhe selbst war schwer abzuschätzen. Ohne daß die Glocke schwebend geblieben wäre, fällt sie, nachdem sie ihre höchste Höhe erreicht hat, in der Richtung nach Frau Dr. M. in einer Art Parabel wieder zu Boden.

Ich muß gestehen, daß ich von diesen Erscheinungen seltsam berührt wurde. Waren sie wirklich echt, das heißt ohne Betrug

erzeugt, so stand ich oder saß ich vor der Tatsache, daß es wirklich so was wie Fernbewegung gibt. Das ist aber schließlich für den, der es zum erstenmal sieht, etwas so Ueberraschendes, Verblüffendes, man möchte sagen Unvernünftiges, daß man, obschon man doch einigermaßen mit dem Eintritt dieser wie immer erzeugten Erscheinungen gerechnet hatte, konsterniert war. Immerhin, meine Fähigkeit zu beobachten, und zwar scharf zu beobachten, setzte deswegen keinen Augenblick aus. Im Gegenteil, mein Mißtrauen war nie mehr wach gewesen wie gerade jetzt. Ich konnte aber beim besten Willen nichts entdecken, das auf einen Betrug hätte schließen lassen. A. Sieburg.

* * *

Das morgige Montag-Mittagblatt des „Neuen Wiener Journals" enthält die Artikel: Gedankenaustausch zwischen Lebenden und Toten. — Okkultes aus aller Welt. — Offener Sprechsaal. Medizinisches Allerlei. — Wissenschaft und Geheimphänomene. — Schach und Rätsel.

Das älteste Jagdbild der Welt.

Entdeckung vorgeschichtlicher Malereien in einer Pyrenäengrotte.

Immer mehr Licht fällt auf das Leben unserer ersten Vorfahren. Wohl dringt kein Sprachlaut aus jener fernen Zeit zu uns und kein Schriftzeichen trägt uns das Rätsel seiner Deutung auf; aber die Steine reden und Funde aller Art, die täglich zahlreicher werden, geben uns ein Bild vom Tun und Treiben der frühesten Menschenwesen. Staunend erkennen wir den Reichtum an Gedanken und Gefühlen, der in den Schöpfungen ihrer Hand kund wird, bewundernd nehmen wir die Spuren eines primitiven Glaubens und einer noch primitiveren Philosophie wahr und sehen Erzeugnisse einer Kunst, die reich ist trotz ihrer Unbeholfenheit.

Vielleicht in größerem Maße, als was wir sonst von den Menschen der Vorzeit wissen, sind es gerade die Kunstdenkmäler, die unser Interesse erregen. Die Liste solcher Funde ist nicht mehr klein; man könnte bereits eine Gemälde- und Skulpturengalerie mit ihnen füllen, könnte Stile und Richtungen in ihnen unterscheiden. Meist sind Tiere das Objekt der malenden und bildenden Hand unserer frühesten Ahnen; die Jagd, von der allein sie lebten, die ihr Denken und Trachten fast ausschließlich erfüllte, bildet den bevorzugten Gegenstand ihrer künstlerischen Betätigung. Deshalb ist eine Nachricht bemerkenswert, die aus Paris kommt und die in der letzten Nummer der Zeitschrift „La Nature" enthalten ist: In einer Höhle der Pyrenäen wurde das älteste, unbestreitbar echte Jagdbild gefunden, das man bisher besitzt. Ort der Entdeckung ist die große Grotte von Ganties in Montespan, Departement Haute-Garonne; diese gewaltige Höhle, angefüllt mit prachtvollen Naturbildungen und wunderbaren Zeugnissen des Kunstsinnes der vorgeschichtlichen Menschen — darunter großartigen Skulpturen, die zu den ältesten ihres Genres gehören —, bietet immer noch neue Ueberraschungen. So glückte es zwei jungen Forschern, Felix Trombe und Gabriel Dubuc, einen bisher unbekannten Gang zu entdecken, den sie unter außerordentlichen Mühen, meist auf dem Bauch und im Wasser rutschend, bis ins Herz des Berges, 800 Meter vom Eingang, verfolgten. An seinen Wänden enthüllte sich ein Wunder: Das drei Meter lang in den weichen Ton der Wand gravierte Gemälde einer vor Jahrzehntausenden veranstalteten Jagd wurde sichtbar. Gegenstand der Jagd waren Pferde; die Tiere, von zahlreichen Speerstichen getroffen, fliehen mit langgestrecktem Hals und weit geblähten Nüstern gegen eine Palissade, die zu dem Zwecke aufgestellt war, um die Grube unsichtbar zu machen, in der sie gefangen werden sollen. Graf Begouën, ein gründlicher Kenner der Höhle und der vorgeschichtlichen Kunst, erklärt dieses „Gemälde" für eine der schönsten Zeichnungen, die man von der Hand der prähistorischen Menschen besitzt. Leider ist das Werk unvollendet; bloß das erste Pferd, das sich im Laufen umdreht, wurde von dem Maler voll ausgeführt, die anderen Tiere sind, ebenso wie die gesamte Szenerie, in groben Umrissen mit dem Finger in den Ton geritzt. Trotz ihres fragmentarischen Charakters aber gibt uns die Zeichnung ein bewegtes und eindrucksvolles Bild des grandiosen Ereignisses, das sich vor unendlicher Zeit hier abspielte und im schwächlichen Licht der mitgebrachten elektrischen Lampen haben die Figuren ein Leben, das sie im Tageslicht vermutlich entbehren würden.

Was war indes der Zweck der Mühe, die sich der Vorzeitkünstler mit seiner Arbeit nahm? War es reine Aeußerung des Nachahmungstriebes, der in allen höheren Wesen steckt und liegt bloß ein Werk des künstlerischen Dranges vor, der früh im Menschen erwachte? Graf Begoën gibt eine andere Erklärung: ihm zufolge wurde das Bild zu einem magischen Zweck geschaffen. Es sollte Zauberwirkung auf die Tiere üben, die man erlegen wollte, sollte der Expedition, die auf den Fang der Pferde ausging, durch geheimnisvolle Riten und Beschwörungen, die an dem Bild vorgenommen wurden, den Erfolg sichern. Im geheimnisvollen Dunkel der Höhle, die allerdings, als die Menschen der Vorzeit lebten, leichter zugänglich als jetzt gewesen sein dürfte, mag der Priester des Stammes, der in der Umgebung sich niedergelassen hatte, seine Künste haben spielen lassen, um seinen Leuten die Jagd zu segnen, von der ihr Wohl und Wehe abhing, wie heute noch die Priester die Waffen segnen, mit denen die Kulturmenschen wider einander Krieg führen. Zu dem Zauberakt bedurfte es unbedingt des Bildes der als Opfer ausersehenen Tiere; herrscht doch auch noch unter den Wilden der Gegenwart die Meinung, daß man durch Behexen eines Bildes dessen Original Schaden und selbst den Tod zufügen könne — ein Aberglaube, der auch in zivilisierten Ländern übrigens nicht ganz unbekannt ist.

Die Académie des Inscriptions et Belles-Lettres in Paris hat die Mitteilung von dem wichtigen prähistorischen Fund durch den Grafen Begouën erhalten, der in einer längeren Rede die wissenschaftliche Bedeutung der Entdeckung auseinandersetzte und die beiden jungen Forscher zu dem Dienste beglückwünschte, den sie der Forschung vom Urmenschen geleistet haben. E. Sch.

Die Normas.

Die Sängerinnen einer Glanzpartie.

Von
Dr. Elsa Bienenfeld.

Die Pasta, Grisi, Catalani, Malibran, die Schröder-Devrient, Jenny Lind, Sabine Heinefetter, Carlotta Ungher-Savatier, Sophie Löwe, Lili Lehmann: die Sängerinnen eines ganzen Jahrhunderts wurden als Norma berühmt. Die edle Druidenpriesterin, die zur casta diva, zur Göttin im Silberglanz fleht und in den brennenden Scheiterhaufen stürzt, aus Schmerz um die verlorene Liebe des heimlich angetrauten Gatten, wurde einst vom Publikum ganz Europas als herrlichste aller Opernheldinnen geliebt, höchster Ehrgeiz größter Sängerinnen war es, als Norma über die Bühne zu schreiten. Wer als Norma siegen und rühren wollte, mußte eine phänomenale Koloraturprimadonna sein und zugleich eine Sängerin mit hochdramatischen Akzenten, mit dem leidenschaftlichen Brio der tragischen Schauspielerin. In früheren Zeiten war das Fach der Hochdramatischen von dem der Koloratursängerin nicht getrennt. Die Hochdramatische mußte eine brillante Koloratur besitzen, wenn sie den Anforderungen der Komponisten genügen sollte. Mozart hat die gefürchteten Arien der Königin der Nacht für eine hochdramatische Stimme und Sängerin geschrieben.

Vicenzo Bellini lebte in einer Zeit, in der die italienische Melodie ihren süßesten Zauber aufbot. Noch galt es nicht als trivial, Terzenharmonien und Sextakkorde zu schreiben. Noch konnte sich das Ohr am Wohlklang der einfachsten Harmonik ergötzen und im Oktavenschwung einer bedingungslos tonal zwischen Tonika und Quint gebauten Melodie Seelenabgründe imaginieren. Bellini war Sizilianer und gehörte der Zeit und dem Stil nach zu Rossini, Mercadante, Paër, Pacini und Donizetti, den Meistern des süßen Gesanges vor Verdi. Wie Pergolese, sein Vorläufer, schwand auch Bellini nach phantastisch stürmischen Opernerfolgen, fast noch ein Jüngling, dahin. Er komponierte neun Opern, darunter fünf Welterfolge: „I Pirati", „La Sonnambula" („Die Nachtwandlerin"), „Montecchi und Capuletti", „Norma" und „I Puritani". Bellini war blond und blauäugig; als er nach Paris kam, sagten die romantischen Viktor Hugos von ihm, er sei jung wie der Morgen und melancholisch wie der Sonnenuntergang. Man verglich ihn mit Correggio und Raffael. Schwindsüchtig starb Bellini, vierunddreißig Jahre alt, in der Nähe von Paris am 24. September 1833. Ein merkwürdig mystisches Ereignis umspielt die Romantik seines Lebens und Todes. Die Sängerin, die seine beste Norma gewesen und die er mit nie ausgesprochener Liebe liebte, Maria Felizitas Malibran, starb noch jünger als er, ein Jahr später, genau am gleichen Tage.

Bellini komponierte seine „Norma" für Giuditta Pasta. Die Premiere fand in der Mailänder Scala im Winter 1831 statt. Die Adalgisa sang die junge Giulia Grisi, die später an Erfolg die Pasta übertreffen sollte, den Pollione der Tenorist Donzelli. Die Pasta besaß von Natur aus weder einen schönen noch großen Ton, ihre Stimme war ein Mezzosopran. Durch meisterhafte Schulung aber gewann die Stimme einen Umfang von zweieinhalb Oktaven, reichte vom g bis zum dreigestrichenen d und soll später von fabelhafter Egalität gewesen sein. Der Pasta, die kaum mittelgroß war, mit dunkeln ausdrucksvollen Augen und hoher Stirn und von sehr ebenmäßiger Gestalt, wurde in ihrem Auftreten eine eigentümliche Würde und Majestät nachgerühmt. Merkwürdigerweise erzielte sie ihren größten Erfolg als — Othello. Sie sang in der Oper Rossinis den Mohren von Venedig und erwürgte mit passionierter schauspielerischer Wahrheit die Desdemona (Henriette Sontag).

Die zweite Norma, die berühmt wurde, war die Grisi. Ein Jahr nach der Uraufführung von „Norma" fand in London ein interessanter Wettstreit zwischen der Grisi und der Jenny Lind statt. Beide sangen am selben Abend die Norma, die Jenny Lind im Königlichen Opernhaus, die Grisi im Coventgarden-Theater. Die Grisi scheint den Sieg davongetragen zu haben, denn „Norma" wurde das Zugstück der Saison in Coventgarden und verschwand vom Königlichen Opernhaus. Als die Grisi zwölf Jahre später die Norma in Paris sang, berichtet der Pariser Korrespondent den Leipziger „Signalen", daß das Publikum nicht applaudierte, sondern weinte, schluchzte, bebte, zitterte und kaum vor Lust und Schmerz atmete.

Der größte Sieg der „Norma" ist aber mit dem Namen der frühvollendetrn Maria Felizitas Malibran verknüpft. Sie war die Tochter des abenteuerlichen spanischen Granden Manuel Garcia I., des geistigen Ahns sämtlicher Gesangpädagogen Europas, die Schwester des Manuel Garcia II, des Erfinders des Kehlkopfspiegels, und der geistvollen Pauline Viardot-Garcia, der Freundin Turgenjews und der Klara Schumann. Unter Tränen lernte Maria Felizitas singen, dem Ehrgeiz und der Strenge ihres Vaters verdankte sie ihre phänomenale Technik. Der alte Garcia machte sich zum Impresario seiner Kinderschar und unternahm mit ihnen eine amerikanische Tournee, vor 1830 ein unerhörtes Wagnis. Die Sache ging schlecht aus. In Mexiko überfiel die Truppe eine Räuberbande, das ganze schwer verdiente Geld ging verloren. Maria Felizitas nahm, um die Familie zu retten, die Werbung des angeblich reichen Kaufmannes Malibran an. Kaum verheiratet, stellte sich heraus, daß dieser Bankrott gemacht und nur auf die Kehle der jungen Frau spekulierte. Unter großen materiellen Opfern, die ihr für alle Zukunft Verpflichtungen auferlegte, konnte Maria Felizitas die Scheidung erlangen. Sie kehrte nach Paris zurück; unter dem Namen Malibran wurde sie weltberühmt.

Die Honorare, die der Malibran gezahlt wurden, erreichten fabelhafte Gipfelhöhen. Fünf Jahre nach der Scheidung von ihrem ersten Gatten vermählte sie sich mit dem belgischen Geiger de Beriot und es heißt, daß Bériot, der berühmteste Geigenvirtuose seiner Zeit und Begründer der belgischen Schule des Geigenspiels, von der Kantilene der Malibran die Kunst der atmenden Melodieführung auf der Geige gelernt habe. Als Bellini von der Vermählung der Malibran erfuhr, war er gerade in großer Gesellschaft; er wurde totenbleich und entfernte sich still. Der Maler und Dichter J. P. Lyser, der Freund E. Th. A. Hoffmanns hat die unglückliche Liebe Bellinis zur Malibran zum Gegenstand einer

Wechsler von 80 Millionen Gulden unmöglich und konnten erst viele Jahre später endgültig abgerechnet werden.

Die unter großen finanziellen Schwierigkeiten hergestellte Neuordnung Oesterreichs erforderte größere Mittel, zu deren Erbringung aber die altbewährte Anleihetechnik der vier Wechselhäuser nicht mehr ausreichte. Und dann rückte, unaufhaltsam, wieder das Verhängnis heran.

Wiener Café in Berlin.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Fünfzig Jahre Café Bauer.

Von
Ebro.

Berlin, im September.

Er hieß Bauer und war einer: Matthias Bauer stammte aus einer alten niederösterreichischen Bauernfamilie und kam nach Wien, wurde dort Pikkolo, hernach Kellner und schließlich erklomm er die oberste Stufe der Hierarchie dieses Berufes: er wurde Zahlmarkör und betätigte sich in dieser Eigenschaft im Café Czech am Graben. Dort nannte man ihn Eduard. Er erfreute sich weitestgehender Beliebtheit, aber selbst sehr alte Wiener werden sich, sogar wenn sie mit gutem Gedächtnis ausgestattet sind, Eduards nicht mehr entsinnen, denn die Zeit seiner Wirksamkeit liegt fast um sechzig Jahre zurück.

Matthias Bauer hatte etliche Ersparnisse, erbte auch etwas, lieh von guten Freunden einiges und zur Zeit der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 war er imstande, am Praterstern ein eigenes Kaffeehaus zu gründen, das jedoch nicht gut reüssierte, denn es kam bald der große Börsenkrach und viele Besucher behielten nicht einmal soviel übrig, um sich eine Schale Schwarzen leisten zu können.

Ein guter Freund Bauers, der Hoteldirektor Traut vom Hotel Donau, riet ihm, Wien zu verlassen und es einmal in Berlin zu versuchen. Traut selbst war bereits vorher nach der deutschen Reichshauptstadt übergesiedelt und hier Direktor des Hotels Kaiserhof geworden, das damals als das erste Haus galt und über die vornehmsten Gäste aus aller Welt verfügte. Bauer errichtete im Jahre 1875 an der Ecke des Wilhelms- und Zietenplatzes das erste Wiener Café in Berlin, benannte es Café Kaiserhof und — war damit bahnbrechend.

In Berlin hatte es bis dahin überhaupt keine richtigen Kaffeehäuser gegeben. Man kannte nur Restaurants und Konditoreien und das Kaffeehaus galt als eine ausländische Spezialität, als fremde Institution, von der man nur vom Hörensagen wußte. Allein die junge deutsche Reichshauptstadt war in jenen Jahren für Neuerungen durchaus empfänglich, damals befand man sich ja in den ersten, ziemlich hitzigen Anfängen der Gründerperiode. Nach dem siegreichen Krieg schwamm man in Geld, allenthalben blühte Wohlstand auf, man reckte und streckte sich, wurde minder sparsam, spähte nach Luxus und wenn jemand erschien, der diese Wünsche zu befriedigen suchte, so durfte er von vornherein mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auf Erfolg rechnen. Das erste Wiener Kaffeehaus in Berlin erfreute sich denn auch bald regen Zuspruches und die Gäste, die da kamen, waren bester Provenienz: Diplomaten, die Beamten der Wilhelmstraße, Finanzleute und alle jene, die in dem benachbarten Hotel Kaiserhof abstiegen.

Beide Oesterreicher, Traut sowohl wie Bauer, machten Schule. Traut wurde sozusagen Lehrmeister im Berliner Hotelfach und seine „Schüler" Konrad Uhl und Hugo Klicks sind hernach führende Fachleute dieses Gewerbezweiges geworden. Bauer aber wurde Stammvater aller Berliner Cafetiers. Er faßte den Plan, ein neues, glänzend ausgestattetes Etablissement zu errichten, etwas ganz Besonderes, noch nie Dagewesenes und gründete 1877 Unter den Linden das Café Bauer, das bei seiner Eröffnung als Sehenswürdigkeit angestaunt wurde. Die Architekten Ende und Böckmann hatten das Lokal in italienischer Renaissance ausgestattet und Anton v. Werner, der große Modemaler jener Zeit, die Bilder gemalt, die die Wände zierten.

Man staunte aber nicht nur über das neue Café, sondern man hegte auch Zweifel, ob ein solches, für die Begriffe der siebziger Jahre unerhört luxuriös ausgestattetes Unternehmen reüssieren könne. In der Gründung stak immerhin beträchtliches Kapital und man glaubte nicht recht daran, daß sich diese Investition bezahlt machen werde. Man wurde schnell eines Besseren belehrt. Sehr bald entwickelte sich das Café Bauer zum Sammelpunkt des geistigen Berlin und zählte zu seinen Gästen die besten Namen, wie beispielsweise Menzel, den berühmten Juristen Professor Josef Kohler, dann alle Mitglieder der beiden Hoftheater und die Direktoren der in der Nähe gelegenen Großbanken. Aber auch Musiker und Schriftsteller verkehrten regelmäßig hier, war es doch das einzige wirkliche Café Berlins, wo man — auch dies war vollkommen neu — zahlreiche ausländische Zeitungen zu lesen bekam und wo man sich zu ungezwungener Geselligkeit treffen konnte.

Eine besondere Bedeutung erhielt das Café bei großen Ereignissen, deren Schauplatz die Linden waren; wie beispielsweise bei Paraden oder bei der Einholung der Prinzessin Auguste Viktoria, der späteren Kaiserin, sowie der Einholung der Prinzessin Cäcilie, der nachmaligen Kronprinzessin. Die Plätze auf dem Balkon des Cafés wurden zu hohen Preisen vermietet und brachten dem Besitzer an solchen Tagen viele Tausende ein.

Matthias Bauer ließ seiner erfolgreichen Gründung andere folgen und errichtete nach ihm benannte, ähnlich ausgestattete Cafés in Frankfurt am Main, Leipzig, Dresden, Karlsruhe, Königsberg und überall schlug die Neuerung ein. Das Wiener Café trat einen unaufhaltsamen Siegeszug durch das ganze Deutsche Reich an. Als Bauer im Jahre 1894 starb, konnte er seinen Söhnen Josef und Oskar ein sehr namhaftes Vermögen und einen blühenden Besitz hinterlassen. Sie betrieben gemeinsam noch etwa anderthalb Jahrzehnte lang das Stammlokal, um es dann an die Berliner Hotelbetriebsgesellschaft günstig zu verkaufen und sich ins Privatleben zurückzuziehen.

Allein die Inflation, die so viele Vermögen in Nichts zerrinnen ließ, vernichtete auch dieses und die beiden Söhne Bauers verarmten. Sie mußten wieder zusehen, ihr Brot zu verdienen. Der ältere von ihnen ist zurzeit an gleicher Stelle als Geschäftsführer tätig, wo sein Vater sich Lorbeeren verdiente, sein Bruder ist in Stellung bei Aschinger. Das „Café Bauer" heißt jetzt freilich nicht mehr so, es ist vor etlichen Jahren in das „Café Unter den Linden" umgewandelt worden, aber von seinem alten Ruf hat es dennoch nichts eingebüßt und bildet nach wie vor das Ziel der Fremden, die von hier das Treiben Unter den Linden betrachten.

Auch Sie, gnädige Frau!
hoffen wir diese Woche in unseren neueröffneten Salons und Verkaufsräumen begrüssen zu können.
Auch Sie, gnädige Frau!
werden sich überzeugen, dass wir alles Dagewesene überbieten.
Auch Sie, gnädige Frau!
decken Ihren Bedarf bei uns in
Mänteln, Kleidern, Kostümen, Pelzen, Abendtoiletten, Backfisch- und Kinder-Bekleidungen
Wir sind in den Stand gesetzt, in Bezug auf Geschmack, Qualität und Billigkeit Aussergewöhnliches zu leisten.
DAMEN MODEN IM HAUSE
A. Gerngross
AKTIENGESELLSCHAFT
VII. MARIAHILFERSTR. 38-48

Der jüngste Diktator Europas.

Ein Clownstreich des Herrn Karl Kraus.

Von keiner der durch den Umsturz erlangten Freiheiten des republikanischen Staatsbürgers wird seit 1915 so ausgiebig Gebrauch gemacht wie von dem Rechte, sich lächerlich zu machen. Herr Karl Kraus, der literarische Gernegroß, dessen größenwahnsinnige Allüren wiederholt die Aufmerksamkeit der Psychiater erregt haben, leistet sich nunmehr das Meisterstück auf diesem Gebiet. Er plakatiert an den öffentlichen Straßentafeln folgenden Ukas:

„An den Polizeipräsidenten von Wien Johann Schober:

Ich fordere Sie auf, abzutreten.

Karl Kraus, Herausgeber der „Fackel"."

Vor diesem Plakat, von dem uns nicht bekannt ist, ob es sich nicht vielleicht nur um einen geschmacklosen Reklametrick für eine ziemlich in Vergessenheit geratene Zeitschrift handelt, bleiben zahlreiche Neugierige stehen, die allerdings das Manifest des jüngsten Diktator Europas begreiflicherweise von der heiteren Seite aus aufnehmen. Da es aber möglicherweise doch noch vereinzelt Leute geben könnte, die Herrn Karl Kraus irgendwie ernst nehmen, sieht die Vereinigung der Konzeptsbeamten der Polizeidirektion Wien sich zu folgender Erklärung veranlaßt:

„Der Herausgeber der „Fackel" Karl Kraus hat es für notwendig befunden, die öffentliche Aufmerksamkeit wieder dadurch auf seine Person zu lenken, daß er in einem an den Polizeipräsidenten von Wien gerichteten Ukas diesen auffordert, abzutreten. Wenngleich die Lächerlichkeit dieses reklamehaften Beginnens es ernsten Menschen schwer macht, sich damit zu befassen, so sehen sich alle Organisationen der Wiener Polizeibeamten dennoch veranlaßt, hiezu Stellung zu nehmen, weil diese überhebliche Aufforderung nur ein Glied in der Kette hemmungsloser Angriffe und unverantwortlicher Verdächtigungen ist, die sich in einem Teile der Oeffentlichkeit gegen die Person unseres verehrten Präsidenten richten, dessen zielbewußte Führung der Wiener Polizeibeamten erst vor kurzem Bürgertum und Arbeiterschaft vor unabsehbarem Unheil bewahrt hat.

Herr Kraus ist sicherlich der Letzte, der geeignet ist, in dieser Beziehung als Dolmetsch des Willens der Wiener Bevölkerung aufzutreten. Er möge dies beruhigt den hiezu allein berufenen Faktoren überlassen.

Die Wiener Polizeibeamten aber, die erst in der letzten Zeit dem Polizeipräsidenten treue Gefolgschaft gelobt haben, benutzen diesen Anlaß, um neuerlich zu erklären, daß sie in allen sich ergebenden Situationen voll und ganz hinter ihrem Präsidenten Schober stehen."

Neue sensationelle Versuche mit dem Medium Rudi Schneider.

Teilnahme des Spezialberichterstatters des „Neuen Wiener Journals" an den Stuttgarter Séancen.

Unter den okkulten Erscheinungen, die in den letzten Jahren die Gelehrtenwelt beschäftigten, gab es nur wenige, die ein so großes und allgemeine Aufsehen erregten, wie die Leistungen des österreichischen Mediumpaares Rudi und Willy Schneider. Um die Echtheit ihrer übernormalen Begabung, war ein heftiger wissenschaftlicher Streit entbrannt; Forscher bezeichnete Rudi und Willy Schneider als die stärksten Medien der letzten Jahre, andere waren wieder der Ueberzeugung, daß die geheimnisvollen Phänomene, die in den Sitzungen immer wieder zum Vorscheine kamen, auf Betrug und Schwindel zurückzuführen seien. Die Akten über diesen Kampf sind noch nicht abgeschlossen.

Umso größeres Interesse darf nun das Ergebnis der medialen Versuche beanspruchen, die mit Rudi Schneider unter den strengsten Bedingungen dieser Tage in Stuttgart vorgenommen wurden. Unser Stuttgarter Spezialberichterstatter A. Sieburg, der als einziger Pressevertreter diesen Seancen beiwohnte, sendet uns über seine Erlebnisse den nachfolgenden Bericht:

Wir waren unser dreizehn, Aerzte, Professoren, Lehrer und die Damen der Herren. Außerdem Dr. Prince aus Boston, der eigens zur Erforschung der mediumistischen Phänomene nach Europa kam und nun eine Rundreise bei allen namhaften Medien macht, ein sehr kenntnisreicher Forscher auf diesem Gebiet. Die Sitzungen fanden bei Studienrat Lambert in Stuttgart, ebenfalls einem bekannten okkultistischen Forscher, statt, der durch die Teilnahme an verschiedenen Sitzungen bei Schrenck-Notzing, darunter auch solchen mit Rudi Schneider selbst, eine gewisse Erfahrung sich erworben hat.

Das Zimmer, in dem die Seance vor sich ging, enthält die übliche Ausstattung. In einer Ecke ist durch einen von der Decke herabreichenden, in der Mitte geteilten, meist unten mit einer Sicherheitsnadel zusammengesteckten Vorhang eine Art Kabinett geschaffen, das das eigentliche Wirkungsfeld des Mediums darstellt. Auch so ein Ausstattungsstück aus früheren Zeiten, als das Medium selbst noch in diesem Kabinett, also hinter dem Vorhang saß. Das ist heute nicht mehr der Fall. Rudi sitzt etwa auf Armeslänge entfernt neben dem Vorhang beziehungsweise dem einen Flügel des Vorhangs. Vor ihm sitzt die Person, der die Hauptkontrolle übertragen ist. An diese schließen sich die Stühle der übrigen Teilnehmer an, die unter sich durch Bilden der Kette, also das Halten der Hände und Berührung von Füßen und Knien, miteinander verbunden sind.

Der Hauptkontrollor klemmt die Beine des Mediums so zwischen seine eigenen, daß er ständig die Kontrolle von den Füßen bis herauf zu den Knien hat. Außerdem hält er die Hände des Mediums mit seinen eigenen Händen umspannt, und zwar in der Weise, daß sämtliche Finger, die Daumen extra, unter Kontrolle stehen. Ein Gegner der okkulten Forschung, Moll, hat neuerdings irgendwo geschrieben, daß es den Medien ein leichtes sei, sich mit kleinen Tricks vorübergehend der Handkontrolle — er meint da allerdings vorwiegend die durch bloßes Handauflegen bewirkte Kontrolle — entziehen zu können. Bei dem hier geschilderten System müßte der Kontrollor ein ausgemachter Trottel sein, wenn er nicht merken sollte, daß das Medium vorübergehend eine Hand aus seiner eigenen, die andere festumschließenden Hand zieht. Zudem ist noch eine Superkontrolle da, eine Person, die die Hauptkontrolle jederzeit nachkontrollieren, also sich überzeugen kann, ob Hände, Beine und Füße umschlossen sind und ob das Medium nicht etwa mit dem Kopfe, dem Munde vielleicht, unerlaubte Manipulationen ausführt. Ich selbst habe diese Nebenkontrolle in drei Sitzungen ausgeübt und kann sagen, daß bei diesem System, wenn es gewissenhaft angewandt wird, ein Betrug durch das Medium völlig ausgeschlossen ist. Jede Bewegung sowohl des Mediums, als auch der Kontrollpersonen ist übrigens, auch bei schwächster Beleuchtung, ja selbst bei völliger Dunkelheit dadurch kenntlich gemacht, daß alle drei an den Hand- und Fußknöcheln Leuchtbänder tragen. Leuchtbänder und Leuchtnadeln sowie eine in der Form etwa eines Engels ausgeschnittene, mit Leuchtstoff bestrichene Pappscheibe sind an dem schwarzen Vorhang befestigt, so daß man diesen gut beobachten kann. Auch die Gegenstände, die „fernbewegt" werden sollen, sind durch Leuchtbänder oder Leuchtpuder selbstleuchtend gemacht. Im übrigen ist die von einer stark verhüllten Rotlichtlampe vermittelte Beleuchtung sehr dürftig. Man kann nicht einmal das Gesicht des Nebensitzers erkennen.

Die Trance: Olga meldet sich.

Das Zimmer und die Nebenräume sind abgesucht. Der Raum ist verschlossen, die Schlüssel sind in meiner Tasche, das Medium ist vor Beginn der Sitzung genauestens untersucht worden, nachdem es sich bis auf eine kurze, unten offene Unterhose entkleidet hatte. Es trägt jetzt nur einen ebenfalls genau untersuchten Pyjama, Socken und Hausschuhe, ebenfalls untersucht — das Kabinett wurde abgeleuchtet, es ist durchaus leer, man bildet Kette. Die Sitzung kann beginnen, einige Minuten völlige Ruhe. Dann ein Zucken der Arme des Mediums, es ist in Trance gefallen.

Hastig und keuchend beginnt es zu atmen, heftige Bewegungen des Körpers treten zuweilen auf, auch Schweißausbrüche, die Pulsfrequenz ist verändert. Zuweilen treten Pausen ein, in denen das Atmen nicht mehr zu hören ist. Das Medium scheint da vor Erschöpfung in Tiefschlaf wegzusinken und reagiert auch auf Anrufe nicht. Bis dann mit einem Ruck, wie bei einem aus dem Schlaf Aufschreckenden der vorherige Zustand wieder zum Vorschein kommt. Gleich nach Eintritt des Trancezustandes meldet sich Olga mit Händedruck an den Kontrolleur und einem leise geflüsterten „Gott zum Gruß".

Wer ist Olga? Für die Anhänger und Verfechter der spiritistischen Hypothese besteht kein Zweifel: Olga, oder wie immer auch die durch das Medium sich meldende psychische Potenz heißen möge, ist der Name für einen Spirit, einen Geist, der von dem Medium, während es in Trance liegt, Besitz ergreift. Man kann auch ohne diese Annahme auskommen. Die andere Annahme, daß in dem Trance-Ich Rudis lediglich das Unterbewußtsein des Mediums sich manifestiert, hat viel mehr für sich, für mich persönlich waren gerade diese Sitzungen, die Art, wie Olga sich zu äußern pflegte und wie gewisse, bei Rudi wach-

Preis im Einzelverkauf:
an Wochentagen
15 Groschen
an Sonn- u. Feiertagen
20 Groschen

Bezugspreis für die österreichischen Bundesländer:
Monatlich . . . . S 3·50
Monatlicher Bezugspreis f. d. Ausland:
Deutschland . . . RM 2·50
Tschechosl. Republik Kč 18·—
Polen . . . . . Zl 6·—
Jugoslawien . . Din. 35·—
Alle sonstigen dem Weltpostverein angehörenden Länder Gold-Schilling 7·—

Arbeiter-Zeitung

Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs

Erscheint täglich um 6 Uhr morgens, Montag um 1 Uhr mittags

Schriftleitung
Verwaltung
Druckerei u. Versand:
V, Rechte Wienzeile 97
Telephon:
95-10 Serie

Alleinige Anzeigenannahme:
„Annorella"
Gesellschaft für moderne Reklame
I, Schulerstraße 13
Telephon 75-2-36, 72-1-39

Bezugsbedingungen für Wien:
In allen Verschleißstellen und bei Zusendung durch die Post:
Wöchentlich . . . S —·90
Monatlich . . . . . 3·50

Nr. 5. Wien, Donnerstag, 5. Jänner 1928. 41. Jahrgang.

Zum Gedächtnis Engelbert Pernerstorfers.

Aus Anlaß der zehnten Wiederkehr des Todestages Pernerstorfers findet morgen Freitag den 6. Jänner, Punkt ½11 Uhr vormittags, am Grabe (gegenüber dem Denkmal der Märzgefallenen) eine Gedenkfeier statt.

Die Gedenkrede hält Genosse Renner. Der Erste Männergesangverein der Straßenbahner wird Chöre singen.

Freier Zutritt, ohne Eintrittskarten.

Der Parteivorstand.

Die italienischen Waffen für die Horthy-Armee.

Was die Welt dazu sagt.

Mussolinis reisende Maschinengewehre beschäftigen die internationale Oeffentlichkeit in steigendem Maße. Aus Prag, Belgrad, Paris, Berlin liegen Nachrichten vor, die zeigen, daß man wenig geneigt ist, die Ausrüstung der Horthy-Armee mit italienischen Waffen, und die Rolle, die die österreichische Regierung bei dieser vorbereitenden Kriegshandlung spielt, als eine zolltechnische oder Verwaltungsangelegenheit zu betrachten. Die Angriffe der Pariser Zeitungen bewogen den ungarischen Gesandten in Paris, Baron Koranyi, zu einer offiziellen Erklärung; er sagt darin, daß die Waffen nach Warschau instradiert waren und daß die ungarische Regierung mit der Angelegenheit nichts zu tun habe. Auf diesen plumpen Reinwaschungsversuch antwortet der Berliner „Vorwärts": Man habe, um das Verbot der Waffensendungen zu umgehen, die Waggons nach Warschau instradieren lassen, um sie dann in Ungarn rechtzeitig anzuhalten und den Bestellern zu übergeben. Welches Interesse hätte denn Ungarn daran gehabt, eine für Polen bestimmte Sendung so brutal vor der zollrechtlichen Zurückhaltung zu bewahren? Für Polen besteht nicht die geringste Notwendigkeit, Maschinengewehre unter falscher Deklaration zu beziehen, denn es dürfe soviel Maschinengewehre haben, als es überhaupt nur will.

Die polnische Botschaft in Paris erklärt, daß sie keine Kenntnis von einer in Italien gemachten Bestellung von Maschinengewehren habe; sie betrachte die ungarische Meldung als erfunden.

Die kleine Entente.

Im Finanzausschuß der jugoslawischen Skupschtina besprach der selbständige Demokrat Demetrovic den Vorfall. Die jugoslawischen wie auch die tschechischen Zeitungen führen eine sehr scharfe Sprache und ihre Angriffe richten sich nicht nur gegen Italien und Ungarn, sondern auch gegen die österreichische Regierung.

Die Regierungen der Kleinen Entente-Staaten verhandeln über einen gemeinsamen Schritt, wollen aber an den Völkerbund erst herantreten, bis eine Untersuchung den Tatbestand geklärt habe. Von einer solchen Untersuchung ist aber nichts zu sehen.

Die Ertappten schweigen.

Bemerkenswert ist das verlegene Schweigen in Rom und Budapest. Anscheinend haben sich Bethlen und Mussolini noch nicht über die einzuschlagende Taktik des Ableugnens geeinigt. Die ungarischen Zeitungen benügen sich — ohne eine einzige Ausnahme — mit der sehr spärlichen Wiedergabe von ausländischen Blätterstimmen. Nur die Auffassungen der englischen Zeitungen, die der ganzen Angelegenheit keine Bedeutung beimessen wollen, werden ausführlicher abgedruckt, wohl ein neuer Beweis dafür, wie in allen diesen dunklen und gefährlichen Treibereien die englischen Konservativen mit Mussolini zusammengehen.

Sie reden vom Frieden und rüsten zum Krieg.

Amerikas Vorschlag an Frankreich: ein Pakt aller Großmächte.

(Telegramm der Arbeiter-Zeitung.)

Paris, 4. Jänner. Wie aus Washington gemeldet wird, veröffentlicht heute das Staatsdepartement (das Ministerium für Aeußeres) die formelle Einladung an Frankreich, sich den amerikanischen Bemühungen anzuschließen, um die „Hauptmächte der Welt" zur Aechtung des Krieges zum Anschluß an einen Vertrag zu bewegen, in dem ausgesprochen werden soll, daß die Hauptmächte der Welt auf den Krieg als „ein Werkzeug der nationalen Politik" verzichten. Diese Einladung an Frankreich erfolgt in der Form eines Briefes, den der Staatssekretär Kellogg an Briand richtet und in dem ausgeführt wird, daß es viel eindrucksvoller wäre, wenn statt der von Briand angeregten Vereinbarung zwischen Frankreich und Amerika eine solche Erklärung der Hauptmächte der Welt erfolgen würde. Kellogg führt aus, daß eine solche Erklärung dann auch auf die zögernden Nationen als Beispiel wirken würde. Wenn die französische Regierung dem Plane zustimmt, dann sollen Frankreich und Amerika gemeinsam einen solchen Vertragsentwurf ausarbeiten und die andern Mächte zum Beitritt einladen.

Der Schritt der amerikanischen Regierung, der so radikal aussieht, ist im Grunde genommen nur Spiegelfechterei. Briands Anregung erfolgte schon vor vielen Monaten, aber die Regierung von Washington nahm sie gar nicht ernst. Mitte Dezember legte die amerikanische Regierung ihr großes Flottenrüstungsprogramm vor, das in Amerika selbst, aber vor allem in England als Antwort auf die gescheiterte Seeabrüstungskonferenz betrachtet wurde. Der amerikanischen Regierung liegt nun angesichts der kommenden Präsidentenwahl sehr viel daran, vor den Wählern so zu erscheinen, als ob sie zu der radikalsten Abrüstung bereit sei, wenn nur die andern mittun. Darum wurde jetzt der Plan Briands aufgegriffen: er bietet die Möglichkeit, über die Ausmerzung des Krieges zu reden, dabei aber mächtig weiterzurüsten.

Die Leiter der französischen Politik sind von dieser neuesten Wendung der amerikanischen Politik wenig erbaut und die vom Ministerium des Aeußern beeinflußten Zeitungen weisen darauf hin, daß Frankreich in seiner „Friedenspolitik" auf den Völkerbund Rücksicht nehmen müsse und keine Bindungen eingehen könne, die mit dem Völkerbundpakt im Widerspruch stehen.

Nikaragua – eine Verlegenheit des Dollarimperialismus.

Washington, 3. Jänner. (Wolff.) Die Entsendung weiterer Marinetruppen nach Nikaragua wurde angeordnet. Die Stärke der amerikanischen Truppen in Nikaragua wird sich dann auf 25.000 Mann beziffern. Im Staatsdepartement wird erklärt, daß weitere Marinesoldaten nach Nikaragua entsendet werden, um mit der nikaraguanischen Gendarmerie zur Wahrung der Ordnung zusammenzuwirken, damit die Wahlen unbehindert stattfinden können. Die Washingtoner Regierung sei hierbei nur vom Geiste der Freundschaft und Hilfsbereitschaft für Nikaragua geleitet. Abgesehen von einer Provinz herrsche in Nikaragua Ruhe. Nach Beginn des neuen Vorstoßes würde im ganzen Lande die Ordnung wiederkehren.

Nach einer Meldung der Associated Preß aus Managua haben die ausgesendeten Patrouillen Quilali erreicht, das von den vereinigten amerikanischen Marinesoldaten und nikaraguanischen Regierungstruppen gehalten wird.

Das amerikanische Prestige im Spiel.

Washington, 3. Jänner. (Wolff.) Die schwierige Lage, in der sich ein Teil der amerikanischen Besatzungstruppen in Nikaragua gegenwärtig befindet, läßt sehr deutliche Zeichen von Unwillen unter den Mitgliedern des Kongresses erkennen. In Regierungskreisen ist man durch die Nachrichten von der Schlappe und von dem Wiederaufleben der Aufstandsbewegung sehr peinlich überrascht, besonders weil der Kongreß übermorgen zusammentritt und dort die Ansichten darüber sehr geteilt sind, ob die Anwesenheit von amerikanischen Truppen in Nikaragua überhaupt zweckmäßig sei. Auch Anhänger der Regierungspolitik sind unangenehm berührt durch den Widerstand. Die Regierung wird daher alles daransetzen müssen, um die Scharte auszuwetzen und die Aufständischen unter der Führung Sandinos baldigst gefangenzunehmen oder zu zersprengen. Der Sprecher des Repräsentantenhauses, Longworth, sprach den Wunsch aus, daß die Lage in Nikaragua nun bereinigt werden müsse, während Senator Wheeler und andre einen besseren Schutz der amerikanischen Bürger verlangen. Es ist daher eine Debatte über diese Angelegenheit im Kongreß zu erwarten, obwohl zugegeben wird, daß bei Erhaltung des Prestiges die Regierung nicht anders handeln kann, als die Aufständischen zu unterdrücken.

Englische Kommentare.

London, 4. Jänner. (Tel.-Komp.) In ihren Kommentaren über die amerikanische Politik in Nikaragua heben die englischen Zeitungen scharf und fast höhnisch den Unterschied zwischen der praktischen Politik Amerikas in Nikaragua und den theoretischen Vorschlägen hervor, die Amerika Frankreich gemacht hat, um einen Krieg unmöglich zu machen.

Wie die Meldungen aus Nikaragua besagen, sind dort die Bombenangriffe auf die Truppen des aufständischen Generals Sandino fortgesetzt worden. Die Flieger berichten von guten Erfolgen ihrer Tätigkeit.

Eine Verschwörung in Indien?

London, 4. Jänner. (Tel.-Komp.) Die Entdeckung eines großen Anschlages gegen die indische Regierung hat zunächst zur Verhaftung von zwanzig Indern in Kalkutta geführt, die beschuldigt werden, in drei Provinzen Vorbereitungen zum Aufstand getroffen zu haben. Die vorgenommenen Untersuchungen haben zur Entdeckung von Waffenlagern und großen Mengen von Explosivstoffen geführt.

Streik der indischen Textilsklaven.

Bombay, 4. Jänner. (Tel.-Komp.) Die durch den Ausstand in den Baumwollspinnereien hervorgerufene Lage wird als ernst angesehen, da man annimmt, daß es den Streikenden gelingen wird, auch die Arbeiter andrer Spinnereien zum Streik zu veranlassen. Verschiedentlich brachen bereits größere Unruhen in Bombay aus. Polizeipatrouillen durchziehen die Straßen.

Der Leumund des Herrn Schober.

Ja, so ein Hakenkreuzmörder hat es halt gut. Da ist der Hakenkreuzler Rothstock, der den Schriftsteller Hugo Bettauer ermordet hat. Man hat ihn zuerst für geisteskrank erklärt, um ihn nicht einsperren zu müssen. Dann hat man ihn einige Monate später für gesund erklärt, um ihn nicht im Irrenhaus lassen zu müssen. Jetzt bewirbt er sich um die Aufnahme in das Bundesheer. Der Arzt findet ihn natürlich gesund und tauglich; denn geisteskrank ist so ein Hakenkreuzler ja nur, wenn er sich wegen eines Mordes zu verantworten hat. Und die Wiener Polizeidirektion bestätigt ihm ausdrücklich, „daß wider denselben hieramts in moralischer und staatsbürgerlicher Hinsicht Nachteiliges nicht vorliegt". Selbstverständlich! Daß er so einen Saujuden umgebracht hat, wird doch nicht „in moralischer und staatsbürgerlicher Hinsicht nachteilig" sein! Herr Dr. Seipel aber findet es unbegreiflich, daß man sich über solche Kleinigkeiten aufregt. Daß die Polizeidirektion dem Hakenkreuzmörder eine so vorzügliche Sittennote ausgestellt hat, daran sind — selbstverständlich! — nur untergeordnete „Manipulationsorgane" schuld!

Die „Manipulationsorgane" der hohen Polizeidirektion, die mit der Ausstellung von Leumundsnoten beschäftigt sind, sind halt überlastet. Der Herr Schober hat vor den Wahlen der christlichsozialen Partei Einblick in die Strafregister gewährt, damit sie sie für Wahlzwecke benützen könne. Der Herr Schober hat, nachdem er am 15. Juli glücklich neunzig Arbeiter zur Strecke gebracht hatte, sofort die „Vorstrafen" der Erschossenen feststellen und veröffentlichen lassen. Als der Bürgermeister in einer Nacht zweitausend Mann in die Gemeindeschutzwache einstellen mußte und schon am folgenden Tage die Liste der Eingestellten der Polizeidirektion übergab, um festzustellen, ob nicht Unwürdige in die Gemeindeschutzwache aufgenommen worden waren, hat der Herr Schober ein vollständiges Verzeichnis der „Vorstrafen" der Aufgenommenen nicht etwa dem Bürgermeister zur amtlichen Verwendung, sondern den Christlichsozialen zur agitatorischen Ausschrotung übergeben. Eben jetzt wieder läßt der Herr Schober, um kein Amtsgeheimnis bekümmert, christlichsoziale Wahlmacher die Papiere des Meldungsamtes durchstöbern. Man versteht: die Abteilung der Polizeidirektion, die die Sünden der Menschen evident zu halten hat, ist im Dienste des christlichsozialen Parteisekretariats so beschäftigt, daß ihr in amtlichen Geschäften ein kleines Versehen schon unterlaufen kann. Und der Zufall will es, daß so ein Versehen halt gerade so einem Hakenkreuzmörder zugute kommt ...

Du mein Gott, es gibt halt Mörder in Oesterreich, die beliebt sind. Den Herrn Roland Steingruber, der unseren unvergeßlichen Genossen Leopold Müller ermordet hat, haben Polizei und Gericht ins Ausland entwischen lassen, damit er die Strafe von einem Jahre schweren Kerkers, zu der er verurteilt war, nicht absitzen müsse. Polizeiorgane, die von den einwandfreiesten Zeugen, von Männern wie dem Bürgermeister von Wien, wie Mitgliedern des Nationalrates, beschuldigt worden sind, am 15. Juli leichtfertig gemordet zu haben, gehen, mit dem „Ehrenzeichen" der Republik behängt, herum, ohne daß gegen sie die Anklage erhoben worden wäre. Ein halbes Dutzend Arbeitermörder haben die Gerichte freigesprochen. Die reichsdeutschen Hakenkreuzverschwörer und Kapp-Putschisten, die

von den deutschen Gerichten steckbrieflich verfolgt werden, sitzen unbehelligt in Oesterreich, machen im Hauptquartier der Heimatwehren Dienst und nehmen an festlichen Tagen im Stabe des Herrn Steidle Paraden ab. Hakenkreuzmördern geht es halt gut in Oesterreich. Es finden noch ganz andre Leute als die „Manipulationsorgane" der Polizeidirektion, daß gegen Hakenkreuzmörder in moralischer und staatsbürgerlicher Hinsicht nichts Nachteiliges vorliegt!

Ueberhaupt, wer wird sich wegen einer Leumundsnote aufregen! Mit Leumundsnoten nimmt man es in der Polizeidirektion halt nicht so genau. Karl Kraus hat wegen einer Leumundsnote die denkbar schwersten Beschuldigungen gegen den Herrn Schober erhoben. Karl Kraus beschuldigte den Polizeipräsidenten, er habe eine Leumundsnote, die die Wiener Polizeidirektion über Bekessy ausgestellt hat, später, nach einer „Intervention", in einer zweiten Note berichtigt. Er habe sich in dieser zweiten Note auf eine ungarische Leumundsnote gestützt, obwohl er gewußt habe, daß Bekessy sie erschlichen hatte. Er habe dem Herrn Bekessy wider besseres Wissen bestätigt, daß gegen ihn in moralischer und staatsbürgerlicher Hinsicht nichts Nachteiliges vorliege! Man fragt: Was mag da, zwischen der ersten und der zweiten Leumundsnote, wohl vorgegangen sein? Man tuschelt: Sollte am Ende gegen irgend jemanden in der Polizeidirektion in moralischer und staatsbürgerlicher Hinsicht etwas Nachteiliges vorliegen, so daß man es am Schottenring nicht wagen konnte, es auf einen Krieg mit dem Erpresser ankommen zu lassen? Man erwartet zumindest, daß Herr Schober auf die schweren Beschuldigungen, die Karl Kraus gegen ihn erhoben hat, antworte! Aber man wartet vergebens. In diesem Falle wäre es nämlich allzu schwer, sich auf die „Manipulationsorgane" auszureden!

Eines Tages erfährt man, daß sich der Herr Justizminister, ohne seine Ministerschaft niederzulegen, zum Präsidenten des Obersten Gerichtshofes ernennen läßt, um für jeden Fall gut versorgt zu sein. Am nächsten Tage wird bekannt, daß die Regierung die Polizei mit Panzerwagen gegen den „inneren Feind" ausrüstet. Und so nebenbei an demselben Tage, daß die Regierung einem bankerotten großdeutsch-bündlerischen Parteigeschäft, der Zuckerfabrik in Suben, 211.000 Schilling an Steuern geschenkt hat. Am folgenden Tage wird man darüber informiert, wie die Schober-Direktion die Karriere von Hakenkreuzmördern fördert. Das ist so die Geschichte von drei Tagen Seipel-Regierung... Aber die bürgerlichen Parteien, die bürgerliche Presse findet, all das sei doch gar nicht so schlimm. Der Leumund des Herrn Schober ist vortrefflich. Und gegen die Regierung des Bürgerblocks liegt in moralischer und staatsbürgerlicher Hinsicht nichts Nachteiliges vor.

Todesstrafe für korrupte Sowjetbeamte.

Moskau, 3. Jänner. (Wolff.) Der Oberste Gerichtshof verurteilte den kaufmännischen Direktor der Getreideabteilung der Staatsbank, Poljakow, und den Gehilfen Telesnin wegen Erteilung geheimer kommerzieller Auskünfte an Private und betrügerischen Verkaufes von Getreide zum Tode. Zwei Kaufleute wurden ebenfalls zum Tode und sieben weitere zu Freiheitsstrafen verurteilt, während sechs Angeklagte freigesprochen wurden. Der Gerichtshof beschloß, für Poljakow und Telesnin die Nichtanwendung der Amnestie, für die beiden Kaufleute wurde die Todesstrafe in zehnjährige Zuchthausstrafe umgewandelt.

Der russisch-polnische Gefangenenaustausch.

Moskau, 3. Jänner. (Wolff.) Auf der Grenzstation Kolossowo fand heute der bereits angekündigte Austausch von politischen Gefangenen zwischen der Union der Sowjetrepubliken und Polen statt. Der Vertreter des Außenkommissariats überlieferte dem Vertreter der Republik Polen 29 Gefangene und übernahm seinerseits neun Personen. Dieser Gefangenenaustausch ist als der letzte zu betrachten. In die Liste wurden alle Personen aufgenommen, die bisher aus verschiedenen Gründen nicht ausgetauscht werden konnten. Dieser Umstand erklärt auch den Unterschied in der Zahl der von beiden Ländern ausgetauschten Personen.

Riga, 4. Jänner. (Wolff.) Anläßlich des neunten Jahrestages der Einnahme Rigas durch die Bolschewiki fand trotz des polizeilichen Verbots eine kommunistische Versammlung statt, bei der fünfzehn Kommunisten, unter ihnen zwei Angestellte der sowjetrussischen Handelsmission, verhaftet wurden.

Die Rothstock-Polizei.

Der faszistische Mörder: „moralisch geeignet" zur Aufnahme in das Bundesheer. – Ein polizeiliches Leumundszeugnis.

In der gestrigen Sitzung des Finanzausschusses erklärte vor Eingehen in die Tagesordnung Dr. Deutsch (Soz.), er sehe sich genötigt, folgenden Fall vorzutragen, der keinen Aufschub vertrage:

Es ist in allgemeiner Erinnerung, daß am 10. März 1925 auf den Schriftsteller Hugo Bettauer ein Attentat von dem Zahntechnikergehilfen Otto Rothstock verübt worden ist. Dieser stand am 5. Oktober 1925 vor den Geschwornen, die die Frage zu beantworten hatten, ob Rothstock „der Vernunft ganz beraubt" anzusehen sei. Auf Grund der Antwort von sechs Ja und sechs Nein wurde Rothstock freigesprochen; er wurde dann einer Irrenanstalt übergeben. Nach einiger Zeit wurde er als nicht irrsinnig erklärt und freigelassen.

Am 5. Dezember 1927 stand nun vor der Assentkommission des Pionierbataillons Nr. 2 in Korneuburg derselbe Zahntechnikergehilfe Otto Rothstock. Er wurde untersucht, der Arzt erklärte, daß sein Gesundheitszustand nicht gerade hervorragend ist, trotzdem wurde er schließlich als diensttauglich ohne Gebrechen erklärt.

Nach dem Gesetz muß der Bewerber für die Aufnahme in das Bundesheer ein Zeugnis der Polizeidirektion beibringen, das seinen Leumund beurkundet. Rothstock wendete sich an das Polizeikommissariat Margareten, das das Gesuch an die Polizeidirektion weiterleitete. Das Gesuch sagt ausdrücklich, daß es sich um Ausfertigung eines Sittenzeugnisses zum Zwecke der Aufnahme in das Bundesheer handelt, datiert vom 10. November 1927.

Die Polizeidirektion hat nun folgendes Leumundszeugnis ausgestellt:

Die Polizeidirektion bestätigt dem Herrn Otto Rothstock zum Zwecke der Vorlage bei Behörden, daß wider denselben hieramts in moralischer und staatsbürgerlicher Hinsicht Nachteiliges nicht vorliegt. (Stürmische Hört-Hört-Rufe bei den Sozialdemokraten.)

Nachdem Rothstock dieses Sittenzeugnis vorgelegt hatte, hat die Militärbehörde, der offenbar die Sache selber nicht geheuer vorkam, bei der Polizeidirektion neuerdings zur Kontrolle angefragt, ob wirklich gegen den Mann nichts vorliegt, sie hat die ganzen Personaldaten des Otto Rothstock bekanntgegeben; auf der Rückseite dieser Eingabe der Heeresverwaltungsstelle findet sich nun von der Polizeidirektion folgender Vermerk: „Polizeidirektion Wien, Strafregisteramt. Keine mitzuteilende Strafe vorgemerkt. Stampiglie 17. Dezember 1927." Das könnte man noch verstehen, er hat ja keine Strafe erhalten. Auf demselben Akt befindet sich aber noch ein weiterer Vermerk der Polizeidirektion Wien, Redaktionsbureau, ebenfalls vom 17. Dezember 1927:

„In den hieramtlichen Fahndungsbehelfen nicht enthalten."

Das ist ganz unmöglich; denn man hat ja nach Rothstock als dem Mörder von Hugo Bettauer einmal gefahndet.

es ist ausgeschlossen, daß die Polizeidirektion Wien die Auskunft erteilen kann, daß gegen einen Mörder, auch wenn er von den Geschwornen freigesprochen wird, in moralischer und staatsbürgerlicher Hinsicht Nachteiliges nicht vorliegt, so daß er in das Bundesheer aufgenommen werden kann.

Die Heeresverwaltungsstelle hat tatsächlich am 22. Dezember 1927 folgenden Antrag an das Bundesministerium für Heereswesen gestellt: „Der Bewerber Otto Rothstock entspricht den Bedingungen des Wehrgesetzes, § 14, vollkommen. Der Anmeldeakt wird mit dem Antrag auf Bestätigung vorgelegt." Dieser Akt liegt jetzt im Bundesministerium für Heereswesen.

Jeden Tag kann der Mann bestätigt werden.

Der Akt läuft also durch alle möglichen Instanzen, aber alle halten den Mörder Rothstock für ein geeignetes Organ des Staates zur Verteidigung der gesetzlichen Ruhe und Ordnung. Nach dem Wehrgesetz wird für die Aufnahme in das Bundesheer volle moralische, geistige und körperliche Eignung verlangt, und die Polizeidirektion und die Heeresverwaltungsstelle finden, daß Rothstock, ein Mörder, die volle moralische Eignung besitzt, in den Bundesdienst aufgenommen zu werden, Waffen in die Hand zu bekommen und die gesetzliche Ordnung des Staates zu verteidigen. Dabei hat seinerzeit das über Rothstock eingeholte Gutachten der Wiener Medizinischen Fakultät erklärt: „Er ist einer irrsinnigen oder gefährlichen Handlung immer wieder fähig." (Hört! Hört!)

Um die Ungeheuerlichkeit dieses Falles zu begreifen, muß man sich vergegenwärtigen, wie die sonstige Praxis bei der Aufnahme in das Bundesheer aussieht. Da ist ein Fall, wo ein Bewerber um die Aufnahme in das Bundesheer im Jahre 1922, als große Not in Oesterreich herrschte, auf dem Lande draußen einen Kartoffeldiebstahl begangen hatte und dafür vom Jugendgericht mit zwei Tagen Arrest bedingt bestraft worden war. Seitdem hat sich der Betreffende nichts zuschulden kommen lassen. Die Tilgungsfrist läuft in den Jännertagen ab. Der Mann erhielt auf sein Aufnahmsgesuch am 28. Dezember vorigen Jahres den Bescheid, daß er wegen Untauglichkeit nach § 14, 2 A, des Wehrgesetzes nicht aufgenommen werden könne. Das ist derselbe Paragraph, nach dem dem Rothstock die volle moralische, geistige und körperliche Eignung zuerkannt wurde! Der Mann ist vollkommen tauglich, und seine Aufnahme wurde nur deshalb abgelehnt, weil noch acht Tage bis zum Ablauf der Tilgungsfrist fehlten! Es gibt zahlreiche andre Fälle, wo man Leute deshalb nicht aufnahm, weil sie Strafen von fünf Schilling hatten. Die Polizeidirektion pflegt in andern Fällen ganz anders vorzugehen.

Man denke daran, wie sie nach dem 15. Juli die verhafteten Demonstranten, auch die Toten, sofort als Leute mit soundso vielen Vorstrafen denunziert hat.

Auch bei der Gemeindewache hat man sofort der Oeffentlichkeit mitgeteilt, es wären Leute mit soundso vielen Vorstrafen unter ihr, obwohl die Vorstrafen meistens gar nicht der Rede wert waren. Karl Kraus hat in der „Fackel" dargelegt, wie Bekessy zuerst eine schlechte Leumundsnote von der Polizei erhalten hatte, aber nachdem er sich darüber aufhielt, eine gute bekam.

Die Polizei scheint also bei der Ausstellung von Leumundsnoten nach Gutdünken zu verfahren.

Wenn man sich diese Praxis vergegenwärtigt, kann man wahrlich nicht sagen, daß diese Polizei die beste der Welt ist. Entweder herrscht dort eine überhaupt nicht faßbare Schlamperei und absolute Unfähigkeit oder die Polizei beugt bewußt das Gesetz, sie ist kein Hort des Rechtes, sondern ein Hort des Unrechtes. Auch die Regierung wird wohl begreifen, daß ein solches Verhalten der Wiener Polizeidirektion keine lokale Wiener Angelegenheit ist, sondern eine Angelegenheit des Staates, ja eine europäische Angelegenheit. Wir erwarten, daß der Bundeskanzler diesen Fall restlos aufklären wird.

Der Bundeskanzler muß alles zugeben!

Diese Enthüllungen wirkten auf die Regierungsparteien wie eine Bombe. Nachdem der Bundeskanzler zuerst nur ganz verwirrt erklärt hatte, er werde sich die Akten kommen lassen und später Aufklärung geben, begann ein aufgeregtes Telephonieren und ein großes Kommen, Gehen und Beraten im Ministerzimmer. Schober, Baugoin und sein Hecht wurden geholt und endlich kam Seipel in den Ausschuß zurück und — mußte alles zugeben. Natürlich ging das aber nicht ohne die üblichen Seipelschen Ausflüchte und Verdrehungen ab. Er sagte:

Nach den gepflogenen Erhebungen hat sich tatsächlich Otto Rothstock im Zuge der im Dezember 1927 durchgeführten Werbungen zur Aufnahme in das Bundesheer gemeldet. Rothstock ist auch tauglich befunden worden. Dem Referenten bei der Heeresverwaltungsstelle Wien war die Identität dieses Bewerbers mit dem wegen Tötung des Redakteurs Bettauer angeklagten Otto Rothstock nicht bekannt. Er hat daher auf Grund der Aktenlage sein Referat dahin ausgearbeitet, daß Rothstock zur Bestätigung vorgeschlagen werde.

Der Akt ist „unfertig".

In diesem Stadium ist der Akt gemäß § 81 a, Absatz 6, Wehrgesetz, dem Vertrauensmann der Heeresverwaltungsstelle zur Aeußerung zugemittelt worden. Der Vertrauensmann hat offenbar, anstatt die ihm obliegende Aeußerung abzugeben, den unfertigen Akt dem Abgeordneten Dr. Deutsch überbracht. Aber auch ein fertiger Vorschlag der Heeresverwaltungsstelle wäre nur ein vorbereitender Akt, der keineswegs schon die Aufnahme in das Bundesheer bedeutet. Denn nach § 18, Absatz 1, des Wehrgesetzes bedarf die Aufnahme in den Heeresverband der Bestätigung, die einzig und allein dem Bundesminister für Heerwesen zusteht. Bisher hat aber der Heeresminister noch keinen einzigen Bewerber aus dem Jahre 1927 bestätigt.

Meines Erachtens liegt der Fall Rothstock so: Auf Grund der Bestimmung des § 14, Absatz 2, Wehrgesetz, ist für die Aufnahme in das Bundesheer die volle moralische, geistige und körperliche Eignung des Bewerbers vorgeschrieben. Wird Rothstock als vollsinnig angesehen, so fehlt ihm wohl die moralische Eignung, wird er nicht als vollsinnig angesehen, so müßte ihm wieder die geistige Eignung abgesprochen werden.

Das „Formular" ist schuld!

Was die Leumundsnote anlangt, teilt mir die Polizeidirektion mit, daß dem Rothstock tatsächlich am 10. November 1927 ein Leumundszeugnis ausgestellt worden ist, und zwar genau nach demselben Formular, wie es bei allen, die darum ansuchen, und die nicht rechtskräftig verurteilt sind und gegen die auch kein Strafverfahren anhängig ist, verwendet wird. Die Manipulationsorgane, die das Zeugnis ausstellten, haben allerdings die mit der Angelegenheit Rothstock befaßten Stellen hiervon nicht verständigt, was sie mit Rücksicht auf die Besonderheit des Falles hätten tun sollen. Aber auch die vorgesetzten Stellen hätten die Ausstellung des Zeugnisses nicht verweigern können, hätten jedoch sicherlich nicht verabsäumt, die in Betracht kommende militärische Stelle darauf aufmerksam zu machen, wer Otto Rothstock in Wirklichkeit ist.

Die Polizei am Pranger.

Auf diese Ausreden erwidert Dr. Deutsch, nicht der Vertrauensmann der Heeresverwaltungsstelle habe eine Information in unlauterer Weise gegeben, er selbst habe als Parlamentskommissär Einblick in alle Akten. Im übrigen habe der Vertrauensmann keinen Einfluß auf den Inhalt eines Aktes. Der Bundeskanzler habe die Sache so dargestellt, als wenn die Ausstellung eines Leumundszeugnisses nur eine Formalität wäre.

Aber welchen Wert hätte dann eine polizeiliche Leumundsnote?

Es ist wenig wahrscheinlich, daß der Name Otto Rothstock im Polizeikommissariat seines Wohnbezirkes unbekannt ist. Aber selbst wenn dem so wäre, müßte doch gefragt werden, wieso das Fahndungsamt dazu kommt, zu sagen, daß dort keine Vormerkung bestehe; dort müßte wohl der Name Rothstock bekannt gewesen sein. Man komme zu keinem andern Schlusse als zu dem, daß die Polizeibehörden, die bei der Verfassung der Leumundsnote für Rothstock mitgewirkt haben, entweder gewußt haben, wer Otto Rothstock ist, und im vollen Bewußtsein das Zeugnis ausstellten, oder aber sie haben dies nicht gewußt. Dann läge jedoch eine Schlamperei vor, die die Unfähigkeit des polizeilichen Apparats klar demonstriert.

Die Polizei ist selten imstande, einen Mörder zu erwischen; wenn sie aber einen Mörder erwischt hat, dann stellt sie ihm ein Leumundszeugnis aus.

In jedem andern Staate, der auf Zuverlässigkeit seines Polizeiapparats bedacht ist, würde ein Fall wie der Fall Rothstock genügen, um den Polizeipräsidenten zur Demission zu bringen. Die Polizei muß auch das Vertrauen der Bevölkerung haben. Welches Vertrauen soll aber die Bevölkerung zu einer Polizei haben, die unvermögend ist, Verbrecher zu fangen, aber vermögend, Verbrechern gute Leumundsnoten auszustellen und so die Möglichkeit zu geben, in die Wehrmacht zu gelangen? Die Lobeshymnen, die sich die Polizei selbst so freigebig zu singen pflegt, sind nicht gerechtfertigt. Dem System, das in der Wiener Polizei herrscht, muß ein rasches Ende bereitet werden.

Diese Abfuhr, der Sever noch einige ins Schwarze des Herrn Seipel treffende Bemerkungen hinzufügt, vollendet die Bloßstellung der Rothschild-Rothstock-Polizei. Nun verlegt sich Herr Seipel aufs Leugnen: gerade von dem Entscheidenden, nämlich der zweiten Auskunft der Polizei auf die Rückfrage der Heeresbehörden, soll der Polizeidirektion „nichts bekannt" sein. Aber Deutsch widerlegt das sofort: er habe ja mit seinen eigenen Augen den Vermerk im Akt gelesen. Also eine dumme und freche Lüge, die den Herren Seipel und Schober nicht aus der Verlegenheit heraushelfen wird. Und der Zwischenfall endete damit, daß Seipel kläglich erklärte, Rothstock wäre auch dann nicht ins Bundesheer aufgenommen worden, wenn Deutsch als Parlamentskommissär den Heeresminister einfach auf die Sache aufmerksam gemacht hätte, wenn also „der Fall Rothstock heute nicht zur Sprache gekommen wäre". Das glauben wir, daß die Aufdeckung dieses Skandals den Herren unangenehm ist!

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Tagesneuigkeiten.

Bei des großdeutschen Nachtwächters Ankunft im Justizausschuß.

Frei nach Heine.

„Herr Waber mit langen Rückschrittsbeinen,
Du kommst so verstört einhergerannt!
Sind die deutschen Belange zu beweinen,
Ist bedroht das deutsche Vaterland?"

„Die deutschen Belange heg' ich und pfleg' ich,
Verwahrt in meiner treuen Brust;
Nach Seipels Pfeife die Beine beweg' ich:
Gehorsam ist deutschen Mannes Lust.

Wo es viel Freiheit gibt, da zieht es,
Und leicht wird man hinweggefegt;
Nur in der Tiefe des Gemütes
Der deutsche Mann die Freiheit trägt.

Einst hab' auch ich es arg getrieben,
Mein Losungswort war „Los von Rom!"
Dann bin ich allmählich zurückgeblieben,
Mußt' schau'n, daß ich wo unterkomm'.

Die Los-von-Rom-Sucht überwand ich,
Den Freisinn warf ich über Bord,
In Seipels Einheitsliste fand ich,
Den ich gesucht, den sichern Port.

Jetzt lauf' ich, wie man mir geboten,
Und ich beeile mich enorm,
Sonst kommt's noch nach dem Wunsch der Roten
Zur Rom verhaßten Eh'reform."

Li.

Das Ereignis des Schweigens.

Nach dem 15. Juli haben die Steine, blutbefleckt, blutbeschrieben, von Schobers nie zu sühnender Schuld gezeugt, aber viele Menschen, die Wort und Schrift in ihrer Macht haben und zufällig nicht in die mörderischen Salven geraten sind, haben geschwiegen. Den leidenschaftlichen, hundertfach bewiesenen Anklagen der Sozialdemokratie haben sie dieses Schweigen entgegengesetzt, nur darauf bedacht, von den Exzessen der Ordnung, deren Werkzeug der Karabiner ist, zur Tagesordnung überzugehen. Ein einziger, der außerhalb der sozialdemokratischen Partei steht, hat mit machtvoller Stimme das Schweigen durchbrochen: Karl Kraus. In zwei Nummern der „Fackel" hat er nicht nur das Unfaßbare, das wir schaudernd erlebten, in Worte gefaßt, sondern auch schwere Beschuldigungen gegen Schober erhoben. Er hat dem Polizeipräsidenten Mißbrauch der Amtsgewalt, Fälschung von Dokumenten und persönliche Unehrenhaftigkeit vorgeworfen und verlangt, daß er deshalb angeklagt werde, um vor aller Oeffentlichkeit den Wahrheitsbeweis zu führen. Aber Schober schwieg. Schober hütete sich, zu tun, was man von jedem Privatmann zu erwarten, von jedem Funktionär des Staates zu fordern berechtigt ist, er hütete sich, auf den Vorwurf, er habe um des Erpressers Bekessy willen sein Amt mißbraucht, zu reagieren. Er tat so, als verstehe er nur den Jargon in dem die Polizeidirektion ihre Berichte abfaßt, nicht aber die deutsche Sprache, als hindere ihn ein Stil, der dem seines Lieblingsdichters Rückert nicht gleicht, bis zum Inhalt vorzudringen. Um ihm die letzte Möglichkeit der Ausflucht zu nehmen und ihm eine letzte Möglichkeit der Rechtfertigung zu geben, hat Karl Kraus in einer Rede, die er am 18. d. hielt, noch einmal alle Anklagen gegen den sonderbaren Polizeipräsidenten wiederholt: Schober muß also nicht an die Geschwornen, er kann an den Bezirksrichter appellieren. Aber Schober schweigt noch immer. Nun ist die Rede in Druck erschienen, im letzten Heft der „Fackel", und selbst ein Mann, der von Amts wegen die deutsche Sprache nur mangelhaft beherrscht, wird sich vergeblich bemühen, sie mißzuverstehen. Es heißt in dieser Rede, die „Das Ereignis des Schweigens" betitelt ist:

> Um diesen Weg zu bahnen (den Weg zum Bezirksgericht), wiederhole ich klipp und klar, daß die Polizeidirektion Mißbrauch der Amtsgewalt durch wissentliche Begünstigung des ihr bekannten größten Erpressers der Wiener Zeitungswelt begangen hat.... Ich wiederhole ferner den Vorwurf, sie habe nachträglich, in einem Zeitpunkt, als sie wußte, daß die Enthüllung dieser Praktiken bevorstand, in einer Zuschrift an den „Oesterreichischen Volkswirt" sich des untauglichen Mittels der Lüge und der Fälschung zu dem Zwecke bedient, den ihr vorgeworfenen Amtsmißbrauch zu verhüllen.

Außerdem wirft Karl Kraus dem Polizeipräsidenten vor, daß er an ihm einen Akt der Felonie begangen hat. Mißbrauch der Amtsgewalt, Fälschung, Lüge — versteht Herr Schober auch diese Worte nicht? Wird er auch weiterhin den traurigen Mut zu seiner Feigheit haben und lieber alle Beschuldigungen, die in der „Fackel", in der Arbeiter-Zeitung gegen ihn erhoben werden, in tragikomischem Schweigen erdulden, als jene vor Gericht zu stellen, die nicht nur „Pfui!" rufen, sondern ihren Ruf auch begründen?

Sie eskomptieren schon den Abbau des Mieterschutzes.

Wie sehnsüchtig die Haifische des Wirtschaftslebens auf das Geschäft der Abmurksung des Mieterschutzes warten, zeigt das nachfolgende Dokument, der Animierbrief eines Börsenagenten, der mit der Hoffnung auf Seipel und seine Mietenvorlage gern ein Haussefeuerchen an der Börse entzünden möchte:

> Es dürfte in nächster Zeit zu einer gründlichen Aenderung an der Börse kommen. Die neue Mietenvorlage der Regierung wird im Laufe der nächsten Tage dem Nationalrat zugehen. Es wird wohl eine bewegte parlamentarische Debatte bei der Verabschiedung dieses Gesetzentwurfes geben, doch wird angenommen, daß die Vorlage durchdringen wird. Der Abbau des Mieterschutzes, der seinerzeit in erster Linie die Ursache der ersten Aufwärtsbewegung an der Berliner Börse war, dürfte auch die hiesige Börse beleben. In Anbetracht dieses Umstandes und wegen der sonstigen anhaltend günstigeren Wirtschaftsverhältnisse erwarte ich eine Belebung und damit eine entsprechende Erhöhung des Preisniveaus an der Wiener Börse, die sich zunächst langsam, aber konstant entwickeln dürfte.

Ob der freche Börsianer mitsamt seiner ganzen Kameraderie nicht eine bitterböse Enttäuschung erleben wird? Auf den Börsenkrach, der da kommen wird, freuen wir uns schon.

Wieder ein leichtes Erdbeben bei Wien.

In Schwadorf, Rannersdorf und andern Orten hat man gestern um 9 Uhr 10 Minuten abends einen Erdstoß gespürt. Auch in Wien haben einige feinnervige Menschen das Erdbeben wahrgenommen, die meisten aber haben es nicht bemerkt. Der Erdstoß hat jedenfalls nirgends Schaden angerichtet. Aus Schwadorf wird gemeldet: Hier begann um 9 Uhr 10 Minuten ein starkes Beben, das etwa fünf Sekunden dauerte. Dann hörte man ein dumpfes Rollen und an vielen Häusern fiel der Mörtel ab. Infolge der geringen Unterstützungen, die nach dem letzten Erdbeben verteilt wurden, konnten die meisten ihre Häuser nicht wieder herstellen und sind nun besorgt, ob die von Pionieren damals vorgenommenen Pölzungen noch halten. Die erschreckten Bewohner liefen aus den Häusern und die meisten gedenken die Nacht im Freien zu verbringen.

Feuer im Naturhistorischen Museum.

Im Gebäude des Naturhistorischen Museums, in einem Laboratorium im Erdgeschoß, ist gestern um ½11 Uhr nachts ein Brand entdeckt worden. Die Feuerwehr ist ausgerückt; es wurde aber festgestellt, daß nur ein Tischchen und mehrere Gegenstände den Flammen zum Opfer gefallen sind. Das Feuer wurde im Entstehen gelöscht. Die Ursache des Brandes konnte nicht festgestellt werden.

Der Malermeister als Dieb.

Seit dem 15. November 1927 wurde der Malermeister Koloman Ritter, Ottakring, Hasnerstraße, verfolgt, weil er aus der Wohnung der Privaten Henriette Stermann, Wieden, Schleifmühlgasse Nr. 8, einen Barbetrag von 16.000 S gestohlen hat. Am 22. d. hat sich Ritter bei der Polizei selbst gestellt und den Diebstahl zugegeben. Er redete sich aus, daß er zu der Tat von dem ihm bekannten Chauffeur Hubert Weißenberger, Marokkanergasse, verleitet worden sei. Man fand bei Ritter von der Beute nur mehr 2400 S. Mit dem Rest des Geldes hat Ritter Vergnügungsreisen durch ganz Oesterreich und durch Teile Ungarns gemacht und sich in Gasthäusern und Vergnügungslokalen herumgetrieben. Außer den 2400 S wurden noch Wertsachen um 400 S, die sich Ritter angeschafft hat, sichergestellt. Er und Weißenberger wurden dem Landesgericht eingeliefert.

Schwerer Autounfall.

Gestern mittag wurde in der Taborstraße bei der Karmeliterkirche der 75jährige Kaufmann Samuel Horowitz beim Passieren der Fahrbahn von einem Auto niedergestoßen. Er erlitt einen Bruch des Schädelgrundes und einen Armbruch. Die Rettungsgesellschaft brachte ihn auf die Unfallstation.

Selbstmord oder Spiel?

Wie berichtet, wurde am 24. d. der 17jährige Bäckerlehrling Josef R. in der von innen versperrten elterlichen Wohnung tot im Bette liegend aufgefunden. In der Küche waren die Gashähne geöffnet, ebenso im Zimmer. Nach den Erhebungen liegt fremdes Verschulden keinesfalls vor. Entweder hat R. durch Selbstmord geendet oder er hat seinen Tod selbst verschuldet. Schon im Oktober vorigen Jahres hat er in der Werkstätte seines Lehrherrn durch volle zehn Minuten Gas ausströmen lassen, um die Wirkung zu erproben. Er hat allerdings damals keinen Schaden davongetragen.

Eine Leuchtgasvergiftung.

Wie berichtet, wurde Dienstag nachmittag die Private Wladimira D. von ihrem Lebensgefährten, einem Bronzewarenerzeuger, in dem an die Werkstätte grenzenden Wohnraum auf der Wieden bewußtlos aufgefunden. Neben ihr lag ihre neunjährige Tochter. Der Hahn der Gaslampe stand offen. Das Zimmer war mit Leuchtgas erfüllt. Während die Kleine bei der Berührung sofort erwachte und vollkommen unversehrt war, mußte Frau D. ins Franz-Josefs-Spital gebracht werden. Der Lebensgefährte der Frau gab der Ansicht Ausdruck, die Frau habe die Tat vielleicht deshalb begangen, weil sie sich schon lange um eine Wohnung beworben habe und nun abgewiesen worden sei. Da sie schon wiederholt Selbstmordabsichten geäußert und bemerkt haben soll, daß sie ihr Kind in den Tod mitnehmen werde, vermutete der Lebensgefährte, daß die aufgeregte Frau aus Verzweiflung den Gashahn geöffnet hat, um mit dem Kinde den Tod zu finden. Frau D. wurde heute im Spital einvernommen und stellte die Absicht, selbst zu sterben oder gar die kleine Olga mit in den Tod zu nehmen, in Abrede. Sie behauptete, es könne sich nur um einen unglücklichen Zufall handeln, zumal da ihr Lebensgefährte nervenleidend sei und immerfort zittere. Sie gab der Meinung Ausdruck, daß er aus Ungeschicklichkeit beim Hantieren mit der Gaslampe den Hahn offen gelassen hat. Der Mann bezeichnet diese Möglichkeit als ausgeschlossen. Frau D. wird wohl in zwei Tagen das Spital verlassen können. Die Staatsanwaltschaft wurde von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt.

Der Tod eines Invaliden.

Vermutlich durch Rauchgas erstickt ist gestern der 47jährige Invalide Franz Gabriel, Goldschlagstraße Nr. 126. Er wurde nach gewaltsamer Oeffnung der Wohnung tief bewußtlos in dem mit erstickender Luft erfüllten Zimmer angetroffen. Auf dem Boden lagen die Trümmer einer zerbrochenen Petroleumlampe und auf dem Tische waren Reste angebrannten Papiers. Die Rettungsgesellschaft kam, doch ist Gabriel, dem Hilfe geleistet worden war, auf dem Wege ins Wilhelminenspital gestorben. Wie sich der Unfall ereignet hat, ist noch unaufgeklärt. Die Erhebungen sind eingeleitet. Die Leiche wird geöffnet werden.

---

* **Unsere Toten.** Vorgestern ist Genossin Elise Wurz, die Gattin unseres langjährigen Beamten und Mitarbeiters, nach einem kurzen Krankenlager gestorben. Mit Genossin Wurz verliert die Frauenorganisation Mariahilf ein treues Mitglied. Alle, die sie kannten, werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren. — Aus Siebenhirten wird uns geschrieben: Die Beisetzung der Urne mit der Asche des Genossen Wunderbaldinger am Sonntag gestaltete sich zu einer Kundgebung, wie sie Siebenhirten kaum je gesehen hat. Auf dem Bahnhofplatz in Liesing versammelten sich die Ordner von Atzgersdorf, Erlaa, Mauer, Liesing, Perchtoldsdorf, Rodaun und Kaltenleutgeben. Geschlossen marschierten sie nach Siebenhirten. Auf dem Platze vor der Teufelsmühle waren bereits die Ordner aus Siebenhirten, Vösendorf und Inzersdorf aufgestellt. Ebenso waren die Lokalbahnordner mit Musikkapelle und eine ziemlich große Deputation von den Favoritener Ordnern anwesend. Der Arbeitergesangverein Morgenrot sang im Friedhof den Chor „Ruhe, müder Wandrer", worauf Genosse Löw, der Obmann der Bezirksleitung der Ordnerorganisation des Bezirkes, namens der Ordner tiefgefühlte Abschiedsworte sprach. Genosse Pülsl nahm namens der politischen Organisation von Siebenhirten und des Bezirkes von Wunderbaldinger Abschied.

* **Achtzig Jahre Marxismus.** Darüber spricht heute um ½8 Uhr im Verbandsheim, 6., Königseggasse Nr. 10, Dr. Otto Bauer.

* **Die Arbeiterfischer beim Bund der Tierfreunde.** Vergangenen Sonntag fand in der Jaroschauer Bierhalle die diesjährige Generalversammlung des Ersten Arbeiterfischereiverbandes statt. Einstimmig wurde der Anschluß an den Bund der Tierfreunde genehmigt. Hiermit ist eine der größten Sportvereinigungen Oesterreichs an den Bund der Tierfreunde angegliedert worden. Die Fachzeitschrift „Die Tierwelt" wird Ende dieses Monats erscheinen, und hiermit tritt der Bund in eine neue Phase der Entwicklung. Morgen Freitag findet die Generalversammlung der Sektion Tierschutz statt. (Luhans Gasthaus, Paniglgasse Nr. 19.) Die nächste Bundesleitungssitzung findet Montag, 30. Jänner, in Edelmanns Gasthaus, 5., Margaretenstraße Nr. 151, statt, in welcher die Vorbereitung für die nächste Generalversammlung getroffen werden wird.

* **Wasserstandsbericht vom 25. Jänner.** Vilshofen (Donau) 88 (—2), Schärding (Inn) 72 (=), Engelhartszell (Donau) 50 (—12), Linz (Donau) —120 (—5), Wels (Traun) —424 (+6), Mauthausen (Donau) +12 (—6), Steyr (Enns) —8 (=), Stein (Donau) —81 (—2), Wien-Reichsbrücke —97 (—4), Wien-Schwedenbrücke —126 (—6). Prognose für morgen: Wien-Reichsbrücke —102, fallend.

Hinaus mit der bürgerlichen Presse aus dem Heim des Arbeiters!

Die Arbeiter-Zeitung für die Arbeitslosen!

Auch die Altersfürsorgerentner bekommen die Begünstigung.

Einzahlung der Bezugsgebühr für Februar Freitag den 27. und Samstag den 28. Jänner zwischen 8 und 2 Uhr

Auf Beschluß des Parteivorstandes ist ein Abonnement für Arbeitslose zum Preise von 30 g wöchentlich, S 1·20 monatlich, eingeführt.

Die Bezahlung des Abonnements erfolgt in den folgenden Zahlstellen: **Leopoldstadt**, Martinelligasse Nr. 1, Filiale der Arbeiter-Zeitung. — **Landstraße**, Landstraßer Hauptstraße Nr. 99, Bezirkssekretariat. — **Margareten**, Rechte Wienzeile Nr. 97, Verwaltung der Arbeiter-Zeitung. — **Josefstadt**, Hernalsergürtel, Stadtbahnbogen Nr. 73, Filiale der Arbeiter-Zeitung. — **Favoriten**, Wielandplatz Nr. 5, Filiale der Arbeiter-Zeitung. — **Simmering**, Drischützgasse Nr. 4, Filiale der Arbeiter-Zeitung. — **Meidling**, Aßmayergasse Nr. 63, Filiale der Arbeiter-Zeitung. — **Hietzing**, Gurkgasse Nr. 33, Filiale der Arbeiter-Zeitung. — **Ottakring**, Arbeiterheim, Sekretariat (9 bis 1, 3 bis 6 Uhr), Filiale der Arbeiter-Zeitung. — **Floridsdorf**, Angererstraße Nr. 7, Bezirksverschleiß. — **Stadlau**, Genochplatz Nr. 5, Zeitungsverschleiß Höchsmann.

In den Zahlstellen werden Bezugsscheine ausgegeben, mit denen der Arbeitslose die Arbeiter-Zeitung in seiner Trafik oder beim Hauskolporteur bezieht.

Anmeldung des Wochenabonnements nur jeden Samstag zwischen 8 und 2 Uhr.

Anmeldungen des Monatsabonnements für Februar nur Freitag den 27. und Samstag den 28. Jänner zwischen 8 und 2 Uhr.

Nach Beginn der Woche dürfen keine Wochenscheine, nach Beginn des Monats keine Monatsscheine ausgegeben werden, weil dies unser ganzes Verteilungs-, Inkasso- und Kontrollsystem in Unordnung bringt und uns einen schweren Schaden verursacht.

Die treuen Anhänger unseres Blattes, welche auch während der Arbeitslosigkeit die Fühlung mit der Arbeiterbewegung aufrechterhalten wollen, haben sicher nicht die Absicht, die Arbeiter-Zeitung zu schädigen; deshalb dürfen wir wohl von ihnen erwarten, daß sie den Notwendigkeiten einer geordneten Verwaltung Rechnung tragen und dadurch die Aufrechterhaltung der außerordentlich vorteilhaften Bezugsbedingungen ermöglichen.

Diese Begünstigungen gelten auch für die Altersfürsorgerentner.

Die Leiter unserer Filialen dürfen in keinem Falle von den oben angeführten Verfügungen abgehen.

Für die Bundesländer:

Bezugsgebühr für einen Monat bei direkter Zustellung durch die Post S 1·40. Anmeldungen schriftlich direkt an die Verwaltung mit Bestätigung der Arbeitslosigkeit durch die Lokalorganisation der Partei.

Die Verwaltung.

Tost.

Vier Sachverständige und ein Prozeß.

Es war eine der aufregendsten Verhandlungen, die ich mitgemacht habe. Tost wurde nämlich seziert, zerlegt, aufgelöst in Teile und Teilchen, die mit der Lupe betrachtet werden mußten. Und diese Arbeit verrichteten vier Sachverständige in offener Verhandlung auf dem Gerichtstisch vor aller Oeffentlichkeit. Tost ist nämlich die Unterschrift eines Mannes, der wirklich so heißt, und sie soll von einem Briefträger, der dem Herrn Tost Geld zu bringen gehabt hätte, gefälscht worden sein. Das Geld hat sich der Briefträger, so behauptete es der Staatsanwalt, behalten. Er hat nur die mit der gefälschten Unterschrift versehene Empfangsbestätigung abgeliefert, und zwar dem Postamt, bei dem er bedienstet war. Nun sollte er, da er leugnete, von den Schriftsachverständigen überwiesen werden, daß er die Unterschrift gefälscht hatte. Die Schriftsachverständigen kamen also mit der gefälschten Unterschrift, Briefen des Angeklagten, mit seiner Unterschrift auf verschiedenen Protokollen, und mit Lupen ausgerüstet in den Gerichtssaal. Auf dem Gerichtstisch begannen sie also Tost zu zerlegen und zu zergliedern — stundenlang.

Der erste Sachverständige sagte: Die Züge der Unterschrift sind sehr charakteristisch. Zum Beispiel das „T". Der Anstrich ist leicht gewölbt, das Dach über dem „T" ist merkwürdig geschwungen. Ganz dieselben „T" macht auch der Angeklagte. Dann das „o" ist weder Kurrent noch Latein, hat einen merkwürdigen Aufstrich und ist oben offen. Aber solche „o" macht der Angeklagte nicht. Man muß jedoch berücksichtigen, daß er die Unterschrift auf die Empfangsbestätigung stehend geschrieben hat, also das „o" deshalb anders ausgefallen ist als die „o" in den Schriftproben und Briefen, die er in voller Ruhe und sitzend geschrieben hat. Das „s" ringelt sich merkwürdig. Dieses „s" findet man überall in der Schrift des Angeklagten. Und das „t"? Ja, das ist auf der Unterschrift anders, als es der Angeklagte gewöhnlich schreibt, aber es ist eben stehend geschrieben worden. Ich komme also, sagte der Sachverständige, zu dem Gutachten: der hier sitzende Angeklagte hat die Unterschrift gefälscht.

Nach dem ersten kam gleich der zweite Sachverständige zum Worte. Er sagte: Die Züge der Unterschrift sind gar nicht charakteristisch; es ist eine mehr kalligraphische Schrift ohne eine persönliche Note. Das „T" zum Beispiel schreiben in der Art wie auf der gefälschten Unterschrift von hundert Personen sicher neunundneunzig so. Das „o" ist ein ausgesprochenes Kurrent „o", wie es allerdings der Angeklagte auch sonst schreibt. Das „s" wieder schreibt der Angeklagte ganz anders, hingegen könnte das „t" von ihm sein. Das ist aber unsicher. Ich komme also, sagte der Sachverständige, zu dem Gutachten: der hier sitzende Angeklagte hat die Unterschrift nicht gefälscht.

Die drei Richter des Senats sahen sich eine Weile an, dann wurde beschlossen, noch zwei andre Sachverständige zu laden. Die Verhandlung wurde vertagt. Man wird begreifen, daß ich aufgeregt war.

Bei der nächsten Verhandlung waren also zwei neue Sachverständige da. Der erste sagte: Die Züge der Unterschrift sind gar nicht charakteristisch, aber es finden sich einige Ausnahmen, die auf eine schreibgewandte Hand schließen lassen, zum Beispiel das „T". Es ringelt sich in seinem Anstrich, es ringelt sich aber auch in dem Querstrich. Und dieses Ringeln findet sich aber auch bei der Schrift des Angeklagten. Das „o" ist ein ausgesprochenes Latein-„o", das allerdings eine Kurrentschlinge hat, die sich auch wieder ringelt. Aber dieses „o" schreibt der Angeklagte nicht. Das „s" stimmt wieder mit seiner Schrift, das „t" aber wieder nicht. Ich komme also, sagte der Sachverständige, zu dem Gutachten: Der hier auf der Anklagebank sitzende Angeklagte ist mit allergrößter Wahrscheinlichkeit der Fälscher der Unterschrift.

Ich hatte bereits Herzklopfen, als der vierte und letzte Sachverständige das Wort ergriff. Er sagte: Die Schrift auf der Unterschrift hat keinerlei persönliche Eigenart. Sie stammt von einer ungewandten Hand. Und dann stellte der Sachverständige fest: Das „T" ringelt sich nicht, es stimmt mit der Schrift des Angeklagten nicht überein, das „o" stimmt, das „s" stimmt nicht, das „t" stimmt wieder. Aber dieser Sachverständige hatte noch eine besondere Fleißaufgabe gemacht: er hatte mehrere Unterschriften des wirklichen Herrn Tost untersucht und war bei dem Vergleich zweier solcher Unterschriften zu dem Ergebnis gekommen: Das „T" stimmt überein, das „o" nicht, das „s" stimmt wieder, das „t" wieder nicht. Ich komme also, sagte der Sachverständige zum Schluß, zu dem Gutachten: Der hier sitzende Angeklagte ist mit allergrößter Wahrscheinlichkeit nicht der Fälscher der Unterschrift auf der Empfangsbestätigung.

Als jetzt der Verteidiger des Angeklagten aufstand und beantragte: das Gericht möge nunmehr die vier Schriftsachverständigen gemeinsam laden und einander gegenüberstellen, verließ ich, zitternd vor Aufregung, den Verhandlungssaal. Die Verhandlung hat viele Stunden gedauert.

Später habe ich erfahren, daß der Angeklagte von diesem angeklagten Delikt freigesprochen wurde. —j—

Die Kanalschwimmerin Gleitze wäre fast ertrunken.

Tanger, 25. Jänner. Die englische Schwimmerin Miß Gleitze ist gestern nach einem neuerlichen Versuch, die Meerenge von Gibraltar zu überqueren, mit knapper Not dem Tod entgangen. Nach fünfstündigem Schwimmen geriet sie in einen gefährlichen Wirbel, aus dem sie sich trotz größter Anstrengungen nicht befreien konnte. Sie wurde im letzten Augenblick von ihren Begleitern gerettet. Miß Gleitze hat daraufhin die Ueberquerung der Meerenge von Gibraltar endgültig aufgegeben.

Eine Liebestragödie im Dorf.

(Telegramm der Arbeiter-Zeitung.)

Budapest, 25. Jänner. Vor dem Strafgericht von Szolnok spielte sich heute der letzte Akt einer, wenn auch nicht neuartigen, aber in ihrer ewigen Menschlichkeit doch erschütternden Liebestragödie ab. Die 22jährige, bildschöne Tochter eines Gutsverwalters, Etel Csatlos, hat im Juli vergangenen Jahres den Arzt Emmerich Breuer, mit dem sie ein Verhältnis hatte und der ihr die Ehe versprochen hatte, auf der Straße ihres Wohnortes Devavanya erschossen. Es wurde gegen sie die Anklage wegen Verbrechens des Mordes erhoben und sie wurde nach der zwei Tage dauernden Hauptverhandlung wegen vorsätzlicher, jedoch nicht vorbedachter Tötung zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Vor dem Gericht entrollte sich das Bild einer Provinztragödie: Das romantische, temperamentvolle Mädchen verliebt sich leidenschaftlich in den jungen Arzt, der für sie in der Stickluft des dörflichen Lebens die große Sensation bedeutet. Sie gibt sich ihm hin, das Verhältnis ist auch von körperlichen und moralischen Folgen begleitet. Gegen die körperlichen Folgen kann sich der Arzt leichter schützen als andre; gegen die moralischen Folgen in der Provinzwelt hilft nur die Heirat oder die Flucht des Mädchens. Sie versucht beides: der Arzt verspricht ihr in seinem Brief auch die Ehe, aber nach dem kurzen Rausch drückt er sich um die Einlösung des Versprechens. Als seine Geliebte nachts bei ihm erscheint, läßt er sie, die nackt ist, von seinem Bruder und einem Polizisten aus der Wohnung hinauswerfen und nackt ins Gemeindehaus bringen, ja er erwägt sogar, ob er gegen sie nicht die Anklage wegen Hausfriedensbruches erheben soll.

Darauf schickt das Mädchen den Vater zu ihm und er fleht ihn an, seine Tochter, wenn auch nur dem Schein nach und sei es nur auf einen Tag, zu heiraten. Auch er wird abgewiesen. Im Dorf, in der ganzen Umgebung ist das Verhältnis kein Geheimnis geblieben, man zeigt mit dem Finger auf das „gefallene Mädchen". Sie sucht nun den Geliebten auf und verlangt von ihm, dem vermögenden Mann, er soll es ihr möglich machen, irgend wohin zu übersiedeln, eine Existenz zu begründen, denn ihr Leben in dem Dorf sei zur Hölle geworden. Aber auch dieses Verlangen findet bei dem Arzt kein Verständnis: nun greift das Mädchen zum Revolver und nach einer aufgeregten Auseinandersetzung streckt sie ihn zu Boden. Als er schon tot am Boden lag, feuerte sie noch zweimal auf ihn, mit dem Revolver herumfuchtelnd und mit blutigem Schaum vor dem Mund.

Diese Liebestragödie wurde vor dem Gerichtshof von Szolnok in allen Einzelheiten erörtert. Ein Teil der Verhandlung ging unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vor sich: Breuer wollte sich von seinem Eheversprechen damit freimachen, daß er behauptete, Etel Csatlos hätte auch mit andern Männern Beziehungen unterhalten. Die Zeugen, die darüber aussagten, wurden in geheimer Verhandlung vernommen, aber der vom Staatsanwalt versuchte Beweis scheint nicht gelungen zu sein. Es gab viele dramatische Szenen, vor allem, als der Vater der Angeklagten über sein Gespräch mit dem Liebhaber seiner Tochter berichtete. Obwohl das Mädchen in einem starken Affekt handelte, wurde es verurteilt. Den Vorsitz führte der Gerichtspräsident Georg Fuchs, dessen Name bekannt wurde, als er die Erwachenden von Csongrad, die in eine Unterhaltung des jüdischen Frauenvereines am Weihnachtsabend Bomben warfen, obwohl sie geständig waren, freisprach. Aber der Oberleutnant Piroska, zu dem die Fäden des Attentats führten, war eben führendes Mitglied der Erwachenden Ungarn. Die Ethel Csatlos war nicht so glücklich, und da anläßlich des Csongrader Attentats der Gerichtspräsident heftigen Angriffen ausgesetzt war, daß er die Töter von Juden freisprach, wollte er vielleicht seine Unbefangenheit in diesem Prozeß beweisen, in dem die Gentrytochter wegen der Tötung des jüdischen Arztes zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

Die vergebliche Jagd nach dem Autobanditen.

Wieder ein Fehlgriff der Polizei.

Die Polizei tat gestern wieder einmal so, als wäre sie auf dem besten Wege, die Autobanditen hopp zu nehmen. Sie sah wieder einmal ganz „frische Spuren", nahm auch zwei junge Leute in Gewahrsam. Das schließliche Ergebnis aber war die düstere Erkenntnis, daß sie halt, wie schon oft, abscheulich fehlgegriffen hatte. Die Polizei erinnerte sich gestern, nachdem sie sich längere Zeit über die Autobanditen verlegen ausgeschwiegen hatte, an die verhaftete Mitzi Fröhlich, die vor einiger Zeit die Aeußerung tat, daß sie die Begleiterin des lange gesuchten Autodiebes sei, der in der Nacht zum 18. Dezember 1927 in der Taborstraße den Oberwachmann Josef Retzl durch zwei Schüsse schwer verletzt hat. Sie hat dann, als sie diese Behauptungen im Sicherheitsbureau bestätigen sollte, wiederholt ihre Aussagen widerrufen und umgeändert, so daß begründete Zweifel bei ihren Mitteilungen geboten waren. Nun sei aber, wie die Polizei berichtete, in Zusammenhang mit Mitzi Fröhlich der Verdacht aufgetaucht, daß zwei Burschen mit der Tat in Zusammenhang stehen könnten. Da wurde nämlich eine Frau ermittelt, die angab, sie sei am Abend des 17. Dezember von der Fröhlich eingeladen worden, mit ihr eine Autofahrt zu unternehmen, und zwar in Begleitung eines Mannes, der wieder die Fröhlich zu dieser Fahrt eingeladen hätte. Die Frau wurde im Sicherheitsbureau einvernommen, erklärte ihre Behauptung als richtig, fügte aber hinzu, daß sie die damalige Einladung abgelehnt hatte. Auf Grund der Aussagen dieser Frau wurde nun Mitzi Fröhlich im Sicherheitsbureau abermals einvernommen.

Sie gab an, sie habe einige Zeit vor dem Ueberfall auf Retzl die Bekanntschaft eines Burschen gemacht, den sie auch in seiner Wohnung gelegentlich besucht habe, und in dessen Wohnung sie auch einen zweiten Burschen angetroffen habe. Der, den sie in der Wohnung aufgesucht habe, ein Monteur, habe sie auch am 17. Dezember tatsächlich zu einer Autofahrt eingeladen, und sie sei auch wirklich in seiner Gesellschaft gefahren.

Die Polizei hat die zwei Burschen auch festgenommen und erzählte von ihnen, daß sie „vorläufig" jeden Zusammenhang mit dem Ueberfall auf den Oberwachmann in Abrede stellen. Dieses „vorläufig" war sehr behutsam und hieß, daß die Polizei diesmal besonders guter Hoffnung sei. Das zeigte sich auch darin, daß verschiedene Abendblätter, von der Polizei gefällig unterrichtet, die Namen der Verhafteten veröffentlichen und allerhand Geschichterln bieten konnten, aus denen zu ersehen sein sollte, wie schwerwiegend die zwei Burschen sich verdächtig gemacht hatten und wie sehr man damit rechnen könne, daß diesmal die Richtigen erwischt worden seien. Aber was kam heraus? Die beiden Burschen wurden noch gestern auf freien Fuß gesetzt, da sich der Verdacht als vollkommen unbegründet erwiesen hatte. Alstern, wieder nix! Durch die Fehlgriffe der Polizei gewarnt, war man ja ohnehin vor allzu großen Erwartungen gesichert.

Von der Straßenbahn getötet.

An der Kreuzung am Schottentor und Universitätsstraße wurde gestern mittag der 40jährige Malermeister Karl Leiner, Fünfhaus, Löschenkohlgasse Nr. 12, von einem gegen die Alserstraße fahrenden Straßenbahnzug der Linie 43 niedergestoßen. Er erlitt einen offenen Bruch des Hinterhauptknochens, einen Bruch des Schädelgrundes und innere Verletzungen. Die Rettungsgesellschaft leistete ihm Hilfe und wollte ihn in die Unfallstation bringen, doch starb er auf der Fahrt dahin.

Sektionschef Haberler gestorben.

Gestern abend ist in Döbling der pensionierte Sektionschef Dr. Franz Haberler gestorben. Als er noch im Amte war, gehörte er zu den tüchtigsten Sanitätsbeamten, und was noch mehr ist, er war von sozialem Verständnis und von der Notwendigkeit sozialpolitischer Schutzmaßnahmen erfüllt. Viele Jahre stand er an der Spitze des Sanitätswesens in Oesterreich. Das damals im Parlament stark bekämpfte Epidemiegesetz dankt viel seinen Anregungen und seiner Mitarbeit. Als Landessanitätsrat von Tirol hat er schon frühzeitig den Kampf gegen die Pellagra, eine durch Genuß von verdorbenem Mais hervorgerufene Krankheit, mit Erfolg geführt, wie er als Ministerialbeamter den Kampf gegen die Tuberkulose, gegen Malaria, und während des Krieges gegen den Flecktyphus führte. Mit Professor Weichselbaum und Dr. Teleky war er in der Organisierung der Tuberkulosenfürsorge hervorragend tätig. Als das Ministerium für Volksgesundheit geschaffen wurde, war er sein erster Sektionschef, und er hat dort freudig gearbeitet. Nach seiner Pensionierung vor fünf Jahren stellte er sein ungeheures Wissen in den Dienst der Siedlungsbewegung; die Wohnungsverhältnisse der Landarbeiter machte er in dieser Zeit zum Gegenstand eigener Untersuchungen; mit Hilfe der Landarbeiterorganisation besichtigte er selbst die Unterkünfte der Knechte und Mägde auf den Höfen der niederösterreichischen Großgrundbesitzer. Sein umfassendes Wissen auf allen Gebieten der Sozialhygiene und des Arbeiterschutzes stellte er in den letzten Jahren in Vorträgen vor Arbeitern zur Verfügung.

Groß sind die Verdienste Haberlers um das Sanitätswesen, und die Erinnerung an seine Leistungen im Ministerium für Volksgesundheit macht die jetzt dort herrschende Misere so recht fühlbar... Alle, die den unermüdlichen, sozialpolitisch geschulten und sozial empfindenden Mann gekannt haben — auch im jetzigen Nationalrat kannten ihn die meisten Abgeordneten —, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Das Leichenbegängnis findet Freitag um 3 Uhr von der Döblinger Pfarrkirche aus statt.

Der Goldberg in Brasilien.

Von einer Betrügerin um Haus und Hof gebracht.

Die Brüder Franz und Johann Meindl, die in Ingling, Gemeinde Schardenberg, je eine Bauernwirtschaft besitzen, sind seit vielen Jahren mit der 28jährigen Eisenbahnstationsgehilfensgattin Theresia Güthlein aus Passau und deren vierundsechzig Jahre alten Mutter, Anna Weigl, befreundet.

Die beiden Frauen haben den Brüdern nach und nach unter allen möglichen Vorspiegelungen eine Riesensumme, im ganzen 50.000 Schilling, herausgelockt. Unter anderm gab die Weigl vor, ihre Tochter sei bei einem Gerichtsbeamten in Passau bedienstet, dessen Köchin auf den Namen ihrer Tochter (Güthlein) Schulden gemacht und sie obendrein noch bestohlen habe. In diesem Zusammenhang ersuchte sie, man möge ihr 2000 Schilling borgen, was auch geschah.

Nach sechs Wochen erschien die Güthlein bei Franz Meindl und erzählte ihm, daß der Vater eines Dr. Schöfler aus Passau in Berlin sein Sanatorium verkauft habe. Er wolle sich nun in Kohlbruck bei Passau ein neues bauen und brauche deshalb Geld. Die Güthlein erzählte weiter, daß Dr. Schöfler in Amerika 500.000 Dollar erbe, dorthin gereist sei und erfahren habe, daß er auch noch einen Goldberg in Brasilien erben könne. Auf der Reise nach Brasilien sei er aber bei dem Sturme in Florida verunglückt und sein Vater habe ihm persönlich beide Füße amputieren müssen. Die Schwindlerin wies den Brüdern Meindl insgesamt neunundzwanzig Briefe vor, die angeblich von einem Dr. Schöfler, einem Gerichtsbeamten Klement und einem Gerichtsdirektor Kopp in Passau geschrieben worden seien. Die Brüder Meindl glaubten alles und gaben ihr Geld. Sie hielten den Fall ganz geheim, weil sie von der Güthlein zu strenger Geheimhaltung der Angelegenheit verpflichtet worden waren. Durch einen Rechtsanwalt in Passau aber erhielt auch die Polizei Kenntnis von der Sache und verhaftete die Güthlein.

Im Zuge der Erhebungen stellte sich nun heraus, daß der ganze Roman von der Güthlein erfunden war und daß sie alle vorgezeigten Briefe selbst geschrieben hat. Das herausgeschwindelte Geld hat sie ausgegeben. Die Angelegenheit steht nun derart, daß von den Brüdern Meindl ein Haus im Werte von 50.000 bis 60.000 Schilling verkauft werden muß, um die aufgelaufenen Schulden tilgen zu können.

Hinaus mit der bürgerlichen Presse aus dem Heim des Arbeiters!

Die Schlacht von Margareten.

Lokalaugenschein und Urteil.

Um 9 Uhr früh am Mittersteig. Viele Neugierige blicken angespannt auf das Gasthaus hinüber. Dort nimmt der Vorsitzende mit den Angeklagten und Zeugen noch einmal alle Stellungen durch. „Da ist also der Landauer gestanden und hier ist der Rosner herausgekommen... hier hat der Grappmann geschossen... Da haben sich die ersten Zusammenstöße im Hausflur abgespielt..."

Um 10 Uhr wird die Verhandlung im grauen Haus fortgesetzt. Das Stammpublikum des Prozesses ist wieder vollzählig da und kritisiert von Zeit zu Zeit recht laut die Vorgänge. Sie kennen sich aus...

Dann gibt es einen Zwischenfall. Der Krakauer zieht plötzlich einen großen Taschenfeitel heraus. „Dös is a Andenk'n an mein Freund Landauer, schauen S' Ihna dös an, Herr Richter!" Darauf der Vorsitzende: „Na gut, es wird wohl das beste sein, wir legen das Ding zu den Akten." Aber der Krakauer war scheinbar anderer Meinung: „Dös machen S' wirkli guat, Herr Richter, warum war i a so bled und hab's herzagt." So ging es noch eine Weile hin und her, dann zog sich der Gerichtshof zur Urteilsberatung zurück.

Rosner bekam 18 Monate, Grappmann 15 Monate schweren Kerkers. Beide hielten sich Bedenkzeit offen. Nur langsam räumte das kundige Publikum den Saal und noch auf den Stiegen des grauen Hauses kritisierte es in Fachausdrücken den Prozeß, seinen Anlaß und sein Ende.

Schreiben lernen oder in den Arrest.

London, 26 Jänner. Der Gouverneur des mexikanischen Staates Tabasco ordnete durch Erlaß an, daß sämtliche Analphabeten dieses Staates binnen sechs Monaten lesen und schreiben zu lernen hätten, andernfalls sie ins Gefängnis wandern würden. Um den Wißbegierigen ihre Aufgabe zu erleichtern, müssen während der sechs Monate sämtliche Schulen Tag und Nacht offen bleiben. Der Erlaß wurde vom Gouverneur mit der Feststellung begründet, daß von zehn Einwohnern neun Analphabeten sind.

Polizeipräsident Schober moralisch gezüchtigt.

Vom Schriftsteller Karl Kraus.

Gestern wurde im Bezirksgericht Floridsdorf ein in feinen Ausdrücken unbeholfener Mann zum drittenmal bestraft, weil er nach dem 15. Juli im Gasthaus gesagt hat: „Den möcht ich kennen, der meine Schwester erschossen hat." Daß er das Wort „erschossen" gebraucht hat, hielt der Richter für unangebracht. Heute wollen wir der Öffentlichkeit mitteilen, daß die so rachsüchtige Polizei sich mit Peitschenhieben züchtigen läßt — ohne auch nur aufzumucksen...

Der Schriftsteller Karl Kraus hat in zwei Heften der „Fackel" schwere Beschuldigungen gegen Schober und gegen die Polizeidirektion erhoben. Er hate diese Beschuldigungen durch das gesprochene Wort wiederholt, damit er auch vor dem Bezirksgericht geklagt werden könne. Aber Herr Schober schweigt. Die sonst so redselige Polizei schweigt. Wir halten uns darum für verpflichtet, den jetzt vorliegenden Wortlaut der von Karl Kraus in öffentlicher Vorlesung erhobenen Beschuldigungen teilweise wiederzugeben, damit man ermesse, welche Erbärmlichkeit darin liegt, daß eine Polizei, die solche Beschuldigungen einstecken muß, hunderte armer Teufel wegen ihrer Pfuirufe oder ähnlichen, im Vergleich zu den von Karl Kraus erhobenen Vorwürfen harmlosen Äußerungen, rachsüchtig verfolgt.

Das Ereignis des Schweigens.

Karl Kraus sagt dem Schober, der am 15. Juli 500 Gewehre auf die Wiener losgelassen hat:

„...Wenn ich nun die »Aufreizung«, deren Tatbestand zwei Hefte der Fackel füllt, mündlich wiederhole, indem ich sage: daß am 15. Juli in den Straßen Wiens gemordet wurde — anders als im Krieg, wo es keine Ahnungslosen gibt, wo Spaziergängern und Neugierigen der Aufenthalt in der Feuerzone verwehrt ist, wo der Zivilist im Trommelfeuer keine Botengänge macht und wo schließlich auch jedes Opfer einer Fliegerbombe durch die vorherige Kriegserklärung gewarnt war —; wenn ich Aufreizung begehe, indem ich mündlich sage: was ist der Kampf aller Mutigen der Welt gegen das Unrecht aller Justiz wert, wenn diese Massenverurteilung Unschuldiger zum Tode ungesühnt bleibt?; indem ich sage: dieser Zustand sei unerträglich und in die Ewigkeit unerträglich das Bewußtsein, daß Mörder Ehrenzeichen erhielten, all dies unerträglich auch vom Standpunkt des ordnungsbeflissenen Bürgers, der an den Plan einer Revolution glaubte und von der Notwendigkeit blutiger Unterdrückung überzeugt war; wenn ich Aufreizung begehe, indem ich sage: die für dieses Unheil, für den Nachmittag des 15. Juli Verantwortlichen seien amtsunwürdig und strafbar und so viele Polizeipräsidenten, so viele Regierungen könne es gar nicht geben, als um des einen 16jährigen Märtyrers willen sich augenblicklich trollen müßten; wenn ich sage: dieser Ruf wird nicht verstummen und das Schweigen, das ihm antwortet, wird ihn nicht ersticken; wenn ich also mündlich ausspreche, was im gesetztechnischen Sinne eine Aufreizung bedeutet — so erwartet mich von rechtswegen kein anderes Los als mich erwartet, da ich alles das gedruckt habe: vor das Schwurgericht gestellt zu werden. Und da fürchte ich, daß dieses Los so lange auf mich warten wird, wie ich auf das große Los..."

Schober kann auch milde sein.

Karl Kraus hat es sich zur Aufgabe gemacht, nachzuweisen, daß diese Polizei, die er beschuldigt, in den Wiener Straßen ärger als in erobertem Feindesland gewütet zu haben, einem Erpresser Gefälligkeiten und Begünstigungen erwiesen hat. Auf der einen Seite das Niederschießen von Frauen und Kindern in besinnungsloser Rache, weil ihre Reiterattacken die Massen zur Raserei getrieben hatten, auf der anderen Seite die Liebedienerei für einen Erpresser, der in ganz Wien als Preßbandit bekannt war. Dieser ungeheuerliche Gegensatz ist es, der Karl Kraus zu folgenden Anklagen veranlaßt:

„...so habe ich insbesondere durch das Dezemberheft »Mein Abenteuer mit Schober« vielfach das Vergehen nach Artikel V des Gesetzes vom Jahre 1862: Beleidigung einer Behörde, begangen, welches aber, wenn ich den Inhalt mündlich wiederhole, als Übertretung vor das Bezirksgericht gebracht werden könnte. Um diesen Weg zu bahnen, wiederhole ich also klipp und klar: daß die Polizeidirektion Mißbrauch der Amtsgewalt durch wissentliche Begünstigung des ihr bekannten größten Erpressers der Wiener Zeitungswelt begangen hat, Vorschubleistung für seine weitere Wirksamkeit in dem Augenblick, da es dieser den Garaus zu machen galt, durch wahrheitswidrige Interpretierung seines Handwerks und durch listige, obschon vergebliche Umredigierung der ursprünglich ausgestellten Lenmundsnote. Ich wiederhole ferner den Vorwurf: sie habe nachträglich, in einem Zeitpunkt, als sie wußte, daß die Enthüllung dieser Praktiken bevorstand, in einer Zuschrift an den »Österreichischen Volkswirt« sich des untauglichen Mittels der Lüge und der Fälschung zu dem Zwecke bedient, den ihr vorgeworfenen Amtsmißbrauch zu verhüllen. Ich habe behauptet und wiederhole: daß sie in eine amtliche Urkunde Worte hineingefälscht hat... Meine zweite Gruppe... betrifft die Privatehrenbeleidigung, begangen an Herrn Johann Schober, derzeit Polizeipräsident von Wien, von dem ich behauptet habe und nunmehr mündlich wiederhole: daß er an mir einen Akt der Felonie begangen hat... Ich würde, wenn mir Herr Schober das vorgeworfen hätte, was ich ihm vorgeworfen habe; wenn er mir nachgesagt hätte, daß ich einem markierten Erpresser zuerst die Mauer gemacht und dann das Loch zum Durchschlüpfen, daß ich mit Urkunden manipuliert, daß ich an ihm, Schober, einen Akt der Felonie begangen habe, indem ich das Gegenteil von dem tat, was ich ihm versprochen hatte — ich würde ungescheut auch vor das Schwurgericht gehen, ganz ohne Rücksicht auf den Ausgang, bloß der unerläßlichen Feststellung der Wahrheit zuliebe. Ihm kommt es freilich mehr auf den Ausgang an, darum meidet er mit Recht das Schwurgericht, und darum komme ich ihm entgegen, indem ich das Gedruckte mündlich wiederhole, wissend, daß

WIENER STADT- U. LANDESBIBL. 4

meine Position vor dem Bezirksgericht eine schwerere ist, aber eben weil mir an dem Ausgang gar nichts und alles an der Feststellung der Wahrheit gelegen ist — welche auf diesem Wege einer größeren Öffentlichkeit zugänglich wird, die ja sonst einzig auf das amtliche und journalistische Schweigen als Informationsquelle angewiesen wäre ..."

Diesem Auszug aus dem gestern erschienenen Heft der „Fackel" ist nur eines hinzuzufügen: Wenn Herr Schober jetzt nicht klagt, wird jeder arme Teufel, der von der Polizei wegen Wachebeleidigung belangt worden ist, wissen, daß an ihm ein Akt der Feigheit begangen wurde; daß die Polizei nur die von Wehrlosen begangenen Beleidigungen verfolgte, daß aber Herr Schober es nicht wagen darf, eine Erörterung der gegen ihn öffentlich erhobenen Beschuldigungen im Gerichtssaal zuzulassen.

Die geheimnisvolle Hand im Coupéfenster.

Ein tollkühner Eisenbahndieb.

Budapest, 26. Jänner. Mit dem Konstantinopler Schnellzug kam heute ein wohlhabender Konstantinopler Kaufmann namens Jakob Toledo in Budapest an, der in der vergangenen Nacht im Zuge auf rätselhafte Weise beraubt worden war. Zwischen Nisch und Belgrad erwachte der Kaufmann und sah eine Hand, die von außen durch das Coupéfenster griff. Er war aber so schlaftrunken, daß er an eine Halluzination glaubte und im nächsten Moment ruhig weiterschlief. Beim Erwachen machte Toledo die peinliche Entdeckung, daß aus dem Gepäcknetz seine beiden Handtaschen, alle seine Kleider, die goldene Uhr und einige Juwelen verschwunden waren.

Der türkische Kaufmann alarmierte das Zugspersonal, das vor einem Rätsel stand. In Subotica stellte die Bahnhofpolizei fest, daß der Dieb während der Fahrt auf das Waggondach geklettert war und sich vom Dach mit Hilfe einer Seilschlinge zum Coupéfenster heruntergelassen hatte.

Toledo mußte seine Reise mit nichts als mit seinem Pijama und einer Reisedecke bekleidet fortsetzen. In Budapest stattete er sich neu aus. Zum Glück hatte ihm nämlich der verwegene Eisenbahnräuber sein Scheckbuch nicht entwendet, das Toledo vorsorglich unter seinem Kopfkissen verwahrte. Der türkische Kaufmann beziffert den Wert seiner gestohlenen Effekten mit 10.000 Pengö.

Ein weißer Rabe.

Washington, 26. Jänner. Der republikanische Senator Blaine protestierte im Senat gegen die Verwendung amerikanischer Marine-Füsiliere in Nikaragua und erklärte, daß die Vereinigten Staaten auf diese Weise gerade den Grundsatz verletzen, auf dem ihr eigenes Land begründet sei.

Seit drei Monaten vermißt. Am 30. November verließ die Bauerntochter Hanni Rennert die elterliche Wohnung in Braunschweig, seit damals fehlt jede Spur von dem Mädchen. Die Polizei fürchtet, daß Hanni einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Die Vermißte ist 24 Jahre alt, mittelgroß, kräftig, hat blasses Gesicht, blaugraue Augen, vollständiges Gebiß.

Ein dreifaches Todesurteil in England.

Die Begnadigung verweigert. — Ein Verurteilter irrsinnig geworden. — Vor einem neuen Justizmord?

Aus London wird uns gemeldet:

Ungeheures Aufsehen erregt in ganz England das dreifache Todesurteil gegen die vermeintlichen Mörder des Meisterboxers Lewis, die Brüder Edward und John Rowlands und den Arbeiter Discoll.

Der Tod des Meisterboxers.

Lewis, ein in Sportkreisen sehr bekannter Ringboxer und Trainer, nebenbei aber ein gewalttätiger Mensch, der ein ausschweifendes Leben führte, wurde in Cardiff in Wales im Verlaufe einer nächtlichen Straßenrauferei vor einem Vergnügungslokal schwer verwundet und ist an den Folgen dieser Verletzung gestorben.

Unter dem Verdacht der Täterschaft wurden die Brüder Edward und John Rowlands und der Dockarbeiter Discoll verhaftet und des Mordes angeklagt. Das Gericht der Grafschaft Cardiff verurteilte die drei wegen vollbrachten Mordes zum Tode, und der Oberste Gerichtshof hat dieses dreifache Todesurteil bestätigt, obwohl die Rechtslage sehr unklar war. Die drei Angeklagten befanden sich zwar in dem Vergnügungslokal, daß sie aber auch an der Schlägerei, bei der Lewis die tödlichen Wunden erhielt, beteiligt waren, konnte ihnen nicht einwandfrei nachgewiesen werden.

Proteststurm gegen die Verurteilung.

Während des Prozesses stand die öffentliche Meinung ganz auf seiten der Angeklagten, obgleich der ermordete Boxer sich großer Beliebtheit erfreute. Nach der Bestätigung des Urteils blieb nur noch eine einzige Rettung: Die Begnadigung. Die Verteidiger wendeten sich nun an den Minister Chamberlain. Bange Tage vergingen, täglich brachten die großen Tageszeitungen spaltenlange Berichte über das vermutliche Schicksal des Gnadengesuches.

Inzwischen ist John Rowlands **in der Gefängniszelle irrsinnig geworden. Er mußte in eine Irrenanstalt gebracht werden, und das Todesurteil gegen ihn wurde nach der Vorschrift der Verfassung sistiert, da ein Wahnsinniger nicht hingerichtet werden darf.**

Der Minister aber blieb ungerührt. Er teilte dem Verteidiger mit, daß das Ministerium

„vorerst keinen Grund sehe, das Gnadengesuch bei Seiner Majestät dem König zu befürworten".

Und dies, obgleich mehr als 200.000 Personen, darunter zwei Erzbischöfe, achtundzwanzig Bischöfe, hunderte Richter, Geistliche, Ärzte und Advokaten, führende Politiker, hervorragende Schriftsteller teils persönlich, teils schriftlich und telegraphisch beim Justizministerium und bei Chamberlain selbst für die Begnadigung eingetreten waren!

Als nun die Mitteilung Chamberlains in Cardiff durch Extraausgaben der Zeitungen bekannt wurde, zog eine vieltausendköpfige Menge zum Gefängnis und drohte, es zu erstürmen, um Edward Rowlands und Discoll zu befreien. Erst einem starken Polizeiaufgebot zu Fuß und zu Pferd gelang es nach Stunden, die Ordnung wiederherzustellen.

Graf Apponyi empfiehlt sich für den Friedenspreis.

Aus Italien beziehen sie ihre Maschinengewehre und aus Norwegen? Den Nobelpreis! So meinen es die ungarischen Grafen. Es genügt ihnen nicht, daß sie den Frieden in Europa um jeden Preis brechen wollen, sie möchten dafür auch noch den Friedenspreis bekommen.

Die Fünfkirchner Universität hat dem norwegischen Nobelpreiskomitee den Grafen Albert Apponyi für den Friedenspreis vorgeschlagen. Einen „Würdigeren" hätten sie gar nicht finden können. Seine friedliche Einstellung bewies Apponyi in der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses, in dem der Ministerpräsident Tisza das österreichisch-ungarische Ultimatum an Serbien bekanntgab. Da entrang sich seinen Lippen das erlösende Wort: „Na, endlich." Während des Krieges war der Herr Graf immer auf seiten der ärgsten Kriegshetzer.

Das neuerliche Erdbeben in Schwadorf.

Die Zentralanstalt für Meteorologie in Wien registrierte Mittwoch um 21 Uhr 10 Minuten 48 Sekunden ein mittelstarkes Beben, das bereits nach drei Minuten erloschen war. Die Herddistanz beträgt ungefähr 30 Kilometer, so daß das Hauptschüttergebiet bei Schwadorf vermutet werden darf. Es wurde in Wien ziemlich allgemein, ferner in Bruck an der Leitha und in den Ortschaften beiderseits der unteren Fischa verspürt. Berichte über allfällige Beobachtungen werden an die Zentralanstalt für Meteorologie in Wien, 19. Bez., Hohe Warte 38, auf frankierte Postkarte erbeten.

Keine Schäden in Schwadorf.

Entgegen mancher Gerüchte wurde von einer Kommission der Landesregierung festgestellt, daß durch das vorgestrige Beben nennenswerte Bauschäden nicht angerichtet wurden.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

jedem Wiener Bezirk eine Volkshochschule geben. Jedem Menschen wird dann Gelegenheit gegeben sein, Wissen, Kenntnisse und Fertigkeiten vom einfachen Elementarunterricht bis zum Hochschulstudium zu erwerben. Besonders starken Zuspruch finden Zeichnen, Malen, Photographie, Sprach- und Stenographiekurse. Das neue Semester beginnt Montag den 13. in folgenden Volkshochschulen: Leopoldstadt, Zirkusgasse 48; Landstraße Kundmanngasse 22; Margareten, Stöbergasse 13; Favoriten, Jagdgasse 40; Simmering, Gottschalkgasse 21; Ottakring, Ludo-Hartmann-Platz 7; Brigittenau, Stromstraße 78.

Im Keller erhängt.

Montag vormittag wurde der Grünzeughändler Rudolf T. im Keller seiner Wohnung erhängt aufgefunden. Die Ursache der Tat ist noch unbekannt.

Junge Selbstmordkandidaten.

Montag vormittag hat sich die 19jährige Verkäuferin Marie K. in ihrer Wohnung durch Einatmen von Leuchtgas zu vergiften versucht. — In einer Praterau nächst der Rotunde hat sich Montag früh der 28jährige Beamte Oskar J. aus einem Browning eine Kugel in die linke Brustseite gejagt und sich nur leicht verletzt. — Montag vormittag wurde der 22jährige Saaldiener Ernst K. an seinem Dienstort in einem Magazin der Sezession von Arbeitskollegen bewußtlos aufgefunden. Der Gashahn stand offen. Unglückliche Liebe hat ihn zu dem Selbstmordversuch verleitet.

Die bestohlene Brücke.

Am Freitag abend hielt die Bahngendarmerie beim Zentralfriedhof einen Burschen an, der mit einem großen Rucksack nach Wien wollte. Der Rucksack enthielt Zinkplatten, die der Verhaftete von einer Brücke der Aspangbahn weggerissen hatte. Die Polizei hat festgestellt, daß es sich um einen Arbeitslosen handelt.

Erstich mich!

Vor einigen Tagen wurde in Keszthely bei Odenburg der Kutscher Josef Szeleres verhaftet, da er kurz vorher seine Geliebte Jolan Viro erstochen hatte. Er erzählte, daß das Mädchen ihn gebeten habe, sie zu erstechen, da ihre Eltern sie zwingen wollten, einen andern Mann zu heiraten. Dieser Verantwortung wird selbstverständlich wenig Glauben beigemessen.

Selbstmord eines Pfarrers.

Freitag früh wurde der 47jährige Pfarrer Anton Klöckl der Pfarre St. Katharein in Steiermark in seinem Zimmer erhängt aufgefunden. Die Wiederbelebungsversuche blieben trotz aller Mühe erfolglos. Es liegt Selbstmord vor. Der Pfarrer soll schon seit längerer Zeit an Trübsinn gelitten haben.

Zum achtenmal ausgeraubt.

Josef Schiele aus Favoriten wird demnächst ein kleines Jubiläum feiern. Bei ihm wurde, wie der Polizeibericht meldet, am Sonntag zum achtenmal eingebrochen.

Ein Ehrenbegräbnis mit Hupensignal.

In Wilna starb kürzlich ein Taxameterchauffeur, der sich als Organisator des Wilnaer Taxameterwesens große Verdienste erworben hatte. Dem Sarge, der von Chauffeuren getragen wurde folgten, mit Tannenzweigen und Trauerkrepp geschmückt, paarweise sämtliche Kraftwagen der Stadt. Diese ungewöhnliche Prozession erreichte in musterhafter Ordnung den evangelischen Friedhof. Als nach der Grabrede des Pastors der Sarg in die Gruft hinabgelassen wurde, gaben alle Kraftwagen ein dreimaliges, langanhaltendes Hupensignal ab — eine eigenartige Ehrensalve der Wilnaer Chauffeure für ihren toten Kameraden.

Die Amnestie des Pferdefleischhauers.

Vorsichtige Geschäftsleute hängen in ihrem Laden einen hübschen Vers auf, durch den sie öffentlich erklären, nicht zu borgen, denn ...erst wird man die Waren los und dann noch die Kunden. Ein Pferdefleischhauer in Freienwalde war nicht so geschäftstüchtig und so geschah es ihm, daß ihm mit der Zeit alle die Kunden, denen er auf Borg gegeben hatte, ausblieben. Aber er wußte sich zu helfen und gab folgenden Erlaß heraus:

„Allen meinen werten Kunden, welche im Jahre 1927 mit der Bezahlung für Fleisch- und Wurstwaren im Höchstbetrag von 8 Mark im Rückstand geblieben sind, soll ihre Schuld durch höchstmeine Gnade erlassen sein. Somit wird ihnen die Gelegenheit geboten, ferner ihren Bedarf bei mir zu decken, um in der heutigen schlechten Zeit keine Unterernährung zu erleiden."

Nun hatte der menschenfreundliche Pferdefleischhauer wieder täglich seinen Laden voll.

Lebensmüde. Die 45jährige Stickerin Rosa Semansky wurde Sonntag nacht von ihrem heimkehrenden Gatten in dem mit Leuchtgas gefüllten Zimmere tot aufgefunden. — Der 63jährige Musiker Roman Haberfriedl wurde Montag früh in seiner Wohnung am Fensterkreuz erhängt aufgefunden. Man schnitt ihn ab, doch war er schon tot. Er dürfte sich in einem Anfall geistiger Störung das Leben genommen haben. — Montag früh wurden in ihrem Wohnhaus der 26jährige Mechaniker Leopold P. und seine 24jährige Gattin in ihren Betten bewußtlos aufgefunden. Das Zimmer war mit Leuchtgas erfüllt. Man berief die Rettungsgesellschaft, die dem Ehepaar Hilfe leistete und es ins Rudolfspital brachte. Nach Abschiedsbriefen, die man vorfand, handelt es sich um einen geplanten gemeinsamen Selbstmord.

Jugendberatung.

Gewiß, wirklich zu ändern sind unsere traurigen Verhältnisse durch die besten Ratschläge nicht. Wir wissen es ja alle, warum so viele junge Menschen so früh kriminell werden. Die Arbeitslosigkeit, die Wohnungsnot, die furchtbaren Erlebnisse des Krieges und der Nachkriegsnot... Aber wenn wir auch die Verhältnisse nicht ändern können, so können wir doch manchem jungen Menschen, der durch die allgemeine und persönliche Not jeden Halt verloren hat, helfen.

Ein Komitee von Ärzten und Erziehern hat nun eine österreichische Sektion des reichsdeutschen „Bundes für private Jugendberatung" gegründet, an die sich jugendliche Personen beiderlei Geschlechts vertrauensvoll wenden mögen. Die Beratung ist völlig unentgeltlich, Namensnennung ist unnötig. Folgende Personen wirken als Berater:

August Aichhorn: 5. Bez., Schönbrunnerstraße 110/14; Donnerstag 7 bis 8 Uhr. Wilhelm Börner: 8. Bez., Obere Viaduktgasse 32/6; Mittwoch 6 bis 7. Dr. Rudolf Dreikurs, Nervenarzt: 19. Bez., Billrothstraße 5; wochentags ½3 bis ¼4. Viktor Frankl: 2. Bez., Czerningasse 6/25; Montag ½7 bis ½8, Samstag ½3 bis ¼4. Dr. Edith Freund, Ärztin: 8. Bez., Adamsgasse 4/4; Mittwoch 3 bis 5. Josef Gunja, Lehrer: 10. Bez., Troststraße 98; Freitag 4 bis 6. Dr. Karl Kautsky, Frauenarzt: 1. Bez., Rathausstraße 9, 2. Stiege, 2. Stock (Eheberatungsstelle); Dienstag und Freitag 5 bis 6. Ida Löwy: 4. Bez., Paniglgasse 19; Samstag 4 bis 5. Dr. Hugo Lukacs, Nervenarzt: 9 Bez., Spittelauerplatz 1; Samstag 4 bis 5 Dr. Olga Oller: 7. Bez., Zieglergasse 49, Physiksaal; Montag 6 bis 8. Susanne Schalit: 19. Bez., Bellevuestraße 19; Donnerstag 12 bis 3. Monsignore August Schaurhofer und Richard Seyß-Inquart, Direktor des Jugendgerichtsgefangenhauses: 3. Bez., Rüdengasse 7/9, Zimmer 21 A; Montag 4 bis 5. Dr. Erwin Wexberg, Nervenarzt: 19. Bez., Pyrkergasse 7; Mittwoch 5 bis 6. Hilde Krampflitschek, Fürsorgerin: 2. Bez., Untere Augartenstraße 36/8; Dienstag 7 bis 9 Uhr.

Die Komödie. Die Erstaufführung des Lustspieles „Unser gemeinschaftlicher Charles" von Harry Wall, findet Dienstag den 14. Februar statt. In diesem Stück tritt Frau Marita Streelen zum erstenmal in der Komödie auf. Regie: Rolf Jahn.

Vor Gericht

Die Polizeiberichte enthalten bewußte Fälschungen.

Herr Schober wagt sich vors — Bezirksgericht. — Dem Wahrheitsbeweis entgeht er auch dort nicht.

Was hat sich der Herr Schober in diesem letzten halben Jahre alles ins Gesicht sagen lassen müssen: verbrecherische Leichtfertigkeit und Kopflosigkeit, der neunzig Menschen zum Opfer fielen; Lüge, Verleumdung und Fälschung, um die eigene Unfähigkeit zu vertuschen; feige Begünstigung eines Zeitungserpressers von Riesenformat, Mißbrauch der Amtsgewalt, Urkundenfälschung und Felonie! Und er hat dazu geschwiegen, hat sich geduckt, hat es in keinem einzigen Falle gewagt, Klage zu erheben. Plötzlich aber — ah, da schau her! — geht er — zum Bezirksgericht und klagt!

Eine christlichsoziale Provokation und eine sozialdemokratische Antwort.

Am 21. September vergangenen Jahres nämlich hatten ein paar christlichsoziale Potzigmacher in der Bezirksvertretung Innere Stadt den Antrag gestellt, der Polizei für ihr Verhalten am 15. Juli den Dank auszusprechen! Sie mußten sich das zwar bald wieder aus dem Kopfe schlagen, bekamen aber von den Sozialdemokraten in der Bezirksvertretung vorher noch ein paar saftige Wahrheiten zu hören. Unter anderem sagte Bezirksrat Dr. Gruder, daß man bei der Beurteilung der Julierereignisse doch nicht der Polizei Glauben schenken dürfe.

„Denn", so fuhr er fort, „die Polizeiberichte enthalten bewußte Fälschungen!"

Ein Christlichsozialer, der Baurat Doktor Emperger, hatte natürlich nichts Eiligeres zu tun, als diesen Ausspruch Dr. Gruders — in etwas entstellter Form — der Staatsanwaltschaft anzuzeigen. Und siehe da, in diesem einen Falle kam es

sogar zur Verhandlung, nicht beim Straflandesgericht, wo das Verfahren eingeleitet worden war — das wäre den Herren viel zu riskant gewesen! —, aber doch beim Bezirksgericht wegen Beleidigung der Polizei.

Nur nicht vor die Geschwornen!

Gestern fand die Verhandlung statt. Die Verteidiger Dr. Gruders, Abgeordneter Dr. Arnold Eisler und Dr. Schlesinger, legten dar, daß die Anklage von Rechts wegen vor das Schwurgericht gehöre; Dr. Gruder habe seine Äußerung auch in einer großen Versammlung wiederholt, und demnach liege eigentlich „Aufreizung zum Hasse gegen eine Behörde" vor, worüber das Schwurgericht und nicht das Bezirksgericht zu entscheiden habe. Aber der Staatsanwalt meint:

„Geben Sie sich keine Mühe, mich bringen Sie nicht vor das Schwurgericht!"

Man kann ihm das aufs Wort glauben. Denn Herr Schober und seine Polizisten vor den Geschwornen — das wäre allzu peinlich!

Aber Dr. Gruder übernimmt auch vor dem Bezirksgericht die volle Verantwortung für das, was er gesagt hat, und bietet den Wahrheitsbeweis an.

Das Register der Polizeifälschungen.

Zum Wahrheitsbeweis nimmt nun Abgeordneter Dr. Eisler das Wort. Er behält die ausführliche Darstellung der Beweisanträge einer schriftlichen Eingabe vor und streift nun kurz die ärgsten Fälschungen der Polizeiberichte: Die freche Ableugnung der Verwendung von Einschußmunition, die erlogene Beschönigung der Polizeischüsse auf harmlose Passanten, auf Neugierige, ja auf Verwundete und Sanitätsmannschaft, die falschen Beschuldigungen gegen den Obermagistratsrat Urban, den Schandbericht, den der Vizekanzler Hartleb im Parlament verlesen und selbst als Bericht der Polizei bezeichnet hatte.

Dann kommt Dr. Eisler auf das berüchtigte Weißbuch zu sprechen und sagt da: „Das Weißbuch ist eine gesteigerte Form der Fälschung. Denn wenn sich die Polizei noch darauf berufen kann, daß sie die ersten Berichte von untergeordneten Organen bekommen hat und sie in der Aufregung der ersten Tage nicht überprüfen konnte, so hatte sie, als sie das Weißbuch herausgab, Gelegenheit genug, die Wahrheit der Angaben zu überprüfen. Das Weißbuch ist also sicherlich eine bewußte Fälschung der Wahrheit."

Ich werde meinen Wahrheitsbeweis auch noch stützen durch einen Fall, der von einem der größten Schriftsteller, von Karl Kraus, in die Öffentlichkeit gelangt ist und der schon durch die Person dessen, der ihn mitteilte, ein ganz besonderes Gewicht hat. Karl Kraus hat den Vorwurf erhoben, daß

im Falle Bekessy eine Leumundsnote gefälscht wurde. Er hat diesen Vorwurf schriftlich und auch mündlich in einem Vortrag in aller Öffentlichkeit erhoben, ohne daß Herr Schober bis heute darauf reagiert hätte!

Zwei Monate Galgenfrist für Herrn Schober.

Nach der eindrucksvollen Rede Dr. Eislers hat der Staatsanwalt einen schweren Stand. Er meinte, daß leider bisher noch niemand beim Bezirksgericht den Wahrheitsbeweis hatte antreten wollen. Aber das ist offenbar unwahr, denn nicht nur Karl Kraus, auch die „Arbeiter-Zeitung" und das Kleine Blatt haben in jedem einzelnen Fall die Verantwortung übernommen. Nur die Staatsanwaltschaft traut sich bisher — offenbar auf höheren Befehl — nicht, die so hochtrabend eingeleiteten Verfahren bis zur Anklage gedeihen zu lassen!

Zur Stellung der Beweisanträge gab das Gericht dem Dr. Gruder eine zweimonatige Frist. — In zwei Monaten also wird das Schober-System endlich vor Gericht stehen, wenn auch nicht vor den Geschwornen, so doch wenigstens vor dem Bezirksgericht!

Die armen Leute müssen alles essen.

Endlich eine exemplarische Strafe für einen Lebensmittelfälscher.

Wurst ist das Essen der armen Leute. Natürlich nicht Mailänder Salami oder ähnliche Köstlichkeiten, sondern die billigen Sorten. Ein Scherzel Brot dazu, und das Nachtmahl ist fertig. Aber es gibt Wursterzeuger, die glauben, daß ein armer Teufel alles, und sei es auch noch so unappetitlich, essen muß. Werden sie angezeigt, dann bezahlen sie ein paar Schillinge Geldstrafe, die durch den mit den Verfälschungen verdienten Summen hundertfach hereingebracht sind — und pantschen weiter.

Endlich hat sich aber ein Richter gefunden, der diese Leute dorthin bringt, wohin sie gehören: in den Arrest. Gestern standen der Selchermeister Johann Strauß, 9. Bez., Wiesengasse 19, und zwei seiner Gehilfen vor dem Bezirksrichter Dr. Berger. Der Herr Selchermeister erzeugte „Dürre Wurst" — aus Hautfleisch, das über und über schmutzig, überdies mit Mageninhalt durchsetzt und zum Teil schon in Fäulnis übergegangen war. 58 Kilogramm solches „Wurstfleisch" wurden in dem schweinischen Betrieb gefunden und beschlagnahmt. Der Richter verurteilte die beiden Gehilfen zu je fünf Tagen Arrest, den sauberen Selchermeister aber zu einem Monat Arrest und siebenhundert Schilling Geldstrafe, im Nichteinbringungsfall zu einer weiteren Woche Arrest. Die Gehilfen machten die Schweinerei wahrscheinlich nur gezwungenermaßen mit; hätten sie sich geweigert, dann wären sie vermutlich aufs Pflaster geflogen. Wenn man die über sie verhängten Strafen daher vielleicht als zu hart empfindet, ist die Strafe, die den gewissenlosen Lebensmittelfälscher Strauß zuteil wurde, nur um so richtiger. Es wird wohl kaum jemand das Bedürfnis haben, in seinem Geschäft noch Wurst zu kaufen.

Der freigebige Schokoladeautomat.

Herr Julius Rubinger ist Leiter einer Zuckerlautomatengesellschaft. Auf seinen Gängen und Fahrten durch die Stadt streift sein Blick gewohnheitsmäßig die metallenen Kästchen mit dem süßen Inhalt, die an allen Straßenecken prangen, und der stolze Gedanke, „dies alles ist mir untertänig!", schwellt seine Brust... Einmal jedoch, als er auf der Straßenbahn durch die Landstraßer Hauptstraße fuhr, mußte er sehen, wie sich zwei Burschen an einem Schokoladeautomaten gütlich taten, ohne die vorgeschriebenen Münzen „hier einzuwerfen". Im Nu war Herr Rubinger von der fahrenden Elektrischen abgesprungen und auf die Missetäter zugeeilt, die sein Schatzkästlein plünderten. Sie wurden verhaftet und man fand bei ihnen 23 Stück Schokoladestückchen. Vier dürften sie schon gegessen haben, wie Herr Rubinger sachverständig feststellte.

Ein verbogenes Zehn-Groschen-Stück hatte das Kunststück zuwege gebracht, dem Automaten seinen süßen Inhalt ohne Entgelt zu entlocken. Die zwei Jungen bestritten freilich vor Gericht entschieden, diese Freigebigkeit absichtlich herbeigeführt zu haben, indem sie eine Münze vorher präparierten. Sondern ganz zufälligerweise sei auf ihren Einwurf nicht nur ein, sondern gleich darauf noch ein zweites Schokoladestück herausgefallen. Und da haben sie dann halt so lange weitergedrückt, bis nichts mehr herauskam, weil nichts mehr drin war.

Aber der Richter glaubte diese Verantwortung nicht recht und verurteilte die zwei wegen Diebstahls zu je 48 Stunden Arrest.

„Wünsch' a glückseligs's neichs's Jahr!"

Alljährlich, wenn das neue Jahr seinen Einzug hält, heften sich „fahrende Neujahrsgratulanten" an seinen Fersen. Ein paar von denen werden regelmäßig erwischt und haben sich dann, etwa sechs Wochen später, vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Heuer waren es drei Hilfsarbeiter, die als falsche Kanalräumer gratulieren gegangen waren. Sie hatten schöne Glückwunschkarten: „Die besten Wünsche zum Neuen Jahr, von den Kanalräumergehilfen", und sagten außerdem im Chor von Tür zu Tür ihr Glückwunschsprüchl her. „Aber es tragt eh' nix", meinten sie gestern vor Gericht, und beziffern den ganzen Erlös ihrer Gratulationscour auf — zwei Schilling!

Bezirksrichter Dr. Narz verurteilte zwei von ihnen, die ihre „Untat" gestanden, zu je 48 Stunden Arrest; den dritten, der leugnete, mußte er freisprechen, weil sich seine Schuld nicht erweisen ließ.

Vom winzigkleinen zum Riesengrossen

Der Durchmesser der Sonne ist hundertneunmal größer als der der Erde. Hundertneun Kugeln von der Größe der Erde könnten daher, an eine Schnur gereiht, im Sonneninnern Platz finden. Der ganze Umfang der Sonne ist 1,800.000mal größer als der der Erde. Die Masse — das Gewicht — der Sonne ist das Dreihundertdreißigtausendfache der Erde. Und dabei gehört die Sonne zu den kleineren Sternen, denn die Masse des Arkturus ist fünfzigtausendmal größer als die der Sonne. Diese Riesenmassen aber sind aus winzig kleinen Einheiten — man könnte sie die Bausteine der Weltkörper nennen — zusammengesetzt. Diese Einheiten werden Atome genannt.

Sechshundert Jahre vor unserer Zeitrechnung stellte ein Grieche, Demokritos, die Behauptung auf, jeder Körper bestehe aus kleinen, unteilbaren Teilchen. Atom ist der griechische Ausdruck für unteilbar. Er folgerte dies aus der Erfahrung, daß jeder Körper zusammengepreßt werden kann. Das weist darauf hin, daß die Körper den von ihnen eingenommenen Raum nicht voll erfüllen, daß also auch in den scheinbar festesten Körpern Lücken bestehen müssen. Allenfalls müssen diese Lücken so klein sein, daß sie auch mit Hilfe der schärfsten Instrumente durch das Auge nicht wahrgenommen werden können. Diese Lücken müssen sich daher zwischen den denkbar kleinsten, also weiterhin schon unteilbaren Teilchen befinden. Die Körper sind daher aus sehr kleinen Bausteinen aufgebaut, zwischen denen Abstände vorhanden sind, die durch Druck oder Temperaturabnahme verkleinert werden können.

Mehr als zweitausend Jahre hindurch war diese Erklärung in Vergessenheit geraten. Später wurde sie aber durch die Tatsachen der chemischen Forschung bestätigt. Es ist festgestellt worden, daß insgesamt 92 einfache elementare Stoffe bestehen, die alle aus Atomen bestehen. Jedes Atom besitzt eine bestimmte Masse und andere individuelle Eigenschaften, die bloß diesem Stoffe angehören. Unter diesen 92 elementaren Stoffen, die kurz Elemente genannt werden, ist der Wasserstoff der leichteste. Bevor man noch in der Lage war, das wirkliche Gewicht der einzelnen Atome zu bestimmen, hat man deren verhältnismäßiges Gewicht festgestellt, indem man die Masse des Wasserstoffatoms als Einheit annahm. Diese Verhältniszahl nennt man Atomgewicht.

Die meisten Atome treten aber nicht einzeln, sondern in Verbindung mit anderen auf, die man Moleküle nennt.

Im Laufe des vorigen Jahrhunderts hat man die wirkliche Masse und Größe der Moleküle und mithin, nachdem man weiß, aus wieviel Atomen ein Molekül besteht, auch die der Atome bestimmt.

Der Halbdurchmesser eines Moleküls ist um einige Male größer oder kleiner als der zehnmillionste Teil eines Millimeters. Einen ungefähren Begriff von diesen Kleinheiten können wir uns etwa in folgender Weise machen: Die Entfernung zwischen Schwechat und Fischamend kann ungefähr 10 Kilometer, das sind 10.000 Meter, betragen. Zehntausend Meter enthalten zehn Millionen Millimeter. Ein ungeschältes Hirsekorn mag die Dicke eines Millimeters haben. An der Strecke Schwechat—Fischamend kann man daher zehn Millionen Hirsekörner nebeneinanderreihen. Ein Atom zu einem Hirsekorn steht daher im selben Verhältnis, wie die Decke eines Hirsekornes zur Strecke Schwechat—Fischamend.

Auch das Gewicht eines Wasserstoffmoleküls ist festgestellt worden. Es beträgt etwas mehr als das Dreifache eines Gramms durch eine Quadrillion dividiert.

Das Gewicht eines Wasserstoffmoleküls verhält sich zum Gewicht eines Gramms wie das Gewicht eines Kilogrammes zum Gewicht der ganzen Erdkugel. In einer mit Gas gefüllten Haselnußschale sind bei Atmosphärendruck 27 Trillionen Moleküle enthalten.

Wie winzig klein die Atome auch sind, können wir sie uns doch aus noch kleineren Teilen zusammengesetzt denken, den Fall ausgenommen, sie seien aus Teilen aufgebaut, die keine Atome sind. Eine Taschenuhr mag beispielsweise aus hundert Teilchen — Schrauben, Rädchen — bestehen, eine halbe Taschenuhr ist doch nicht denkbar, weil fünfzig Teilchen zum Mechanismus einer solchen Taschenuhr nicht ausreichen. Eine Speiche, ein Rad, sind Teile eines Wagens, aber weder die Speiche noch das Rad sind ein Wagen.

Das Atom ist tatsächlich ein verwickelter Mechanismus — einem Sonnensystem vergleichbar.

In unserem System steht die Sonne in einem Brennpunkt einer Ellipse. Die Planeten umkreisen sie in verschiedenen Entfernungen: Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uran, Neptun und außerdem eine große Zahl kleiner Planeten.

Auch im Atom gibt es eine zentrale Sonne — den Atomkern — der von zahlreichen Planeten — von Elektronen — in verschiedenen Bahnen umkreist wird.

Es scheint aber doch eine Vermessenheit zu sein, ein Atom, dessen Durchmesser kaum den zehnmillionsten Teil eines Millimeters beträgt — einem Sonnensystem zu vergleichen. Die Vermessenheit scheint aber kleiner, wenn wir bedenken, daß die Erde, der dritte Planet, die Sonne in einer Entfernung von ungefähr 110 Sonnendurchmessern umkreist. Der Atomkern ist aber so klein, daß die Bahn des dritten Elektrons von seiner Miniatursonne viel weiter als um 110 Kerndurchmesser gelegen ist.

Es war ein großer Triumph des menschlichen Geistes, die Masse der so fernen Sterne zu bestimmen, aber noch ein größerer, in die Geheimnisse der Winzigkeit einzudringen. F.

Hoover — republikanischer Präsidentschaftskandidat.

Neuyork, 13. Februar. Staatssekretär für Handel, Hoover, ist zum Kandidaten der republikanischen Partei für die Präsidentenwahl erklärt worden und hat angekündigt, daß er auf das Programm der republikanischen Partei kandidieren werde.

Briefe der Leser.

Wien—Atzgersdorf.

Liebes Kleines Blatt! Unlängst stand ein Artikel über Atzgersdorf in Ihrem Blatte. Dazu möchte ich doch etwas bemerken. Die Verbindung ist nicht so gut, denn man muß ein gutes Stück laufen, und der Autobus kostet viel Geld. Man muß ja bedenken, daß wir Arbeiter nicht so viel verdienen, um für Fahrgeld so viel ausgeben zu können; jeder Groschen Mehrausgabe tut uns weh. Ich verdiene zum Beispiel 32 Schilling in der Woche und muß davon, abgesehen von der Wochenkarte für die elektrische Straßenbahn, für den Autobus nach Hetzendorf 2 Schilling 40 Groschen ausgeben. Das greift schon in die Tasche, und der Trost, daß man dafür im Auto und schnell fahren kann, ist nur ein schwacher und vermindert nicht die Ausgabe.

Familienvater aus Weidling.

Wie Kinder vor der Straße behütet werden.

Liebe Redaktion! Die Ortsgruppe Wieden der Kinderfreunde hat vor einigen Tagen in einer kleinen Ausstellung gezeigt, was die Hortkinder sich und anderen zur Freude im vergangenen Jahr spielend hergestellt haben. Da war vielerlei zu sehen: schöne, bunte Klebearbeiten, die mit erstaunlicher Kenntnis ausgeführt waren und aus denen man gut entnehmen konnte, welche Ereignisse und Erlebnisse auf die Kinder den größten Eindruck gemacht hatten. Hübsche Wandbilder waren aufgehängt, wirkungsvolle Werbeplakate, Plakate gegen den Alkohol. Die schönen Gemeindebauten waren immer wieder dargestellt. Geschmackvolle Bast-, Flecht- und Schnitzarbeiten zeigten, wie die neue Methode des Unterrichts den natürlichen Geschmack der Kinder veredelt. Es ist nicht möglich, all die geschmackvollen Dinge zu erwähnen, die die Kinder, selbstverständlich freiwillig, verfertigt haben. Nur möchte ich noch erwähnen, daß es ihnen besonderen Spaß machte, in die Handarbeiten, die die größeren Mädchen im Sommer in gemütlichen Plauderstunden im Schatten der alten Theresianumbäume hergestellt haben, den schon so allgemein beliebten Gruß „Freundschaft" einzuweben. Frieda F.

Valutenkurse.

In Wien kosteten gestern:

	Schilling
100 amerikanische Dollar	710·10
100 deutsche Mark	169·40
100 französische Franken	28·18
100 jugoslawische Dinars	12·45
100 Schweizer Franken	136·80
100 tschechoslowakische Kronen	21·08½
100 ungarische Pengö	124·26¾

Wasserstandsbericht der hydrographischen Abteilung des Amtes der niederösterreichischen Landesregierung vom 13. Februar 1928: Kilsbofen (Donau) 117 (zu 11), Schärding (Inn) 70, Engelhartszell (Donau) 80 (zu 10), Linz (Donau) —92 (ab 4), Wels (Traun) —432 (ab 2), Mauthausen (Donau) +34 (ab 10), Steyr (Enns) —4, Stein (Donau) —65 (ab 18), Wien-Reichsbrücke —73 (zu 9), Wien-Schwedenbrücke —102 (zu 8). Prognose für morgen: Wien-Reichsbrücke —80, fallend.

Vereine und Versammlungen.

An allen Volkshochschulen beginnen heute, 6 beziehungsweise 7 und 8 Uhr, zahlreiche neue Kurse des Sommerhalbjahres.

Urania: Heute: 5 Uhr: Chang, der König der Dschungel, Film. — ½6 Uhr: Dr. Karl Hermann Schwarz: Das Rätsel der Lichtgeschwindigkeit. — ½7 Uhr: Dr. Hans Mautner: Vitamine. — Dr. Felix Rosenthal: Franz Schuberts Klavierwerke. — ½8 Uhr: Dr. Josef Bergauer: Heiterer Vortragsabend. — Dr. Karl Kautsky: Eheberatung. — ¾8 Uhr: Fritz Beer: Die Einsteinsche Relativitätstheorie.

Von Tag zu Tag.

Der Film des blutigen Sultans.

Ein Pariser Gericht hatte sich dieser Tage mit einer Klage zu beschäftigen, die die dreizehn Kinder des Sultans Abdul Hamid, des „Massenmörders", angestrengt hatten, um durch Gerichtsbeschluß die Aufführung eines das Leben des „blutigen Sultans" darstellenden Films in Frankreich zu verhindern. Sie haben den Antrag mit dem Hinweis begründet, daß ihr Vater in dem Film eine unwürdige Rolle spiele und daß der Verstorbene ein Recht auf gesetzlichen Schutz seines Angedenkens habe. Demgegenüber verwies der Rechtsvertreter der beklagten Partei darauf, daß Abdul Hamid anerkanntermaßen ein grausamer Tyrann gewesen sei, der vor der Geschichte die Verantwortung für die furchtbaren Metzeleien trage, die während seiner Regierungszeit an der Tagesordnung waren. Es sei geradezu unbegreiflich, daß seine Kinder jetzt versuchten, einen wahrheitsgetreuen Film verbieten zu lassen, unter der Angabe, daß das Gedächtnis eines Mannes geschützt werden müsse, den Gladstone und Anatole France vor aller Öffentlichkeit gebrandmarkt hätten. Der Gerichtshof schloß sich diesen Ausführungen an und wies die Kläger ab, so daß der Film demnächst aufgeführt werden wird.

Bier her oder ...

Dem Gastwirt Schwarz in der Inzersdorferstraße wäre es am Samstag beinahe sehr schlimm ergangen. Anton Elbel, ein bezirksbekannter Gewalttäter, erschien, bereits stark angeheitert, im Lokal des Schwarz und verlangte Bier. Ordnungsgemäß weigerte sich der Wirt, dem Betrunkenen Bier einzuschenken. Nun ging Elbel drohend weg und kam bald darauf mit einem großen Küchenmesser zurück. Zum Glück waren bereits Wachleute da, die ihn festnahmen.

Wenn Banknotenfälscher keine Steuern zahlen.

Auf ungewöhnliche Weise ist man vor kurzem im Burgenland einer Banknotenfälschung auf die Spur gekommen. Die Brüder Franz und Hermann Lukabauer beschäftigten sich in aller Heimlichkeit mit der Herstellung von Zehnschillingnoten. Die Fabrikation war aber noch nicht so weit gediehen, um einen Ertrag abzuwerfen, und so hatte Franz Lukabauer, der von Beruf Uhrmacher ist, nicht einmal das Geld, um seine Steuern zu bezahlen. Die Steuerbehörde wollte nicht zuwarten, bis die Zehnschillingfabrik im Gange war, und ordnete eine Pfändung an. Die Steuerexekutoren durchsuchten nun die ganze Wohnung nach pfändbaren Objekten, und dabei fanden sie in einem Versteck die Klischees und das übrige Handwerkzeug der Banknotenfälscher! Worauf die beiden Brüder verhaftet und dem Landesgericht in Wien eingeliefert wurden.

Die Lebensmüden.

Die 62jährige Hilfsarbeitersgattin Adele P. wollte sich gestern wegen Notlage in ihrer Wohnung durch Einatmen von Leuchtgas vergiften. Sie wurde von der Rettungsgesellschaft in das Wilhelminenspital gebracht. — Wegen Arbeitslosigkeit wollte sich die 54jährige arbeitslose Franziska R. mit Leuchtgas vergiften. Sie wurde jedoch rechtzeitig an ihrem Vorhaben gehindert und von der Rettungsgesellschaft auf das Kommissariat Ottakring gebracht. — In einem Anfall von Geistesstörung hat sich der 27jährige Sattlergehilfe Franz S. mit Leuchtgas vergiften wollen. Er wurde von der Rettungsgesellschaft auf das Kommissariat Meidling gebracht. — Aus unbekannter Ursache wollte sich die 26jährige Hausgehilfin Johanna B. an ihrem Dienstort mit Leuchtgas vergiften und wurde, den Schlauch der geöffneten Gasleitung in der Hand haltend, bewußtlos aufgefunden. — Freitag hat sich der 46jährige Diener Hubert W. vom Vorkai bei der Schwedenbrücke aus Gram über den Verlust eines ihm anvertrauten Pakets in den Donaukanal gestürzt. Er wurde von Passanten ans Land gebracht.

Der Aufzug bleibt stecken.

Als Sonntag nacht das Ehepaar Striegl im Wohnhaus Westbahnstraße 8 den Fahrstuhl benützen wollte, blieb der Aufzug während der Fahrt stecken. Die Feuerwehr wurde verständigt. Die Mannschaft mußte vom Motorhaus aus mit Handkraft den Aufzug wieder in Betrieb setzen. Er konnte zum ersten Stockwerk geführt werden. Dort stieg das Ehepaar nach seiner peinlichen Haft aus.

Ein Kinderverderber.

Am 28. Jänner kam der Tischlergehilfe Richard Polt aus Krumau nach Kamphütten und ersuchte eine Frau, sie solle ihm eine Stelle zeigen, wo er über den gefrornen Kampfluß gehen könne. Die Frau beauftragte ihre zehnjährige Tochter, den Polt zur gewünschten Stelle zu führen. Als die beiden eine ziemliche Strecke gegangen und Kamphütten außer Sicht war, nahm Polt das Mädel bei beiden Schultern, warf sie zu Boden und tat ihr Gewalt an. Gegen Polt wurde die Strafanzeige erstattet.

Warmes Regenwetter.

Das milde Wetter, das schon seit Wochen andauert, behält seine Schwankungen oberhalb des Nullpunktes bei. Zunächst soll es wieder etwas wärmer werden. Vorhersage: Rasche Änderung. Zunächst warm und Regen.

Selbstrasierer!
Vor dem Einseifen die Haut gründlich mit
NIVEA-CREME
einreiben! Erfolg: Schmerzloses Rasieren, blendendes Schneiden des Messers, keine Reizung der Haut. Preise: S —.30 bis 2.5

Gefahren des Großstadtverkehrs.

In der Annagasse ist am Montag der 23jährige Chauffeur Leopold Mertschin mit Zeichen einer Nervenerschütterung zusammengestürzt. Er gab an, daß er eine halbe Stunde vorher auf seinem Motorrad auf der Mariahilferstraße mit einem Pferdefuhrwerk zusammengestoßen und auf die Straße geschleudert worden sei. Dabei habe er sich die Verletzungen zugezogen. — Auf dem Margaretengürtel vor dem Neumannhof wurde die 62jährige Viktoria Mödlinger von einem Auto niedergestoßen. Sie mußte mit Anzeichen einer Nervenerschütterung mit der Rettungsgesellschaft in ihre Wohnung gebracht werden. — Montag nachmittag erschien der 10jährige Schneidergehilfe Anton Herles auf der Zentralstation der Rettungsgesellschaft mit einer Quetschung der rechten Schulter und der Oberbauchgegend. Er gab an, kurz vorher auf der Reichsbrücke mit einem Monosdreirad zusammengestoßen zu sein.

Ein grausiger Fischfang.

Sonntag vormittag hat der Fischer Kohut unterhalb der Reichsbrücke die Leiche eines etwa vierzig- bis fünfzigjährigen Mannes aus dem Donaustrom gezogen. Der Tote, der etwa vier Wochen im Wasser gelegen sein dürfte, war 160 Zentimeter groß, hatte spärliches graues Haar, grauen, struppigen Bart und trug blaue, an den Knien durchgewetzte Hose, blauen Rock und blauen Überrock.

Der Vater gegen die Tochter.

Am Sonntag versuchte der 68 Jahre alte Kleinhäusler Franz Mora aus Felixdorf seine bei ihm wohnende Tochter Helene mit einem Küchenmesser zu erstechen. Die Tochter flüchtete mit schweren Schnittverletzungen an der linken Hand und einem Stich am Kopf. Mora hat sich nachher im Schupfen erhängt.

Wieder Briefe, die einen Selbstmord ankündigen.

Montag vormittag wurde auf dem linksseitigen steilen Abhang der Reichsbrücke eine Handtasche mit drei Briefen gefunden. Zwei Briefe sind an Einwohner in Siebenbrunn gerichtet. In den Briefen kündigt eine Frau Rosa H. Selbstmord durch Sprung in die Donau an.

Die Wiener Volkshochschulen.

In wenigen Tagen wird an den Wiener Volkshochschulen das Sommerhalbjahr eröffnet. Eine fast unübersehbare Fülle von Kursen, Vorträgen, Studiengemeinschaften beginnt. Viele tausende Hörer, besonders aus den arbeitenden Schichten der Bevölkerung, füllen wieder die Lehrzimmer und Laboratorien. Für wenige Schillinge im Jahr hat jedes Mitglied das Recht und die Möglichkeit, Kurse aus allen ihm zusagenden Wissensgebieten zu besuchen. Von Jahr zu Jahr breitet sich die Volkshochschulbewegung aus, und es wird bald in

LANDESBIBL. U. STADT. WIENER 4

Zum Sommerhalbjahr an den Volksbildungsanstalten Wiens

Jetzt beginnt an den großen neutralen Volksbildungsanstalten, den beiden Wiener Volkshochschulen Volksheim und Volksbildungsverein und an der Urania, das neue Sommerhalbjahr.

Die Volksbildungsanstalten, deren Ziel die neutrale Volksbildung, das heißt die rein sachliche, unbeeinflußte und in keine bestimmte Richtung gelenkte Vermittlung des Bildungsmaterials an selbständig urteilende Hörer ist, wenden sich mit ihren Werbeschriften und Arbeitsplänen nicht nur an den Teil der Bevölkerung, der, mit höherer Fachbildung ausgestattet, auf fremdem Gebiet das Wissen um des Wissens willen pflegt, sondern auch an die große Masse aller Arbeiter und Angestellten, die durch eine Vertiefung ihres Wissens oder einen systematischen, gründlichen Ausbau ihrer besonderen Fähigkeiten in ihrem Geistesleben gefördert und vorangebracht werden wollen, sie wenden sich also an alle bildungsfähigen und bildungsbereiten Menschen, welche die praktischen und kulturellen Werte einer Volksbildung ohne weltanschauliche oder politische Richtlinien zu erkennen bereit sind.

Die Teilnehmergebühren sind namentlich an den Volkshochschulen Volksbildungsverein und Volksheim recht niedrig bemessen. Der Jahresbeitrag für sämtliche Kurse an den Volkshochschulen beträgt 6 S (für die Volkshochschulen Brigittenau und Simmering nur 5 S); Lehrlingen und Arbeitslosen werden diese Beträge überdies gern bedeutend ermäßigt gestundet oder ganz erlassen. Die Teilnehmergebühren an der Urania sind etwas höher bemessen und werden nach den einzelnen Kursen je nach der Zahl der Wochenstunden berechnet.

Sehr groß und alle Wissensgebiete umfassend ist die Zahl der methodisch und systematisch vorbildlich zusammengestellten Kurse an den Volkshochschulen, die, der unterschiedlichen Vorbildung ihrer Teilnehmer Rechnung tragend, Lehrgänge von Elementarkursen, aber auch hochschulmäßig gelehrte wissenschaftliche Stoffe umfassen. So werden an den beiden Volkshochschulen, Volksheim und Volksbildungsverein, mit ihren Zweiganstalten in der Leopoldstadt, auf der Landstraße, in Favoriten, in Simmering und in der Brigittenau allein gegen fünfzig grundlegende Kurse abgehalten. Weitaus größer aber ist die Anzahl der Kurse über spezielle Wissensgebiete. So werden im Stammhaus des Volksheims auf dem Ludo Hartmannplatz an wissenschaftlichen, technischen und Sprachkursen allein mehr als hundert Semestralkurse abgehalten, außerdem noch eine Anzahl von Kursen der Fachgruppen, in denen, wie etwa auf den Seminaren der Universität, das erworbene Wissen noch in praktischen Uebungen vertieft wird. Von den vielen bekannten und bewährten Leitern dieser Kurse seien hier nur Dr. Max Adler (Gesellschaftslehre in ihrer geschichtlichen Entwicklung), Dr. Edwin Zellwecker (Die Arbeiterdichtung), Dr. Fritz Lehner (Shakespeare und das Theater unserer Zeit), Emmy Freundlich (Wirtschaftsdemokratie und Weltwirtschaft), Dr. Gerda Kautsky (Wie Berg und Tal entstanden, Wichtige Erziehungsfragen beim Kleinkind), Dr. Hans Neubauer (Pflanzenbestimmungskurs), Viktor Winkler (Zeichnen und Malen, Aktzeichnen) und die rhythmisch-plastischen und rhythmisch-gymnastischen Kurse der Schulen Bodenwieser und Hellerau-Laxenburg genannt. Bibliotheken, Lehrmittelsammlungen und zahlreiche Führungen bilden schließlich eine letzte Ergänzung des gesamten Bildungsmaterials.

Auch der Arbeitsplan der Urania mit ihren Zweigstellen (Stubenbastei, Landstraße, Mariahilf, Josefstadt und Alsergrund) umfaßt ein großes, reichhaltiges Programm mit einer Fülle von Kursen, Vortragsreihen und praktischen Uebungen unter bewährten Kursleitern, von denen hier nur Dr. Oswald Rossi (Einführung in die Lehre von den psychologischen Typen, Grundzüge der Menschenkenntnis), Professor Adolf Cerny (Die Kleinlebewesen des Wassers, Mikroskopische Uebungen und Exkursionen) erwähnt seien. Eine große Anzahl von praktischen Kursen und körperlichen Uebungen sowie die Uraniagemeinden ergänzen auch hier das Bildungsprogramm nach der praktischen Seite.

Ein schrecklicher Lustmord.

Breslau, 13. Februar. (Wolff.) Heute früh wurde von Kindern, die von Kryschanowitz nach Hühnern zur Schule gingen, in der Nähe des Weges die Leiche einer Frau gefunden. Es handelt sich um die Handelsangestellte Grabitzki aus Bernstadt. Die Leiche wies schwere Kopfverletzungen auf. Die Schädeldecke war vollkommen zertrümmert. Im Mund steckte ein Grasbüschel als Knebel. Nach den polizeilichen Feststellungen ist die Frau auf der Chaussee überfallen und dann zu dem Fundort geschleift worden. Nach der Sachlage kommt nur ein Lustmord in Frage.

Touristenunglück auf der Schneealpe.

Ein junger Naturfreund bei einer Skiübung verunglückt.

Die Skigruppe Lofhagen-Köhler, die im Rahmen der Skikurse der Naturfreunde jeden Samstag in den niederösterreichischen Schneegebieten Uebungen veranstaltet, fuhr Samstag nachmittag nach Kapellen im Mürztal am Fuße der Schneealpe. Sonntag früh stieg die Gruppe gegen die Kuppe, den Windberg, auf. Unter den Teilnehmern befand sich auch der achtzehnjährige Buchdruckerlehrling Ludwig Buchacher, der mit einem zweiten Sportgenossen den andern vorauseilte. Auf dem Wege von der Rinnhoferhütte zum Windberg blieb Buchacher eine kurze Strecke zurück. Als die übrigen Teilnehmer der Uebungsgruppe auf dem Windberg angekommen waren, wurde das Fehlen Buchachers bemerkt, worauf sich der Führer Lofhagen und seine Schar unverweilt auf die Suche nach dem Abgängigen machten. Dieser war offenbar beim Aufstieg seitwärts abgeirrt, so daß ihn die hinter ihm aufsteigende Gruppe weder bemerkt noch gefunden hatte. Da trotz eifrigen Forschens und Absuchens des Geländes die Uebungskameraden des Vermißten von ihm keine Spur feststellen konnten, alarmierte Lofhagen die Neuberger Alpine Rettungsmannschaft, die nach mühseligem Suchen am Montag Buchacher bereits als Leiche auffand.

Der Verunglückte ist der zweite Sohn einer armen Chauffeurswitwe in Favoriten, Hausergasse, die mit ihrem ältesten Sohn, einem in Mödling beschäftigten Schuhmacher, durch den Schicksalsschlag sehr hart getroffen wurde.

Schober klagt vor dem Bezirksgericht.

„Mich bringen S' nicht vor die Geschwornen" – sagt der Staatsanwalt.

Was man kaum für möglich gehalten hätte: Schober klagt. Seit dem 15. Juli sind gegen ihn die schwersten Anklagen, mit genauem Tatsachenmaterial belegt, erhoben worden. Mißbrauch der Amtsgewalt, Fälschung wurde ihm vorgeworfen, er wurde Verleumder, Lügner genannt — er schwieg. Die Angriffe wurden nun in so scharfer Form erhoben, daß sich die Staatsanwaltschaft gezwungen sah, gegen die verantwortlichen Redakteure eine Voruntersuchung einzuleiten. In den Voruntersuchungen übernahmen Genosse Austerlitz und Genosse Braunthal sofort die Verantwortung für die geschriebenen Artikel, Herrn Schober wurde so Gelegenheit geboten, vor den Geschwornen zu beweisen, daß in den Artikeln Tatsachen entstellt wurden. Aber eine Anklage, obwohl diese Voruntersuchungen schon seit Monaten gepflogen werden, ist bisher nicht erhoben worden.

Der angeklagte Bezirksrat.

Nun hat sich Herr Schober doch zu einer Klage entschlossen: Der sozialdemokratische Bezirksrat der Innern Stadt, Rechtsanwalt Dr. Ignaz Gruder, ist von der Staatsanwaltschaft Wien I auf Verlangen der Polizeidirektion wegen Beleidigung der Polizeidirektion angeklagt worden. Folgendes war geschehen: Am 21. September 1927 stellte der christlichsoziale Bezirksrat Neithart in einer Sitzung der Bezirksvertretung Innere Stadt den Antrag, die Bezirksvertretung möge der Polizei für ihr Verhalten am 15. Juli den Dank aussprechen. In der Debatte über diesen Antrag sprach Dr. Gruder. Nach der Anzeige, die die Polizeidirektion an die Staatsanwaltschaft erstattete, soll Gruder folgendes gesagt haben: „Sie müssen bei der Beurteilung der Ereignisse vom 15. und 16. Juli nicht der Polizei Glauben schenken. Das sind bewußte Fälschungen." Die Polizeidirektion verlangte die Verfolgung des Dr. Gruder wegen Verleumdung und wegen Beleidigung einer Behörde. Die Staatsanwaltschaft Wien I trat den Akt nach der Einvernahme Dr. Gruders dem Strafbezirksgericht I zur Verfolgung nur wegen Beleidigung der Polizeidirektion ab. Darüber hat gestern die Verhandlung vor dem Bezirksrichter Dr. Povaletz stattgefunden. Die Klage vertrat Staatsanwalt Dr. Schwartz. Verteidigt wird Dr. Gruder von Dr. Arnold Eisler und Dr. Edmund Schlesinger.

„Mich bringen S' nicht vor die Geschwornen."

Dr. Gruder stellt zunächst fest, daß er nicht gesagt habe, die Berichte der Polizei sind bewußte Fälschungen, sondern enthalten bewußte Fälschungen. Es wäre unsinnig, zu behaupten, daß alle Polizeiberichte bewußte Fälschungen sind. Aber für die Behauptung, daß die Polizeiberichte über den 15. Juli bewußte Fälschungen enthalten, erbiete er sich zum Wahrheitsbeweis.

Dann meldet sich Dr. Eisler zum Wort und stellt den Antrag, den Akt dem Schwurgericht abzutreten, da nach seiner Meinung das Vergehen nach § 300 St.-G. (Aufreizung zum Hasse gegen eine Behörde, Aufwiegelung) vorliegt. Da der Angeklagte die ihm zur Last gelegte Aeußerung in einer öffentlichen Sitzung, bei der die Presse vertreten war, bei der es auch Zuhörer auf der Galerie gab, gemacht hat, sei das Delikt nach § 300 zweifellos gegeben. Darüber zu verhandeln sei aber nicht das Bzirksgericht, sondern das Schwurgericht zuständig. Da macht Staatsanwalt Dr. Schwartz den Zwischnruf: Geben Sie sich keine Mühe, mich bringen S' nicht vor das Schwurgericht. Dann erklärt er in seiner Erwiderung auf den Antrag Eislers, daß eine Sitzung der Bezirksvertretung nicht geeignet sei, die Möglichkeit zur Aufreizung zu Haß und Verachtung zu bieten; das sei auch nicht die Absicht der Rede des Dr. Gruder gewesen. Es liege daher nur die angeklagte Uebertretung vor. Dr. Gruder erwidert ihm sofort, daß er dieselbe Aeußerung wie in der Bezirksvertretung auch in einer Volksversammlung, die sicher zu Haß und Verachtung aufgereizt werden kann, gemacht habe. Er bietet dafür Zeugen an. Aber die Mühe ist vergeblich, das Gericht lehnt den Antrag auf Abtretung des Aktes an das Schwurgericht ab mit der Begründung, daß es der Meinung des öffentlichen Anklägers sei.

Die Polizeilügen.

Nun wird in die Verhandlung eingegangen. Zunächst werden darüber, wie die Aeußerung Dr. Gruders in der Bezirksvertretung gelautet hat, der christlichsoziale Bezirksvorsteher der Innern Stadt Dr. Siegmeth und der christlichsoziale Bezirksrat Fritz Berger einvernommen. Aus ihren Aussagen geht hervor, daß Dr. Gruder davon gesprochen hat, daß die Polizeiberichte Fälschungen enthalten. Bezirksrat Berger bestätigt außerdem, daß sich der Angeklagte in seiner Rede darauf berufen hat, daß er dieselbe Bemerkung schon einmal in einer allgemein zugänglichen Volksversammlung gemacht hat. Berger bestätigt auch, daß im Saale der Bezirksvertretung damals Vertreter der Presse und Zuhörer anwesend waren.

Zum Wahrheitsbeweis nimmt nun Dr. Eisler das Wort, freilich nur, um, wie er sagt, ein Gerippe dessen zu geben, was er in einer schriftlichen Eingabe an das Gericht ausführlich darstellen werde. Dann fährt er fort: „Es sind drei Arten von Berichten zu unterscheiden: erstens die Berichte, die die Polizei der Oeffentlichkeit (Zeitungen, Nationalrat), zweitens Berichte, die sie den Gerichten bei den Juliprozessen übergeben hat, und drittens das Weißbuch. Ich werde bei allen diesen Berichten beweisen, daß die Polizei die Wahrheit entstellt, also die Berichte gefälscht hat. Es ist dies ein sehr schwerer Vorwurf gegen eine Behörde, aber es war bisher keine Gelegenheit, wiewohl diese Gelegenheit auch von mir gesucht wurde, diesen Vorwurf zu beweisen. Dieser Prozeß bietet die erste Gelegenheit hierzu." — Staatsanwalt Schwartz: Das ist nicht richtig. Es hat vielleicht fünfzig oder sechzig Gelegenheiten gegeben. — Dr. Schlesinger: Von der Staatsanwaltschaft versäumte Gelegenheiten.

Im einzelnen führt Dr. Eisler dann aus, daß zum Beispiel zu beweisen sein wird, daß die Behauptung der Polizei, am 15. Juli sei keine Scheibenschußmunition verwendet worden, unwahr ist, daß die Darstellungen der Polizei über das Verhalten einzelner Polizeiabteilungen, die grundlos in Spaziergänger und Unbeteiligte hineingeschossen haben, falsch sind, daß die Berichte der Polizei über das Verhalten einzelner Demonstranten, zum Beispiel die Behauptung, daß Obermagistratsrat Urban aus dem Rathaus herausgeschossen hat, glatte Erfindungen sind.

Das Weißbuch.

Das Weißbuch der Polizeidirektion, fährt Dr. Eisler fort, ist eine gesteigerte Form der Fälschung. Denn wenn sich die Polizei noch darauf berufen kann, daß sie die ersten Berichte von untergeordneten Organen bekommen hat und sie in der Aufregung der ersten Tage nicht überprüfen konnte, so hatte sie, als sie das Weißbuch herausgab, Gelegenheit genug, die Wahrheit der Angaben zu überprüfen. Aber sie hat es sich ganz einfach gemacht: sie hat aus Prozeßakten nur jene Aktenstücke genommen, die die Angeklagten belasten, und alle jene Aktenstücke, die entlasten, nicht erwähnt. Das ist eine bewußte Fälschung der Wahrheit. Ganz abgesehen davon, daß die Polizei überhaupt nicht das Recht hat, Veröffentlichungen aus Akten vorzunehmen. Ich werde meinen Wahrheitsbeweis auch noch stützen durch einen Fall, der von einem der größten Schriftsteller, Karl Kraus, in die Oeffentlichkeit gebracht wurde, der also schon durch die Person dessen, der ihn mitteilt, ein ganz besonderes Gewicht hat. Karl Kraus hat gegen die Polizeidirektion und den Polizeipräsidenten den Vorwurf erhoben, daß im Falle Bekessy eine Leumundsnote gefälscht wurde. Er hat diesen Vorwurf schriftlich und mündlich in einem Vortrag in aller Oeffentlichkeit vorgebracht, ohne daß bis heute darauf reagiert worden wäre.

Der Staatsanwalt freut sich.

In seiner Erwiderung auf die Ausführungen Dr. Eislers sagt der Staatsanwalt, daß er sich vor den Geschwornen durchaus nicht fürchte. Die Staatsanwaltschaft habe dies dadurch bewiesen, daß sie auch mit den sehr schwachen Julianklagen (derentwegen Angeklagte monatelang in Untersuchung gesessen sind! D. Red.) vor das Schwurgericht gegangen sei. Aber die Staatsanwaltschaft weiß, daß sie mit politischen Prozessen vor den Geschwornen niemals durchdringe. Die Wahrheit könne aber auch im Bezirksgericht erforscht werden.

Dann erzählte der Staatsanwalt, daß er viele Fälle, insbesondere jene, die Chefredakteur Braunthal angezeigt hat, untersuchen ließ. Es sei aber dabei nichts herausgekommen. Bei einigen, zum Beispiel auch bei dem Falle des Obermagistratsrates Urban, sei die Untersuchung allerdings auf einmal an eine Mauer gestoßen, die nicht zu durchbrechen war.

Staatsanwalt Schwartz schloß seine Ausführungen: er freue sich, daß dieser Prozeß endlich die Möglichkeit biete, der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Er habe gegen einen Wahrheitsbeweis auf breitester Grundlage nichts einzuwenden. Aber er glaube nicht, daß der Wahrheitsbeweis gelingen werde.

Das Gericht gab dem Angeklagten eine zweimonatige Frist zur Stellung der Beweisanträge und vertagte die Verhandlung.

Neununddreißig Todesopfer im Goldbergwerk.

Northbay (Ontario), 13. Februar. (Reuter.) Um Mitternacht sind in der Hollingergrube die Leichen von dreißig Bergleuten geborgen worden. Die Zahl der Toten hat sich damit auf neununddreißig erhöht.

Frecher Raubüberfall in Berlin.

Berlin, 13. Februar. (Wolff.) Heute früh wurde in den Bureauräumen eines Kaufmannes an der Ecke Leipziger- und Friedrichstraße ein Raubüberfall verübt. Ein vierundsechzigjähriger Kassier des Betriebes hatte bis gegen 6 Uhr früh gearbeitet, um die Kassen der verschiedenen Abteilungen abzuschließen, und befand sich gerade auf der Treppe, als zwei Männer auf ihn eindrangen und ihn mit erhobenen Revolvern zwangen, die Kassenräume wieder zu öffnen. Die Räuber entnahmen einer Kasse ungefähr tausend Mark und konnten, da der Angestellte infolge der Aufregung einen Nervenschock erlitt, unerkannt entkommen.

Von Frau zu Frau für die Partei.

Diese Woche finden folgende Versammlungen statt:

Heute Dienstag:

Leopoldstadt. Kinderheim Kaisermühlen. Rednerin: Therese Amon.

Favoriten: Fernkorngasse Nr. 28. Rednerin: Marie Bock.

Fünfhaus: Sorbaitgasse Nr. 4. Rednerin: Anna Lutz.

Ottakring. Kariolis Gasthaus, Grundsteingasse Nr. 88. Rednerin: Marie Kraichel. — Wurlitzergasse Nr. 57. Rednerin: Paula Reimer.

Morgen Mittwoch:

Ottakring: Wilhelminenstraße Nr. 48 (Pleschmieds Gasthaus), 8 Uhr. Rednerin: Adele Schwarz.

Donnerstag:

Hietzing. Diesterweggasse Nr. 28 (7 Uhr). Rednerin: Marie Kraichel.

Ein Kampf für und gegen die Sozialversicherung.

Die Obmannswahl in der Wirtschaftlichen Organisation der Aerzte.

Die Neuwahl des Obmannes der Wirtschaftlichen Organisation der Aerzte ist ein Ereignis, das über den Kreis der Aerzteschaft hinaus weite Schichten der Bevölkerung interessieren muß. Es ist bekannt, in welche unmögliche Lage die Organisation durch eine kleine Gruppe bürgerlicher Aerzte in ihrem Vorstand gebracht worden ist. Nach einem Wahlrecht gewählt, das ganz ungeeignet ist, den Aerzten die Vertretung zu geben, die ihren wahren Anschauungen entspricht, hat dieser Vorstand stets eine Taktik betrieben, die zwar den Aerzten keine Vorteile, dafür aber der Sozialversicherung stets erneute Schwierigkeiten brachte. Bei der völlig widerrechtlichen Aktion der Organisation gegen die Krankenkasse der Bankbeamten mußte der frühere Obmann Stritzko erklären, nicht länger mittun zu können. Er ist zurückgetreten und seither führt eine Gruppe reaktionärer bürgerlicher Aerzte die Geschäfte weiter, obwohl sie nach dem Beschluß der letzten Generalversammlung zur Ausübung ihrer Mandate längst gar nicht mehr berechtigt war. In dem fortwährenden Kampfe gegen die Interessen insbesondere der Kassenärzte und andrer Aerzteschichten wurde die Existenz der Organisation immer mehr in Frage gestellt. Die „Wirtschaft" in dieser Wirtschaftlichen Organisation führte immer mehr zu einer Desorganisation, die sich nicht nur in der wachsenden Verstimmung breiter Aerztegruppen, sondern auch in schwersten Verwaltungsfehlern äußerte, wie sie etwa in der Form einer riesigen Kassendefraudation der Oeffentlichkeit bekanntgeworden sind.

Und nun soll diese desorganisatorische Taktik, die nur bei den verbissensten Feinden der Krankenkassen Anhänger gefunden hat, auf die Spitze getrieben werden. Mit einem offenen Programm gegen die Sozialversicherung geht der Kandidat des Vorstandsklüngels, der Zahnarzt Dr. Weinländer, in den Wahlkampf. Für ihn macht die Vorstandsgruppe der bürgerlichen Mandatare seit Wochen eine wüste Propaganda, die nur Entstellungen und Gehässigkeiten gegen die Krankenversicherung und die Sozialdemokraten, aber keinerlei wirkliches Wirtschaftsprogramm für die Aerzte bringt. Dazu bedient sie sich sogar der offiziellen „Mitteilungen" der Organisation, die zwar von den Geldern der gesamten Aerzteschaft, vor allem also auch der Kassenärzte, erhalten werden und der Gesamtorganisation zu dienen haben, in diesem Wahlkampf aber in frechster Weise ganz einseitig gegen diese Kassenärzte und andre Schichten von dem Klüngel ausgenützt werden.

Sollte diese Art von Propaganda die Aerzteschaft um ihre klare Einsicht und diesen Dr. Weinländer zum Siege bringen, so wäre das ein wirklich großer Schaden nicht nur für die Aerzteschaft, sondern auch für die Entwicklung der Krankenversicherung in Wien.

Die Sozialdemokratische Aerztevereinigung hat selbstverständlich das ihrige dazu getan, um die Aerzteschaft über diesen Wahlwerber, der — noch nie dagewesen! — für seinen Ehrenposten zwanzig Millionen Monatsgehalt beziehen will, und über sein reaktionäres Programm entsprechend aufzuklären. Sie hat alle Genossen verpflichtet, gegen Dr. Weinländer zu stimmen, und fordert in einem Flugblatt dazu auf, alle Stimmen auf den Kandidaten des Kassenärztlichen Verbandes, Dr. Propper, zu vereinigen. Hoffentlich wird die Wahl, die morgen stattfindet, beweisen, daß ein erklärter Feind der Sozialversicherung in Wien als Führer der Aerzteschaft unmöglich ist!

Ein Vierzehnjähriger vermißt.

Ein Opfer von Homosexuellen?

Seit letztem Freitag nachmittag wird der vierzehnjährige Realgymnasiast Erwin Erdstein, 2., Afrikanergasse Nr. 14, vermißt. Er ist ein hübscher großer Junge, hat schwarzes, gekraustes Haar und dunkle Augen. Er trug zuletzt einen dunkelgrauen Mantel, braune Wollweste, braune Knickerbocker, dunkelbraune Strümpfe und schwarze Schnürschuhe. Erwin E. ist schon einmal von zu Hause durchgegangen. Er hat sich damals eine Nacht hindurch im Prater herumgetrieben. Er ist in den letzten Tagen wiederholt unter verschiedenen Ausreden abends von zu Hause weggegangen. Der Vater fürchtet, daß er in die Hände von Homosexuellen gefallen sein könnte. Er hat auch oft die Schule geschwänzt. Freitag vormittag hat die Direktion der Schule, in die Erwin geht, der Mutter mitgeteilt, daß ihr Sohn nicht in die Schule gekommen war. Als er dann mittags nach Hause kam, hat die Mutter ihn, nachdem er behauptet hatte, er müsse abends wieder in die Schule gehen, weil ein außerordentlicher Kurs abgehalten werde, gefragt, wo er denn vormittags gewesen sei. Er antwortete schließlich, er sei im Volksgarten spazieren gegangen. Dann rannte er plötzlich weg und kam nicht mehr zurück. Die Polizei vermutet, daß der Junge versucht hat, nach Bischofshofen zu kommen, wo er Bekannte hat, von denen er oft spricht. Die Eltern halten es für sehr unwahrscheinlich, daß der Junge wegen eines schlechten Schulzeugnisses durchgegangen ist, da sie schon die ganze Zeit hindurch sehr gut gewußt haben, wie es um seinen Studienfortschritt stand. Die Eltern hatten nicht die Absicht, ihren Sohn studieren zu lassen, er sollte im nächsten Jahre einen Beruf ergreifen.

Döblinger Spaziergänge.

Da bin ich an einem Sonntag vormittag die Sieveringer Hauptstraße hinauf gewandert. An dem Haus Nr. 99, vor dem die drei Türkenkugeln — sie stammen aus der Zeit der zweiten Türkenbelagerung — melancholisch und vergessen liegen, vorbei, der Endstation des 39er-Wagens zu. Ab und zu machte ich einen Blick hinter eines der kleinen Haustore, in einen Hof, in einen Garten hinein. Einer dieser Gärten, Rosen leuchteten aus allen Winkeln, hielt mich fest. Ganz hinten in einer Ecke waren Tische und Bänke. Ich ging hin, setzte mich. Ich war bei einem Heurigen.

An einem Nebentisch saßen zwei angegraute, behäbige Herren, die jeden Schluck Wein zwischen den Zähnen verrieben. Sie räsonierten über die schlechten Zeiten, und dann erzählte der eine, daß sein Rudl, der Straßenbahner, heiraten werde. „Was d' net sagst", erwiderte der andre, „der Rudl wird heiraten? Dös Schlaucherl! Niemand hat bei uns was bemerkt, daß er mit ana geht." — „Glaub's scho", sagte der andre. „Und dös is 's ja a, was mir an dera G'schicht net paßt, er nimmt si a Auswätige." — „Ah, dann", sagte sein Nachbar, „versteh i alles. Na, von wo is sie denn?" — Resigniert und melancholisch klang die Antwort: „Von Nußdorf."

Gärten, Gassen und Hunde.

So wie für die Einheimischen ist Döbling auch für die andern Wiener durchaus nicht ein einheitlicher Begriff. Für die einen ist Döbling der Fußballplatz auf der Hohen Warte, für die andern der Heurige in Grinzing, für die dritten die Stadtbahnstation Heiligenstadt, in der man nach den Donaubädern umsteigt, für andre die Endstation der 39er-Linie in Sievering, wo man sich ein Rendezvous zu gemeinsamen Ausflügen gibt.

Dieses Döbling ist aber auch durchaus nicht einheitlich. Freilich, die Straßenzüge, die man gewöhnlich mit der Tramway durchfährt, zeigen das nicht. Aber wer sich einmal die Mühe nimmt, vor der Endstation abzusteigen und in irgendeine der Gassen, gleichgültig, ob links oder rechts von der Hauptstraße, einzubiegen, der wird diese Unterschiede merken. Da gibt es Straßen und Gassen mit prunkvollen Villen und kunstvoll gepflegten Gärten, mit Springbrunnen und flammenden Rosensträuchern. Da gibt es Asphaltstraßen und sechssitzige glänzende Autos, die hoheitsvoll, gelassen und ruhig vor den Garagen stehen und dich armen Proleten nicht eines Blickes aus ihren riesigen Scheinwerferaugen würdigen. Da gibt es Reichtum und Pracht, und du weißt, daß du nur vor dem Gitter stehen darfst, um all das zu bewundern.

Aber dann biegst du irgendwo um die Ecke. Da führt eine ganz schmale, enge Straße bergab. Links und rechts kleine, schindelgedeckte Häuser mit Erkern und weißen Vorhängen. Das Asphaltpflaster ist verschwunden, da gehst über holprige Pflastersteine. Dein Schritt hallt und macht solchen Lärm, daß die Mädchen, mit Staubtuch und Besen in der Hand, zum Fenster laufen, um zu sehen, wer da kommt, weil ihnen dein Schritt fremd ist. Und da gibt es Hunde, die sich, wenn du kommst, quer über die Straße stellen und dich nicht vorbeilassen. Sie bellen gar nicht, sie fletschen auch nicht die Zähne, aber sie lassen dich nicht durch. Beim geringsten Versuch, dich von der Stelle zu rühren, verbeißen sie sich so kunstvoll in deine Beine, daß du es vorziehst, stehen zu bleiben, weil du sonst rettungslos hinfällst. Erst bis das Herrl oder das Frauerl hinter einem der Haustore hervorbricht und dem Hund erklärt, daß du nicht eines jener Kauffarteischiffe bist, die man früher einmal auf der Donau festhielt, um sie zu plündern, entwirrt sich der Knäuel und du kannst weiter gehen.

Da gibt es Höfe.

Du trittst unter eines der Haustore, unter dem dich bei Tag und bei Nacht immer die gleiche Finsternis umfängt, und blickst in einen Hof. Links und rechts führen Türen in die Wohnungen, in der Mitte träumt ein Brunnen. Aus einer efeuumsponnenen Ecke schaut eine Mutter Gottes im blauen Mantel und weißen Kleid auf die Einladung zu einer Freidenkerversammlung, die an der gegenüberliegenden Mauer angeschlagen ist. Unter dem Haustor siehst du, wenn sich dein Auge an die Dunkelheit gewöhnt hat, große, verrußte Blechkübel hängen. Du errätst, daß sie einmal zum Feuerlöschen gedient haben. In einer Ecke aber, zusammengedrückt, als wollten sie die ehrwürdige Vergangenheit, die hier noch haust, nicht in die Schranken fordern, stehen ein paar Coloniakübel der Gemeinde Wien.

Und immer wieder findest du Gassen und Gäßchen, die auf einmal in ein freies Feld münden. Während du, geblendet, die Hand vor das Auge hältst, schwirrt vor deinem Fuß eine Lerche mit ängstlichem Gezwitscher in den blauen oder grauen Himmel hinein.

Das ist Döbling: Vergangenheit und Gegenwart auf engstem Raume beisammen.

Das Stammschloß der Döblinger.

Döbling soll von Topelic kommen. Die Döblinger Heimatforscher („Döblinger Heimatgeschichte", herausgegeben von Döblinger Lehrern) schwören, daß dies ein urdeutscher Name sei, der sich von Tobel in Tobelic, dann in Topelich und schließlich in Döbling verwandelt habe. Die Topelic aber waren Adelige, die auf der „Höhe über dem Chrottenbach", dem späteren Tullnerberg, vom zwölften bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts ihren Sitz hatten. Jetzt befindet sich an dieser Stelle die Villa Wertheimstein mit dem gleichnamigen Park. Dieser Besitz hat mehrmals seinen Eigentümer gewechselt. Heute gehört das Stammschloß der Döblinger der Gemeinde Wien. In den unteren Räumen ist eine Volksbibliothek. Im ersten Stock gibt es ein Saar-Zimmer, ein Bauernfeld-Zimmer und Bilder von Lenbach. Denn die Villa Wertheimstein war zu Ende des vergangenen Jahrhunderts der Salon des geistigen Wien. Bauernfeld, Grillparzer, Ferdinand Saar, Liszt, Rubinstein und viele andre Künstler haben hier verkehrt.

Aber auch die andern, die nicht in die Villa geladenen Wiener kamen hier heraus. Und zwar auf Nilpferden. Hatte man nämlich den Weg vom Schottentor über Lichtental und das Thurybrückel bis zur Nußdorferlinie glücklich hinter sich, so kehrte man gern beim Nilwirten — gegenüber dem „Auge Gottes" — ein, um den Staub hinunterzuschwemmen. Dann mietete man sich vom Nilwirten einen Zeiserlwagen — der Nilpferd hieß — und fuhr zur Villa Wertheimstein. Dort stieg man ab und ging „zur Müllerin", einem Gasthaus, das für eine gute Jause sorgte. Noch heute stehen einige Mauern des Besitzes der Müllerin im unteren Wertheimsteinpark.

Jüdische Stammväter?

Eine Sage, die sich mit Nußdorf beschäftigt, ist geeignet, die ganze Rassenreinheit des Wiener Volkes in Frage zu stellen. Es wird da nicht mehr und nicht weniger behauptet, als daß die Nußdorfer direkt von jüdischen Herzogen abstammen. Matthäus Hagen berichtet in seiner Chronik („Hagensche Chronik", Hofbibliothek, abgedruckt in „Döblinger Heimatkunde"): In Nußdorf liegen viele Herzoge begraben, welche in grauer Vorzeit Oesterreich, das damals Tantomo oder Marasma hieß, beherrschten. Diese Herzoge waren zuerst Heiden, dann Juden und lebten hier durch 1482 Jahre vor und 884 Jahre nach Christi Geburt. Der erste, der hier begraben wurde, war Ratham, Sohn des Herzogs Saban. Er war mit Sanna, Herzogin von Peheim (Böhmen), die am Helm einen Stock und im roten Schilde einen weißen Strich als Wappen führte, verehelicht. Andre Herzoge liegen „uunterm Chalmperg" (Kahlenberg), oberhalb Nußdorf, andre „nyderhalb Nustorf, das nun hayst dy heiligstatt".

Die Kirche als Theater.

Ein merkwürdiges Schicksal hat die Kirche in der Hofzeile, gegenüber dem Döblinger Parteisekretariat, hinter sich. Im Jahre 1722 ließ der Wiener Stadt-Banco-Hauptkasse-Kontrollor Anton Hoffmändl dort den Grund trockenlegen. Zuerst sollte eine Weinpresse errichtet werden, dann änderte Hoffmändl seinen Plan und bestimmte, daß eine Kapelle zu Ehren des heiligen Johann von Nepomuk gebaut werde. Hoffmändl starb, die Kirche war noch nicht vollendet. Es war auch kein Geld mehr da. Endlich konnte sie 1787 fertiggebaut werden. Nun war aber eine Bestimmung da, daß in der Kapelle mindestens dreimal in der Woche die Messe gelesen werde. Dazu fehlte es an Geld. Maria Theresia verfügte, daß nur zweimal die Messe gelesen werde. Nun begann aber ein Streit unter den Döblingern, die die Konkurrenz der Kapelle zu ihrer Pfarrkirche St. Paul fürchteten. Kaiser Josef wurde angerufen, und er entschied, daß die Paulskirche die Pfarrkirche der Döblinger zu sein habe. Da überdies das Döblinger Nonnenkloster aufgehoben worden war, war für die Kapelle keinerlei Verwendung mehr. Das war 1786. Jahrelang stand das Gebäude unbenützt da. Im Jahre 1835 wurde die Kapelle das Döblinger Schauspielhaus. Ein Sturm der Entrüstung erhob sich unter den Döblinger Bürgern. Aber sie gingen doch ins Theater. Eines Tages allerdings wurde ihnen unheimlich, als die Gattin des Direktors mitten in der Vorstellung vom Schlage getroffen wurde. Das wurde als Gottesgericht gedeutet. Nun blieb das Theater leer. Im Jahre 1859 wurde es geschlossen. Im Jahre 1860 wurde es Besitz der Klosterfrauen vom armen Kinde Jesu und ist bis heute eine Kirche geblieben.

Henko

macht hartes Wasser weich wie Regenwasser

Hartes Wasser verteuert das Waschen. Hartes Wasser hemmt Waschwirkung und Schaumbildung. – Geben Sie vor Bereitung der Waschlösung einige Handvoll Henko Haus- und Wäschesoda in den Kessel, dann haben Sie immer weiches Wasser!

Henko Haus- und Wäschesoda

Hergestellt in den Persilwerken

Preis 26 Groschen.

Nur der Wein, Wein, Wein ...

Eine andre Merkwürdigkeit von Döbling ist der Wein. Auf jedem freien Fleck, den die Sonne bescheint, wird er gepflanzt, die ganze Umgebung des Bezirkes ist ein einziger Weinhügel. Der römische Kaiser Probus, dem zu Ehren die Döblinger auch eine Gasse benannt haben, soll ihn hergebracht haben. Und der Weinbau ist die Ursache des Reichtums dieser Gegenden gewesen. Nicht umsonst haben sich die Klöster in langwierigen Prozessen immer wieder um Topolich gestritten. Wie dieser Reichtum zustande kam, darüber gibt eine Weinhauerordnung aus dem sechzehnten Jahrhundert Aufschluß. Es heißt da:

„Kein Hauerknecht soll vor der Weinernte von seinem Wirt oder Weinzierl wegziehen. Zuwiderhandelnde sollen gefänglich eingezogen, zur Leistung des Schadenersatzes ... im Wiederholungsfall aber zu zwei Pfund Pfennige oder zur entsprechenden Leibesstrafe verurteilt werden.

Die Arbeiter sollen die Arbeitszeit vom frühen Morgen bis zur rechten Abendzeit fortsetzen und im Falle der Unterlassung von der Obrigkeit um 72 Pfennige gestraft werden.

Bleibt ein Arbeiter zur Mittagszeit über eine Stunde aus, so soll man ihm keinen Lohn zu geben schuldig sein.

Eine Obrigkeit, ein Richter oder ein Amtmann, der einen Arbeiter zur Arbeitszeit bei Wein, Spiel oder Müßiggang antrifft, soll ihn gefänglich einziehen und jeden solchen, so oft er betreten wird, um 72 Pfennige — der Taglohn war durchschnittlich 28 Pfennig — strafen." (Döblinger Heimatsgeschichte, herausgegeben von Döblinger Lehrern.)

Die Hauer lebten in elenden Hütten, ohne Licht und Luft. Einige solcher Hauerhäuser stehen heute noch in Heiligenstadt und Nußdorf. Und es wohnen noch immer Menschen drinnen.

Der Poetenwinkel.

Man liest es oft und hört es gern in Döbling: Döbling sei der Poetenwinkel von Wien. Alle Wiener, die die Stadt berühmt gemacht haben: Beethoven, Schubert, Strauß, Bauernfeld, Grillparzer und Lenau haben hier zu Gaste geweilt, haben hier gewohnt und unsterbliche Werke geschaffen. Einige von ihnen sind auch hier verhungert.

Gewiß: über Döbling und seinen Gärten liegt Stimmung, liegt Frieden, in den kleinen Gassen raunt die Vergangenheit die seltsamsten Geschichten. Aber wer heute von den Höhen des Kahlenberges auf Döbling niedersieht, der bemerkt zwischen den Gärten und Villen und der kleinen dunklen Gassen auch schon rauchende Schornsteine. Da gibt es Maschinen, die kreischen und brüllen, da gibt es Sirenen, die den Abendfrieden und alle Beschaulichkeit zerreißen. Das ist eine andre Poesie und sie braucht andre Dichter. Der Poetenwinkel von gestern ist Döbling, der Poetenwinkel von heute ist die Maschinenhalle, ist das turmhohe Gerüst, auf dem Arbeiter für Arbeiter Wohnungen bauen, ist der Schiffsbauch des Schiffes, das da so friedlich und rein auf der Donau vorüberschwimmt.

m. s.

Redaktion, Administration, Druckerei:
I., Kolowratring, Fichtegasse Nr. 9—11.

Telephon-Nummern:
Redaktion: A 98-5-95.
Administration: 97-0-35.
Inseratenabteilung: 97-4-41.

Prager Redaktion: Vinohrady, Marchall Fochova 71.

Administration für die Slowakei: M. Weiss, Bratislawa, Fischertorgasse 8.

Strassenverkauf durch die Kolporteure der Firma Goldschmiedt, I., Wollzeile 11.

Neue Freie Presse.

Abendblatt.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER 4

Preis 12 Groschen.

Inseraten-Annahme laut aufliegendem Tarif in unseren Bureaux:
I., Fichtegasse 9—11, Telephon 97-4-41,
I., Schulerstrasse 1—3, Telephon 71-3-80,
Kleiner Anzeiger, Chiffrebriefe-Abteilung und bei allen Inseraten-Bureaux des In- und Auslandes.

Für die an Agenten, Austräger oder Verschleisser bezahlten Beträge leisten wir keine Garantie.

Nr. 22787 Wien, Donnerstag, den 23. Februar 1928.

Original
Prof. Junkers
Gasbadeöfen und Automaten
geniessen Weltruf.
Bezug durch die Installationsgeschäfte.
Generalvertretung:
REIBERGER & Co., Wien, VII., Kandlgasse 37
Tel B 35037 u. 35039 Gegen monatl. Teilzahlung

MUSIKALIEN- HANDLUNG ANTIQUARIAT LEIHANSTALT
LUDWIG DOBLINGER (Bernh. Herzmansky)
WIEN, I., DOROTHEERGASSE NR. 10. TEL. 76480

Der amerikanische Petroleumskandal.

Die angeblichen Hilfsgelder für den republikanischen Wahlfonds.

Kabeldienst der „Neuen Freien Presse" (United Preß).

Washington, 22. Februar.

Der mit der Untersuchung der Petroleumskandale beauftragte Senatsausschuß hat die Kassiere von vier Banken in Newyork, Boston und Washington vorgeladen, um Einblick in ihre Akten über die Geschäftstransaktionen mit dem republikanischen Parteiausschuß zu nehmen. Der Ausschuß will sich hiedurch Klarheit über die Art der Unterstützung schaffen, die Sinclair der republikanischen Partei während des Wahlkampfes im Jahre 1920 geleistet hat.

Die Besprechungen zwischen den Notenbanken Englands und Frankreichs.

Ueberführung des Londoner französischen Golddepots nach Paris.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Paris, 23. Februar.

„Journal Industrielle" meldet, die Bank von Frankreich wollen ihr Golddepot von London nach Frankreich bringen. Auch habe die Bank die Absicht, die von ihr im Interesse der Francstabilität aufgenommenen Golddevisen in effektives Gold umzuwandeln. Der Pfundbesitz der Bank von Frankreich beträgt gegenwärtig 120 Millionen Pfund, das sind 15 Milliarden Papierfrancs.

Große Steuerunterschlagungen einer Pariser Großbank.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Paris, 23. Februar.

Die Pariser Presse meldet heute von einer großen Steuerunterschlagung, die eine Pariser Großbank begangen haben soll. Es seien dabei die 25prozentigen Zinssteuern für ausländische Coupons unterschlagen worden, und zwar dadurch, daß die fälligen Zinsscheine in das Ausland geschmuggelt und dort zur Bezahlung präsentiert wurden.

Der Ministerpräsident und Finanzminister Poincaré haben persönlich die Klage bei Gericht eingeleitet.

Das Streben nach sozialem Frieden in England.

London, 23. Februar. (T.-K.)

Der Generalgewerkschaftsrat hat an die ihm angeschlossenen Gewerkschaften eine längere Erklärung gerichtet, in der er seine Teilnahme an den Verhandlungen mit den Industriellen über den industriellen Frieden verteidigt. Die Gewerkschaftsbewegung sei mit der Wohlfahrt der Industrie eng verbunden und müsse daher eine Stimme in der weiteren Entwicklung derselben haben. Der Gewerkschaftsrat lehne alle revolutionären Maßnahmen ab.

Meldung über ein neuerliches schweres Erdbeben in Palästina.

Telegramm unseres Korrespondenten.

London, 23. Februar.

Die „Times" melden aus Jerusalem, daß sich dort gestern zwei Erdbeben ereignet haben. Das erste, um 3 Uhr morgens, war nur leicht, während das zweite, das sich um 7 Uhr 50 Minuten abends ereignete, nicht viel weniger schwer war als das des vergangenen Jahres.

Ueber 200 Personen wurden davon betroffen und schwerer Sachschaden angerichtet. Weitere Einzelheiten liegen bisher nicht vor.

Debatte über Südtirol im Nationalrat.

Dr. Seipel für Präsident Schober.

Wien, 23. Februar.

Die heutige Sitzung des Nationalrates hat politisch wichtige Auseinandersetzungen gebracht. Der Bürgermeister Seitz hat in einer kurzen Erklärung darauf hingewiesen, daß die Majorität der Wiener Abgeordneten kein Vertrauen zu dem Präsidenten Schober habe. Er behauptete, der Polizeipräsident hätte den persönlichen Verkehr mit dem Landeshauptmann unmöglich gemacht. Er forderte zum Schluß seiner kurzen Rede die Aenderung dieses Zustandes. Bundeskanzler Seipel hat mit großer Energie die Vorwürfe des Bürgermeisters zurückgewiesen. Dr. Seipel erklärte, daß die Regierung, welche von der Mehrheit der österreichischen Bevölkerung gewählt sei, dem Präsidenten Schober volles Vertrauen schenke. Nicht die Schuld des Präsidenten Schober sei es, daß ein persönlicher Verkehr unmöglich geworden sei, denn Schober habe ja niemals den Bürgermeister beschimpft. Die Bestellung des Polizeipräsidenten sei ein gesetzliches Vorrecht der Bundesregierung, und solche indirekte Anwürfe, wie sie die Sozialdemokraten erheben, erschüttern nicht die Position des Polizeipräsidenten, sondern befestigen sie. Wir verstehen nicht, warum die Sozialdemokraten immer noch den Aerger über ihre eigenen unglaublichen Fehler, die zu den blutigen Ereignissen des 15. Juli geführt haben, auf den Präsidenten Schober ableiten.

Jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß bis zum Juli die Sozialdemokraten das größte Vertrauen in die Gerechtigkeit, in die absolute Objektivität und in die Unparteilichkeit des Präsidenten Schober gesetzt haben. Jeder Kenner der Verhältnisse weiß, daß die leitenden Faktoren der Sozialdemokraten in stetigem und innigem Kontakt mit dem Polizeipräsidenten waren, auch noch am Tage nach dem 15. Juli. Plötzlich ging ihnen das Licht auf, daß Schober als Sündenbock dienen könne, plötzlich wurden sie dessen inne, daß man durch eine derartige Hetze die Aufmerksamkeit ablenken, und daß dadurch der Ausweg aus einer grenzenlosen Verlegenheit gefunden werden könne. Die Erklärung des Bürgermeisters ist gewiß nur als der letzte Nachhall aus dieser abgespielten und längst schadhaft gewordenen Walze zu betrachten. Der Standpunkt kann nicht akzeptiert werden, daß jedes Bundesland das Recht haben soll, sich die Funktionäre des Bundes gleichsam auszusuchen. Die Bundesregierung hat Vertrauen zu Schober und mit der Bundesregierung alle jene, welche die vorbildliche Pflichttreue, den hohen sittlichen Ernst und die tiefe Menschlichkeit dieses Funktionärs zu würdigen verstehen.

Neben diesem Rückzugsgefecht der Sozialdemokraten hat in der heutigen Sitzung eine wichtige Debatte über Südtirol stattgefunden. Die Abgeordneten Kolb, Abram und Straffner, die Vertreter der drei Parteien des Nationalrates, gaben ihrer lebhaften Sorge wegen des Schicksals der Deutschen jenseits des Brenners beredten Ausdruck. Der Abgeordnete Kolb ging so weit, die Regierung heftig anzugreifen, weil sie keine diplomatischen Schritte unternommen habe und weil Doktor Seipel in seiner Interpellationsbeantwortung bekanntlich jede Möglichkeit leugnete, zugunsten der Südtiroler einzuschreiten. Der Abgeordnete Abram wies insbesondere auf den Unterschied hin in der jetzigen Behandlung der Deutschen und in der Behandlung der österreichischen Italiener in den Zeiten der alten Monarchie.

Dr. Seipel hat in seiner Antwort die Berechtigung der heutigen Debatte vollständig anerkannt. Er sagte: An keiner anderen Grenze ist ein solches Problem, wie die südtiroler Frage, noch aufgetaucht. Nicht der Verstand allein könne in dieser Angelegenheit sprechen, es ist auch eine Angelegenheit des Herzens. Freilich, das verschwieg der Kanzler nicht, wir müssen Realpolitik treiben, wir müssen uns, ob wir wollen oder nicht, den Machtverhältnissen anpassen. Die Debatte stand auf einem hohen Niveau, sie wurde würdig geführt, und der Präsident hat ihre Bedeutung unterstrichen, indem er sie als die einstimmige Meinungsäußerung

Kleine Chronik.

(Das Wetter.) Vorhersage: Heiter, stellenweise Morgennebel, Nachtfrost.

(Psychoanalyse und Strafrecht.) Im Rahmen des Lehrinstituts der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung hielt kürzlich der bekannte Psychoanalytiker Dr. Fritz Wittels einen Vortrag, worin er die Stellung der Freudschen Schule zum Strafrechtsproblem charakterisiert. Strafrecht und Strafpolitik, führte er aus, befinden sich in einer lebhaften Krise. Zwischen dem Rechtsgefühl des Volkes und dem Rechtsgefühl der Richter besteht ein gewaltiger Abstand. Geschworne sprechen Mörder und Gewalttäter frei, während unbedeutende Delikte mit schweren Strafen belegt seien. Das Schicksal der Angeklagten, Freiheit oder Gefängnis, ist von äußeren Umständen abhängig. Dabei hat die Psychoanalyse die Frage der Willensfreiheit in ein neues Stadium gerückt. Wir wissen heute, daß die verbrecherische Tat nur ein Symbol von tief im Unterbewußten liegenden Konflikten ist. Sehr oft sehen wir auch den aus Strafbedürfnis handelnden Verbrecher. Die Drohung des Strafgesetzes erzeugt also den Verbrecher, anstatt ihn von seiner Tat abzuhalten. Wird die Abschreckungstheorie durch solche Erkenntnis umgestürzt, so kann im Lichte der Psychoanalyse auch die Vergeltungstheorie nicht mehr bestehen bleiben. Der Verbrecher dient uns nämlich heute noch wie ehedem als Ventil für unsere Grausamkeitsinstinkte, wozu kommt, daß wir ihn im Grund beneiden, weil er sich getraut hat, das auszuführen, was wir selbst gern tun wollten, aber in den unbewußten Teil unseres Ichs verdrängt haben. Wir lassen also den Verbrecher für unsere eigenen Gedankensünden büßen. Künftige Strafrechtslehrer werden auf die Psychoanalyse Bedacht nehmen müssen, wenn sie dem modernen Rechtsgefühl Rechnung tragen wollen. Das Publikum, in dem nebst hervorragenden Aerzten und Psychologen zahlreiche Richter und Rechtsanwälte zu sehen waren, zollte dem Vortragenden lebhaften Beifall.

(Lärmszenen bei einem Vortrage.) Aus Berlin wird uns gemeldet: Anläßlich eines Vortrages, den der holländische Gynäkologe und Verfasser des Buches „Von der vollkommenen Ehe", Dr. Vandevelde, gestern abend in der „Philharmonie" halten sollte, kam es zu erregten Szenen im Publikum, weil der Vortragende sich in dem Riesensaal nicht verständlich machen konnte. Man suchte vergeblich nach einem Lautsprecher, und es erfolgte sogar eine Abstimmung, ob der Vortrag stattfinden solle oder nicht. Schließlich wurde die Situation dadurch gerettet, daß der Sexualforscher Dr. Magnus Hirschfeld in die Bresche sprang und das Manuskript des holländischen Gelehrten vorlas.

(Züchtung unsichtbarer Krankheitserreger.) Bekanntlich gibt es Krankheitserreger, die so klein sind, daß sie auch im stärksten Mikroskop prinzipiell, das heißt aus optischen Gründen, unsichtbar bleiben. Krankheiten mit unsichtbaren Erregern sind Pocken, Tollwut, Masern und die meisten Tierseuchen, zum Beispiel die so wichtige Maul- und Klauenseuche. Die Züchtung der unsichtbaren Krankheitserreger galt bisher als unmöglich. Nun gelang es Dr. Hans Loewenthal am Berliner Forschungsinstitut für Hygiene und Immunitätslehre, auch die unsichtbaren Krankheitserreger zu züchten und in der Kultur zu vermehren. Loewenthal experimentierte mit den unsichtbaren Erregern der Vogelpocken, die in den mit ihnen behafteten Geweben gezüchtet wurden. Aus den Tatsachen, daß die mit dem gezüchteten Virus infizierten Tiere rasch und schwer erkrankten und daß dieses Virus auch in größter Verdünnung noch wirkte, wird der Schluß gezogen, daß sich die unsichtbaren Krankheitserreger in der Kultur vermehrt und gekräftigt haben. Die Methode, auch die unsichtbaren Erreger ansteckender Krankheiten zu züchten, ist natürlich von größter Bedeutung für die praktische Medizin, da sie die Immunisierung hier in neue Wege leitet. Daß sich ein unsichtbares biologisches Agens vermehren kann, weiß man übrigens schon von dem berühmten Herellschen Phänomen her: die Bakterien scheiden einen unsichtbaren Stoff aus, der sie selber tötet. Dieser Bakteriophage (Bakterienfresser) vermehrt sich und wird deshalb als belebt angesehen. Bei der Vorbeugung und Behandlung der Seuchen spielt dieses Agens schon eine große Rolle. Ein vermehrungsfähiges, unsichtbares Virus scheint auch bei gewissen Krebsformen (Hühnersarkom) mitzuwirken; es gelang Carrel, das „bösartige Prinzip" in der Krebskultur außerhalb des Körpers zur Vermehrung zu bringen und damit normale Blutzellen in Krebszellen umzuwandeln. w. t.

(Aufdeckung von Kohlenlagern in Polen.) Wie die Warschauer Blätter melden, wurden in der Nähe von Lodz bei der Ortschaft Koluszki durch einen Zufall auf staatlichem Grundbesitz Kohlenlager aufgedeckt. Die Entdeckung wurde bei der Ausgrabung eines Brunnenschachtes durch Soldaten gemacht. Die Kohlenlager sollen acht Meter stark sein und sich kilometerweit erstrecken. Eine Regierungssonderkommission ist an Ort und Stelle eingetroffen, um die Möglichkeit der Ausbeutung der neuentdeckten Kohlenlager zu prüfen.

(Vorlesung Wilhelm v. Scholz in der Nationalbibliothek.) Aus Anlaß seiner Anwesenheit in Wien wird Wilhelm v. Scholz, der Präsident der deutschen Dichterakademie, auch als Gast der Gesellschaft der Freunde der Nationalbibliothek an diesem Institut vortragen. Der Vortrag, dem mit größtem Interesse begegnet wird, findet am 5. März um halb 6 Uhr im Vortragssaale der Nationalbibliothek statt und führt den Titel: „Ueber den Zufall" (aus eigenen Werken). Karten zu dieser außerordentlichen Veranstaltung der Gesellschaft sind für Mitglieder um 1 S., für Auswärtige um 3 S. in der Kanzlei der Nationalbibliothek (Josefsplatz, Halbstock) erhältlich. Keine Abendkasse.

aller drei Parteien des Nationalrates bezeichnete. Hoffen wir, daß doch in Italien die Einsicht dafür geweckt werden kann, wie wenig Vorteil eine Politik bringt, welche die Sympathien des deutschen Volkes verscherzt und so große Mißstimmungen bei Nachbarn hervorruft, die nur den Wunsch hätten, in vollstem Frieden und herzlichster Freundschaft mit dem um so viel größeren und mächtigeren Königreich zu leben.

Südtiroler-Debatte im Nationalrate.

Die Sozialdemokraten gegen den Polizeipräsidenten.

Wien, 23. Februar.

Die Spezialdebatte über das Kapitel „Bundeskanzleramt" wurde heute im Nationalrate durch eine Erklärung des Bürgermeisters Abgeordneten Seitz eingeleitet, in der dieser die Abberufung des Polizeipräsidenten Schober verlangte. Der nächste Redner, Abgeordneter Kolb, ein christlichsozialer Tiroler, besprach die Verhältnisse der Deutschen in Südtirol. Nach ihm sprachen über diesen Gegenstand noch die Abgeordneten Abram (Sozialdemokrat) und Dr. Straffner (großdeutsch), worauf Bundeskanzler Dr. Seipel das Wort ergriff.

Bundeskanzleramt, Aeußeres, Inneres, Justiz.

Zur Verhandlung kommt der zweite Abschnitt der Spezialdebatte über das Budget, Kapitel Bundeskanzleramt, Aeußeres, Inneres Justiz, Staatsvertrag von Saint-Germain und „Wiener Zeitung".

Die Erklärung des Abgeordneten Seitz.

Abg. Seitz (Sozialdemokrat): Ich bin von 29 in Wien gewählten Mitgliedern des Nationalrates, von acht Vertretern des Landes Wien im Bundesrate und von 78 Mitgliedern des Wiener Landtages, also von der überwiegenden Mehrheit der Wiener Nationalräte, Bundesräte und Landtagsabgeordneten beauftragt, an den Beginn der Verhandlungen über das Ministerium des Innern folgende Erklärung zu stellen:

Der Wiener Polizeipräsident Schober genießt nicht das Vertrauen der überwiegenden Mehrheit der Vertreter des Wiener Volkes. In keinem Bundeslande der Republik wäre ein Gendarmeriekommandant möglich, dem eine fast Zweidrittelmehrheit des Landtages das Mißtrauen ausgesprochen hat und der durch sein Verhalten den unmittelbaren Dienstverkehr mit dem Landeshauptmanne unmöglich macht. Wir verlangen, daß das größte Bundesland der Republik nicht ungünstiger gestellt ist als jedes andere Bundesland. Wir halten es für ein für jedes Bundesland gefährliches Präjudiz, wenn in einem Lande ein Mann als Chef der Sicherheitsorgane bleiben kann, nicht obwohl, sondern weil er im schroffsten Gegensatz zur Mehrheit der Bevölkerung ihres Landes oder ihrer verfassungsmäßigen Vertretung steht. Wir halten daher die Aufhebung des gegenwärtigen Zustandes in Wien für ein unerläßliches Erfordernis einer dem Geist der Bundesverfassung entsprechenden Entwicklung des Verhältnisses zwischen dem Bund und den Ländern. (Lebhafter, anhaltender Beifall und Händeklatschen bei den Sozialdemokraten.)

Die Deutschen Südtirols.

Abg. Dr. Kolb (christlichsozial): Oesterreich hat unter Bezugnahme auf die Botschaft Wilsons an die Mächte das Angebot des Friedens gerichtet, und dieses Angebot wurde, wieder unter Bezugnahme auf die von Wilson verkündeten Grundsätze, am 5. November 1918 angenommen. Was sehen wir aber in Wirklichkeit heute vor uns? Wir müssen bedauern und mit tiefem Schmerze feststellen, daß weite Teile des deutschösterreichischen Volkes vom Volkskörper losgerissen sind wie amputierte Glieder, die als blutende Stumpfen in die Welt ragen. Wenn auch das Schicksal dieser losgetrennten Deutschen nirgends ein rosiges ist, so möchte ich doch die Aufmerksamkeit und das Interesse des Hauses besonders auf einen Teil dieser Deutschen, auf die Deutschen Südtirols, hinlenken, weil diese Deutschen die gepeinigtesten von allen sind und weil sich in diesem deutschen Volke Südtirols heute eine Passion vollzieht, wie sie furchtbarer kaum gedacht werden kann.

Wir Tiroler Abgeordneten würden pflichtvergessen sein, wollten wir es unterlassen, auf diese Zustände hinzuweisen. Es liegt meinen Parteifreunden, in deren Namen ich spreche, entschieden ferne, zur Saat des Hasses, die in der Welt ausgestreut ist, noch neuen Samen zu legen, es liegt uns ferne, uns in die inneren Verhältnisse eines benachbarten Staates einzumischen, soweit es wirklich seine eigenen Angelegenheiten, wirklich innere Verhältnisse sind. Aber wir müssen zu den Vorgängen, wie sie sich im Angesichte der ganzen Kulturwelt in Südtirol vollziehen, Stellung nehmen und können uns hiebei auf ein gutes Recht berufen, hier in diesem Hause dazu Stellung zu nehmen. Wir wollen leidenschaftslos nur die Tatsachen sprechen lassen.

Der Nationalrat, als Nachfolger der konstituierenden Nationalversammlung, der das Friedensdiktat ratifizierte, hat das Recht, Umschau zu halten, ob die Verträge, die abgeschlossen und die feierlichen Zusicherungen, die mit diesen Verträgen verbunden wurden, auch gehalten worden sind. Wir haben dieses Recht. Aber wenn sich dem ein anderer Rechtsstandpunkt gegenüberstellt, so können wir ihn nicht ändern.

Aber wir haben als Oesterreicher auch von anderer Seite ein Recht, das ist das Nachbarrecht. Die Vorgänge und Ereignisse im deutschen Südtirol wirken sehr stark über unsere Grenzen, namentlich nach Nordtirol, herein. Dort leben Angehörige und nahe Verwandte der Deutschen Südtirols. Das Schicksal ihrer Angehörigen kann ihnen nicht gleichgültig sein.

Die materiellen Schäden, die sie erleiden, wirken auch auf sie zurück. Wir haben in der Anfrage an den Bundeskanzler auch auf Fälle hingewiesen, wo sich der Nachbarstaat in seinem Vorgehen gegenüber österreichischen Staatsbürgern doch zu große Freiheit erlaubt hat. Das Recht der Nachbarschaft spielt auch im Völkerrecht seine Rolle. Aber wenn dieser Rechtsstandpunkt abgelehnt wird, so müssen wir darauf bestehen, es gibt über allem gesatzten und über allem Vertragsrecht ein anderes Recht noch unter Menschen und Völkern, das von keinem gesatzten und von keinem Vertragsrecht gebeugt werden kann: Es ist das natürliche Menschenrecht, das der einzelne Mensch und die Summe der Individuen, das Volk, beanspruchen kann, das ist das ideale Völkerrecht, der große Rahmen, in dem jedes gesatzte und jedes Vertragsrecht sich einbauen muß. An dieses Recht dürfen wir appellieren und auf dieses Recht können wir nie und niemals verzichten. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen rechts.)

Eine Erklärung des Präsidenten Miklas.

Nachdem Abgeordneter Dr. Kolb unter dem langanhaltenden lebhaften Beifall aller Parteien geschlossen hatte, erklärt Präsident Miklas: Wir stehen inmitten einer wirkungsvollen Kundgebung. Das Haus hat den Redner ohne Unterbrechung angehört und ihm einstimmig seine Zustimmung kundgegeben. Ich schalte nunmehr die Abstimmung über die gestrigen behandelten Budgetkapitel ein.

Berichterstatter Dr. Schuschnigg betont in seinem Referate über Kapitel „Justiz", daß in dem Wunsche nach baldiger Gesetzwerdung des Strafgesetzentwurfes alle Parteien einig sind. In diesem Gesetzeswerk wird ein bedeutender Schritt nach vorwärts auf dem Gebiete der Rechtspflege in Oesterreich erblickt; unerläßliche Voraussetzung ist aber, daß der Justizverwaltung die Lebensnotwendigkeiten nicht vorenthalten werden.

Es gibt aber auch ein Notrecht. Allgemein in der Welt wird es anerkannt. Wenn ich sehe, wie auf dem Boden meines Nachbars mein Bruder mit dem Tode ringt, wie ihm das Messer an die Kehle gesetzt wird, so brauche ich nicht Rücksicht darauf zu nehmen, ob vielleicht der Zaun, den er sich für seine Bedürfnisse zurecht gerichtet hat, ein wenig lädiert wird, sondern ich habe das Recht, mich für diesen Bruder einzusetzen. (Zustimmung rechts.) So liegen nun die Verhältnisse in Südtirol für uns. Südtirol ist heute nicht und ist nie eine rein innere Angelegenheit Italiens gewesen, es ist nicht eine rein tirolische, nicht eine rein österreichische und eine rein deutsche Frage, sondern es ist schon zur Weltfrage geworden. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen rechts.)

Die Deutschen Südtirols sind — das stelle ich ausdrücklich fest — als loyale Staatsbürger unter italienische Herrschaft getreten. Sie waren und sind ein Volk, gewohnt an Ordnung und Loyalität, an Ordnung und Disziplin. Das ist kein Volk von Revolutionären. Dieses Volk hat die Loyalität der Gesetze, die man von jedem Volk verlangen kann, eingehalten. Aber man kann von keinem Volke verlangen, daß man auch die Loyalität der Herzen erzwingen kann. Man muß sich mit der Loyalität der Gesetze zufrieden geben, und ich glaube, daß diesbezüglich keine begründete und gewichtige Klage gegen die Deutschen Südtirols von denen erhoben werden kann, die heute über sie herrschen. Die feierlichen Versprechungen, die den Südtirolern gegeben wurden, waren ernst zu nehmen. Sie sind von ihnen und uns ernst genommen worden. Schon die Mantelnote auf den Protest der deutsch-österreichischen Regierung wegen der Annexion der Deutschen Südtirols enthält einen Hinweis darauf, daß Italien die Verpflichtung übernommen hat, gegenüber Südtirol ein liberales Regiment zu führen. Diese Mantelnote ist nach unserer Auffassung ein Teil des Friedensvertrages (Zustimmung rechts), auf den wir uns berufen können.

Bundeskanzler Dr. Seipel über die Erklärung des Bürgermeisters.

Nachdem die erste Gruppe der Budgetkapitel angenommen war, sprachen noch die Abgeordneten Abram und Doktor Straffner, worauf Bundeskanzler Dr. Seipel das Wort ergriff. Er leitete seine Ausführungen mit folgenden Worten ein:

Zu Beginn der heutigen Debatte hat Abgeordneter Seitz eine Erklärung abgegeben, in der er sich mit der Person des Herrn Polizeipräsidenten beschäftigte. Er forderte die Bundesländer auf, ihm und seiner Partei das Recht zuzuerkennen, sich den Chef der Sicherheitsbehörde auszusuchen. Die Bundesregierung bekennt sich auch in dieser Stunde ausdrücklich zu dem in der Verfassung festgelegten Föderalismus. Sie verwahrt sich aber dagegen, daß der Gedanke des Föderalismus dazu benützt wird, um der Bundesregierung und dem Nationalrat, denen die Wahrnehmung der Bundesinteressen anvertraut ist, ein Recht weggenommen werden soll.

Soviel zur Verfassungsfrage. Ich bin überzeugt, daß die Mehrheit dieses Hauses, die es sich bestimmt nicht nehmen läßt, die Verfassung und damit die in ihr begründeten Länderrechte zu wahren, trotzdem oder gerade deswegen, sich auf die Seite der Bundesregierung und nicht auf die Seite des Herrn Abgeordneten Seitz stellen wird.

Was die andere, die persönliche Seite anbelangt, so ist mir die Erklärung des Herrn Abgeordneten Seitz willkommen. Sie gibt mir den Anlaß, festzustellen, daß die behauptete Unmöglichkeit des persönlichen Verkehres zwischen dem Vertreter der Opposition, dem Herrn Bürgermeister von Wien, und dem Herrn Polizeipräsidenten nicht dem Polizeipräsidenten zur Last gelegt werden kann. Er hat niemals geschimpft.

Es ist mir aber auch die Erklärung des Herrn Bürgermeisters deshalb willkommen, weil sie mir den Anlaß gibt, vor dem höchsten Vormund des Bundesstaates, vor dem hohen Nationalrat zu erklären, daß die Bundesregierung und, weil sie von der Mehrheit des Parlaments gewählt wurde, die Mehrheit des Parlaments und damit auch die Mehrheit des österreichischen Volkes die Person und die Amtstätigkeit des Herrn Polizeipräsidenten hochschätzt. (Lebhafter Beifall bei den Mehrheitsparteien.) Die Bundesregierung, die Mehrheit des Nationalrates und die Mehrheit von ganz Oesterreich hat den Willen, daß er im Amte verbleibe. (Lebhafter Beifall bei den Mehrheitsparteien.) Erklärungen, wie sie heute am Beginn der Aussprache abgegeben worden sind, erschüttern die Stellung des ausgezeichneten Mannes, der an der Spitze des Sicherheitswesens von ganz Oesterreich steht, nicht, sondern befestigen sie.

Das Verhältnis zu Italien.

Lassen Sie mich zur außenpolitischen Debatte zurückkehren. Es ist außerordentlich kennzeichnend für unsere Lage zu den Staaten, die uns umgeben, daß in dieser Debatte fast ausschließlich unser Verhältnis zu Italien eine Rolle gespielt hat. So war es auch in den Verhandlungen des Finanzausschusses, und über diesen Gegenstand habe ich gerade in den letzten Tagen eine Anfrage der Tiroler Abgeordneten der Mehrheitsparteien beantwortet, die auch Gegenstand mehrfacher Aeußerungen in der Oeffentlichkeit gewesen ist. Das kommt daher, daß tatsächlich an keiner anderen Grenze solche Probleme entstanden sind. Es ist dies eine außenpolitische Frage, in der Oesterreich nicht schweigen kann, wenn es auch von der anderen Seite der Grenze her gewünscht und gefordert wird, weil hier nicht nur Ueberlegenheiten maßgebend sind, sondern weil es sich um Angelegenheiten des Herzens handelt.

Meinen eigenen Standpunkt habe ich bei verschiedenen Gelegenheiten dargelegt. Gerade die Beantwortung der Anfrage meiner politischen Freunde war eine besondere Gelegenheit, diesen Standpunkt zu kennzeichnen. Ich glaube, behaupten zu können, daß dieser von mir eingenommene Standpunkt durchaus verständlich und erklärlich ist, für einen jeden, der gewohnt ist, Realpolitik zu treiben, und Gewicht darauf legt, daß in der Gesamtpolitik eines Staates eine einheitliche Linie eingehalten wird.

Ich gestehe, daß ich in dieser wie in anderen politischen Fragen es für meine Pflicht ansehe, eine scharfe Unterscheidung vorzunehmen. Es ist etwas anderes, internationale Fragen zu behandeln und gekränkt zu sein über Dinge, die in einem Nachbarstaat geschehen und die wir als eine innerpolitische Frage dieses Landes anerkennen müssen. Das Schicksal der Deutschen, die durch den Friedensvertrag an Italien gekommen sind, ist durch die Aufrollung dieser Frage noch nicht gelöst.

In allen anderen Ländern, außer dem heutigen Tirol, ist man daraufgekommen, daß die Minderheitenfragen durch die Friedensverträge nicht beseitigt wurden, sondern in vielfacher Weise vermehrt und daß diese Minderheitenfragen eine ebenso große Bedeutung für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens haben wie die großen wirtschaftlichen Probleme. Es wäre unklug von uns, zu verlangen, daß wir die Bedeutung dieser Minderheitenfragen im allgemeinen anerkennen sollen und dabei so tun, als ob es eine deutsche Minderheitenfrage in Italien nicht gäbe.

Wenn ich das feststelle, so bietet es mir zugleich eine Gelegenheit zu der Frage zu kommen, die von der Opposition im Finanzausschuß und in der Anfrage der Mehrheitsparteien an mich gestellt wurde, ob wir nicht mit einer Klage wegen der Behandlung der Deutschen in Südtirol vor den Völkerbund gehen sollen. Hier scheinen mehrfache Mißverständnisse vorzuliegen. Auf der einen Seite wird behauptet, daß die Frage eine Weltfrage geworden sei, und auf der anderen Seite wird verlangt, daß wir die Welt erst durch diesen Akt vor dem Völkerbund aufmerksam machen müssen.

Dabei werden auch an der Bedeutung des Völkerbundes Zweifel erhoben. Der Leiter der Außenpolitik muß wie ein gewissenhafter Anwalt vor einem Prozeß warnen, der aussichtslos ist. In einer solchen Lage bin ich. Die Gründe hiezu habe ich ausführlich in der Antwort an meine Tiroler Parteifreunde mitgeteilt. Wir können einen solchen Prozeß weder erfolgreich anhängig machen, noch zu einem guten Ende führen.

Und weil ich diese Ueberzeugung hege, so erkläre ich wieder, daß ich es ganz aussichtslos und gerade in bezug auf die Lage der Deutschen in Südtirol für nicht klug halten würde, mit dieser Frage vor den Völkerbund zu treten. Aber auch noch aus einem anderen Grunde. Ich weiß, daß gerade diejenigen diesen Schritt verlangen, die derselben Ueberzeugung sind, aber doch ihn als eine Demonstration planen. Damit ist aber für die Zukunft eine gewisse Gefahr verbunden. Man soll sich diese letzte Instanz noch offen halten. Ich möchte nicht die Leiden der Deutschen in Südtirol zu Demonstrationszwecken benützen, um eine populäre Politik zu machen.

Aber ich muß mich auch über die Grenzen unseres Landes hinaus wenden, und zwar an die italienische Regierung. Die österreichische Regierung hat bisher niemals einen Schritt unternommen, wo sie nicht im Rechte war und wo es sich nicht um österreichische Staatsbürger gehandelt hat, und wir haben uns niemals in die inneren Angelegenheiten Italiens eingemengt.

Man soll aber auch von seiten der italienischen Regierung einsehen, daß es etwas ganz anderes ist, diplomatische Schritte zu unternehmen, die als Eingriff in die innerpolitischen Angelegenheiten empfunden werden müssen, oder Klagen und Beschwerden zu unterbreiten. Wir glauben an ein höheres Recht (großer Beifall), an eine internationale Moral, die über dem internationalen Recht steht. Man darf nicht verlangen, daß wir etwas aufgeben, was eine Sache der Weltanschauung und des Gewissens ist. Dies geschieht, wenn man uns verargt, wenn jemand in unserem Lande oder gar in einem freigewählten Vertretungskörper auf die Südtiroler Angelegenheit zurückkommt.

Ich werde mich mit allem Nachdruck dagegen wenden, wenn die Grenzen des Erlaubten weit überschritten oder Beleidigungen oder Invektiven laut werden, weil ich es für politisch unklug halte, daß Unwahrheiten laut werden. Darüber aber kann ich nicht hinausgehen und werde ich nicht hinausgehen.

Im weiteren Verlaufe seiner Rede bezeichnete der Bundeskanzler die Empfindlichkeit der italienischen Seite gegenüber Aeußerungen, die hier in Vertretungskörpern laut geworden sind, als unverständlich, da ein Starker sich vor Aeußerungen nicht zu fürchten braucht, die keine Bedrohungen enthalten. Er verwies darauf, daß sowohl die Reden im Tiroler Landtag anläßlich der Schaffung der Erinnerungsmedaille, als auch eine Aeußerung im Andreas-Hofer-Bund den unbedingten Friedenswillen betonten. Man müsse sich aber daran gewöhnen, daß Oesterreich ein freier Staat ist und daß die Vertreter in den Körperschaften das Recht der freien Meinungsäußerung haben.

Der polnische Handelsminister kündigt Zollerleichterungen an.

Warschau, 23. Februar.

Gestern fand hier ein Kongreß der Industriellen statt, auf dem Handelsminister Kwiatkowski eine Rede hielt, in der er unter anderm erklärte, daß die Regierung die Frage der Milderung der Zollbestimmungen für die Regelung des Warenverkehres als reif betrachte. Sie würde bis Mitte März 1928 durchgeführt werden und werde sich mindestens auf 75 Prozent der gegenwärtigen Regelung beziehen. Wenn die Valorisierung eine Verminderung des Warenverkehres zwischen Polen und irgendeinem anderen Staate hervorrufen würde, würden sich sicherlich Mittel finden, dem mit gegenseitigem guten Willen abzuhelfen. Der Milderung der Härten des Zollreglements müsse eine Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen mit allen Nachbarn Polens folgen. Polen habe mancherlei Beweise seines guten Willens gegeben und insbesondere Deutschland gegenüber erklärt, daß es die wirtschaftlichen Forderungen Deutschlands in weitestem Maße in Erwägung ziehen werde unter der Bedingung einer gleichen Haltung seitens Deutschlands.

Beeidigung des neuen Kabinetts Vukicevic.

Belgrad, 23. Februar. (T.-K.)

Die neue Regierung Vukicevic hat heute den Eid in die Hände des Königs abgelegt.

Mord an der Geliebten und Selbstmordversuch.

In der Nacht auf heute hat sich in einem Meidlinger Hotel ein blutiges Liebesdrama abgespielt. Zwei Liebende hatten beschlossen, gemeinsam zu sterben und sich mit Rasierklingen Schnittverletzungen beigebracht. Die Wunden des Mädchens waren so schwer, daß sie verblutete. Ihr Freund wurde noch bei Bewußtsein angetroffen, konnte gerettet und bei der Polizei einem Verhör unterzogen werden.

Gestern abend mieteten ein junger Mann und ein junges Mädchen in dem Hotel ein Zimmer. Als sie heute bis zum späten Vormittag nichts von sich hören ließen, hielt das Personal Nachschau. Hiebei fand man das Mädchen blutüberströmt im Bette liegend. Sie hatte an der rechten Ellenbeuge eine Schnittwunde und eine weitere tiefklaffende Schnittwunde, welche die Halsschlagader durchtrennt hatte. Neben ihr lag ihr Begleiter mit zwei Schnittwunden an beiden Ellenbeugen. Während das Mädchen bei der Entdeckung der Tat schon tot war, war der Mann trotz großen Blutverlustes bei Bewußtsein, wurde von der Rettungsgesellschaft verbunden und dem zuständigen Polizeikommissariat überstellt.

Die hier sofort eingeleitete Untersuchung ergab folgendes: Die beiden, die sich unter falschem Namen im Hotel einlogiert hatten, sind die 27jährige Hilfsarbeiterin Margarete Prikril und der 22jährige unterstandslose Hilfsarbeiter Franz Sommer. Die beiden haben schon vor Jahren Beziehungen zu einander unterhalten. Sommer, ein bekannter Einbrecher, wurde im Jahre 1924 zu einer dreijährigen Kerkerstrafe verurteilt, die er in Stein abbüßte. Am 21. Januar dieses Jahres erlangte er die Freiheit wieder und wurde, da er nach der Czechoslowakei zuständig ist, an die czechische Grenze abgeschoben, kehrte jedoch, obwohl er abgeschafft ist, nach Oesterreich zurück und traf am 19. Februar die Prikril wieder. Diese hatte inzwischen Beziehungen zu einem anderen Manne angeknüpft, und es kam zwischen Sommer und ihr zu einer erregten Auseinandersetzung, die schließlich mit einer Versöhnung der beiden endete.

Das Mädchen war in letzter Zeit sehr niedergedrückt und erklärte ihrem Vater, sie würde sich das Leben nehmen, wenn sie nicht eine Stelle, die sie anstrebte, erhalten würde. Ihre Selbstmordabsicht teilte sie auch ihrem wiedergewonnen Freund mit, der ihr gestand, er habe ohnehin nur Geld, um davon bis zum nächsten Sonntag zu leben, und er sei bereit, sie in den Tod zu begleiten. Sie wollte sich zuerst ins Wasser stürzen, er hingegen hatte vor, sich einen Revolver zu kaufen und beide zu erschießen. Schließlich einigten sie sich dahin, sich mit einer Rasierklinge tödliche Schnittwunden beizubringen.

Das Mädchen verließ ohne ein Wort des Abschiedes das Elternhaus und ihr besorgter Vater erstattete noch gestern die Abgängigkeitsanzeige. Das Paar suchte ein Parfümeriegeschäft auf, erstand dort einen Rasierapparat mit einigen Klingen. Den Apparat warfen sie auf der Straße weg, die Klingen behielten sie bei sich. Dann kauften sie in einem Delikatessengeschäft eine Flasche Vöslauer Wein und einige Lebensmittel, suchten das Hotel auf, nachtmahlten gemeinsam und schritten im Laufe der Nacht zur Tat. Vorerst brachte sich jeder mit einer Rasierklinge die Verletzungen an den Ellenbeugen bei. Hierauf bat das Mädchen ihren Begleiter, er möge sie „ganz umbringen". Daraufhin verletzte sie Sommer an der Halsschlagader tödlich.

Die Abschiedsbriefe.

Beide haben Abschiedsbriefe zurückgelassen. Der des Mädchens ist an ihren Vater, der des Mannes an seinen Onkel gerichtet. Das Mädchen schreibt, es sei an einem 13. geboren worden, habe zeitlebens eine unglückliche Rolle gespielt und bittet den Vater, nicht böse zu sein, denn wenn sie nicht gegangen wäre, dann wäre ein anderer gegangen, und das wäre noch ärger gewesen. Sie habe nie im Leben Glück gehabt.

Sommer schrieb in seinem Abschiedsbrief: „Sie ist wohl ein großes L . . ., ich liebe sie aber doch mehr als mein Leben, und weil ich ohne sie nicht leben kann, werfe ich mein Leben fort. Ich war immer ein Pechvogel, heute aber bin ich der glücklichste Mensch auf der Erde und es ist immer mein Wunsch gewesen, in meiner glücklichsten Stunde zu sterben. Es bliebe mir ja doch nichts anderes übrig, als in der Czechoslowakei unter Bauern zu leben oder wieder ins Landesgericht zu kommen."

Sommer wird dem Inquisitenspital eingeliefert werden.

Unter dem Verdacht des Mordes an dem Ziehvater.

Am 15. d. wurde der Hausbesitzer Josef Hörandtner in Tumeltsham bei Ried im Innkreis in der Antisen, die damals Hochwasser führte, ertrunken aufgefunden. Die Erhebungen der Gendarmerie ergaben nun den Verdacht, daß sein Ziehsohn, der 21jährige Matthias Sturm, seinen Ziehvater ermordet habe. Er wurde verhaftet und dem Kreisgericht Ried eingeliefert. Sturm leugnet die Tat.

Der Autodiebstahl vor dem Apollotheater.

Die drei jungen Leute, die, wie gestern gemeldet, mit einem gestohlenen Auto eine Fahrt in den Prater machten, wurden mit Rücksicht auf ihre Jugend und bisherige Unbescholtenheit auf freien Fuß gesetzt. Die Anzeige an die Staatsanwaltschaft ist erstattet.

Die sechs Gewehre des ertrunkenen Fischers.

Im vorigen Jahre ist der Fischer Friedrich Schaffenhofer aus Fischamend in der Donau ertrunken. Dieser Tage wurde anläßlich der Versteigerung seines Nachlasses eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Hiebei fand man sechs Mannlichergewehre und 156 Patronen. Die Untersuchung nach der Herkunft der Waffen ist noch im Zuge.

Der Leichenfund bei Bischofshofen.

Wie seinerzeit berichtet, wurde bei Bischofshofen die Leiche einer Frau aufgefunden, die man als die Elisabeth Scherer aus Bischofshofen agnoszieren konnte. Im Laufe der Erhebungen wurde festgestellt, daß die Ermordete mit ihrem Schwiegersohn, dem 33jährigen Holzhändler Josef Horner in Feindschaft gelebt hat. Horner, gegen den sich schwere Verdachtsmomente ergaben, wurde in Verwahrungshaft genommen und in den Gemeindearrest von Bischofshofen gebracht, wo er sich Dienstag abend erschoß.

Die Funde in den Königsgräbern von Ur.

Telegramm unseres Korrespondenten.

London, 23. Februar.

Ein vom Britischen Museum in London veröffentlichter Bericht über die Ausgrabungen einer gemeinsamen Expedition des Britischen Museums und der Universität von Pennsilvania gibt bekannt, daß bei den Ausgrabungen in Ur Seite an Seite zwei Königsgräber entdeckt worden sind, das des Königs und der Königin.

Das Grab des Königs war bereits geplündert worden. Im Grabe der Königin wurde ihre Mumie gefunden, deren Ursprung auf das Jahr 4000 vor Christi zurückgeführt wird. Im Grabe des Königs wurde die aus zwei Reihen bestehende Bewachungsgarde mit ihren Schwertern und Helmen aufgefunden.

Das Grab der Königin, deren Name Sdub Adi ist, war völlig unversehrt und ist das kostbarste, bisher von der Expedition entdeckte Grab. In dem Grabe wurden zwei Kronen gefunden. Eine, bestehend aus goldenen Bändern, Edelsteinen und schweren Goldringen, Goldblättern und Goldrosetten mit eingelegten Muscheln und Lapislazuli-Verzierungen. Die andere Krone bestand aus Gold und Lapislazuli, verziert mit Tierfiguren. Die Königin trug zehn goldene Ringe, Goldgeschmeide, Amulette aus Lapislazuli und Gold in der Form von Fischen, Kälbern und Antilopen, ferner einen Umhang, der vollständig mit Edelsteinen besetzt war und von zwei großen goldenen Sklaven gehalten wurde. Es wurden ferner Toilettegegenstände und eine Anzahl silberner und kupferner Schiffe, ferner dreißig Steinwagen gefunden.

Das Grab des Königs ist größer als das der Königin und bestand aus einem großen Gewölbe, in dem der Körper des Königs beigesetzt und ihm alles das mitgegeben wurde, was er in der anderen Welt gebrauchen konnte. Am Fuße des Grabes fand man die Körper von elf Frauen, die außerordentlich kostbare Kopfbekleidungen aus Gold und Lapislazuli tragen. Ferner wurden die Körper von Männern gefunden, die weniger kostbar bekleidet waren. Vor dem Grabe fand man zwei schwere, vierrädrige Holzwagen, die von Ochsen gezogen werden, deren Zügel aus Silber bestehen, die reich mit Ornamenten verziert sind. Räuber, die in das Grab eingedrungen waren, hatten einen Teil der Kostbarkeiten geraubt, doch wurden unter anderem noch ein silbernes Ruderboot vollständig mit Rudern vorgefunden, ferner eine Anzahl goldener Ketten und ein silbernes Spielbrett.

Vor dem Ende des Brüxer Streiks.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Prag, 23. Februar.

Die Beratungen zwischen den Grubenunternehmungen und den Vertretern der streikenden Kohlenarbeiterschaft, die vor dem Arbeitsminister Spina stattfinden, wurden gestern abend in einem günstigen Stadium unterbrochen und werden heute vormittag fortgesetzt werden. An maßgebender Stelle ist man bezüglich des Ausganges der Verhandlungen optimistisch und rechnet mit Bestimmtheit damit, daß es gelingen wird, noch im Laufe des heutigen Tages, spätestens bis Wochenende, den Konflikt zu liquidieren.

Die Lohnstreitigkeiten in Deutschland.

Forderungen der Berliner Werkzeugmacher.

Berlin, 23. Februar.

Wie die Blätter melden, werden Anfang nächster Woche voraussichtlich 4000 Berliner Werkzeugmacher die Arbeit niederlegen, da eine Einigung über ihre Lohnforderungen nicht zustande kam. Diese Arbeitsniederlegung würde wahrscheinlich die Aussperrung von 190.000 Berliner Metallarbeitern zur Folge haben, da ohne die Arbeit der Werkzeugmacher in den meisten Metallindustriebetrieben die Beschäftigung nicht aufrechterhalten werden könnte.

Exzeß Alexander Zubkows in einer Berliner Nachtbar.

Berlin, 23. Februar.

In der vergangenen Nacht gegen 3 Uhr befand sich Alexander Zubkow, der Gatte der Prinzessin Schaumburg-Lippe, im Vorraum eines Nachtlokals im Gespräche, während sich ein 18jähriger Page in seiner Nähe aufhielt. Zubkow forderte ihn auf, sich zu entfernen. Der Page kam aber der Aufforderung nicht nach, da er im Vorraume, wie er erklärte, dienstlich zu tun hätte. Darauf schlug Zubkow den Pagen zu Boden und trat ihn mit Füßen. Er wurde besinnungslos zur nächsten Rettungsstation gebracht, wo der Arzt zahlreiche äußere Verletzungen feststellte.

Zubkow wurde nach Feststellung seiner Personalien auf der Polizei wieder entlassen.

Deutschlands Führung in der Luftschiffahrt.

London, 23. Februar.

Luftschiffmarschall Brancker erklärte in einer Rede, England sei, was die Zukunft der britischen Handelsfliegerei betreffen, hinter Deutschland und Amerika zurück. Im letzten Jahre seien 20 Millionen Meilen in der ganzen Welt geflogen worden. Englands Anteil hieran betrage nur 17.600 Meilen.

Deutschland habe, verglichen mit England, den großen Vorteil, daß ihm verboten worden sei, Militärflugzeuge zu halten, und daß es daher seine Kräfte, sein Geld und seine Intelligenz für die Handelsfliegerei verwenden könne. Deutschland sei im Begriffe, auf dem Gebiete des Flugwesens die mächtigste Nation der Welt zu werden.

Schwerer Unfall eines amerikanischen Autorennfahrers.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Newyork, 23. Februar.

Bei dem Versuch, den erst am Sonntag aufgestellten 207-Meilen-Rekord des englischen Rennfahrers Campbell zu brechen, geriet der Stutzwagen des amerikanischen Rennfahrers Lockhart in Dayton Beach in Florida ins Schleudern. Der Wagen überschlug sich und landete nach einem Saltomortale im Wasser. Lockhart hatte Arm- und Rippenbrüche erlitten. Er war mit einer Stundengeschwindigkeit von 225 Meilen gefahren.

Zwei Todesfälle nach Vorkämpfen.

London, 23. Februar.

Im Laufe des gestrigen Tages sind zwei englische Boxer an den Folgen von Wettkämpfen gestorben. Der eine, George Cairney, war bei einem am Montag in Edinburgh ausgetragenem Match in der fünften Runde bewußtlos liegen geblieben. Der andere, Bill Black, rang seit dem 13. d. mit dem Tode, nachdem er in Southampton knockout geschlagen worden war.

Alleinige Anzeigen-Annahme für das Abendblatt:
BOCK & HERZFELD, Wien, I., Adlergasse 6.

Aus dem Gerichtssaale.

Der Kampf um das Erbe des Herzogs Robert von Bourbon-Parma.

Ein österreichisch-italienisches Schiedsgericht in Florenz.

Bekanntlich ist um das Erbe des verstorbenen Herzogs Robert von Bourbon-Parma ein heftiger Kampf im Gange, der seine Ursache hauptsächlich darin hat, daß einzelne Söhne des Verstorbenen im Weltkriege auf verschiedenen Seiten gekämpft haben. Der älteste Sohn, Prinz Elie, der mit einer Tochter des Feldmarschalls Erzherzog Friedrich verehelicht ist, stand in der österreichischen Armee und war zuletzt k. u. k. Generalstabsoberst. Seine Brüder, Sixtus und René, kämpften auf französischer Seite. Die Güter des Herzogs Robert sind über Oesterreich, Ungarn, die Czechoslowakei, Frankreich, Italien verstreut. Je nach der Einstellung der betreffenden Staaten wird nun das Erbe dem Prinzen Elie streitig gemacht, beziehungsweise nicht er, sondern ein anderer Angehöriger der Familie Parma als Erbe der Güter anerkannt. Bekanntlich wurden auch die in Frankreich gelegenen Güter, so insbesondere das Schloß Chambord einem Bruder des Prinzen Elie von den Gerichten zugesprochen.

Am 27. d. findet in Florenz eine ganztägige Sitzung des österreichisch-italienischen Schiedsgerichtes statt. Vor diesem Forum fechten eine ganze Reihe von Personen als Vorläufer zahlreicher anderer Interessenten das Testament des Herzogs Robert an. Der Vertreter des Prinzen Elie, der Wiener Rechtsanwalt Dr. Eduard Kaufmann, vertritt in seinen Schriftsätzen die Auffassung, daß das Schiedsgericht in diesen Fragen nicht zuständig sei. Denn es handle sich um die Auslegung eines Testamentes, sohin einer einseitigen Willenserklärung, zu deren Entscheidung nach Art. 248 des Friedensvertrages von Saint-Germain ein Schiedsgericht nicht kompetent sei. Es wird auch die österreichische Staatsbürgerschaft, welche Prinz Elie angeblich besitzen soll, verneint. Herzog Robert sei als depossedierter Fürst exteritorial gewesen und habe die österreichische Staatsbürgerschaft niemals erlangt. Sein Sohn Elie habe zwar in der k. u. k. Armee gedient, doch sei hiezu, da der Prinz Ausländer war, eine besondere Erlaubnis von Kaiser Franz Josef erteilt worden. Prinz Elie habe nach dem Umsturz die österreichische Staatsbürgerschaft und die Heimatzuständigkeit in einer Gemeinde in der Republik Oesterreich erwerben wollen, doch habe er nirgends die Zusicherung der Aufnahme in eine Heimatsgemeinde erhalten könen; auch sämtliche Landesregierungen hätten die Entgegennahme seiner Staatsbürgerschaftserklärung abgelehnt.

Die französischen Gerichte hätten ebenfalls ihre Auffassung über die angebliche österreichische Staatsbürgerschaft des Prinzen Elie geändert. In den letzten Urteilen werde von ihm nicht mehr als von einem „feindlichen Ausländer" gesprochen, sondern davon, daß er „auf feindlicher Seite gekämpft" habe. Uebrigens besitze Prinz Elie nicht die österreichische, sondern die spanische Staatsangehörigkeit; dies sei vom königlich spanischen Ministerium des Aeußern schon im Jahre 1920 bestätigt worden.

Bei dieser Schiedsgerichtsverhandlung wird die österreichische Regierung durch Ministerialrat Dr. Schönberger vom Bundeskanzleramte vertreten sein, für das österreichische Abrechnungsamt wird Dr. Blühdorn intervenieren, für Prinz Elie von Bourbon-Parma wird der Wiener Rechtsanwalt Doktor Eduard Kaufmann erscheinen. Als Vorsitzender der Verhandlung ist der Präsident des Gerichtshofes in Lausanne, Dr. Soldati, in Aussicht genommen.

Die amerikanischen Tantiemen des „Dreimäderlhaus".

Die Klage gegen Direktor Marischka abgewiesen.

Vom Wiener Handelsgerichte unter Vorsitz des Hofrates Dr. Biber ist das schriftliche Urteil in dem Prozeß herausgelangt, der vom Erben und Adoptivsohn des Komponisten des „Dreimäderlhaus", Emil Berté, gegen den Verlag W. Karczag (Hubert Marischka) eingebracht worden war. Berté verlangte vom Karczag-Verlag die vorläufige Zahlung von 3179 Dollar an Tantiemen für Aufführungen des „Dreimäderlhaus" in Amerika, wo das Stück unter dem Titel „Blossom Time" (Blütezeit) mit großem Erfolge in Szene ging. Die Auswertung dieser Aufführungen sei in den Händen der Firma Karczag Publishing Co., der Generalvertreterin des Wiener Verlages, gewesen.

Das Handelsgericht hat die Klage Bertés kostenpflichtig abgewiesen, wobei es in der Begründung feststellte, daß die beklagte Firma nur Inkassomandatarin der Autoren und daher nicht verpflichtet sei, Tantiemen, die ihr nicht zugeflossen sind, zur Auszahlung zu bringen. Da aber nicht behauptet oder gar erwiesen worden sei, daß der Newyorker Vertreter der Beklagten die Zurückbehaltung der einkassierten Beträge mit Recht vorgenommen habe, so fehle jeder Grund, um die Firma W. Karczag zur Zahlung der von Berté eingeklagten Tantiemenbeträge zu verurteilen. Dieses Urteil ist von prinzipieller Bedeutung für Verleger und Autoren.

Von der Karczag Publishing Co. war übrigens, wie erinnerlich, im Vorjahre in Newyork gegen die Wiener Firma Karczag ein Prozeß eingeleitet worden, in dessen Verlaufe auch Direktor Hubert Marischka mit seinem Anwalte Dr. Mahler nach Amerika fuhr. Dieser Prozeß wurde in erster Instanz zugunsten der Wiener Firma entschieden.

Schlusskurse der Wiener Börse vom 23. Februar 1928.

Sämtliche Notierungen in Schilling.

	23. Feb.	22. Feb.		23. Feb.	22. Feb
Banken:					
Anglobank	29.50	29.50	Mercurbank	27.25	27.25
Bosn. Landesb.	—.—	—.—	Oest. Nationalb.	268.90	268.—
Bankverein	29.80	30.05	B. Unionbank	—.—	—.—
Bodenkredit	126.25	126.20	Ung. Hypothb.	—.—	—.—
Oest. Credit	64.—	64.—	Zivnostenska	—.—	—.—
Ung. Kreditb.	110.60	110.50	Brit.-U. Bank	119.50	118.15
Nö. Eskompteb.	25.50	25.50	Kompass	—.99	1.—
Länderbank	25.90	25.30	P. U. Komm. B.	138.50	—.—
Bauwerte					
Allg. öst. Baug.	20.50	20.25	Perlmooser	333.50	335.25
Union-Bauges.	—.—	18.—	Union-Baumat.	—.—	—.—
Wr. Bauges.	—.—	9.75	Wr. Ziegelw.	32.—	—.—
Golleschauer	118.—	—.—	Wienerberger	52.25	—.—
Königshofer	—.—	—.—	Korn-Bauges.	—.—	13.25
Papierindustrie:					
Elbemühl	—.—	—.—	Neusiedler	—.—	170.—
Heinrichsthal	—.—	—.—	Steyrermühl	131.—	132.—
Lenzinzer	—.—	—.—	Brigl & Bergm.	—.—	—.—
Leykam	10.70	10.70	Vernay-Druck.	—.—	—.—
Petroleum:					
Apollo	193.05	194.—	Schodnica	9.—	—.—
Karpathen	29.—	29.—	Lumen	—.—	—.—
Galicia	69.—	70.—	Naphtha A.-G.	36.20	36.10
Panto	6.85	6.85	Floridsdorf	—.—	—.—
Chemische:					
Aussiger	214.—	—.—	Jungbunzlau	—.—	—.—
Brosche	—.—	—.—	Koliner Spirit.	—.—	—.—
Carborundum	51.—	—.—	Drogen	—.10	—.—
Clotilde	—.—	—.—	Solo	—.—	—.—
Dynamit	510.—	517.50	Teerag	—.—	332.—
Chemosan	—.—	—.—			
Zucker:					
Schoeller	—.—	493.25	Schönpries	—.—	—.—
Kroat. Zucker	65.60	—.—	Ung. Zucker	230.—	230.—
Nestomitzer	—.—	—.—			

	23. Feb.	22. Feb.		23. Feb.	22. Feb
Brauereien:					
Oest. Brau-A.-G.	93.—	93.20	Gösser	179.—	181.50
Brunner Brauerei	22.10	22.—	Hauser & Sob.	11.40	11.40
Liesinger	80.50	80.50	Nussdorfer	—.—	—.—
Sarajevoer	—.—	32.50			
Elektrizität:					
A. E. G.-Union	36.45	36.—	Siemens	20.55	21.10
Brown-Boveri	17.90	18.—	Stern & Hafferl	16.80	16.80
Elin	37.80	38.—	Oe. Tel. Berlin	—.—	14.—
Verein. Elektr.	51.—	51.10			
Metalle, Metallindustrie:					
Alpine Montan.	40.50	40.30	Lampenf. Ditm.	110.—	107.—
„Astra", rum. W.	—.—	—.—	Lokomot. Sigl.	10.20	10.20
Austria-Email	—.—	25.80	Lokomot. Wr.	68.75	—.—
Bechert-Sch.	—.—	—.—	Manoschek	79.—	—.—
Berg u. Hütten	748.—	—.—	Mannesm.-Cob.	31.10	32.75
Brückenb. u. Eis.	—.—	—.—	Marchegger	—.—	—.—
Brünner Masch.	7.90	—.—	Poldi-Hütte	151.75	152.—
Daimler Motor.	9.50	—.—	Prager Eisenind.	357.—	—.—
Dénes & Friedm.	—.—	—.—	Rima-Salgo-T.	131.75	131.75
Egydyer	—.—	—.—	Ringhoffer-W.	—.—	—.—
Felten	61.30	59.60	Rothau-Neud.	—.—	—.—
Finze A. & Co.	13.60	13.75	Schember & S.	—.—	—.—
Frankl Herm.	—.—	—.—	Schrauben	123.—	125.—
Greinitz	3.05	—.—	Simmeringer	14.—	13.75
Grazer Waggon	12.—	12.60	vorm. Skodaw.	255.—	—.—
Heid. Masch.-F.	6.20	6.20	Ung. Waggon	—.—	—.—
Hofherr, österr.	8.50	8.55	Union. Eisen	—.—	—.—
„ ungar.	17.39	17.50	Waagner-Biró	7.90	7.90
Hutter & Schr.	40.75	40.75	Waffenf.-Ges.	30.50	30.55
Kabelf. u. Draht	29.—	—.—	Warchalowski.	—.—	2.04
Kabelf. Pressb.	—.—	—.—	Zenica, Eisenin.	6.70	—.—
Krain. Eisen	41.—	41.—	Zieleniewski	—.—	—.—
Krupp A.-G.	11.01	11.05			
Holz:					
Timber	—.—	—.—	Portois & Fix	—.—	39.—
Ver. Holzh.	—.—	—.—	Slavonia	1.85	1.86
Mundus	—.—	178.—	Gutmann	29.50	29.—

	23. Feb.	22. Feb.		23. Feb.	22. Feb.
Kohlen und andere Bergbaubetriebe:					
Brüxer	—.—	—.—	Veitscher	—.—	—.—
Gran Szaszv.	—.—	—.—	Westböhm.	—.—	—.—
Obung. Hütten.	49.75	50.55	Wolfsegg	—.—	—.—
Rossitz	—.—	32.—	Galiz. Montan.	10.50	10.85
Salgo-Tarjan	83.—	84.—	Silesia	—.—	—.—
Trifailer	65.40	65.20	Mitterb. Kupf.	—.—	3.75
U. A. Kohlen	1015.—	1034.—	St. Magnesit	95.—	95.—
Urikany	217.—	217.—			
Textil:					
Ebreichsd. F.	11.30	—.—	Teppich	—.—	4.70
Cosmanos	—.—	—.—	Färberei A.-G.	93.—	93.—
Fröhlich	—.—	—.—	Tarbouches	131.—	131.—
Gerngross	26.—	26.—	Landeis Leop.	1.12	112.—
Ver. Schafw.	72.90	72.95	Neunk. Druck.	—.—	—.—
Quittner	—.—	14.2[illegible]	Zerkowitz	—.—	—.—
R.-Kosteletz	156.—	156.50			
Transportunternehmungen:					
Adria	74.—	—.—	Lemberg-Czer.	60.—	—.—
Dux-Bod.-Bahn.	—.—	—.—	Navigazione	—.—	—.—
Kahlenberg	5.60	5.60	Staatsbahn	27.50	27.50
Donau-Dampf.	112.50	112.52	Südbahn	12.95	12.90
Nordbahn	1072.—	1085.—	Oblig. d. Donau-Sav.-Adriabahn	85.90	85.45
Graz-Köflacher	5.55	5.35	Salzburg. Tram	—.—	—.—
Lloyd-Triestino	—.—	—.—			
Renten und Lose:					
Mairente	—.—	—.—	Baulose 1925	—.—	—.—
Februarrente	—.621	—.623	Baulose 1926	19.58	19.58
Märzrente	—.435	—.455	Türkenlose	—.—	—.—
Aprilrente	—.—	—.—			
Diverse:					
Oester. Eisenbv.	46.75	40.75	Stölzle	51.—	—.—
Ungar. Eisenbv.	46.—	46.75	Böhm. Glas	—.—	110.25
Eisenb.-Wag.-L.	38.50	—.—	Mars	—.—	—.—
Flesch	12.75	—.—	Odelga	—.—	—.—
Semperit	16.50	16.50	Etti & Bergel	—.—	—.—
Glasfab. Inwald	—.—	—.—			

Wiener Börse vom 23. Februar.

Börsenbeginn.

Ruhig.

Die Börse eröffnete den Verkehr heute in teilweise leicht gebesserter, aber im allgemeinen ruhiger, geschäftsloser Haltung. Die Berichte von den Auslandbörsen boten wenig Anregung. Die zeitweilige Verschlechterung der deutschen Handelsbilanz wirkte in Berlin gleich ungünstig ein, wie in Prag die Ungewißheit über die Streikfrage. Eine allerdings nur geringe Besserung trat auch zufolge Deckungen in einzelnen ungarischen Werten, vor allem in Rima zutage. Salgo lagen schwächer. Unter den österreichischen Montanwerten zogen Alpine auch unter Arbitragekäufen, ferner Krupp leicht an, während Felten sich um ein Geringes niedriger stellten. Die Umsätze hielten sich im übrigen in nur engen Grenzen. Von den Bankenaktien besserten sich Ungarische Kredit und Länderbank, wogegen Bankverein nachgaben. Der Rentenmarkt blieb vernachlässigt. Im Schranken gaben Ungarische Kohlen weiter nach.

Späterhin ermäßigten sich Salgo, die unverändert begonnen hatten, um 50 G. auf 83 S. 50 G.

Im fließenden Schrankenverkehr verloren Ungarische Kohlen 17 S., von denen sie indes später 1 S. einbrachten, Prager Eisenindustrie 2 S. Ungarische Zucker besserten sich um 1 S., der aber bald wieder verloren ging. Nordbahn büßten 2 S. und Berg und Hütten 1 S. 75 G. ein. Hutter zogen um 15 G. an.

Anfangsnotierungen:

		gegen 22. Feb.			gegen 22. Feb.
Kredit	64.—	—.—	Elin	—.—	—.—
Ung. Kredit	111.—	+ —.50	Waffen	30.55	—.—
Bankverein	29.80	— —.25	Poldi-Hütte	152.50	+ —.50
Unionbank	—.—	—.—	Waagner	7.90	—.—
Länderbank	25.75	+ —.45	A. E. G.-Union	36.—	—.—
Staatsbahn	27.50	—.—	Felten	59.30	— —.30
Lombarden	12.80	— —.10	Coburg	32.—	—.—
Alpine	40.60	+ —.30	Julifld	85.50	—.—
Rima-Murany	132.75	+ 1.—	Semperit	16.75	+ —.25
Brit.-ung Bank	—.—	—.—	Trifailer	65.—	— —.20
Skoda	258 —	— 2.—	Karpathen	29.—	—.—
Krupp	11.15	+ —.10	Naphtha-A.-G.	36.10	—.—
Siemens	20.80	— —.30	Mairente	—.—	—.—
Salgo-Kohlen	84.—	—.—	Julirente	—.—	—.—
Oest. Hofherr	8.55	—.—	Februarrente	—.—	—.—
Ungar. Hofherr.	17.50	—.—	Aprilrente	—.—	—.—

Weiterer Verlauf.

Still.

Obwohl die Berichte über die Stimmung der Berliner Börse im Hinblick auf die erwartete Beilegung des mitteldeutschen Arbeitskonfliktes günstiger lauteten, gestaltete sich der Verkehr hier im weiteren Verlaufe doch nicht freundlicher, da die matte Haltung des Budapester Marktes anhielt. Nur Felten brachten ihre Anfangseinbuße ein und schritten weiter vor. Alpine notierten 40 S. 50 G., Rima 132 S. 25 G., Krupp 11 S. und Salgo 83 S. 50 G. Felten besserten sich auf 60 S. 50 G.

Im Schranken wurden Phönix Elementar mit dem Pluszeichen und Wienerberger, in denen sich größeres Angebot zeigte, mit dem Minuszeichen versehen.

Im Schranken überwogen die Einbußen. Galicia und Armaturen verloren je 1 S., Gösser 2 S. 50 G., Wagenleih 1 S. 50 G., Leoben-Vordernberger 70 G., Apollo und Adria je 50 G., Schrauben 2 S., Oesterreichische und Ungarische Eisenbahnverkehr je 75 G., Golleschauer 3 S. 50 G., Stölzle 75 G., Manoschek 50 G., Roth-Kosteletzer 50 G.

Dagegen gewannen Lampen 3 S., Reinighaus 75 G.

Börsenschluß.

Geschäftslos.

Auch gegen Schluß der Börsenzeit waren die Umsätze und die Veränderungen nur überaus gering, obwohl die Berichte über den Budapester Markt ein wenig freundlicher lauteten. Rima wurden zu 132 S., Salgo zu 83 S., Alpine zu 40 S. 50 G. und Krupp zu 11 S. 5 G. umgesetzt.

Auf dem Anlagemarkte notierten Wiener Anleihe, Emission 1917 29 G., Emission 1918 20 G.

Amtliche Clearingkurse von heute.

	Devisen Geld	Devisen Ware	Valuten Geld	Valuten Ware
Amsterdam	285.15	286.15	—.—	—.—
Belgrad	12.45 3/8	12.49 3/8	12.35	12.41
Berlin	169.08	169.58	168.92	169.52
Budapest	123.88	124.18	123.88	124.20
Bukarest	4.34 1/4	4.36 1/4	—.—	—.—
London	34.57 1/4	34.67 1/4	—.—	—.—
Newyork	708.35	710.85	706.—	710.—
Mailand	37.54	37.64	37.57	37.73
Paris	27.87	27.97	—.—	—.—
Prag	20.98 1/2	21.06 1/2	20.95 1/2	21.07 1/2
Sofia	510 1/2	514 1/2	—.—	—.—
Warschau	79.43 1/2	79.71 1/2	—.—	—.—
Zürich	136.36	136.86	136.10	136.90

Die Devisenpreise.

Zürich, 23. Februar. (Schlußkurse von 12 Uhr mittags.) Paris 20.43 1/2 (gegen 22. d. 20.43 3/4), London 25.34 3/8 (25.24 3/4), Newyork 519.45 (519.65), Brüssel 72.35 (72.35), Italien 27.52 (27.53 1/2), Madrid 88.07 1/2 (88.30), Holland 209.10 (209.10), Berlin 124.— (124.07 1/2), Wien 73.17 1/2 (73.20), Stockholm 139.50 (139.50), Oslo 138.35 (138.36 1/2), Kopenhagen 139.20 (139.25), Sofia 3.75 1/2 (3.75 1/2), Prag 15.40 (15.40), Warschau 58.30 (58.30), Budapest 90.80 (90.80), Belgrad 9.13 (9.13), Athen 6.88 (6.89), Konstantinopel 2.63 (2.63), Bukarest 3.19 (3.18 1/2), Finnland 13.10 (13.10), Buenos 222.— (222.12 1/2), Japan 243.75 (243.75).

Budapester Börse.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Budapest, 23. Februar.

	23. Feb.	22. Feb.		23. Feb.	22. Feb
Ung. Kredit	89.10	89.30	Raaber Waggon	40.—	40.—
Oesterr. Kredit	51.26	50.70	Hofherr	13.70	14.—
Brit.-Ung. Bank.	96.—	96.—	Lampen	158.—	160.—
Eskomptebank	96.80	97.40	Glühlampen	108.25	108.50
Ung.-Ital. Bank.	73.—	71.50	Trust-Elektrizität	—.—	37.50
Hypothekenbank	38.—	—.—	Ung. Zucker	185.—	182.—
Vaterländ. Bank.	62.—	62.—	Südzucker	115.—	117.—
Kommerzialbank	112.75	114.—	Kroat. Zucker	—.—	—.—
Ung. Nationalb.	201.—	201.20	Südbahn	10.22	10.30
Wr. Bankverein	23.80	23.80	Staatsbahn	21.90	21.90
Realitätenbank	175.—	174.—	Nova	47.—	47.30
Allg. Spark.	59.50	96.—	Adria	59.—	59.—
Vaterl. Sparkasse	214.—	215.—	Levante	24.10	23.60
Landesszent.-Spk.	101.—	102.—	Atlantica	1.66	1.64
Innerstädter	85.—	85.—	Ung. Eisenbahnv.	36.50	37.—
Bodenkreditbank	87.—	87.—	Gutmann	—.—	22.—
Ung. Verkehrsb.	86.—	86.50	Neuschl. & Lichtig	—.—	—.—
Salgo	66.50	67.20	Züricher Osa	126.—	127.50
Ung. Kohlen	816.—	830.—	Vaterl. Holz	9.50	—.—
Urkany	174.—	173.50	Union Nasic	179.50	182.—
Beocsiner	244.—	245.—	Slavonija	1.42	1.55
Bauxit-Trust	409.—	420.—	Brassoer Zellulose	39.60	40.10
Oberung. Hütten.	39.—	45.70	Clotilde	—.—	—.—
Drasche	25.—	25.—	Gummi	122.—	126.—
Rima	106.70	106.50	Spodium	22.—	22.—
Ung. Waffen	263.—	261.50	Raaber Oel	4.—	—.—
Ganz-Danubius	163.50	162.—	Urproduktion	54.—	54.—
Ganz-Elektrizität	153.50	152.—	Bont	—.—	—.—
Coburg	24.—	24.—	Baumwolle	28.90	28.60

Tendenz flau.

Berliner Effektenkurse.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Berlin, 23. Februar.

Havag 154.—, Diskonto 158.13, Deutsche Bank 164.75, A. E. G. 166.13, Norddeutscher Lloyd 155.25, Gelsenkirchener 134.—, Harpener 186.50, Laura-Hütte —.—, J. G. Farbenindustrie 260.50.

Londoner Effektenkurse.

Telegramm unseres Korrespondenten.

London, 23. Februar.

Canadian-Pacific 206 1/2, United Steel 144 1/4, Central Mining 19 1/4, Rio Tinto 45 3/4, Premier Oil —.

Wien, 23. Februar.

(Züricher Kantonalbank.) Aus Zürich wird uns telegraphiert: Die Züricher Kantonalbank schließt mit einem Reingewinn von 3·62 Millionen gegen 3·36 Millionen Francs.

(Schweizer Eisenbahnbank.) Aus Zürich wird uns telegraphiert: Die Schweizer Eisenbahnbank erzielte einen Reingewinn von 887.000 Francs, woraus 6 Prozent Dividende verteilt werden.

(Krakauer Handelskammer.) Die Handels- und Gewerbekammer in Krakau hat in ihrer am 18. d. stattgefundenen Plenarversammlung die Herren Tadeusz Epstein zum Präsidenten, Ingenieur Jan Peros zum Vizepräsidenten und Wl. Zawojski zum zweiten Vizepräsidenten wiedergewählt. Nach Genehmigung des Berichtes, den Präsident Epstein über die Tätigkeit der Kammer im Jahre 1927 erstattete, wurde der Voranschlag für das Jahr 1928 mit einem Betrage von 441.000 Zloty genehmigt. Die Neuwahlen der Kammer nach dem neuen einheitlichen Gesetz für die Republik Polen dürften im Sommer dieses Jahres stattfinden.

(Mährische Bank.) Aus Prag wird telegraphiert: Im Ministerrat wurde eine Angelegenheit der Fusion der mährischen Banken zwischen den Interessengruppen der Teilnehmer verhandelt und ein vollkommenes Einvernehmen in allen Hauptpunkten der Fusion erzielt. Ueber die untergeordnete Frage der inneren Organisation der Bank wird gemäß dem Auftrag der Regierung der neue Verwaltungsrat autonom entscheiden. Die zuständigen Ministerien werden mit Beschleunigung die Statuten und die Geschäftsordnung erledigen, so daß die Konstituierung der Mährischen Bank eine Frage der allernächsten Tage ist.

(Verband der Großmühlenindustrie Oesterreichs.) Bei der kürzlich unter Vorsitz des Präsidenten Kommerzialrates Alexander Klein stattgefundenen Vollversammlung des Verbandes der Großmühlenindustrie Oesterreichs wurde die triste Lage der inländischen Mühlen neuerlich einer Erörterung unterzogen und hiebei konstatiert, daß die Tätigkei. der heimischen Mühlenbetriebe im vergangenen Jahre infolge der andauernden Ueberschwemmung des Inlandmarktes mit ausländischen Mehlen eine weitere Beeinträchtigung erleiden mußte. Bei der vorgenommenen Wahl der Verbandsfunktionäre wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt.

(Zusammenbruch einer Leipziger Pelzfirma.) Aus Leipzig wird telegraphiert: Die Rauhwarenfirma Herz hat mit 350.000 Mark die Zahlungen eingestellt. Der Leipziger Rauhwarenhandel wird dadurch teilweise schwer geschädigt. Da die Firma kurz vorher einen Warenkredit von 30.000 Mark aufgenommen hat, beschäftigt sich der Staatsanwalt mit der Angelegenheit.

(Budapester Getreidetermimarkt.) Die Budapester Terminkurse haben sich etwa um zehn Punkte gebessert. Weizen per März 31.58, per Mai 32.48, per Oktober 30.20; Roggen per März 30, per Oktober 25.26; Mais per Mai 28.66. Die Wiener Börse ist behauptet.

Warenkurse vom 22. Februar.

Radiotelegramme der „Neuen Freien Presse".

Baumwolle.

Bremen, 22. Februar. American Fully Middling Good Colour and Staple loco 20.39 (20.43). Tendenz ruhig.

Liverpool, 22. Februar. (Schlußkurse.) Umsatz 8000 (21. d. 8000), Export 300 (200) Ballen. Tendenz stetig. Termine: Per Februar 9.84 (9.81), per März 9.85 (9.81), per April 9.81 (9.77), per Mai 9.81 (9.78), per Juni 9.77 (9.75), per Juli 9.78 (9.75), per August 9.70 (9.67), per September 9.66 (9.65), per Oktober 9.59 (9.59), per November 9.55 (9.55), per Dezember 9.56 (9.56), per Januar 9.55 (9.55), per Februar 9.55 (9.55). — Aegyptische Baumwolle: Satellaridis per März 17.22 (17.20), per Mai 17.35 (17.33), per November 17.55 (17.55). Upper F. G. F.: Per März 13.33 (13.30), per Mai 13.42 (13.40). Tendenz stetig.

Alexandria, 22. Februar. (Schlußkurse.) Per Februar (A) 25.42 (21. d. 25.70), per März (S) 34.63 (34.50), per April (A) 25.59 (25.72), per Mai (S) 35.— (34.89), per Juni (A) 25.85 (25.95), per Juli (S) 35.38 (35.30), per Oktober (A) 25.85 (25.95), per November (S) 35.80 (35.85).

Getreide.

Newyork, 22. Februar. Weizen, Mixed Durum Nr. 2 138 7/8, Manitoba Nr. 1 163 5/8, roter Sommer-Winterweizen Nr. 2 163 3/4, harter Sommer-Winterweizen Nr. 2 —.—. Mais neu ankommender Ernte —.—. Roggen, fob N. Y. Nr. 2 126 1/4.

Theater von heute.

Burgtheater: „Paulus unter den Juden." 1/2 8—10.
Operntheater (zum erstenmal): „Oedipus Rex." Zum erstenmal: „Madonna Imperia." „Bal costumé." 7—10.
Akademietheater: „Das Paar nach der Mode." 1/2 8—1/2 10.
Deutsches Volkstheater: „Schinderhannes." 8—1/2 11.
Theater in der Josefstadt: „Désiré." 1/2 8—3/4 10.
Kammerspiele: „Schloß Wetterstein." 8—10.
Die Komödie: „Unser gemeinschaftlicher Charly." 8—1/4 11.
Volksoper: „Rigoletto." 1/2 8—10.
Raimund-Theater: „Mädchen für Alles." 1/2 8—10.
Theater an der Wien: „Die gold'ne Meisterin." 1/2 8—1/2 11.
Stadttheater: „Alles aus Liebe." 1/2 8—10.
Johann-Strauß-Theater: „Die Milliardärin." 1/2 8—3/4 11.
Carl-Theater: „Eine einzige Nacht." 1/2 8—3/4 11.
Wiener Bürgertheater: „No, No, Nanette!" 1/2 8—1/2 11.
Renaissancebühne: „Erpresser." 8—1/4 11.
Neue Wiener Bühne: „Es kam ein Bursch' gezogen . . ." 1/2 8—1/2 11.
Roland-Bühne: „Dreimal Hochzeit." 3/4 8—10.
Boulevard-Theater: „Weltgeschichte gefällig?" 1/2 8—1/4 11.
Apollotheater: Internationales Varieté. 1/2 8.
„Urania": Film: „Chang, der König der Dschungel." 5. Hofrat Universitätsprofessor Dr. Franz X. Schaffer: „Meine Weltreise 1927." Vier Vorträge mit Lichtbildern. I. „Gottes eigenstes Land" Südkalifornien.) 1/2 8.

L. B. O. Kinderstrümpfe
Leopold Feldstein, IX., Währingerstrasse 6.

LBO Herrenstrümpfe, Gelles, Rotgasse.

Herausgeber: Dr. Ernst Benedikt.
Eigentum, Druck und Verlag: Oest. Journal A. G., Wien, I., Fichtegasse 11.
Verantwortl. Redakteur: Dr. Julian Sternberg, Wien, III., Lagergasse 1.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

trotzigen Kindes, aber es ist nicht die Politik eines Staatsmannes. (Stürmscher Beifall und Händeklatschen links. — Lebhafter Widerspruch und Zwischenrufe rechts.)

Die Debatte über das Justizressort.

Abg. Dr. Mataja (christlichsozial) stellt nochmals unter Beifall der Mehrheitsparteien das Verdienst fest, das der Polizeipräsident Schober sich um die Stadt Wien und um die Republik Oesterreich am 15. Juli erworben hat. (Zu Beginn seiner Rede verlassen die Sozialdemokraten den Saal. — Rufe rechts: Der Bürgermeister geht hinaus! Er fürchtet sich vor der Wahrheit! — Abg. Geyer: Bleiben Sie da, Herr Bürgermeister, Sie können was lernen! — Abg. Seitz: Von Dr. Mataja? Nein! Ich danke!) Wenn Bürgermeister Seitz nunmehr die Forderung, die er um 10 Uhr vormittags aufgestellt hat, als eine Kritik bezeichnet, so ist dann auch vom verfassungsmäßigen Standpunkte nichts dagegen einzuwenden. Gegen eine Forderung hätten wir vom verfassungsmäßigen Standpunkte Einwendungen erheben müssen. Gegen eine Kritik haben wir natürlich eine solche Einwendung nicht zu erheben. Redner wendet sich sodann gegen die persönliche Art der Kritik, die die Opposition an der Rechtsprechung übt, und kritisiert die Zusammensetzung der Urliste für die Geschwornen, die in Wien aus einer abgestrichenen Wählerliste besteht. Diese enthält immer einen außerordentlich großen Prozentsatz von Personen, die durch gerichtliche Abstrafungen das Wahlrecht, und damit auch das Recht, zum Geschwornen berufen zu werden, verloren haben. Bei den Wahlen im Jahre 1927 allein wurden von unserer Seite aus der ursprünglich angelegten Wählerliste 6744 Vorbestrafte herausreklamiert. Redner wirft der Gemeinde vor, daß sie dem Gerichte eine Empfehlungsliste vorlege, in der sie ungefähr 5000 Personen für das Landesgericht Wien I zusammenstellt. Ich habe die Jahresliste des Jahres 1927, soweit es mir möglich war, untersucht, und in ihr dreißig Vorbestrafte entdeckt. Mehr als fünfzehn Leute waren wegen des Verbrechens des Betruges, der Veruntreuung und des Diebstahls vorbestraft. Das schreit nach einer Abhilfe, und es ist unmöglich, daß solche Zustände überhaupt belassen werden können. Redner bespricht sodann die sozialdemokratischen Geschwornen- und Schöffenschulen, in denen auf die Rechtsprechung der Geschwornen Einfluß geübt werden soll.

Abg. Rösch (Sozialdemokrat) führt eine Reihe von Fällen an, wo die Rechtsgleichheit gegen Arbeiter verletzt wurde, und verlangt sodann die endliche Reform des Eherechtes, wobei er sich dagegen wendet, daß die Gerichte sich über das Urteil des Verfassungsgerichtshofes so leicht hinwegsetzen.

Abg. Dr. Waiß (christlichsozial) bemerkt, er werde zu dem Kapitel „Justiz" weniger als Politiker denn als Richter sprechen. Es ist eine sehr traurige Erscheinung der heutigen Zeit, daß jedes Ereignis, das vor Gericht kommen soll, ehe die Verhandlung stattfindet, erst in der Oeffentlichkeit der Kritik unterzogen, und daß vor dem Prozesse schon sehr viel Stimmung in dem einen oder anderen Sinne gemacht wird. So sei es auch beim Schattendorfer Prozesse gewesen. Der Geschworne hat immer davon gelesen, daß es Mörder sind, sein gesunder Menschenverstand sagt ihm aber, daß das gewiß keine Mörder sind. So oft er das Wort Mörder hört, wird er ängstlich und sagt sich, er dürfe ja nichts tun, um die Leute als Mörder, die sie nicht sind, hinzustellen. Aus der fortwährenden Angst, durch die Bejahung irgendeiner Schuldfrage könnten die Angeklagten als Mörder gestempelt werden, ist schließlich der Freispruch entstanden. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß wenige Berufsrichter in Oesterreich die Angeklagten ganz freigesprochen hätten. Und man hat der Sache keinen besonderen Dienst erwiesen, wenn man immerfort von Mördern gesprochen und geschrieben hat. Deshalb dürfen aber die Geschwornengerichte nicht samt und sonders verurteilt werden. Wenn die Sozialdemokraten verlangen, daß die Rechtspflege besser wird, so müssen sie eine ganz andere Taktik einschlagen. Sie müssen einmal die Justiz zur Ruhe kommen lassen. Auch die Richter sind nur Menschen aus Fleisch und Blut. Wenn sich diese Leute, die unter den denkbar ungünstigsten materiellen Verhältnissen vom frühen Morgen bis zum späten Abend arbeiten müssen, wenn sich diese Menschen, von denen man zu 99 Prozent behaupten kann, daß sie sich bemühen, gerecht zu sein und die Wahrheit zu ergründen, jeden Tag in der Zeitung beschimpft und schwer angegriffen sehen, muß sich eine gewisse Verbitterung bei ihnen einstellen.

Abg. Dr. Eisler (Sozialdemokrat) polemisiert in schärfster Weise gegen den Vizekanzler als Chef des Ressorts des Innern, bezüglich dessen wohl ohne jede Einschränkung gilt, daß es keine Gelegenheit zu irgendeiner gesetzgeberischen Tätigkeit gibt. Der Vizekanzler hat sich immer mehr zu einem Mitgliede der Regierung entwickelt, dem eine ganz bestimmte Funktion, die Funktion des Provozierens und des Scharfmachens, übertragen ist. Der Vizekanzler hat sich nicht einen Augenblick gescheut, das Prinzip des zweierlei Maßes in der Behandlung dienstrechtlicher Angelegenheiten als neues Dienstrecht zu verkünden. Es ist natürlich keine Kunst, ein Minister zu sein, wie noch nie einer war, wenn man eine so kleine Verantwortung zu tragen hat wie er. (Bundeskanzler Dr. Seipel: Das Innere ist nicht so wenig!) Die Verantwortung für das Ressort meine ich nicht, ich spreche von der allgemeinen politischen Verantwortung. Wir haben vor uns immer nur jenen Verwalter des Ressorts des Innern, der Beschwerden nicht sachlich prüft, sondern politische Agitationsreden einer ganz bestimmten Art hält. Redner bespricht sodann die Rede des Abgeordneten Seitz, in der es sich nicht um die Kritik an der Tätigkeit des Herrn Schober, sondern um die Kritik an dem Verhalten der Regierung gehandelt habe, und polemisiert hiebei gegen die Ausführungen des Abgeordneten Mataja. Redner verweist unter anderm darauf, daß bis heute kein einziger der Redakteure, deren Druckschriften über die Tätigkeit des Herrn Schober konfisziert wurden, angeklagt worden ist. Man hat konfisziert, man ist verpflichtet, zu klagen, aber man klagt nicht an. Wie immer die Geschwornen entscheiden — das Verfahren wird doch wenigstens öffentlich sein. Redner befaßt sich sodann in einer sehr scharfen Polemik mit den von Abgeordneten Dr. Mataja erhobenen Angriffen gegen die Wiener Schwurgerichte. In der Gleichmäßigkeit, mit der die österreichischen Geschwornen in politischen Prozessen urteilen, erbliche ich eine sehr erfreuliche Erscheinung.

Von der ganzen Sozialdemokratie wird die Auffassung geteilt, daß heute weder ein Anlaß noch die Zeit dazu geeignet ist, an den Geschwornengerichten herumzumanipulieren.

In der Polemik gegen Abgeordneten Mataja über eine angeblich von Dr. Renner gemachte Bemerkung kommt es zu einer Auseinandersetzung über Sandor Weisz, mit dem sich Dr. Eisler von dieser Stelle aus nicht auseinandersetzen will. (Abg. Dr. Mataja: Das wäre bequem! Abg. Forstner: Ein schönes Kleeblatt: Schober-Mataja-Weisz! Abg. Dr. Mataja: Eure Renegaten müßt Ihr selbst behalten, dafür dürft Ihr uns nicht verantwortlich machen!) Den Grundsatz, daß jede Partei ihre Renegaten selbst behalten soll, in allen Ehren. Aber daß Leute solcher Qualität, selbst wenn sie Renegaten wären, so freundlich aufgenommen werden, das macht die Durchsetzung dieses Grundsatzes so schwer. Sie haben sich ihn ja genommen, Sie machen es unmöglich, ihn zu behalten, er gehört schon Ihnen. Daß es in dem Leben dieses Herrn eine Zäsur gibt, daß er vor der Vorstrafe wegen Erpressung nicht zu uns gehörte. . . . .(Bundeskanzler Dr. Seipel: Ja!) Nein, Herr Bundeskanzler. (Bundeskanzler Dr. Seipel: Mit Namen gezeichnete Artikel waren bei ihm untergebracht!) Wir wissen ganz genau, was unserer Partei angehört und was von unserer Partei beeinflußt und was zu verantworten ist und was nicht. (Bundeskanzler Dr. Seipel: Unterschriften!) Wenn Sie die Unterschrift des Herrn Weisz irgendwo gefunden haben . . . (Bundeskanzler Dr. Seipel: Nicht des Weisz, sondern Ihrer Herren unter den Artikeln! Allina, Deutsch, das waren seine Mitarbeiter!) Die Herren waren meines Wissens Mitarbeiter einer Zeitung, deren Chefredakteur der Herr Weisz war. Sie haben damals genau so wenig wie Ihre Gerichte von der sonstigen Betätigung dieses Herrn Kenntnis gehabt. Der Herr ist dann in seiner Laufbahn durch ein Ereignis unterbrochen worden, das seine Krönung in einer Verurteilung wegen Erpressung gefunden hat, und von dem Tage an gehört er zu Kreisen, die Ihnen aber schon sehr nahe stehen. (Bundeskanzler Dr. Seipel: Solange er Erpresser war, war er bei Ihnen!) Wir beugen uns in diesem Falle vollkommen der Autorität der Gerichte und ihrer Entscheidung. (Bundeskanzler Dr. Seipel: Hoffentlich immer! — Lebhafter Beifall rechts.) Wollen Sie wenigstens in dem Falle einsehen, daß namentlich im Leben eines Journalisten ein solches Ereignis nicht ganz ohne Bedeutung ist, und daß es eine Schande ist, wenn man sich mit einem solchen Subjekt einläßt, noch dazu, wenn man ihn, wie Abgeordneter Dr. Mataja, als Renegaten bezeichnet, und wenn man seine Argumente zu seinen eigenen macht. (Abg. Dr. Mataja: Sie werden doch nicht glauben, daß ich diese Argumente dem Sandor Weisz entnommen habe! Man kann doch auf denselben Gedanken kommen!) Redner wendet sich sodann gegen den Mißbrauch des Gnadenrechtes und polemisiert dagegen, daß richterliche Funktionäre und hohe Gendarmeriefunktionäre nicht nur der Heimwehr angehören, sondern sich in ihr betätigen. Zum Schlusse beklagt sich der Redner über die mangelhafte Vorbereitung der Beratung des Strafgesetzentwurfes.

Rede des Vizekanzlers Hartleb.

Vizekanzler Hartleb verwahrt sich zunächst gegen den Vorwurf Dr. Eislers, die Heimwehren zu begünstigen. Er habe schon auf einer Versammlung in Judenburg erklärt, daß er auf dem Standpunkte stehe, daß ein aktiver Gendarm, ganz gleichgültig, ob es ein Gendarmerieoffizier oder ein anderer Gendarm ist, sich in der Heimwehr sowohl als auch im Republikanischen Schutzbunde nicht betätigen soll.

Zurückkommen möchte ich noch auf eine Aeußerung eines anderen sozialdemokratischen Redners, der neuerlich auf die Frage der Ausstellung eines Leumundszeugnisses für Rothstock angespielt und die Frage gestellt hat, ob der Staatsanwalt gegen den verantwortlichen Polizeibeamten bereits eingeschritten ist, wie in einem anderen Falle gegen einen Bürgermeister, der verurteilt worden sei, weil er ein Leumundszeugnis in einem Falle ausgestellt habe, wo es nicht gerechtfertigt war — wenigstens muß ich das annehmen, sonst wäre er nicht verurteilt worden. Der betreffende sozialdemokratische Redner stellt diese zwei Fälle auf eine Linie. Ich möchte nur darauf verweisen, daß — wie schon wiederholt in Verlautbarungen dargetan wurde — die Ausstellung sowie die Form des Leumundszeugnisses vollkommen in Ordnung war. Die Vorschriften sind absolut gewahrt worden. Es ist keine einzige Vorschrift und kein Gesetz verletzt worden. Ich könnte Ihnen, wenn ich gehässig sein wollte, auch Fälle nennen, wo sozialdemokratische Persönlichkeiten, sogar sehr hervorragenden, die vorbestraft waren, solche Zeugnisse ausgestellt worden sind und wo Sie ganz ruhig hingenommen haben, daß dies geschehen ist, und sich nicht darüber beschwert haben, wie Sie es im Falle Rothstock getan haben. (Abg. Dr. Eisler: Wer sind die hervorragenden sozialdemokratischen Persönlichkeiten, die vorbestraft sind?) Wenn es Ihnen lieber ist, dann nenne ich sie. (Rufe: Ja!) Bitte schön, Friedrich Adler hat wiederholt solche Zeugnisse bekommen wie Rothstock. (Abg. Dr. Eisler: Es ist wenigstens gut, daß Sie es sagen, jetzt wissen wir es! — Zwischenrufe. — Abg. Sever: Wir brauchen ja mit den Namen nicht Theater zu spielen!) Gewiß nicht, ich habe mich auch nicht geweigert, den Namen zu nennen. (Abg. Dr. Eisler: Friedrich Adler wollte nie in die Wehrmacht eintreten!) Er hat eben etwas anderes gewollt.

Die Sozialdemokraten noch am 16. Juli bei Schober.

Was die Angriffe auf den Präsidenten Schober anbelangt, so sehe ich mich, da die Sache nie ein Ende nimmt, immer wieder von neuem aufgezäumt und immer so dargestellt wird, als ob das Verhalten des Herrn Präsidenten am 15. Juli die Ursache gewesen wäre, daß man ihn so bekämpft, doch genötigt, einmal etwas anderes mitzuteilen. Am 16. Juli, am Tage nach diesen Vorfällen, war die Meinung der Herren von der sozialdemokratischen Partei über den Herrn Präsidenten Schober noch eine ganz andere, als sie es heute ist. Am 16. Juli sind noch führende Funktionäre der sozialdemokratischen Partei bei Herrn Präsidenten Schober erschienen, haben ihn ihrer Freundschaft versichert, und haben ihm versichert, daß sie bereit sind, mit ihm zusammen zu arbeiten und ihn zu unterstützen. (Hört! Hört! rechts.) Der Kampf hat erst später eingesetzt. (Abg. Sever: Das hat er Ihnen erzählt?) Ja, es sind aber auch Zeugen dafür hier. Erst als der Herr Präsident Schober dem Verlangen der Polizei, die Personalvertretung aufzulösen, nachgekommen ist, hat man auf einmal gefunden, daß er unfähig ist, daß er unbrauchbar ist, und daß, solange Schober Präsident ist, die ganze Wiener Polizei schlecht ist, und nicht mehr wert ist, als daß man sie Tag für Tag in den Zeitungen beschimpft und bei jeder Gelegenheit besudelt und angreift. (Abg. Sever: Die ganze Polizei nicht, das ist falsch!) Sie brauchen doch nur die Ueberschriften in Ihren Zeitungen zu lesen, um jeden Tag den Hohn und den Spott gegen die Wiener Polizei zu finden, weil sie nicht mehr sozialdemokratisch ist. Nicht etwa weil die Polizei nicht ihre Pflicht erfüllt hätte, sondern weil sie nicht mehr sozialdemokratisch in die Personalvertretung gewählt hat, deshalb muß ein Kampf gegen den Präsidenten und die Polizei entfacht werden. Und wenn wir dies wissen, dann können Sie doch von uns nicht verlangen, daß wir hergehen und sagen: Um des Friedens willen oder damit endlich Ruhe eintritt, werden wir diese und jene Person, die Sie weghaben wollen, opfern. (Abg. Witternigg: 90 Tote!) Ja, aber die 90 Toten hätten Sie ruhig hingenommen. Die Toten waren schon am 16. Juli vorhanden und das hat der Freundschaft keinen Abbruch getan. Erst die Auflösung der Personalvertretung war der Grund und das Signal zum Kampf, nicht die 90 Toten. (Beifall und Händeklatschen rechts.)

Das Bürgerrecht Bekessys.

Ich erinnere an die Bekessy-Affäre. Die hat in Ihrem Parteiblatte, in der „Arbeiterzeitung", eine Zeitlang eine recht große Rolle gespielt. Sie haben da die Behauptung aufgestellt, Schober habe die Leumundsnote Bekessys umgefälscht, um Bekessy einen Dienst zu erweisen. Ich habe mir den Akt Bekessy genau angeschaut und da findet man ganz andere Dinge. Damals, wie es sich darum gehandelt hat, Bekessy das Bürgerrecht in Oesterreich zu verschaffen, da ist es gerade der Polizeipräsident gewesen, der davor gewarnt und sich dagegen ausgesprochen hat. Trotzdem ist Bekessy vom Wiener Magistrat das Bürgerrecht verliehen worden. Das steht aktenmäßig fest. Es ist aus dem Akt genau ersichtlich, warum das geschehen ist. Diese mit Außerachtlassung des Antrages der Polizeidirektion erfolgte Entscheidung gab, da der damalige Bürgermeister von Wien abwesend war, Anlaß zu einer amtlichen mündlichen Anfrage beim Magistratsdirektor, der jedoch die Verleihung des Heimatsrechtes mit der Rücksichtnahme auf politische Einflüsse motivierte, denen sich die Behörde nicht habe entziehen können. (Hört! Hört! rechts.) Aus den Akten geht sehr deutlich hervor, daß politische Einflüsse, und zwar vermutlich von sozialdemokratischer Seite . . . (Lebhafte Zwischenrufe links) vermutlich, sage ich nur . . . maßgebend gewesen sind, um dem Herrn Bekessy das Bürgerrecht zu verschaffen. Als dann später die Polizei vom Gericht aufgefordert worden ist, eine Leumundsnote für Bekessy beizubringen, ist das geschehen. Nun ist dann bei Gericht diese erste Note der Polizei in Verstoß geraten. Das Gericht ersuchte um eine neue Ausfertigung. Die Polizei hat das getan und hat auch das in der Zwischenzeit von den ungarischen Behörden eingelangte Erhebungsmaterial dem Gerichte bekanntgegeben. Und dieser Umstand, daß der Polizeipräsident dem Gerichte die Wahrheit gesagt hat, nicht verschwiegen hat, daß weitere Mitteilungen vorliegen, ist von Ihnen nun so ausgelegt worden, als ob der Polizeipräsident aus irgendwelchen unehrenhaften Gründen die Leumundsnote Bekessys gefälscht und umgedeutet hätte, um ihm vielleicht in irgendeiner Weise zu nützen.

Keine Kommunalisierung der Wiener Polizei.

In den Ausführungen der Herren Redner waren heute auch ein paar andere Gedanken enthalten, und zwar vor allem die Ansicht, daß unter allen Umständen der Polizeipräsident und die Funktionäre der Polizei in Wien den Ansichten der Mehrheit der Wiener Bevölkerung entsprechen müßten. Dieser Ansicht muß ich natürlich widersprechen. Denn es handelt sich hier nicht um eine Polizei der Stadt Wien, sondern es handelt sich um die Bundespolizei, und wenn Sie vergleichend sagen, in anderen Ländern müsse auch der Landesgendarmeriekommandant die Möglichkeit haben, mit dem Landeshauptmann zusammenzuarbeiten, so stimmt der Vergleich nicht ganz.

Wir haben in Oesterreich nur eine Bundeshauptstadt und Sie können von der Bevölkerung der übrigen Länder nicht verlangen, daß ihr die Sicherheitsverhältnisse in Wien vollständig gleichgültig seien. Es ist der Gedanke, der auch darauf abzielt, anstatt der Bundespolizei irgend einmal zu einer Kommunalpolizei zu gelangen. Wir wissen, daß Sie mit der Idee spielen . . . (Rufe: Spielen?) . . . aber wir können Ihnen darauf nur eine Antwort geben, sie lautet: Niemals! Wir werden nie zugeben, daß in Wien eine Gemeindepolizei an die Stelle der Bundespolizei gesetzt wird, so lange Wien Bundeshauptstadt ist. Diese Hoffnungen müssen Sie aufgeben. (Beifall und Händeklatschen bei der Majorität.)

Abg. Janicki bespricht die Personalverhältnisse in der Justizverwaltung, worauf die Verhandlung abgebrochen wird. Nächste Sitzung heute, 10 Uhr vormittags, mit der Fortsetzung der Spezialdebatte über den Bundesvoranschlag und das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1928.

Ein Schwede über die Südtiroler Frage.

Berlin, 23 Februar. (T.-K.)

In den Mitteilungen der schwedischen Vereinigung für den Völkerbund veröffentlicht einer der besten Kenner der Minderheitenfrage, der Stockholmer Oberst Petersen, eine Auslassung zur Südtiroler Frage. Er verweist zunächst darauf, daß auf der nächsten Versammlung im Haag, die seinerzeit in Sofia angenommene Resolution der Frau Bakker (Holland) vorgelegt und mit Sicherheit beschlossen werden wird, sie dem Völkerbundrat zu überweisen. Dann fährt Petersen fort: „Daß der Völkerbundrat auf Grund dieser Resolution sich mit der Sache befasse, ist allerdings wohl wenig wahrscheinlich, aber früher oder später wird die Frage doch in kräftigerer Form vor den Völkerbund kommen. Trotz dem von Italien energisch verteidigten Satze, daß die Südtiroler Frage eine innere Angelegenheit Italiens sei, dürfte nicht zu leugnen sein, daß sie von internationaler Bedeutung ist und als solche vom Völkerbund zur Behandlung aufgenommen werden kann. Aber auch, wenn die Frage vom Völkerbund aufgenommen wird, ist ihre Lösung damit gegenüber dem auf eine starke Militärmacht gestützten Widerstand Italiens keineswegs sichergestellt. Eine stärkere Macht als der Völkerbund ist vielleicht das allgemeine Urteil der Welt."

Eine Vertrauenskundgebung der christlichsozialen Gemeinderäte für Präsident Schober.

Wien, 24. Februar.

Zu Beginn der gestern stattgefundenen Sitzung des Klubs der Wiener christlichsozialen Gemeinderäte brachte dessen Obmann, Abgeordneten Kunschak, die Stellungnahme des Bürgermeisters Seitz gegen den Polizeipräsidenten Schober zur Sprache. Der Klub faßte einstimmig nachstehende Entschließung: Der Klub der Wiener christlichsozialen Gemeinderäte spricht dem Bundeskanzler a. D., Polizeipräsidenten Hans Schober, das uneingeschränkte Vertrauen aus. Der Klub weiß sich mit dieser Kundgebung in Uebereinstimmung mit der überwiegenden Mehrheit der bodenständigen Wiener Bevölkerung, die in Polizeipräsidenten Schober das Vorbild eines pflichtbewußten und pflichtgetreuen Beamten der schwer um ihren Bestand ringenden demokratischen Republik erkennt.

Oesterreichs Außenhandel im Januar.

Passivum 98·5 Millionen Schilling; Steigerung um 50 Prozent.

Wien, 24. Februar.

Laut Mitteilung des Bundesministeriums für Handel und Verkehr (Handelsstatistischer Dienst) erreicht die Einfuhr (im freien Verkehr und Veredelungsverkehr) im Monate Januar einen Wert von 244·8 Millionen Schilling, die Ausfuhr einen Wert von 146·3 Millionen Schilling und das Bilanzpassivum betrug sonach 98·5 Millionen Schilling. Im Vergleiche zu den letztvorangegangenen Monaten war der Außenhandelsumsatz wesentlich geringer, da der Monat Januar alljährlich ein merkliches Abflauen des Verkehres mit sich bringt. Im Vergleiche zum Januar 1927 zeigen aber Einfuhr und Ausfuhr eine merkliche Zunahme und auch das Passivum war um rund 50 Prozent größer. In den einzelnen Hauptgruppen des internationalen Warenschemas ergab sich für den Januar der beiden Jahre folgendes Bild:

	Januar			
	1927	1928	1927	1928
	Menge in Tonnen		Wert in Millionen Schilling	
Einfuhr:				
Lebende Tiere	14.142	17.503	19·7	23·1
Nahrungsmittel u. Getränke	81.993	91.633	45·3	57·2
Mineralische Brennstoffe	674.020	539.465	27·9	21·4
Andere Rohstoffe und halbfertige Waren	75.966	92.364	46·9	46·4
Fertigwaren	18.397	24.822	59·9	91·3
Edelmetalle, auch gemünzt	2	32	2·4	3·4
Zusammen	864.510	765.819	202·1	244·8
Ausfuhr:				
Lebende Tiere	1.228	834	1·6	1·3
Nahrungsmittel u. Getränke	2.593	3.754	2·0	2·3
Rohstoffe und halbfertige Waren	218.743	267.225	29·6	35·0
Fertigwaren	39.852	36.813	95·1	104·2
Edelmetalle, auch gemünzt	65	21	7·5	3·5
Zusammen	262.481	308.647	135·8	146·3

Die wichtigsten Herkunfts- und Bestimmungsländer hatten an den Wertziffern der Ein- und Ausfuhr folgenden Anteil:

	1927	1928
	Millionen Schilling	
Einfuhr:		
Czechoslowakei	36·9	43·2
Deutsches Reich	31·3	42·2
Polen	24·9	25·7
Ungarn	28·2	19·9
Vereinigte Staaten von Amerika	13·0	17·6
Schweiz	8·2	17·3
Rumänien	8·5	14·1
Jugoslawien	15·8	11·4
Großbritannien	6·6	8·6
Italien	8·0	7·1
Frankreich	4·8	5·9
Ausfuhr:		
Deutsches Reich	18·8	30·7
Czechoslowakei	17·6	17·7
Ungarn	11·7	12·1
Italien	12·9	10·8
Jugoslawien	9·9	9·9
Schweiz	7·3	9·0
Rumänien	7·4	8·1
Polen	5·9	7·6
Vereinigte Staaten von Amerika	5·0	5·6
Großbritannien	5·6	5·2
Frankreich	3·2	2·8
Rußland	2·6	2·0

anderen Rechtsstandpunkt, den wir und mit uns viele in der weiten Welt mit vollem Rechte vertreten, Bezug zu nehmen. Wir haben Anhaltspunkte dafür, daß die Nachrichten, die durch unseren Außendienst vermittelt werden, vielleicht nicht immer die besten sind. Ja, ich muß es offen aussprechen, daß sich im Gesamtbewußtsein besonders des Landes Tirol der schwere Verdacht eingefressen hat, daß einzelne Stellen unseres politischen Außendienstes auch in Italien nicht auf der Höhe ihrer Aufgaben in dieser Frage stehen. Wir werden deren Tätigkeit scharf im Auge behalten und man verarge es uns nicht. Wenn es um Leben und Tod unserer Brüder geht, können wir keine Rücksicht walten lassen. Gewiß verstehe ich, daß unserer Regierung die Hände bis zu einem weiten Grade gebunden sind, daß der Bundeskanzler gegen seinen Willen Argumente vorbringen müßte, die eben die Argumente der Macht auf der anderen Seite sind. Aber wir fordern die Regierung trotzdem auf, alles aufzubieten und alle Maßnahmen zu ergreifen, die sich in jedem Moment nur ergreifen lassen, um das schwere Geschick der Deutschen Südtirols zu mildern. Wir können es uns aber nicht verwehren lassen, das gesamte Weltgewissen auf die ungeheuerlichsten Fälle der Unterdrückung in Südtirol aufmerksam zu machen.

Zum Schlusse erinnert der Redner an die Sitzung der provisorischen deutschösterreichischen Nationalversammlung vom 6. September 1919, in der der Gewaltfriede ratifiziert wurde. Der Vertreter der deutschen Südtiroler Dr. Reut-Nicolussi, hat damals erklärt: „Wir nehmen Sie beim Wort. Und wenn wir jetzt in diese finstere Zukunft hineingehen, so soll das doch unser einziger Trost sein, daß wir Landsleute und Volksgenossen haben, die uns in unserer Stunde der Not nicht vergessen, die uns in diesem entsetzlichen Ringen, das nun angeht, ihre Hilfe leihen werden, jene Hilfe, die sich ergeben muß aus unserer gemeinsamen deutschen Freiheitsliebe." Ich wiederhole nur noch das Wort Dr. Reut-Nicolussis als freier Tiroler und Vertreter des freien Tirols im Namen des geknechteten Tirols, dem heute der Mund verschlossen ist: Wir nehmen Sie beim Wort! (Stürmischer minutenlang anhaltender Beifall und Händeklatschen bei allen Parteien des Hauses. — Hochrufe. — Der Redner wird beglückwünscht.)

Sozialdemokraten und Großdeutsche über Südtirol.

Abg. Abram (Sozialdemokrat) weist auf die Vorzugsstellung hin, die die Italiener zur Zeit der alten Monarchie hatten und fährt fort. Abgeordneter Dr. Kolb hat nur angedeutet, was in Wahrheit der Schrecken von Deutschsüdtirol ist: die furchtbare Denunziation, der niemand in Südtirol mehr entgehen kann, die Bestechungsgelder an minderwertige Elemente, die bereit sind, um einen Silberling einen Meineid zu schwören, die Behandlung schöner Frauen in den Kasernen der Polizei, die Angebote an sie, wenn sie sich willfährig zeigen, wieder freigelassen zu werden. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.) Das alles ist in Südtirol heute gang und gäbe. Man läßt zum Beispiel durch Spitzel irgendwo ein Paket Sacharin niederlegen, die Patrouille findet das dann und verhaftet darauf los, und zwar in erster Linie die Frauen, die man des Schmuggels bezichtigt. In den Gefängnissen spielen sich Szenen ab, die nicht zu beschreiben sind. Wir erheben gegen diese Vergewaltigung Protest und wir rufen dem ganzen italienischen Volke ins Gedächtnis zurück, wie viel Freiheit die Italiener in Oesterreich hatten. Es gab nicht wenig Deutsche, die zuerst die Praktiken des Herrn Mussolini und seiner Regierung still und laut lobten. An der Behandlung der Deutschsüdtiroler sieht man, wohin Gewalttätigkeiten überall führen müssen.

Abg. Dr. Straffner (großdeutsch) bemerkt, unsere Außenpolitik müsse vor allem von wirtschaftlichen Momenten beurteilt werden. Unsere Meinungsäußerung über die Außenpolitik ist ja durch den Friedensvertrag sehr eingeengt, da uns das Grundelement der Außenpolitik, die Selbstbestimmung, genommen ist. Wir protestieren heute wie im Jahre 1919 dagegen, daß uns das Selbstbestimmungsrecht vorenthalten worden ist, und unser Protest wird nicht aufhören, bis uns das Selbstbestimmungsrecht durch die Revision der Friedensverträge wiedergegeben worden ist. Darüber darf es keine Meinungsverschiedenheiten zwischen uns geben, wie es in der Südtiroler Frage keine Meinungsverschiedenheit gibt.

Unsere Bevölkerung hat seit zehn Jahren in unserer Wirtschaft die größten Opfer auf sich genommen. Unsere Wirtschaft hat in dieser Zeit wesentlich von ihrer Substanz gezehrt. Wir müssen wie die Donaukonföderation so auch die Sitzverlegung des Völkerbundes ablehnen. Wenigstens 95 Prozent unserer Bevölkerung stehen auf dem Standpunkte, daß unsere Wirtschaft und unser Staat nur durch das Aufgehen in das große deutsche Wirtschaftsgebiet gerettet werden können. Unsere Vertreter bei den auswärtigen Mächten hätten die Aufgabe, von diesem Willen der österreichischen Bevölkerung Kenntnis zu geben und darauf hinzuweisen, was allein Oesterreich frommt. Der Redner zitiert sodann das Wort einer hohen englischen Persönlichkeit, die es für richtig hält, daß eine prominente Persönlichkeit die Interessen Oesterreichs beim Völkerbund nachhaltiger vertreten könnte, als es jetzt der Fall ist. Der Regierung wäre nahezulegen, aus diesem englischen Urteil die Konsequenzen zu ziehen, und eine prominente, mit dem Leben und den Wünschen unseres Volkes vertraute Persönlichkeit nach Genf zu entsenden. Der Redner spricht sodann über die Südtiroler Frage und erinnert an die Worte des Chefs der italienischen Regierung vor zwei Jahren, es sei das Ziel Italiens, die italienische Fahne weiter nach dem Norden zu tragen. Aber nicht nur diese Erklärung, sondern auch die Zustände, die in Südtirol bestehen, müssen unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Die Frage Deutschsüdtirols spielte schon im Vorfriedensvertrage eine Rolle. Im Artikel 9 der vierzehn Punkte Wilsons wird erklärt, daß eine Berichtigung der Grenzen Italiens nach dem klar erkennbaren nationalen Besitzstande durchgeführt werden soll. Daß dieser nationale Besitzstand trotz aller Fälschungen des Herrn Tolomei und seiner Helfershelfer bei Salurn verläuft, darüber kann kein Zweifel sein. 81 Prozent der Südtiroler Bevölkerung haben sich im Abstimmungswege zum Deutschtum bekannt, und dieses Bekenntnis ist bei dem heute in Italien herrschenden System gewiß sehr hoch einzuschätzen. Zusammenfassend möchte er nur bemerken: In Südtirol ist es heute so weit gekommen, daß unseren Volksgenossen in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung bald nur mehr das Recht geblieben ist, in der Sprache ihrer Väter zu schweigen. Der Redner verweist sodann auf den Artikel 11 der Völkerbundsatzung, wo es heißt, daß jedes Bundesmitglied das Recht hat, in freundschaftlicher Weise die Aufmerksamkeit des Bundes oder des Rates auf jenen Umstand zu lenken, der von Einfluß auf die internationalen Beziehungen sein kann, und daher den Frieden oder das gute Einvernehmen zwischen den Nationen zu stören droht. Die Zustände in Südtirol sind nicht allein geeignet, bei den Stammesgenossen, sondern in der ganzen zivilisierten Welt Beunruhigung zu erzeugen. Die Frage Südtirols ist daher nicht bloß eine Frage des Deutschtums, sondern eine Frage der ganzen zivilisierten Welt geworden. Die angeführten Punkte reichen aus, um vor einem internationalen Forum als Kläger gegen Italien aufzutreten. Ob bei der gegenwärtigen politischen Konstellation hiefür bereits der Zeitpunkt gekommen ist, müsse der Redner Berufenen überlassen. Die Leiden der Südtiroler zwingen uns aber zu einem baldigen Handeln.

Ein Appell des Bundeskanzlers an Mussolini.

Bundeskanzler Dr. Seipel führte in Ergänzung des von uns im Abendblatt gebrachten Berichtes in seiner Rede noch aus:

Meine Auffassung vom Werte des Völkerbundes, wenn noch nicht für die Gegenwart, so doch für die Zukunft Europas und der Welt, ist eine so hohe, daß ich nicht wünschen kann, diese letzte Instanz, nämlich eine Instanz über den Staaten der Welt, zu bloßen Demonstrationszwecken zu gebrauchen. Ich möchte vor allem vor den Deutschen in Italien niemals in dem Lichte dastehen, als ob ich ihre Leiden nur als ein Mittel benützen wollte, um eine populäre Politik im eigenen Lande zu machen oder um einige Kritiker meiner Politik zum Schweigen zu bringen. Ich habe von Unterscheidungen gesprochen, die sie bei der Behandlung der heute in Verhandlung stehenden Frage machen müssen. Ich wende mich mit dem, was ich jetzt sage, über die Grenzen unseres Landes hinaus, auch an die italienische Regierung und ihren Chef. Wir müssen nämlich verlangen, daß auch die andere Seite Unterscheidungen mache. Die österreichische Regierung hat bisher niemals einen diplomatischen

Heinrich Grünbaum

Spezialitäten in verarbeiteten

Edelpelzen.

Wien, I., Graben 26 Karlsbad.

Schritt unternommen, wenn sie nicht dazu voll im Rechte war, nämlich wenn es sich um österreichische Staatsbürger handelte. In diesem Falle haben die österreichischen Vertreter allerdings jedesmal voll und ganz ihre Pflicht erfüllt. Wir haben uns jedoch niemals in die innerpolitischen Angelegenheiten eines Nachbarstaates eingemengt. Aber, meine sehr verehrten Frauen und Herren, man soll von seiten der italienischen Regierung einsehen, daß es etwas ganz anderes ist, diplomatische Schritte zu unternehmen, die als eine Einmischung empfunden werden könnten, und etwas anderes, Schmerzen und Klagen laut werden zu lassen. (So ist es! rechts.)

Das Recht der freien Meinungsäußerung.

Wir können uns nicht zu der Auffassung bekennen, daß das letzte Recht das geschriebene Recht ist, das sich ein Staat selbst gibt, wir glauben an höhere Rechte (lebhafter Beifall und Händeklatschen rechts) und wir glauben auch, daß eine internationale Moral über einem internationalen Recht steht. (Neuerlicher lebhafter Beifall und Händeklatschen rechts.) Von uns verlangen, daß wir dies leugnen sollen, hieße nicht von uns bloß ein Stillschweigen im Interesse des Friedens verlangen, sondern es hieße von uns verlangen, daß wir etwas aufgeben, was uns eine Sache der Weltanschauung und des Gewissens ist. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Es ist durchaus ungerecht, wenn etwa von der Bundesregierung verlangt wird, wir sollten verbieten und verhindern, daß irgend jemand in unserem Lande oder gar jemand in einem der freigewählten Vertretungskörper auf die Südtiroler Angelegenheit zurückkomme. Gewiß, ich werde es, soweit ich in die Lage komme, niemals versäumen, mich mit allem Nachdruck dagegen zu wenden, wenn bei solchen Klagen und Beschwerden die Grenzen überschritten werden, die im Ton und im Inhalt notwendig eingehalten werden müssen. Wenn Beleidigungen, wenn Invektiven laut werden, so werde ich nicht nur, weil ich solche auszusprechen für unanständig halte, sondern auch, weil ich sie für politisch nicht klug halte, dagegen auftreten. Wenn Behauptungen vorgetragen werden, die der Wahrheit nicht oder nicht ganz entsprechen, und es kann mir dies nachgewiesen werden, werde ich natürlich für die Wahrheit Zeugnis ablegen, in gleicher Weise, ob diese Wahrheit zugunsten der Deutschen oder der italienischen Regierung spricht. Darüber hinaus gehen kann ich aber nicht und werde ich nicht.

Ich kann es schon gar nicht verlangen, daß in Zukunft niemals mehr Klagen über das Los der Deutschen in Italien laut werden, weil ich, soweit ich die bisherige Entwicklung dieser Verhältnisse überblicke, leider nicht glauben darf, daß in Zukunft kein Anlaß zu Klagen mehr sein wird; und anderseits auch deswegen nicht, weil ich an der Spitze der Regierung eines freien Volkes stehe, dessen Angehörige, namentlich aber dessen Vertreter das Recht der freien Meinungsäußerung haben. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen rechts.)

Die Reden im Tiroler Landtag.

Ich wundere mich nicht wenig über die Empfindlichkeit, die wir zu Zeiten auf italienischer Seite beobachten konnten. Meiner Erfahrung nach ist der Starke nicht empfindlich, und er fürchtet sich nicht vor jedem Wort, das gegen ihn gesprochen wird. Vielleicht sind das aber nur Erfahrungen, die wir in unserem Lande schöpfen konnten. Wir sind es ja gewohnt, angegriffen zu werden, und wir sind im Laufe der Zeit darauf gekommen, daß Angriffe in sehr vielen Fällen gar nicht schaden, so lange man nur selbst ein gutes Gewissen und gute Nerven hat. (Heiterkeit und Beifall rechts.) Die Beschwerden und Empfindlichkeiten, die mitunter von italienischer Seite uns gegenüber geäußert werden, sind auch in manchen Fällen gar nicht begründet. Durch die Zeitungen ist zum Beispiel bekanntgeworden, daß in der letzten Zeit eine italienische Anfrage an die Bundesregierung wegen einer Debatte einlangte, die im Tiroler Landtag am 7. Februar d. J. stattgefunden hat. Ich habe die betreffenden Aktenstücke erst gestern abend und heute früh in die Hand bekommen. Ich konnte daher nicht früher Antwort geben; jetzt gebe ich sie gleich öffentlich. Es handelte sich um die Verhandlung eines Antrages über die Schaffung einer Tiroler Gedenkmedaille. Dabei haben der großdeutsche Landtagsabgeordnete Jäger und der christlichsoziale Landtagsabgeordnete Steinegger gesprochen. In den Protokollen, die ich durch den Landeshauptmann von Tirol zur Einsichtnahme erhalten habe, finde ich, daß in den Reden, die dort im Wortlaute mitgeteilt werden, keine einzige Beleidigung Italiens oder einer italienischen Regierungspersönlichkeit vorkommt. Ich finde keine Invektive, die diesen Namen verdient, aber ich finde folgendes darin: Abgeordneter Jäger hat seine Rede mit den Worten eröffnet: „Nicht als Erinnerung an den Weltkrieg, auch nicht als Schürung zu einem neuen Krieg fassen wir die Schaffung der Gedenkmünze auf, sondern als etwas anderes." Nun geht er auf dieses Andere ein. Und in der Rede des Herrn Abgeordneten Steinegger kommt folgende Wendung vor: „Ich nehme die Gelegenheit wahr, um auf das nachdrücklichste zu erklären, daß jegliche Förderung kriegerischer Gedanken, in welcher Form immer, der Absicht dieses Gesetzes vollständig fern ist und tatsächlich darin nicht gefunden werden kann; daß in keiner Weise darin ein Lobpreis des Krieges enthalten ist. Wer sollte dies verantworten. . . . usw."

In diesen beiden Reden haben wir vor allem ein Bekenntnis zum Frieden. Es kann sich daher Italien nicht durch Reden, die im Tiroler Landtag gehalten worden sind, kriegerisch bedroht fühlen; aber daß nicht einmal die Absicht, die Geste einer solchen Drohung zu machen, gegeben ist, geht aus den eben vorgelesenen Erklärungen hervor. Allerdings wurde italienischerseits darüber Klage geführt, daß von der Sprachgrenze und von der Grenze der beiden Nationen nicht am Brenner, sondern in Salurn gesprochen wurde. Die Mitglieder des Hohen Hauses wissen, daß ich selbst ein Spezialist in der Unterscheidung von Staat und Nation und damit auch der staatlichen und nationalen Grenzen bin. Daß aber nicht nur ich so unterscheide, sondern auch solche, die mit meiner Politik gerade in dieser Frage gar nicht restlos einverstanden sind, dafür gibt mir der Artikel eines heute erschienenen Blattes einen Beleg in die Hand. Redner verweist darauf, ein Wortführer des „Andreas-Hofer-Bundes" habe geschrieben: „Es handelt sich hier ja nie und nimmer um eine Frage der Grenzen, es wird ja auch heute niemand so vermessen sein, dermalen an dieser vollzogenen Tatsache rütteln zu wollen." Nicht ich, nicht der schwächliche, pazifistische Bundeskanzler spricht so, sondern so spricht der Wortführer oder Beauftragte einer Organisation, die für sich in Anspruch nimmt, die Interessen der Deutschen in Italien besser und schärfer wahrzunehmen, als es die österreichische Regierung tut. Nun erwarte ich von der italienischen Regierung und hoffe von ihr, daß sie den Friedenswillen zur Kenntnis nimmt, der nicht nur im übrigen Oesterreich, sondern auch in Tirol herrscht, und der auch die Organisationen beherrscht, die am lautesten die Klagen über die Behandlung der Deutschen in Südtirol aussprechen.

Die Burgenlandfrage.

Immer wieder spielt auch die Burgenlandfrage eine Rolle und unsere Landsleute im Burgenland, immer wieder beunruhigt durch allerhand Vorkommnisse und Aeußerungen, die von jenseits der Grenze herübergemeldet werden, können es nicht oft genug hören, daß ihre Zugehörigkeit zum österreichischen Bundesstaat gesichert, vollständig gesichert ist. Ich wiederhole auch heute und an dieser Stelle wieder, daß die Bundesregierung gewiß nichts verabsäumt, was die Sicherheit des Burgenlandes und seine Zugehörigkeit zu Oesterreich betrifft. Ich möchte nur raten, daß in dieser Beziehung wir nicht auch so empfindlich sein sollten, wie ein anderer Nachbar uns gegenüber empfindlich ist.

Oesterreich und der Völkerbund.

Wie im Finanzausschuß, wurde auch hier — und zwar durch Herrn Kollegen Dr. Straffner — von unserem Verhältnis zum Völkerbund und unserer Vertretung im Völkerbund gesprochen. Ich nehme gern zur Kenntnis, daß er und seine Parteiangehörigen Gewicht darauf legen, daß wir beim Völkerbund möglichst gut vertreten sein sollen. Schon im Finanzausschuß habe ich einige Gründe angeführt, warum wir in der letzten Zeit etwas zurückhaltender gewesen sind, warum gerade in den letzten Jahren nicht Mitglieder der Bundesregierung selbst nach Genf zu den Sitzungen des Völkerbundes gereist sind. Abgesehen davon, daß unsere Vertreter beim Völkerbund ihre Aufgabe sehr gut erfüllt haben, waren hiefür innerpolitische oder — anders ausgedrückt — psychologische Gründe maßgebend.

Man hatte sich bei uns in der Zeit, in der wir den Generalkommissär des Völkerbundes hier hatten, gar zu stark daran gewöhnt, immer von Genf und seiner Macht zu sprechen. Daß diese Gewohnheit, zu reden, noch nicht verschwunden ist, sehe ich daraus, daß bis in die letzte Zeit hinein von manchen Seiten immer wieder, wenn von der Investitionsanleihe des Bundes, über die jetzt verhandelt wird, die Rede ist, so getan wird, als ob Genf und der Völkerbund etwas damit zu tun hätten. So wurde doch auch behauptet, daß ich um Hilfe werbend zum czechoslowakischen Außenminister Doktor Benesch nach Prag gereist bin, gerade weil dieser sich bald darauf zum Völkerbund nach Genf begeben hat. Ich kann nur wieder feststellen, daß unsere Investitionsanleihe mit einer Menge internationaler Instanzen zu tun hat, mit dem Kontrollkomitee, dem Reliefkomitee, der Reparationskommission, speziell auch mit der amerikanischen Regierung und dem amerikanischen Kongreß, weil dieses Land eben nicht im Reliefkomitee vertreten ist, aber nicht mit dem Völkerbund. Ich sage offen, ich hätte mich etwa im Herbst des vorigen Jahres oder jetzt gelegentlich der Frühjahrssession des Völkerbundrates nicht recht getraut, nach Genf zu gehen, und zwar nur wegen der Parteien des hohen Hauses und wegen gewisser österreichischer Zeitungen; denn diese hätten dann sicher geschrieben, ich müßte von dort eine Anleihe, womöglich gar schon bares Geld mitbringen, sonst wäre es eine greuliche Niederlage! Ebenso durfte nicht die Meinung aufrecht bleiben, als ob wir und als ob unsere Finanzverwaltung noch immer einer ähnlichen Kontrolle, wie sie in der Vergangenheit vom Generalkommissär ausgeübt worden ist, unterworfen wäre. Und doch wäre ich, wenn ich in den letzten zwei Jahren selbst nach Genf gegangen wäre, ganz gewiß in diesem hohen Hause oder in einem seiner Ausschüsse gefragt worden — und noch sicherer hätten einige Zeitungen so geschrieben —, man hätte dem Finanzminister oder mir in Genf den Kopf gewaschen, mich wegen dieser oder jener Ausgabe oder wegen der Verweigerung irgendeiner Ausgabe in unserem Bundeshaushalte zur Verantwortung gezogen.

Unter diesen Umständen war es besser, die Reise nach Genf nicht zu unternehmen und auch kein anderes Regierungsmitglied hinzusenden, bis die Oesterreicher selbst gelernt haben, zu wissen und zu beurteilen, in welchem Verhältnis ihr Land zu Genf und zum Völkerbund steht, nämlich in demselben Verhältnis wie andere Länder, die Mitglieder des Völkerbundes sind. Wenn wir in Zukunft wieder Mitglieder der Regierung zu den Verhandlungen des Völkerbundes nach Genf senden, dann werden wir es tun, nicht um für uns irgendein besonderes Ergebnis zu erbitten und mitzubringen, sondern um, wie es unser Recht ist, mitzusprechen in den großen Fragen, die alle Staaten der Welt und damit auch uns angehen. (Lebhafter Beifall rechts.)

Die Gesichtspunkte unserer Außenpolitik.

Unsere Außenpolitik hat sich in den letzten Jahren von zwei Gesichtspunkten leiten lassen. Der eine war, daß wir uns nicht gescheut haben, das Augenmerk der übrigen Welt auf uns und unsere Angelegenheiten zu lenken, wenn es notwendig war. Wir betonten und zeigten, daß wir auch da sind und daß unser Wohlergehen oder Uebelergehen nicht nur für uns, sondern für den Frieden der Welt Bedeutung hat. Der zweite Gesichtspunkt ist, daß wir uns in keinerlei engere Bindung mit diesem oder jenem Nachbarn, mit dieser oder jener Mächtegruppe eingelassen haben. Es waren nicht immer alle mit dieser Zurückhaltung zufrieden, aber heute sind wir so weit, daß diese Politik auch von solchen anerkannt wurde, die lange Zeit gewünscht haben, daß wir aus unserer Isolierung hätten heraustreten sollen. Bei dieser guten, schon seither allenthalben anerkannten Politik wollen wir auch weiterhin bleiben. (Lebhafter, langanhaltender Beifall und Händeklatschen rechts.)

Die Erwiderung des Bürgermeisters.

Abg. Seitz (Sozialdemokrat): Wir sind uns dessen vollkommen bewußt, daß nach der Verfassung alle Beamten der Republik vom Bundespräsidenten unter der Verantwortung der Regierung zu ernennen sind, und wir machen nicht den geringsten Versuch, ein so klares und deutliches Recht irgendwie anzutasten. Anderseits halten wir es für unsere Pflicht als Volksvertreter, diese Ausübung eines Rechtes zu prüfen, zu kritisieren, darüber unsere Meinung zu sagen. In Ausübung dieses den Volksvertretern zustehenden Rechtes haben wir die Forderung erhoben, daß auf einen so wichtigen Posten, wie es der Chef der Sicherheitsbehörde eines Landes ist, nur ein Mann gestellt werde, der das notwendige Verständnis für die Eigenart des Volkes dieses Landes hat, der demgemäß auch weiß, welche Methoden er in seiner Amtsführung anzuwenden hat, der den notwendigen Takt hat, um mit den im Lande verfassungsmäßig wirkenden Faktoren in entsprechendem Einklang leben und auch den entsprechenden Verkehr pflegen zu können. Diese Forderung haben wir aufgestellt und nicht mehr. Wir halten es für einen schweren politischen Fehler, wenn die Regierung bei Ernennung eines Polizeipräsidenten oder anläßlich der Entscheidung über seine Demission sich nicht von diesen selbstverständlichen Grundsätzen einer öffentlichen Verwaltung leiten läßt.

Ich halte es für höchst unzweckmäßig und allen demokratischen Grundsätzen entgegenstehend, wenn unter dem Schutze und mit Unterstützung des bäuerlichen Teiles der Bevölkerung die Stadt Wien, die ein Drittel der Bevölkerung der Republik ausmacht, von einer Regierung unter Ausnützung ihrer verfassungsmäßigen Rechte in so widersinniger Weise brüskiert wird. (Lebhafter Beifall links. Zwischenrufe.) Der Bundeskanzler hat auch gesagt, daß sich meine Erklärung mit der Person des Polizeipräsidenten Schober befaßt habe, beziehungsweise die Person des Polizeipräsidenten Schober durch diese Erklärung tangiert worden wäre. Demgegenüber kann ich nur sagen: Es liegt mir vollkommen fern, mich mit der Person des Herrn Schober zu befassen. Womit ich mich zu befassen habe, das ist ein wichtiger Funktionär der Republik. Ob dieser Funktionär dann etwa persönlich rein subjektiv schuldig ist, weil er die Dinge veranlaßt hat, oder ob er bloß nachgeordnete Funktionäre nicht entsprechend in Disziplin zu halten verstanden hat, ob er Absichten gehabt hat oder ob er unabsichtlich in irgendeine Affäre hineingerollt ist, das alles spielt keine Rolle. Die Verantwortung trifft den Funktionär und dieser hat die Konsequenzen zu ziehen. (Zwischenrufe.) Wenn uns aber der Bundeskanzler sagt, jede solche Erklärung der Vertreter der überwiegenden Mehrheit Wiens werde ihn nur immer wieder bestimmen, um so mehr an diesem Funktionär festzuhalten (Sehr richtig! rechts), dann kann ich nur sagen: Das ist vielleicht die Politik eines störischen Rechthabers oder die eines

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Gleich nach diesem Rekord kommt der Zoll für eine Damenhandtasche aus Schafleder. Bis jetzt war die Behandlung so milde, daß der Zoll „nur" hundertvierundzwanzig Prozent des Wertes ausgemacht hat. Das ist dem Zollmoloch viel zu wenig, mit solchen Kleinigkeiten können wir uns nicht abgeben. Die Damenhandtasche muß mit sage und schreibe zweihundert Prozent ihres Wertes getroffen werden. Alle anderen Erhöhungen sind natürlich auch furchtbar, wenn sie auch nicht solche Mammutdimensionen aufweisen. Es wurde in der Debatte dargetan, daß unsere Ausfuhr nach Polen seit den letzten drei Jahren beinahe um zwei Drittel gesunken ist. Vielfach wurde protestiert gegen die Begünstigung der Produkte anderer Nationen, und das alles gewiß nicht in einem Geiste der Feindschaft, sondern nur mit dem Bedauern, daß unsere natürlichen wirtschaftlichen Nöte jetzt noch eine besondere Verschärfung ohne Zutun unsererseits erfahren müssen. Sind solche Nackenschläge für die Sozialdemokraten gänzlich gleichgültig, bedeuten nicht diese Zollerhöhungen gleichzeitig Arbeitslosigkeit, hat eine Partei des Materialismus nur Prestigepolitik im Kopf, nur Schimpfpolitik, nur Politik der Provokation und der Zügellosigkeit, da doch die Wirtschaftsnot mit immer düsterer Gestalt an uns herantritt? So erhebend es war, daß alle Parteien in ihrer Sorge um Südtirol sich vereinigt haben, so widerwärtig ist das Satirspiel, die Orgie des publizistischen Geifers in Tagen der nationalen und ökonomischen Bedrängnis.

Das Eingreifen des Ratspräsidenten in die St. Gotthardter Waffenaffäre.

Tscheng-Lo über seinen Schritt und die Unterredung mit Briand

Telegramm unseres Korrespondenten.

Paris, 24. Februar.

Der chinesische Gesandte Tscheng-Lo hat, wie der „Matin" erfährt, nach der Unterredung mit Briand das Telegramm aufgesetzt, das wegen der St. Gotthardter Angelegenheit an die ungarische Regierung gerichtet wurde. Gegenüber einem Vertreter des Blattes erklärte der Gesandte: Glauben Sie nicht, daß wir untätig gewesen sind. Ich habe seit einigen Tagen mit Sir Eric Drumond mehrere Telegramme gewechselt, aber bevor wir handelten, mußten wir die Zustimmung der Mehrheit der Völkerbundratsmitglieder erhalten. Die Besprechung, die ich mit Briand gehabt habe, hat mich in diesem Punkte vollkommen aufgeklärt. Ich habe nach Genf telegraphiert und Sir Eric Drumond hat mir soeben telephonisch mitgeteilt, daß er die Depesche sofort nach Budapest übermittelt habe. Wenn wir spät gehandelt haben, kann man uns doch keinen Vorwurf machen, zu spät gehandelt zu haben. Die ungarische Regierung wird rechtzeitig den Willen des Völkerbundrates erfahren, und es ist für eine Regierung stets leicht, einen Verkauf zu verschieben. Was auch geschieht, der Völkerbundrat wird sich im März einer klaren und unzweideutigen Lage gegenüberbefinden.

Die Auffassung in Deutschland.

Berlin, 24. Februar.

Das Wolffsche Bureau meldet aus Genf: Das plötzliche Eingreifen des Ratspräsidenten gegen Ungarn, das im Völkerbundsekretariat gestern abend den ausschließlichen Gesprächsstoff bildete, hat trotz der lebhaften Kampagne, die seit einiger Zeit ein Teil der französischen Presse wegen des Zwischenfalles von St. Gotthard gegen Ungarn und dann auch gegen den Völkerbund führte, doch recht überraschend gewirkt. Die Nachricht von der Zerstörung der Waffensendung hat freilich von Anfang an nicht nur in den Kreisen der kleinen Entente sichtliche Erregung, sondern auch in den Kreisen mit wachsender Sympathie für Ungarn starke Bedenken hervorgerufen.

Das Eingreifen des Ratspräsidenten, bevor der Rat zu dem vorliegenden Gesuch der kleinen Entente überhaupt noch Stellung genommen hat, bildet ein Novum, und es scheint hier fast allgemein als sehr fraglich, ob der Ratspräsident überhaupt eine solche Initiative ergreifen kann. Anderseits hat die Vermutung viel für sich, daß ohne die von der ungarischen Regierung angeordnete Zerstörung der Waffensendung, der Ratspräsident keinen Anlaß zu irgendeiner Intervention gehabt hätte, die nunmehr zunächst der von führenden Organen der französischen Presse gerade in den letzten Tagen besonders dringlich verlangten Aktion des Völkerbundes gegen Ungarn starken Vorschub zu leisten scheint. Man muß daher die Frage aufwerfen, ob in diesem Falle von allen Seiten richtig vorgegangen worden ist, und kann nur bedauern, daß eine Angelegenheit, um die allerdings viel zu viel Aufhebens gemacht worden ist, eine Zuspitzung erfahren hat, die wahrscheinlich manchem Ratsmitglied die Stellungnahme erschweren wird.

Französische Stimmen gegen Ungarn.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Paris, 24. Februar.

Die Pariser Presse äußert sich entrüstet über die negative Antwort der ungarischen Regierung an den Völkerbund. Es sei dies eine Herausforderung an die Adresse des Bundes, die unter keinen Umständen geduldet werden dürfe. Es handle sich jetzt nicht mehr, schreibt St. Brie im „Journal", darum, eine Investigation gegen Ungarn zu beschließen, jetzt müßten Sanktionen, und zwar strengste Sanktionen gegen Ungarn ergriffen werden. Die ungarische Regierung habe nicht nur bewußt die Entwaffnungsbestimmung verletzt, sie habe es auch darüber hinaus, an der notwendigen Achtung gegenüber dem Völkerbund fehlen lassen. Alle Völkerbundfreunde müßten sich freuen, daß der Skandal so weit gediehen sei, denn jetzt müsse der Völkerbund zeigen, wessen er fähig sei.

Sauerwein erklärt im „Matin", Deutschland zeige eine gewisse Beunruhigung, weil es der Ansicht sei, daß das Verfahren gegen Ungarn nichts anderes darstellt, als eine Generalprobe für eine eventuelle Investigation gegen Deutschland. Diese Beunruhigung sei aber unbegründet. Es wäre unklug, wenn Deutschland, das den Uebergang der Entwaffnungskontrolle von der Militärkommission an den Völkerbund so sehr begrüßt habe, diese Völkerbundkontrolle nun an der Arbeit hindern wollte. Dadurch würde nicht nur die ganze Friedens- und Versöhnungspolitik Stresemanns ignoriert, sondern es würde auch die Völkerbundkontrolle selbst diskreditiert, die sich bekanntlich später nach der allgemeinen Abrüstung auf alle Nationen ausbreiten solle. Welche sentimentalen Hemmungen Deutschland auch haben würde, es dürfte sich aus politischen Gründen dem armseligen Spiel Ungarns nicht anschließen.

„Journal de Débats" fordert, daß infolge des Vorgehens der ungarischen Regierung als normale Sanktion die ständige Interallierte Militärkontrollkommission in Ungarn wieder geschaffen werden müsse, die dank der übertriebenen Gefälligkeit seitens der Alliierten aufgelöst worden sei. Ungarn zeigt, daß es einer derartigen Vergünstigung unwürdig gewesen sei. Man muß Ungarn zur Ordnung rufen. Eine unangebrachte Langmut würde nur einen gefährlichen Präzedenzfall schaffen. Es besteht die Möglichkeit, daß einige Staaten gerade einen solchen Präzedenzfall schaffen wollen, um ihn später in eigener Sache auszunützen.

Versammlung

des

Oesterreichischen Schutzverbandes der Besitzer reichsdeutscher Grundstücke

Sonntag den 26. Februar, vormittags 10 Uhr, im Saale des Kaufmännischen Vereines, I., Johannesgasse 4.

Wehrt Euch gegen die drohende Aufwertung der Kaufpreise!

Mitglieder und Interessenten erscheint vollzählig bei der Versammlung zwecks Ergreifung von Abwehrmassnahmen.

Ignaz Gertl Präsident. **Walter Götzl** Geschäftsstelle Berlin.

Verlanget kostenlo e Zustellung des „Nachrichtenblatt für österr. Eigentümer reichsdeutscher Grundstücke", Herausgeber: Walter Götzl, Berlin W. 30, Tauentzienstrasse 8. 3065

Jeder besucht den Wiener Rathauskeller.

Otto Kaserer.

Die Reduktion des Flottenprogramms Amerikas.

Washington, 23. Februar.

Der Präsident des Marineausschusses, Butler, erklärte, daß die Entscheidung des Ausschusses, das Flottenprogramm zu reduzieren, einstimmig gefaßt worden sei. Die Kosten des vom Ausschusse angenommenen Programms werden auf 274 Millionen Dollar geschätzt gegenüber 740 Millionen Dollar, die für das Regierungsprogramm erforderlich wären. Die beiden genannten Summen umfassen nicht die Kosten für Flugzeuge, auch nicht die Kosten für die Erhöhung der Bestände der Marinesoldaten.

Der Marineausschuß hat auch den vom Marineministerium verlangten Bau von 32 Unterseebooten abgelehnt und den Vorsitzenden ermächtigt, alle Neubauten im Falle eines neuen Uebereinkommens über die Einschränkung der Rüstungen, das auf einer internationalen Konferenz zustandekommen und von den Vereinigten Staaten mitunterfertigt werden würde, ganz oder teilweise zu sistieren.

Gründung einer englisch-französischen Bank in London.

Telegramm unseres Korrespondenten.

London, 24. Februar.

„Daily Telegraph" meldet, daß eine englisch-französische Bank in London in Bildung begriffen sei. Einer der Direktoren der Bank würde Lord Derby werden. Die Bank soll durchaus privatwirtschaftlichen Charakter haben und in keiner Weise mit der Bank von Frankreich oder der Bank von England irgendwie verbunden sein. Die Gründung der Bank bezweckt eine finanzielle Verbindung zwischen England und Frankreich, doch sei sie nicht die Folge des Besuches des französischen Bankpräsidenten Moreau, der nunmehr bereits nach Frankreich zurückgekehrt sei.

Mögliche politische Folgen des Cavell-Filmverbotes in England.

London, 24. Februar.

„Daily Mail" greift Chamberlain wegen seiner Haltung in der Frage des Cavell-Films an und sagt, Chamberlain habe keine Befugnisse von der Nation oder dem Parlament erhalten, eine derartige Zensur auszuüben, wogegen er den deutschen Kriegsfilm mit Bildern von der „mitleidslosen Fernbeschießung von Paris, durch die am Karfreitag 1918 Hunderte von Andächtigen in einer Kirche in Paris erschlagen wurden", zulasse. Das Blatt fordert die Aufhebung des Verbotes des Cavell-Films und neuerliche Erwägung der Frage durch den Zensurausschuß, eventuell einen neugebildeten Ausschuß.

Der parlamentarische Berichterstatter der „Daily News" und „Westminster Gazette" behauptet, in den Wandelgängen des Parlaments sei gestern von einer sensationellen Entwicklung und sogar von einer Art politischen Krisis infolge des Verbotes des Cavell-Films gesprochen worden.

Annahme des Handelsvertrages mit Deutschland in der Kammer.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Paris, 24. Februar.

Die Kammer hat heute den deutsch-französischen Handelsvertrag zusammen mit dem Wirtschaftsabkommen mit der Schweiz und Italien angenommen. Die Diskussion über die Zollnovelle hat bereits in der heutigen Nachmittagssitzung der Kammer begonnen.

Dr. Benesch gegen die Verlegung des Völkerbundsitzes nach Wien.

Telegramm unseres Sonderberichterstatters.

Genf, 24. Februar.

Dr. Benesch beantwortete die Frage eines westschweizerischen Politikers, ob, wie behauptet werde, die Idee der Verlegung des Völkerbundsitzes von Genf nach Wien eine von ihm ausgehende Anregung wäre, mit folgender Erklärung:

Vor ungefähr sechs Monaten habe ich zum erstenmal etwas von der Idee einer Verlegung des Völkerbundsitzes nach Wien gehört, und zwar von Amerikanern. Ich habe sie sofort auf die Aussichtslosigkeit dieses Planes aufmerksam gemacht. Wenn czechische Blätter die Idee nicht scharf bekämpften, so geschah es aus begreiflicher Höflichkeit einem Nachbarn gegenüber, zu dem man jetzt sehr gute Beziehungen hat. Ob die Verlegung des Völkerbundsitzes nach Wien die Frage des Anschlusses definitiv regeln würde, ist sehr unsicher; jedenfalls darf man den Völkerbund nicht mit dem Anschluß verquicken. Der Völkerbund werde durch eine Verlegung nach Wien oder anderswo Schaden leiden. Genf stellt nach wie vor das richtige Milieu für ihn dar.

Die Revision des Numerus-Clausus-Gesetzes.

Annahme der Vorlage im allgemeinen.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Budapest, 24. Februar.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Gesetzesvorlage, betreffend die Revision des Numerus Clausus in namentlicher Abstimmung mit 139 gegen 32 Stimmen im allgemeinen angenommen.

Sodann unterbreitete der Finanzminister Dr. Bud den Staatsvoranschlag für das Jahr 1928/29 mit einem Exposé.

Die Südtiroler Debatte im Nationalrat.

Eine italienische Stimme.

Rom, 24. Februar.

Unter der Ueberschrift „Die Wahrheit über die Lage der Fremdstämmigen in Südtirol recht entstellt im österreichischen Nationalrat" bringt der „Messaggero" an erster Stelle des Blattes die gestrigen Erklärungen im Nationalrat, und macht dazu folgende Einleitung: Der gestrige Tag im österreichischen Nationalrat kann ohne weiteres als antiitalienischer Tag bezeichnet werden. Obschon die Redner sich befleißigt hätten, zu unterscheiden zwischen der fascistischen Regierung und dem allgemeinen Italienertum, hätten die Reden von Kolb und Abram einen ausgesprochenen antiitalienischen Charakter getragen, und antiitalienisch, wenn auch in vorsichtiger Form maskiert, sei die Replik des Bundeskanzlers Dr. Seipel gewesen. Das Blatt erwähnt sodann die Diskussionen über Südtirol, nämlich die Antwort Dr. Seipels auf die Interpellationen der Tiroler Abgeordneten sowie die seinerzeitigen Reden der Abgeordneten Steinegger und Jäger im Tiroler Landtag.

Die Korrespondenz aus Wien schließt mit dem Satz: Hier in Wien urteilt man, daß die Rede des Kanzlers Dr. Seipel derartig sei, daß sie sicherlich eine italienische Antwort hervorrufen werde.

Die Budgetberatung im Nationalrate.

Die Verhandlungen der Sozialdemokraten mit dem Polizeipräsidenten nach dem 15. Juli.

Wien, 24. Februar.

Der Nationalrat setzte heute die Debatte über die Budgetkapitel „Bundeskanzleramt", „Aeußeres", „Inneres", „Justiz", „Staatsvertrag von Saint-Germain" und „Wiener-Zeitung" fort.

Abg. Dr. Eisler (Sozialdemokrat) polemisiert gegen die gestrigen Erklärungen des Vizekanzlers und sagt unter anderm: Es ist wahr, daß am 16. und 17. Juli Funktionäre der sozialdemokratischen Partei mit dem Bundeskanzler Dr. Seipel verhandelt haben, an welchen Besprechungen auch Polizeipräsident Schober teilnahm. Sie haben auch einmal mit ihm am 16. Juli gesprochen. Der Inhalt dieser Besprechungen war vertraulich.

Die Beschuldigung wegen Bekessys ist nicht in der „Arbeiterzeitung" erhoben worden, sondern von einem sehr bedeutenden Schriftsteller, von Karl Kraus. Hier ist nicht die richtige Stelle, von der aus man sich mit Herrn Kraus auseinandersetzen kann. Herr Schober begebe sich mit dem Herrn Kraus vor den ordentlichen Richter und weise dort nach, daß solche Anschuldigungen unbegründet sind. Wenn der Vizekanzler statt von der Leumundsnote des Herrn Bekessy mit Vorliebe von dem Heimatsrecht gesprochen hat, so sei das ein Versuch, abzulenken. Die Behauptung, daß die 90 Toten bei der Entscheidung der sozialdemokratischen Partei über den Herrn Schober und seine Amtsführung keine Rolle gespielt haben, sondern daß man sich die 90 Toten ruhig gefallen ließ und erst die Auflösung der Personalvertretung zum Anlaß von Rekriminationen machte, wurde gegen besseres Wissen erhoben, und das lassen wir uns auch vom Vizekanzler unter gar keinen Umständen gefallen. (Rufe bei den Sozialdemokraten: Eine Unanständigkeit!)

Präsident Miklas: Ich bitte, keine beleidigenden unparlamentarischen Zwischenrufe zu machen.

Abg. Forstner: Ein Minister soll doch Urteilsfähigkeit haben! Er liest vor, was der Schober aufschreibt, das ist doch eine Schande!

Präsident Miklas: Herr Abgeordneter Forstner, mäßigen Sie sich doch in Ihren Ausdrücken! (Lebhafte Zwischenrufe links.)

Abg. Dr. Eisler bemerkt schließlich, der Vizekanzler sei der Vollstrecker der politischen Wünsche der Mehrheit.

Abg. Witternigg (Sozialdemokrat) wiederholt seine Anfrage, ob und inwieweit Recherchen in Angelegenheit der Diebstähle in Salzburger Schlössern angestellt wurden und was Gendarmerie und Polizei bisher unternommen haben.

Vizekanzler Hartleb: Das habe ich Ihnen ja gesagt!

Damit ist die Debatte über den zweiten Abschnitt des Budgets beendet.

Unterricht, Kultus, Bundestheater.

Berichterstatter Dr. Hofer referiert über die Kapitel „Bundesministerium für Unterricht", „Unterricht" und „Kultus", Berichterstatter Volker über die Kapitel „Kunst" und „Bundestheater".

Redaktion Administration Druckerei:
I., Kolowratring, Fichtegasse Nr. 9—11.

Telephon-Nummern:
Redaktion: A 98-5-95.
Administration: 97-0-35.
Inseratenabteilung: 97-4-41.

Prager Redaktion: Vinohrady, Marchall Fochova 71.

Administration für die Slowakei: M. Weiss Bratislawa Fischertorgasse 3.

Strassenverkauf durch die Kolporteure der Firma Goldschmiedt, I., Wollzeile 11.

Neue Freie Presse.

Abendblatt.

Preis 12 Groschen.

Inseraten-Annahme laut aufliegendem Tarif in unseren Bureaux:
I., Fichtegasse 9—11, Telephon 97-4-41,
I., Schulerstrasse 1—3, Telephon 71-3-80,
Kleiner Anzeiger, Chiffrebriefe-Abteilung und bei allen Inseraten-Bureaux des In- und Auslandes.

Für die an Agenten, Austräger oder Verschleisser bezahlten Beträge leisten wir keine Garantie.

Nr. 22788 Wien, Freitag, den 24. Februar 1928.

Im redaktionellen Teil (Kleine Chronik, Lokalbericht, Theaternachrichten, Economist) enthaltene entgeltliche Mitteilungen sind durch ein vorgesetztes E kenntlich gemacht.

Oesterreichische Spezialitäten!

Jemalt
das köstlich schmeckende
Lebertranpulver
Muster gratis. Dosen zu S 3— u. S 5.50.

„Siemens Gasbadeofen"

Simonsbrot
in den besseren Delikatessengeschäften erhältlich.

Schmoll-Pasta

Schweighofer-Klaviere

Swoboda Dauerbrandöfen
„AUTOMAT" und „TANTAL"
bewähren sich am besten.
Automatofen-Baugesellschaft Alois Swoboda & Co.
Wien, XVIII., Theresiengasse 1, Tel. A 24042, A 28351.

Zollverhandlungen mit Polen.

Wien, 24. Februar.

Amtlich wird mitgeteilt: Um die Auswirkungen der angekündigten Valorisation der polnischen Zölle auf die österreichische Ausfuhr zu mildern, werden nächste Woche zwischen Oesterreich und Polen Verhandlungen beginnen, zu denen Delegierte des Handelsministeriums Montag in Warschau eintreffen.

Arbeitsaufnahme in der deutschen Metallindustrie.

Magdeburg 24. Februar.

Wie der Verband mitteldeutscher Metallindustrieller mitteilt, ist heute vormittag in fast allen Betrieben der mitteldeutschen Metallindustrie die Arbeit wieder aufgenommen worden.

Das Erdbeben in Palästina.

Bauschäden an der Universität.

Telegramm unseres Korrespondenten.

London, 24. Februar.

In London sind nähere Einzelheiten über das Erdbeben in Palästina eingetroffen. Danach wurde das Beben im ganzen Lande verspürt und Häuser, nicht nur in Jerusalem, sondern auch in Jericho und Tel-Awiw und anderen Orten, beschädigt.

Die hebräische Universität, die bereits beim letzten Erdbeben gelitten hat, ist auch jetzt wieder beschädigt worden. Auch die Allenby-Brücke über den Jordan erhielt so starke Risse, daß der ganze Verkehr gesperrt werden mußte.

Das Geschimpfe gegen Schober ist wichtiger als Südtirol.

Die große Wirtschaftsnot und die Sozialdemokraten.

Wien, 24. Februar.

Was sich heute das sozialdemokratische Organ an Invektiven und an schamlosen Unwahrheiten leistet, ist wieder einmal charakteristisch für unsere Zustände. Da wird dem Polizeipräsidenten vorgeworfen, er sei beflecht mit dem Blute von neunzig Menschen, als hätte Schober den Justizpalast angezündet und die Sozialdemokraten hätten ihn retten wollen. Da wird das Vorgehen Mussolinis indirekt gerechtfertigt dadurch, daß die Unterstützung des Polizeipräsidenten durch den Kanzler mit der Unterdrückung der Deutschen in Südtirol in Parallele gebracht wird, die Unterstützung eines Polizeipräsidenten, dem die Sozialdemokraten nachgewiesenermaßen auch noch am 16. Juli ihr Vertrauen geschenkt haben. Da wird behauptet, es sei Schober gelungen, in einem Tag die Straßen Wiens blutig zu färben und neunzig Menschen vom Leben zum Tode zu befördern. Die bürgerliche Welt habe jetzt die tröstliche Gewißheit, daß man in Wien auf Sozialdemokraten schießen kann. Die bürgerlichen Parteien schätzten Schober deswegen, weil er auf Sozialdemokraten schießen ließ, und diese Heldentat habe ihn, nämlich Schober, zum Helden der bürgerlichen Welt gemacht. Der Bürgerblock in Oesterreich sei wahrlich mit Arbeiterblut zusammengekittet worden. Wenn die Sozialdemokraten nicht gänzlich von Gott verlassen wären, nicht gänzlich verblendet in der Raserei ihres Hasses, so müßten sie derartige Exzesse des Schrifttums mit Acht und Bann belegen. Denn wem ist es jemals eingefallen, den wütenden Mob, der die Plünderungen und Brandstiftungen ins Werk setzte, mit den Sozialdemokraten selbst zu identifizieren? Wer hat jemals in dem jahrzehntelangen Wirken Schobers auch nur eine Spur von Blutdurst bemerkt?

Woher nehmen die Sozialdemokraten überhaupt das Recht, in dieser Weise gegen einen Funktionär vorzugehen, den sie als Bundeskanzler selbst noch in den Zeiten, da ihn die Großdeutschen bekämpften, moralisch unterstützt haben, gegen einen Funktionär, zu dem sie am sechzehnten Juli förmlich flüchteten, damit das Debacle ihrer Disziplin, das Debacle der öffentlichen Ordnung, nicht diese ganze Stadt in Tod und Verderben stürze? Die Opposition rechnet doch ein wenig zu sehr mit dem schlechten Gedächtnis und mit der Stumpfheit der Wiener Bevölkerung. Daß das sozialdemokratische Organ an dem Tage, an dem der ganze Nationalrat sich zu einer wirklich schönen und erhebenden Demonstration für die Rettung der Deutschen jenseits des Brenners vereinigt hat, daß dieses Organ an diesem Tage nur sein Gift gegen Schober verspritzt, das gehört wohl zu den traurigsten Zeichen innerer Verrohung.

Aber nicht nur Südtirol muß in den Hintergrund treten wegen des Geschimpfes gegen Schober, auch die große Wirtschaftsnot findet keinen Anwert, wenn die Parteipolitik und die persönliche Gehässigkeit befriedigt werden sollen. Die gestrige Debatte in der Handelskammer über die Zollvalorisation in Polen, man sollte glauben, daß sie einer Arbeiterpartei genug Anlaß gäbe, zu ernster Betrachtung. Der Dringlichkeitsantrag der Kammerräte Krause und Geiringer hat Einzelheiten über die Zollvalorisation in Polen mitgeteilt, die geradezu Schrecken erregen müssen, es sind Ziffern, die das ganze Elend Oesterreichs enthüllen und zugleich Zeit das Elend eines Kontinents, wo das Prinzip der chinesischen Mauer womöglich noch unbarmherziger, noch radikaler geübt wird, als in den Zeiten der Inflation und der Geldentwertung. Wir wissen, daß diese Zollmaßnahmen nicht der Feindschaft gegen Oesterreich entsprungen sind, daß sie im wesentlichen die Spitze gegen Deutschland haben. Was hilft uns diese Erwägung jedoch, wenn wir hören, daß beispielsweise der Zoll auf ungarnierte Damenhüte, der bisher schon hundertsiebzehn Prozent vom Werte ausgemacht hat, noch um weitere dreißig Prozent, also auf rund hundertfünfzig Prozent gesteigert werden soll? Der Zoll für einen Halbseidenschirm, der heute hundertzehn Prozent vom Werte beträgt, wird hundertachtzig Prozent ausmachen. Der Zoll für Möbel, der im Durchschnitt siebenundachtzig Prozent betrug, wird auf über hundertzwanzig Prozent emporgeschraubt. Der Zoll für Briefpapier samt Kuverts und Mappen — das ist wohl der Gipfelpunkt des Zollterrors, das flagranteste Beispiel für den Irrsinn des Ueberprotektionismus — dieser Zoll, der bisher zweihundertsiebenundsiebzig Prozent ausmachte, wird noch auf über dreihundert Prozent hinaufgetürmt.

Kleine Chronik.

(Das Wetter.) Vorhersage: Heiter, Nachtfrost.

(Die Götterdämmerung der Makkaroni.) Aus Rom wird uns gemeldet: Italiens „gute alte Zeit" verschwindet und macht einem neuen, sachlichen Italien Platz. Vorbei die Zeit, da die Rappen der Kardinäle dem Stadtbild seine Note gaben, vorbei die Bettler, beinahe vorbei die Gondeln und bald vielleicht auch die Osterien. Und jetzt droht auch den Makkaroni das Ende. Die Italiener müssen nämlich mehr Reis essen. Die Regierung hat gefunden, daß der Verbrauch an Reis völlig ungenügend sei. Die Italiener essen zu viel Makkaroni und Spaghetti, und das wird nun geändert werden. Man ernannte den 19. d. zum „Reistag", und jeder Mensch war verpflichtet, an diesem Tage sein Bestes zu tun, dem Reis neue kräftige Esser zuzuführen. Diese plötzlich einsetzende Propaganda des „Eßt mehr Reis" hat natürlich ihren Grund nicht in einer Laune der Regierung, sondern in einem volkswirtschaftlichen Problem. Während nämlich der Italiener einen durchschnittlichen Jahresverbrauch von 450 Pfund Weizen hat, sei es nun in Form von Brot oder Makkaroni, Spaghetti, Fettucine oder Ravvioli, beträgt sein durchschnittlicher Jahresverbrauch von Reis nur etwa 15 Pfund. Dabei ist der verbrauchte Weizen zum großen Teil importiert, während man den Reis im Lande baut. Zu Beginn des „Kreuzzuges für den Reis" wurden Tonnen Reis kostenlos im ganzen Lande verteilt. Alle Restaurants, Hotels, Pensionen, sogar die Speisewagen hatten sich verpflichten müssen, an dem „Reistag" mindestens ein Reisgericht zu servieren. In allen Schulen, Universitäten und Regierungsgebäuden wurde Reis verabreicht. Im Radio wurden Vorträge über die Zubereitung gehalten, man verteilte Reisspeisenrezepte und selbst viele Kinos ließen einige Meter „Reispropaganda" laufen.

(Evangelische Gottesdienste.) Sonntag den 26. d.: Evangelische Gemeinde A. B. 10 Uhr vormittags: Stadt, 1. Bezirk, Dorotheergasse 18 (Stökl); Leopoldstadt, 2. Bezirk, Am Tabor 5 (Schwaab): Landstraße, 3. Bezirk, Schützengasse 13 (Taxis); Gumpendorf, 6. Bezirk, Gumpendorferstraße 129 (Kaufmann); Hetzendorf, Schloß (Muhr); Hietzing, 13. Bezirk, Cumberlandstraße 48 (Schneider, Abendmahl); Währing, 18. Bezirk, Martinstraße 25 (O. Beck). Nachmittagsgottesdienst, 3 Uhr: Marchegg II (Ettinger). Passionsandachten: Stadt: Jeden Donnerstag, halb 7 Uhr; Gumpendorf: Jeden Mittwoch, halb 7 Uhr; Währing: Jeden Freitag, halb 7 Uhr; Hietzing: Jeden Mittwoch, 7 Uhr. Evangelische Gemeinde H. B.: 10 Uhr vormittags: 1. Bezirk, Dorotheergasse 16 (Egli); 10. Bezirk, Triesterstraße 1 (Thomas); 16. Bezirk, Thaliastraße 41 (Thomas jun.); 21. Bezirk, Kretzgasse 1, halb 10 Uhr (Zwernemann); 5 Uhr: 1. Bezirk, Dorotheergasse 16 (Zwernemann); 10. Bezirk, Keplerplatz 2 (Thomas jun.).

(Fanny Bloomfield-Zeisler.) Man schreibt uns aus Chicago: Beinahe 3000 Personen füllten die riesige Orchestra Hall, als am 8. Dezember eine Trauerfeier für die im Herbst hier gestorbene Klaviervirtuosin Fanny Bloomfield-Zeisler veranstaltet wurde. Geboren als Fanny Blumenfeld zu Bielitz im damaligen österreichischen Schlesien, trat die Künstlerin bereits mit elf Jahren in Amerika als Wunderkind auf, kam aber 1878 an das Wiener Konservatorium und vollendete ihre Ausbildung bei Leschetizky. Nach einem Wiener Konzert im Herbst 1893 bezeichnete sie Eduard Hanslick in einem Feuilleton der „Neuen Freien Presse" als „tastengewaltige Amazone". 1925 feierte die Künstlerin ihr goldenes Jubiläum mit einem Festkonzert, mit dessen Erträgnis von mehr als 6000 Dollar sie eine Stiftung für unverschuldet in Notlage geratene Musiker gegründet hat. Frau Bloomfield-Zeislers ungewöhnlicher Wohltätigkeitssinn betätigte sich in den Nachkriegsjahren besonders zugunsten sehr vieler, verarmter, geistiger Arbeiter Oesterreichs. Die Künstlerin war mit dem gleichfalls aus Bielitz gebürtigen Rechtsanwalt Dr. Siegmund Zeisler vermählt; drei Söhne entsprossen dieser Ehe. Man wird der bedeutenden Frau und Künstlerin ein ehrenvolles Andenken bewahren.

(Ausstellung ostasiatischer Kleinkunst.) Das Oesterreichische Museum für Kunst und Industrie veranstaltet mit Unterstützung des Vereines der Freunde asiatischer Kunst und Kultur im Frühjahr 1928 eine Ausstellung ostasiatischer Kleinkunst. Es ist in Wien auf diesem Gebiete viel gesammelt worden und manche interessante Stücke ostasiatischer Gerätekunst aus Jade, edlem Stein, Elfenbein, Holz, Lack und Metall dürften sich in privatem Besitz befinden. Um die Uebersicht über dieses Kunstgebiet möglichst umfassend gestalten zu können, wenden sich die Veranstalter der Ausstellung an alle Besitzer von Gegenständen dieser Art mit der Bitte, dieselben dem Oesterreichischen Museum für die Dauer der Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Auskünfte täglich von 10 bis 12 Uhr im Sekretariat, 1. Bezirk, Wollzeile 41.

(Eine Mitterwurzergasse in Salmannsdorf.) Der Gemeinderatsausschuß für allgemeine Angelegenheiten hat beschlossen, die von der Agnesgasse zur Salmannsdorferstraße führende, noch unbenannte Gasse nach dem vor 31 Jahren verstorbenen Charakterdarsteller Friedrich Mitterwurzer zu benennen. Die Straßentafel wird lauten: Friedrich Mitterwurzer, 1844 bis 1897, wirkte in den Jahren 1871 bis 1880 und 1894 bis 1897 als hervorragender Charakterspieler am Burgtheater, dem auch seine Gattin Wilhelmine von 1871 bis 1908 angehörte. — Der von der Fasangartengasse in Hietzing zur Pacassistraße führende, gleichfalls noch unbenannte steile Weg wird nach dem vor 30 Jahren verstorbenen Bildhauer Johann Preleuthner benannt. Von Preleuthner stammen unter anderm die Entwürfe für den Brunnen vor der Paulanerkirche, die Statue des Herzogs Leopold vor dem Rathause und viele andere Werke der Plastik.

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Das wahre Bild der Wiener Polizei.

Ein Vortrag des Präsidenten Schober im Gewerbeverein.

Gestern abend fand im überfüllten großen Festsaale des Niederösterreichischen Gewerbevereines ein Vortrag des Polizeipräsidenten Bundeskanzler a. D. Hans Schober statt, der von dem Auditorium, in dem sich zahlreiche leitende Persönlichkeiten der Politik, der Wirtschaft und der Gesellschaft befanden, überaus herzlich aufgenommen und wiederholt mit langanhaltendem demonstrativen Applaus unterbrochen wurde. Schon als Bundeskanzler Dr. Seipel mit dem Präsidenten Schober den Saal betrat, erhoben sich die Anwesenden spontan von ihren Plätzen, applaudierten lebhaft und brachten stürmische Hochrufe auf Schober aus. Erst als sich dieser von seinem Platze erhoben und wiederholt dankend verneigt hatte, trat Ruhe ein.

Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, des Präsidenten des Gewerbevereines, Bergrates Böhler, ergriff der Polizeipräsident, neuerdings lebhaft akklamiert, das Wort.

Zu Beginn streifte er den engen Zusammenhang zwischen der Wirtschaft und den Sicherheitsverhältnissen eines Landes. Dann kam er auf die Gliederung der Sicherheitsbehörden in Oesterreich zu sprechen. „Hier ist zu unterscheiden zwischen der Lokalpolizei, die größere Städte aufgestellt haben, der Gendarmerie und der Bundespolizei. Die Bundesgendarmerie, die auf eine neunundsiebzigjährige, ehrenvolle Tätigkeit zurückblickt, ist seit dem Umsturz ein ziviler Wachekörper, der nach militärischem Muster organisiert und bewaffnet ist. Gegen einen Friedensstand von nicht ganz 4000 beträgt heute die Zahl der Gendarmen 6000. Gegenwärtig ist eine Reform im Zuge, die die Schlagfertigkeit dieses Wachekörpers erhöhen und die Interessen der bäuerlichen Bevölkerung und der industriellen Kreise in den Ländern besser als bisher schützen wird. Es ist zu wünschen, daß die Ausscheidung aller politischen Einflüsse aus diesem vorzüglichen Wachekorps mit tunlichster Beschleunigung durchgeführt wird.

Die Bundespolizei besitzt als Zentralpunkte vier Polizeidirektionen, in Wien, Graz, Linz und Salzburg, und drei Polizeikommissariate, in Klagenfurt, Eisenstadt und Wiener-Neustadt.

Die zentralen Funktionen der Wiener Polizeidirektion.

Neben den Aufgaben, die sich auf das Gebiet der Stadt Wien erstrecken, hat die Wiener Polizeidirektion eine Reihe von Funktionen zu erfüllen, die das gesamte Bundesgebiet umfassen. Hieher gehört der Erkennungsdienst, der im Laufe eines Jahres 10.000 Fingerabdruckskarten aus Wien, 1600 aus dem übrigen Oesterreich und mehr als 1000 aus dem Auslande einzuordnen hatte; die Redaktionsstelle für das Polizeiblatt, die auch mit der Abfassung der Steckbriefe betraut ist; die politische Zentralevidenzstelle, die Ueberwachung des Mädchenhandels, die Bekämpfung unsittlicher Druckschriften und Bildwerke, die Ueberwachung der Auswandererbewegung, die Evidenzhaltung ausländischer Automobile und Chauffeure sowie bestrafter Personen. Der letztgenannte Dienst ist erst seit 1920 bei der Polizeidirektion organisiert. Hier sind im abgelaufenen Jahre 142.000 Strafkarten eingelangt, über 150.000 Auskünfte an Strafgerichte mußten erteilt werden.

Der Stand der Polizeibeamten und der Nachrichtendienst.

Die Wiener Polizeidirektion verfügt heute über 9604 Beamte, über 6500 Sicherheitswachebeamte, deren Zahl in wenigen Monaten auf 6800 erhöht werden wird und über 790 Kriminalbeamte. Ein eigenes 300 Kilometer langes Telegraphennetz funktioniert völlig unabhängig von jeder anderen Stelle permanent. Täglich werden hier durchschnittlich 3000 Telegramme befördert. Auch die Radio-Telephonie, Radio-Telegraphie und seit kurzem die Bild-Telegraphie sind in den Dienst der Polizei gestellt.

Die Erfolge der Wiener Polizei im Vergleiche mit anderen Großstädten.

Die Tätigkeit der Polizei gliedert sich in eine präventive und repressive Tätigkeit. In den letzten drei abgelaufenen Jahren betrug die Zahl der in Wien zur Anzeige gebrachten Verbrechen ohne Vergehen und Uebertretungen 15.230, 20.686 und 20.376 Fälle. Hievon wurden von der Polizei restlos gelöst 13.000, 16.700 und 18.000 Fälle, also 86 bis 88 Prozent. Die Höhe der 1927 zustandegebrachten Schadenssumme beträgt 7,766.330 S. Allein im Sicherheitsbureau sind 2997 Anzeigen im vergangenen Jahre eingelaufen, wovon 2726 Fälle, also 94 Prozent, mit Erfolg gelöst wurden. In Wien haben sich 1927 23 Mordfälle ereignet, alle wurden aufgeklärt und 23 Täter eingeliefert. Chicago verzeichnet innerhalb von zehn Tagen 71 unaufgeklärte Morde. Sowohl in Chicago als auch in Newyork zusammen haben sich binnen Jahresfrist mehr Mordfälle ereignet als in ganz England, Schottland und Wales. Berlin verzeichnete im vorigen Jahr 410 Raubanfälle und Raubversuche, von denen 208 durch Zustandebringen des Täters gelöst wurden. Die entsprechenden Zahlen in Wien lauten 54 und 44.

Die Sicherheit der Wiener Straße.

Als ich im Jahre 1922 Bundeskanzler war, erschien eine Kommission von Vertretern von vier Mächten bei mir, um mit Rücksicht auf die unsicheren Verhältnisse in Wien den Abtransport des Goldschatzes der Nationalbank zu verlangen. Damals hat mein Hinweis auf die Kärntnerstraße, in der auch zur Nachtzeit Waren von höchstem Werte weit weniger gesichert als etwa in Paris oder Berlin verwahrt werden, genügt, die Durchführung dieser Anregung abzuwehren. Die Verkehrssicherheit auf den Wiener Straßen wird dadurch illustriert, daß hier im Vorjahre 61 Personen, die Mehrzahl durch eigenes Verschulden, durch Fahrzeuge auf der Straße den Tod gefunden haben, während diese Zahl in London 844 und in Newyork 1073 beträgt.

Die Wache bei Straßendemonstrationen.

Wiederholt wurde bei dem Aufmarsch demonstrierender Massen durch die Einwirkung der Polizeiorgane und durch gütliches Zureden Zusammenstöße hintangehalten. Erst wenn die friedliche Einwirkung, Langmut und Geduld fruchtlos blieben, mußte zu anderen, der Situation entsprechenden Mitteln gegriffen werden, um die gestörte Ruhe wieder herzustellen. Und dies ist trotz vieler spezifisch österreichischer Hemmungen wiederholt gelungen. Es ist nicht schwer, zu ermessen, welch ungeheure Verantwortung auf den Schultern des Chefs der Sicherheitsbehörde in solchen Situationen lastet und welch übermenschliche Nervenanspannung ein solcher Tag erfordert.

Unter den vielen Tausenden Dank- und Anerkennungsschreiben, die im Vorjahre bei der Polizeidirektion eingelangt sind, befinden sich viele Hunderte von gewerblichen und wirtschaftlichen Organisationen und 47 von Landesverbänden der Gewerbegenossenschaften. Daraus kann die Polizei erkennen, daß sie das Rechte getan und ihre Pflicht zum Schutze des Gewerbetreibenden und Steuerzahlers erfüllt hat. (Beifall.)

Ausbau der Polizei zur Zeit des allgemeinen Abbaues.

Mit unablässigem Bemühen wurde im letzten Dezennium, allen krisenhaften Zeiten zum Trotz, die auf jedem anderen öffentlichen Verwaltungsgebiete zu Abbaumaßnahmen zwangen, eine aufbauende Tätigkeit entfaltet. Am Stande von 1918 gemessen, hat sich die Zahl der Sicherheitswachebeamten von 4300 auf 6800, der berittenen Wachleute von 250 auf 300, der Kriminalbeamten von 500 auf 800, der Diensthunde von 5 auf 33 und der Automobile von 7 auf 56 gesteigert. In den kritischen Julitagen hat der kleine Radiosender der Polizei den gesamten Nachrichtendienst von Wien nach Salzburg und über Salzburg nach dem Auslande unterhalten und so der Regierung und den Wirtschaftskreisen die Möglichkeit geboten, ihre ausländischen Freunde von dem wahren Sachverhalt zu verständigen und so den Schaden einigermaßen gut zu machen, den der Streik verursacht hat.

Polizeiliche Fürsorgetätigkeit.

Aber auch Wohlfahrtseinrichtungen konnten in den letzten zehn Jahren geschaffen werden, die für andere Polizeidirektionen vorbildlich sind. Im polizeilichen Jugendheim haben verwahrloste, auf der Straße aufgegriffene, von ihren Eltern mißhandelte und dem elterlichen Heim entlaufene Kinder Aufnahme gefunden und wurden der Fürsorge edler Frauen teilhaftig. 50 Knaben und Mädchen können dort untergebracht werden und werden zu Spielen, aber auch zu leichter Arbeit angehalten. Im abgelaufenen Jahre wurden dort 1018 Kinder beherbergt. Vor fünf Jahren wurde die Unterkunftsstelle für obdachlose Frauen und Mädchen gegründet, die Obdach, Frühstück und Abendessen bietet. Sie wurde im Vorjahre von 2996 Personen in Anspruch genommen. Weiter gehört hieher die polizeiliche Trinkerfürsorge.

Gegen die Beschimpfungen und Verleumdungen.

Ich habe hier in nüchternen, aber unwiderleglichen Zahlen ein wahres Bild der öffentlichen Sicherheit in Wien gezeichnet, das erheblich abweicht von dem Zerrbild, das einige Blätter und einige Personen zu zeichnen versucht haben. Wenn man die von mir geleitete Behörde Monate hindurch wider besseres Wissen (Rufe: Sehr richtig!) Tag für Tag verspottet und verhöhnt, sie als unfähigste und volksfeindlichste Einrichtung hingestellt hat, dann ist es an der Zeit, daß angesichts der Unmöglichkeit anderer Abwehrmaßnahmen, bei dem Versagen des Gesetzes und der Geschwornengerichte, der Chef dieser Behörde den Mund auftut und vor einem unvoreingenommenen Forum, für das ich den Gewerbeverein halte, leidenschaftslos darlegt, wie es in Wirklichkeit um die Wiener Sicherheitsverhältnisse bestellt ist. Ich war dies meinen Mitarbeitern, allen braven Männern vom Vizepräsidenten Pamer angefangen bis zum jüngsten Wachebeamten, schuldig, weil sie mit mir die Bundespolizei durch die Krisen der Nachkriegszeit als jenes Instrument bewahrt haben, dessen einzige Devise lautet: „Dem öffentlichen Wohle.“ Ist mir dieser Beweis gelungen, so werde ich beruhigt über alle Angriffe zur Tagesordnung übergehen. (Stürmische Hoch Schober!- und Bravorufe.) Ich kann mich an einen Wahrspruch halten, der mir über viel Trauriges und viel Enttäuschungen der letzten zehn Jahre hinweggeholfen hat. Und wenn auch an manchen Stellen meine Zitate Mißfallen erregen, will ich doch mit diesem Wahrspruch schließen:

Ich kehr mich nicht daran, ich lass' die Leute klügeln,
Wie könnte man auch jedem das lose Maul verriegeln?
Ich kann nicht besser leben als daß ich dazu lach'
Dann haben sie vergebens sich all die Müh' gemacht.

Nach diesen Schlußworten des Polizeipräsidenten brach ein neuerlicher Beifallssturm los. Der Redner wurde von zahlreichen Persönlichkeiten beglückwünscht und der Saal leerte sich erst langsam, nachdem Präsident Böhler dem Polizeipräsidenten Schober den Dank des Gewerbevereines für seine ausgezeichneten Ausführungen ausgesprochen hatte.

Dem Vortrage wohnte ein überaus zahlreiches Auditorium bei, so daß sogar die Türen geöffnet werden mußten, da nicht alle Erschienenen im Saale Platz finden konnten. Unter den Gästen waren außer den Mitgliedern des Gewerbevereines zu sehen: Bundeskanzler Dr. Seipel, Minister a. D. Dr. Wittek, Vizekanzler a. D. Jodok Fink, Unterstaatssekretär a. D. Dr. Waiß, die Nationalräte Dr. Jerzabek und Binder, der Vizepräsident des Landesgerichtes Dr. Schneeweiß, der deutsche Generalkonsul Dr. v. Bivenot, der Stellvertreter des Zentralinspektors der Gendarmerie Burg, die Sektionschefs Dr. Horicky, Dr. Uebelhör, Dr. Fuchs, Wohlgemuth und Mell, Minister a. D. Dr. Spitzmüller, die Sektionsräte Dr. Wimmer und Dr. Hirsch, dann Vizepräsident der Polizeidirektion Dr. Pamer, die Polizeidirektoren Tanler, Dr. Schultz, Brandl und Pichler, der Zentralinspektor der Sicherheitswache Tauber mit seinem Stellvertreter Dr. Losik, Hofrat Dr. Pollak, der Vorstand des Sicherheitsbureaus Hofrat Wahl, der Vorstand des Kriminalbeamtenreferats Hofrat Driak, der Chef der Staatspolizei Regierungsrat Dr. Presser, Hofrat Dr. Dreßler, die Hofräte Polizeichefarzt Dr. Merta und sein Stellvertreter Hofrat Dr. Kien, Dr. Leinweber, Dr. Blum, Dr. Reimer, Dr. Wildner, Dr. Wagner, Dr. Zdrubek, Dr. Bendl, Kabinettssekretär Thomasberger und sämtliche Stadthauptleute und viele hohe Beamte der Ministerien und der Polizeidirektion.

Vergnügungsanzeiger.

(Heute Juristenredoute!) Militärkasino. Maskeneinzug: 9 Uhr. Karten im Deutschakademischen Juristenverein, Universität, 9. Stiege, Telephon A 25-4-94, zwischen 10 und 5 Uhr oder an der Abendkasse ab 8 Uhr (Damenkarten 7 S.).

(Die neunte Redoute des Wiener Lehrer-A cappella-Chors) findet heute in den Sophiensälen statt. Konzertorchester Ganglberger und Jazzkapelle Blaschke. Karten in allen Theaterkartenbureaux. Logen nur bei Gutmann, Kärntnerring 3. Auskünfte: Fernsprecher 494 und 7395.

Die Verhandlungen mit Kammersängerin Lehmann.

Wien, 25. Februar.

Gestern wurden die Verhandlungen zwischen der Generaldirektion der Bundestheater und dem Rechtsfreund der Kammersängerin Lotte Lehmann, Herrn Dr. Max Fürst, wegen Erneuerung des Vertrages der Künstlerin in einer fast einstündigen Konferenz fortgesetzt. Hatte es vor wenigen Tagen noch den Anschein, als würde man mit der endgültigen Erledigung der Angelegenheit schon für Ende dieser Woche rechnen können, so ergab sich neuerdings, daß im Hinblick auf die Kompliziertheit der ganzen Frage und ihrer Teilfragen möglicherweise noch mehrere Wochen vergehen können, bis das günstige Endresultat, an dessen Zustandekommen kaum zu zweifeln ist, zustande gebracht werden dürfte.

Abgesehen von gewissen rein künstlerischen Fragen, die mit Leichtigkeit geklärt werden dürften, liegt die Hauptschwierigkeit darin, daß Generaldirektor Schneiderhan bei jeder seiner Entscheidung in materiellen Belangen der Zustimmung des Finanzministeriums nicht entraten kann. Es verdient übrigens mit ganzem Nachdruck hervorgehoben zu werden, daß Generaldirektor Schneiderhan mit entschiedener Wärme die Sache der Künstlerin zu seiner eigenen gemacht hat und sich auf das intensivste bemüht zeigt, alles, was in seinen Kräften steht, aufzubieten, um die von ihm hochgeschätzte Künstlerin dem Wiener Operntheater zu erhalten.

Soweit sich die Sachlage gegenwärtig schon überblicken läßt, scheint übrigens das eine doch bereits festzustehen, daß im Falle des Zustandekommens der Einigung Frau Kammersängerin Lehmann jedenfalls kaum für länger als fünf Monate im Jahre sich dem Wiener Operntheater verpflichten dürfte.

Vorstellungen der Theatergemeinde im Monat März 1928

Serie A, weiße Mitgliedskarten: Oper: Montag den 5. „Oedipus Rex“, „Madonna Imperia“. — Freitag den 23., Burgtheater: „Das Nachfolge-Christi-Spiel.“ — Montag den 12., Burgtheater: „Hamlet.“

Serie B, blaue Mitgliedskarten: Freitag den 2., Burgtheater: „Hamlet.“ — Donnerstag den 8., Oper: „Das Wunder der Heliane.“ — Montag den 19., Burgtheater: „Das Nachfolge-Christi-Spiel.“

Serie C, rote Mitgliedskarten: Montag den 5., Burgtheater: „Hamlet.“ — Dienstag den 13., Burgtheater: „Das Nachfolge-Christi-Spiel.“ — Donnerstag den 22., Oper: „Siegfried.“

Serie E, gelbe Mitgliedskarten: Freitag den 9., Burgtheater: „Hamlet.“ — Montag den 19., Oper: „Rheingold.“ — Freitag den 30., Burgtheater: „Das Nachfolge-Christi-Spiel.“

Theater- und Kunstnachrichten.

(„Kean“ im modernen Kostüm.) Josef Jarno hat eine Neubearbeitung des Schauspieles „Kean“ von Alexander Dumas vorgenommen. Dieses Stück, das bisher in Kostümen vom Jahre 1820 gespielt wurde, wird in der neuen Fassung in moderner Kleidung dargestellt werden. Die Titelrolle spielt Josef Jarno. Die Erstaufführung findet Mitte April als Wohltätigkeitsvorstellung in der Renaissancebühne statt.

Morgen Sonntag, nachmittags 3 Uhr, gelangt im Burgtheater zu Nachmittagspreisen Grillparzers dramatisches Märchen „Der Traum, ein Leben“ zur Aufführung. — Abends ½8 Uhr wird das Drama „Narziß“ nach A. E. Brachvogel, frei gestaltet durch Gustav Davis, aufgeführt.

Morgen Sonntag, nachmittags 3 Uhr, gelangt im Akademietheater zu Nachmittagspreisen die Komödie „Die Kinder“ von Hermann Bahr zur Aufführung. — Abends ½8 Uhr wird das Lustspiel „Das Paar nach der Mode“ von Raoul Auernheimer gegeben.

Im Operntheater gelangt Sonntag, nachmittags 2 Uhr, „Peterchens Mondfahrt“ zu kleinen Preisen zur Aufführung. Dirigent: Herr Paul Redl. Abends wird Mozarts Oper „Die Zauberflöte“ aufgeführt mit den Damen Lehmann, Gerhart, Achsel, Jovanovic, Kittel, Claus (Papagena), Michalsky, Konrath, Szathmary und den Herren Maikl, Wiedemann, Mayr, Manowarda, Breuer, Gallos, Ettl, Arnold, Wolken, Muzzarelli. Dirigent: Herr Heger. Anfang 7 Uhr.

In der Hast nächtlichen Berichtes über den gestrigen Novitätenabend im Operntheater wurde übersehen, des charaktervollen Rollerschen Bühnenbildes sowie der trefflichen Leistungen der Herren Wernigk und Madin als Bote und Schäfer in „Oedipus Rex“ zu gedenken. Das wird hiemit nachgetragen.

Im Deutschen Volkstheater beginnt die heutige Erstaufführung der dreiaktigen Groteske „Hokuspokus“ von Kurt Goetz pünktlich um 8 Uhr. Die erste Wiederholung ist für morgen Sonntag abend angesetzt. Nachmittags, ½4 Uhr, wird Nestroys „Tannhäuser“-Parodie gespielt. Für Montag steht Knut Hamsuns Schauspiel „Vom Teufel geholt“ zum letztenmal auf dem Spielplan.

In der Volksoper geht heute Samstag, nachmittags halb 3 Uhr, „Fidelio“ in Szene. Musikalische Leitung: Dr. Ludwig Kaiser. Abends halb 8 Uhr gelangt „Die Jüdin“ zur Aufführung. Den Eleazar singt Roman Hübner vom Stadttheater in Preßburg als Gast. Musikalische Leitung: Bruno Wolfstal. Morgen Sonntag, nachmittag, geht „Aida“ in Szene; abends findet eine Wiederholung der Erstaufführung „Taifun“ statt.

Im Raimund-Theater sind die Proben zu dem Volksschauspiel „Der Judas von Tirol“ von Karl Schönherr im Gange. Eduard Köck spielt die Titelrolle, den historischen Verräter Hofers Raffl. Den Andre Hofer spielt Ferdinand Erl. Aus der Reihe der Protzenbauerskinder sind Frau Anna Erl als Kellnerin Burgl und Darstellerin der Maria in der „Passion“ und Josef Hauser als der den Christus verkörpernde Bauernbursche hervorzuheben. Die zwei charakteristischen Figuren, des Martl, des Pflegevaters Raffls, und der Schmiedkathl, werden von Ludwig Auer und Anna Zötsch dargestellt. Ferner wirken mit in hervorragenden Rollen: Spörr, Burger, Altringen, Horst und Praßnigger sowie Herr Artur Ranzenhofer, der früher jahrelang der Erl-Bühne angehörte. Die Inszenierung des Werkes,

Max Kemmerichs Konflikt mit Professor Schrenck-Notzing.

Wien, 25. Februar.

Dr. Max Kemmerich, der bekannte Münchner Philosoph und Okkultist, Verfasser vielgelesener und viel umstrittener Bücher, Verfechter des Jenseitsglaubens, Geister- und Gespenstergläubiger, erfolgreicher Prophet und Zukunftskünder und scharfkritischer Kopf zugleich, weilt wieder in Wien, um morgen einen Vortrag über „Entschleierung der Zukunft" zu halten. Wie Kemmerich diese Entschleierung der Zukunft bewerkstelligen will, dies auseinanderzusetzen, bleibe seinem Vortrage vorbehalten, der zweifellos auch die Grundkonturen der Weltanschauung dieses modernen Mystikers, der ebenso begeisterter Anhänger der Astrologie wie Geistesverwandter des Philosophen Hans Driesch ist, wird deutlich werden lassen.

In letzter Zeit ist Max Kemmerich vor allem dadurch wiederum in den Mittelpunkt des Tagesinteresses gerückt gewesen, daß sein Konflikt mit Professor v. Schrenck-Notzing in breitester Oeffentlichkeit zur Erörterung gelangte, ein Konflikt, der bekanntlich auch gegenwärtig noch nicht seine endgültige gerichtliche Austragung gefunden hat. Ueber diesen interessanten Streit äußerte sich Dr. Kemmerich zu einem unserer Mitarbeiter folgendermaßen:

„Der Kern dieses Streites wegen meines Buches „Brücke zum Jenseits" ist darin zu suchen, daß Schrenck-Notzing sich tief gekränkt dadurch fühlt, daß ich auf die Tatsache hingewiesen habe, nicht etwa, daß Schrenck-Notzing selber schwindelt, wohl aber, daß er die Entlarvung des Betruges bei seinen Medien sabotiert. Sein ganzes Buch „Materialisationsphänomene", das 1912 so großes Aufsehen erregt hat, ruht in jeder Einzelheit ausnahmslos auf glattem Schwindel. Wir wissen das heute ganz genau, weil nämlich nicht nur das Medium Eva C., mit dem er operiert hat, sondern auch Madame Bisson, deren Patronin, als das entlarvt wurden, was sie eben sind. Nun habe ich diesen Sachverhalt in meiner „Brücke zum Jenseits" sehr vorsichtig angedeutet. Das ist das ganze. Der mir befreundete und verschwägerte Professor Gruber in München hatte mir einige Manuskripte zur Verfügung gestellt, mir mündlich bekräftigt, ich könne damit anfangen, was ich wolle, und mir außerdem auch geschrieben, wenn ich von dieser Sache Gebrauch mache, habe er nur die Bitte, ich möge ihn nicht mehr loben als Schrenck-Notzing, weil ihm das Unannehmlichkeiten von seiten Schrenck-Notzings eintragen würde. Nun ist es unter anständigen Menschen nicht üblich, daß bei Telephongesprächen noch ein zweiter Zeuge mithört. Daher ist jenes Telephongespräch nur durch meinen Eid beweisbar. In dem Verfahren, das jetzt eingeschlagen wurde, ist allerdings ein Eid gar nicht möglich, er wird es erst in einem zweiten Verfahren sein. Professor Gruber ist gestorben und Schrenck-Notzing hat seine Witwe veranlaßt, gegen mich wegen Urheberrechtsverletzung einen Prozeß anzustrengen, in welchem von den 693 Seiten des Buches elf Seiten inkriminiert werden. Die Beschwerde beim Oberlandesgericht, die ich gemacht habe, ist noch anhängig.

Schrenck-Notzing hat unter anderm ein Medium namens Kraus entdeckt, und dieser Mann hat allerlei Phänomene produziert. Eines Tages aber, es war im Oktober 1926, ist er hier in Wien entlarvt worden. Hiebei sagte er unumwunden, er habe immer geschwindelt und er werde auch gerne seine Tricks vormachen. Der Kreis um Schrenck-Notzing lasse sich nämlich den Schwindel gerne gefallen. Daraufhin hat die Gräfin Wassilko, der er seine Tricks demonstrierte, Schrenck-Notzing gesagt: „Wenn Sie wollen, wird der Kraus auch Ihnen seine Tricks vormachen." Schrenck-Notzing aber wollte nichts davon hören, offenbar, weil er den Kraus im September 1927 in Paris beim Dritten internationalen Metapsychologenkongreß als neuentdecktes, großartiges Medium vorstellen wollte. Und dies tat er denn auch, wobei er jedoch diesen Kraus unter dem Namen Weber vorführte. Auf die gleiche Weise hatte Schrenck-Notzing ja auch seinerzeit sein Medium Marthe Beraud, nachdem sie entlarvt worden war, in „Rose Dupont" umbenannt, aus der dann bei den Schrenckschen Versuchsreihen eine „Eva G." und schließlich, in sinniger Andeutung der glänzenden Laufbahn, die sie durch ihn genommen, eine „Eva Carriere" geworden ist. Ganz analog dazu war diese Verwandlung des tüchtigen Kraus in einen „Weber". Das also ist der ganze Kampf, um den es sich da handelt. Es ist mit einem Wort ein Kampf um die Sauberkeit in der okkulten Forschung."

Der Exzeß des Alexander Zubkow.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Berlin, 24. Februar.

Das zuständige Polizeiamt in Charlottenburg hat gestern und heute kriminalpolizeiliche Ermittlungen über den Exzeß durchgeführt, den sich der Gatte der Prinzessin vom Schaumburg-Lippe, Alexander Zubkow, in der Casanovabar hat zuschulden kommen lassen. Zahlreiche Zeugen wurden vernommen, doch ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen. Das Opfer des Exzesses, der 16jährige Page Willy Friedrich, hat sich aus dem Krankenhaus inzwischen nach Hause begeben. Zubkow gibt zu, ihn geohrfeigt zu haben, doch bestreitet er, ihm auch noch Fußtritte versetzt zu haben.

Einige der als Zeugen vernommenen Gäste haben bekundet, daß Zubkow sich auch zu schweren Beschimpfungen der Gäste habe hinreißen lassen, die dem Vorfall beiwohnten, denen er unter anderm zugerufen habe: „Ihr deutschen Schweine!" Erst daraufhin haben sich mehrere Gäste auf Zubkow gestürzt und ihm ein paar kräftige Ohrfeigen versetzt.

Drohung mit der Abschiebung.

Sein nächtliches Abenteuer hat dem Zubkow zunächst einmal eine Geldstrafe von 500 Mark eingetragen. Die Polizei hat nämlich festgestellt, daß er nur einen ungültigen Paß bei sich führt. Es wurde deshalb die erwähnte Geldstrafe wegen Paßvergehens gegen ihn verhängt. Gleichzeitig wurde ihm durch die Fremdenpolizei eröffnet, daß er in Deutschland als Ausländer nur Gast sei und sich entsprechend zu benehmen habe. Tue er das nicht, so müsse er gewärtig sein, als lästiger Ausländer mitsamt seiner Gattin über die Grenze abgeschoben zu werden.

Ob es jetzt schon zu einer solchen Ausweisung kommen wird, hängt von der Entscheidung der Kriminalpolizei in Bonn ab, wo Zubkow seinen Wohnsitz hat. Die Berliner Fremdenpolizei hat der Bonner Polizeibehörde einen Bericht übermittelt, welcher dieser als Grundlage für die weiteren Entscheidungen dienen wird.

Mitteilungen aus dem Publikum.

296. Kunstauktion von C. J. Wawra
Wien, III., Lothringerstrasse 14.

Versteigerung
von Oelgemälden moderner und alter Meister, Aquarellen, Miniaturen, Kunstgewerbe, Waffen, Teppichen und Möbeln aus dem Nachlasse Eugen Artin, ferner aus aristokratischem und Wiener Privatbesitz.

Ausstellung
von Sonntag den 26. bis inkl. Dienstag den 28. Februar 1928 in der Kunsthandlung C. J. Wawra, Wien, III., Lothringerstrasse 14, von 9 bis 17 Uhr.

Versteigerung
daselbst am Mittwoch den 29. Februar und am Donnerstag den 1. März 1928, ab 15 Uhr.

„Auf Monatsraten."
Perser-, Smyrna- und Inlandteppiche allerbilligst bei Brandl, VIII., Josefstädterstrasse 66, Mezzanin. 3083

92. Kunstauktion von ALBERT KENDE
Wien, I., Kärntnerstrasse 4. Tel. 76-3-78.

NACHLÄSSE
Hofrat Prof. Dr. ADAM POLITZER, Wien
Hofrat FRANZ BREITFELDER, Wien
und Wiener Privatbesitz.
Aquarelle, Handzeichnungen, Kunstgewerbe.

Versteigerung
heute Samstag
ab 3 Uhr nachm. 3128

LOVRANA bei Abbazia
Führende Häuser: eröffnen am 15. März 1928
Hotel Excelsior C. Odor
Grand Hotel Laurana C. Farkas.

GIMEL Westschweiz, am Genfer See
750 m ü. M.
Herrliche Lage, Luftkurort.
Töchterpensionat „Le Signal" 2507
Französisch, Englisch, Handelsfächer, Musik.
Pensionspreis S 240.— per Monat. Ferienkurs: Juli—September.
Prospekte und Referenzen auf Wunsch.

Für den **Herrn** A. B. C.
Das tadellos passende **Abendhemd**
Der gute **Kragen**
Carl Berecz
Wien, I., Babenbergerstrasse 1.
Filiale: I., Kärntnerstrasse 53.

Der Kohlenarbeiterstreik in der Czechoslowakei.

Der Vermittlungsvorschlag der Regierung abgelehnt.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Prag, 24. Februar.

Bei den Prager Einigungsverhandlungen legte heute Arbeitsminister Spina, als die Arbeiten nicht vorwärts gingen, beiden Parteien einen Kompromißvorschlag vor. Der Vorschlag beruht im wesentlichen darauf, daß eine Prämie für Mehrleistung festgesetzt wird. Die Grundlage soll die um 6·67 Prozent verringerte Durchschnittsleistung auf den einzelnen Werken bilden, so daß die daraus erfließende Lohnerhöhung 5 Prozent betragen würde.

Die Verhandlungen wurden um 10 Uhr abends ergebnislos abgebrochen. Der Vermittlungsvorschlag des Arbeitsministers wurde von beiden Parteien abgelehnt. Die Verhandlungen werden erst Dienstag fortgesetzt werden.

Das Dr. Koerner-Schachturnier der Hakoah.

Wien, 25. Februar.

In der gestern gespielten ersten Runde erlitten Spielmann gegen Takacs und Dr. Tartakower gegen Professor Becker überraschende Niederlagen.

Lokalbericht.

(Kinoprogramme.) Die Programme der Wiener Kinos befinden sich auf Seite 19.

(Wiener Radioprogramm.) Das Wiener Radioprogramm für heute und morgen befindet sich auf Seite 20.

(Tolstoi-Filmpremiere der „Concordia".) Die Uraufführung des Tolstoi-Films „Auferstehung" findet Montag den 5. März um halb 9 Uhr abends im festlich geschmückten Löwen-Kino, 3. Bezirk, Löwengasse 33, zugunsten der Wohlfahrtseinrichtungen der „Concordia" statt. Wie bei der Chaplin-Premiere, wird auch diesmal das literarische und gesellschaftliche Wien der Aufführung beiwohnen, die dadurch besonderes Interesse gewinnt, daß Ilja Tolstoi, der Sohn des Dichters, eine Hauptrolle spielt und die Regie des Films leitet. Der glanzvolle Stern des Films ist die Schauspielerin Amerikas Dolores del Rio. Das große Orchester steht anläßlich der „Concordia"-Vorstellung unter Leitung des Kapellmeisters Karl Kral. Die nationalen Gesänge, „Der Chor der Verbannten" und „Der Zug nach Sibirien" werden bei der Premiere von den Orlofschen Uralkosaken ausgeführt. Karten von 3 S. bis 8 S. bei Gutmann, Wien, 1. Bezirk, Kärntnerring 3, und bei der Kinokasse, Wien, 3. Bezirk, Löwengasse 33.

(Bedrängnis des israelitischen Handwerkervereines.) Durch den Tod des Oberrabbiners Professor Dr. Chajes hat der Verein zur Erziehung und Erhaltung jüdischer Lehrlinge „Zukunft" einen unersetzlichen Verlust erlitten, der sich heute auch bereits materiell fühlbar macht. Ein Werk reinster Nächstenliebe steht vor dem Verfall, wenn nicht edle Menschen durch ihren Beitritt als Mitglied oder durch Widmung von Spenden rettend eingreifen. Ehemalige Zöglinge gedenket eurer Jugendhilfe! Auskünfte und Anmeldungen 9. Bezirk, Grünetorgasse 26, Telephon 16-3-23.

(Revolverschüsse gegen die Gattin.) Gestern abend feuerte der als Gewalttäter bekannte 36jährige Hilfsarbeiter Franz Zima in der Laxenburgerstraße gegen seine Gattin Ernestine zwei Revolverschüsse ab und brachte ihr schwere Verletzungen am Kopfe bei. Die Eheleute lebten seit einem Jahre getrennt. Gestern hatte der Mann seiner Gattin aufgelauert. Zeugen haben gesehen, wie er auf die Frau zutrat, sie umarmte und ihr etwas sagte. Die Frau versuchte, sich freizumachen und erwiderte: „Lass' mich in Ruh', ich will mit dir nichts mehr zu tun haben!" Daraufhin zog Zima mit der einen Hand einen Revolver aus der Tasche, während er mit der anderen die Frau umschlungen hielt. Er setzte die Waffe an ihre Schläfe an. Sie beugte sich nach rückwärts, so daß der Revolver gegen das Genick abglitt. In diesem Augenblicke krachten zwei Schüsse, und die Frau flüchtete in einen Friseurladen. Der Täter verfolgte sie und rüttelte an der Türe, die von ihnen zugehalten wurde. Schließlich kehrte er um und wollte sich davon machen. Doch wurde er von zwei Oberwachmännern festgenommen. Auf dem Polizeikommissariat sagte er, er habe sich heute mit seiner Frau aussöhnen wollen, sie deshalb erwartet und schließlich aus Eifersucht verletzt. Bei dem zweiten Verhör markierte er Volltrunkenheit, erklärte, sich an nichts mehr erinnern zu können und keine Auskunft mehr zu geben. Er wurde vom Amtsarzt als vollkommen zurechnungsfähig befunden. Die Frau wurde von beiden Schüssen getroffen, die Projektile stecken im Hinterkopf und hinter dem Ohr. Sie wurde ins Wiedner Krankenhaus gebracht.

(Geschwister als Einbrecher.) Wiederholt war von dem gemeinsamen Selbstmord des Dachdeckergehilfen Josef Valek und seiner Schwester, der Hausgehilfin Rosa Valek, die in der Nacht zum 4. d. in einem Hotel in Dornbach sich mit Leuchtgas vergiftet haben, die Rede. Die Geschwister waren nämlich Mitglieder einer Einbrecherbande, der eine Reihe von Diebstählen zur Last fiel. Unter dem Verdachte, an einem der Einbrüche beteiligt gewesen zu sein, wurde nun auch der Bruder der Geschwister, der 26jährige Eduard Valek, verhaftet. Er war wegen eines am 29. Dezember 1927 beim Rechtsanwalt Dr. Zeisl, Nedergasse 3, verübten Einbruches verhaftet und dem Landesgerichte II eingeliefert worden. Am 27. Januar wurde er zu fünf Monaten schweren Kerkers verurteilt. Als dann seine Geschwister Selbstmord begingen, wurde er aus der Strafhaft beurlaubt, um an der Leichenfeier teilnehmen zu können. Seither war er unauffindbar, bis er nunmehr in die Hände der Behörde fiel. Es wurde erwiesen, daß Eduard Valek an den Einbrüchen bei Direktor Warburg in der Severin-Schreiber-Gasse 35 (mehr als 2000 Schilling Schaden) und an einem zweiten Einbruch teilgenommen hat.

(Verlängerung der Ausstellung von Kinderzeichnungen.) Die Ausstellung der Kinderzeichnungen, die zum Weltwettbewerb zur Illustrierung der Genfer Deklaration beim Oesterreichischen Jugendrotkreuz eingelaufen sind, erfreut sich eines so guten Besuches, daß sie bis einschließlich Samstag den 3. März verlängert wird. Besuchszeit an Wochentagen von 9 bis 7 Uhr bei freiem Eintritt in der Johannesgasse 4a. Vor allem sollten Eltern und Erzieher die Ausstellung besuchen.

(„Die Scholle.") Literarisch-musikalische Veranstaltung, Sonntag den 26. d., 4 Uhr nachmittags, im Vereinslokal (Dianabadgebäude). Vortragsübersicht: Erna Jonas, Konzertpianistin; Nelly Stahl: Aus Schriften von Dr. Moritz Scheyer; Professor Anton Popovici, Violinvirtuose; Hans Kirchner: Rezitation; Grete Duchek, Opernsängerin, am Flügel: Frau Professor Newald-Rappe; Edmund Eysler; Albert Feller, Opernsänger; Dora Miklosich („Ravag").

(„Das Weltbild") bringt in der eben erschienenen Nummer weit über 30 aktuelle Bilder aus aller Welt und sehr interessanten Lesestoff. Außerdem enthält die neue Nummer die ständigen Rubriken Humor, Mode, Filmwelt, Sport, Kreuzworträtsel und noch viel Amüsantes. Um 40 G. überall erhältlich.

(Vorträge und Versammlungen.) Heute Samstag finden folgende Vorträge und Versammlungen statt: „Urania", 10 Uhr, Uhrenzentrale: Besichtigung der Einrichtungen der „Urania"-Sternwarte; ½3 Uhr, Schülervortrag, „Urania"-Film: „Aethiopien"; kleiner Saal, Schülervortrag: „Römisches Leben auf Burgen und Schlössern"; 5 Uhr, großer Saal, Film: „Chang, der König der Dschungel"; 6 Uhr, kleiner Saal, Dr. Moritz Weiß: „Atmungsorgane und ihre Erkrankungen"; ½7 Uhr, Kurssaal, Ingenieur Emil Jung: „Das Abendland als technische Schicksalsgemeinschaft"; Klubsaal, Doktor Heinrich Leithe: „Aus der Edda"; ½8 Uhr, großer Saal: „Franz Schubert"; kleiner Saal, Kurdirektor Rudolf Gitschner (Karlsbad): „Karlsbad"; ¾8 Uhr, Kurssaal, Professor Dr. Karl Weczerzik: „Das Märchenschloß Alhambra"; Klubsaal: Vortragsabend. „Urania"-Bücherstube von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends geöffnet. Volkshochschulkurse im Stammhaus und in allen Zweigstellen. — Volkshochschule Ottakring, Ludo-Hartmann-Platz 7, 7 Uhr, Musikfachgruppe, Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Fischer: „Musikentwicklung und Kulturgeschichte." Eintritt frei; ½10 Uhr, Fachgruppe für Literatur: „Heut' und gestern." Mitwirkende: Kurt Lessen (Deutsches Volkstheater), neue Chansons; Gertrud Kraus, Tanz; Hans Peppler (Reinhardt-Bühnen), Rezitation. Karten von 40 G. bis 1 S. 50 G. — Volkshochschule Leopoldstadt, Zirkusgasse 48, 7 Uhr, Dr. Ernst Reichenfeld: „Narkose und Anästhesie." Eintritt frei. — Volkshochschule Simmering, Gottschalkgasse 21, 7 Uhr, Dr. Max Lederer: „Kulturbilder aus dem alten Wien." (Mit Lichtbildern.) — Volksbildungshaus des Wiener Volksbildungsvereines, Stöbergasse 13, 6 Uhr, Heinz Quint: „Vom Zählen bis zur Differenzialrechnung"; ½7 und ½9 Uhr: „Eine Fuchsjagd auf Skiern durchs Engadin." Karten von 50 G. bis 1 S. 30 G. Der Vortragsabend Irma Strunz wird verschoben. — Freie Vereinigung für technische Volksbildung, ½4 Uhr, Vortragssaal des Oesterreichischen Ingenieur- und Architektenvereines, Eschenbachgasse Nr. 9: Vollversammlung; ½5 Uhr, Feldpilot Hauptmann E. Zdiarsky: „Fliegerunfälle." (Mit Lichtbildern.) Frei zugänglich. — Wiener Parapsychisches Institut, ½8 Uhr, Neue Wiener Handelsakademie, Hamerlingplatz 6, Doktor Gustav Harter: „Das Gesetz der Serie." — Oesterreichische Theosophische Gesellschaft „Adyar", ¼8 Uhr, Schauflergasse 6, Doktor Richard Weiß: „Shamballa, das Herz der Welt: Legende und Wirklichkeit." — Grillparzer-Gesellschaft in Verbindung mit der Politischen Gesellschaft, 7 Uhr, Annagasse 5, Universitätsprofessor Dr. Herbert Cysarz: „Alt-Oesterreichs letzte Dichtung 1890 bis 1914." — Rudolf-Steiner-Schulverein, 8 Uhr, Festsaal des Industriehauses, Schwarzenbergplatz 4, Frau Dr. Karoline v. Heydebrand: „Was können die Eltern tun, um ihre kleinen Kinder zu Hause gesund zu erziehen?" Karten zu 5 S., 3 S. 50 G., 2 S. und 1 S. — International Conversational Club „Polyglot", 9 Uhr, Parkhotel, Hietzing, und morgen, 9 Uhr, Kursalon: International Social Gathering (with Dancing). — Vereinigung jüdischer Akademiker, 8 Uhr, Café Siller, Dr. Leo Deutschländer: „Der Pessimismus und seine Ueberwindung (der Gedankengang des Buches Koheleth)." — „Beth-ha-Midrasch", 3 Uhr, Tempelgasse 3, Lektor Rabbiner Dr. S. Rubin: „Kultus bei den Israeliten." — Ausstellung „Die Frau von heute", Alserstraße 23, 3 Uhr: „Feines Jourgebäck" (ein Konditor); 4 Uhr: „Hautpflege und Haarpflege" (Frau Hradetzky). Eintritt frei.

E **(Heute und morgen)** von 10 bis 6 Uhr ist im Palais Wien, III., Reisnerstraße 40, der Nachlaß Präsident Emil Eisners vor der Montag bis Mittwoch stattfindenden Versteigerung zu sehen.

E **(Gratis ein Aqua Velva-Rasierwasser)** beim Einkauf einer Williams amerikanischen Rasiercreme in Tube oder Rasierseife in Metallhülse zum Originalpreise von S. 3.—. Ueberall erhältlich.

E **(„Brehms Tierleben.")** Die in der Presse überall günstig besprochene Brehm-Ausgabe des Gutenberg-Verlages, Christensen & Co., Wien, I., Strauchgasse 1, macht weitere Fortschritte. Soeben sind zwei neue Doppelbände zur Auslieferung gekommen, welche sich wiederum durch gediegene Ausstattung und gute Illustrationen auszeichnen. Prospekte stehen kostenlos zur Verfügung.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Instrument unversehrt bewahrt bleibe, das keiner anderen Devise gehorcht als „Saluti publicae" — dem öffentlichen Wohl.

Ist mir dies gelungen, meine Herren, und habe ich Sie überzeugt, dann kann ich über alle Angriffe hinweg beruhigt zur Tagesordnung schreiten und ich kann mich an jenen alten Wahrspruch halten, der mir schon über viel Trauriges und viele Enttäuschungen in den letzten zehn Jahren meines Lebens hinweggeholfen hat, der auch heute trotz des Mißfallens, das meine Zitate wiederholt erregt haben, angeführt sei und der lautet:

Ich kehre mich nicht d'ran,
Ich laß die Leute klügeln.
Wer kann denn jedermann
Das lose Maul verriegeln.
Ich kann nicht besser leben,
Als daß ich dazu lacht',
Dann haben die vergebens
Sich so viel Müh' gemacht.

Präsident Bergrat Dr. Böhler dankte dem Polizeipräsidenten für seinen wiederholt von tosendem Beifall unterbrochenen Vortrag und hob hervor, daß der tosende Beifall der Zuhörerschaft die Dankbarkeit aller beweise. Wir haben viel von den Einrichtungen der Polizei gehört und der Vortragende hat gezeigt, daß bei uns vieles besser ist als anderswo. Wir Wiener sind dafür bekannt, daß wir unsere eigenen Einrichtungen nicht immer richtig einschätzen. Aber der Geist, mit dem dieses Institut geleitet wird, weilt heute unter uns und diesem Geist haben wir es zu verdanken, daß unsere Stadt den Ruf der größten Sicherheit in der ganzen Welt genießt. Der niederösterreichische Gewerbeverein ist eine wirtschaftliche Körperschaft, die nichts anderes wünscht als die ruhige Arbeit; daß uns dies ermöglicht ist und daß wir uns ruhig und sicher entwickeln können, verdanken wir Polizeipräsidenten Schober und seinen Mitarbeitern.

Die Wiener Kommunisten über die Hetze gegen Schober.

„Die Sozialdemokraten wollten den Arbeitern Sand in die Augen streuen."

Unter dem Titel „Wieder eine sozialdemokratische Komödie" bespricht das Zentralorgan der kommunistischen Partei Oesterreichs, die „Rote Fahne", die gestrige Mißtrauenskundgebung der sozialdemokratischen Parteiführer gegen den Polizeipräsidenten Schober. Es sagt:

„Zehn Jahre war Schober der Mann ihres Vertrauens, ihres blinden Vertrauens. Er war, bevor er „Republikaner" wurde, der typische schwarzgelbe Bureaukrat. Aber das war für die Sozialdemokraten kein Grund, ihm mit Vorsicht zu begegnen. Sie waren entzückt von seiner „modernen Denkungsart", seiner „Aufgeklärtheit" und ganz besonders bewunderten sie ihn wegen seiner „Anständigkeit". Es kam der 15. Juni 1919. Siebzehn Proletarier mußten an diesem Tag ihr Leben lassen. Der Schober des 15. Juli 1927 hatte sich angekündigt. Ließen ihn die Sozialdemokraten nun fallen? Sie fuhren fort, ihn als „zuverlässigen Republikaner" zu preisen. Am 12. November 1919 richtete der Staatskanzler Dr. Renner folgendes Schreiben an ihn:

„Mit seltenem Verständnis für die Denkweise und die Gefühlswelt des Oesterreichers haben Sie den Glauben an den guten, rechtschaffenen und besonnenen Sinn unseres Volkes in den schwersten Prüfungen nie verloren und so die Mittel einer blinden Repression verschmäht; indem Sie selbst an den Methoden der Gesetzlichkeit festhielten, haben Sie die soziale Einsicht besessen, Ausschreitungen der Verzweiflung und des wirtschaftlichen Notstandes mit wohlwollender Entschiedenheit und kluger Ausdauer zu begegnen und dadurch ihren Gefahren vorzubeugen."

Aber nicht nur der Reformist und Opportunist Renner, auch der grundsatzfeste Führer der sozialdemokratischen Linken Otto Bauer war voll des Lobes für Schober. In seinem Buch über die österreichische Revolution schreibt er über die Politik, die Schober als Minister machte, die anerkennenden Worte: „Hand in Hand mit der neuen Finanzpolitik Gürtlers ging die neue Außenpolitik Schobers; beide waren von sozialdemokratischen Auffassungen gleich beeinflußt", Und so ging's fort bis zum 15. Juli und — länger. Am 15. Juli blickten die sozialdemokratischen Führer vertrauensvoll zu Schober auf, wie zu einem gütigen Vater. Julius Deutsch rief ihn frühmorgens an (so erzählt Schober in seinem Weißbuch) und berichtete ihm, daß Arbeiter in die Stadt ziehen würden, er glaube aber, daß alles gut ausgehen werde! Und auch die neunzig Toten konnten das kindliche Vertrauen der Sozialdemokraten zu Schober nicht erschüttern. Als die Christlichsozialen das gestern im Nationalrat erzählten, widersprachen ihnen die Sozioldemokraten. Aber vor einigen Wochen hat es Renner in den „Sozialistischen Monatsheften" ausgeplaudert, ohne daß seine Parteigenossen seine Darstellung berichtigt hätten."

Die kommunistische Kritik schließt: „Was also sollte die ganze Aktion gegen Schober? Die Sozialdemokraten wollten den Arbeitern, die über Schober empört sind, Sand in die Augen streuen. Sonst wollten sie nichts."

* * *

Nach dieser von den „Genossen" selbst gemachten Feststellung wäre es wohl das Gescheiteste, daß die sozialdemokratischen Führer in der Erkenntnis der vollkommenen Aussichtslosigkeit jedes Angriffs auf die tadellose Persönlichkeit des Polizeipräsidenten die Hetze endlich einstellen und den immer lächerlicher werdenden Kampf ausschließlich den beiden großen Komikern des öffentlichen Lebens Wiens überlassen: dem Herrn Karl Kraus und dem Goldfüllfederkönig.

Tanzdebatte im Parlament.

Das Evakostüm der Josefine Baker. — Eine Entrüstungsrede des Abgeordneten Jerzabek.

Originalbericht des „Neuen Wiener Journals".

In der gestrigen Sitzung des Nationalrates kam Abgeordneter Dr. Jerzabek anläßlich der Debatte über die Budgetkapitel „Unterricht", „Kunst" und „Bundestheater" auf die Aufführungen von „Jonny spielt auf" in der Staatsoper und auf das Baker-Gastspiel zu sprechen. Die „Jonny"-Vorstellungen lassen die Befürchtung aufkommen, sagte er, daß die Jazzbandmusik die klassische Musik an der Oper verdrängen werde. Es sei absolut nicht einzusehen, warum gerade die neuartigen Tänze, die schließlich jedes Kunstwertes entbehren, besser sein sollten als die alten. Die Abgeordnete Amalie Seidel rief dazwischen: Das hat man bei der Entstehung des Walzers auch gesagt! Er war auch verpönt! Dr. Jerzabek erwiderte: Sie tanzen den heutigen Tanz nicht, ich tanze ihn ebenfalls nicht (lebhafte Heiterkeit), darum brauchen Sie diesen Einwand nicht zu erheben. Daß die Aufführung einer Oper, wie „Jonny spielt auf", auf Kreise, die auf eine nationale Würde noch etwas halten, provozierend wirken müsse, sei wohl selbstverständlich, weil man deren ertöne, daß man den guten Wiener Geschmack, der weltbekannt sei, gewaltsam in eine fremde Richtung drängen wolle, die himmelweit von dem entfernt sei, dem die Stadt Wien ihre Weltberühmtheit verdanke.

Immerhin kann man, fuhr Dr. Jerzabek fort, die Aufführung dieser Oper verzeihlich finden, weil sie dazu dienen sollte, das Defizit der Bundestheater zu verkleinern. Aber dieselbe Entschuldigung kann man unmöglich bei einer Erscheinung anführen, die sich jetzt zeigt, beziehungsweise uns in den nächsten Tagen in Aussicht gestellt ist. Sie haben alle das gewisse Plakat schon gesehen, das eine gewisse Dame im Naturkostüm darstellt. (Lebhafte Heiterkeit.) Denn sie hat nichts anderes zur Bekleidung als eine Perlenschnur um die Hüften und seitlich daran angeheftet einige Straußfedern. (Neuerliche lebhafte Heiterkeit.) Die Avers- und Reversseite ist dagegen vollständig unbekleidet. Das kann man höchstens als Briefmarke bezeichnen, was sich da als Bekleidung vorfindet, aber eine andere Hülle ist das nicht. Das ist eine Kleidung, die heute vielleicht noch im Innern des Kongostaates üblich ist, in unseren Gegenden aber nur in der Zeit des Höhlenbären getragen worden ist und auch da nur im Hochsommer. Es ist begreiflich, daß gerade vor diesem Bild unsere Jugend in großer Zahl angesammelt ist und hiebei wahrscheinlich die ersten erotischen Regungen empfindet, um dann später die gleichen Helden zu werden, wie sie in der Steglitzer Schülertragödie aufgetreten sind. Es handelt sich um das Bild der Halbblutnegerin Josefine Baker, die uns jetzt in Wien mit ihrem Besuch beglückt und, wie es heißt, am 1. März schon im Johann-Strauß-Theater auftreten soll. Das Bild, von dem ich gesprochen habe, ist nur ein Plakat für Aufführungen im Kino und derartige Aufführungen können mit Rücksicht auf die gesetzlichen Bestimmungen, wonach gewisse Vorstellungen für Jugendliche nicht zugänglich sind, noch ohne weiteres hingenommen werden. Am 1. März soll diese Dame in natura auftreten (Lebhafte Heiterkeit), und zwar in derselbe Hülle, das heißt ohne jegliche Hülle, und soll ihre Tanzkunst zeigen. (Andauernde Heiterkeit.) Sie finden das einstweilen komisch. Schließlich und endlich, es mag ja jeder seinen Geschmack haben. Aber ich sage das nicht deshalb, weil es sich um eine Negerin handelt. Wir hegen nicht die Aversion gegen die Neger wie die Leute in Nordamerika. Ich spreche nur gegen die Art und Weise des Auftretens. Das Aufreizende liegt darin, wie sie auftritt und welche Tänze sie aufführt. Denn worin besteht die Kunst dieser Dame? Ich habe sie allerdings noch nicht gesehen (Rufe bei den Sozialdemokraten: Ah so! — Heiterkeit), aber ich habe schon erzählen gehört. Ich bin auch gar nicht neugierig. (Heiterkeit.) Die ganze Kunst dieser Dame besteht nämlich darin, in den absonderlichsten Verrenkungen, Verzerrungen und Drehungen ihren Körper zu bewegen, wobei besonders darauf Bedacht genommen wird, daß das Hinterteil dem Beschauer möglichst zur Bewunderung präsentiert wird. (Stürmische Heiterkeit.) Das kann keineswegs der Grund sein, der mich in Aufregung versetzt, denn wenn man 25 Jahre Arzt ist, hat man sich über solche Sachen schon längst hinweggesetzt.

Dazu kommt aber jetzt noch etwas: Diese Dame bezieht für ihre ganz eigentümliche Kunstleistung eine Monatsgage von 100.000 Schilling. Vielleicht werden Sie weniger lachen, wenn ich Sie daran erinnere, daß das in der Zeit der wirtschaftlichen Not geschieht, in einer Zeit, wo wir 300.000 Arbeitslose haben und wo man in Wien fast auf Schritt und Tritt einen bettelnden Kriegsbeschädigten oder sonst irgendeinen armen Teufel antrifft, der uns um eine Gabe angeht. In dieser Zei sich den Luxus zu gestatten, eine Tänzeein um 100.000 Schilling Monatsgage aufzunehmen, bloß um das zweifelhafte Glück zu haben, den nackten Hintern einer Negerin anschauen zu können, das geht denn doch nicht. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit. — Lebhafte Zwischenrufe bei den Sozialdemokraten.) Wien hat bisher einen ganz eigenartigen und sehr guten Geschmack auf diesem Gebiet gehabt. Es ist durchaus nicht notwendig, daß man sich diesen Geschmack durch solche Aufführungen verderben läßt. Wenn gesagt wird, die Besucher der Messe müssen etwas haben, dann können diese Herrschaften ganz gut draußen bleiben, wenn ein solcher Anziehungspunkt notwendig ist, um unserer Messe zu einem Besuch zu verhelfen. Man hat auch gehört, daß von Paris aus Drohungen erfolgt sein sollen, wonach einerseits Wiener Operetten in Paris nicht mehr gespielt werden dürfen und uns auch nach anderer Richtung hin die französische Freundschaft gekündigt werden wird. Wenn sie das tun wollen, so können sie es machen; unsere Operettenkomponisten werden deshalb nicht ärmer werden und schließlich werden die Pariser Operettentheater doch wieder einmal auf unsere Operetten zurückgreifen. Diese Drohungen lassen uns jedenfalls kalt.

Wenn daher heute schon hinsichtlich des Auftretens der Josefine Baker eine solche Erregung in Kreisen konstatiert wird, von denen man nicht sagen kann, daß sie aus Prüderie, Muckertum, Moralheuchelei diese Stellung einnehmen, so kann man nicht sagen, daß diese Erregung nur eine künstliche ist. Nein, das sind Kreise, die es wirklich als ein Attentat auf die bisher in Wien herrschenden guten Sitten ansehen. Aus diesem Grunde ist es sehr gefährlich, diesen Erscheinungen sorglos und untätig gegenüber zu stehen. (Abgeordneter Dr. Deutsch: Ist das eine Drohung?) Man darf solche Erregungen nicht unterschätzen, man kann nie wissen, welche Dimensionen sie annehmen können. Ich mache daher die für die Sicherheit und Ordnung im Lande verantwortlichen Faktoren darauf aufmerksam und schließe meine Ausführungen daher mit dem Rufe: „Caveant consules!"

Der Tiroler Abgeordnete Dr. Schuschnigg sprach über die Schmutz- und Schundliteratur und in diesem Zusammenhang über die „Negerkultur". Er verlangte den Schutz der Jugend vor der Ueberflutung mit Schmutz- und Schundliteratur. Es mögen wenigstens die vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen angewendet werden, um einen solchen Schutz wirksam zu gestalten. Denken Sie, sagte er, an die ungeheuerlichen Berichte über die Steglitzer Kindertragödie, die von der Sensationspresse in unzweckmäßigster Weise aufgebauscht wurde. Das und die Propaganda, die mit der Negerkultur getrieben wird, scheinen mir deutliche Zeichen einer Dekadenz zu sein.

*

Wie die „Korrespondenz Herwei" berichtet, hat der Verband der völkischen Vereine beschlossen, in den nächsten Tagen gemeinsam mit den Vertretern des Deutschen Turnerbundes bei der Regierung vorzusprechen und diese auf die Folgen aufmerksam zu machen, die voraussichtlich eintreten werden, wenn es tatsächlich auf einer Wiener Bühne zu den „afrikanischen Schaustellungen der Halbnegerin Baker" kommt. Die Führer der nationalen Kreise Wiens wollen der Regierung bekanntgeben, daß Gegenkundgebungen möglicherweise zu Erscheinungen führen werden, die sehr nachteilig auf die Wiener Messe sich auswirken würden, wofür aber der Regierung dann die Verantwortung aufgelastet werden müßte. Die radikal-völkischen Kreise werden in den nächsten Tagen eine große Kundgebung gegen die „Verniggerung" Wiens veranstalten.

Ein besseres Radioprogramm!

Aktuelle Vorträge. — Mehr Humor und Tanzmusik.

Originalbericht des „Neuen Wiener Journals".

Der Unterausschuß des Wiener Radiobeirates beschäftigt sich gegenwärtig mit einer Frage, an deren Lösung die 277.000 österreichischen Rundfunkteilnehmer auf das höchste interessiert sind: mit der Neugestaltung des Wiener Radioprogramms. Diese Forderung ist ja bekanntlich in der letzten Sitzung der Ravag erhoben und damit begründet worden, daß die Sendungen der Welle 517·2 wohl quantitativ eine Verbesserung erfahren, qualitativ aber in letzter Zeit sehr nachgelassen haben. Man muß ehrlich zugeben, daß das Programm an manchen Abenden interessant und künstlerisch wertvoll ist. Leider hat man aber das Vergnügen dieser Konstatierung nur sehr selten. Mit der zunehmenden Entwicklung des Rundfunks ist eben auch der Radiohörer anspruchsvoller geworden und nimmt nicht mehr kritiklos hin, was ihm via Aethermeer geboten wird.

Die Neugestaltung des Wiener Radioprogramms wird nun in erster Linie den wissenschaftlichen Teil umfassen. Hier liegt der große Fehler in der mangelnden Aktualität. Der Radiohörer verlangt auch vor dem Mikrophon die Erörterung aktueller Tagesfragen auf wirtschaftlichem oder künstlerischem Gebiet. Bedauerlicherweise sind nur wenige Radiovorträge in der Woche auch von wirklichem Allgemeininteresse. In dieser Beziehung wird die Ravag im Vergleich zum Berliner Sender sehr schlecht abschneiden. In der Berliner Funkstunde wurden in den letzten Wochen unter anderem folgende Vorträge gehalten: „Der Reichshaushaltplan und seine Ausführung", „Kunstwerke haben Schicksale", „Aus der Werkstatt des Schauspielers", „Der Aufschwung der deutschen Leichtathletik", „Die Menschheit von heute", „Alter und neuer Aberglaube", „Das Kind des zwanzigsten Jahrhunderts", „Technische Wochenplauderei", „Die Rettung Schiffbrüchiger an den deutschen Küsten". Man sieht aus diesen wenigen Beispielen, wie leicht es ist, ein wissenschaftliches Programm interessant und anregend zu gestalten. Schon die Titel der einzelnen Themen wirken für den Teilnehmer animierend, sich zum Apparat zu setzen und zwanzig Minuten aufmerksam zuzuhören.

Natürlich darf man auch nicht eine besondere Konzentration vom Rundfunkhörer verlangen. Das Radio soll nach der Tagesarbeit eine Entspannung bedeuten und die Vorträge müssen deshalb so leichtfaßlich und mundgerecht gebracht werden, daß sie der Hörer ohne besondere Gedankenarbeit aufnehmen kann. Was die Sprachkurse betrifft, so ist die Forderung nach deren starken Einschränkung vollauf berechtigt. Unterricht in Englisch, Französisch, Italienisch und Esperanto ist gewiß eine schöne Sache, wenn er auf eine gewisse Zeit beschränkt bleibt. Gegenwärtig haben aber die Sprachkurse bei Radio Wien solche Dimensionen angenommen, daß sogar an manchen Tagen zur Zeit des Abendprogramms von acht bis halb neun eine Lektion gesendet wird. Hier ist natürlich schleunigster Abbau nötig.

---

werden, die dann natürlich so gesucht sind wie etwa ein gutes Liebhaber- oder Intrigantengesicht beim Film. Eine gewisse Standardisierung ist hier sogar erwünscht, um das mühelosere Verfolgen der Handlung zu ermöglichen, was derzeit besonders bei figurenreicheren Stücken auf Schwierigkeiten stößt, wo dann manche Gestalten zu wenig zu sprechen haben, um mit der Klangfarbe ihrer Stimme dauernd im Gedächtnis zu bleiben und beim Wiederhören sofort erkannt zu werden. Der Hörspielregisseur der Zukunft wird auch bei der Wahl solcher Stimmen Harmonie walten lassen, ein Stück ganz auf weiche und das andere wieder nur auf grelle, harte Klangfarben einstellen — die künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten des Hörspiels sind viel reicher, als wir jetzt auch nur ahnen.

*

Dramatisch ist das Hörspiel noch so gut wie unerforscht. Die Personenzahl soll nicht zu hoch sein. Eine gewisse Breite der Darstellung ist vielleicht zulässig. Wenn man hübsch geruhig daheim im Zimmer sitzt, ist man auch in der Stimmung, eine von Gedanken erfüllte, ohne dramatisches Vorstürmen abrollende Szene mit Genuß aufzunehmen. Einakter und kürzere Spiele sind vorläufig noch den langen Mehraktern vorzuziehen, da das akustische Erinnerungsvermögen derzeit noch zu wenig geschult ist. Die Unmittelbarkeit des Miterlebens ist ziemlich groß, Tendenzstücke werden daher mit Vorsicht zu behandeln sein.

Jedenfalls handelt es sich hier um dramatisches Neuland. Die sieben, deren Hörspiele unter 1300 ausgesucht wurden, sind deshalb noch lange keine Auserwählten. Eher die Wegbereiter oder gar nur die Vorläufer einer Hörspielkunst. Es ist Sache der Kritik, daß sie sich dabei keine falsche Gangart angewöhnen.

Den ersten Filmstücken gegenüber hat die Kritik vollständig versagt. Entweder sie ignorierte den Film vollständig, betrachtete ihn nicht als Kunst, oder sie staunte vor den ungeahnten technischen Möglichkeiten und knüpfte jede Beurteilung nur an diese an. Beides war falsch und trug die Schuld, daß das Filmspiel erst spät zu einer wirklichen künstlerischen Bedeutung gelangte. Beim Hörspiel aber möge die Kritik gleich im Anfang fest zupacken — je rascher die unvermeidlichen Fehler ausgemerzt werden, um so schneller kann die neue Kunst zu ihrer ersten Vollendung gelangen!

geschehen, weil sich Deutsche in der Regierung befinden und vieles ist aus demselben Grunde geschehen. Unserem deutschen Beamtentum ist der Rücken gestärkt worden und es konnten wieder wichtige leitende Stellen mit deutschen Beamten besetzt werden. Auch die Schulpolitik war erfolgreich und es sind in der letzten Zeit wieder Hunderte von deutschen Schulklassen eröffnet worden. Die vielen Deutschen drohende Enteignung haben wir erträglicher gestaltet und auch auf sprachlichem Gebiete haben wir eine mildere Praxis zu erzielen vermocht. Justizminister Mayr-Harting schloß seine mit stürmischem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit folgenden Worten: Wir waren uns klar, daß es keine Liebesheirat, sondern eine Vernunftehe war, die wir mit der Tschechoslowakei eingegangen sind. Aber es kommt vorläufig nicht auf Einzelerfolge an, sondern auf die Herstellung einer friedlichen und freundschaftlichen Atmosphäre. Zwei charakteristische Aussprüche unseres Staatsoberhauptes seien noch zitiert: Präsident Masaryck sagte vor zehn Jahren, die Deutschen seien eingewanderte Kolonisten. Und kürzlich hat er sie in einer Rede als organischer Bestandteil des Staates bezeichnet.

Tagesneuigkeiten.

Sturm im Gemeinderat.

Wüste Schimpforgien.

Originalbericht des „Neuen Wiener Journals".

Der Wiener Gemeinderat war gestern wieder der Schauplatz arger Lärmszenen, die im weiteren Verlaufe in eine wüste Schimpforgie ausarteten. Die ziemlich bedeutungslosen Gegenstände der Tagesordnung waren allerdings nicht danach angetan, die Gemüter allzusehr zu erhitzen. Es standen eine Reihe von Subventionen und Wohnhausbauten zur Beratung, die zum Teil ohne Debatte genehmigt wurden. Auch einer, allerdings zum achtenmal vorgebrachten Beschwerde des christlichsozialen Gemeinderates Stöger schien man zunächst keine Bedeutung beizumessen. Bei der Beratung eines Zuschußkredits für die Erhaltung der städtischen Schulgebäude brachte er wieder die genugsam erörterte Angelegenheit der Realschule in der Waltergasse zur Sprache. Dort hat der Elternverein verschiedene Arbeiten durchführen lassen, die sehr kostspielig waren, konnte es aber bisher nicht erreichen, daß die Gemeinde Wien, die die Nutznießerin dieser Ausgaben ist, die Kosten ersetze. Der Elternverein hat bereits im Dezember 1926 bei Bürgermeister Seitz um den Empfang einer Deputation angesucht, darauf aber bis heute keine Antwort erhalten. Der Referent Gemeinderat Jenschik, versuchte die Schuld an der Verschleppung dieser Angelegenheit dem Bund in die Schuhe zu schieben, der für die Erhaltung der Schulen mitverpflichtet sei. Der Bund habe aber, sagte Jenschik, alle Vorschläge der Gemeindeverwaltung sabotiert. Die Ausführungen des Referenten lösten eine Unmenge von Zwischenrufen aus und allmählich erhitzte sich die politische Leidenschaft. Auch Stadtrat Breitner beteiligte sich an den Zwischenrufen und bezeichnete es als eine Schande, daß der Bund die Regelung dieser Angelegenheit ständig hinausschiebe.

Als der sozialdemokratische Gemeinderat Eisinger im Verlauf des Wortgeplänkels der Opposition die Zentralbankaffäre vorwarf, entgegnete Gemeinderat Doppler mit den Worten: Sie Verleumder! Nun ging der Krawall los. Gemeinderat Eisinger schrie: Das sagen Sie, Sie Schuft! Er springt von seinem Platze auf und will sich auf Gemeinderat Doppler stürzen, der seinerseits auf Eisinger losgehen will. Beide werden von Parteigenossen zurückgehalten. Gemeinderat Doppler schreit: Er soll mir beweisen, daß ich ein Schuft bin. — Sie sind ein Schuft, entgegnet Eisinger. Bürgermeister Seitz schwingt vergeblich die Glocke, der Lärm wächst aber immer mehr, so daß fast kein Wort mehr zu verstehen ist. Man hört nur immer wieder die Worte: Schuft! Verleumder! Lausbub!, die sich die Vertreter der Stadt Wien gegenseitig an den Kopf werfen. Als schließlich etwas Ruhe eingetreten ist, ruft Bürgermeister Seitz die Gemeinderäte, die die unparlamentarischen Ausdrücke gebrauchten, zur Ordnung und richtet an den Gemeinderat den Appell, die Würde des Hauses doch ein wenig zu wahren. Bürgermeister Seitz gibt schließlich eine Erklärung über die Angelegenheit der Schule in der Waltergasse ab. Er führt aus, daß sowohl beim Bund wie bei der Gemeinde Wien das Bedürfnis bestehe, eine klare Rechtslage herzustellen; er hoffe, daß die beim Finanzministerium noch bestehenden Schwierigkeiten überwunden werden können. Die Rede des Bürgermeisters wird lautlos angehört. Als jedoch der christlichsoziale Gemeinderat Stöger die Rede des Bürgermeisters durch einen Zwischenruf unterbricht, entsteht ein neuerlicher Tumult, in dem wieder Titulaturen wie: Schuft! Verleumder! Vertragsdieb! herumfliegen, so daß der Bürgermeister sich abermals veranlaßt sieht, Ordnungsrufe zu erteilen.

Allmählich beruhigten sich die Gemüter und der Gemeinderat konnte seine Beratungen fortsetzen. Unter anderem wurde für den Deutschösterreichischen Bühnenverein eine Subvention von 25.000 Schilling genehmigt. In der Debatte erklärte Stadtrat Rummelhardt, daß auffallender weise die Subvention des Bühnenvereins im Jahre 1926 erhöh wurde. Im Jahre 1925 sei nämlich den Mitgliedern des Bühnenvereins zum Bewußtsein gekommen, daß die Steuerpolitik des Rathauses die Theater zugrunde richtet. Es wurde dem Präsidenten Stärk der Vorwurf gemacht, daß er der Politik des Rathauses Folgschaft leistet. Daraufhin hat Stärk den Stadtrat Breitner sogar in Versammlungen persönlich angegriffen. Nun war es Zeit, die Subventionen zu erhöhen. In seinem Schlußwort bestritt der Referent Gemeinderat Thaller, daß die Unzufriedenheit von Mitgliedern des Bühnenvereins mit Stärk mit der Erhöhung der Subvention nichts zu tun habe. Zum Schluß beschäftigte sich der Gemeinderat mit einem christlichsozialen Dringlichkeitsantrag, der eine Verbesserung des Dienstrechtes der städtischen Angestellten verlangt. Dem Antrag wurde jedoch die Dringlichkeit nicht zuerkannt.

Wirtschaft und öffentliche Sicherheit.

Polizeipräsident Schober antwortet auf die Verleumdungskampagne gegen die Wiener Polizei.

In der gestrigen Vollversammlung des Niederösterreichischen Gewerbevereins, die unter dem Vorsitz des Präsidenten Bergrat Dr. Böhler unter einer noch nie dagewesenen Beteiligung stattfand, sprach Polizeipräsident Hans Schober über obiges Thema. Als Gäste waren erschienen: Bundeskanzler Dr. Seipel, Bundesminister Thaler, Minister a. D. Dr. Wittek, Minister a. D. Spitzmüller, Präsidentin des Bundesrates Frau Bundesrätin Rudel-Zeynek, die Nationalräte Binder, Dr. Fink, Dr. Jerzabek, Dr. Hofer, Dr. Mataja, Professor Dr. Rintelen und Dr. Waiß, Bundesrat Rotter, Landeshauptmannstellvertreter Reitter, der deutsche Generalkonsul v. Vivenot, Polizeivizepräsident Doktor Pamer, die Sektionschefs Dr. Fuchs, Dr. Horizky, Mell, Doktor Pöschmann, Dr. Uebelhör in Vertretung des Gendarmerielandesdirektors Burg, die Stadthauptleute Regierungsrat Doktor Berner, Dr. Tauß, Regierungsrat Dr. Weyhora, Handelskammerpräsident Tilgner, Präsident des Hauptverbandes der österreichischen Kaufmannschaft K. R. Vinzl, von der Polizei die Hofräte Doktor Tauber, Dr. Lofik, Dr. Wagner, Wahl und zahlreiche andere hohe Funktionäre.

Der Polizeipräsident ging bei seinem Vortrag von dem Gedanken aus, daß zwischen der öffentlichen Wirtschaft (Volkswirtschaft) und der Einzel- oder Privatwirtschaft einerseits und dem Zustand der öffentlichen Sicherheit anderseits Zusammenhänge und Wechselbeziehungen bestehen und führte aus, daß ein schlechter Zustand der Volkswirtschaft und Einzelwirtschaft die öffentliche Sicherheit in der nachteiligsten Weise beeinflusse und umgekehrt ein ungünstiger Zustand der öffentlichen Sicherheit schweren Schaden für die Volks- und die Privatwirtschaft nach sich ziehe. Dies erörterte Polizeipräsident Schober an einer Reihe von Beispielen und erging sich hierauf in einer Schilderung des Apparats der öffentlichen Sicherheit in ganz Oesterreich im allgemeinen und in Wien im besonderen. Der Polizeipräsident schilderte sodann die Organisation der Gendarmerie, deren Tätigkeit er besonderes Lob zollte, und die Organisation der Bundespolizeibehörden in Oesterreich und zum Schluß die der Polizeidirektion in Wien. Nach eingehender Schilderung des polizeilichen Apparats in Wien und der Hervorhebung der zahlreichen Funktionen der Wiener Polizeidirektion als Zentralstelle für die ganze Republik schilderte Polizeipräsident Schober an der Hand von statistischen Daten die erfolgreiche Tätigkeit der von ihm geleiteten Behörde. Auch durch den Vergleich der Zahlen der verübten Verbrechen und eruierten Täter in anderen Großstädten mit den analogen Daten im Wiener Polizeirayon konnte der Redner nachweisen, daß die Leistungen der Wiener Behörde keinen Vergleich zu scheuen haben. Durch Anführung einiger konkreter Beispiel wurde diese Tatsache illustriert. Präsident Schober beschränkte sich nicht auf die Tätigkeit der Kriminalpolizei, sondern führte auch bezüglich der Verkehrssicherheit interessante Daten an, wobei ein Vergleich mit London und New-York zeigte, daß Wien auch in dieser Beziehung sehr günstig abschneidet. Von dem Schutze der Einzelperson und dem Schutze des Privateigentums wendete sich der Vortragende dem Schutze der Allgemeinheit und der Tätigkeit der Sicherheitsbehörde bei öffentlichen Unruhen zu, und gab schließlich ein anschauliches Bild der Entwicklung des polizeilichen Apparats in Wien in den letzten zehn Jahren seit dem Umsturz. Auch die soziale Tätigkeit der Polizeidirektion, insbesondere die Jugend- und Trinkerfürsorge, beleuchtete der Vortragende und führte an, daß beispielsweise im polizeilichen Jugendheim im vergangenen Jahre 1028 Knaben und Mädchen mit 15.780 Verpflegstagen und in der Unterkunftsstelle für obdachlose Frauen und Mädchen 3000 Frauen und Mädchen mit 13.400 Verpflegstagen Aufnahme gefunden haben.

Präsident Schober schloß: Vielleicht genügen diese meine Ausführungen und die hiebei unvermeidlich gewesenen statistischen Daten, um Ihnen in kurzer und gedrängter Weise ein einigermaßen anschauliches, wahres Bild des Zustandes der öffentlichen Sicherheit in Wien zu geben, ein Bild, das erheblich abweicht von dem Zerrbild, das einige Zeitungen und einige Parteimänner zu zeichnen versucht haben.

Wenn die von mir geleitete Behörde Monate hindurch wider besseres Wissen, Tag für Tag, verspottet und verhöhnt, wenn sie als die unfähigste, bösartigste und volksfeindlichste Institution hingestellt wird, dann war es meiner Meinung nach an der Zeit, daß bei dem Mangel aller anderen Abwehrmaßnahmen, beim Versagen der Gesetze, beim Versagen der Geschwornengerichte der Chef dieser Behörde endlich einmal selbst den Mund aufmacht, um vor einem unvoreingenommenen Forum, wie es der Niederösterreichische Gewerbeverein mit seiner stolzen Tradition ist, in ruhiger und leidenschaftsloser Weise darzulegen, wie es in Wahrheit mit dieser Sicherheitsbehörde bestellt ist. Ich bin meinen Mitarbeitern und allen den braven Männern, vom Vizepräsidenten bis zum jüngsten Wachebeamten, schuldig, daß die Wiener Polizei, die schon von meinen Vorgängern als ein Hort der Ordnung und Sicherheit dieser schönen Stadt betrachtet und stets so gehalten wurde, durch den Krieg und durch das Elend der Nachkriegszeit hindurch mit mir als jenes

Feuilleton.

Gedanken zum Hörspiel.

Von

Theodor Heinrich Mayer.

Theodor Heinrich Mayer, der als „Mystiker der Technik" bekannte österreichische Romanschriftsteller, gehört zu den wenigen, deren Hörspiele bei der großen Konkurrenz der Deutschen Reichsfunkgesellschaft des Ankaufes wert erachtet wurden. Seine nachfolgenden Ausführungen werden daher auf besonderes Interesse stoßen.

Das große Preisausschreiben der Deutschen Reichsrundfunkgesellschaft für Hörspiele mit seinem etwas enttäuschenden Resultat, daß von etwa 1300 eingereichten Arbeiten keine einzige prämiiert und nur sieben angekauft wurden, hat nun endlich die Diskussion über die neue Darstellungsform, die im Hörspiel zutage tritt, und die damit verbundenen künstlerischen Fragen ins Rollen gebracht.

Ueberall in der Kunst, wo an Stelle der Vorführung eine Wiedervorführung (im weitesten Sinne des Wortes) zur Anwendung kommt, verlangt unser Kunstgefühl die Beschränkung auf eine darstellerische Dimension. Der Maler, der die Wirklichkeit in Farben reproduziert, vermeidet eine plastische Ausgestaltung seiner Bilder, der Bildhauer, der physikalisch zwar dreidimensional, begrifflich aber doch in einer Dimension, eben der plastischen arbeitet, verzichtet auf die Farbe. Auch die Versuche der größten Künstler, etwa Klingers, eine farbige Plastik zu schaffen, haben trotz glänzender Einzelleistungen zu keiner allgemeinen Verbreitung führen können. Der „sprechende Film" ist technisch so gut wie erfunden, aber auch hier scheint uns die Verbindung des Hörens mit dem Schauen etwas Unorganisches. Wir verlangen in solchen Fällen eine gewisse Oekonomie der Mittel, dem grundlegenden technischen Schönheitsgesetz des geringsten Kraftaufwandes entsprechend.

In einer Verbindung mit dem Fernsehen, dessen Probleme ja in einigen Jahrzehnten restlos gelöst sein werden, hat man daher die künstlerischen Höchstziele des Hörspiels nicht zu suchen, es muß Hörspiel bleiben. Aber in diesem Rahmen ist eine andere Krönung seines Wesens denkbar: sind einmal Sendung und Empfang so vollkommen, daß räumliche Entfernungen zwischen beiden nicht mehr eigens abgestimmt werden müssen, so kommt die Zeit für alljährliche Funkfestspiele, in einer zukünftigen Weltsprache verfaßt, die einzelnen Rollen auf die Großsender verschiedener Staaten aufgeteilt, auf der gleichen Welle gesendet — die ganze Welt wird dann für zwei Stunden zu einem gewaltigen Festspielhaus, und Wien und Budapest und Prag und Berlin und Paris und Moskau sprechen im Rahmen eines festlichen Spieles.

Eine Utopie, die verwirklicht werden kann!

*

Die Entwicklung des Hörspiels muß sich also durchaus akustisch vollziehen, der Autor hat sich daran zu gewöhnen, alles Optische zu vermeiden und es auch dort, wo es nicht ausgeschaltet werden kann, rein akustisch darzustellen. Der Ansager darf keine Erklärungen zur Szene geben. Der Dialog des Spielers klärt den Hörer schon zu Beginn der Szene ganz ungezwungen auf, wo die Ereignisse spielen. Wechselt die Szene, so ist auch das dem Hörer mit hörgerechten Mitteln begreiflich zu machen. Man wird es bald lernen, auch beim Hörspiel „Passagen" wie im Film einzuführen, Wanderungen des Darstellers über Zwischenschauplätze zu einem Endschauplatz, auf dem dann die Handlung weitergeht, wo der Hörer diesen Wechsel nur aus der Aenderung der Umgebungsgeräusche erkennt. Die Vorbedingung dazu ist die Schaffung gewisser, immer wieder zur Anwendung kommender typisierter Geräusche und eine entsprechende Schulung des Hörers. Gelegentlich wird ja auch der Ansager in irgendeiner funkgerechten Gestaltung beibehalten werden können, wie dies etwa F. Th. Csokor bei der „Ballade von der Stadt" in prachtvoller Weise durchgeführt hat. In diesem Hörspiel, das ja auch zu den vom Deutschen Reichsfunk angekauften gehört, sieht er auch einen Tonvorhang zur Trennung einzelner Szenen vor, eine immer wiederkehrende Verbindung gewisser Typengeräusche, die sich aus der Handlung ungezwungen ergeben.

Die Verbindung mit Musik wird überhaupt ziemlich allgemein werden.

Wenn im Theater durch Aufziehen des Vorhanges die Szene sichtbar wird, gewinnt der Zuschauer durch die Begrenzungen der Bühne auch eine Umrahmung des Dargestellten, das auf diese Weise scharf von der geistigen Umgebung des Alltags abgehoben wird. Analog geschieht dies im Kino, in beiden Fällen bringt auch schon der Aufenthalt in einem dem Sonderzweck der Vorführung dienenden Raum eine empfänglichere Stimmung mit sich. Das Hörspiel aber kann seine Gäste nicht in einem stimmungsvollen Raum versammeln, es muß sie ebenso bei dem Lautsprecher in einem Klub oder einem Dorfwirtshaus, im vornehmen Salon wie in einem bescheidenen Arbeiterzimmer aufsuchen, in einem entlegenen Jagdhaus, auf einer einsamen Berghütte, es trifft sie einmal ganz allein und dann wieder in Scharen, will trotzdem stets auf gleiche Weise wirken — wie ist das anders möglich, als daß es zunächst alle durch Musik in die zu einem wirklichen Genuß notwendige Stimmung bringt?

*

Natürlich verlangt auch das „Studio", von wo aus gesendet wird, eine nicht minder reichhaltige Sammlung akustischer Einrichtungen, wie sie in optischer Beziehung das moderne Filmatelier besitzt. Auch daher werden sich bald aus der Praxis gewisse Kunstgriffe ergeben, und wie man es gelernt hat, die gewaltigsten Filmschauplätze durch Hineinspiegeln eines winzigen Modells in die Szene mit dem Schein voller Wirklichkeit darzustellen, so wird man hier umgekehrt die Wirklichkeit zum Modell machen, sich auf Schallplatten ein viele hundert Stück umfassendes Inventar von Geräuschen anlegen, die man dann als „Tonkulissen" benutzt. Auf diese Weise läßt sich dann jeder Schauplatz akustisch so genau darstellen, daß der Hörer ohne weiteres das Gefühl hat, sich dort zu befinden.

Die Analogie mit dem Film geht noch weiter. Beim Film sind schon längst alle „Fehler" der Photographie zu künstlerischen Ausdrucksmitteln geworden. Unter- und Ueberexposition, Uebereinanderkopieren mehrerer Bilder, falsche Expositionszeiten, Verzerren des Bildes, Wackelbewegungen der Aufnahmskamera — die Technik der Kinematographie beherrscht das alles heute schon derart, daß man daraus die unerhörtesten künstlerischen Wirkungen zu ziehen vermag. Nun ist die Reihe an den Sendeoperateuren und -Regisseuren, die bei den Sendungen auftretenden Fehler zu studieren, um auch ihnen künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten abzugewinnen.

Es ist anzunehmen, daß sich beim Hörspiel auch bald bestimmte Stimmtypen von internationaler Geltung ausbilden

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Die verfolgte Polizei.

Die Mißhandlungen auf den Wachstuben alle erfunden. — Die milde Schober-Polizei hütet sich die „Verleumder" zu klagen.

Wiederholt ist seit dem 15. Juli im Kleinen Blatt und im Gerichtssaal von abscheulichen Mißhandlungen auf Polizeiwachstuben berichtet worden. Die Polizei hat in den meisten Fällen weder eine Berichtigung geschickt noch der Öffentlichkeit mitgeteilt, was sie zu tun gedenkt. Daß eine Polizeidirektion, die öffentlich in Wort und Schrift des Mißbrauches der Amtsgewalt, der Begünstigung eines stadtbekannten Erpressers, der Lüge und Fälschung bezichtigt wurde und diese Beschuldigungen auf sich sitzen lassen muß, weil, wie Herr Schober sagte, die Gerichte in Österreich nicht verläßlich sind; daß eine Polizeidirektion, die mit der ungeheuren Blutschuld des 15. Juli belastet ist, einen Untergebenen wegen Mißhandlung eines gewöhnlichen Arbeiters zur Verantwortung ziehen könnte, ist schwer möglich. Nun aber scheint man am Schottenring zu hoffen, daß die Leute das wahre Gesicht dieser Polizei schon bald vergessen haben und daß man wieder anfangen kann, den Harmlosen zu spielen. Vor wenigen Tagen hat vor dem Bezirksgericht Döbling der Arbeiter Leopold Haas von den Mißhandlungen erzählt, die er auf dem Kommissariat Währing zu erdulden hatte. Durch den Fußtritt eines Wachmannes hat er beträchtliche Verletzungen am Auge erlitten. Er sagte nach dem Gerichtssaalbericht wörtlich: „...da haben mich drei, vier Wachleute gepackt, in eine Zelle geschleift, auf die Pritsche geworfen und an Händen und Füßen auf Befehl vom Bezirksinspektor Nader gefesselt. Man hat mir die Füße rückwärts hinaufgezogen bis zu den Händen und das Eisen hat weh getan..."

Der Polizeiarzt ist in die Zelle gekommen, hat mich untersucht und hat Auftrag gegeben, mir die Ketten abzunehmen. Bevor das geschehen ist, ist der Rayonsinspektor Lukacs, seine Nummer ist 5205, zu mir in die Zelle gekommen und

hat mich mit dem Absatz von seinem Röhrenstiefel aufs rechte Auge getreten, daß ich beinahe ums Aug' gekommen wäre.

Hier ist noch die Narbe."

Endlich hält es nun die Polizei für angebracht, der Öffentlichkeit ihre Darstellung dieser Angelegenheit mitzuteilen. Natürlich ist die Polizei an der Verletzung des Haas ganz unschuldig. Die Verletzung hat er schon vor seiner Arretierung gehabt. Beweis: „Erst am nächsten Tage nach seiner Anhaltung tauchte er plötzlich mit der Behauptung auf, die Verletzung sei ihm von einem Sicherheitswachmann zugefügt worden." Es hätte ihm auch sehr viel genützt, wenn er bei denselben Leuten, die ihn so behandelt haben, sofort eine Beschwerde eingebracht hätte. Sodann behauptet die Rechtfertigung der Polizei, daß „die von Haas als Folge der ihm angeblich von einem Sicherheitswachebeamten zugefügten Mißhandlung bezeichnete Verletzung, eine Schwellung des rechten Auges, Blutunterlaufungen und eine Rißquetschwunde, nach dem amtsärztlichen Gutachten nicht auf die von ihm behauptete Art, Tritt mit dem Stiefelabsatz, entstanden sein konnte".

Das amtsärztliche Parere ist nicht öffentlich zugänglich, wir können also nicht feststellen, ob die Polizeidirektion hier nicht eine jener kleinen Korrekturen anwendet, die Karl Kraus als Fälschung bezeichnet. Das vom Richter verlesene Parere des Polizeiarztes besagt:

„Schwellung des rechten Auges, Blutunterlaufung und Rißquetschwunde am oberen und unteren Lid, angeblich von einem Fußtritt herrührend."

Das Wort angeblich wird in jedem Parere angewendet. Der Arzt bringt damit zum Ausdruck, daß er nicht bei dem Vorfall anwesend war. Daß er aber behauptet haben sollte, die Verletzung könne nicht durch einen Tritt mit dem Stiefelabsatz entstanden sein, halten wir für unwahrscheinlich, denn auch jedem Laien ist es klar, daß eine solche Behauptung, der eben zitierten Stelle des Pareres widersprechen würde. Es soll schon vorgekommen sein, daß ein Polizeiarzt einem Kameraden von der Polizei eine Gefälligkeit erwiesen hat.

Die größte Wirkung auf polizeifromme Gemüter wird aber sicher von der Mitteilung ausgeübt, daß die Polizeidirektion grundsätzlich alle Fälle, in denen gegen einen ihrer Beamten Beschwerde wegen Mißhandlung geführt wird, ausnahmslos der Staatsanwaltschaft zur Kenntnis bringt. Da sieht man doch wieder, was wir für eine brave, rechtschaffene Polizei haben. Sie zeigt sich selber der Staatsanwaltschaft an, obwohl doch ihr Präsident erst kürzlich festgestellt hat, daß die Gerichte in Österreich nicht verläßlich sind. Leider vergißt sie aber mitzuteilen, daß die Staatsanwaltschaft auf die Erhebungen der Polizei angewiesen ist. In früheren Zeiten hat man das mit dem Sprichwort ausgedrückt: „Eine Krähe hackt der anderen das Auge nicht aus."

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die sonst so rachsüchtige Polizei, keinen der Männer, die behauptet haben, mißhandelt worden zu sein, geklagt hat. Es hätte vielleicht doch einem oder dem anderen einfallen können, den Wahrheitsbeweis zu führen und **ein Wahrheitsbeweis vor Gericht ist halt etwas anderes als eine Untersuchung durch die eigenen Kameraden.**

Die Tatsache, daß auf einzelnen Wachstuben mißhandelt worden ist, wirkt niederdrückend und empörend. Aber schließlich unter vielen tausenden Wachleuten können auch ein paar Rohlinge sein. So etwas kann vorkommen. Viel aufreizender, viel beschämender ist die Tatsache, daß diese Rohlinge Schutz bei ihren Vorgesetzten finden und daß bis heute noch keine der vielen gegen die Polizei erhobenen schweren Beschuldigungen gerichtlich ausgetragen worden ist.

Holzfäller im Gebirge.

Froh ging's an einem lachenden Sommermorgen hinauf in den Wald. Die Kleider der Mädel lachten in hellen Farben mit dem Wald und seiner Farbenpracht um die Wette. Wie rasch das geht, wenn man jung und ausgeruht ist! Die breite Straße weicht dem engen Waldpfad, nur hie und da erreicht ihn die Sonne. Da, es war gut eine Stunde über der Ortschaft, trafen wir den Sepp, der mit schwerem, müdem Schritt den Pfad hinaufstapfte in den Hochwald zu seinem Arbeitsplatz. Holzknechte sind nicht sehr gesprächig, im Walde haben sie das Schweigen gelernt und das Sinnieren. Wer da oben auf dem Berg hockt, oft zwei und drei Wochen, und nichts hat als das bissel Essen, ein hartes Lager und viel, viel Arbeit, der lernt nachdenken. Und hie und da fragt sich einer sogar, ob es denn so sein müßte unter dem blauen Himmel, daß die einen unten zehn Ochsen im Stall haben und die anderen täglich ihr Leben in die Schanze schlagen müssen...

Ja, der Holzknecht steht immer mit einem Fuß im Grabe. Da war der Hans, ein schmucker Bursche von zwanzig Jahren: vor einer Woche hat er sich beim Holzhacken den Fuß abgehackt. Und die „Marterln" gleich bei der Hütte, was sagen sie? Daß dort ein Holzfäller bei der Arbeit erschlagen wurde. Eine unbeholfene Zeichnung soll uns den Tod des alten Holzfällers zeigen. Da stehen drei Kameraden und schlagen die Hände über den Kopf zusammen und daneben liegt der Tote und über ihm liegt eine stämmige Fichte. „Ein Vaterunser für seine arme Seele...", das ist alles.

Und im Winter gibt es Sturm und Schnee und eisige Kälte. Und der Verdienst? Kaum erhält er das Weib und die Kinder drunten im Tale, aber der Holzknecht muß doch immer wieder hinauf. Auch wenn er einmal so alt ist wie der Sepp, ein guter Siebziger. Im Walde hat er als Bub gearbeitet, im Walde rackert er sich als Alter zu Tode. Dem Rothschild und den anderen Waldbesitzern trägt es viel Geld. Denn das Holz wird in der Stadt gebraucht. Alle Fabriken warten darauf. Sogar Papier macht man aus Holz. Ja, Papier. Wann wird das Papier endlich hinaufsteigen zu den Holzknechten. Aufklärung in ihre einsamen Hütten tragen. Aufklärung und Kampfesmut.

Mord oder Zufall?

Ein Wildererprozeß in Ödenburg.

In Ödenburg fand am Montag die Verhandlung gegen den Wilderer Stephan Horwath statt, der den Jäger Eugen Polgar erschossen haben soll. Wie es zu der Bluttat kam? Darüber erzählte der Horwath dem Gerichtshof eine recht unglaubwürdige Geschichte. Der Stephan Horwath war wieder einmal „wildern". Auf Wildgänse. In der Weingartenhütte hielt er sich verborgen und dort sei er, mit dem Gewehr in der Hand, eingeschlafen. Plötzlich hörte er das Geschrei der Wildgänse und fast zur gleichen Zeit hörte er Schritte, die sich der Tür näherten. Da sei er aufgesprungen und im selben Moment sei auch bereits das Gewehr losgegangen. Der Jäger war sofort tot. Unten in der Kirche habe er dann ein paar Vaterunser für sein Seelenheil gebetet...

Aber die Untersuchung bringt ein ganz anderes Ergebnis: Stephan Horwath wurde vom Jäger beim Wildern ertappt. Er hat den Polgar mit Absicht getötet. Das Gericht verurteilte ihn zu zehn Jahren Zuchthaus. Stephan Horwath ist Vater von zwei unmündigen Kindern.

Eine vernünftige Verfügung.

London, 7. März. Die Stadtvertretung von Wellington in Neuseeland, wo eine Arbeitermehrheit an der Macht ist, hat eine Resolution angenommen, wonach Kanonen und sonstige Kriegstrophäen von den öffentlichen Plätzen entfernt werden sollen. Der Bürgermeister und ein Geistlicher stimmten gegen diese Resolution.

Überfall auf einen sozialdemokratischen Redakteur.

Die Heldentat eines Wiener Studenten in Linz.

Dienstag nachmittag kam ein junger Mensch in die Redaktion des „Linzer Tagblattes" und verlangte den Chefredakteur zu sprechen. Da dieser abwesend war, wurde der Besucher an den Redakteur Josef Stock gewiesen.

Kaum hatte der junge Mann das Zimmer betreten, stürzte er sich auf Stock und gab ihm einen Faustschlag ins Gesicht. Der Redakteur erlitt durch den Überfall einen Herzkrampf und stürzte zusammen. Durch den Schlag war sein Zwicker zertrümmert worden und die Glassplitter verletzten ihn leicht am rechten Augenlid und an der Wange. Ein in einem Nebenzimmer sitzender Redakteur hörte den Fall und eilte auf den Gang, um in das Zimmer zu gelangen. In diesem Augenblick sah er einen jungen Burschen aus dem Zimmer Stocks herauslaufen. Er eilte ihm nach und erreichte ihn im Hausflur.

Der Attentäter wurde der Polizei übergeben. Er legitimierte sich als der 19jährige Student Ernst Müller aus Wien, wohnhaft im Studentenheim in der Strozzigasse in der Josefstadt. Müller wurde wegen Hausfriedensbruches und öffentlicher Gewalttätigkeit der Staatsanwaltschaft angezeigt.

Die Tat eines Hakenkreuzlers.

Das Studentenheim in der Strozzigasse verwaltet eine „Akademisch-soziale Arbeitsgemeinschaft". Das Heim wird aus den Mitteln eines amerikanischen Vereines erhalten und gilt als unpolitisch.

Müller ist Mitglied mehrerer hakenkreuzlerischer Vereine, darunter des „Schill-Bundes". In dem Heime wohnt er seit zehn Monaten. Montag erklärte er seinen Kollegen, eine wichtige Reise nach Linz vorzuhaben und verschwand tatsächlich unvermutet aus dem Heim.

Die besonderen Gründe, die den Burschen zu der Gewalttat verleitet haben, sind noch unaufgeklärt. Der mißhandelte Redakteur erklärt, den Attentäter nie vorher gesehen zu haben.

Lohnbewegung bei den Berliner Verkehrsinstituten.

Berlin, 7. März. Nunmehr sind auch die 65.000 Angestellten der Berliner Verkehrsinstitute in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Funktionäre der Berliner Straßenbahn, der Hochbahn und der Autobusgesellschaft haben die Lohntarife zum 31. März gekündigt und die Organisationen beauftragt, eine Erhöhung des Stundenlohnes um 15 Pfennig zu fordern.

Berlin, 7. März. Im Knappschaftskrankenhaus zu Recklingshausen ist ein weiterer verheirateter Bergmann seinen Verletzungen erlegen, die er bei der Seilfahrtkatastrophe auf der Zeche „Ewald-Fortsetzung" erlitten hat. Damit ist die Zahl der tödlich verunglückten Bergleute auf 13 gestiegen.

Der Mörderelefant zum Tode verurteilt.

Nach seiner zweiten Bluttat.

Eine furchtbare Szene gab es Montag im Tiergarten von Basel. Vor dem Elefantenzwinger standen ein paar Besucher. Sie sahen zu, wie ein Wärter dem Elefanten Jonny Futter brachte und mit ihm scherzte.

Plötzlich packte der Elefant den Wärter mit dem Rüssel und schlug ihn mehrere Male gegen die Eisenstäbe des Gitters.

Der Wärter schrie noch einmal wild auf, als ihn die Bestie in die Höhe schleuderte. Leblos fiel dann der Körper in den Sand, der sich vom Blute rot färbte. Der Elefant stieß noch einmal mit dem Vorderfuß gegen den zerschlagenen Menschen, dann stapfte er gemächlich in einen anderen Winkel des Geheges.

Auf die Hilferufe der Augenzeugen der Schreckenstat kamen einige Wärter herbeigelaufen. Sie schafften den blutigen Körper aus dem Käfig. Ärzte wurden berufen, doch konnten sie nur mehr den Tod des Wärters feststellen. Er hieß Max Fender, war 40 Jahre alt und verheiratet. Fender war früher Elefantendresseur bei Hagenbeck in Hamburg und galt als besonderer Spezialist in der Behandlung von Elefanten.

Eine frühere Bluttat.

Jonny war früher Zirkuselefant. Im Jahre 1919 kaufte ihn die Tiergartenverwaltung. Obwohl Jonny sehr boshaft und ganz im Gegensatz zu seiner Aufführung im Zirkus sich sehr wild benahm, wurde er bald der Liebling aller kleinen und großen Baseler.

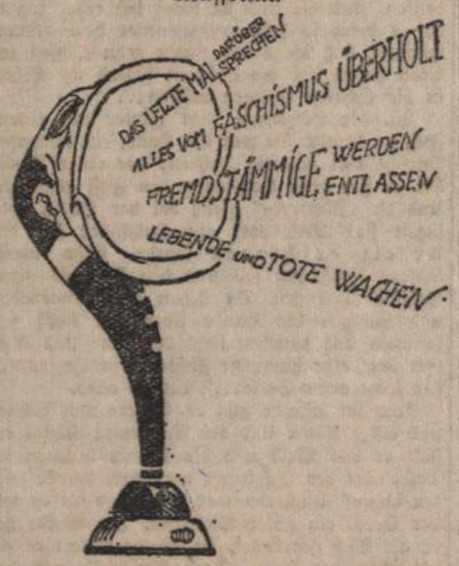
Schon im Jahre 1923 hat Jonny einen Mord begangen. Gartenaufseher bemerkten an einem Abend im Elefantenkäfig einen blutüberströmten Menschen liegen. Es war dies der damalige Wärter Jonnys Hans Hafelfinger. Er hatte den Elefanten im Gehege besucht und der Jonny hatte ihn in einem Anfall furchtbarer Wut getötet. Da kein Zeuge der Tat eruiert werden konnte, blieb der genaue Hergang des furchtbaren Todes des Wärters unermittelt.

Schon damals sollte der Elefant getötet werden, da sich aber das Tier später sehr ruhig benahm, wurde es begnadigt. Nun nach der neuerlichen Schreckenstat beschloß die Tiergartenverwaltung, den Elefanten töten zu lassen. Das Todesurteil wurde bereits am Dienstag in den ersten Morgenstunden vollstreckt. Ein bekannter Scharfschütze streckte den Elefanten mit einem wohlgezielten Stirnschuß aus einem Jagdstutzen nieder. Jonny war sofort tot.

Starke Erdbeben in Süditalien.

Rom, 7. März. In Messina, Reggio di Calabria und andern Orten Calabriens ist heute mittag ein ziemlich starkes Erdbeben verspürt worden, daß 10 Sekunden dauerte. Die Bevölkerung floh, von panikartigem Schrecken ergriffen, ins Freie, doch scheint es keine Menschenopfer gegeben zu haben. Mehrere Häuser der vom Erdbeben heimgesuchten Städte weisen mehrfache Beschädigungen auf. Weitere Berichte aus Calabrien liegen noch nicht vor, da durch das Beben die Telephon- und Telegraphenleitungen unterbrochen sind.

Mussolini.



Der größte Lautsprecher Europas.

Rache ist süß!

Was man in Wels erzählt.

Der katholisch-deutsche Burschenschafter Hubler sitzt noch im Gemeindekotter, aber in Wels erzählt man täglich neue Einzelheiten. Natürlich gibt es in dem Städtchen kein junges Mädel mehr, das man nicht mit der Affäre Hubler in Verbindung gebracht hätte. Es regnet daher Ohrfeigen und Ehrenbeleidigungsklagen und die Welser Mädchenschulen schließen fleißig ihre Zöglinge aus.

Wie ist es überhaupt zu dem „Fall Hubler" gekommen? Die Gendarmerie, das wußte man, hat sich sicher nicht allzu sehr angestrengt, etwas zu entdecken. Für sie war der junge Hubler schließlich doch zu sehr eine angehende Respektsperson. Jetzt erfährt man, wer die Anzeige erstattet hat. Ein junges, achtzehnjähriges Mädel, mit der es der junge Hubler die längste Zeit gehalten hat, und die er eines Tages stehenließ, hat alles an den Tag gebracht. Vorher unternahm sie allerdings noch einen Versuch, den abspenstig gewordenen Geliebten zurückzugewinnen.

Ein „fensterlndes" Mädchen.

In der Nacht überkletterte sie den Zaun des Hublerschen Hauses, kletterte am Blitzableiter empor und stieg ins Schlafzimmer des Juristen ein. Aber Hubler, der sich längst eine andere gefunden hatte, blieb kalt. Da beschloß sie, sich an ihm zu rächen. Heimlich nahm sie die Aktphotographien, die der katholische Burschenschafter von ihr und anderen Mädeln angefertigt hatte, an sich und schickte sie der Kriminalpolizei. Außer der österreichischen Kriminalpolizei interessiert sich auch die bayrische für ihn, sie verfolgt den Coleurstudenten wegen Unzucht wider die Natur.

Mitteilungen aus dem Publikum

Alleinige Anzeigenannahme: Annoncen-Expedition „Annoncia", Gesellschaft f. moderne Reklame m. b. H., Wien I Schulerstr. 13. Tel. 75-2-36.

Die Firma Ingenieur Josef Sieber, Fassaden-Edelputz-Industrie „Felsitin", XX. Pappenheimgasse 67 und VIII. Pfeilgasse 21, gibt bekannt, daß sie mit der in Ausgleich gegangenen Firma Josef Sieber und Komp. nicht identisch ist. 1321

Verschiebung der Eröffnungspremiere in Münstedts Kino.

Da die Adaptierungsarbeiten, welche zum Zwecke der Uraufführung des russischen Großstadtfilms „Die von der Straße leben" in Münstedts Kinopalast auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen, mußte die Pressepremiere des Films, der ab 24. d. in diesem Kino läuft, auf Montag den 23. d., präzis ½9 Uhr abends, verschoben werden. 8000

Verbreitet die Arbeiter-Zeitung!

Turnen, Sport und Spiel.

Motorsport.

Betriebsstoffe für Explosionsmotoren.

Zum Betrieb von Explosionsmotoren werden hauptsächlich Kohlenwasserstoffe verwendet. Meistens gebraucht man die flüssigen brennbaren Stoffe, die am bequemsten mitzunehmen sind und durch wenige Vorrichtungen in die nötigen Gasgemische verwandelt werden. In erster Linie verwendet man Benzin aus Roherdöl oder aus Petroleum, Gasöl usw., dann Kohlenwasserstoffe aus Steinkohle, also Benzol, und schließlich Kohlenwasserstoffe aus Braunkohle, den Braunkohlenbenzin. Aber auch Produkte aus der Vergärung stärke- und zuckerhaltiger Materialien, Spiritus und seine Verwandten kommen in Betracht.

Die Verwendung eines dieser Stoffe hängt von der jeweiligen Preislage und von der Art des Motors ab. Heute nimmt der Benzinverbrauch noch die erste Stelle ein, da er sich seit der Zeit, in der man die ersten Explosionsmotoren konstruierte, überall eingebürgert hat und die Maschinen deshalb speziell auf seine Verarbeitung eingerichtet sind. Das hat natürlich für die Länder, die eine eigene oder wie Amerika die größte Benzinproduktion haben, sehr große Vorteile. Die Amortisationsfrist eines Fahrzeuges wird durch verringerte Betriebskosten bedeutend erstreckt und damit auch der Kaufpreis des Fahrzeuges selbst verbilligt.

In andern Ländern sah man sich schon nach andern, im Inland gewonnenen Betriebsstoffen um. Benzole, die in erster Linie in Betracht kommen, gestatten eine höhere Kompression und ermöglichen dadurch eine bessere Ausnützung des Brennstoffes. Um genügend viele Mengen solcher Stoffe mit hoher Kompressionsfähigkeit zu erzeugen, erhalten die Benzole Beigaben ausländischer Benzine.

Infolge des ungeheuer erhöhten Benzinbedarfs verwendet man jetzt Benzine, die nicht mehr die große Flüssigkeit und den leichten Siedegrad wie früher haben. Heute versteht man es auch schon, die schwerer siedenden Kohlenwasserstoffe aus Petroleum für Explosionsmotoren zu verwerten. Die gegenwärtigen Benzinerzeugnisse haben höhere spezifische Gewichte und höhere Siedepunkte als früher.

Benzol wird vornehmlich aus Steinkohlenteer und bei der Leuchtgaserzeugung gewonnen. Kohlenreiche Länder haben daher die Möglichkeit, die Benzineinfuhr auf ein Mindestmaß herabzudrücken.

Die in den letzten Jahren viel gebrauchten Benzine aus Braunkohle werden durch die Behandlung der Schwelgase gewonnen. Spiritus gibt für sich allein, wegen seiner hohen Verdampfungswärme und des geringen Heizwertes, keinen geeigneten Betriebsstoff ab, wird aber durch Vermischung mit andern Kohlenwasserstoffen gut verwendbar. Erfahrene Motorfahrer und langjährige Besitzer desselben Fahrzeuges stellen sich oft ihre eigenen Mischungen zusammen und erreichen mitunter auch verblüffend gute Wirkungen. Manches Mal freilich auch das Gegenteil. Das gebräuchlichste Gemisch besteht aus zwei Teilen Benzin und je einem Teil Spiritus und Benzol.

Die Wiener Arbeitermotorradfahrer veranstalten am 1. Mai vormittag eine Auffahrt. Nachmittag beteiligen sie sich an der gemeinsamen Auffahrt der Wiener Arbeiterradfahrer vor dem Rathaus.

In Krems wurde vor einer Woche eine Ortsgruppe der Arbeitermotorradfahrer gegründet.

In England zählt man ungefähr 630.000 Motorräder, in Oesterreich 23.000, in Rußland 8000. England steht absolut und relativ an erster Stelle von allen Staaten der Erde. Oesterreich nimmt in Europa relativ den vierten, Rußland den letzten Platz ein.

Für eine einheitliche Steuerbemessung. Die durchaus nicht sozialdemokratisch eingestellte Arbeitsgemeinschaft für das Kraftfahrwesen in Oesterreich hielt vorgestern eine Protestversammlung gegen den von den Bürgerlichen im niederösterreichischen Landtag eingebrachten Antrag einer Besteuerung landfremder Kraftfahrzeuge ab. Außerdem sprachen die Vertreter verschiedener Organisationen gegen die Sinn- und Zwecklosigkeit des gegenwärtigen, in den einzelnen Ländern verschiedenen Steuersystems, das schon zu schweren Schädigungen des heimischen Kraftfahrwesens geführt hat. So wurde diese Versammlung, ohne daß die bürgerlichen Kraftfahrer es verhindern konnten, zu einer Kundgebung für das sozialistische Land Wien, das alle Motorfahrzeuge, mit Ausnahme der privaten Personenautomobile, unbesteuert läßt und auch für Privatautomobile bei Verwendung für gewisse Berufe noch Steuernachlässe gewährt. Dieses entgegenkommende Verhalten hat nicht zuletzt zu dem auch volkswirtschaftlich nicht unbedeutsamen Aufschwung des Kraftfahrwesens in Wien beigetragen.

Auswahlspiele der Wiener Arbeiterfußballer.

Ein Städtekampf Wien — Magdeburg.

Die Landesgruppe Wien des Arbeiterfußballverbandes, die für das Jahr 1928 schon zahlreiche Wettspiele mit ausländischen Städtemannschaften abgeschlossen hat, wurde vom Spielerverband Magdeburg des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes eingeladen, Samstag den 12. Mai eine Wiener Auswahlmannschaft nach Magdeburg zu entsenden. Der Vorstand der Landesgruppe hat die Einladung angenommen und bereits die Magdeburger Genossen davon verständigt. Gemäß der Einladung wird die Wiener Städteelf am 12. Mai gegen die Magdeburger Mannschaft und am 18. Mai in Schönebeck gegen das dortige Bezirksteam antreten. Beide Matche werden, wie der Magdeburger Spielverband mitteilt, im Rahmen großer Wahlveranstaltungen vor sich gehen.

Das Arbeiterhandballprogramm.

Männer.

Erste Klasse: Favoritener A. Sp. V. — Zentralverein (Lyon, 8.45, Dr. Lasky), nachher Reserven. A. S. K. Liesing — Elektra (Liesing, 10, Hacker). Nord-Wien — Straßenbahn (Nord-Wien, 16, Mayer), vorher Reserven. B. D. V. — St. Veiter Sp. Fr. (B. D. V., 11, Tschep).

Zweite Klasse: Mödling — Danubia 19 (Mödling, 11, Podrazil), Falke — E-Werk (E-Werk, 16.30, Krammer). Atzgersdorf — Helfort (Atzgersdor, 11, Rosenberger).

Dritte Klasse: Siebenhirten — Hacking (Siebenhirten, 10, Muchsel). Red Star — Sp. Kl. Auto (Red Star, 11.45, Beschorna). Brigittenau — Feuerwehr (Rag, 9.45, Schwytzer). Gemeindewache — Union 14 (St. Veit, 13.45, Fuchs).

Freundschaftsspiele: Normannia — Union 14 (Askö 15, Samstag, 16, Steuerer). A. B. V. 9 — Schwimmverein 8 (Neptun, 9, Geber). Freiheit 21 — Liesing (Freiheit 21, 14, Scherzer). Schwimmverein 2 — Danubia 19 (Neptun, 11, Honisch).

Frauen.

Straßenbahn — B. D. V. (Straßenbahn, Sadilek). Freiheit 21 — St. Veiter Sportfreunde (Freiheit 21, 10.30, Ammer). Falke — Danubia 19 (Rennweg, 12.15, Lenz). Elektra — Zentralverein (E-Werk, 14.15, Schwara). Helfort — Aspangbahn (Helfort, 10.30, Gneiß). E. W. D. — E-Werk (E-Werk, 15.30, Nitsche). Schwimmverein — Meinl (Neptun, 10, Barad). Uran — Gleichheit (B. D. V., 10, Haider). Mödling — Uran 2 (Mödling, 10, Kautsky). Union 14 — Mauer (Spitalbedienstete, 11.45, Lesny).

Der 1. Mai und die Arbeitersportler. Laut Beschluß des Hauptverbandes des Askö werden sich sämtliche Verbände, die dem Askö angeschlossen sind, am Vorabend des 1. Mai an der vor dem Rathaus stattfindenden Jugendkundgebung und an dem Fackelzug über die Ringstraße beteiligen. Die Arbeiterturner versammeln sich auf den Sammelplätzen der Jugendlichen, die Arbeiterfußballer auf dem Freiheitsplatz und die Arbeiterathleten vor dem Michelbeuerngebäude. — Die Arbeitermotorradfahrer werden am 1. Mai vor dem Aufmarsch der Massen eine Auffahrt veranstalten, an der etwa 100 Fahrer teilnehmen werden. Die Strecke der Auffahrt ist: Michelbeuerngebäude, Gürtel, Schönbrunnerstraße, Lastenstraße, Ring, Rathaus.

Das Turnspiel Stadlau — Fünfhaus findet nicht heute, sondern morgen Sonntag um ½10 Uhr vormittags in Stadlau statt. — Brigittenau und Kagran tragen heute um ½6 Uhr nachmittags in Stadlau ihr fälliges Raffballspiel aus

Die Eröffnungsrennen der Wiener Arbeiterradfahrer in Schwechat, zu denen mehr als hundertfünfzig Nennungen abgegeben wurden, versprechen am Sonntag ausgezeichneten Sport zu bringen. Im Hauptfahren, das über 25 Kilometer führt, ist mit einem Masseneinlauf zu rechnen, da außer den bisherigen Fahrern auch noch ehemalige Berufsfahrer an den Start gehen werden. Außer diesem Rennen werden noch Rennen für Junioren, Neulinge, Sportlerinnen und Senioren ausgetragen. Startbeginn ist um 7 Uhr früh, Nummernausgabe eine Stunde früher. Die Rennen finden bei jeder Witterung statt.

Ein Freundschaftstreffen von Wiener und Knittelfelder Naturfreunden. Zu Ostern verbrachten einige Wiener Naturfreunde ihren Urlaub in den Knittelfelder Bergen, auf dem Steinplan. Die Wiener kamen in drei Gruppen an, und die Knittelfelder Genossen ließen es sich nicht nehmen, jede einzelne Gruppe separat abzuholen und einen Führer auf die Steinplanhütte beizustellen. Es sei auf diesem Wege den Knittelfelder Genossen mit einem kräftigen Berg frei! gedankt.

Professor Lammer hält am kommenden Dienstag um ½8 Uhr abends in Durigs Hörsaal, Schwarzspanierstraße Nr. 17, im Rahmen der Vortragsserie der Alpinistengilde der Naturfreunde einen Vortrag über „Innenerlebnisse beim Bergsteigen". Regiebeitrag für den Besucher 60 g.

Sportneuigkeiten.

Die heutigen Professionalfußballspiele. Rapid — Konkordia - Agram (Hütteldorf, 5 Uhr), Admira — Austria (Meisterschaft, Hütteldorf, 3 Uhr), F. A. C. — W. A. C. (Meisterschaft, Hohe Warte, 3 Uhr), Brigittenauer A. C. — Simmering (Meisterschaft, Hohe Warte, 5 Uhr).

Tennisländerkampf Philippinen — Oesterreich. Am 27., 28. und 29. d. wird im Rahmen der Davis-Cupkonkurrenz auf den Tennisplätzen des Parkklubs der Länderkampf Philippinen — Oesterreich ausgetragen werden.

Arne Borgs Schwimmtüchtigkeit hat sicher in einem günstigen Zusammenwirken bestimmter körperlicher und geistiger Eigenschaften ihre Hauptursache. Vielleicht aber würden diese Eigenschaften zur Weltmeisterschaft nicht ausreichen, wenn nicht, wie der deutsche Sportarzt Dr. Franzmeyer der Oeffentlichkeit mitteilt, der Grimmdarm des schwedischen Schwimmers sich infolge eines operativen Eingriffes zwischen Leber und Zwerchfell in die Höhe gedrängt hätte und auf diese Weise bei seinem großen Gasinhalt eine Art Schwimmblase abgäbe. Kann es einen deutlicheren Beweis für die Unsinnigkeit der Verhimmelung unserer Sportgrößen geben als die Tatsache, daß hier eine körperliche Mißbildung einen Menschen zum Weltmeister macht?

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Recht und Gericht.

Ehrenbeleidigungsklage gegen Schober.

Am 24. Februar sang Herr Schober sein Loblied im Niederösterreichischen Gewerbeverein. Er hielt dort einen Vortrag über: Wirtschaft und öffentliche Sicherheit, und versicherte den versammelten Ausbeutern, wenn er sie überzeugt habe, könne er „über alle Angriffe hinweg beruhigt zur Tagesordnung schreiten"; auf eine andre Meinung als auf die von gehässigen Arbeiterfeinden gibt der gegenwärtige Herr Schober nichts. Bevor er nun zur Tagesordnung „schritt", erklärte er, gegen wen er den Vortrag halte: gegen diejenigen, die die „von ihm geleitete Behörde Monate hindurch, wider besseres Wissen, Tag für Tag verspotten und verhöhnen", weshalb er eben ein „Bild" entworfen habe, „das erheblich abweicht von dem Zerrbild, das einige Zeitungen und einige Personen zu zeichnen versucht haben". Es kann ernstlich wohl nicht bezweifelt werden, daß der Herr Schober mit diesen Ausfällen alle seine Kritiker beschuldigen wollte, daß sie ihre Angriffe „wider besseres Wissen" erheben, daß er also damit seine Kritiker zur Gänze der Lüge bezichtigt hat. Unter denen, die Herrn Schober sehr scharf angegriffen haben, ist auch bekanntlich Karl Kraus, der gegen den Polizeipräsidenten wegen des Blutbades vom 15. Juli leidenschaftliche Anklagen geschleudert, ihn aber auch wegen Begünstigung des Bekessy unerbittlich angegriffen, gegen ihn da keine geringeren Vorwürfe als des Mißbrauchs der Amtsgewalt, der Lüge, der Fälschung, der Felonie erhoben hat — welche Vorwürfe überdies in einem mündlichen Vortrag wiederholt wurden, so daß Herr Schober, indem er die Klage gegen Karl Kraus unterließ, nicht einmal den sonst so beliebten Einwand machen kann, daß er sich Geschwornen nicht anvertraue. Da nun Herr Schober mit der Beschuldigung „wider besseres Wissen" ganz bestimmt auch auf Kraus zielte, hat Kraus gegen ihn die Ehrenbeleidigungsklage erhoben. In der schriftlichen Anklage erklärt Kraus:

> Die Behauptung, daß die Angriffe gegen die Polizeidirektion „wider besseres Wissen von einem losen Maul" erhoben wurden, sind Beleidigungen, besonders schwere in Anbetracht des Umstandes, daß ich gerade der Polizei zum Vorwurf gemacht habe, im Falle Bekessy wider besseres Wissen vorgegangen zu sein. Wer selbst den Vorwurf der Lüge erhebt, muß um so empfindlicher gegen den Vorwurf der Lüge sein. Die Beleidigung fällt aber besonders schwer ins Gewicht durch den Umstand, daß ich für meine Aeußerungen nicht nur die volle Verantwortung übernommen, sondern den Angegriffenen auch zur gerichtlichen Erledigung aufgefordert habe, während sich dieser nicht veranlaßt gesehen hat, irgendwelche Schritte gegen mich zu unternehmen, sich vielmehr damit ausredet, „daß das Gesetz und die Geschwornengerichte versagen", weshalb er sich an das „unvoreingenommene Forum" des Gewerbevereines wende. Ich bin der Ansicht, daß diese Kritik an Gesetz und Justiz, seltsam genug im Munde eines Polizeipräsidenten, jeder Berechtigung entbehrt, zumal da ihm in meinem Falle Gelegenheit geboten war, das Gesetz vor dem Bezirksgericht zur Anwendung zu bringen.

Die Verhandlung über die Klage fand gestern bei dem Strafbezirksgericht I vor dem Landesgerichtsrat Korst statt.

Die Verhandlung.

Nach Eröffnung der Verhandlung stellt der Richter an den Vertreter des Klägers die Frage, ob er vom Verteidiger des Polizeipräsidenten eine Erklärung in der Richtung wünsche, daß Herr Schober in den angeklagten Wendungen des Vortrages Herrn Karl Kraus gemeint habe. Dr. Samek, der Vertreter des Klägers, bejahte das.

Daraufhin gibt Dr. Bachrach, der den Polizeipräsidenten vertritt, zunächst eine Darstellung, wieso es zu dem Vortrag im Niederösterreichischen Gewerbeverein gekommen ist. Er sagte: „Am 10. Februar erschien eine Abordnung des Gewerbevereines beim Polizeipräsidenten Schober und ersuchte ihn, einen Vortrag zu halten. Die Auswahl des Themas wurde dem Polizeipräsidenten freigestellt. Der Polizeipräsident hat dem Wunsche der Herren entsprochen. Zu dem Vortrag hat er sich eine kurze Disposition entworfen und diese dann ausgearbeitet. Am Tage vor dem Vortrag, am 23. Februar, erfolgten Angriffe auf den Polizeipräsidenten in Zeitungen und im Parlament. Der Polizeipräsident fühlte sich verpflichtet, diesen Darstellungen seine entgegenzusetzen. Weil das Thema heikel war, diktierte der Polizeipräsident den Vortrag ab. Ein Exemplar behielt er für sich, eines gab er der Zeitschrift „Oeffentliche Sicherheit" weiter, die den Vortrag in Druck legte (ihn als Broschüre vertreibt, ohne daß auf dem Druckwerk, wie es das Preßgesetz vorschreibt, eine verantwortliche Person genannt wäre! Red.), und ein Exemplar bekam ein Stenograph, der den gesprochenen Vortrag mit dem Stenogramm des Vortrages verglich. Der Stenograph erklärte nachher, daß sich der Polizeipräsident fast wörtlich an das Stenogramm gehalten habe. Und nun bitte ich, an Hand des gedruckten Vortrages auf Seite 23 festzustellen, daß der Polizeipräsident nicht von „einigen Personen", sondern von „einigen Parlamentariern" gesprochen hat. Der Polizeipräsident hat in keiner Weise bei diesen Ausführungen an den Herrn Karl Kraus gedacht, es ist ihm nicht im Traume eingefallen, an ihn zu denken, er hat lediglich, soweit in dem Vortrag von Personen die Rede ist, den Parlamentariern, die gegen ihn vorgegangen waren, erwidert."

Hierzu wäre anzumerken, daß die Ersetzung des Wortes: Personen durch: Parlamentarier bestimmt nachträglich geschehen ist; denn den Zeitungen, die über den Vortrag am Tage, nachdem er gehalten, berichtet hatten und worin aber noch von Personen die Rede war,

Jeder besuche den Wiener Rathauskeller

WIEDER-ERÖFFNUNG!

Gastwirtschaft „Zum Bahnhof" in Baden, Konrad Hötzendorf-Platz Nr. 12 A

Heute Samstag den 21. April 1928

Ausschank von

„Spezial Wiener Stadtbräu"

Vorzügliche Küche Erstklassige Weine Volkstümliche Preise

Regen Zuspruch erbittet Anton Kursch.

ist ja der Bericht, den sie gebracht haben, von Seite des Polizeipräsidenten zugemittelt worden; es ist gar nicht unmöglich, daß die „Personen" ausgemerzt wurden, weil anzunehmen war, daß Kraus klagen werde... Nun fragte der Richter: ‚War vor dem Vortrag des Geklagten ein Angriff des Herrn Karl Kraus auf ihn erfolgt? — Dr. Bachrach: Nein, das heißt nur in ganz bestimmten Fakten. Ueber diese hat der Polizeipräsident sofort seiner vorgesetzten Behörde Bericht erstattet, er hat aber nie in einer öffentlichen Polemik darauf erwidert.

Dr. Samek verlangt nun, daß der Stenograph, der die Rede des Polizeipräsidenten mit dem Manuskript verglichen hat, darüber einvernommen werde, ob der Polizeipräsident von einigen Personen oder von einigen Parlamentariern gesprochen hat. Nach dem Bericht der „N. Fr. Pr." über den Vortrag hätte Schober Personen und nicht Parlamentarier gesagt. Dann weist Dr. Samek nach, daß, wenn es Personen geheißen hat, Schober damit ganz bestimmt auch Karl Kraus gemeint haben müsse, weil ja im Parlament der Name Karl Kraus, und zwar von Nationalrat Eisler, ausdrücklich im Zusammenhang mit der gefälschten Leumundsnote des Herrn Bekessy genannt wurde.

Auf Antrag des Dr. Bachrach wurde zunächst zur Feststellung des Wortlautes in dem Vortrag Regierungsrat Feigl von der Polizeidirektion einvernommen. Er war bei dem Vortrag anwesend. Er weiß sich aber nicht zu erinnern, ob der Polizeipräsident von Personen oder Parlamentariern gesprochen hat. Im Verlauf seiner Aussage sagt der Zeuge: Der Sinn der Ausführungen des Herrn Polizeipräsidenten war der: Ich kann es nicht jedermann recht machen, also tue ich meine Pflicht — Richter: Ja, das ist der Sinn des Verses, der da zitiert wurde. Ich weiß nicht, ist er von Rückert oder nicht.

Dann stellt Dr. Samek den Antrag, Hofrat Pollak, den Abgeordneten Jerzabek und Regierungsrat Pammer, die ebenfalls bei dem Vortrag anwesend waren, über den Wortlaut einzuvernehmen. Der Richter lehnte diese Anträge ab, und sprach den angeklagen Polizeipräsidenten frei. In der Begründung sagte der Richter:

Es handelt sich darum, festzustellen, ob die Aeußerung des Geklagten geeignet war, den Kläger persönlich zu treffen oder nicht. Es mußte bewiesen werden, daß passende Kennzeichen da sind, die erkennen lassen, daß mit den Aeußerungen des Geklagten die Person des Privatanklägers gemeint war. Das Gericht ist der Ansicht, daß der Geklagte diese passenden Kennzeichen nicht gesetzt hat. Selbst wenn es in dem Vortrag: Personen, und nicht Parlamentarier geheißen hätte, könnte sich der Kläger nicht getroffen fühlen. Personen ist ein Sammelname, aber man wird darunter in erster Linie an Parlamentarier denken. Dann muß bedacht werden, daß es große Gruppen von Personen gegeben hat, die pro und contra Polizei Stellung genommen haben, es konnte sich jeder einbezogen fühlen. Das ist aber nicht jene Individualisierung, wie das Gesetz sie vorschreibt. Es genügt nicht, daß der Kläger aus Aeußerungen folgert, er könnte gemeint sein. Die Rede war eine sachliche Erwiderung auf die gegen die Polizei erhobenen Angriffe, und es geht aus ihr nicht hervor, daß der Geklagte, als er von Personen oder von Parlamentariern sprach, gerade an eine bestimmte Person gedacht habe. Der Kläger ist in dem Vortrag weder persönlich genannt, noch durch auf ihn passende Kennzeichen charakterisiert worden.

Woraus sich ergibt, daß es, sagen wir, bequemer ist, im Kreise der Gesellschaft vom Niederösterreichischen Gewerbeverein Angriffe zu erheben, als sie vor Gericht zu verantworten.

Beschimpfungen gegen General Körner.

Der Bürgerschuldirektor Franz Mayer hat in einem Gasthaus General Körner einen „Lumpen und Saukerl" genannt. Major Bernatz, der zufällig diese Worte hörte, hat Herrn Mayer zur Rede gestellt, und Mayer gab ihm zur Antwort, General Körner sei ein Lump, das sei er bereit, ihm ins Gesicht zu sagen. Körner klagte nun durch Dr. Oswald Richter Mayer wegen Ehrenbeleidigung. Vor dem Bezirksgericht gab Mayer nur zu, Körner einen Lumpen genannt zu haben. Dafür erbot er sich zum Wahrheitsbeweis. Der Wahrheitsbeweis brach jämmerlich zusammen, und Mayer wurde wegen seiner Beschimpfungen zu 150 Schilling Geldstrafe oder sechs Tagen Arrest verurteilt. Der Verurteilte berief. Gestern beschäftigte die Berufung einen Senat des Straflandesgerichtes I unter dem Vorsitz des Hofrates Dr. Moldauer. Der Verteidiger Mayers behauptete, das Wort „Lump" sei nicht als Beschimpfung des Generals Körner gemeint gewesen, sondern nur als Kritik seiner Tätigkeit.

Nach längerer Beratung wurde der Angeklagte schuldig erkannt, den Privatankläger Bundesrat Körner mit den Schimpfworten „Lump, Saukerl" beleidigt zu haben. Die Geldstrafe wurde mit sechzig Schilling bemessen, im Nichteinbringungsfall achtundvierzig Stunden Arrest. Der Vorsitzende sagte in der Begründung des Urteils: Beschimpfungen, die am Gasthaustisch fallen, können nicht als Kritik bezeichnet werden.

Zustände in einem christlichsozialen Lehrlingsheim.

Niemand kümmert sich um einen Sterbenden.

Am 24. März hat die Arbeiter-Zeitung von den furchtbaren Zuständen in dem christlichsozialen Lehrlingsheim in der Kaiserstraße berichtet. Die Lehrlinge erzählen, daß sie in dem Heim, das von dem Präfekten Weber geleitet wird, sehr schlecht behandelt werden, daß sie schlechtes Essen bekommen und oft geprügelt werden. Mehrere Lehrherren hatten mitgeteilt, daß sie ihre Lehrlinge gebeten hatten, nach Schluß der Arbeitszeit noch im Betrieb bleiben zu dürfen, nur damit sie nicht in das „Heim" gehen müssen. Es wurde auch erhoben, daß am 24. Februar der 16jährige Lehrling Bruno Kolb im Heim gestorben ist, ohne von einem Arzt behandelt worden zu sein. Gegen den Präfekten Karl Weber wurde eine Strafuntersuchung wegen Vernachlässigung der Obsorge eines Pflegebefohlenen eingeleitet. Er stand gestern vor dem Jugendrichter Dr. Markus, um sich zu verantworten. Die Anklage macht folgende Feststellungen:

Am 22. Februar fühlte sich Bruno Kolb bei der Arbeit unwohl. Der Lehrherr schickte ihn von der Arbeit weg ins Heim. Im Heim waren damals fünfzehn Lehrlinge an Grippe erkrankt. Aber von der Heimleitung wurde kein Arzt geholt. Auch um den kranken Kolb kümmerte sich niemand. Er durfte sich nicht einmal ins Bett legen, sondern mußte warten, bis die allgemeine Schlafenszeit gekommen war. In der Nacht begann Kolb so zu röcheln und zu stöhnen, daß ihm sein Bettnachbar einen Stoß gab, weil er ihn im Schlafen störte. Am nächsten Vormittag war Kolb schon so schwach, daß er nicht mehr aufstehen konnte. Auf dem Wege zum Klosett brach er zusammen. Zwei Stunden später war er tot, ohne daß es jemand bemerkte. Die Obduktion der Leiche ergab, daß Kolb an einer beiderseitigen Lungen- und Rippenfellentzündung gelitten hatte. Der Tod war durch Herzlähmung eingetreten.

Der Angeklagte Weber versicherte in der Verhandlung, er sei unschuldig. Der Tod Kolbs sei so sanft und schmerzlos erfolgt, daß niemand davon etwas bemerken konnte. Erst ein paar Stunden später sei der Bruder des Verstorbenen, der auch im Heim wohnte, daraufgekommen, daß sein Bruder tot sei.

Der Meister des Verstorbenen, Herr Jellinek, sagt als Zeuge aus, daß der Lehrling, den er sehr gern hatte, ihm wörtlich gesagt habe: „Im Heim hat man keine Pflege. Der Präfekt ist ein burgenländischer Bauer, der nichts versteht und auch kein Herz hat."

Die Verhandlung wurde zur Einvernahme weiterer Zeugen und zur Vorladung eines Sachverständigen vertagt.

Der Prozeß der Mami Weisel.

Bekanntlich wurde Paula Weisel, die Gattin des christlichsozialen Bürgermeisters von Tulln, vom Schwurgericht in Sankt Pölten wegen Anstiftung zur Brandlegung zu einer mehrjährigen schweren Kerkerstrafe verurteilt. In Stattgebung der Nichtigkeitsbeschwerde wurde dieses Urteil vom Obersten Gerichtshof aufgehoben und das Wiener Schwurgericht zur Durchführung des Prozesses delegiert. Dieser Prozeß wird im Mai unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Dr. Kilhof durchgeführt werden.

Vereinsanzeigen.

Landstraße. Heute 5.30: 33. Sektion (Holzarbeiter). Erdbergstr. 80 Karl Maisl: Sinn und Zweck der politischen Organisation.

Margareten. Heute: 1. und 2. Sektion. 10.30 im Edenkino, Reinprechtsdorferstr. 33, lustige Nachtakademie. Karten an der Kasse. — 10. Sektion. 8.30 Exkursion in die neue Gewerbeschule, Hütteldorferstr. 1.

Bezirksfrauenkomitee Margareten. Heute von 8 Uhr früh bis 7 Uhr im Bezirkssekretariat, Bacherpl. 5, Ausstellung von Arbeiten des Nähkurses. Eintritt frei.

Meidling. Morgen: 4. Sektion. 6 Uhr Eichenstraße 50 (Saal) bunter Abend.

Hernals. Heute: 3.45 Elterleinpl. 14 Referentenarbeitsgemeinschaft (Franz Leinmüller).

Brigittenau. Heute 7 Uhr: 4. Sektion. Karl Meißlstr 11 Dr Jungbauer: Die Entwicklung des Kulturmenschen. — Morgen: 9. Sektion. Sprengel 26. Exkursion in das Krematorium. Zusammenkunft 9.30 dort.

Verband der sozialistischen Arbeiterjugend. Kreisorganisation Wien Heute: 3 Uhr im Parteihaus Listenschreiben der Jugendweihearbeitsgemeinschaft. — Innere Stadt. 4.30 bis 7 Uhr im Boerhavebad Schwimmen. Nachher Heimabend. — 6.20 im Südbahnhof Zusammenkunft zur Hohen-Wand-Partie. — Leopoldstadt. 4.30 Novarag. 29 Sprechchor. — 5 bis 7 Uhr Parteienverkehr der jugendlichen Naturfreunde. — 7.30 Große Sperlg. 40 Vertrauensmännerkonferenz. — Landstraße. Im Boerhavebad Schwimmen. — Margareten. Einsiedlerg. 1 A Vortrag: Politische Tagesfragen. — Mariahilf. Gumpendorferstr. 62 Mitgliederversammlung. — Neubau. Ab 2 Uhr Hermanng. 2 Kassiere- und Agitationssamstag. — Josefstadt. Lercheng. 13 Versammlung. Redner: Leuthner und Hans Sailer. — Favoriten. Dampfg. 35 Funktionärekonferenz — Meidling. Rosenhügel (kleiner Saal) Schmelka: Ernstes und Heiteres. — Rudolfsheim. 5 Uhr Oelweing. 7 außerordentliche Bezirksausschußsitzung, gemeinsam mit den gewerkschaftlichen Jugendsektionen, Turnern und Roten Falken. — 7 Uhr Sprechchor — Brigittenau. Engerthstraße Gesangschor. — Floridsdorf. Brünnerstr. 134 Tobola: Die Bedeutung des 1. Mai. — Morgen: 7 Uhr früh Stadtbahnstation Westbahnhof Zusammenkunft zur zentralen Naturfreundepartie. — Innere Stadt. 9 Uhr Neuwaldegg, 12.30 Sievering Zusammenkünfte zur Partie. — Leopoldstadt. 7 Uhr früh im Heinepark Zusammenkunft der Untergruppe 2 zur Partie. — 8 Uhr früh Heinepark Zusammenkunft der Untergruppe 4 zur Exkursion ins Schloß Wilhelminenberg. — 7 Uhr Große Sperlg. 40 Vortrag. Ingenieur Orenstein: Die Geburt der eisernen Sklaven. — Mariahilf. 8 Uhr früh Amerlingstraße Zusammenkunft zur Partie. — Neubau. 7 Uhr Hermanng. 2 Zusammenkunft zur Partie. — Alsergrund. 7 Uhr und 1 Uhr Zusammenkunft zu Partien. — 7.30 Dreihackeng. 7 Volksliederabend. — Simmering. 7 Uhr Enkplatz Zusammenkunft zur Partie. — Jugendordner. Heute: 4.30 sämtliche Kreise auf den ihnen angegebenen Plätzen gestellt.

Verband sozialistischer Studenten. Heute Werdertorg. 6: 4.15 Staatswissenschaftliche Fachgruppe. Gerschenkron: Allgemeine Staatslehre. — Sektion Technische Hochschule. 10 Uhr vormittags Führung durch das Wirtschaftsmuseum. Zusammenkunft beim Eingang.

Marxistische Studiengemeinschaft. Heute 7.30 Kleeblattg. 4 Arbeitsgemeinschaft für Weltpolitik. Paul Grünhut: Der Sturz des osmanischen Reiches und die Republik Angora.

Freie Schule-Kinderfreunde. Heute: Leopoldstadt In der Krieau Spielnachmittag der Roten Falken. — Neubau. 3 Uhr im Schulkino Siebensterng. 42. Lichtbildervortrag: Eine Reise nach Südamerika. — Hietzing. 5 Uhr im Heim Goldmarkplatz lustige Horststunde der Roten Falken. — Arbeitsgemeinschaft der sozialistischen Erzieher. 7.30 im Schloß Schönbrunn Wochenfeier. — Morgen: Neubau. 8 Uhr Zusammenkunft im Neubauer Park zur Tagespartie in die Windischhütte. — Fünfhaus. 7 Uhr Ausflug Mauer, Heimlicher Grund. — Mannersdorf. 4 Uhr Versammlung. Redner: Fiala. — Laa an der Thaya. 2.30 Versammlung. Redner: Rapp. —

Die Krankenkassenwahlen der Handels- und Speditionsarbeiter.

Die Wahl der Versicherungsvertreter in die Hauptversammlung der **Arbeiterkrankenkasse des Gremiums der Wiener Kaufmannschaft** für die Gruppe der Arbeitnehmer findet

Sonntag den 22. April 1928
in der Wiener Handelsakademie, I. Karlsplatz 4

in der Zeit von **8 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags** statt.

Wer ist wahlberechtigt?

Wahlberechtigt sind:

Arbeitnehmer, die am 1. Februar 1928 das 18. Lebensjahr vollendet hatten und an diesem Tage versicherungspflichtige Mitglieder der Krankenkasse waren.

Was braucht der Wähler oder die Wählerin zur Wahl?

1. **Die Einladungskarte** des Kassenvorstandes, weil daraus die Sektion ersichtlich ist, wo der Wähler eingetragen ist; desgleichen die Nummer des Wählerverzeichnisses. Diese Karte erspart dem Wähler Zeit und ist deshalb mitzubringen.
2. **Ein amtliches Personaldokument** wie Tauf- oder Geburtsschein, Heimatschein, Zuständigkeits- oder Staatsbürgerschaftsdekret, Zeitkarten der Strassenbahn, Dienstkarte der Hausgehilfin, Arbeitskarte u. s. w.
3. **Den Stimmzettel** über den Wahlvorschlag des **„Freien Gewerkschaftsverbandes in Oesterreich"**.

Diese Stimmzettel und alle Auskünfte bezüglich der Wahl sind in nachstehend verzeichneten **Bezirks-Agitationslokalen** erhältlich.

AGITATIONSLOKALE:

8547

I. Bezirk	Café Habsburg, I. Habsburgergasse 9.	
II.	„	Hotel-Restaurant Guth, II. Kleine Sperlgasse 2.
II.	„	Restaurant „zum Kleeblatt", II. Lassallestrasse, erstes Restaurant nach dem Viadukt. Hinter dem Zirkus-Busch-Gebäude.
III.	„	Linders Gasthaus, III. Dianagasse 7, Ecke Adamsgasse.
III.	„	Hogls Gasthaus, III. Klimschgasse 16. Ecke Boerhavegasse.
IV. u. V.	„	Restaurant Kaliwoda, V. Margaretenplatz 7.
VI., VII. u. VIII.	„	Resniceks Gasthaus, VII. Hermanngasse 9.
IX.	„	Kührers Gasthaus IX. Hahngasse 24.
X.	„	Arbeiterheim, X. Laxenburgerstrasse 8.
XI.	„	Privatlokal, XI Drischützgasse 4.
XII.	„	Arbeiterheim, XII. Eichenstrasse 50-52.
XIII.	„	Wambachers Gasthaus, XIII Lainzerstrasse 121.
XIII.	„	Privatlokal, XIII. Missindorfstrasse 9.
XIV. u. XV. unter der Bahn	„	XV. Robert-Hamerling-Gasse 7/1.
XIV. u. XV. ober der Bahn	„	Zelenkas Gasthaus, XIV. Johnstrasse 21.
XVI.	„	Schneiders Gasthaus, XVI. Thaliastrasse 39.
XVI.	„	Gasthaus Schäfer, XVI. Wilhelminenstrasse 53.
XVII.	„	Schmieds Gasthaus, XVII. Lacknergasse 12.
XVIII.	„	Kratochwills Gasthaus, XVIII. Karl-Beck-Gasse 11.
XIX.	„	Gasthaus „zum braunen Hirschen", XIX. Billrothstrasse 66.
XX.	„	Zuckermanns Gasthaus, XX. Klosterneuburgerstrasse 56.
XX.	„	Böcks Gasthaus, XX. Dresdnerstrasse 128.
XXI.	„	Floridsdorf, Leopoldau, Jedlesee: Arbeiterheim, XXI. Angererstrasse 14.
XXI.	„	Kagran Stadlau, Kaisermühlen: Veits Gasthaus, Kagran, Wagramerstrasse 145.

Mursi Elek HEUTE 4h
der Magnaten-Zigeunerprimas vom Magnaten-Kasino Budapest
Renaissance-Bar
I., Singerstrasse 9-11 Tel. 72-205

FLENER Herren- und Damen-Kleider
VIII., Blindeng. 4

Wiener Allgemeine Zeitung
SPÄTABENDBLATT ERSCHEINT JEDEN ABEND
Sechs-Uhr-Blatt

49. Jahr Nr. 14970
Redaktion u. Administration: I., Grünangergasse 2, Tel. 77-500 Serie. Administrationsfiliale: XV., Neubaugürtel 31. Tel. 36-0-72

Wien, 1928 Samstag 21. April

Preis 20 Groschen
Abonnement monatlich 4.5 Schilling
im redaktionellen Teil enthaltene entgeltliche Mitteilungen sind durch + gekennzeichnet

Der Leichenkeller von Chevregny

In dem französischen Ort Chevregny ging man dieser Tage daran, einen seit Langem unbenützten Keller aufzuräumen und zu säubern. Als man in seine entfernteren Teile vorgedrungen war, machte man eine erschütternde, furchtbare Entdeckung: hinter einer Barrikade öffnete sich der Eingang zu einem unterstandartigen Raum; und in diesem Raum lagen nebeneinander auf Feldbetten und Strohlagern die angekleideten Skelette von fünfzig deutschen Soldaten, die hier im Schlafe von Giftgasen überrascht und getötet worden waren. Zehn Jahre hatten sie, vergessen und unbemerkt, gelegen, unberührt von der Zeit und ihrem Wandel. Zehn sogenannte Friedensjahre waren über die Toten hingegangen, die mit der Unmittelbarkeit ihrer Todesstunde sich den entsetzten Blicken ihrer Entdecker kalt und knochenbleich darboten. Die Waffen lehnten noch an der Wand, wie man sie damals hingestellt hatte.

Vor diesem Fund müßte die ganze zivilisierte Welt sich in einer einzigen internationalen Forderung finden: in der Forderung, der Keller von Chevregny mit seinem ganzen schauerlichen Inhalt möge unberührt bestehen und für immerwährende Zeiten als ein Monument des Krieges erhalten bleiben. Alljährlich um die militärisch so bedenkliche Frühlingszeit sollten die gekrönten Häupter, die verantwortlichen Staatenlenker, die Parlamente und große Prozessionen der Völker zu diesem Denkmal pilgern, um den Eindruck zehn Minuten auf sich wirken zu lassen und dann mit vibrierenden Nerven aber entnebelten Gehirnen wieder an ihre Arbeitsstätten zurückzukehren. Kein vitrinengefülltes Antikriegsmuseum könnte die gleiche Wirkung tun, wie dieser modrige Keller mit seinen fünfzig uniformierten Leichen den bereitgestellten, verrosteten Waffen und dem eingetrockneten Schlangenfraß in den Menageschalen, wie dieses erschöpfende Bild des Krieges, das uns das Schicksal nicht zu unrichtigem Zeitpunkt entdecken ließ.

Dann wird man sich alle Worte, Diskussionen, Abrüstungs- und Garantiepakte, Freundschaftsbündnisse und Neutralitätsverträge ersparen können, von denen heute wieder die Atmosphäre mehr denn je erfüllt ist. Dann wird das Gift jedes heroisch-kriegerischen Wortes zwangsläufig den Anblick dieser von Giftgasen hingestreckten Soldaten vor Augen führen, als ein Memento von höchster Eindruckskraft, das von keinem Wechsel leidend beteiligter Generationen gemildert oder außer Geltung gesetzt werden kann.

Die Schlachtfelder zu räumen und zu säubern mag ein Gebot der Hygiene sein, die künstlerische Ausgestaltung der Heldenfriedhöfe ein solches der Pietät. Der Keller von Chevregny aber, in dem sich der Kriegstod in so lebendigen Formen zur Schau stellt, wird mehr für den Schutz der Menschheit tun als alles Gerede und wird die trügerische Vergoldung des granatzerfetzten Heldentums endgültig ad absurdum führen, zu der sich da und dort wieder üppige Redner und Sänger in verbrecherischer Gedächtnisschwäche anschicken.

Polizeipräsident Schober freigesprochen

Er hat Karl Kraus nicht gemeint

Landesgerichtsrat Dr. Korst (Strafbezirksgericht I) hatte sich heute mit einer Ehrenbeleidigungsklage zu beschäftigen, die der Herausgeber der „Fackel", der Publizist Karl Kraus, gegen den Polizeipräsidenten Johann Schober erhoben hat.

Den Ausgangspunkt der durch Dr. Oskar Samek vertretenen Klage bildet ein Vortrag, den Präsident Schober am 24. Februar d. J. im Festsaale des N.-Oest. Gewerbevereines gehalten hatte.

Nach Inhalt der Klage hatte Präsident Schober erklärt, der Zweck seines Vortrages sei, in kurzer, gedrängter Weise, ein einigermaßen anschauliches, wahres Bild der öffentlichen Sicherheit zu zeichnen, welches Bild erheblich abweicht von dem Zerrbild, das einige Blätter und einige Personen zu zeichnen versucht haben.

Wenn man, soll Schober in seinem Vortrage gesagt haben, die von ihm geleitete Behörde Monate hindurch wider besseres Wissen Tag für Tag verspotte und verhöhne, die Polizei als die unfähigste und volksfeindlichste Behörde hingestellt habe, dann sei es an der Zeit, daß er als Chef der Behörde das Wort ergreife. Er sei dies schon seinen Mitarbeitern, allen braven Männern, vom Vizepräsidenten Doktor Pamer angefangen bis zum jüngsten Wachebeamten schuldig.

Ferner soll Präsident Schober in seinem Vortrage ohne Quellenangabe einen Spruch zitiert haben, der vermutlich von Rückert stammt und in dem vom „Losen Maul" der Angreifer gesprochen wird.

Der Kläger Karl Kraus erklärt in der Klage, daß die vom Beschuldigten in seinem Vortrage gemachten beleidigenden Behauptungen, daß die Polizei wider besseres Wissen verspottet und verhöhnt wird, ferner

die Behauptung vom „losen Maul" der Angreifer sich auf ihn beziehe, da er derjenige sei, der sich wiederholt mit der Polizeidirektion in der „Fackel" befaßt und Beschuldigungen gegen die Polizei erhoben habe.

Der Kläger verweist auf eine Reihe von Artikeln, die er in der „Fackel" geschrieben hat, insbesondere auf die Artikel: „Hort der Republik", „Mein Abenteuer mit Schober". Weiters betont der Kläger, daß er in der Affäre Bekessy schwere Vorwürfe gegen die Polizei erhoben habe und daß am Tage vor dem Vortrage des Beschuldigten im Nationalrate

der Vizekanzler Hartleb sichtlich auf Grund der Information des Polizeipräsidenten Schober eine irreführende Darstellung des Falles Bekessy gegeben hat, dessen Erörterung der Polizeidirektion starke Verlegenheit bereitet habe.

Auf die Ausführungen des Vizekanzlers Hartleb habe sofort Nationalrat Eisler eine Erklärung abgegeben, wonach insbesondere Karl Kraus in der „Fackel" im Falle Bekessy die Wiener Polizei beschuldigt habe.

Die Aktualität des Falles, heißt es in der Klage, kann keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß dem Beschuldigten die Erledigung meiner Angriffe am Herzen lag.

Die Behauptungen des Präsidenten Schober, daß die Angriffe gegen die Polizei wider besseres Wissen gerichtet worden seien, involviere um so eher eine Beleidigung gegen den Kläger, da dieser es war, welcher der Polizei zum Vorwurfe machte, daß sie im Falle Bekessy wider besseres Wissen vorgegangen sei.

Seiner Klage hat Karl Kraus mehrere Nummern seiner „Fackel" beigeschlossen.

Der Verhandlungssaal überfüllt

Der Andrang war so groß, daß schließlich ein Verbot erlassen werden mußte, weitere Personen in den Saal einzulassen. Das Zimmer 33, in dem Landesgerichtsrat Dr. Horst die Verhandlung leitete, hat, obwohl es zu allen größeren Verhandlungen die vor diesem Gericht ausgetragen werden, benützt wird, nur einen geringen Fassungsraum. Kaum 50 Personen waren als Zuseher anwesend und das Zimmer war dennoch überfüllt.

Die erwartete Sensation blieb aber aus. Weder Polizeipräsident Schober noch Karl Kraus waren erschienen.

Die Verhandlung

Zu der um halb 12 Uhr eröffneten Verhandlung war als Vertreter des nicht erschienenen Karl Kraus Dr. Oskar Samek erschienen.

Als Verteidiger für den ebenfalls nicht erschienenen Präsidenten Schober ber intervenierte Geheimer Justizrat Doktor Adolf Bachrach.

In der Klage hatte Kraus zur Klarstellung des Tatbestandes

die Vorladung mehrerer Zeugen, darunter des Bundeskanzlers Dr. Seipel, des Nationalrates Jerzabek, des Polizeivizepräsidenten Dr. Pamer beantragt.

Der Richter hat jedoch von der Vorladung dieser Zeugen zur heutigen Verhandlung abgesehen. Er fordert Geheimrat Bachrach zur Abgabe des Nationales des beklagten Polizeipräsidenten auf, das dieser mit allen Einzelheiten abgibt und als Charakter Bundeskanzler a. D. und Polizeipräsident in Wien anführt. Sogar die Angabe der Adresse, Wien, 1. Bezirk, Schottenring 11, wurde dem Verteidiger nicht erlassen.

Warum Polizeipräsident Schober den Vortrag hielt

Der Richter stellt nunmehr an den Vertreter des Privatanklägers die Frage, ob er eine Erklärung in der Richtung wünsche, daß Präsident Schober mit seinen Angriffen Karl Kraus gemeint habe. Doktor Bachrach erbittet sich hierauf das Wort zu einer kurzen Darstellung des ganzen Sachverhaltes und gibt an, daß Polizeipräsident Schober am 10. Februar von einer Abordnung des niederösterreichischen Gewerbevereines aufgefordert wurde, wie alljährlich, so auch heuer, einen Vortrag über ein ihm freigestelltes Thema im Gewerbeverein zu halten, welchem Wunsche er entsprach. Für den Vortrag wurde der 24. Februar festgesetzt. Präsident Schober bereitete sich für diesen Vortrag lediglich eine kurze Disposition vor und beabsichtigte, freizusprechen. Als jedoch am 23. Februar, dem Tage vor dem Vortrag, im Parlament von gewisser Seite heftige Angriffe gegen die Polizei erhoben wurden, die von den Zeitungen ausführlich wiedergegeben waren, habe sich Polizeipräsident Schober veranlaßt gefühlt, diesem Zerrbild, das von der Polizei entworfen worden war, in seinem Vortrag entgegen zu treten. Mit Rücksicht auf die Heikelkeit der Angelegenheit, diktierte Präsident Schober seinen Vortrag ins Stenogramm, behielt eine Ausfertigung für sich zur Abhaltung des Vortrages, die zweite Ausfertigung wurde einem Stenographen übergeben, der im Vortragssaale das Manuskript mit der Rede des Präsidenten verglich und feststellte, daß die anscheinend freigehaltene Rede, bei welcher sich Präsi-

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

Für jeden Sparer
die
ZENTRAL-SPARKASSE
der
Gemeinde Wien
I., Wipplingerstraße 8

Gegenwärtiger Einlagenstand 326 Millionen Schilling

Die Gemeinde Wien haftet mit ihrem gesamten Vermögen für alle Einlagen in der Zentralsparkasse

dent Schober durch Einblicke ins Manuskript nur hie und da orientierte, wortwörtlich mit dem Manuskript übereinstimmte. Der Vortrag hatte die wirtschaftliche und öffentliche Sicherheit zum Thema und war zum großen Teil durch Daten und statistische Ziffern unterstützt.

Das dritte Exemplar kam als Manuskript zur Zeitschrift „Oeffentliche Sicherheit", in der es vollinhaltlich abgedruckt wurde. Von diesem Blatte wurden Separatabdrucke hergestellt, von denen Justizrat Bachrach dem Richter und Staatsanwalt ein Exemplar überreicht.

Präsident Schober erklärt seine Ausführungen hätten sich nicht auf Karl Kraus bezogen

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen erklärt der Verteidiger, daß

Präsident Schober in seinen Ausführungen in keiner Weise an den Privatankläger gedacht und ihn mit denselben auch nicht gemeint habe, noch meinen wollte.

Dr. Samek beantragte die Vertagung der Verhandlung, zwecks Ladung des während des Vortrages kollationierenden Stenographen sowie des Polizeivizedirektors Pamer.

Justizrat Bachrach spricht sich entschieden gegen eine Vertagung der Verhandlung aus.

Einzelne „Personen" oder einzelne „Parlamentarier?"

Ueber Antrag Dr. Bachrachs wurde Regierungsrat Dr. Feigl von der Polizeidirektion, der im Saale anwesend war, darüber einvernommen, ob das Konzept mit der Rede übereinstimmt, insbesondere ob Präsident Schober, wie Karl Kraus behauptet, „von Angriffen der Zeitungen und einzelner Personen" oder „von Angriffen der Zeitungen und einzelner Parlamentarier" gesprochen habe, wie der Polizeipräsident behauptet.

Landesgerichtsrat Dr. Korst lehnte alle übrigen Anträge ab und erklärte das Beweisverfahren für geschlossen.

Der Freispruch

Unter allgemeiner Spannung erfolgte der Freispruch des Polizeipräsidenten. In der Urteilsbegründung hob der Vorsitzende hervor, daß

Karl Kraus in der Rede des Polizeipräsidenten weder durch Namen noch durch passende Kennzeichen oder Merkmale erwähnt worden sei.

Die Verhandlung dauerte nicht länger als eine halbe Stunde und war fast durchwegs mit den Darlegungen der Anwälte ausgefüllt.

Zu irgendwelchen Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Der Prozeß verlief in aller Ruhe und auch die Urteilsverkündigung wurde ohne irgendwelche Bemerkungen aufgenommen.

Man findet noch immer Leichen aus dem Weltkrieg

Die Ueberreste von 50 deutschen Soldaten in einem Keller

Paris, 20. April. (Wolff.) Das „Journal" veröffentlicht eine Meldung aus Chevregny, derzufolge man beim Säubern eines Kellers einen Unterstand entdeckte und darin die Leichen von etwa fünfzig deutschen Soldaten vorfand, die, zum Teil auf dem Feldbette liegend, vermutlich durch Explosion einer Giftgasbombe ums Leben gekommen waren. Die Waffen lehnten noch an der Mauer.

Ein grauenhaftes Vernichtungsmittel

Von militärisch-fachlicher Seite erfahren wir über die Gasbomben und ihre Wirkungsweise noch folgendes:

Die vorliegende Meldung läßt erkennen, daß es sich in diesem Falle um die Wirkung einer Phosgengranate handeln dürfte. Im Jahre 1916 haben die Franzosen auf dem Schlachtfelde von Verdun zum erstenmal mit solchen Bomben gearbeitet. Phosgen ist ein schweres Gift, sehr flüchtig, und es deutet auch der Umstand darauf hin, daß die fünfzig deutschen Soldaten einer Phosgenbombe zum Opfer gefallen sind, da sie anscheinend im Schlafe vom Tode überrascht wurden. Phosgen in kleineren Mengen führt zu heftiger Lungenentzündung, die erst nach mehreren Tagen den Tod verursacht, in größeren Quantitäten tötet das Gift nahezu augenblicklich, ja, man kann sagen in Sekunden! In einem kellerartigen Raum könnte sich das Gift naturgemäß viel stärker auswirken, als im Freien. Die Deutschen fanden unzweifelhaft einen blitzschnellen Tod; wahrscheinlich kam es ihnen nicht einmal mehr zu Bewußtsein, daß der Keller von einem giftigen Gas erfüllt wurde.

Im Jahre 1917 haben die Oesterreicher beim Angriff auf Flitsch auch Phosgenbomben verwendet und damals wurde ein ganzes Bataillon Italiener in ähnlichen Stellungen aufgefunden, anscheinend schlafend. Gasgranaten haben fast gar keine Sprengwirkung, sie enthalten nur soviel Sprengstoff, als notwendig ist, um die Hülle zu zerstören und die giftigen Gase regelmäßig nach allen Seiten zu verteilen. Es wäre übrigens auch denkbar, daß sogenannte Grünkreuzgranaten die obenerwähnten deutschen Soldaten getötet haben, da diese Granate auch ähnliche Wirkungen hervorruft, aber im allgemeinen haben die Franzosen vorzugsweise Phosgenbomben verwendet und überdies wirken die Grünkreuzbomben nicht ganz so rasch; die Soldaten hätten vielleicht noch ins Freie gelangen können.

Worauf es zurückzuführen ist, daß man erst jetzt die Leichen der damals Getöteten findet, bleibt vorläufig nur Kombination. Möglich, daß eine nachfolgende schwere Sprenggranate den Unterstand vollkommen verschüttet hat, möglich auch, daß die Bevölkerung sich wegen der „Blindgänger" lange Zeit nicht in die Nähe der Stellung wagte. Aber sei dem, wie immer: Die Gasbombe, ob sie nun Phosgen, Blau- oder Grünkreuzgranate heißt, ist ein grauenhaftes Vernichtungsmittel, das hoffentlich von der Verwendung im Kriege durch Uebereinkommen zwischen den einzelnen Staaten ein für allemal ausgeschaltet wird.

Die Beschimpfung des Generals Körner

Der bekannte politische Ehrendeleidigungsprozeß, den der sozialdemokratische Bundesrat General Körner gegen den Bürgerschuldirektor Franz Mayer führt, beschäftigte heute einen Berufungssenat des Strafandesgerichtes I unter dem Vorsitz des Hofrates Dr. Moldauer. Bürgerschuldirektor Franz Mayer war vom Bezirksgerichte zu 150 Schilling Geldstrafe verurteilt worden, weil er in einem Gasthause den pensionierten General Theodor Körner einen „Lumpen" und „Saukerl" genannt hatte. Den Ausdruck „Saukerl" gebraucht zu haben, hatte Mayer geleugnet, für den Ausdruck „Lump" hatte er den Wahrheitsbeweis angeboten. General Körner sei bis zum Umsturz im Jahre 1918 in den traditionellen Anschauungen der monarchistischen Armee aufgegangen und habe als strenger Vorgesetzter gegolten, was sich darin gezeigt habe, daß er einen Meuterer, dessen Tat nicht von so schwerer Bedeutung gewesen sei, hinrichten ließ. Kurz nach dem Umsturz habe Körner gelegentlich einer Aussprache vor Politikern und Offizieren den Ausdruck angewendet „Man brauche eine Wehrmacht nicht", auch habe General Körner die Wehrmacht so rot wie möglich gemacht. Der Konflikt zwischen Offizier und Mannschaft sei durch ihn verschärft worden und er sei bestrebt gewesen, die Heeresangehörigen parteipolitisch zu beeinflussen. Auch mit seiner Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei habe er es nicht ernst gemeint. Schließlich habe Körner auch in einer Druckschrift Offiziere der verfassungsfeindlichen Tendenz gezeichnet und das Amtsgeheimnis verletzt. Nach seiner Pensionierung habe er sich als Terror-Kommandant gebrauchen lassen.

Der Richter fand in der ersten Verhandlung Franz Mayer sowohl der Schmähung nach Paragraph 491 durch den Ausdruck „Lump" als auch der Beschimpfung nach Paragraph 496 durch den Ausdruck „Saukerl" schuldig. Der Ausdruck Lump sei durch den Wahrheitsbeweis keinesfalls erwiesen worden, ein Gesinnungswechsel könne keinem Menschen zum Vorwurf gemacht werden, da das ja von der Aenderung der Zeitverhältnisse abhängen kann, jedenfalls sei bei General Körner von einem „raschen Gesinnungsumschwung nicht die Rede.

Direktor Franz Mayer war heute mit seinem Verteidiger Dr. Hans Bleyer, der Kläger mit seinem Vertreter Dr. Oswald Richter erschienen.

Aus dem Referat über den Straffall geht hervor, daß im Gasthaus, wo sich die Szene abspielte, der Major Bernatz den Angeklagten Mayer wegen seiner abfälligen Aeußerungen über **Körner zur Rede stellte, worauf ihm Mayer entgegnete,** „Der General Körner ist ein Lump, das sage ich ihm ins Gesicht". Der Angeklagte hatte bei den verschiedenen bezirksgerichtlichen Verhandlungen nur den Ausdruck „Lump" eingestanden und hiefür den Wahrheitsbeweis geführt.

Dr. Hans Bleyer führte in der Berufung gegen das Schuldurteil aus, der Ausdruck „Lump" sei im Sinne einer Kritik gebraucht worden, nicht aber im Sinne einer Beschimpfung. Mayer habe damit die Art, wie General Körner seine Anschauungen vorbrachte, kritisieren und seine Gegensätzlichkeit im Handeln tadeln wollen. Zum Beweise verweist Dr. Bleyer auf das Verhalten Körners als Generalstabschef an der Isonzofront und behauptet, Körner sei damals ein besonders strenger Vorgesetzter gewesen, er habe den 40jährigen Infanteristen Nowak hinrichten lassen, anstatt wie es gewiß andere Vorgesetzte in diesem Fall getan hätten, Gnade zu üben.

Und derselbe General habe dann in seinen Vorträgen über die Isonzoschlachten im Gegensatz zu seinem eigenen Verhalten unter der Habsburgerherrschaft die Soldaten aufgereizt zum Ungehorsam gegen ihre Vorgesetzten, sich über die Schärfe der Disziplin abfällig geäußert, die Vorgänge so dargestellt, als ob die ganze Isonzofront nur aus Hinrichtungsszenen bestanden hätte, und das alles mit künstlich arrangierten Lichtbildern. Diese scharfen Gegensätze im Verhalten des Privatanklägers habe der Erstrichter nicht hervorgehoben.

Der Vertreter des Privatanklägers General Körner, Dr. Oswald Richter, führte aus, der Beschuldigte habe nur jene Punkte der Anklage zugegeben, für die er optisch wirkende Wahrheitsanträge stellen zu können glaubte. Die übrigen Punkte der Klage habe er abgeleugnet. Mehrere Zeugen erweisen jedoch ihre Richtigkeit. Der Fall Nowak ist in den Ausführungen des Verteidigers Dr. Bleyer gröblich entstellt vorgebracht worden.

Nach längerer Beratung hat das Berufungssenat das Urteil des Bezirksgerichtes teilweise abgeändert. Der Angeklagte wurde schuldig erkannt, den Privatankläger Bundesrat Körner mit den Schimpfworten Lump, Saukerl beleidigt zu haben. Die Geldstrafe wurde mit 60 Schilling bemessen, im Nichteinbringungsfalle 48 Stunden Arrest. Der Vorsitzende sagte in der Begründung des Urteils: Beschimpfungen, die am Gasthaustisch fallen, können nicht als tatsächliche Kritik bezeichnet werden. Der Gerichtshof hat infolgedessen die Nichtigkeitsbeschwerde des Angeklagten **als ungenügend zurückgewiesen.**

Ein 91jähriger Krösus

enttäuscht seine voreilig trauernden 5000 Verwandten

Paris, 20. April. (Tel.-Comp.) Gestern wurde aus Tokio der Tod des Barons Okura, des sogenannten japanischen Krösus, gemeldet. Diese Nachricht hat sich nicht bestätigt. Baron Okura, der 91 Jahre alt ist, erwachte zwei Stunden, nachdem die Aerzte ihn für tot erklärt hatten, aus einem lethargischen Schlaf — zum nicht geringen Entsetzen seiner zahlreichen Verwandten, die sich bereits im Trauerhaus versammelt hatten. Die Zahl der Verwandten des Barons Okura soll nahezu 5000 betragen.

Baron Okura gilt als der reichste Japaner. Sein Vermögen ist in den verschiedensten Unternehmungen angelegt, in Schiffahrtsunternehmungen, Kohlengruben, elektrischen Unternehmungen, Papierfabriken, Hotels usw. Er gilt als der eigentliche Pionier des modernen industriellen Japans. Es steht fest, daß er an Krebs leidet.

Zwei große Einbrüche in Ottakring und auf der Landstraße

Heute nachts sind unbekannte Täter in das Bureau des Baumeisters Ingenieur Franz Katlein im Hause, 3. Bezirk, Lustgasse 3, eingedrungen. Sie erbrachen eine eiserne Kasse und **erbeuteten 10.000 Schilling Bargeld und Wertpapiere, sowie Schmuck in noch nicht feststellberem Werte.**

Das Kommissariat Landstraße hat entsprechende Erhebungen eingeleitet.

Die Einbrecher sind durch verschiedene Umstände begünstigt, vor der Straße aus in die Bureauräume des Baumeisters Katlein gedrungen. Das Haus Lustgasse 3 ist nämlich ein Eckhaus gegen den Nikolausplatz und angrenzend an dieses Haus wird eben ein Neubau errichtet, der durch eine Planke von der Straße abgesperrt ist. Diese Planke haben nun die Täter überklettert und sind durch eine einfache Türe, deren Schloß sie mühelos aufsprengten, in das im Souterrain gelegene Magazin einer Papierfabrik gelangt.

Im Ottakringer Volksheim auf dem Ludo Hartmannplatz 7

haben heute unbekannte Täter einen Kasseneinbruch verübt, bei dem ihnen ein Barbetrag von 1400 Schilling in die Hände fiel. Die Täter, die möglicherweise mit dem vor kurzem im magistratischen Bezirksamt Hernals verübten Kasseneinbruch in Verbindung stehen, sind mittelst Nachschlüssel in das Haus gelangt; sie sind in die Bibliothek gedrungen und haben zunächst hier Wechselgeld aus einer Kassette entnommen. Dann haben sie im oberhalb gelegenen Stockwerke

eine Türfüllung ausgeschnitten

und in dem im Hochparterre gelegenen Kanzleiraum eine kleine eiserne Kasse auf Holzsockel in primitiver Weise aufgerissen und daraus den Betrag von etwa 1400 Schilling erbeutet. Die Täter entkamen auf dem gleichen Wege auf dem sie gekommen waren.

Der Chauffeur der Frau Jeritza vor Gericht

Ein von dem Chauffeur Georg Kriegler gelenkter Chevrolet-Wagen fuhr am 16. Mai v. J. über den Neuen Markt. Plötzlich bog aus der Plankengasse ein großer Steyr-Wagen auf den Neuen Markt ein. Kriegler bremste, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, doch sein Wagen wurde stark nach rechts verrissen, er fuhr mit voller Wucht zwei Stufen des Donner-Brunnens hinauf und verletzte einen Passanten schwer. Die Staatsanwaltschaft erhob gegen Kriegler die Anklage wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens, da sie der Ansicht war, daß Kriegler auf dem engen Platz, wo der Verkehr überdies durch zwei Straßenbahnlinien behindert ist, zu rasch gefahren sei. Auch gegen den Chauffeur des Steyrwagen Josef Plätz wurde die Anklage erhoben, da Zeugen aussagten, daß er sein Auto zu spät abgebremst habe. In dem Steyrwagen, der der Staatsopernsängerin Marie Jeritza gehörte, saß die Sängerin mit ihrem Gatten Leopold Popper.

Bei der Verhandlung vor einem Schöffensenat unter Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Hellmer erschien der Chauffeur der Frau Jeritza mit zwei Verteidigern, Dr. Heinrich Pollak und Dr. Karl Ascher. Kriegler wurde von Dr. Heinrich Grimm verteidigt. Leopold Popper sagte entlastend für beide Chauffeure aus. Er erzählte, Kriegler habe Hupensignale gegeben, worauf sein Chauffeur Plätz noch knapp vor der Kreuzung den Wagen zum Stehen brachte.

Der Senat hat den Angeklagten Kriegler bedingt zu drei Wochen strengen Arrests verurteilt, Plätz von der Anklage freigesprochen.

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Kirchenmusik

am Sonntag, Misericordias Domini (22. April).

St. Stephan (9 Uhr): Vidi aquam von J. Förster, Introitus Misericordia von A. Weirich, Missa in hon. St. Franciscii von F. Witt, Graduale All. Cognoverunt von A. Weirich, Offertorium Deus, deus meus von J. Witt, Communio Ego sum pastor von A. Weirich.

Burgkapelle (11 Uhr): Messe in D von Mozart, Graduale Laudis eius von Rotter, Offertorium Deus, deus meus von Valker.

Augustinerkirche (11 Uhr): Vidi aquam von A. Weirich, Krönungsmesse von Mozart, Alleluja, Ego sum pastor bonns, Choral, Jubilate Deo für Chor und Orchester von Czernj, Offertorium Deus meus, Choral, Ave verum für Chor, Orchester von Mozart, Te Deum in C für Soli, Chor und Orchester von Dr. Gottfried Preyer.

Michaelerkirche (10 Uhr): Messe in Es und Graduale von G. Preyer, Offertorium von L. Rotter.

St. Peter (11 Uhr): Messe in B von Rotter, Graduale Cognoverunt von Leitner, Offertorium Deus meus von Schöpf.

Rosenkranzbasilika (½10 Uhr): Klemens-Maria-Hofbauer-Messe von V. Goller, Introitus, Communio, Choral, Graduale, Offertorium von V. Goller.

Kapuzinerkirche (10 Uhr): Asperges von Weirich, Tantum ergo von Scholz, Martinusmesse von Kircher, Alleluja, Graduale und Offertorium von Willfort.

St. Leopold (10 Uhr): Vidi aquam von Lipp, Messe in D-Dur von Kempter, Offertorium von Reimann, Tantum ergo von Fischer.

St. Josef, 2. Bezirk (9 Uhr): Introitus, Communio, Choral, Messe in G von Franz Schubert, Graduale von Ludwig Rotter, Offertorium von Anton Duchoslav.

Barmherzige Brüder (8 Uhr): Tantum ergo von F. Schubert, Krönungsmesse von W. A. Mozart, Regina coeli von Ferd. Schubert, Ave verum von W. A. Mozart, Veni creator von Witt, Te Deum von J. Gruber.

Jubiläumskirche (½11 Uhr): Vidi aquam und Introitus im Choral, Messe von Gruber, Graduale, Choral, Offertorium, Baßsolo, Tantum ergo von Weiß.

St. Karl (11 Uhr): Messe in F von Rotter, Graduale von V. Boschetti, Offertorium von Weiß.

St. Elisabeth (9 Uhr): Lorettomesse von Rihovsky.

St. Florian (10 Uhr): Vidi aquam von Gruber, Messe in G-Dur von Filke, Graduale von Schöfmann, Offertorium von Rotter.

Gumpendorf (11 Uhr): St.-Gregorius-Messe von Josef Gruber, Alleluja, Cognoverunt von K. R. Kristinus, Offertorium Deus meus von K. R. Kristinus.

Lazaristenkirche, 7. Bezirk, Kaiserstraße (9 Uhr): Zäzilienmesse in A-Moll von Josef Gruber, Graduale, Alleluja Quam pulchri und Offertorium, Inclinet Dominus von Robert Pensch.

Maria Treu (10 Uhr): Messe in C von K. Kempter, All. cognoverunt von C. A. Leitner, Offertorium Deus meus von C. Führich.

Breitenfeld (10 Uhr): Vidi aquam von J. Polzer, Ludwigsmesse von Zangl, Graduale Cognoverunt discipuli von A. Leitner, Offertorium Deus meus von A. Edenhofer.

St. Anton von Padua, 10. Bezirk (10 Uhr): Tantum ergo von J. Heidegger, Festmesse von J. Schweitzer.

Neu-Simmering (½11 Uhr): Tantum ergo und Messe in G von Fr. Schubert, Alleluja aus dem Messias von Händel.

St. Rudolf (10 Uhr): Tantum ergo und Messe in G-Dur von Schubert, Graduale von Leitner.

Meinhorf (10 Uhr): Vidi aquam von A. Weirich, Graduale von Kristinus, Offertorium von Jg. Neumann, Missa Mater dolorosa von J. Gruber.

Maria vom Siege (10 Uhr): Vidi aquam von Josef Latzelsberger, Messe in B von Franz Schubert, Graduale von Professor Rob. Pensch, Offertoriumeinlage Salve Regina (op. 47) von Franz Schubert (Erstaufführung), Tantum ergo in B von Joh. Rosenecker.

Antoniuskirche, 15. Bezirk, Pouthongasse (9 Uhr): Kredomesse in C von W. A. Mozart, Introitus und Communio, Choral, Alleluja, Cognoverunt von K. R. Kristinus, Offertorium Deus meus von K. R. Kristinus, Tantum ergo von Johann Herbeck.

Neuottakring (10 Uhr): Vidi aquam von A. Weirich, Klemens-Hofbauer-Messe von V. Goller, Graduale und Offertorium recitando.

Hernalser Redemptoristenkirche (½11 Uhr): Introitus Misericordia, Choral, St.-Augustinus-Messe von Jos. Gruber, Graduale Cognoverunt von K. Schmetterer, Offertorium Deus, deus meus von Hans Jung, Communio Ego sum pastor bonus, Choral, Tantum ergo von Ludwig Rotter.

Währing (½11 Uhr): Vidi aquam von H. Hofmann, Messe in D-Moll von M. Filke, für Chor, Soli und Orchester, Offertorium von F. J. Zierer für Sopransolo, Solovioline, Streichquartett und Orgel, Tantum ergo und Genitori von A. Bruckner.

St. Brigitta: Messe zu Ehren des hl. Kreuzes von J. Dietrich.

— **Orgelkonzert bei Maria vom Siege, Wien, 15. Bezirk.** Kirchliche Weihestunde Sonntag, 22. d., 4 Uhr, nach dem Segen. Mitwirkend Domorganist Mück und Konzertsängerin Fräulein Saalitzer. Das Programm lautet: J. Rheinberger: Entrata F-Dur; A. Guilmant: Andantino As-Dur; Gesänge mit Orgelbegleitung: Konzertsängerin Fräulein Elsa Saalitzer. R. Wagner: Gebet der Elisabeth; W. A. Mozart: Alleluja; F. Schubert: Die Allmacht. F. Mendelssohn-B.: Sonate C-Moll (Grave, Adagio, Allegro maestoso, Fuge). W. Mück: Improvisation. Eintritt frei!

Theater, Kunst und Musik.

Akademietheater. Hans Adler und Paul Frank haben es sich mit ihrer dreiaktigen Komödie „Fahrt nach Sorrent" recht leicht gemacht. Mit bewährten Lustspielmitteln wird ein nicht sonderlich neues Motiv abgewandelt. Der berühmte Komponist Tardini, trotz lärmender Frau und eines tennisspielenden Sohnes einsam geworden, verbauert, wird auch von seiner musikalischen Schöpferkraft im Stich gelassen. Sein Freund will ihm dadurch neue Impulse geben, daß er ihm eine faszinierende junge Witwe ins Haus bringt, in die sich Tardini prompt verliebt. Da aber nur tiefes Leid den Künstler zum Schaffen bringen kann, muß er auf sie verzichten. Er schreibt seine neue Oper, die ein Welterfolg wird, und erhält als Belohnung die Liebe der jungen Witwe, die von seinem Freunde neuerlich gewissermaßen präsentiert wird. Diese theatralische Angelegenheit, die einen Ehebruch scheinbar als zum guten Ton gehörig annimmt, ist von einer läppischen Naivetät, die jede Kritik entwaffnet. Man kann sie nur als Möglichkeit werten, die einigen Schauspielern gute Rollen schenkt. Georg Reimers ist als Komponist ein alternder Herr von entzückender Liebenswürdigkeit und Hans Marr spielt den Schicksal lenkenden Freund mit vornehmer, ironischer Ueberlegenheit. Als Witwe Angiolina hatte Lili Marberg Gelegenheit, ihr feines, von Humor durchleuchtetes Spiel wirken zu lassen. Ernst Arndt holte sich als Theaterdirektor berechtigten Sonderbeifall und auch Gisela Wilke als Gattin Tardinis, sowie die Herren Maierhofer und Huber sind anerkennend hervorzuheben. Die Gestalt des Kardinals hätten sich die Verfasser schenken können. Sie ist so läppisch und lebensfremd gezeichnet, daß man ihr Fehlen nur freudig begrüßen würde. Ein Abend nach dem Geschmack des Durchschnittspublikums, das auch die beiden Autoren wiederholt vor den Vorhang rief. Die Regie führte als Gast Eugen Schulz-Breiden. Das beste Lob, das man ihm zollen kann, spricht daraus, daß man die Hand des Regisseurs nirgends fühlte und das frische, flotte Tempo einen Hauptanteil an dem Publikumserfolg hatte. tr.

— **Gesangskonzerte.** Der Saal des Industriehauses am Schwarzenbergplatz erfreut sich in jüngster Zeit einer gewissen Beliebtheit für gesangliche Veranstaltungen. Der Raum eignet sich hiefür auch gut. So haben wir aus den letzten Besuchen dort ein sehr gelungenes Konzert der Opernsängerin Anna Görlich zu verzeichnen, die außer einer exzellent vorgetragenen Konzertarie von Mozart und Stücken altitalienischer Meister auch zwei sehr wirkungsvolle Lieder von Josef Lechthaler ins Programm aufgenommen hatte und von diesen das zweite, „An Tirol", unter größtem Beifall wiederholen mußte. Der mitwirkende Konzertsänger O. Ladstätter, selbst noch jung, focht mit bestem Erfolg für das Schaffen junger Komponisten und sang mit warmem Empfinden Lieder von Zeisl und Behrens. Das begleitende Kammerorchester leitete Kapellmeister Georg Gruber mit einer für seine jungen Jahre schon sehr bemerkenswerten Dirigentenroutine. — Einen ausgezeichneten Eindruck hinterließ das im selben Saale absolvierte Konzert der Opernsängerin Gertrude Prant. Die junge Sängerin ist im Besitz eines wohlklingenden Organs, dessen vorzügliche Schulung sie die verschiedensten Ausdrucksformen in älteren Arien wie im modernen Lied in vornehmer Weise beherrschen läßt. Als Mitwirkenden hatte Fräulein Prant Herrn Professor Louis Dité geladen, der die Hörer mit fünf Altwiener Tänzen eigener Komposition erfreute. — Im Klubsaal der Urania gab Opernsänger R. v. Almassy einen Liederabend. Seiner kernigen Baßstimme liegen wohl die ernsteren Weisen und Dramatisches besser als leichtflüssige Lyrik. Als Begleiterin am Klavier waltete Frau Margit Szekely ihres Amtes und bewies außer vorzüglicher Beherrschung der Technik auch die für gute Liedbegleitung besonders erforderliche musikalische Einfühlung und Anschmiegsamkeit. A. W.

— **In der Staatsoper** gelangt Sonntag, den 22. d., zu erhöhten Preisen „Die Walküre" von Richard Wagner zur Aufführung mit den Damen Wildbrunn, Lehmann, Anday, Helletsgruber, Claus, Schumann, Szeremhi a. G., Michalski, Stroinigg, Paalen, Kittel und den Herren Gunnar Graarud von der Städtischen Oper in Hamburg als Gast, Manowarda, Markhoff. Dirigent: Herr Schalk.

— **Im Burgtheater** gelangt Sonntag, nachmittags 8 Uhr, zu Nachmittagspreisen Ferdinand Raimunds Zauberspiel „Der Diamant des Geisterkönigs", neu bearbeitet von Julius Bauer, mit Musik von Julius Bittner, zur Aufführung. Es wirken mit die Damen Burg, Dreger, Glossy, Hoeßrich, Janssen, Korten, Seidler, Trentin und Wohlgemuth, die Herren Blum, Eidlitz, Friedl, Haeussermann, Heim, Heller, Hitzinger, Huber, Karsten, Lohner, Maierhofer, Müller, Emmerich Reimers, Straßni, Strebinger, Thaller und Wawra; Stimme des singenden Baumes — Emilie Bittner. Abends ½8 Uhr wird das Drama „Narziß", nach A. E. Brachvogel frei gestaltet durch Gustav Davis, aufgeführt unter Mitwirkung der Damen Glossy (Madeleine), Hoeßrich (Baronin Holbach), Janssen (Quinault), Kallina, Korten, Marberg, der Herren Andersen, Aslan, Blum, Eidlitz, Hitzinger, Karsten, Müller, Pranger, Schütze, Siebert, Straßni, Treßler und Philipp Zeska.

— **Im Deutschen Volkstheater** wird gegenwärtig im Rahmen der Tätigkeit Alexander Moissis, der Sonntag, nachmittags 8 Uhr, ferner Montag und Donnerstag den Fedja in Leo Tolstois Schauspiel „Der lebende Leichnam" spielt, auch Ibsens Drama „Gespenster" mit dem Künstler als Oswald vorbereitet. Die Groteske „Hokuspokus" von Kurt Goetz steht in der Besetzung der Erstaufführung heute, morgen und Mittwoch auf dem Spielplan.

— **Direktor Hubert Marischka** hat wegen des großen Erfolges das Gastspiel von Rita Georg in Kalmans „Herzogin von Chikago" im Theater an der Wien auf weitere dreißig Abende verlängert.

— **Im Johann-Strauß-Theater** eröffnet am 2. Mai Max Adalbert, der populärste Komiker Berlins, an der Spitze des Ensembles des Berliner Theaters unter Leitung des Direktors Hans Kuhnert ein kurzes Gastspiel in dem dreiaktigen Lustspiel „Der Herr von ...." von Fritz Friedmann-Frederich. — Bis einschließlich 30. April gelangt täglich „Katja, die Tänzerin" mit Mizzi Günther in der Titelrolle zur Aufführung.

— **„Anton Bruckners Klosterneuburger Fahrt."** Im Rahmen der Vortragsabende der „Volkslesehalle" kam am 18. d. eine völlig neue Form des Konzertes zur Vorführung, die Konzertnovelle. Prof. Dr. Ludwig brachte die von ihm selbst verfaßte „Musikalisch-deklamatorische Episode" mit der musikalischen Einrichtung von Prof. Goller prachtvoll zur Geltung. Ausgezeichnet hielt sich der Chor unter Leitung des Prof. J. L. Weber. Dr. Friedrich Löwenrosen am Klavier, Friedrich Kollmann mit der Violine wiegen ein Orchester reichlich auf. Der Brucknerchor Webers ist heute einer der hervorragendsten Interpreten seines großen Namens Bruckner. Dem Soloquartett Tonie Schreiber, Annemarie Lischke, Rudolf Nemetz, Alfred Heßke ist für seine reife künstlerische Leistung besonders zu danken.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Auskünfte, ermässigte Fahrkarten, Prospekte für
Schweizer-Reisen
Amtl. Schweizer Verkehrsbureau, Wien, I., Schwarzenberg-Platz 18.

Wiener Theaterputzerei und Färberei, Wien, V., Rübigergasse 20, übernimmt alle durch irgendwelche Seifen oder Färbemittel verdorbenen Waren zur Herrichtung. Filialen: Kühfußgasse 2; IV., Große Neugasse 17; VI., Theobaldgasse 15; VIII., Albertgasse 17. Telephon B 29341, B 24035, 63291.

Hotel „KÖNIGSVILLA"
in
FRANZENSBAD
ist eröffnet.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Zusammenbruch der Industriebank.

Auch in der heutigen Verhandlung wurde eine Reihe von Geschädigten vernommen, zunächst wieder Frauen, die Papiere zum Umtausch gegen Böhmische Industrialbank übergeben haben, die sie nie herausbekommen konnten, und andere kleinere Einleger. Dann aber auch Hofrat Professor Dr. Singer, der durch den Zusammenbruch der Industriebank ungefähr eine Milliarde Kronen verloren hat, und der Architekt Otto Pach, der zeitweilig selbst Mitglied des Verwaltungsrates und der Direktion war. Seine Ausführungen wurden vom Vorsitzenden wiederholt unterbrochen, da er nicht zur Sache sprach. Schließlich erklärte er, er habe auf die Geschäftsführung der Bank keine Ingerenz nehmen können, da er kein Fachmann gewesen sei. Daß er sich mit der Bank überhaupt eingelassen habe, müsse er sich selbst zum Vorwurf machen.

Hierauf wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

Hauptmann Franz Mayer kontra General Körner. Ein Berufungssenat des Landesgerichtes Wien I unter dem Vorsitz des Hofrates Dr. Moldauer hatte sich heute mit der Berufung des Hauptmannes Franz Mayer zu beschäftigen, der in der ersten Instanz wegen Schmähung und Beschimpfung des Generals Körner verurteilt wurde. Hauptmann Mayer hat in einem Gasthausgespräch General Körner einen „Saukerl" und „Lumpen" genannt. Von Körner geklagt, stellte Hauptmann Mayer entschieden in Abrede, den Ausdruck „Saukerl" gebraucht zu haben, bot aber für den Ausdruck „Lump" den Wahrheitsbeweis an, den der Richter jedoch als mißlungen erachtete, so daß Hauptmann Mayer zu einer Geldstrafe von 150 Schilling verurteilt wurde. In der Begründung führte der Erstrichter aus, daß der Wechsel der politischen Gesinnung niemandem zum Vorwurf gemacht werden könne, weil dieser „von der Aenderung der Verhältnisse abhänge". Keinesfalls könne bei General Körner von einem „raschen Gesinnungsumschwung" gesprochen werden. In der Berufungsverhandlung erklärte der Verteidiger Dr. Bleyer, der Ausdruck „Lump" sei als eine Kritik und nicht im Sinne einer Beschimpfung gebraucht worden. Mayer habe nur den Gegensatz von einst und jetzt in der Handlungsweise Körners tadeln wollen. Dieser habe als Generalstabschef an der Isonzofront den 40jährigen Infanteristen Nowak wegen einer geringfügigen und unüberlegten Aeußerung hinrichten lassen, anstatt, wie es gewiß andere Vorgesetzte getan hätten, Gnade zu üben, und derselbe General habe später die berüchtigten Isonzovorträge gehalten, die Soldaten zu Ungehorsam gegen ihre Vorgesetzten aufgereizt und sich über die Schärfe der Disziplin abfällig geäußert. Körner, der die Vorteile des früheren Regimes bekanntlich in so hohem Maße genossen habe, habe keinen Anlaß gehabt, seiner später eingetretenen Abneigung gegen die frühere Zeit in einer derart gehässigen Form Ausdruck zu geben. Der Vertreter des Generals Körner meinte, daß dieser im Falle Nowak nur eine „Notwendigkeit" habe vollziehen müssen. Der Berufungssenat hat das Urteil des Erstgerichtes teilweise abgeändert und die Geldstrafe von 150 auf 60 Schilling herabgesetzt. Der Vorsitzende Hofrat Dr. Moldauer begründete das Urteil wie folgt: Das Berufungsgericht hat wohl wie das Erstgericht angenommen, daß die beiden Ausdrücke von dem Angeklagten gebraucht wurden. Der Feststellung des ersten Richters gegenüber wird aber folgendes entgegenhalten: Der Angeklagte hat die beiden Worte in unmittelbarem Zusammenhang und in unmittelbarer Verbindung sozusagen in einem Atem ausgesprochen, so daß keine Trennung in diesen beiden beschimpfenden Worten vorgenommen werden kann, so daß auch kein Ausdruck abgesondert anders rechtlich qualifiziert werden kann. Es war also nur eine Beschimpfung nach § 496 StG. anzunehmen. Die Nichtigkeitsbeschwerde wurde als unbegründet zurückgewiesen.

Eine krause Klage gegen den Polizeipräsidenten leistete sich der „Fackel"-Kraus. Er fühlte sich durch einen Vortrag, den Polizeipräsident Schober im Februar l. J. im Niederösterreichischen Gewerbeverein als Antwort auf die hysterischen Angriffe gewisser Personen und Blätter gegen die Polizei gehalten hatte, beleidigt. Polizeipräsident Schober hatte in diesem Vortrag auch von einem „losen Maul" der Angreifer gesprochen, was Karl Kraus auf sich beziehen zu müssen glaubte. Er erhob eine Ehrenbeleidigungsklage gegen Schober, doch wurde dieser in der heutigen Verhandlung natürlich freigesprochen mit der Begründung, seine Rede sei eine sachliche Erwiderung auf die gegen die Polizei erhobenen Angriffe gewesen und es sei nicht einzusehen, warum gerade Präsident Schober, wenn er von Angreifern sprach, an eine einzelne Person gedacht haben soll. Der Kläger Karl Kraus sei in dem Vortrag des Präsidenten Schober weder namentlich noch durch auf ihn passende Kennzeichen angeführt worden.

Der neue Prozeß gegen Paula Weisl, die Gattin des ehemaligen Bürgermeisters von Tulln, deren Nichtigkeitsbeschwerde gegen ihre wegen Anstiftung zur Brandlegung erfolgte Verurteilung zu zwölf Jahren schweren Kerkers bekanntlich vom Obersten Gerichtshof stattgegeben wurde, wird vor einem Wiener Schwurgericht voraussichtlich im Mai zur Durchführung kommen und unter dem Vorsitz des OLGR. Dr. Kilhof stattfinden.

Vereinsnachrichten.

Reichsbund der katholischen deutschen Jugend Oesterreichs.

Wien, I. Grashofgasse 3, VII/11.

Frühjahrsgaukonferenzen am 22. d.:

Raa a. d. Thaya (Stadtverbandsobmann Kaspar); Hainburg a. d. Donau (D. V. Obmann Stein); Volkersdorf (Bundessekretär Schafer); Ernstbrunn (Traindl); Orth a. d. Donau (Musch); Poysdorf (Jilek); Stoderau (D. V. Obmann Stein); Guntramsdorf, Versammlung (Altmutter); St. Martins, Burgenland, Gaukonferenz (Stubenvoll) Samstag, 21. d.: Oberloisdorf, Burgenland, Gaukonferenz (Stubenvoll) Sonntag, 22. d.

Einkehrtag: Samstag, 21. und Sonntag, 22. d., im Jesuitenkolleg in Lainz, XIII., Lainzerstraße 186. Verpflegsbeitrag S 5·—. Beginn 4 Uhr nachmittags.

Führung: Sonntag, 22. d., Telephonzentrale, I., Krugerstraße 13. Treffpunkt. 9 Uhr dortselbst. Nur für angemeldete Vereine.

Wiener Präsidiskonferenz: Montag, 23. d., 5 Uhr, in der Reichsbundzentrale. „Praktische Gedanken für eine Belebung der Missionsarbeit in unseren Jugendvereinen". (P. Dr. Thauren S. V. D.)

Stadtverbandsvorstandssitzung, Montag, 23. d., 7 Uhr, in der Reichsbundzentrale. (P. Dr. Thauren S. V. D.)

Rednerkurs: Montag, 23. d. und Donnerstag, 26. d., 7 Uhr, in der Reichsbundzentrale.

Vogelsangrunde: Dienstag, 24. d., 7 Uhr, in der Reichsbundzentrale.

KJV. Hernals: Samstag, 28. d., 7 Uhr, Schauturnen Gschwandners Saal Eintritt S 1·50.

Konzert: D. V. Vorstandsmitglied Röck veranstaltet am 28. d., 8 Uhr, im Gesellenverein, VI., Gumpendorferstraße 89, ein Konzert. Karten zu S 1·— bis S 2·— in der Reichsbundzentrale.

Große Mexikokundgebung: Freitag, 27. d., ½8 Uhr, in den Sälen des Katholischen Gesellenvereines.

Schwimmabend: Jeden Samstag von 8 bis ½10 Uhr abends im Dianabad. Preis 50 g für Knaben, 70 g für Reichsbündler und S 1·— für Gäste.

Leichtathletik: Sonntag, 22. d., findet vom Sportplatz in Neuwaldegg die Geländemeisterschaft von Oesterreich über 10 Kilometer für Senioren und über 5 Kilometer für Junioren statt. Als Rahmenbewerbe finden statt: Ein Mannschaftshochspringen, ein 1000-Meter-Vorgabelaufen und ein Mittelschülerdreikampf (50 Meter oder 100 Meter, Kugelstoßen und Weitsprung). Beginn 10 Uhr.

Fußball: Sonntag, 22. d., kommen folgende Meisterschaftsspiele zur Austragung: Jedlesee I. gegen Fünfhaus I, Vorwärts-06-Platz, 12 Uhr; Jedlesee II gegen Fünfhaus II, Vorwärts-06-Platz ½2 Uhr; Altottakring gegen Altmannsdorf, Altmannsdorferplatz 10 Uhr; Altottakring II gegen Altmannsdorf II, Altmannsdorferplatz 12 Uhr; Stammverein IX gegen Kritzendorf, Klosterneuburgerplatz 2 Uhr; Margareten gegen Wieden, Admiralplatz 4 Uhr; Margareten II gegen Wieden II, Admiralplatz, 2 Uhr.

Klubkampf: Am 1. Mai findet anläßlich des Maifestes ein Klubkampf gegen Vienna statt.

Mindestleistungsmeeting: Sonntag, 6. Mai, ½10 Uhr, auf der Marswiese. Zur Austragung gelangt ein Siebenkampf für Reichsbündler über 18 Jahre (Laufen über 100 Meter, 400 Meter, 1500 Meter, Kugelstoßen, Hoch- und Weitsprung), Vierkampf für Jünglinge von 16 bis 18 Jahren (Laufen über 75 Meter, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen), Vierkampf für Jünglinge bis 16 Jahre (Laufen über 50 Meter, Hoch- und Weitsprung, Schlagballwerfen).

Hausbesitzerversammlung des Reformverbandes österreichischer Hausbesitzer. Die Bezirksgruppen Hernals und Währing halten Sonntag, 22. d., ½10 Uhr, bei A. Stefan, 18. Bezirk, Antonigasse 71, eine Versammlung ab.

Zentralverband der christlich-deutschen Lehrerschaft Wiens. Samstag, 21. d., 5 Uhr, 1. Bezirk, Stephansplatz 6, 8. Stock, Sitzung der Missionswissenschaftlichen Vereinigung katholischer Lehrer und Lehrerinnen.

Katholischer Jünglingsverein Mariahilf, 7. Bezirk, Westbahnstraße 40. Heiterer Musik- und Theaterabend Samstag, 21. d., und Sonntag, 22. d., jedesmal ½8 Uhr, im Vereinssaale. Orchestervorträge und „Frühere Verhältnisse". Posse von Nestroy unter Mitwirkung Leo Tuma. Karten von S 1·— bis S 2·— beim Hauswart.

Der Pfarrverband der katholischen Vereine von St. Rudolf veranstaltet im Verein mit dem Volksbund Montag, 23. d., ½8 Uhr, in Rosaks Saal, 14. Bezirk, Johnstraße 67, eine Massenversammlung. Themen: „Die Abfallbewegung" (P. Doktor Fiala), „Mexiko und wir" (Redakteur Jantschge).

Katholischer Männerverein, Kirche Königin des Friedens. Sonntag, 22. d., ½11 Uhr, in Stephans Gasthaus, Triesterstraße 28, Monatsversammlung. Dr. Guggenberger spricht über Mexiko. Abends ½7 Uhr vor der Kirche (Quellenstraße) Aufführung des geistlichen Festspieles „Gehet zu Josef!" nach Calderon, dargestellt von der Ortsgruppe Josefstadt der Christlich-deutschen Volksbühne.

Verein „Verlorene Heimat Südtirol" in Wien. Sonntag, 22. d., 7 Uhr, findet beim „Goldenen Hechten", 4. Bezirk, Waaggasse 5, die gründende Generalversammlung mit Familienabend statt.

Wiener Dombauverein zu St. Stephan. Die Generalversammlung findet Dienstag, 8. d., 4 Uhr, im Saale der Leogesellschaft, Rotenturmstraße 2, statt.

Verein „Altösterreich". Montag, 23. d., ½7 Uhr, im Saale der Landwirtschaftsgesellschaft, 1. Bezirk, Schauflergasse 6, Vortrag des Direktors der n.-ö. Eskomptegesellschaft Dr. Berthold Sprung: „Welchen Einfluß hat die wirtschaftliche Entwicklung Oesterreichs und der Nachfolgestaaten in den letzten zehn Jahren auf die künftige politische Gestaltung Mitteleuropas?" Danach Diskussion. Eintritt frei.

Generalversammlung des katholischen Missionswerkes für Indien. Sonntag, 22. d., 4 Uhr, im Festsaale des Deutschen Schulvereines, 8. Bezirk, Fuhrmannsgasse 18. Kardinal Dr. Piffl hat sein Erscheinen zugesagt.

Christlicher Arbeitertouristenverein (Ortsgruppe Hietzing). Sonntag, 22. d., Ausflug auf den Tulbingerkogel. Zusammenkunft 8 Uhr am Franz-Josef-Bahnhof. Führer: Flöck.

Hauskrankenpflege. Am 19. d. fand im Wiedner Gemeindehaus die Jahresversammlung der Ortsgruppe Wieden des Vereines Hauskrankenpflege statt, die ein erfreuliches Bild von der aufopfernden Arbeit der Ortsgruppe bot. Eine geistliche und eine weltliche Schwester übten im vergangenen Jahr ihr schweres Amt in 981 Einzelbesuchen aus, worunter 281 schwere Fälle, welche Halb- oder Ganztagspflegebesuche notwendig machten, waren; nicht weniger als 229 Nächte hindurch standen die wackeren Helferinnen am Bette der Kranken. Dem scheidenden Ausschuß wurde der besondere Dank der Versammelten ausgesprochen. Als Vorsitzende des Ausschusses wurden einstimmig die bisherigen hochverdienten Leiter Gräfin Luise Merinsky und geistl. Rat Pfarrer E. Etz wiedergewählt. Prof. Altrichter setzte in eindringlichen Worten die Notwendigkeit und die edlen Ziele der Hauskrankenpflege auseinander und schloß mit dem Appell, der schönen Aufgabe in Zukunft dieselbe Opferfreudigkeit und Unterstützung zu widmen, wie bisher und diesen hehren Gedanken auch in breitere Schichten des Volkes zu tragen. Anschließend zeigte Pfarrer Leno Benn in einem Lichtbildervortrag seine prächtigen Bilder von den Bergen und Menschen des herrlichen Berner Oberlandes und erntete für seine Darbietungen reichen Beifall.

Politische Versammlung.

Christlichsozialer Arbeiterverein, Zahlstelle Jedlesee. Samstag, 21. d., ½8 Uhr, in Pertls Gastwirtschaft, 21. Bezirk, Jedleseerstraße 112, Versammlung. Tagesordnung: „Oesterreichs politische und wirtschaftliche Lage". Referent: NR. Otto Volker.

Vorträge und Kurse.

Oesterreichische Leogesellschaft. Da infolge der Wahlbewegung in Deutschland Leo Weismantel seinen Vortrag für den Herbst verschieben mußte, beschließt die literarische Sektion ihre diesjährige Vortragsreihe Dienstag, 24. d., ½7 Uhr, im Saal Wien, 1. Bezirk, Rotenturmstraße 2, mit einem Vortrag von Prof. Aldobrand Rozek: „Schund und Schmutz als literarisches Problem". Die literarische Sektion will ihren nach § 9 der Statuten vorgesehenen Ausbau durchführen; hiezu wird eine Versammlung der literarischen Sektion für Freitag, 27. d., ½8 Uhr, ins Klubzimmer des Cafés Kornthaler, 1. Bezirk, Fichtegasse 1a, einberufen. Tagesordnung: Ueberblick über die bisherige Tätigkeit der Sektion; Aussprachen über die Aufgabe und künftige Entwicklung der Sektion; Wahl der Sektionsleitung gemäß § 9 der Statuten. — Sozialwissenschaftliche Sektion: Samstag, 21. d., ½7 Uhr, Dr. Rudolf Stanka: „Die Auffassung des Sozialen bei Kant". Mittwoch, 25. d., ½7 Uhr, Anton Maillh-Chaurand: „Vergessene Gesellengebräuche" (Beiträge zur Mysterienforschung).

Echtheits- und Erhaltungsprüfung von Kunstwerken. Ueber Einladung der Vereinigung der Antiquitäten- und Kunsthändler Wiens findet Montag, 23. d., ½8 Uhr, im Festsaal der Kaufmannschaft, 4. Bezirk, Schwarzenbergplatz 16, ein Vortrag mit Lichtbildern von Robert Mauer, akademischer Maler, statt.

Professor Dr. Eduard Traversa. Allgemeine Kunstgeschichte: „Die griechischen Terrakotten". Vortrag und Führung Sonntag, 22. d., ½11 Uhr, im Oesterreichischen Museum, 1. Bez., Stubenring. Anmeldungen dort oder an der italienischen Vereinsschule am Bundesgymnasium, 9. Bez., Wasagasse 10, ab 5 Uhr.

„Waldviertel und Wachau". Lichtbildervortrag, Sonntag, 22. d., 18 Uhr, 15. Bezirk, Mariahilferstraße 156, von Ministerialrat Dr. Stepan.

Katholischer Fortbildungsverein „Reunion". Mittwoch, 25. d., 7 Uhr, im Thomassaale, Dr. P. Fiala: „Die Grundlagen des Marxismus". Donnerstag, 26. d., 7 Uhr, im Vereinssaale, Ing. Direktor Friedrich Krauß: „Bestrebungen in der Kunst um die Jahrhundertwende". Die anläßlich der Papstfeier herausgegebenen photographischen Gedenkbilder Pius XI. mit dem Festgedicht von Krolik sind in der Vereinskanzlei, 1. Bezirk, Postgasse 13, abends von 6 bis 8 Uhr um 1 S erhältlich.

Verein deutscher Gießereifachleute, österreichische Gruppe. Vortrag Ing. Fritz Dengler über „Hochwertiges Kupolofenroheisen. Treffsicherheitsmittel in der Erzeugung" (mit Lichtbildern) im Festsaal des Gewerbevereines, 1. Bezirk, Eschenbachgasse 11, Samstag, 21. d., 18 Uhr. Eintritt frei.

Handel und Gewerbe.

Der Kampf der Kaffeeschenker um eine frühere Aufsperrstunde. Die Genossenschaft der Kaffeeschenker in Wien hat heuer abermals, wie seit drei Jahren, an die zuständige Magistratsabteilung das Ersuchen gestellt, daß die in der Kriegszeit eingeführte 6-Uhr-Aufsperrstunde, die schon längst jede innere Berechtigung verloren hat, aufgehoben und die allgemeine 5-Uhr-Aufsperrstunde genehmigt werden möge; bereits einige Zeit nach der Ueberreichung dieses Ansuchens ist vom Landeshauptmann den Spirituosenschenkern die

---

46 Nachdruck verboten

Mit Meißel und Bohrer.

Sozialer Roman von Walter Wanderer.

„Herr Bürgermeister, Herr Bürgermeister, Sie wollen uns Intelligenzler doch nicht foppen," sagte der Doktor. „Schauen Sie nur, mit wem sie sich dreht!"

Alle Blicke wandten sich nach dem Tanzboden und sie sahen das schöne Töchterlein des Werkmeisters in den Armen eines hühnenhaften Bauernburschen, der in toller Freude jauchzte. Sie trug ein helles Kleid mit blauen Bändern und ihre Wangen waren vor Erregung gerötet.

„Na," sagte der Bürgermeister, „kann ich etwas dafür, wenn mein Matthias einen guten Geschmack hat?"

„Ich hab' ihn beobachtet," sagte der Oberlehrer, „er hat sehr wenig getanzt heute. Die ganze Zeit hat er sich nur herumgeschlichen und geschaut wie der Jäger nach einem Reh. Im Augenblick wie sie gekommen ist, da hat er sie schon an der Hand gehabt. Der Herr Vater wird wohl nichts dagegen haben; die zwei haben sich schon während der Schulzeit gern gesehen, wenigstens der Matthias das Mädel. Und sie hat sich sauber zusammengewachsen!"

Werffner gingen diese Worte wie ein Schnitt durchs Herz. Ihn umfing ein Schwindelgefühl, daß die Gläser auf dem Tische vor seinen Augen zu tanzen begannen. Er mußte sich mit beiden Händen an der Tischplatte festhalten.

Als der Tanz zu Ende war, stand der Apotheker auf und eilte zur Tanzbühne. Er trat dem Paar entgegen und bat Roswitha um den nächsten Tanz. Diese schüttelte den Kopf. In demselben Augenblick bemerkte sie Werffner am Tisch. Ihr Antlitz wurde blaß und sie befreite sich aus den Armen des Bauernburschen. Eine Weile war sie im Gewühle verschwunden, dann sah sie Werffner bei ihrem Vater sitzen. Es schien ihm, als sei sie geistig abwesend von diesem Ort.

Da hörte man die Straße herauf ein Auto kommen und bald trat die dicke Gestalt Generaldirektor Feigls in den Gasthausgarten. Etwas umständlich trocknete er sich den Schweiß von seiner Glatze und grüßte leutselig nach allen Seiten. Und als er den Tisch mit der Dorfintelligenz gesehen hatte steuerte er daraufhin zu. Dabei kam er am Bürgermeister vorbei, der ihn mit aller Hochachtung willkommen hieß. Am Tische gab er jedem die Hand und drückte seine Verwunderung aus, keinen der Herren auf dem Tanzboden zu sehen. Da berichtete ihm der Oberlehrer unter dem neuerlichen Grinsen der andern von dem Korbe des Apothekers. Der entschuldigte sich damit, daß Roswitha mit keinem mehr tanze, er habe gut aufgepaßt. Den Ehrentanz, den jede Jungfrau nach der Gepflogenheit im Orte tanzen müsse, habe eben durch seine Wachsamkeit der Sohn des Bürgermeisters erhalten.

„Haha, möchte sehen, ob nicht Schön-Roswithchen doch mit mir tanzen wird?" sagte er darauf, „will nur warten, bis ich etwas ausgerastet bin. Das werden wir schon sehen. Nicht wahr, Herr Direktor? Unser Schön-Roswithchen, die Lilie vom Werk. Auch ein Unschuldskind, haha!"

Dabei sah er auf Werffner. Die andern merkten nicht die Ironie, die in der Rede lag. Werffner erwiderte nichts und suchte nach einigen Minuten einen Vorwand, um fortgehen zu können.

„Sie kommen aber wieder, Sie kommen doch," sagte Feigl, „bis dahin wird Schön-Roswithchen schon in unserer Laube sitzen."

Und er pfiff die alte Schmachtmelodie: Komm in meine Liebeslaube, komm ins Paradies . . .

Es war mittlerweile dunkel geworden. Die Kinder des Wirtes hatten Windlichter auf die Tische getragen, über den Tanzboden wurden Laternen aufgezogen, draußen bei den Ständen zündeten die Weiber Oellampen an, daß die Herzen, Reiter und Wickelkinder gar magisch glänzten. Manchmal schwirrte ein Schimpfwort durch das Lachen und Jauchzen. Von der Kegelbahn her klang das klatschende Schlagen der Kugeln.

Die Zeit der Viehfütterung war vorbei und nun kamen auch die Frauen und noch manche Schöne, die bis jetzt nicht Zeit gehabt hatte, an dem Fest teilzunehmen.

Feigl machte sich nun auf, um an die Eroberung Roswithas zu gehen. Werffner wird bald wieder kommen und der Aerger soll ihn fressen, wenn er sie in meinen Armen sieht, dachte er. Er ist ja schon damals blaß geworden, als er mit dem Architekten am Haus vorüberkam. Aber sie hält an ihm fest, war nichts zu machen mit dem Mädel. Hier aber kann sie mir nicht entgehen. Der Alte läßt es nicht zu.

Er trat hin zum Tisch, gab Lechtaler die Hand und bat nach einigen Schmeichelworten das Mädchen um einen Tanz. Die war rot geworden und versuchte mit einer belanglosen Bemerkung, den ihr verhaßten Mann loszuwerden.

„Der Vater wird doch nichts dagegen haben?" wandte er sich an ihn und ergriff Roswithas Hand.

„Sei nicht fad, Roswitha," munterte sie der Alte auf. „Der Herr Generaldirektor will einen Walzer tanzen, er hat nicht viel Zeit, zier' dich nicht darum."

„Nein, ich mag nicht," sagte sie kurz und kehrte sich ab.

Einige Bauern verzogen grinsend über die Abfuhr des Generaldirektors das Gesicht. Der Werkmeister empfand die Lage als peinlich und er befahl Roswitha, seiner Aufforderung Folge zu leisten. Da stand sie auf und reichte Feigl den Arm. Kaum hatten beide einige Schritte nach dem Tanzboden gemacht, da stürzte auf sie der Sohn des Bürgermeisters zu und verlangte heftig von ihr, die Seite des Generaldirektors zu verlassen.

„Mir hast du das zweite Mal einen Korb gegeben, Mädel, und mit dem gehst du zum Tanzboden? Dem Fremden! Jeden Burschen des Dorfes hast du abgewiesen . . . ."

„Sie hat eh' nicht geh'n wollen, aber er hat keine Ruh' gegeben!" schrien mehrere, die am Tisch Lechtalers saßen.

Andere waren aufgesprungen und herzu geeilt. Burschen des Dorfes mengten sich in den Streit und ergriffen für Matthias Partei. Zornig entfuhr es Feigl: „Lausbuben!"

Kaum war ihm das Wort entfahren, so hatte er von Matthias einen Faustschlag ins Gesicht erhalten. Es war nicht der einzige Schlag, denn im nächsten Augenblick stürzten sich auch die anderen Burschen auf ihn und binnen weniger Minuten lag er durchgebleut in seinem Auto, das die Burschen wie einen Leiterwagen aus dem Dorf hinaus schoben. Der Bürgermeister war entsetzt. Bei jedem anderen hätten Prügel der Gemeinde nicht so geschadet wie bei diesem Menschen, der alle Wege zu gehen wußte, damit die Tat Sühne erhalte. Die Burschen aber kümmerten sich nicht um eine kommende Gefahr, sondern jauchzten und lärmten und tranken Wein. Roswitha war in dem Tumult verschwunden. Und als die Burschen vor das Haus Lechtalers zogen, so war sie auch dort nicht zu entdecken. Ebenso fand der Gemeindediener und Nachtwächter den Generaldirektor nicht mehr, als ihn der Bürgermeister nachzusehen geschickt hatte.

Da kam auch wieder Werffner zurück, wie er versprochen hatte. Er traf am Eingang Dülamen und dieser erzählte ihm sofort den Vorfall.

„Er hat ganz recht gehabt, der Matthias, ich hätt' mir auch in meinen jungen Jahren meinen Schatz nicht von einem solchen wegputzen lassen," sagte er.

Werffner konnte nicht mehr an der Freude der anderen teilnehmen. Er kehrte um und ging nach Hause. In den Schatten der Bäume begegneten ihm vereinzelt junge Pärchen. Angekleidet warf er sich in seiner Wohnung aufs Bett. Roswitha, wüßtest du, wie dich hier einer liebt! —

Tränen brachen aus seinen Augen und seine Brust hob sich in schwerem Atmen. Die Tanzmusik klang aus der Ferne und peitschte in seinen Ohren.

Auf der Anhöhe der Felder stand eine weiße Säule, das Bild des heiligen Florian war in der Nische. Der Acker, auf dessen Rande der Bildstock stand, gehörte zur Gemeindeschmiede. Dorthin war Roswitha nach dem peinlichen Auftritt geeilt. Es war nicht das Ziel gewesen, sie war planlos in die Felder hinaus gelaufen; als sie zum Bildstock kam, war sie müde gewesen und hatte sich ins Gras gesetzt.

(Fortsetzung folgt.)

STADT- U. LANDESBIBL. WIENER

Bühne und Kunst

Akademietheater

„Fahrt nach Sorrent"

Lionardo Tardini, der weltberühmte Opernkomponist — der ähnliche Namensklang und die gleiche Silbenzahl lassen vermuten, daß den beiden Lustspielverfassern Hans Adler und Paul Frank so eine Art Puccini vorgeschwebt haben mag — hat sich ein Landhaus am Nemisee gebaut und verliegt sich dort schaffensunfroh, Wildenten schießend und Rosenspezialitäten züchtend. Carlo Scotti, sein bester Freund, kann das nicht mitansehen; er fühlt gegenüber Welt und Nachwelt die Verpflichtung, des Meisters nur scheinbar erloschenes Schaffensfeuer wieder anzufachen. Eine Frau? Jawohl, eine Frau! Denn Tardinis Gattin Miranda ist eine hohle, eitle Gans, sein Sohn Annibale ein oberflächlicher, nur nach Meisterschaften gierender Sportsmann, und diese Familie, die übrigens meist in der Großstadt haust, schenkt dem Komponisten kein Glück am stillen Herd. Aber Freund Scotti hat die schöne Gräfin Angiolina Capoldo-Tarufa auf Lager, die sich ihm zuliebe soeben hat scheiden lassen. Es ist allerdings eine fast bedenkliche Gewagtheit und Unwahrscheinlichkeit, daß Scotti die geliebte Frau, die seinetwegen ihren Gatten verlassen und drei andere Bewerber ausgeschlagen hat, wie eine leblose Puppe als Mittel zum Zweck benützt! Und daß er sich ohneweiters in Tardinis Villa mit ihr Rendezvous gibt! Doch der im ersten Akt ziemlich umständlich und schematisch eingefädelte Plan gelingt. Gelingt so schnell und gründlich, daß Tardini und Angiolina schon zu Beginn des zweiten Aktes Feuer und Flamme für einander sind und die Autoren den Akt mit zwei Episoden ausfüllen, mit einem armen Teufel von Librettisten, der sich vergebens nach seinem eingesandten Textbuch, und einem großen Operndirektor, der sich ebenso vergeblich nach einem neuen Werk des Maestro erkundigt. Weil aber der Operndirektor meint, daß nicht die erfüllte, sondern die unglückliche Sehnsucht das Schaffen beflügle, müssen wir die zweite Unwahrscheinlichkeit hinnehmen, daß Scotti im Handumdrehen seinen Plan ändert und dem Freund die Gräfin wieder entführt! Der dritte Akt dient, ein halbes Jahr später, nur noch dazu, uns im Rahmen einer Feier des Triumphes von Tardinis neuester Oper zu zeigen, daß Scottis frivoles Spiel der Welt tatsächlich ein Meisterwerk geschenkt hat; und um uns mit dem an Tardini verübten Betrug zu versöhnen, wird ihm jetzt nachträglich auch die schöne Angiolina gegeben. Trat sie am Ende des zweiten Aktes im Herbst die geplante „Fahrt nach Sorrent" noch mit Scotti an, so wird sie nun eine weit schönere Frühlingsfahrt ebendahin mit Tardini unternehmen..

Nur wenn man die Personen der Handlung als dankbare Rollen und nicht als Menschen ansieht, kann man sich damit abfinden, daß Tardini vom Freunde arg betrogen wird, daß er sich so kurzsichtig erweist, zuerst dem Freund und dann der recht oberflächlichen Frau auf den Leim zu gehen, schließlich, daß Scotti selbst seine Grundanschauungen so rasch wechselt. Unter diesem Gesichtspunkt hat augenscheinlich auch der Gastregisseur Eugen Schulz-Breiden die „Fahrt nach Sorrent" mit forcierter Munterkeit und Beweglichkeit drastisch inszeniert. haben sich die Schauspieler ihren Aufgaben mit Feuereifer gewidmet und hat sich das Publikum als sehr dankbar gezeigt. Georg Reimers bot eine neue Variante seines ewigen Jünglings, Marr fand sich mit dem Freund ab, Lilli Marberg war die begehrenswerte Gräfin, Frau Wilke und Wolf Albach des Komponisten lärmende, hohle Familie, und besonders komisch gestalteten Arndt den affektierten Theaterdirektor und Maierhofer den verkümmerten Librettisten. W. W.

Roland-Bühne

„§ 144"

Seit vorgestern wird an der Roland-Bühne versucht, Propaganda gegen den Paragraphen 144 zu machen. Ein unerquickliches Thema, aber aktuell. Also rasch um dieses Thema herum ein Stück geschieben. Stück? Nein — eher ein Stück in Stücken, eine Szenenreihe, zehn Bilder, mit der einfachen, stellenweise noch immer nicht ganz unwirksamen Realistik und der Melodramatik der alten Boulevarddramen lose aufgebaut. Die Leni nimmt vom Elternhause Abschied, von der Stiefmutter verdrängt, die Leni wird geduldige Magd, die Leni fällt dem Schorsch und im weiteren Verlauf einer Hebamme zum Opfer, wird krank, kommt vors Gericht, wird verurteilt, um schließlich, aus der Haft entlassen, in einer nur auf zu gewaltsame Weise herbeigeführten Szene ihren Verführer Schorsch zu erstechen. Der auf der Bühne einseitig zur Schau gestellten Verkörperung einer Tendenz können triftige, tiefere Bedenken nicht entgegengehalten werden, weil man ja im Theater ist und das Publikum sonst mitspielen müßte . . . Dazu kam es allerdings vorgestern nicht. Von den Darstellern hielten sich die Damen Dannbacher, Kainz-Schrötter und Jelona und die Herren Pfister, Benard und Seklar sehr wacker. Trude Weyler fiel durch die Vorzüge ihrer Erscheinung auf. Die Verfasser sind Lothar Ring und J. Huppert. Lothar Ring hat ja schon anderes geschrieben, das höheres Streben verrät. Er wird hoffentlich, von der Ausschrotung des Allzuzeitgemäßen sich wieder entfernend, zu seiner ersten, schöneren Liebe zurückkehren. V. K.

Ein Jubiläum in der Neuen Wiener Bühne. Zum 25. Male hat sich vorgestern mit großem Erfolg der Gast Kammersänger Eduard Erhard als Musikus vom Lichtental in die Herzen der Besucher gesungen. Fräulein Lizzi Natzler fand sich zu Erhard wie die Lisl zum Schubert, nur der Schluß war ein anderer, sie werden nicht getrennt wie in der Höldrichsmühle, nein, Hand in Hand danken sie oft für die Hervorrufe. Kneidinger wußte, was er seiner Rolle schuldig war. Auch der ganze Schubertsche Anhang befriedigte wieder, besonders aber das kleine Fräulein Else Fischer war ein reizender Spitzbub. Es gab vieler Beifall. P.

Aus den Wiener Theatern

Opernhaus. Morgen Sonntag gelangt bei erhöhten Preisen „Die Walküre" von Richard Wagner zur Aufführung mit den Damen Wildbrunn, Lehmann, Anday, Helletsgruber, Claus, Schumann, Szterenyi als Gast, Michalski, Streinigg, Paalen, Kittel und den Herren Gunnar Graarud von der Städtischen Oper in Hamburg als Gast, Manowarda, Markhoff. Dirigent: Herr Strauß. Anfang 1/2 7 Uhr.

Deutsches Volkstheater. Gegenwärtig wird im Rahmen der Tätigkeit Alexander Moissis auch Ibsens Drama „Gespenster" mit dem Künstler als Oswald vorbereitet.

Theater an der Wien. Direktor Hubert Marischka-Karczag hat, wegen ihres großen Erfolges, das Gastspiel Rita Georgs in Kalmans „Herzogin von Chikago" auf weitere 30 Abende verlängert.

Johann-Strauß-Theater. Am 2. Mai eröffnet Max Adalbert, der populärste Komiker Berlins, an der Spitze des Ensembles des Berliner Theaters unter Leitung des Direktors Hans Kuhnert ein kurzes Gastspiel in dem dreiaktigen Lustspiel „Der Herr von . . ." von Fritz Friedmann-Frederich. Bis einschließlich 30. d. M. gelangt täglich „Katja, die Tänzerin" mit Mitzi Günther in der Titelrolle zur Aufführung.

Kammerspiele. Milan Begovic, der Autor der am kommenden Dienstag den 24. d. M. um 1/2 8 Uhr abends zur deutschen Uraufführung gelangenden Tragikomödie „Der Abenteurer vor dem Tor", wird der Premiere seines Werkes beiwohnen.

Die Komödie. Das Sensationsstück „Der letzte Schleier" von G. W. Wheatley, deutsche Bearbeitung von Gustav Beer, das morgen Sonntag zum 60. Male gegeben wird, wurde bisher von 48 deutschen Bühnen zur Aufführung erworben.

Neue Wiener Bühne. Morgen Sonntag um 3 Uhr nachmittags gelangt das Schubert-Stück „Künstlerlos" von J. und H. U. Neudorfer zur Wiederaufführung.

In der Deutschen Kunst- und Bildungsstelle, 1. Bez., Schwangasse 1 (Geschäftsstunden von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends; Mitgliederaufnahme täglich), sind Karten erhältlich für Deutsches Volkstheater „Hokuspokus" am 25., 27., 28. und 29. d. M.; für „Lebender Leichnam" mit Moissi am 23. und 30. d. M. und für „Talisman" am 24. d. M.), für die anderen Privattheater und für den Vortrag des Dr. Thun-Hohenstein am 25. d. M. um 1/2 8 Uhr abends.

Gerichtssaal

Mangelnde Fürsorge in einem Lehrlingsheim

Der Präfekt des Lehrlingsheimes Vereinigte Fürsorge für Kranke, Arme und Obdachlose, Karl Weber, hatte sich gestern vor dem Jugendrichter Dr. Markus wegen Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obsorge deshalb zu verantworten, weil der 16jährige Lehrling Bruno Kolb nach zweitägiger Krankheit plötzlich gestorben sei, ohne daß ein Arzt an sein Krankenlager gerufen worden war. Der Angeklagte bezeichnete sich als nichtschuldig und gab an, die Symptome der Krankheit Brunos waren so, daß man dachte, er sei von der Grippe ergriffen worden. Auch habe Bruno nicht weiter geklagt. Am Morgen des Todestages habe er (der Angeklagte) zeitlich früh an den Meister wegen der Krankenkarte telephoniert, dann sei der Arzt nicht zu Hause gewesen und so sei er erst nach dem Tode des Jungen eingetroffen. Aus der Anklage geht hervor, daß sich in dem Heim damals 15 kranke Lehrlinge befanden und trotzdem kein Arzt zu Rate gezogen wurde. Bruno mußte warten, bis die allgemeine Schlafenszeit gekommen war, ehe er das Bett aufsuchen durfte. In der Nacht hat der Kranke so stark gröchelt, daß seine Kameraden auf ihn aufmerksam wurden. Der sanitätspolizeiliche Obduktionsbefund ergab eine beiderseitige Lungen- und Rippenfellentzündung, die den Tod herbeiführte.

Zur Ladung weiterer Zeugen wurde die Verhandlung schließlich vertagt.

Ein für die Stadtbahnpassagiere bemerkenswertes Urteil

fällte gestern ein Schöffensenat des Landesgerichtes II unter dem Vorsitze des Landesgerichtsrates Hanel, vor dem sich ein Stadtbahnschaffner wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens zu verantworten hatte. Es galt die umstrittene Frage, zu entscheiden, wann ein vom Schaffner gegebenes Abfahrtssignal als rechtzeitig oder vorzeitig anzusehen sei.

Eine gebrechliche, alte Frau war im letzten Wagen eines Stadtbahnzuges gefahren. In Unter-St. Veit wollte sie aussteigen. Sie hatte einen Fuß bereits auf den Bahnsteig gesetzt. Mit dem anderen stand sie noch auf dem Trittbrett, da setzte sich der Zug in Bewegung. Die Greisin fiel zu Boden und erlitt mehrere Verletzungen. Vor Gericht erklärte der Schaffner, er habe in dem Augenblick, da er niemand mehr ein- und aussteigen sah, vorschriftsmäßig einen Warnungspfiff und dann das Zeichen zur Abfahrt gegeben. Trotzdem sei die Frau nicht ausgestiegen.

Die Verunglückte erklärte, sie habe den Wagen noch vor dem Warnungspfiff verlassen wollen, doch seien vor ihr einige Fahrgäste ausgestiegen und sie als letzte konnte nicht schnell genug dem Wagen entsteigen, denn gleich nach dem Pfiff habe sich der Zug in Bewegung gesetzt.

Nach durchgeführter Verhandlung sprach der Gerichtshof den beklagten Schaffner mit folgender Begründung frei: Auf Grund von Zeugenaussagen ist wohl das Abfahrtszeichen gegeben worden, bevor noch alle Fahrgäste ein- und ausgestiegen waren. Das Gericht hatte aber zu entscheiden, ob der Zugsführer wahrnehmen konnte, daß noch Leute aussteigen wollten. Diese Frage ist zu verneinen, denn es hatten die ausgestiegenen Fahrgäste den Bahnsteig bereits verlassen, so daß der Zugsführer in der Annahme, alles sei ausgestiegen, das Abfahrtssignal geben konnte.

Ein Mann, der sich aus Furcht vor der Gattin einen Beschützer ins Haus nimmt

„Also Frau Schuller, wie war das mit der Virginia?" fragte der Richter die Klägerin, die gegen den Funktionär des Invalidenbundes Max Bock die Anschuldigung erhoben hatte, sie sei von ihm gewürgt worden: — Zeugin: Ich bin von meinem Mann geschieden, aber wir wohnen noch beisammen. Eines Tages nimmt er sich ganz einfach den Herrn Bock ins Haus. Am Weihnachtsabend ist der Herr Bock mit der brennenden Virginia im Mund in mein Zimmer gekommen, in dem mein schwer krankes Kind gelegen ist. Als Herr Bock meinem Ersuchen, die Zigarre wegzugeben, nicht nachkam, nahm ich sie ihm aus dem Mund. Darauf hat er mich beim Hals gepackt und geschrien: Ich bin nicht Ihr Mann! — Vert.: Vorher haben Sie aber noch Zeit gehabt, ihm den Hut einzuschlagen.

Der als Zeuge einvernommene Gatte der Klägerin, ein zitteriger Invalide, stellte die Sache wesentlich anders dar. Er sagt: Ich habe den Invalidenbund wegen der fortwährenden Mißhandlungen von Seite meiner Frau um Schutz angerufen. Herr Bock wurde mit dieser Mission betraut und zog zu mir. Meine Frau hat nun jede Gelegenheit zu einem kleinen Exzeß benützt. Das war auch damals so. Gewürgt hat sie der Herr Bock nicht, das kann ich beeiden. — Vert.: Daß die Anzeigerin nicht so sanft ist, wie sie sich hier gibt, geht wohl daraus hervor, daß sie bereits wegen Mißhandlung ihres Gatten verurteilt wurde. — Richter: Ich werde mir den Akt ansehen und den Herrn Bock auch. Er wird sich zur nächsten Verhandlung herbeimühen müssen . . .

Der „Fackel"-Kraus abgeblitzt

Landesgerichtsrat Dr. Korst (Straflandesgericht I) hatte sich gestern mit einer Ehrenbeleidigungsklage zu beschäftigen, die der Herausgeber der „Fackel", Karl Kraus, gegen den Polizeipräsidenten Schober deshalb erhoben hat, weil dieser gelegentlich eines Vortrages über die wahren Sicherheitsverhältnisse in Wien ein Zitat gebraucht habe, in dem vom „losen Maul" der Angreifer die Rede war. Der Kläger, der sich in seiner Zeitschrift wiederholt in Ausfällen gegen die Polizei gefallen hat, fühlte sich durch dieses Zitat des Polizeipräsidenten betroffen und sah darin eine gegen ihn gerichtete Ehrenbeleidigung. Zur Klarstellung des Tatbestandes hatte Kraus die Vorladung des Bundeskanzlers Dr. Seipel, des Abg. Jerzabek und des Polizeivizepräsidenten Pammer beantragt. Nach durchgeführter Verhandlung, in der als klägerischer Vertreter Dr. Oskar Samek und als Verteidiger für den ebenfalls nicht erschienenen Präsidenten Schober Geheimer Justizrat Dr. Adolf Bachrach fungierte, sprach der Gerichtshof den Angeklagten, Präsidenten Schober, mit der Begründung frei, daß selbst wenn der Redner den Ausdruck „Zeitungen und Personen" gebraucht habe, sich dies auf viele beziehen könne. Dies sei aber nicht die Individualisierung, die das Gesetz vorschreibt.

Der Vorwurf des Gesinnungswechsels. Vor einem Berufungssenat des Straflandesgerichtes I unter dem Vorsitz des Hofrates Dr. Moldauer wurde gestern über die Berufung des Bürgerschuldirektors Franz Maier wegen seiner Verurteilung zu einer Geldstrafe zu 150 Schilling oder fünf Tagen Arrest verhandelt. Der Verurteilte hatte im Jänner vorigen Jahres in einem Gasthause von dem pensionierten General Theodor Körner gesagt: „Dieser Lump, dieser Saukerl." Er wurde wegen Ehrenbeleidigung durch General Körner belangt. Der Beklagte leugnete, den Ausdruck „Saukerl" gebraucht zu haben und machte für den Ausdruck „Lump" den Wahrheitsbeweis erbötig. Der Beklagte führte aus, daß General Körner bis zum Umsturz im Jahre 1918 in den traditionellen Anschauungen der monarchistischen Armee aufgegangen sei und als strenger Vorgesetzter gegolten habe, was sich darin gezeigt hat, daß er an einem Meuterer das Todesurteil vollziehen ließ. Nach dem Umsturz habe der General die Wehrmacht so rot als möglich gemacht und sei bestrebt gewesen, Konflikte zwischen Offizier und Mannschaft zu verschärfen. Auch mit seiner Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei habe er es nicht ernst gemeint und sich nach seiner Pensionierung als Terrorkommandant gebrauchen lassen. Der Richter fand Franz Meier sowohl der Schmähung durch den Ausdruck „Lump" als auch der Beschimpfung durch den Ausdruck „Saukerl" schuldig. Der Ausdruck „Lump", sagte die erste Instanz, sei durch den Wahrheitsbeweis keinesfalls erwiesen worden, da keinem Menschen ein Gesinnungswechsel zum Vorwurf gemacht werden könne. In der gestrigen Berufungsverhandlung wies der Verteidiger des Beklagten Dr. Bleyer darauf hin, daß der Ausdruck „Lump" in Sinne einer berechtigten Kritik gebraucht worden sei. Der Berufungssenat war anderer Meinung: Das Urteil des Erstgerichtes wurde teilweise abgeändert und der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 60 Schilling, im Nichteinbringungsfalle zu einer Arreststrafe von 48 Stunden verurteilt.

Die Strafsache der Paula Weißl. Bekanntlich wurde Paula Weißl, die Gattin des ehemaligen Bürgermeisters von Tulln, vom Schwurgericht in St. Pölten wegen Anstiftung zur Brandlegung zu einer mehrjährigen schweren Kerkerstrafe verurteilt. In Stattgebung der Nichtigkeitsbeschwerde wurde dieses Urteil vom Obersten Gerichtshof aufgehoben und das Wiener Schwurgericht zur Durchführung des Prozesses delegiert. Dieser Prozeß findet im Monat Mai unter dem Vorsitz des OLGR. Dr. Kilhof statt.

Der Kampf um das Oeffentlichkeitsrecht einer Privatmittelschule. Dem Privatrealgymnasium des Direktors Juranek im 8. Bezirk, das seit 1832 das Oeffentlichkeitsrecht für die als Unterrealschule gegründete Anstalt besitzt, und die auf ein achtklassiges Realgymnasium erweitert wurde, verlieh der Stadtschulrat das Oeffentlichkeitsrecht nur für die vierte und achte Klasse. Gegen die Verweigerung des Oeffentlichkeitsrechtes für die übrigen Klassen, die vom Unterrichtsministerium bestätigt wurde, brachte Direktor Juranek die Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof ein, über die gestern unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Schuster die Verhandlung stattfand. Der Beschwerdevertreter wies darauf hin, daß die Anstalt für die vier Unterklassen das Oeffentlichkeitsrecht schon seit 1882 besitzt, weshalb ein Ansuchen überhaupt nicht mehr notwendig sei. Das Gesetz kenne übrigens die Verweigerung des Oeffentlichkeitsrechtes nur in dem Falle des moralisch oder politisch schädlichen Charakters einer Lehranstalt. Der Verwaltungsgerichtshof gab der Beschwerde hinsichtlich der Untermittelschule Folge und hob diesbezüglich die angefochtene Entscheidung auf. Bezüglich der übrigen Klassen wurde die Beschwerde abgewiesen, weil für die Oberklassen das Oeffentlichkeitsrecht von Jahr zu Jahr verliehen wurde und daher auch weiterhin alljährlich darum angesucht werden müsse.

Humoristisches

Zweideutig. A. (im Streit mit B., ob Schellfisch oder Stockfisch besser ist): „Ach, was, ich hab' schon mehr Schellfisch gegessen als Sie — Stockfisch!"

*

Immer derselbe. Professor (aus dem Gasthause heimkehrend und seiner Frau triumphierend den Regenschirm entgegenhaltend): „Siehst du, liebe Alma, wie unsinnig die Anekdoten von unserer Zerstreutheit sind — ich habe den Regenschirm doch nicht stehen lassen!" — Frau: „Aber Mann, du hattest ja überhaupt keinen mitgenommen!"

Wasserstandsbericht vom 20. April

Vilshofen (Donau) 110, Schärding (Inn) 108 (Abnahme 6), Engelhartszell (Donau) 83 (Zunahme 1), Linz (Donau) — 88 (Abnahme 6), Wels (Traun) — 384 (Abnahme 4), Mauthausen (Donau) + 70 (Abnahme 6), Steyr (Enns) 58 (Abnahme 4), Stein (Donau) — 28 (Abnahme 9), Wien (Reichsbrücke) — 47 (Abnahme 10), Wien (Schwedenbrücke) — 34 (Abnahme 10). — Prognose für morgen: Wien (Reichsbrücke) — 54, fallend.

eine reine Verkörperung der deutschen Jugend mit all ihren guten, schönen Eigenschaften.

Wie sich im einzelnen Fall die Handlung des Films gestaltet, ob etwas mehr oder minder schwärmerisch, romantisch und sentimental, das ist nicht so wichtig! Denn während man der sogenannten „Handlung" zu folgen plant, beginnt man ja doch, seinen eigenen Träumen von den glücklicheren Tagen der sonnigen Jugendzeit nachzuhängen... Vielleicht hätte der Autor dieses Films seine eigene Mahnung etwas mehr beherzigen und dem zu weit getriebenen Totenkult nicht gar so sentimental huldigen sollen! Allein was tuts, wenn die Tränendrüsen der hübschen Zuschauerinnen etwas reichlicher in Aktion gesetzt werden? Sie selbst, die es angeht, sind es ja doch zufrieden!

Dorothea Wieck ist so eine richtige deutsche Blondheit, wie man sich ein Scheffelsches Wirtstöchterchen vorstellen mag! Vivian Gibson wirkt ihr gegenüber beinahe etwas zu steif und strenge. Platen ist ein köstlicher Corpsdiener, Hans Adalbert von Schlettow ein famoser Redeneibesitzer.

Die Regie des Films hat James Bauer geführt. Die hervorragenden Photographien stammen von Koch und Wirsching, die stattlichen Bauten von Reiber. Da es ein deutscher Film ist, wurde das happy end vermieden.

W. W.

E Schubert-Feier des Deutschen Schulvereines Südmark Ortsgruppe „Andreas Hofer"

Die Schubert-Feier, vom Deutschen Schulverein Südmark, Ortsgruppe „Andreas Hofer", veranstaltet, findet morgen Sonntag den 22. d. M. im großen Saale des Baumgartner Kasinos, 13. Bez., Linzerstraße 297, statt. Mitwirkende: Die Universitätssängerschaft „Ghibellinen" zu Wien unter Leitung des Universitätsmusikdirektors Pawlikowsky, Konzertsänger Karl David, Konzertsänger Gunter Herkules, Kapellmeister Adalbert Richter (Violine), Kammerquartett Tauber, Konzertorchester A. Richter. Nach Abschluß der musikalischen Vorträge folgt ein Einakter (Uraufführung) „Schubert in Heiligenstadt", eine Schubertiade mit Gesang und Tanz von G. H. Beginn 1/28 Uhr.

Puppenspiele bei Herzmansky

Im Vorjahre mußte sich Professor Robert Payr, der Harfenmeister der Philharmoniker und nebenbei Puppenvater, zu einem bescheidenen Anfang verstehen, heuer wird den kleinen Gästen des Kaufhauses Herzmansky im zweiten Stockwerk ein viermal so großes Theater geboten, das auch in Punkto Rampenbeleuchtung, Puppenführung, Regie und Inszenierung bedeutend gewonnen hat. Dazu erfahren die kindlichen Zuschauer über Franz Schubert mancherlei, das sich sehen und hören lassen kann. Daß eine Menge der schönsten Schubert-Lieder, die auch das kindliche Ohr schon behalten kann, anklingt, sogar ein und die andere ernstere Melodie, das ist nicht weniger lobenswert. Und so wird das kleine Publikum der Tante Klara Sulzer, die das Stück geschrieben, Onkel Payr, der das Theater und die Puppen entworfen hat, und auch der netten Tante Keller, die so schön zu singen versteht, recht dankbar sein, noch dazu, wo das ganze Puppenspiel — nämlich das Zusehen — nichts kostet, nur ein bißchen Aufmerksamkeit; aber die stellt sich von selbst ein, denn bevor man zum Theater kommt, sieht man auch schon eine riesige Märchen- und Zauberwelt, einen richtigen Schneepalast, in dem es aber gar nicht kalt ist und darin eine Unmenge schöner Dinge, die man auch halb geschenkt bekommt.

Kriminalfälle

Zwei große Kasseneinbrüche auf der Landstraße und in Ottakring. Gestern nachts sind unbekannte Täter in das Bureau des Baumeisters Franz Kathlein, 3. Bez., Lustgasse 3, eingedrungen. Sie erbrachen eine eiserne Kasse und erbeuteten 10.000 Schilling Bargeld, Wertpapiere sowie Schmuckgegenstände in noch nicht festgestelltem Werte. — Im Ottakringer Volksheim am Ludo-Hartmann-Platz 7 wurde ebenfalls ein Kasseneinbruch verübt, wobei den Schränkern ein Barbetrag von 1400 Schilling in die Hände fiel. Die Täter sind möglicherweise mit den Einbrechern im magistratischen Bezirksamt in Hernals identisch. Mittelst Nachschlüssels sind sie in das Haus gelangt, in die Bibliothek des Volksheims gedrungen, haben hier Wechselgeld einer Kassette entnommen, dann im nächsten Stockwerk eine Türfüllung ausgeschnitten und sind in den Kanzleiraum gelangt, wo sie eine kleine Kasse aufbrachen und 1400 Schilling stahlen.

Der herausgelockte Pelzmantel. Auf ziemlich originelle Weise wurde der Arztensgattin Frau Harry Frankfurter, 1. Bez., Parkring 16, ein kostbarer Pelzmantel entlockt. Frau Frankfurter war um die Mittagsstunde nicht daheim. In der Wohnung war nur die Hausgehilfin Elisabeth Karlik. Um 3/41 Uhr läutete das Telephon. Eine männliche Stimme rief an. Der Sprecher stellte sich als Diener des Konfektionshauses Zwieback vor und teilte mit, daß Frau Dr. Frankfurter eben im Kaffeehause sei und ihn beauftragt habe, der Hausgehilfin zu sagen, daß er, der Diener, kommen werde, um den Pelzmantel der Dame, der repariert werden solle, abzuholen. Tatsächlich kam bald darauf ein etwa 25- bis 28jähriger Mann, stellte sich als der angekündigte Diener vor und erhielt von der Hausgehilfin den Pelzmantel der Dame ausgefolgt, mit dem er verschwand. Erst als später Frau Dr. Frankfurter zurückkehrte, stellte sich heraus, daß ein Gauner das Telephongespräch geführt und den Mantel entlockt hat.

Diebe in der Familiengruft Kinsky. Aus Prag wird berichtet: In der Grabkapelle der gräflichen Familie Kinsky in der Nähe von Böhmisch-Leipa sind vorgestern Diebe eingebrochen, die es auf die Kostbarkeiten abgesehen hatten, die sie in den Särgen der verstorbenen Mitglieder der Familie Kinsky vermuteten. Sie erbrachen die Kapelle und die Gruft und versuchten die Metallsärge zu öffnen. Das gelang ihnen jedoch nur bei einem Sarg, in dem die Leiche der im Jahre 1890 verstorbenen Gräfin Anna Kinsky liegt. Sie durchwühlten den Sarg und zerrissen die noch erhaltenen Tücher, die die Leiche bedeckten, fanden aber keine Kostbarkeiten, weil der Leiche keine Ringe oder Schmuck beigegeben worden waren.

Unbefugte Spendensammler. Seit einiger Zeit treiben sich Leute herum, die bei den Mitgliedern des Wiener Tierschutzvereines und bei den Hundebesitzern vorsprechen und Beiträge für ein zu erbauendes Tierschutzhaus einheben. Der Tierschutzverein macht aufmerksam, daß niemand ermächtigt ist, für einen solchen Zweck Spenden zu sammeln. Diese Leute wären der Polizei zu übergeben, wenn sie angetroffen werden.

Unterschlagungen bei der Lux-Filmverleih-Gesellschaft. Bei der Lux-Filmverleih-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Neubaugasse 25, war man in der letzten Zeit auf große Unterschlagungen gekommen, deren Höhe sich im ersten Augenblick nicht übersehen ließ. Als schuldtragend kam der Direktor dieser Gesellschaft, der 40jährige Privatbeamte Gustav Karpfen, zu Krems geboren, 7. Bez., Seidengasse 40 wohnhaft, in Betracht. Er hatte die Verrechnungen mit den einzelnen Kinobesitzern, die Filme von der Gesellschaft bezogen, zu besorgen, und bei dieser Verwendung hat Karpfen beträchtliche Beträge nicht abgeführt. Die Gesellschaft erstattete die Anzeige und Karpfen wurde verhaftet. Bisher ist ein Schaden von etwa 10.000 Schilling festgestellt, doch ist die Gesellschaft der Ansicht, daß die unterschlagene Summe 200.000 Schilling erreiche.

Schwindel mit wertlosen mexikanischen Banknoten. In Graz treibt sich ein Mann herum, der durch Mittelspersonen bei Banken und Wechselstuben wertlose mexikanische Ein-Peso-Scheine (ungefähr drei Schilling) einzuwechseln versucht. Es handelt sich um Noten aus den Jahren 1914 und 1915, die in Mexiko überhaupt nicht oder nur sehr kurz im öffentlichen Geldverkehr gewesen sein dürften. Sie wurden scheinbar zur Zeit politischer Wirren von den Gegnern der Regierung ausgegeben. Auf Grund von Personsbeschreibungen ist der Schwindler ein gewisser Moser, der nach einem mehrjährigen Aufenthalte in Mexiko sich in Wien herumtrieb und knapp vor Ostern nach Graz kam. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich um einen organisierten Vertrieb der Noten handelt, der vielleicht nicht auf Graz allein beschränkt ist.

Wetterbericht

Die Wetterlage ändert sich wenig. Ueber dem europäischen Festlande wehen kühle, westliche Winde. In Oesterreich ist das Wetter in den Nordalpen wechselnd wolkig, im Süden vorwiegend trüb. Der Sonnblick hat heiteres Wetter bei — 13 Grad. Aus Dijon werden Gewitter gemeldet.

Vorhersage. Nordalpen: Veränderlich, wahrscheinlich etwas nachlassende Bewölkung ohne wesentliche Niederschläge, schwache Temperaturzunahme. Südalpen: Meist bedeckt, etwas wärmer, Neigung zu Niederschlägen.

Eine Windhose bei Treviso

Triest, 20. April. (T. U.) Wie aus Treviso gemeldet wird, bildete sich an den Hängen des Berges Montello bei Tavaran eine Windhose, die mehrere hundert Bäume entwurzelte. Zahlreiche Dächer der Häuser wurden abgedeckt. Größere Schäden verursachte die Windhose in den Besitzungen des Grafen Collalto.

Kleine Nachrichten

Ziehung der Klassenlotterie. Die am 20. d. M. vorgenommene Ziehung ergab folgende Gewinne: 10.000 Schilling gewinnt Nr. 17469. 9000 Schilling gewinnt Nr. 93922. 7000 Schilling gewinnt Nr. 87109. 6000 Schilling gewinnt Nr. 56057. 3000 Schilling gewinnen Nr. 16622 90802. 2000 Schilling gewinnt Nr. 30778. 1000 Schilling gewinnen Nr. 9454 24982 28936 29784 72584 82301. 500 Schilling gewinnen Nr. 399 2779 6368 11856 16023 16181 21012 26242 29451 31368 36316 36703 38427 43337 54363 58086 59872 64930 66166 66341 67961 69340 72151 79839 83115 84065 85181 88708 91045 93179. 300 Schilling gewinnen Nr. 353 535 752 1786 3133 6479 6766 6874 7027 8594 8829 9238 10185 10770 11673 12233 12468 12829 13287 13745 14081 14300 14660 15716 17233 17685 17690 17852 18065 18561 20347 20888 21142 21352 21492 21789 22484 22834 23112 23169 23553 23842 24359 25180 25537 25909 26027 26549 26573 26952 27813 27886 28482 28764 29365 29380 29779 30238 30764 31157 31689 32405 33159 33640 34367 34548 34821 35398 37537 38158 38172 38544 39119 39641 40881 41082 42451 42475 43296 43560 43631 44479 45444 45944 45978 46469 46637 47585 48512 48539 49566 49615 50168 52439 53165 53634 53975 54672 55155 55950 56038 56410 56498 58115 58311 58782 59008 59565 59590 60565 60872 61259 62647 64482 64768 64773 64986 65977 67007 67215 67242 67385 68082 68442 69254 69289 70225 70245 70815 71195 71493 73281 74432 75220 75439 77363 77686 78638 78855 78858 78981 79043 79144 79652 81412 81549 81780 82059 82884 83519 84783 84926 85313 85401 85548 86173 86897 87639 87651 89075 89794 89876 90149 91325 91456 93715 94106 94178 94474 94599 95399 95850 97511 98292 99253 99468 99499. Außerdem 1980 Treffer zu 160 Schilling.

Kirchenmusik für Sonntag den 22. April. Dom zu Sankt Stephan: Vidi aquam von J. Förster; Introitus (Misericordia) von A. Weirich; Missa in hon. St. Francisci von F. Witt; Graduale (All. Cognoverunt) von A. Weirich; Offertorium (Deus, Deus meus) von F. Witt; Communio (Ego sum pastor) von A. Weirich. — Augustinerkirche, 1. Bez., aus Anlaß des goldenen Priesterjubiläums des Kanonikus Franz Binder um 10 Uhr vormittags feierlicher Einzug in die Kirche. Festpredigt, gehalten vom Stadtdechant Pater Wolfgang Nedwid, hierauf feierliches Hochamt: Krönungsmesse v. W. A. Mozart; Graduale (Jubilate Deo) von C. Czerny; Offertorium (Ave verum) von Mozart; Te Deum in C von Dr. Gottfried von Preyer. Soli: Frau Eder, Frau Smola, Herr Benisch, Herr Gold; Orchestermitglieder der Staatsoper; Orgel Karl Schöfmann. — Kapuzinerkirche, 1. Bez., um 10 Uhr vormittags: Asperges von Weirich; Tantum ergo von Scholz; Martinus-Messe von Kircher; Alleluja (Graduale und Offertorium) von Egon St. Willfort. Baritonsolo Luis Pudernik. — Pfarrkirche St. Leopold, 2. Bez., um 10 Uhr vormittags beim Hochamt: Vidi aquam von Lipp, Messe in D-Dur von Kempter, Offertorium von Reimann und Tantum ergo von Fischer. — St. Florian, 5. Bez., um 10 Uhr vormittags: Vidi aquam von Gruber; Messe in G-Dur von Filke; Graduale (erste Aufführung des Vereines) von Schöfmann; Offertorium von Rotter. — Gumpendorfer Pfarrkirche, 6. Bez., um 11 Uhr vormittags: St.-Gregorius-Messe von Gruber, Alleluja und Offertorium von Kristinus. — Basilika zu Maria Treu, 8. Bez., um 10 Uhr vormittags, Leitung Chordirektor Professor Karl Führich: Messe in C von K. Kempter, Alleluja cognoverunt von C. A. Leitner und Offertorium (Deus meus) von K. Führich. — Antoniuskirche, 15. Bez., Pouthongasse um 9 Uhr vormittags: Credomesse in C von Mozart, Introitus und Communio (Choral), Alleluja und Offertorium von Kristinus, Tantum ergo von Herbeck. — Hernalser Redemptoristenkirche, 17. Bez., um 1/210 Uhr vormittags, Leitung Karl Schmetterer: Introitus (Misericordia) (Choral); St.-Augustinus-Messe von Josef Gruber; Graduale (Cognoverunt) von Karl Schmetterer; Offertorium (Deus, Deus meus) von Hans Jung; Communio (Ego sum pastor bonus), (Choral); Tantum ergo von Ludwig Rotter. Sopransolo Frau Leopoldine Stuchlik.

Gesangverein der Kärntner Landsmannschaft in Wien. Morgen Sonntag veranstaltet obgenannter Gesangverein im Saale der Neuen Hofburg ein Chorkonzert unter Leitung des Chormeisters Karl Schager. Beginn 1/28 Uhr abends. Die Karten sind an der Abendkasse erhältlich.

E **Das große Kaufhaus: Warenhaus Währingergürtel, Wien,** 9. Bez., Währingergürtel 104a (im Stadtbahnstationsgebäude Währingerstraße). Auch Zahlungserleichterung.

Heeresmuseum. Morgen Sonntag, Dienstag und Donnerstag (9 bis 13 Uhr, 30 Groschen), Montag (9 bis 16 Uhr, 1 Schilling), Mittwoch und Freitag (von 9 bis 16 Uhr, 30 Groschen), ist die Kriegsbildergalerie geöffnet und der Gewehr- und Artilleriesaal geschlossen. An Samstagen bleibt das Heeresmuseum geschlossen.

Von einem Auto getötet. Der sechsjährige Hermann Fast wurde gestern abends gegen 6 Uhr von seinem Vater, einem Straßenbahner, der in der Penzingerstraße 38 wohnt, in eine Tabaktrafik um die Zeitung geschickt. Der Junge lief über die Straße und kam hinter einem Kohlenwagen in dem Augenblick hervor, als eben ein gegen Hietzing fahrendes Auto des Weges kam. Der Chauffeur desselben hatte den hinter dem Wagen plötzlich hervorgekommenen Jungen nicht sehen können. Das Auto erfaßte ihn und stieß ihn mit Wucht nieder. Der arme Junge blieb mit einem Bruch des Schädelgrundes liegen und starb bei der Uebergabe ins Rochusspital.

Die Exzesse in Laa an der Thaya. Die Trunkenheitsexzesse der Wehrmänner des dritten Bataillons des Infanterieregimentes Nr. 1 führten zu einer Untersuchung durch das Bundesministerium für Heerwesen und es wurde bereits eine Untersuchungskommission diesbezüglich eingesetzt.

E **Orendi-Teppiche, schön, gut, billig.** Enorme Auswahl. Auch gegen Teilzahlung. 1. Bez., Rotenturmstraße 20.

Ein siebenjähriger Selbstmörder. Aus Köln wird berichtet: Gestern sprang ein sieben Jahre alter Schüler am Kaiser-Friedrichs-Ufer in den Rhein. Jede Rettungsmöglichkeit durch Hinhalten eines Stockes und einer Angelrute wies der Junge zurück. Ohne einen Hilferuf versank er vor den Augen vieler Zeugen in den Fluten.

Heurig ausgesagt. Der Obmannstellvertreter des Großdeutschen Bauer- und Bauernbundes Freysmuth in Gumpoldskirchen, Neustiftgasse 67, hat die Wiener Gesinnungsfreunde zum Besuche seiner Heurigenausschank eingeladen. Dieser Einladung wird am Mittwoch den 25. d. M. Folge geleistet. Großdeutsche Gesinnungsfreunde treffen sich zum Zuge um 18 Uhr 5 Min. am Südbahnhof.

Personalnachrichten

Der Bundespräsident hat der Fürsorgerätin der Stadt Wien, bundesstaatlichem Fürsorgerat Josefine Kurzbauer, die Goldene Medaille für Verdienste um die Republik Oesterreich, dem Bezirksschulinspektor Karl Heider in Mödling, dem Bezirksschulinspektor Franz Rotter in Pöggstall, dem Bezirksschulinspektor des Schulbezirkes Urfahr-Umgebung Ludwig Luib in Urfahr, dem Bezirksschulinspektor Karl Mitterberger und dem Bezirksschulinspektor Rudolf Lackner in Klagenfurt taxfrei den Titel eines Regierungsrates verliehen, ferner den vertraglichen Lehrer an der Akademie für Musik und darstellende Kunst und Dozenten an der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst Professor Dr. Paul Weingarten zum außerordentlichen Professor für Klavier an der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst ernannt. — Der Beamte der Sicherheitswache Amstetten Karl Meixner ist am 1. d. M. in den dauernden Ruhestand getreten. Herr Meixner erfreut sich in allen Kreisen der Bevölkerung der größten Wertschätzung und war durch 28 Jahre in städtischen Diensten tätig.

Todesfälle

In Innsbruck ist kürzlich Ella Arnau, die Tochter des ehemaligen Hofschauspielers Karl Arnau, gestorben.

Vorträge und Versammlungen

Heute Samstag spricht der Obmann des Andreas-Hofer-Bundes P. Innerkofler in Gumpoldskirchen im Rathauskeller über die Not der Deutschen in Südtirol.

Montag den 23. d. M.: 1/27 Uhr abends, Wissenschaftlicher Klub, 6. Bez., Getreidemarkt 7, Primarius Dr. Karl Nather: „Ueber Bluttransfusion." — 1/28 Uhr abends, Festsaal des Gremiums der Wiener Kaufmannschaft, 4. Bez., Schwarzenbergplatz 16, Robert Maurer, akademischer Maler: „Echtheits- und Erhaltungsprüfung von Kunstwerken." (Mit Lichtbildern.)

Ein großdeutsches Parteiheim in Ottakring

Gestern fand unter zahlreicher Beteiligung die Eröffnung des Parteiheimes, 16. Bez., Paltaufgasse 24, statt. von der großdeutschen Bezirksleitung Ottakring geschaffenen Reichsparteiobmann Abgeordneter Dr. Wotawa und Landesparteiobmann Bundesrat Dr. Lutz sowie zahlreiche andere Redner beglückwünschten die rührige Bezirksparteileitung und ihren verdienstvollen Obmann Goldnagel zur Errichtung dieser Heimstätte, die gleichzeitig auch die Ottakringer Ortsgruppen des Deutschen Jugendbundes „Volksgemeinschaft" und des Verbandes deutscher Frauen „Volksgemeinschaft" beherbergen wird. Vor der eigentlichen Eröffnungsfeier fand im neuen Parteiheim die ordentliche Jahreshauptversammlung des Großdeutschen Volksbundes für Wien und Niederösterreich statt. Den Abschluß bildeten lustige Darbietungen der Ortsgruppe des Jugendbundes.

Großdeutsche Versammlungen und Veranstaltungen in Niederösterreich

Deutsch-Wagram: Heute Samstag, Wählerversammlung in Maiers Gasthaus, 1/28 Uhr abends. Redner: Abgeordneter Professor Zippe, Minister a. D. Odehnal, Stadträtin Doktor Motzko.

Wimpassing: Heute Samstag, 6 Uhr abends, Wählerversammlung bei Ehrenbock. Redner: Bundesrat Dr. Otto Lutz, Abgeordneter Leopold Kunschak.

Sprechtage des Landesrates Dr. Viktor Mittermann

Heute Samstag, von 1/210 bis 11 Uhr vormittags, Langenlois, Café Ditrauer.

Heute Samstag, 3 bis 4 Uhr nachmittags, Krems, Wertheimstraße 18.

Morgen Sonntag, 11 bis 12 Uhr, Gmünd, Gasthaus Redl.

Morgen Sonntag, 4 bis 5 Uhr nachmittags, Waidhofen an der Thaya, Gasthaus Gabmeier.

Montag den 23. d. M., 9 Uhr vormittags, Zwettl, Gasthaus Oberndorfer.

Aeußerst dringend

ist die sofortige Abonnementerneuerung für den Monat Mai 1928.

Mit der heutigen Nummer erhalten unsere Bezieher in Oesterreich und im Ausland die Posterlagscheine zugestellt.

Hochachtungsvoll
die Administration des „Neuen Wiener Journals“,
Wien, 1. Bezirk, Biberstraße 5.

Gerichtssaal.

Die vielbegehrte Heimat.

Ehestörungsklage.

Originalbericht des „Neuen Wiener Journals“.

Sehr erregt ging es gestern in einer Strafverhandlung vor dem Fünfhauser Bezirksrichter Oberlandesgerichtsrat Dr. Rock zu. Gegnerinnen waren zwei Frauen, das Streitobjekt bildete der Gatte der einen. Frau Elise S. klagte Fräulein Marie Sch. wegen Ehestörung. Aus den schreiend geführten Gesprächen ließen sich folgende Dialoge feststellen: Klägerin: Sie hat mir meinen Mann gestohlen. — Klagevertreter: Sie ist eine niedrige Person. — Angekl.: Das laß ich mir nicht gefallen. — Klagevertreter: Für so eine Person wie Sie, die schon sechs Monate Kerker hat, bedeutet das Wort „niedere Person“ einen Kosenamen. — Klägerin: Mein Mann wollte sich sogar scheiden lassen von mir. Diese Person hat ihn ja ganz hörig gemacht. Sie läßt ihn ja gar nicht nach Hause kommen. Seit Silvester schläft er nicht mehr bei mir. — Angekl.: Ja, weil Sie ihm die Wohnungsschlüssel weggenommen haben. So bringt er die Nächte in seinem Geschäft auf der Verkaufspudel zu. — Klagevertreter: Und Sie leisten ihm dabei Gesellschaft, nicht wahr?

Die Klägerin bekommt einen Weinkrampf. Aus ihrem Schreien entnimmt man folgendes: „Mein Mann ist ja so seelengut, aber dieses Weib hat ihn verführt. Sie lauft ihm ja nach. Wenn ich ihn frag', warum er abends nicht zu mir kommt, so sagt er, die Marie verbietet es mir, ich kann nicht, ich darf nicht. Sieben Jahre lang hat sie ihn schon in der Gewalt.“

Richter: Hören und schauen wir uns einmal diesen vielbegehrten Mann an. (Der Zeuge betritt den Saal.) Na, wissen Sie, Sie werden mir schon entschuldigen. Aber gar so begehrenswert als Mann erscheinen Sie meinen Augen nicht. (Verlegenes Stillschweigen allseits.)

Herr Heinrich S. erklärt sich bereit, Zeugenaussage abzulegen. Es stellt sich heraus, daß die inkriminierte Ehestörung darin bestanden haben soll, daß Fräulein Marie mit Herrn Heinrich einmal zur Mittagszeit eingehängt aus einem Kaffeehaus gekommen sein soll. Diese Behauptung der Klägerin wird aber von den vernommenen Zeugen widerlegt.

Schließlich gelingt es dem Richter, die streitenden Parteien zu einem Ausgleich zu bewegen.

Der Tod eines Lehrlings.

Mangelnde Fürsorge in einem Lehrlingsheim?

Originalbericht des „Neuen Wiener Journals“.

Vor dem Jugendrichter Dr. Markus kam gestern ein menschlich ergreifender Fall zur Verhandlung. Der sechzehnjährige Lehrling Bruno Kolb, der im Lehrlingsheim „Vereinigte Fürsorge für Kranke, Arme und Obdachlose“ wohnte, war nach zweitägiger Krankheit plötzlich gestorben, ohne daß ein Arzt an sein Krankenlager gerufen worden wäre. Der Präfekt des Heims, Karl Weber, hatte sich nun wegen Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obsorge zu verantworten. Die Anzeige hatte der Lehrherr des Verstorbenen, der Lederwarenerzeuger Karl Jellinek, erstattet. Aus ihr und aus den weiteren Protokollen war folgendes zu entnehmen:

Am 22. Februar d. J. hatte sich Bruno bei der Arbeit unwohl gefühlt, worauf ihn sein Lehrherr in das Heim zurückschickte. Am 24. Februar erhielt er die Verständigung, daß der Junge gestorben sei. In dem Heim befanden sich damals insgesamt fünfzehn erkrankte Lehrlinge. Nichtsdestoweniger wurde kein Arzt zu Rate gezogen. Auch Bruno mußte warten, bis die allgemeine Schlafenszeit gekommen war, ehe er das Bett aufsuchen durfte. In der Nacht röchelte der Kranke sehr stark, am nächsten Tag in den Vormittagsstanden war Bruno schon überaus schwach. Als er aus dem Bette aufstehen mußte, um ins Klosett zu gehen, stürzte er auf dem Wege zusammen und verunreinigte sich. Zwei Stunden später war er tot. Der sanitätspolizeiliche Obduktionsbefund ergab eine beiderseitige Lungen- und Rippenfellentzündung, die den Tod durch Herzlähmung herbeiführte.

Der Angeklagte, verteidigt durch Dr. Felix Rebek, bezeichnete sich als nichtschuldig. Bruno habe wenige Tage vor der Erkrankung bei einer Theateraufführung mitgewirkt, wobei er sich verkühlt haben dürfte. Die Symptome der Krankheit waren solche, daß man dachte, er sei eben von der grassierenden Grippe ergriffen worden. Auch habe Bruno nicht weiter geklagt. Am Morgen des Todestages habe der Angeklagte zeitig früh an den Meister wegen der Krankenkarte telephoniert, dann sei der Arzt nicht zu Hause gewesen und so sei er erst nach dem Tode des Jungen eingetroffen. Der Angeklagte schilderte, daß der Tod des Lehrlings so sanft und schmerzlos erfolgte, daß niemand von seinen Mitpatienten etwas davon merkte. Erst sein Bruder, der gleichfalls im Heim wohne, sei um die Mittagsstunde an das Bett getreten und habe gesehen, daß Bruno tot sei.

Der Meister des Verstorbenen, Herr Jellinek, sagte aus, daß er Bruno sehr gern hatte und daß er sich auch bei ihm erkundigte, wie er sich im Heim fühle, worauf Bruno wörtlich erwidert habe: „Dort hat man keine Pflege, der Präfekt ist ein burgenländischer Bauer, der nichts versteht und auch kein Herz hat.“

Ein zweiter Präfekt, der 22jährige Hans Miritinsky, sagte aus, daß er an dem Knaben nichts besonders Auffälliges bemerkt habe, er habe gegessen wie gewöhnlich.

Der Verteidiger stellte den Antrag auf Einvernahme mehrerer weiterer Zeugen und Einholung eines ärztlichen Gutachtens, zu welchem Zweck die Verhandlung vertagt wird.

(Der Industriebankprozeß.) Gestern wurden noch eine Reihe von Geschädigten vernommen, zunächst wieder Frauen, die Papiere zum Umtausch gegen Böhmische Industrialbank übergeben haben, die sie nie herausbekommen konnten, und andere kleinere Einleger. Hofrat Professor Dr. Singer, der durch den Zusammenbruch der Industriebank ungefähr eine Milliarde Kronen verloren hat, sagte als Zeuge aus, er habe die größten Anstrengungen gemacht, sein Depot herauszubekommen und wollte seinen Schuldenstand durch die Bodenkreditanstalt übernehmen lassen. Damals habe er Besprechungen mit Direktor Fleischmann gehabt, der ihm bei dieser Gelegenheit zweitausend Stück Industriebankaktien als günstig anbot. „Ich nahm sie,“ bemerkt der Zeuge, „weil ich mir dachte, das wäre ein Lösegeld, um mein sonstiges Depot von der Bank ohne Schwierigkeiten herauszubekommen.“ Der Sachverständige Spitz stellt fest, daß die fraglichen Industriebankaktien bereits im Oktober 1923 bezogen worden sind. Dr. Schönbrunn: Wie konnte da der Zeuge von einem Lösegeld sprechen und den Zeitraum auf sechs Monate später verlegen? — Zeuge: Offenbar liegt da eine Verwechslung vor, da ich schon im Oktober den Wunsch gehabt habe, von der Bank loszukommen. — Auf Befragen erklärt der Zeuge, im April 1924 habe er sich vergeblich bemüht, sein Depot herauszubekommen, es sei das unter den nichtigsten Vorwänden vereitelt worden. Nachmittags wurde der Architekt Otto Pach als Zeuge vernommen. Da er selbst zeitweilig Mitglied des Verwaltungsrates und der Direktion war, machte ihm der Vorsitzende den Vorhalt des § 51. Er erzählt, wie er über Anregung von Generaldirektor Müller in die Industriebank gekommen sei, zuerst 120.000, dann 240.000 Stück Aktien übernommen habe und Mitglied des Majoritätsyndikats gewesen sei. Als er von der Taggeldwirtschaft und der leichtfertigen Kreditgebarung Müllers erfuhr, habe er unbedingt ausscheiden wollen. Zu den wichtigen Sitzungen sei er nicht gerufen worden, was von Graf Sizzo-Noris bestritten wird. Pach: Es hätte übrigens auch nichts gemacht, wenn ich geladen worden wäre. — Vors.: O ja, dann würden Sie auch hier auf der Anklagebank sitzen. — Pach: Artur Kola hat mir gesagt, die Industriebank sei eine Goldgrube. Die Grube habe ich gefunden, das Gold nicht. — Artur Kola: Das hat der Vorsitzende gesagt. — Dr. Schönbrunn: Das ist ein Plagiat. (Große Heiterkeit.) — Artur Kola: Das weiß er alles aus der Zeitung. — Pach: Ich wurde ja nicht als vollwertig bezeichnet. (Lautes Lachen.) — Dr. Barasch: Ja, nicht einmal der Staatsanwalt hat Sie angeklagt. — Der Zeuge erklärt, daß er auf die Geschäftsführung der Bank keine Ingerenz nehmen konnte, da er kein Fachmann gewesen ist. — Vors.: Weshalb haben Sie, der Sie doch Möbelfabrikant waren, sich dann überhaupt mit der Bank eingelassen? — Zeuge: Ich muß mir selber diesen Vorwurf machen. — Hierauf wird die Verhandlung auf heute vertagt.

(Ehrenbeleidigungsklage des Generals Körner.) Der Bürgerschuldirektor Franz Müller hatte im Januar 1927 in einem Gasthaus sich über den pensionierten General Körner mit den Ausdrücken „Saukerl“ und „Lump“ geäußert. Die Verhandlung, die über die Ehrenbeleidigungsklage stattfand, endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 150 Schilling Geldstrafe. Direktor Müller hatte bestritten, den Ausdruck „Saukerl“ gebraucht zu haben und trat den Wahrheitsbeweis für die Bezeichnung „Lump“ an. Er führte dann aus, daß General Körner bis zum Umsturz im Jahre 1918 in den traditionellen Anschauungen der monarchistischen Armee aufgegangen sei und als strenger Vorgesetzter gegolten habe, was sich darin gezeigt habe, daß er an einem Meuterer, dessen Tat nicht von so schwerer Bedeutung gewesen sei, das Todesurteil vollziehen ließ. Kurz nach dem Umsturz hat Körner gelegentlich einer Aussprache vor Politikern und Offizieren den Ausdruck angewendet, „man brauche eine Wehrmacht nicht“, auch habe General Körner die Wehrmacht so rot als möglich gemacht. Der Konflikt zwischen Offizier und Mannschaft sei durch ihn verschärft worden, und er sei bestrebt gewesen, die Heeresangehörigen parteipolitisch zu beeinflussen. Auch mit seiner Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei habe er es nicht ernst gemeint. Schließlich habe Körner auch in einer Druckschrift Offiziere der verfassungsfeindlichen Tendenz geziehen und das Amtsgeheimnis verletzt. Nach seiner Pensionierung habe er sich als Terrorkommandant gebrauchen lassen. Der Erstrichter fand Franz Müller sowohl der Schmähung durch den Ausdruck „Lump“, als auch der Beschimpfung durch den Ausdruck „Saukerl“ schuldig. Der Ausdruck „Lump“, sagte die erste Instanz, sei durch den Wahrheitsbeweis keinesfalls erwiesen worden, ein Gesinnungswechsel könne keinem Menschen zum Vorwurf gemacht werden, da das ja von der Aenderung der Zeitverhältnisse abhängen kann, jedenfalls könne bei General Körner von einem „raschen Gesinnungsumschwung“ nicht die Rede sein. Gestern hatte ein Berufungssenat (Hofrat Dr. Moldauer) über die Berufung des Verurteilten zu entscheiden. Die Strafe wurde auf sechzig Schilling ermäßigt, die Berufung im übrigen aber abgewiesen.

(Die Strafsache Paula Weißl.) Bekanntlich wurde Paula Weißl, die Gattin des ehemaligen Bürgermeisters von Tulln, vom Schwurgericht in St. Pölten wegen Anstiftung zur Brandlegung zu einer mehrjährigen schweren Kerkerstrafe verurteilt. In Stattgebung der Nichtigkeitsbeschwerde wurde dieses Urteil vom Obersten Gerichtshof aufgehoben und das Wiener Schwurgericht zur Durchführung des Prozesses delegiert. Dieser Prozeß findet im Monat Mai unter dem Vorsitz des OLGR. Dr. Kilhof statt.

(Autounfall der Frau Jeritza.) Am 16. Mai v. J. drohte auf dem Neuen Markt der Zusammenstoß eines vom Chauffeur Kriegler gelenkten Autos mit dem vom Chauffeur Josef Plaetz geführten Automobil der Frau Jeritza, in dem die Künstlerin mit ihrem Gatten Leopold Popper saß, das gerade aus der Plankengasse einbog. Kriegler bremste, sein Wagen wurde stark nach rechts verrissen, fuhr über zwei Stufen des Donnerbrunnens und verletzte einen Passanten. Gegen beide Chauffeure wurde eine Anklage wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens erhoben, über die ein Schöffensenat (OLGR. Hellmer) zu judizieren hatte. Herr Leopold Popper sagte für beide Chauffeure entlastend aus. Der Senat sprach den Chauffeur Plaetz frei, Kriegler wurde bedingt zu drei Wochen strengen Arrests verurteilt.

(Der Parlamentskommissär.) Richard Beer war wegen Verbrechens der Unzucht wider die Natur zu vier Monaten Kerker verurteilt worden. Da seine Strafe trotz der Berufungen von allen Instanzen bestätigt worden war, reichte Beer ein Gesuch um gnadenweisen Nachlaß der Strafe ein. Auf dem vorschriftsmäßigen Wege kam das schriftliche Ansuchen des Häftlings auch in die Kanzlei der Staatsanwaltschaft. Dort arbeitete der Strafgefangene Franz Dolenst, der als Schreiber verwendet wurde. Als nun Dolenst aus der Haft entlassen wurde, begab er sich zu Beer und sagte: „Ich bin ein Parlamentskommissär, mich sendet eine Parlamentskommission, damit Ihr Gesuch rasch erledigt werde.“ Dann forderte er von Beer 25 Schilling für Stempel auf das Gesuch. Als Beer nach einiger Zeit bei Hofrat Dörr im Landesgericht vorsprach, um sich nach dem Stande seiner Angelegenheit zu erkundigen, erfuhr er, daß er einem Schwindler aufgesessen sei. Dolenst aber, ermutigt durch den ersten Erfolg, begab sich nochmals zu Beer, um ihm noch weitere Beträge herauszulocken. Beer ließ Dolenst verhaften. Vor LGR. Dr. Appel (Bezirksgericht Favoriten) gestand Dolenst den Betrug ein und bat um milde Bestrafung, da er nach der Haftentlassung in großer Not gewesen sei und nur deshalb zu diesem Mittel gegriffen habe. Nun habe er sich aber verlobt und wolle wieder ein anständiger Mensch werden. Der Richter verurteilte den Angeklagten, der bereits wegen Betruges vorbestraft ist, zu acht Tagen strengen Arrests.

(Das lose Maul.) Weil Polizeipräsident Schober in einem Vortrag zur Abwehr der völlig unbegründeten Angriffe gegen die Wiener Polizei von „Gegnern mit losem Maul“ gesprochen, hat der Wiener Schriftsteller Karl Kraus eine Ehrenbeleidigungsklage gegen Schober eingeleitet. Offenbar fühlte er sich getroffen und wollte, wie es scheint, eine billige Reklame für sein verkrachtes Skandalblättchen herausschlagen. Präsident Schober, der es begreiflicherweise unter seiner Würde hielt, in einer solchen Sache persönlich vor Gericht zu erscheinen, wurde glatt freigesprochen. Die gesamten Kosten hat Kraus zu tragen.

(Abenteuer eines jungen Liebespaares.) Vor dem Jugendrichter Dr. Markus stehen der zwanzigjährige Wilhelm und die sechzehnjährige Margarete wegen Uebertretung der Falschmeldung. Beide waren in einem Linzer Hotel abgestiegen und trugen sich dort unter falschem Namen und mit falschen Personaldaten ein. — Richter: Also ihr wurdet auf der Vergnügungsreise gestört, wie war das? — Wilhelm: Ich hätte im Auftrage meines Vaters geschäftlich nach St. Pölten fahren sollen und hab viel Geld mitgehabt. Die Grete ist mitgefahren. In der Nacht sind wir in Linz angekommen und wollten in einem Hotel absteigen. Der Portier hat uns aber nicht aufnehmen wollen, erst bis wir ihm gesagt haben, daß wir Bruder und Schwester sind. — Richter: Da habt ihr also die Falschmeldung begangen. Wissen Sie, daß das verboten ist? Wären Sie halt in ein anderes Hotel gegangen. — Margarete: Ich war auch dafür, daß wir es so machen. — Richter: Wieso ist es denn überhaupt zu dieser Reise gekommen, haben eure Eltern erlaubt, daß ihr zusammen fahrt? — Wilhelm: Nein, das haben sie nicht gestattet. Sie wollten überhaupt nicht, daß wir zusammenkommen. — Richter: Ihr habt euch lieb und wollt heiraten? — Angekl.: Ja, natürlich und seit wir zurückgekommen sind, haben unsere Eltern auch nichts dagegen. — Richter: Wie ich sehe, habt ihr noch einen Ausflug nach Dänemark gemacht. — Wilhelm: Ja, wie man uns darauf gekommen ist, haben wir Angst gekriegt und uns nicht mehr nach Hause getraut und da ich Geld gehabt habe, sind wir zu den Pflegeeltern der Grete nach Dänemark durchgegangen. Von dort haben wir nach Hause geschrieben und schließlich ist alles gut abgelaufen. — Der Richter verurteilte die beiden zu je fünf Schilling Geldstrafe. Zum Schlusse meinte er: Das nächstemal wird die Sache nicht so glimpflich ablaufen. Weil ihr ein junges Liebespaar seid und heiraten werdet, laß ich euch mit einer Geldstrafe davonkommen.

(Kampf um das Oeffentlichkeitsrecht einer Privatmittelschule.) Dem Privatrealgymnasium des Direktors Josef Juranek im 8. Bezirk, das seit 1882 das Oeffentlichkeitsrecht für die als Unterrealschule (später Unterrealgymnasium) gegründete Anstalt besitzt und die auf ein achtklassiges Realgymnasium erweitert wurde, wurde vom Stadtschulrat im Schuljahr 1926/27 das Oeffentlichkeitsrecht nur für die vierte und achte Klasse verliehen. Gegen die Verweigerung des Oeffentlichkeitsrechtes für die übrigen Klassen, die vom Unterrichtsministerium bestätigt wurde, brachte Direktor Juranek die Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof ein, über die gestern unter Vorsitz des Präsidenten Dr. Schuster die Verhandlung stattfand. Der Regierungsvertreter Ministerialsekretär Dr. Hansel führte aus, die Anstaltsleitung sei wiederholt darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Wiederverleihung des Oeffentlichkeitsrechtes von gewissen Bedingungen, insbesondere von der Stabilisierung des Lehrkörpers abhängig gemacht werde. Diese Bedingung habe die Anstaltsleitung nicht erfüllt und darunter leide der Unterricht. Nach Ansicht des Regierungsvertreters erlischt das Oeffentlichkeitsrecht der Privatmittelschule automatisch von Jahr zu Jahr, es müsse nach Ablauf jedes Schuljahres um die Wiederverleihung des Oeffentlichkeitsrechtes angesucht werden. Der Verwaltungsgerichtshof gab der Beschwerde hinsichtlich der Untermittelschule Folge und hob diesbezüglich die angefochtene Entscheidung auf, weil die Untermittelschule schon seit 1882 das Oeffentlichkeitsrecht besitze und

(Nachdruck verboten.)

Die Frauen im Hause Erasmus.

Roman von **Otfried v. Hanstein.**

20. Fortsetzung.

„Ist das gewiß?“ — „Das bezeugt doch dieser Hermann Schütz. Wenn ein anständiger Kaufmann schon mit solchen Leuten zu tun hat! Der Mann ist zweimal wegen Wucher vorbestraft!“ — „Ich kann mir diesen Fall nicht erklären.“ — „Wir vorläufig auch nicht, aber es ist durchaus wahrscheinlich, daß sich alles so verhält, wie in der Anklageschrift gesagt wird. Sie müssen doch selbst zugeben, daß dieses Testament für jeden Menschen überraschend kam. Sie sind ein viel zu guter Jurist, um nicht einzusehen, daß in diesem Falle eine sofortige Verhaftung notwendig war, um weitere Verdunkelungen nach Möglichkeit auszuschließen.“ — „Wo ist denn dieser Nölde jetzt?“ — „Wahrscheinlich in London.“

„Herr Staatsanwalt, im Gegensatz zu dieser Anklage haben wir, Prokurist Nathusius und ich, die Ueberzeugung, daß ein ganz anderer Betrug begangen wurde! Schon vor acht Tagen wurde in meiner Gegenwart entdeckt, daß jene hunderttausend Mark ausgebucht und nicht bezahlt waren. Wir und auch Walter Körner waren der Ansicht, daß Günter Erasmus und Werner Nölde zusammen jenen Betrug verübten.“ — „Warum haben Sie das nicht angezeigt?“ — „Es widerstrebte Walter Körner, seinen Stiefbruder bloßzustellen.“

„Oder er scheute die eigene Entdeckung.“ — „Herr Staatsanwalt, Günter Körner-Erasmus hat fluchtartig Hamburg verlassen und ist in das Ausland gegangen. Nölde sendet diese eidesstattliche Versicherung aus London. Warum blieben beide nicht hier, wenn sie ein gutes Gewissen hatten?“ — „Man kann verstehen, daß Günter Körner-Erasmus sich schämte.“ — „Wenn ich weiß, daß ein Erbschleicher und Betrüger gegen mich eine Gemeinheit begeht, habe ich durchaus keinen Grund, mich zu schämen.“

„Das wußte er eben doch noch nicht, als er so schnell abreiste.“ — „Und was will Nölde in London?“ — „Das weiß ich in diesem Augenblick selbst nicht.“ — „Noch eines: Günter Körner-Erasmus hat in London bei Smith und Smith sehr sonderbarerweise und acht Tage vor der Fälligkeit ein Akzept über fünfzigtausend Mark kassiert. Eben dasselbe Akzept, das in zwei Exemplaren bestehen muß, denn jetzt wird ja behauptet und auch von der Reichsbank bestätigt, daß dasjenige Akzept, das Walter Körner durch die Reichsbank am richtigen Fälligkeitstag vorlegen ließ, gefälscht sei.“

„Das wäre also der zweite falsche Wechsel.“ — „Aber diesen kann Walter Körner gar nicht gefälscht haben, denn der neue Kassier Müller hat ihn ja in der Wechselmappe in dem Geldschrank gefunden, zu dem Walter Körner damals noch gar keinen Schlüssel hatte, sondern nur der alte Nathusius.“ — „Herr Kollege, ich habe ja keinen Augenblick behauptet, daß der Fall geklärt sei! Wir sind ja in der allerersten Voruntersuchung. Immerhin, wenn Sie die Behauptung aufstellen, daß Günter Körner-Erasmus und Nölde unter einer Decke stecken, warum soll nicht Walter Körner etwa mit dem neuen Kassier gemeinsame Sache machen?“ — „Und einen Wechsel nochmals einlösen lassen, der bereits unterwegs war?“ — „Er brauchte Geld und hat von der Reichsbank fünfundzwanzigtausend Mark bekommen.“ — „Aber wenn der Wechsel nicht in der Mappe lag, dann konnte doch Walter Körner gar nichts von ihm wissen!“

„Kassier Müller war doch früher auch schon in dem Geschäft. Lieber Herr Justizrat, es hat wirklich gar keinen Zweck, wenn wir uns hier in Vermutungen verlieren. Ich werde Ihnen sehr dankbar sein, wenn sie uns helfen, dieses Rätsel aufzuklären, und ich habe zu Ihrer strengen Redlichkeit vollstes Vertrauen.“ — „Was aber wird jetzt aus der Firma?“ — „Da wir im Augenblick selbst nicht wissen, wer der Inhaber ist, muß dieselbe natürlich durch eine Treuhandkommission verwaltet werden. Damit Sie sehen, wie gerecht und unparteiisch wir vorgehen, will ich Ihnen sagen, daß das Gericht beschlossen hat, Herrn Senator Heineccius — als Vorsitzenden der Handelskammer — und Sie selbst, Herr Justizrat, als Testamentsvollstrecker des Verstorbenen zu beauftragen, die Firma gemeinsam zu verwalten. Ich hoffe, daß Sie annehmen.“

„Wenn mir dadurch das Recht der Verteidigung des Herrn Walter Körner, wenn dieser es wünscht, zu übernehmen, nicht geschmälert wird, gern.“ — „Ich sagte Ihnen, daß wir zu Ihren Rechtsgefühlen vollstes Vertrauen haben.“ Der Gerichtsschreiber trat ein. „Herr Sentaor Heineccius.“ Der Justizrat stand auf. „Ich will nicht stören! Wenn Sie gestatten, erwarte ich den Herrn Senator im Vorzimmer.“

Es war nur eine kurze Besprechung, in der Heineccius seine Bereitwilligkeit zur vorübergehenden Leitung der Firma erklärte, dann wurde auch Justizrat Lehnert wieder hereingerufen und beide für ihr Amt verpflichtet. Heineccius wandte sich an den Notar: „Wollen wir gleich zur Firma hinüberfahren?“ — „Ja, mir wäre es lieb!“ . . . Im Auto sagte Lehnert zu dem Senator:

„Glauben Sie wirklich an Walter Körners Schuld?“ — „Ich glaube vorläufig gar nichts. Ich hätte auf ihn geschworen, aber dieser Wechsel hat mich vollkommen verwirrt.“ — „Am schlimmsten ist es, daß sich sofort die Zeitungen der Sache bemächtigen.“ — „Darüber war auch der Herr Staatsanwalt empört, vom Gericht geht das nicht aus.“

* * *

Vor dem Geschäftshaus der Firma Erasmus war eine große Menge neugieriger Menschen versammelt. Die Kontore waren geschlossen, die Angestellten standen verstört und leise flüsternd in Gruppen zusammen. Der alte Nathusius saß gebrochen in seinem Bureau.

(Fortsetzung folgt.)

WIENER STADT- U. LANDESBIBL.

eine Wiederverleihung dieses Oeffentlichkeitsrechtes daher nicht in Betracht komme. Bezüglich der übrigen Klassen wurde die Beschwerde abgewiesen, weil für die Oberklassen das Oeffentlichkeitsrecht von Jahr zu Jahr verliehen wurde und daher auch weiterhin um das Oeffentlichkeitsrecht alljährlich angesucht werden müsse.

(Fußballfanatiker.) Anläßlich des Meisterschaftsspieles der Reservemannschaften des Wiener Sportklubs und des Sportklubs Wacker, das auf dem Wacker-Platz stattfand, regte sich der Handelsangestellte Rudolf Kochola, ein Wacker-Anhänger, furchtbar auf. Zwischen zwei gegnerischen Spielern kam es nämlich zu einer sogenannten kleinen Hackerei, die der Schiedsrichter dadurch beendete, daß er den Sportklub-Spieler Max Schmidt disziplinierte. Die Wacker-Anhänger waren mit dieser Maßregel in ihrer Wut nicht zufriedengestellt und beschimpften den Spieler, als er den Rasen verließ. Rudolf Kochola soll ihn sogar angespuckt und ihm einen Stein an den Kopf geworfen haben. Da nahmen die Kollegen des mißhandelten Spielers nunmehr Stellung gegen den fanatischen Zuschauer und verlangten vom diensthabenden Wachmann die Verhaftung Kocholas. Der Polizist schritt ein und brachte Kochola zur Anzeige. So hatte sich dieser gestern vor dem Margaretener Strafrichter Dr. Jung wegen Gefährdung der körperlichen Sicherheit zu verantworten. Auf Grund von Zeugenaussagen verurteilte der Richter Rudolf Kochola zu zehn Schilling Geldstrafe und gab ihm den Rat, sich künftighin bei Fußballwettspielen nicht aufzuregen.

Handel, Industrie, Gewerbe.

Die Diskonterhöhungen in den Vereinigten Staaten.

Das Ziel ist Spekulationseinschränkung.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals".

New-York, 20. April.

Die Reservebanken von Chicago und Boston haben gestern, wie bereits angekündigt, ihre Diskontrate um ½ auf 4½% erhöht. Diese Aktion ist von um so größerer Bedeutung, als erwiesen ist, daß die Federal Reservebanken, unter anderen auch die von New-York, seit längerer Zeit mit dem Finanzministerium um Diskonterhöhungen zum Zweck der Spekulationseinschränkungen gekämpft haben. Dieser Kampf hat in den letzten Tagen verschärfte Formen angenommen. Die baldige Nachfolge Philadelphias und anderer Zensoren, die in der letzten Zeit trotz saisongemäß wechselnder Geldansprüche der Produzenten große Beträge in New-York verloren haben, gilt als ziemlich sicher. Die Nachfolge New-Yorks ist für den Fall, daß die Erhöhung der Provinzplätze bereits die erwünschte Spekulationseinschränkung und einen genügenden Geldrückfluß im Inland veranlaßt, für die nächste Woche wahrscheinlich.

Die Wirkung auf die Berliner Börse.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals".

Berlin, 20. April.

An der heutigen Börse war ein wesentliches Nachlassen der Umsätze zu verzeichnen. Es hatte den Anschein, als ob schon Vorbereitungen für den Ultimo getroffen würden und daß die Spekulation eher auf eine Verringerung der Engagements bedacht war. Wenn sich auch die Tendenz nicht einheitlich gestaltet, so war eine überwiegend schwächere Tendenz festzustellen. Zurückhaltung machte sich im Hinblick auf die Verhandlungen im Ruhrkohlenbergbau und mit Rücksicht darauf bemerkbar, daß die teilweise an der Börse im Anschluß an das Schmallenbach-Gutachten erwartete Kohlenpreiserhöhung auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen dürfte. Einen Druck auf die Stimmung übte aber besonders die Diskonterhöhung der Federal Reservebanken in Chicago und Boston aus, da man befürchtet, daß auch diesmal New-York bald folgen wird. Im Verlauf war die Tendenz zunächst weiter schwächer, da seitens des Publikums so gut wie keine Orders auf den Markt kamen und die sich selbst überlassene Spekulation eher zu weiteren, wenn auch sehr geringen Abgaben schritt. Gegen Schluß war die gesamte Tendenz abgeschwächt.

Der Börsentag.

Geschäftslos.

Mangels einer Anregung verkehrte die Börse geschäftslos ohne nennenswerte Kursverschiebungen; bloß Krupp verloren —·4. Eine wesentliche Kurssteigerung um 2·04 erzielten Länderbank auf Pariser Käufe, ferner waren Felten auf die höhere Dividendebemessung um 1·— höher. Ungarische und tschechoslowakische Werte tendierten dagegen schwächer.

Im Schranken hielt sich der Verkehr ebenfalls in sehr engen Grenzen. Es verloren Nordbahn und Gösser je 3·—, Fünfkirchen-Barcser 1·—, Ungarische Kohlen und Urikany je 5·—, Veitscher Magnesit 80·—, Leykam —·4 und Brigl-Bergmeister 5·—. Höher gingen Dampfschiff um 0·5, Helios um 6·02, Brüxer Kohle um 2·—, Vereinigte Elektrizität um —·6 und Schafwolle um —·5.

Auf dem Anlagemarkt lagen Renten und Prioritäten ruhig.

Sistierung des Börsenhandels in Zerkowitz-Aktien.

Der Handel in Aktien der Zerkowitz A.-G., Band-, Spitzen- und Posamentenfabriken, wurde an der gestrigen Börse mit gestrigem Tage sistiert.

Budapester Getreideterminbörse.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals".

Budapest, 20. April.

Die Kurse erfuhren weitere Erhöhungen. Die Notierungen lauten in Pengö: Maiweizen 33·50, Oktoberweizen 31·44, Oktoberroggen 26·92.

Fortschreitende Konzentration der Kunstseidenindustrie.

Die Generalversammlung der Glanzstoffwerke A.-G.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals".

Berlin, 20. April.

In der Generalversammlung der Glanzstoffwerke A.-G. vertraten 59 Aktionäre 49,836.000 Mark Stammaktien und zwei Aktionäre das Vorzugsaktienkapital von 600.000 Mark. Im Vordergrund der Versammlung stand die Kapitalserhöhung. Es sollen 15 Millionen Stammaktien und bis zu 600.000 Mark Vollzugsaktien neu geschaffen werden. Der Vorsitzende führte aus, daß die Vorwärtsentwicklung der Kunstseidenindustrie sich in allen Ländern zeige, eine solche außerordentliche Entwicklung stelle die Unternehmungen oft vor plötzliche schwere Entscheidungen. Das Bestreben nach einer Konzentration der Unternehmungen komme in den Anlagewerten zum Ausdruck. Zu diesem Zwecke wäre keine Kapitalserhöhung notwendig, da die Gesellschaft die Majorität des Aktienkapitals der beiden Unternehmungen Bayrische Glanzstoffabrik in München und Vereinigte Kunstseidenfabriken in Frankfurt am Main schon seit längerer Zeit besitzt. Größere Angliederungsprojekte sind jetzt in nächste Nähe gerückt. Bestimmte Mitteilungen können heute noch nicht gemacht werden. Es treten fortwährend Anregungen aus dem In- und Ausland heran, von denen eine Anzahl jeden Tag spruchreif werden kann. Gegen die Erhöhungsvorschläge seien Einwendungen kaum erhoben worden, es sei nur mehrfach der Vorwurf der Ueberraschung gemacht worden. Diese Ueberraschung sei auch der gesamten Verwaltung nicht erspart geblieben. Die Verwaltung sei zuversichtlich für die weitere günstige Entwicklung der Industrie, ohne damit spekulativen Uebertreibungen das Wort reden zu wollen. Das Hauptmotiv, das die Verwaltung zu dieser Expansion treibt, sei die unbedingte Notwendigkeit, die erste Stelle in der deutschen Kunstseidenindustrie unter allen Umständen zu behaupten.

Generalversammlung der Bayrischen Motoren-Werke Aktiengesellschaft.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals".

München, 20. April.

Die heute abgehaltene zwölfte ordentliche Generalversammlung der Bayrischen Motoren-Werke Aktiengesellschaft beschloß gemäß den Anträgen der Verwaltung, aus dem für das Jahr 1927 ausgewiesenen Reingewinn von Mark 1,835.969·69 eine Dividende von 14% auf das Aktienkapital von Mark 10,000.000·— zu verteilen, Mark 282.290·50 dem Reservefonds zuzuführen und Mark 156.662·30 auf neue Rechnung vorzutragen.

Kapitalserhöhung der Roth-Kostelitzer A.-G.

Stabilisierungsbilanz und Dividende.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals".

Prag, 20. April.

Die Roth-Kostelitzer und Erlacher Spinnerei und Weberei A.-G. hat im abgelaufenen Geschäftsjahr günstige Ergebnisse erzielt und dürfte 15% = 30 Tschechenkronen gegen 20 Tschechnkronen im Vorjahre verteilen. Es verlautet, daß die Gesellschaft eine Stabilisierungsbilanz aufstellen und den Aufwertungsüberschuß zur Erhöhung des Aktienkapitals verwenden wird. Die Erhöhung soll entweder durch Aufstempelung des Aktiennominales oder durch Ausgabe von Gratisaktien im Verhältnis 1:2 durchgeführt werden.

Rekordhandelstage in Wall Street.

Ein Sitz kostet 395.000 Dollar.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals".

New-York, 20. April.

Nach einer Anzahl von Rekordhandelstagen, an denen 3·5 bis 4·8 Millionen Aktien täglich umgesetzt worden sind, hat die New-Yorker Effektenbörse den Beschluß gefaßt, den morgigen Samstag als Feiertag einzusetzen. Auch die Strafbörse feiert morgen. Der Rekordpreis für den Sitz an der New-Yorker Effektenbörse hat mit 395.000 Dollar gegenüber dem bisherigen Rekordpreis von 375.000 Dollar eine neue Höhe erreicht.

Verschärfung des Petroleumkrieges?

Die Standard verkauft billigeres russisches Naphtha.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals".

Amsterdam, 20. April.

Dem „Algemeen Handelsblad" zufolge steht eine neue Verschärfung des Petroleumkrieges bevor. Das russische Petroleumsyndikat bringt jetzt durch die Verkaufsorganisation der Standard Oil sowohl russisches Petroleum in Persien als im Irak in Handel. Die Standard hat in London wissen lassen, daß sie beabsichtigt, russisches Oel in sämtlichen Ländern, in denen bisher die Standard Oil am stärksten vertreten war, zu Preisen, die unter denen der Konkurrenz liegen, in den Handel zu bringen.

Dividenden deutscher Aktiengesellschaften.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals".

Berlin, 20. März.

Kiel Transit A.-G. Hamburg 12%, Paradiesbettenfabrik Steiner & Sohn 9%, die Norddeutschen Eiswerke 10%, Portlandzement Saxonia A.-G. 10%, Portlandzement Germanie 11%, die Dortmunder Mühlenwerke A.-G. 6%, Bank für Montanindustrie A.-G. 6%.

(Effektenkuratel.) Das Wiener Handelsgericht hat für die Besitzer der 4%igen Schuldverschreibungen der ehemaligen Ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrtgesellschaft vom 1. Mai 1882 im Gesamtbetrag von 13 Millionen Reichsmark, zerlegt in 1000 Serien zu je 25 Stück à 400 Reichsmark, zur Wahrung ihrer Rechte auf vertragsmäßige Einlösung der Zinsscheine und verlosten Obligationen den Rechtsanwalt Dr. Otto Fuchs, 9. Bezirk, Alserbachstraße 13, zum Kurator bestellt. Das Handelsgericht beruft ferner für den 23. Mai um ½10 Uhr in den Saal VII eine Versammlung der Besitzer der 5%igen Schuldverschreibungen der ehemaligen k. k. privilegierten österreichisch-ungarischen Staatseisenbahngesellschaft, ausgegeben am 31. Mai 1873 im Nennwert von 200 fl. ö. W. in Silber oder 133⅓ Taler oder 233⅓ Gulden süddeutscher Währung oder 500 Franc und am 23. Dezember 1874 im Nennwert von 200 Gulden österreichischer Währung in Silber oder 133⅓ Taler oder 233⅓ Gulden süddeutscher Währung oder 400 Reichsmark oder 500 Franc. In der Versammlung wird der Kurator Dr. Alois Maritschek über die Sachlage und die Vergleichsvorschläge der verpflichteten Gesellschaft Bericht erstatten, worauf eventuell Beschlüsse zu fassen sein werden.

(Insolvenzen.) Gestern hat das Wiener Handelsgericht ein ungewöhnliches Ausgleichsverfahren eröffnet, und zwar darum, weil die schuldnerische Firma einen sehr ansehnlichen Ueberschuß der Aktiven über die Passiven ausweist und trotzdem den Quotengläubiger nur 50% in sechs Zweimonatsraten bietet. Diese Firma ist die Buchdruckerei und Lithographie H. Engel & Sohn, 2. Bezirk, Weintraubengasse 11. Ihre Aktiven gibt sie mit 454.795 Schilling an und ihre Passiven mit 289.304 Schilling, worunter 206.749 Schilling voll zu bezahlen sind. Ausgleichsverwalter Kommerzialrat Richard Honetz, 8. Bezirk, Pfeilgasse 35. Anmeldungsfrist bis 22. Mai, Ausgleichstagsatzung am 5. Juni um ½11 Uhr. — Gestern fand die Ausgleichstagsatzung der Oesterreichischen Verlags- und Vertriebsgesellschaft m. b. H. unter Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Cuckovic statt. Die genannte Firma ist in einem geschäftlichen Konflikt zu einer bedeutenden Zahlung verurteilt worden und da sie diese nicht sofort leisten konnte, hat die Gegenpartei die Zwangsverwaltung erwirkt. Dadurch wurde die Schuldnerin in ihrer geschäftlichen Tätigkeit gelähmt und dies veranlaßte sie, in das Ausgleichsverfahren zu flüchten. In ihrer Vermögensaufstellung gab sie die Aktiven höher an als die Passiven und bot ihren Gläubigern 100% in acht Quartalsraten. Der Ausgleichsverwalter bestätigte in seinem Bericht im wesentlichen die Darstellung der schuldnerischen Firma und teilte mit, daß über seine Initiative vor einer Woche mit der Gegenpartei ein Vergleich geschlossen wurde und infolgedessen die Aufhebung der Zwangverwaltung bevorsteht oder schon verfügt wurde. Die Bücher der Firma seien nicht in Ordnung und der Buchprüfer könne für die von ihm aufgestellte Bilanz die Haftung nicht übernehmen. Immerhin sei das Vorhandensein eines Ueberaktivums von etwa 50.000 Schilling wahrscheinlich und er halte den Ausgleich für erfüllbar. Auf Antrag der Geschäftsführer der schuldnerischen Gesellschaft, die das Anbot noch verbessern wollen, vertagte der Vorsitzende auf den 25. Mai. — Wie wir gestern berichtet haben, wurde über das Kinderkleidergeschäft Max Ehrenreich das Ausgleichsverfahren eröffnet. Die gegenwärtige Alleininhaberin ist eine fünfundsechzigjährige Frau, die recht froh war, als ihr Neffe Alexander Schwarz, Buchhalter bei der G. Roth A.-G., sich erbot, ihr in seiner freien Zeit behilflich zu sein. Vor kurzem wurde Schwarz wegen Unterschlagungen, die er bei der Roth A.-G. begangen hat, verhaftet und dies bewog Frau Ehrenreich, ihren Vermögensstand zu überprüfen, wobei sie feststellen mußte, daß sie durch Unterschlagungen ihres Neffen insolvent geworden sei. Eine annähernde Feststellung des Schadens und des noch vorhandenen Vermögens ist noch nicht möglich gewesen. — Das Ausgleichsverfahren gegen Josef Krivanec, 8. Bezirk, Schlösselgasse 11, Alleininhaber Friedrich Krivanec, wurde eingestellt. — Im Konkurs von Adolf Adler & Ko. hat der Masseverwalter die Aufhebung mangels Deckung der Kosten beantragt. Hierüber findet am 9. Mai um ¼11 Uhr eine Gläubigerversammlung statt und der Konkurs wird aufgehoben, wenn nicht binnen achten Tagen ein Kostenvorschuß von 2000 Schilling erlegt wird, oder Anfechtungsansprüche glaubhaft gemacht werden.

Wirtschaftsbelebung und Insolvenzensteigerung.

Probleme der Konjunkturlage in Oesterreich.

Das österreichische Institut für Konjunkturforschung bespricht in seinem Aprilbericht vor allem die Tatsache, daß der Beschäftigungsgrad der österreichischen Wirtschaft in fortgesetzter Steigerung begriffen sei. Dies sei auf ein langsames Auswirken der günstigen Konjunkturlage der Nachbarstaaten zurückzuführen und lasse sich vor allem aus der beträchtlichen Abnahme der Arbeitslosenziffern erkennen, die in den letzten Monaten das normale Ausmaß ständig überstiegen haben. Auch weist das Institut auf eine günstigere Entwicklung des Außenhandels hin. Die höheren Ziffern des Außenhandels dürften gleichfalls eine Ursache für die industrielle Belebung sein. Sowohl die Gesamtausfuhr als auch die Ausfuhr von Fertigwaren haben nahezu die Höchstziffern vom September, beziehungsweise Oktober vorigen Jahres erreicht, obwohl in jenem Monat viel geringere Beträge zu erwarten gewesen wären, und auch die Einfuhr von Rohstoffen blieb nur wenig hinter der bisherigen Höchstziffer vom letzten Dezember zurück. Aus der Anzahl der im März ins Ausland geleiteten Güterwagen, die auch die bisherigen Rekordziffern vom Februar noch um zirka 6% übersteigt, kann geschlossen werden, daß in diesem Monat auch der Wert der ausgeführten Güter einen neuen Höhepunkt erreicht hat. An dieser Steigerung der Ausfuhr sind in erster Linie die Tschechoslowakei und danach Deutschland, Polen, die Schweiz und Ungarn beteiligt. Auch die Zahl der eingeführten Güterwagen ist wieder gestiegen und war um mehr als 10% größer als im gleichen Monat des Vorjahres.

Dabei ist nun festzustellen, daß vor allem die Eisenindustrie günstige Produktionsziffern zeigt, während die Konjunktur in der Textilindustrie sichtlich nachläßt. Die Produktion von Roheisen, Rohstahl und die Eisenerzförderung haben beinahe wieder den Höchststand vom Oktober erreicht — die Walzwarenerzeugung hat diesen sogar weit überschritten. Dagegen sind die offenen Bestellungen ziemlich stark zurückgegangen, ohne jedoch den tiefen Stand vom Ende des Vorjahres zu erreichen. In der Textilindustrie hingegen zeigt sich, wie gesagt, schon seit längerer Zeit ein Nachlassen der Konjunktur. Besonders für die Baumwollindustrie muß für die nächste Zeit mit einem Beschäftigungsrückgang gerechnet werden. Den verhältnismäßig hohen Produktionsziffern der letzten Monate steht nicht mehr ein entsprechender Eingang von neuen Aufträgen gegenüber, es erfolgte im Gegenteil eine fortschreitende Aufarbeitung des alten Auftragbestandes. Seit September sind die Lagerbestände ständig angewachsen. Die Papierindustrie wieder hat im Januar einen neuen Höhepunkt erreicht. Recht günstige Ziffern zeigt auch die Kohlenförderung.

Ueber die Insolvenzenbewegung schreibt das Institut für Konjunkturforschung folgendes: „Die Insolvenzen sind, nachdem sie im Februar wie gewöhnlich ihren Höchststand erreicht haben, im März ungefähr auf den Stand vom Januar zurückgegangen. Die Darstellung der Bewegung der Ausgleichsziffern in den letzten fünfzehn Monaten läßt erkennen, daß die verhältnismäßig hohe Zahl der Ausgleiche in den ersten drei Monaten des Jahres 1928 zum größten Teil eine saisonmäßige Erscheinung darstellen dürfte." Die Insolvenzen in diesem Jahre verteilen sich auf die ersten drei Monate folgendermaßen:

	Ausgleiche:	Konkurse:
	(Wochendurchschnitte)	
Januar 1928	46·75	10·25
Februar „	54·50	10·—
März „	47·60	13·80

Was nun die Ansicht des Instituts für Konjunkturforschung betrifft, daß die Insolvenzen zu Beginn des Jahres 1928 hauptsächlich saisonmäßig zu erklären seien, so muß leider festgestellt werden, daß diese Auffassung allzu optimistisch ist. Sicherlich spielt auch die Saison eine Rolle, aber der Hauptgrund für die zahlreichen Insolvenzfälle ist zweifellos die furchtbare Krise, in der sich die österreichische Privatwirtschaft befindet und die auch durch eine vorübergehende günstigere Konjunkturlage nicht beseitigt werden kann.

STADT- U. LANDESBIBL. STEIERMARK

Vom Tage.

Die Akademikertagung in Elberfeld.

Die deutsche Studentenschaft der Aufgabe der Zeit bewußt. — Arbeiter und Akademikertum. — Für das neue Großdeutschland. (Schluß.)

Freitag, den 13. April, vormittags, sprach Ministerialrat Gerstenhauer, Weimar, über „Der freie deutsche Mensch und das freie deutsche Volk." Die Aufgabe des völkischen Kampfes sei, ein sittliches, geläutertes und vertieftes deutsches Nationalgefühl, das deutsche eigenwüchsige artgemäße Volkstum mit allen in ihm steckenden sittlichen Werten zu erhalten und die Herrschaft der undeutschen Mächte zu brechen.

In der Vollversammlung wurden außer den oben angeführten Entschließungen auch noch einstimmige Beschlüsse angenommen, in denen gegen die vom Judentum erzeugte und verbreitete Schmutz- und Schundliteratur Stellung genommen und

die Forderung des Numerus clausus aufgestellt

wurde.

Am Nachmittag entwickelte der bekannte Jenaer Gelehrte Universitätsprofessor Dr. Wundt in bedeutsamen Ausführungen über „Der freie deutsche Volksstaat" die Idee des deutschen Staates. Sie gehe von dem Gedanken aus, daß der Staat wesenhafter Ausdruck des Volkstums selber sein müsse. Alles Sittliche beruhe auf der Verantwortlichkeit und sei zuletzt immer Sache der Persönlichkeit, darum müsse die Hoheit des Staates durch den wirklich freien, unabhängigen Willen eines einzelnen vertreten werden und deshalb müsse

an dem Kaisergedanken festgehalten

werden.

Freitag abends sprach zunächst Oberpräsident a. D. August Winnig, Potsdam, über „Arbeiter und Volkstum". Er betonte die Gemeinsamkeit deutschen Geisttumes und deutschen Arbeitertumes, die allein eine Befreiung des deutschen Geistes und damit einmal ein Zerbrechen der politischen und ökonomischen Ketten ermögliche.

Dann legte Oberstudiendirektor Dr. Ellenbeck, Düsseldorf, in seinem Vortrage über: „Arbeiter und Akademiker" die tiefe Verpflichtung und Dankschuld des deutschen Akademikers dem deutschen Arbeiter gegenüber und die daraus erwachsende große Schuld des Akademikers, begangen am Arbeiter, dar. Die Arbeit des gesamten Volkes schuf und schafft die Bausteine unserer Bildungsstätten. Im Kampfe gegen ein atomisierendes Zeitalter der Maschine müssen wir dem Arbeiter helfen, sein Vaterland wieder zu gewinnen. Wo Schuld und Schicksal der Vergangenheit zwischen Arbeiter und Akademiker Entfremdung, ja sogar Haß säete, müßten die Akademiker den ersten Schritt zur Versöhnung tun.

Aus dem Klassenkampf gegeneinander zum Gleichschritt miteinander,

das sei die Losung, welche zugleich die Voraussetzung für eine besondere Zukunft unseres Volkes ist.

Sonnabend, vormittags, behandelte Dr. Robert Körber, Wien, die Ursachen der Entnationalisierung und Überfremdung des deutschen Volkes und Landes. Auf Grund von statistischem Material und von Lichtbildern wies er nach, daß das Judentum und seine zersetzende Tätigkeit die eigentlichen und einzigen Ursachen unseres geistigen, sittlichen und rassischen Niederganges sind und daß reiner und heiliger Freiheitswille vor allem die Befreiung unseres Volkes von der geistigen und wirtschaftlichen Bevormundung und Botmäßigkeit durch das Judentum beinhalten muß. Der Vortrag wurde mit großem Beifall und tiefem Ernst aufgenommen.

Der Sonnabend und Sonntag brachte neben den Verhandlungen der amtlichen Vertreter und weiteren inhaltsreichen und wertvollen Reden den Fackelzug sowie die Gefallenen-Gedenkfeier.

Den Höhepunkt der äußeren Veranstaltungen bildete am Sonnabend, den 14. April

der prächtige Fackelzug.

Wie eine riesige leuchtende Schlange bewegte sich im Scheine der unzähligen Fackeln, überrauscht von den Fahnen, die, 135 an der Zahl, von 500 Chargierten in vollem Wichs geleitet wurden, der festliche buntbewegte Zug durch die überall von Menschenmassen dicht umsäumten Straßen. Zwölf Musikkapellen spielten alte deutsche Märsche gossen mit machtvollen Liedern von Volk und Vaterland Freude und Zuversicht in frohbewegte Herzen. Auf dem Neumarkt fanden sich die Fackeln zu einem hellauflodernden Flammenstoß, zu einem Feuermeer und der sudetendeutsche Redner Dr. Hassold aus Prag erklärte, der riesenhafte Fackelzug in Elberfeld ist ein sinnbildlicher Marsch der Akademiker in die Reihen des Volkes. Ein Dreispruch birgt das Los unserer Zukunft, den man mit Flammenschrift über Alldeutschlands Gaue schreiben muß.

„Eine Gottheit, ein Volk, ein Reich."

Nach dem Fackelzuge vereinte ein feierlicher Kommers in den Festsälen der Stadthalle die Teilnehmer, bei dem Dr. Schweinitzhaupt, Innsbruck, besonders den Gedanken der Wehrhaftigkeit betonte.

Sonntag vormittags war auf dem landschaftlich wundervoll gelegenen Ehrenfriedhof in Elberfeld die Gefallenen-Gedenkfeier. Diplomingenieur Hoffmann hielt die Gedächtnisrede und Dr. Kriegk, Berlin, sprach in zündenden Worten über die politischen Pflichten der Deutschen den Toten des Weltkrieges gegenüber. Das gemeinsam gesungene „Deutsche Gebet" schloß die würdige Feier.

Nachmittags fand im Elberfelder Stadttheater eine Festvorstellung von Goethes „Egmont" und zu gleicher Zeit im großen Stadthallensaal ein Konzert der Kapelle des Reiterregiments Nr. 15, Paderborn, statt. Mit einem Gesellschaftsabend in den Festräumen der Gesellschaft „Verein" endete der Akademikertag, der an den Reichspräsidenten von Hindenburg folgende Drahthuldigung abgesandt hatte: „Die zum Dritten Deutschen Akademikertag unter der Losung: ‚Wille zur Freiheit, Wille zum Volk, Wille zum Opfer!' versammelten Akademiker aller deutschen Siedlungsgebiete entbieten dem Herrn Reichspräsidenten treudeutschen Heilgruß!" —g.

Der abgeblitzte Fackel-Kraus.

Der Fackel-Kraus, so genannt, weil der Karl Kraus eine recht unregelmäßig erscheinende, seinerzeit wohl beachtete, jetzt aber kaum mehr gelesene Zeitschrift, die den Titel „Die Fackel" trägt, herausgibt, hat ein geradezu krankhaftes Bedürfnis, von sich reden zu machen. Um dieses Bedürfnis zu befriedigen, haut er einmal nach links, dann nach rechts in seiner Fackel aus und bildet sich ein, die ganze Welt müsse von seinem Geschreibsel Kenntnis nehmen. Wenn die Fackel nicht langt, was Kraus wohl selbst mitunter fühlen dürfte, dann bedient er sich der städtischen Plakatierungsanstalt und schreit mit Hilfe dieser seine Beschuldigungen, die die Aufmerksamkeit auf ihn lenken sollen, hinaus. Als er dies einmal tat und in einem Maueranschlag den Rücktritt des Polizeipräsidenten Schober in echt jüdischer Aufgeblasenheit verlangte, gab ihm der sogenannte Füllfederkönig Winkler unbewußt die richtige Antwort, indem er ein Gegenplakat, daß das Verbleiben Schobers forderte, anschlagen ließ. Die Reklamesucht für die eigene Person ist eben beiden eigen und Winkler tat ganz richtig, daß er den Kraus so öffentlich als seinen eigentlichen Gesinnungsgenossen hinstellte. Da auch diese Reklame nicht gelungen ist, verfiel jetzt Kraus darauf, die Gerichte für seine Zwecke zu mißbrauchen. Polizeipräsident Schober hatte in einer Versammlung des Gewerbevereines die Polizei gegen die sattsam bekannten gehässigen und verlogenen Angriffe der Sozialdemokraten in Schutz genommen und dabei den Ausdruck vom „losen Maul der Angreifer" gebraucht. Sofort war der Karl Kraus zur Stelle und erklärte mit dem Brustton innerster Überzeugung, mit dem „losen Maul" könne nur er gemeint gewesen sein. Ein gut Stück Selbsterkenntnis ist darin wohl zu erblicken, aber für eine Klage gegen den Polizeipräsidenten Schober, die zu einer Verurteilung des Polizeipräsidenten wegen Beleidigung des reklamesüchtigen Kraus führen sollte, langte es halt doch nicht. Vor dem Bezirksgericht wurde darüber verhandelt, und da Schober durch seinen Anwalt erklären ließ, seine Ausführungen hätten sich nicht auf Karl Kraus bezogen, was wohl schon deswegen unbedingt richtig ist, weil man dem Präsidenten Schober doch nicht zumuten kann, das Geschreibsel des Karl Kraus zu lesen und an ihn zu denken, wenn er in einer hochachtbaren Versammlung einen Vortrag hält, so wurde der Kraus vom Gerichte mit seiner Klage abgewiesen und hat jetzt das Vergnügen, die Kosten des Prozeßverfahrens zu tragen. Wenn man aber glaubt, daß der Kraus jetzt kuriert sein wird, so täuscht man sich. Er wird weiter geifern und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken versuchen und man wird weiter gut tun, ihn und seine Fackel nicht zu beachten. Jedenfalls aber sollte für eine so mutwillige Behelligung der Behörden und Gerichte zu Zwecken rein persönlicher Geschäftsreklame Karl Kraus einmal exemplarisch bestraft werden!

Der Kampf der Kaffeeschänker um eine frühere Aufsperrstunde.

Die Genossenschaft der Kaffeeschänker in Wien hat sich heuer abermals, nachdem sie den gleichen Weg bereits seit drei Jahren immer wieder gegangen ist, an die zuständige Magistratsabteilung als Amt der Landesregierung gewendet und für die Mitglieder das Ersuchen gestellt, daß die in der Kriegszeit eingeführte 6 Uhr-Aufsperrstunde, die schon längst jede innere Berechtigung verloren hat, aufgehoben und die allgemeine 5 Uhr-Aufsperrstunde genehmigt werden möge. Diese Forderung erscheint um so mehr berechtigt, als bereits einige Zeit nach der Überreichung dieses Ansuchens seitens des Herrn Landeshauptmannes den Spirituosenschänkern, die sozialdemokratisch orientiert sind, die Bewilligung erteilt wurde, ihre Geschäfte bereits um halb 6 Uhr früh öffnen zu dürfen.

Bei einer in dieser Angelegenheit abgehaltenen Besprechung wurde dem Vertreter der Genossenschaft seitens des Leiters der Magistratsabteilung mitgeteilt, daß wohl im Prinzip kein Hindernis bestehe, die erbetene 5 Uhr-Aufsperrstunde zu bewilligen, jedoch sei von der Gehilfenschaft die Forderung erhoben worden, daß für den Fall der Zustimmung ihrerseits zu einer Verlegung der Aufsperrstunde der vorhergehende Abschluß eines Kollektivvertrages mit der Gehilfenschaft unserer Genossenschaft zur Bedingung gestellt werde. Die Genossenschaft solle über die von ihr zu dieser Forderung einzunehmende Haltung schlüssig werden.

Die Angelegenheit wurde nunmehr in der Ausschußsitzung vom 22. März 1928 beraten und wurde in derselben nach einer längeren Debatte und bei Stimmenenthaltung von fünf Herren des Ausschusses, die sich leider an der Angelegenheit desinteressiert erklärten, einstimmig beschlossen, der Magistratsabteilung bekanntzugeben, daß die Genossenschaft nicht in der Lage sei, einen Kollektivvertrag mit der Gehilfenschaft abzuschließen, wenn der Abschluß eines solchen zur Bedingung für die aufrechte Erledigung des von der Genossenschaft gestellten Ansuchens gemacht werde. Für diesen Beschluß waren nachstehende Erwägungen maßgebend:

Es wäre sicherlich eine sehr ungünstige Lage, in der sich die Genossenschaft befinden würde, wenn sie den Abschluß eines Kollektivvertrages mit der Gehilfenschaft unter Zwang tätigen sollte. Nicht nur, daß durch derartige aufgezwungene Vertragsabschlüsse ein Präjudiz geschaffen würde, geht es nach Ansicht der Genossenschaft denn doch nicht an, daß die Erledigung einer rein wirtschaftlichen Frage, deren aufrechte Erledigung die Zeit selbst verlangt, von derartigen Voraussetzungen abhängig gemacht wird.

Die Genossenschaft erklärt sich keineswegs unter allen Umständen gegen den Abschluß eines Kollektivvertrages, aber es muß der Zeitpunkt zum Abschluß eines solchen der Genossenschaft anheimgestellt bleiben, die vor allem dazu berufen ist, die Interessen der Mitglieder zu schützen. Es würde aber sicherlich nicht im Interesse der Mitglieder gelegen sein, wenn die Genossenschaft nur um die aufrechte Erledigung des Ansuchens zu erreichen, einen Vertrag abschließen würde, der vielleicht mehr Nachteile bringen könnte, als Vorteile aus der Bewilligung der 5 Uhr-Aufsperre entstehen könnten.

Im übrigen ließ sich die Genossenschaft auch von der Erwägung leiten, daß sie in ihren Entschlüssen souverän ist und sich unter keinen Umständen einem Diktat, auch wenn ein solches von einer Behörde unterstützt wird, fügen kann. Es sei ganz besonders betont, daß die Forderung nach Abschluß eines Kollektivvertrages nicht etwa von den Vertretern der in den Betrieben beschäftigten Gehilfenschaft gestellt wurde — die Gehilfenschaft besitzt bekanntlich derzeit überhaupt keinen Ausschuß — sondern, daß sich die Gehilfenvertreter der Kaffeesieder bemüßigt fühlten, in dieser Angelegenheit einen Vorstoß zu machen. Der Ausschuß glaubt daher, im Sinne aller Mitglieder gehandelt zu haben, wenn er es ablehnte, unter den gegebenen Verhältnissen, selbst auf die Gefahr hin, daß aus diesem Grunde das Ansuchen abgewiesen werden sollte, auf die Erfüllung der gestellten Forderung einzugehen.

Wenn es tatsächlich dazu kommen sollte, daß aus diesem Grunde das Ansuchen der Genossenschaft, das als zeitgemäß und notwendig auch von zuständiger Stelle der Landesregierung bezeichnet wurde, abgewiesen werden sollte, so werden die Kaffeesieder sich die frühere Aufsperrstunde eben wieder wie bisher im Wege einer Lizenz sichern, ohne sich zwangsweise in einen Abschluß eines Kollektivvertrages drängen zu lassen.

Es sei hiezu nochmals im besonderen betont, daß es keineswegs eine ostentative Ablehnung des Gedankens an den Abschluß eines Kollektivvertrages ist, die diese Stellungnahme bewirkte, sondern, daß es einzig und allein die Wahrung der auch uns zustehenden Freizügigkeit ist, die es verbietet, sich einer Zwangsforderung, ohne daß hiezu eine zwingende und begründete Notwendigkeit vorliegen würde, widerspruchslos und unter Gefährdung der von der Genossenschaft zu vertretenden Interessen der Mitglieder zu unterwerfen.

Die Deutsche Maisammlung.

In Niederösterreich und Steiermark findet die vom Deutschen Schulverein Südmark jedes Jahr eingeleitete Maisammlung zugunsten der schwer bedrohten deutschen Minderheiten bereits am 5. und 6. Mai l. J. (Sonnabend und Sonntag), statt. In den übrigen Bundesländern wurde die Bewilligung für Sonnabend, den 12. und Sonntag, den 13. Mai erteilt.

Aus mehr als 500 Gemeinden sind an den Deutschen Schulverein Südmark bereits Zusagen eingelangt, daß sei-

Allen Postbeziehern

sandten wir Erlagscheine und bitten, diese zur sofortigen Überweisung der Bezugsgebühr verwenden zu wollen.

Da wir die Druck- und Papierkosten, Gehälter und Löhne stets pünktlich und voll bezahlen müssen, sind wir nicht in der Lage, die fälligen Bezugsgelder zu stunden. Wir bitten daher, keine Rückstände anwachsen zu lassen, sondern uns die Bezugsgebühr sogleich zukommen zu lassen.

Mit deutschem Gruß:

Die Verwaltung.

Japanische Kreuzer haben in Tsing-Tau ungefähr 600 Seesoldaten gelandet. 300 Mann japanischer Truppen sind von der Gesandtschaftswache in Tientsin nach Schantung abgegangen.

Die Armee des Generals Suntschuanfangs gilt nun als endgültig verloren. Es scheint, daß sich die Truppen Tschiangkaischeks und des Generals Feng in der Nähe der Stadt Kufur vereinigt haben. Tschiangkaischek marschiert an der Eisenbahnlinie Nanking—Tientsin vorwärts, während die Truppen des Generals Feng längs der Eisenbahnlinie Peking—Hankau vorrücken.

Feng unterstellt sich Tschangkaischek.

Paris, 21. April. (Wolff.) Wie die Agentur „Indopacifique" aus Schanghai meldet, hat es Fengyühsiang für notwendig erklärt, ein einheitliches Kommando zu schaffen, und sich deshalb unter den Befehl von Tschangkaischek gestellt.

Chinesischer Einspruch in Tokio.

London, 21. April. (Tel.-Comp.) Die chinesische Gesandtschaft in Tokio hat im Auftrag der Pekinger Regierung einen Protest gegen die Entsendung japanischer Truppen nach Schantung eingelegt. Von Seite der Nankinger Regierung befindet sich ein gleicher Protest auf dem Wege nach Tokio.

Sinclair freigesprochen.

New York, 21. April. (Reuter.) Der Petroleummagnat Sinclair, der sich wegen des Teapot-Dome-Skandals heute vor den Richtern zu verantworten hatte, ist freigesprochen worden.

Feier der Gründung Roms.

Rom, 21. April. (Stefani.) In ganz Italien wurde heute die Wiederkehr der Gründung Roms zusammen mit dem nationalen Fest der Arbeit gefeiert. Sämtliche Städte waren beflaggt und feierten dieses Doppelfest mit großen patriotischen Zeremonien. Aus diesem Anlaß wurden neue große Werke des Regimes eröffnet. Von besonderer Bedeutung waren die Feierlichkeiten in Rom, wo Mussolini den neuen großen Flughafen des Littorio eröffnete und wo alle internationalen Fluglinien in Italien landen und starten werden. Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, Balbo, eröffnete die neue Fluglinie Ostia-Terra-Nuova—Cagliari, während gleichzeitig die Fluglinie Brindisi—Valona dem Verkehr übergeben wurde. Der Sekretär der faschistischen Partei, Turati, hielt auf der Piazza del Popolo an die zahlreich Versammelten eine Ansprache. Auf der Piazza Venezia spielte die Musikkapelle Mascagnis das Piave-Lied.

Übersiedlung des Prinzen Carol nach Brüssel.

Brüssel, 21. April. (Tel.-Comp.) Prinz Carol von Rumänien ist gestern hier eingetroffen. Man hält es für möglich, daß er in Brüssel dauernd Aufenthalt nehmen wird.

Einschränkung des Mieterschutzes in Südslawien.

Belgrad, 21. April. Ein besonderes Ministerkomitee hat den Entwurf eines neuen Mieterschutzgesetzes ausgearbeitet. Danach sollen vom 1. Mai an nur mehr Wohnungen von ein bis drei Zimmern unter die Beschränkungen des Mietengesetzes gestellt werden; über größere Wohnungen wird den Hausbesitzern vollkommen freie Verfügung eingeräumt.

Der Deutsche Handels- und Gewerbebund zur Mietenreform.

Nunmehr hat auch der Deutsche Handels- und Gewerbebund seine Stellungnahme zur Mietengesetznovelle kundgegeben. Aus seinen in 17 Grundsätzen festgelegten Forderungen ist hervorzuheben: die Aufhebung der Wohnbausteuer; Rücksichtnahme auf die Wünsche der Kleinrentner; Schutz der Handels- und Gewerbetreibenden gegen neuerliche Belastung; Mietzinsentschädigung für alle öffentlichen Beamten aus einem Aufwertungs- und Ausgleichsfonds; ebenso für Privatangestellte und Arbeiter; falls dies untunlich wäre, soll der Zuschuß durch die Arbeitgeber erfolgen, die durch Steuer- und Abgabennachlässe zu entschädigen wären; Mietzinszuschuß, namentlich für notleidende Gewerbetreibende; Mietzinsberechnung auf der Grundlage des Komforts der Wohnung, durch Lage usw. und dem Einkommen der Mieter; Ablehnung eines über das 3000fache hinausgehenden Mietzinses; Aufteilung der Reparaturkosten auf 5 bis 10 Jahre; Aufstellung einer aus Delegierten der Landeszinskommissionen und Vertretern der Handels- und Arbeiterkammern bestehenden Bundeszinskommission, die dem Nationalrat zu berichten hätte; Ausschluß jeder Kündigung bei Notlage der Mieter, namentlich bei Geschäftslokalen in Fällen vorübergehender Krisen; gesetzliche Regelung des Tausches von Wohnungen und Lokalen; höhere Besteuerung des Neubesitzes von Häusern; Zwangshypothek auf den Hausbesitz; Ausdehnung des Mietengesetzes auf Wohngebäude im Besitz einer öffentlichen Körperschaft, die aus öffentlichen Mitteln erbaut wurden; Mieterschutz für Grundstücke bis zum Höchstausmaß von 100 Quadratmetern.

Der Ausschuß für Handel hält Mittwoch, den 2. Mai, um halb 11 Uhr vormittags, Sitzung. Auf der Tagesordnung stehen Initiativanträge, betreffend die Novellierung der Gewerbeordnung.

Heute Wahltag in Frankreich.

Das neue Wahlrecht. — Das bisherige Parteienverhältnis. — Entscheidung erst im zweiten Wahlgang.

Paris, 21. April. Das Wahlgesetz vom 12. Juli 1919, durch das eine Art Verhältniswahlrecht mit Listenwahlen in Frankreich eingeführt worden war, und das bei den Wahlen im Jahre 1919 und 1924 zu Anwendung gelangte, ist am 21. Juli 1927 durch eine neue Wahlordnung ersetzt worden. Diese neue Wahlordnung schreibt für die Wahl im Jahre 1928 die Arrondissementswahlen vor und bedeutet eine Rückkehr zum Mehrheitswahlrecht. Durch die neuen Bestimmungen wird zur Wahl in den ersten Wahlgang verlangt: 1. Absolute Mehrheit aller abgegebenen Stimmen und 2. mindestens so viel Stimmen, als einem Viertel der in dem Wahlkreis eingetragenen Wähler entsprechen. Bei dem ersten Wahlgang genügt die relative Mehrheit. Die Zahl der Deputierten wird 612, das ist um 28 Mandate mehr als in der letzten Kammer betragen. In jedem Arrondissement (als Wahlkreis) ist nur ein Deputierter zu wählen. Kein Departement darf durch weniger als drei Deputierte in der Kammer vertreten sein.

Tuchhaus „Vindobona"
Hubert & Fritz Fiedler
Wien, 1. Bez., Steindlgasse 1
(Tuchlauben 7a)
Frühjahrs-Neuheiten
von original englischen sowie inländ. Kammgarn und Cheviots in
Herren- u. Damenstoffen.

Die bisherige Verteilung der Mandate.

Die 581 Deputierten der Abgeordnetenkammer verteilten sich auf folgende Fraktionen (von links nach rechts geordnet):

1. Kommunisten 26 Sitze.

2. Sozialisten 105.

3. Sozialrepublikaner 44.

4. Radikale und Sozialistisch-Radikale 140. (Diese vier Gruppen bilden die Linke der französischen Kammer, die Kommunisten und die Sozialisten die äußerste Linke. Das sogenannte Linkskartell, das Frankreich von 1925 bis 1926 regierte und sich durch die Bildung der Regierung Poincare im Jahre 1926 auflöste, umfaßte die Sozialisten, die Sozialrepublikaner und die Radikalen.)

5. Die unabhängigen Radikalen 42. (Zu den unabhängigen Radikalen, die das Zentrum darstellen, rechnet man die Fraktion der Linksradikalen, auch die Gruppe Loucheur genannt, sowie die Anhänger des wegen seiner unionistischen Ideen aus der radikalen Partei ausgeschlossenen Deputierten Franklin Bouillon.)

6. Die gemäßigten Republikaner 199. (Unter dieser gemeinsamen Bezeichnung faßt man üblicherweise die Fraktionen der Rechten und des rechten Zentrums der Kammer zusammen. Die Gemäßigten Republikaner [der Name „Gemäßigte" ist historisch zu erklären, in Wahrheit fallen auch die französischen Nationalisten unter diesen Begriff] werden häufig noch in folgende Unterabteilungen geteilt: a) Die Republikaner. Dazu gehört vor allem die Republikanische Vereinigung des Pensionsministers Marin sowie die Demokraten; b) Linksrepublikaner. Darunter versteht man vor allem die demokratische Allianz oder die demokratische Linke sowie einige angrenzende Fraktionen des rechten Zentrums.)

Außerdem gab es in der letzten Kammer noch 28 unabhängige Deputierte, die keiner bestimmten Fraktion angehörten, zumeist Monarchisten, Bonapartisten oder Royalisten der Action Francaise, die unter dem Namen „Nationale Vereinigung" (Union Nationale) bekannt ist.

Die von Poincare nach der Finanzkrise

im Jahre 1926 ins Leben gerufene Koalition

umfaßt sämtliche Parteien des Zentrums und der Rechten sowie die überwiegende Mehrheit der Radikalen und sozialistischen Republikaner, während die Kommunisten, Sozialisten und eine geringe Mehrheit von Radikalen und Sozialrepublikanern unter der letzten Regierung Poincares die Opposition bildeten.

Die Zahl der Kandidaten

beträgt 3735 (2765 bei den letzten Wahlen). Hievon entfallen 859 allein auf das Seine-Departement. Man rechnet allgemein damit, daß infolge der großen Anzahl von Kandidaten kaum mehr als 150 bis 160 Mandate im ersten Wahlgang werden vergeben werden können. In allen anderen Fällen dürften engere Wahlen notwendig sein, so daß die Wahlergebnisse eigentlich erst durch den zweiten Wahlgang, der am 29. ds. stattfindet, entschieden werden können.

Hoffnungen der Rechten und der Linken. — Wahlparolen.

Paris, 21. April. „Journal" hat nach Erkundigungen im Innenministerium den Eindruck gewonnen, daß sich schon heute aus der großen Zahl der Kandidaten 400 bis 450 deutlich hervorheben, die sich auf die Politik Poincares berufen und Aussicht haben, gewählt zu werden. Diese Zahl von regierungstreuen Deputierten würde nach Ansicht des Blattes genügen, um den Fortbestand der Regierung der nationalen Einigung zu sichern.

Leon Blum spricht im sozialistischen „Populaire" die Überzeugung aus, daß die Wahlen der sozialistischen Partei einen bedeutenden Erfolg bringen werden. Er rechnet mit einem Gewinn von ungefähr 20 Sitzen, wovon mindestens 10 auf das Seine-Departement entfallen würden. Auch seine eigene Wiederwahl hält er für gesichert.

Die kommunistische „Humanite" gibt folgende Wahlparole aus: „Klasse gegen Klasse. Für den Arbeiterblock gegen den Block der Bourgeoisie und jene, die ihn unterstützen."

Die radikale „Ere Nouvelle" schreibt im Leitartikel: „Stimmen wir morgen nicht für oder gegen Poincare, sondern für die Republik und gegen die Reaktion, für die Trennung von Kirche und Staat und gegen den Klerikalismus, gegen den Krieg und für den Frieden!"

Das nationalistische „Echo de Paris" verlangt von seinen Lesern, daß sie ausnahmslos ihre Stimmpflicht erfüllen. Abstimmungsenthaltung sei Desertion.

Der deutsche Adler läßt sich nicht bezwingen
Und ungebrochen hebt er seine Schwingen.
Im Siegesfluge zieht er seine Bahn.
Noch heißt es: Deutschland in der Welt voran!

K. F. B.

Anlegung neuer Grundbücher im Burgenlande. Durch ein Bundesgesetz vom 31. März 1927 wurde die Anlegung neuer Grundbücher im gesamten Burgenlande angeordnet. Dieser Tage haben nun drei Kommissionen mit den Arbeiten an diesem großen Werke begonnen. Das Bundesministerium für Justiz hat aus diesem Anlaß eine Zusammenstellung der einschlägigen Vorschriften veranstaltet, die im Kommissionsverlage des Österreichischen Bundesverlages für Unterricht, Wissenschaft und Kunst in Wien erschienen ist und durch jede Buchhandlung um den Preis von 2 Schilling bezogen werden kann. Sie enthält das Gesetz samt erläuternden Bemerkungen, die Vollzugsvorschrift des Bundesministeriums für Justiz sowie die Dienstanweisung der Landeskommission beim Oberlandesgericht Wien samt Formblättern.

Fahrverbot für Kraftfahrzeuge in der Lobau. Wie die Land- und forstwirtschaftliche Betriebsgesellschaft mitteilt, wurde zur Vermeidung der Staubplage das Befahren aller Straßen und Wege in der Lobau mit Kraftfahrzeugen aller Art Sonntags untersagt, damit den Besuchern der Lobau die Freude an der schönen Natur nicht getrübt wird.

Kein Darlehen für Salzburg. Wie die Korrespondenz Herwei aus Salzburg berichtet, haben sich die Verhandlungen der Stadt Salzburg mit der Zentralsparkasse der Gemeinde Wien wegen Aufnahme eines Darlehens zerschlagen.

Sitzungen im Rathaus. In der kommenden Woche tritt am Dienstag um 10 Uhr vormittags der Wiener Stadtsenat zusammen. Der Wiener Gemeinderat wurde für Freitag, 17 Uhr, einberufen.

Kraus-Schober

Die Wiener Höhensonnenmilch – eine Irreführung?

Unter diesem Titel bringt ein Aufsatz in Nr. 106/1928 der „Deutschen Aerztezeitung" die genaue Aufklärung über alle Zweifel und erläutert die Unterschiede zwischen der „echten" Höhensonnenmilch, ultraviolett bestrahlt nach Dr. Scholl, und der nur „sogenannten" Wiener Höhensonnenmilch.

Jedem der bisherigen Käufer der „Wiener Höhensonnenmilch in der blauen Flasche" empfehlen wir, sich einen Sonderdruck dieses Aufsatzes kommen zu lassen. Die Zusendung erfolgt kostenlos durch unseren Vertreter **Karl Herz, III., Kundmanngasse 12. Telephon 91-2-27.**

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H.
Fabrik Linz a. D., Postfach 157.

Jahre alt, Flußkrebse zwanzig bis dreißig, Hummern vielleicht noch älter werden. Daß Regenwürmer in Gefangenschaft zehn Jahre leben, wird manchen wundern, Bandwürmer erreichen sogar das Alter von fünfunddreißig Jahren, Stachelhäuter, wie Seewalzen, Seeigel usw. werden bis zu zehn Jahre alt, Aktinien (Seerosen) wurden fünfundzwanzig Jahre lang in Aquarien gehalten.

Ergänzt man diese Zahlen auf Grund eines größeren vorliegenden Materials, so kann man wohl verstehen, daß man da und dort Versuche machte, zwischen Lebensdauer und Körpergröße bestimmte Beziehungen herauszufinden. Allein schon der Umstand, daß die Vögel, die fast durchweg kleine Tiere sind (vor allem auch dem Körpergewicht nach), sowie verschiedene Fische (durchschnittlich ebenfalls von mäßigem Gewicht) die Lebensdauer der großen Säugetiere wie Kamel, Pferd und andere weit übertreffen, den Elefanten erreichen und über dessen Alter noch hinausgehen, läßt an eine Gesetzmäßigkeit nicht denken. Vergleichen lassen sich höchstens die nächsten Verwandten, und da ist es schon schwer, Regeln zu konstruieren. Der Esel wird fast doppelt so alt wie das Zebra, Raubtiere streben weit auseinander, der Bär wird 40 bis 50 Jahre alt, der Löwe nur 20 bis 25. Auch die Organisationshöhe ist nicht von Entscheidung, denn die Kröten stehen an Alter den Kamelen nicht nach und übertreffen Hund, Fuchs und Wolf. Werfen wir nunmehr einen Blick auf die Pflanzenwelt. Was ist das Lebensalter von Elefanten, Papageien, Karpfen, Hechten und selbst der erwähnten Riesenschildkröte gegen tausendjährige Bäume? Doch nur ein geringes. Und woran mag es liegen, daß die Tiere nicht zu jenen fabelhaften Altersstufen hinaufzuklimmen vermögen? In der unterschiedlichen Organisation von Tier und Pflanze. Zunächst einige Zahlen über die Lebensalter von Bäumen. Edeltannen werden etwa 300 Jahre alt, Fichten 400 und darüber, die Lärchen 500; der Bergahorn bringt es auf 600 Jahre, die Bergkiefer auf 1000, die Eiche auf 1500, die Eibe auf 3000 Jahre, die kalifornischen Mammutbäume werden auf weit über 3000 Jahre geschätzt und von dem im Jahre 1868 vom Blitze zerstörten heiligen Drachenbaum auf Teneriffa wird ein Alter von 6000 Jahren angenommen.

Worauf beruht wohl der oben angedeutete Organisationsunterschied zwischen Tier und Pflanze? Darauf, daß die letzteren als „offene" Formen ein unbegrenztes Wachstum haben, das heißt an ihren Sprossen und Wurzeln unbegrenzt weiter wachsen können, also eine fortgesetzte Zuwachsfähigkeit besitzen und verschiedene durch ein Dauergewebe ein ständig fortschreitendes Dickenwachstum aufzuweisen vermögen.

Maschinenmenschen en gros.

25 Millionen Dollar für Massenerzeugung denkender Maschinen.

In New-York ist dieser Tage eine kapitalkräftige Gesellschaft gegründet worden, um menschliche Automaten en gros herzustellen und diese jüngsten Wunder amerikanischer Technik überall, wo sie geeignete Dienste leisten können, einzuführen. Die Gesellschaft verfügt über 25 Millionen Dollar, ein auch nach amerikanischen Begriffen ansehnliches Kapital. In informierten Kreisen ist man der festen Ueberzeugung, daß es dieser Gesellschaft gelingen werde, die zurzeit noch vorhandene Abneigung gegen die Verwendung dieser Maschinenarbeiter zu beseitigen und mit einer großzügigen Propaganda, die bereits eingeleitet worden ist, zehntausende solche Arbeitsmaschinen zu vertreiben und die menschliche Kraft bei der Verrichtung gewisser einfacher, primitiver Arbeiten vollends zu verdrängen.

Die menschlichen Automaten sind, wie bereits seinerzeit ausführlich berichtet wurde, eine Erfindung des Elektroingenieurs W. J. Wensley, der diese Apparate zunächst auf Bestellung der Wasserwerke in Washington konstruiert hatte. Bei der elektrotechnischen Ausstellung in Washington erregten diese Maschinenmenschen allgemeines Aufsehen und wurden als die bedeutendste Sehenswürdigkeit der Ausstellung bezeichnet. Seither lenkte sich die Aufmerksamkeit in Amerika immer mehr auf die eigenartigen Apparate, für die man alsbald ganz neue Verwendungsmöglichkeiten fand. Der Apparat selbst stellt eine sinnreiche Zusammenstellung einer ganzen Reihe elektromagnetischer Vorrichtungen dar, die mittels eines durchs Telephon gerufenen Kommandowortes in Bewegung gesetzt werden können. Die Hebel des Apparats, die etwa die Rolle der Arme bei dem Maschinenmenschen spielen, führen dann eine bestimmte Arbeit aus; zum Beispiel in den Washingtoner Wasserwerken die Oeffnung oder die Sperre der Wasserbassins, die Regulierung des Wasserniveaus, ja sogar das automatische Ablesen der Temperatur, die der Maschinenmensch mittels einer Schallplatte dem Kontrollor telephonisch mitzuteilen vermag.

Das große Interesse, das man an dieser Erfindung in Amerika nahm, veranlaßte zunächst den Ingenieur Wensley, seine „Androiden" (menschliche Maschinen) wesentlich zu vervollkommnen. Unterschieden sich die in den Wasserbassins aufgestellten Androiden nur wenig von anderen Maschinen, so legte Ingenieur Wensley alsbald Wert darauf, dem originellen Apparat, der doch gewissermaßen zu „denken" und menschliche Arbeiten zu verrichten vermochte, auch eine menschliche Form zu geben. Die erste Maschine dieser Art, die bereits die Form eines ungestalten Riesen hatte, fungierte bei einer nationalen Feierlichkeit in Washington, wo dem Apparat die Aufgabe zugefallen war, auf einen Kommandoruf des Präsidenten des Festkomitees, der das Kommandowort vor einem Mikrophon stehend aussprach, eine Statue des Präsidenten Coolidge zu enthüllen. Groß war die Ueberraschung der Festgäste, als die Maschine hiebei mittelst eines geschickt kaschierten Schalltrichters mit dröhnender Stimme ausrief: „Hoch Präsident Coolidge".

Seither sind bereits viele Dutzende solcher Maschinen zu Versuchszwecken konstruiert worden. Wie erst vor kurzem berichtet, besteht auch die Möglichkeit, solche Apparate in der Küche größerer Hotels und Gastwirtschaften zur Ueberwachung von kochendem Wasser, zum Verlöschen der Gasflamme, wenn das Wasser zu sieden beginnt und ähnlichen Arbeiten mehr, zu verwenden. Die neuen Apparate nun, die serienweise konstruiert werden sollen, weisen nunmehr eine viel bedeutendere Vielseitigkeit auf. Der neue Maschinenmensch vermag zum Beispiel Tag für Tag genau um 7 Uhr (von einem Verschlafen oder einer Unpünktlichkeit kann in diesem Fall nicht die Rede sein) die schweren Rollbalken eines Magazins zu öffnen und um 8 Uhr abends wieder zu sperren. Derselbe Androide spielt aber auch andere Künste. Vor einer großen Kasse sitzend, kassiert er Geld ein, allerdings nur ganz bestimmte Münzenstücke, andere weist er zurück. Ein Irrtum ist bei diesem gewissenhaften Maschinenmenschen ganz ausgeschlossen.

Die neugebildete Gesellschaft bemüht sich nun, solche Apparate für Eisenbahn-, Straßenbahn- und Schiffsstationen herzustellen, wo sie das Publikum mit Karten bedienen und eine menschliche Arbeitskraft hier völlig entbehrlich machen können. Der Apparat, der hiebei in Betracht kommt, wird nicht nur das Geld einkassieren, sondern auch höflich, wie es einem wohlerzogenen Androiden geziemt, „Besten Dank" sagen.

Dreißig Ausflügler in die Donau gestürzt.

Panikszenen infolge Einsturzes einer Landungsbrücke.

Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals".

Preßburg, 11. Juni.

In Theben bei Preßburg ist gestern abend unter dem Andrang von Fahrgästen, die auf einen Donaudampfer gelangen wollten, die schon morsche Schiffsanlegebrücke gebrochen und dreißig Ausflügler stürzten dabei in die Donau. Unter den etlichen hundert angesammelten Passagieren entstand eine Panik, doch gelang es schließlich der Schiffsmannschaft, alle ins Wasser Gestürzten zu bergen. Fünf Personen wurden schwer verletzt. Außerdem erlitten zahlreiche Personen leichtere Verletzungen.

Tagesneuigkeiten.

(Aus der Gesellschaft.) Prinzessin Margarete von Bayern und Prinzessin Thurn-Taxis, die bei der Familie des Erzherzogs Josef zu Gast geweilt hatten, haben Budapest im Flugzeug verlassen. — Der Herzog und die Herzogin von Pistoja sind aus Neapel in Rom eingetroffen. — Graf und Gräfin Michael Bubna geborne Gräfin Strassoldo, die längere Zeit in Wien weilten, kehrten nach Schloß Daudleb in der Tschechoslowakei zurück. — Gräfin Marie Vetter geborne Gräfin Gudenus trat aus Schloß Neuhübel in Wien ein. — Fürst und Fürstin Hencke-Donnersmarck, Gesandter a. D. v. Varnbüler, Graf Claes Lagerberg sind zum Kurgebrauch in Badgastein eingetroffen und im Hotel „Der Kaiserhof" abgestiegen. Graf Christian Rantzau und Gemahlin befinden sich ebenfalls in Badgastein. — Gräfin Alice Thurn hat sich aus Bleiburg zur Kur nach Franzensbad begeben. — Ministerpräsident Max Wladimir Freiherr v. Beck und Gemahlin befinden sich in Ischl und werden sich noch acht Tage dort aufhalten. Exzellenz Baron Beck hat gestern den Aufenthalt für einen Tag unterbrochen, um an der Eröffnung des neuen Pavillons in der Heilanstalt Grimmenstein teilzunehmen. — Landeshauptmann Dr. Karl Buresch und Gemahlin begeben sich heute abend zur Kur nach Karlsbad. — Henny Porten ist nach glücklich überstandener Kur von Bad Pistyan nach Wien abgereist. — Wie aus Stockholm gemeldet wird, steht die Verlobung der Prinzessin Ingrid von Schweden, der einzigen Tochter des Kronprinzen Gustav Adolf, mit dem Prinzen Bertold von Baden, dem Sohn des Prinzen Max von Baden, bevor. Das Haus Zähringen und das Haus Bernadotte befinden sich seit langer Zeit in engen verwandtschaftlichen Beziehungen. Die Großmutter der schwedischen Prinzessin, die jetzige schwedische Königin, ist eine badische Prinzessin, und der Urgroßvater des Prinzen Bertold, Großherzog Leopold, war mit einer schwedischen Prinzessin aus dem Hause Holstein-Gottorp-Wasa verheiratet. — Am 5. d. M. fand auf dem Semmering die Trauung des Freiherrn Franz Klein v. Wisenberg mit Pia Freiin v. Alber-Glanstätten statt. Die kirchliche Zeremonie vollzog der Hochmeister des Deutschordens Bischof Dr. Norbert Klein. — In Berlin ist am 8. d. M. Oda Gräfin von Rothkirch, Freifrau v. Trach geborne von der Asseburg, nach kurzer Krankheit gestorben.

(Geschäft oder Realität.) Wer ein Geschäft oder eine Realität kaufen oder verkaufen will, inseriere im „Kleinen Anzeiger" des „Neuen Wiener Journals". Für alle Rubriken billigster Zeilentarif.

(Todesfälle.) Hier sind gestorben: Frau Rosalie Pollatschek im 76. Lebensjahre (Beerdigung) heute Dienstag, 1/2 11 Uhr vormittags, Zentralfriedhof, erstes Tor.) — Herr Albert Löw im 92. Lebensjahre (Beisetzung ist gestern, Montag erfolgt).

(Die goldene Medaille der Republik für Franz Lehar.) Anläßlich des fünfundzwanzigjährigen Bühnenjubiläums Franz Lehars wird der beliebte Komponist vom Bundespräsidenten Dr. Hainisch die goldene Medaille für Verdienste um die Republik erhalten. Die Stadt Wien wird Lehar zu ihrem Ehrenbürger ernennen. Dem Jubilar sind noch zahlreiche andere Ehrungen zugedacht.

(Festgottesdienst für den König von Schweden.) Zu Ehren des siebzigsten Geburtstags des Königs von Schweden veranstaltet das Schwedendankkomitee Samstag den 16. d. M. um 12 Uhr einen Festgottesdienst in der evangelischen Kirche A. B. (Dorotheergasse), wozu nebst den Spitzen der Behörden auch Bundespräsident Dr. Hainisch sein Erscheinen in Aussicht gestellt hat. Alle Schwedenfreunde werden zur Teilnahme eingeladen.

Sehenswürdigkeit Wiens
Hübners
PARKHOTEL SCHÖNBRUNN
Neu umgebaut und mit dem modernsten Komfort ausgestattet. Unter persönlicher Leitung Hübners. Elegantes Restaurant und Café. Feinste Hübner-Küche, mässige Preise. Konzert, Tanz im Freien.
Hans Hübner
Kursalon der Stadt Wien, Schlosshotel Kobenzl

(Ehrende Auszeichnung eines verdienten Beamten.) Ein Veteran der Arbeit, Herr Alexander Weinberger, der seit Gründung der Annoncenexpedition J. Danneberg, somit über 46 Jahre, angehört, wurde letzten Freitag im Rathaus mit der Verdienstmedaille für 40jährige treue Dienste ausgezeichnet. Weinberger steht im 86. Lebensjahre.

(Geheimer Hofrat Professor Richard Mollier.) Aus Berlin wird gemeldet: Auf der 67. Hauptversammlung des Vereines deutscher Ingenieure in Essen ist dem bekannten Forscher und Hochschullehrer auf dem Gebiet der technischen Wärmelehre Geheimer Hofrat Professor Dr. phil., Dr. ing. e. h. Richard Mollier (Dresden) die goldene Grashof-Denkmünze verliehen worden. Der Verein deutscher Ingenieure ehrt mit dieser höchsten Auszeichnung, die er zu vergeben hat, die Verdienste Molliers um die Entwicklung der technischen Wärmelehre.

(Von der polnischen Gesandtschaft.) Die Bureaus der polnischen Gesandtschaft sowie die Privatwohnung des polnischen Gesandten befinden sich seit dem 9. d. M. im 4. Bezirk, Argentinierstraße 25/27 (Telephon 58-1-70 und 58-1-71). Die Bureaus des polnischen Konsulats sowie der polnischen Paßstelle verbleiben weiterhin im 3. Bezirk, Rennweg 1, respektive 4. Bezirk, Mayerhofgasse 11.

(Eine neue Infamie der „Arbeiter-Zeitung). Die Wut, mit der die „Arbeiter-Zeitung" den hochverdienten Polizeipräsidenten Wiens, Herrn Schober, seit seiner treuen Pflichterfüllung am 15. Juli verfolgt, fängt an, pathologisch zu werden, und es wird bald an der Zeit sein, die Urheber dieser beispiellos frechen Angriffe in die Zwangsjacke zu stecken. Den Gipfelpunkt bübischer Gemeinheit erreicht die „Arbeiter-Zeitung" in ihrer Sonntagnummer, in der sie die Gedenkartikel unseres Samstagblattes auf die Initiative des Gefeierten zurückführt. Wir stellen hiemit fest, daß ausschließlich das „Neue Wiener Journal" es war, das die Anregung zu den Anerkennungskundgebungen der Herren Mataja, Gayer, Washburn gegeben hat, und bezeichnen die schäbige Unterstellung der „Arbeiter-Zeitung" als eine niederträchtige bösartige Verleumdung. Wir sind sonst keine Anhänger der mittelalterlichen Strafmittel. Angesichts einer so hemmungslosen Niederträchtigkeit, wie sie die „Arbeiter-Zeitung" im Kampf gegen Schober tagtäglich, und zwar wider besseres Wissen, beweist, kann man nur bedauern, daß die Prügelstrafe nicht mehr existiert. Da ereifern sich die Herren Austerlitz und Kraus über die Praktiken des Weisz und Bekessy. Wir sind der Ansicht, daß diese Männer Ehrenmänner sind im Vergleich mit den Pressestrolchen der „Arbeiter-Zeitung", die den Kampf gegen den Wiener Polizeipräsidenten mit so schändlichen Mitteln führen. Einmal schon hat die Bevölkerung Wiens ihre „Wertschätzung" für den sozialdemokratischen Bürgermeister bewiesen, indem sie Herrn Seitz am 15. Juli ins Gesicht spuckte. Das maßlos schuftige Verhalten der „Arbeiter-Zeitung" sollte neuerlich den Anlaß geben, der Partei, die solche Infamien gegen einen Mann mit den unvergeßlichen Verdiensten und von der Integrität und edlen Gesinnung des Herrn Schober duldet, wo immer es eine Gelegenheit gibt, die tiefste Mißachtung zu bezeigen. Zumindest sollte ein Mann, wie Stadrat Tandler, der die hochherzige menschenfreundliche Tätigkeit Schobers in herzlichsten Worten anerkannt hat, von einer Partei abrücken, deren Presse so gewissenloser Lügen fähig ist. Beruhigend freilich ist in der ganzen widerlichen Kampagne, daß in der sozialdemokratischen Partei selbst mindestens neunzig Prozent und auch sonst alle anständigen Menschen in Oesterreich die tollwütigen Beschimpfungen des Polizeipräsidenten durch die „Arbeiter-Zeitung" als eine perfide Gemeinheit ohnegleichen ablehnen.

(Austausch von Filmschauspielern und Regisseuren zwischen Deutschland und Italien.) Aus Rom wird telegraphiert: Nach längeren Verhandlungen ist zwischen der Universum Film A.-G., Berlin, und dem italienischen Institut Nazionale Luce ein Vertrag abgeschlossen worden, der den Austausch von Regisseuren, Operateuren und Darstellern vorsieht. Der Vertrag sieht die jährliche Herstellung italienischer Großfilme vor, die in Italien gedreht und deren Vertrieb außerhalb Italiens in Händen der Ufa liegt. Umgekehrt übernimmt die italienische Gesellschaft den Vertrieb der Ufa-Filme für Italien. Weiter wurde ein Abkommen über Kultur- und Lehrfilme getroffen. Die Verhandlungen fanden die Unterstützung des italienischen Wirtschaftsministers und seines Unterstaatssekretärs.

(Dr. Ernst Otto Schwager.) Die irdische Hülle des Redakteurs der „Wiener Allgemeinen Zeitung" Dr. Ernst Otto Schwager, der in der Vollkraft seiner Jahre vom Tode dahingerafft wurde, ist gestern vormittag den Flammen übergeben worden. In der Halle des Krematoriums hatten sich außer der schmerzgeprüften Familie eingefunden: die Vizepräsidenten der „Wiener Allgemeinen Zeitungs-A.-G." Anton Deutsch und Arnold Zeisl mit dem Chefredakteur Dr. Lazar, Chefadministrator Braun und zahlreichen Freunden und Kollegen des Verstorbenen, in Vertretung der „Frankfurter Zeitung", deren Korrespondent Dr. Schwager war, Dr. Lachmann, in Vertretung des Journalisten- und Schriftstellervereins „Concordia" die Vorstandsmitglieder Armin Brunner und Oskar Wessetzky, in Vertretung der Vereinigung der Berichterstatter reichsdeutscher Blätter Doktor Bungers, der Chefredakteur der „Wiener Zeitung" Hofrat Holzer,

der Leiter der „Staatskorrespondenz" Hofrat Heilig und viele Vertreter sportlicher Verbände. Pfarrer Dr. Antonius hielt dem Verblichenen einen innig empfundenen Nachruf, worauf ihm im Namen der Concordia Ausschußmitglied Philipp Herzog rühmende Worte des Gedenkens widmete und Professor Dr. Robert Konta im Namen der engeren Kollegen von dem Verblichenen Abschied nahm. Alle Redner hoben die glänzenden Eigenschaften, seine Pflichttreue und aufrechte Gesinnung hervor.

(Fackelzug und Ständchen für Ehrenchormeister Kirchl.) Der Wiener Schubertbund veranstaltet anläßlich des 70. Geburtstages seines Ehren- und Altchormeisters Adolf Kirchl Freitag den 15. Juni ½10 Uhr abends einen Fackelzug mit anschließendem Ständchen. Die Sänger versammeln sich auf dem Währinger Gürtel, Ecke Nußdorferstraße, und ziehen dann zum Wohnhause des Jubilars, 19. Bezirk, Döblinger Hauptstraße 44.

E **(Gerngroß besorgt gratis)** die Zustellung Ihrer Einkäufe auch in die Umgebung Wiens.

(Schönwetter.) Gestern morgen lag der Ostrand der Alpen noch in der Warmluft. Es hatte morgens in Wien schon 23° C, auf der Rax 15° C, während im Westen Oesterreichs schon kühlere Westluft eingebrochen war. Es regnete in Tirol und Salzburg bei Temperaturen unter 15° C. Mittags erreichte diese Westluft auch Wien. Die Temperatur sank bei einem Regenschauer rasch von 25 auf 15° C und am Nachmittag stieg sie bei wolkigem, aber sonnigem Wetter wieder auf 18° C. Ungarn und Südosteuropa wurden von der kühleren Westluft nicht mehr erreicht. In Budapest hatte es mittags 32° C, in Belgrad 36° C. Auch in Italien gab es mittags Temperaturen über 30° C, während es in Deutschland vielfach bei Temperaturen um 15° C regnete. Kärnten und Mittelsteiermark blieben auch noch in der warmen Zone. Das Wetter wird bei uns bei westlichen Winden und veränderlicher Bewölkung wieder mäßig warm bleiben. — Aus Innsbruck wird telegraphiert: Infolge der Schneeschmelze und infolge des in der Nacht vom Samstag auf Sonntag eingetretenen heftigen Regens hat namentlich der Inn Hochwasser. Die Bundesstraße bei St. Gertraudi ist so stark unter Wasser gesetzt, daß ein Passieren unmöglich ist. — Aus Berlin wird telegraphiert: Das am Sonntag über einen großen Teil der Provinz Ostpreußen niedergegangene Gewitter hat nach den einlaufenden Nachrichten zum Teil schweren Schaden angerichtet. Auch aus den südlichen Teilen der Provinz Brandenburg und dem angrenzenden Schlesien werden schwere Unwetter gemeldet. Der Sturm entwurzelte weit über hundert Bäume, legte Masten der Telegraphen- und Lichtleitungen um. Auf der Strecke Guben—Breslau wurde ein Eisenbahnwärterhaus dem Erdboden gleichgemacht. Ein siebenjähriges Kind fand hiebei den Tod.

Das Wetter gestern mittag.

Innsbruck: Bewölkt 21° C.
Salzburg: Trüb 18° C.
Linz: Trüb 18° C.
Wien: Bewölkt 16° C.
Semmering: Trüb 16° C.
Graz: Dreiviertel bewölkt 24° C.
Gleichenberg: Halbbewölkt 23° C.
Klagenfurt: Heiter 27° C.
Mariazell: Dreiviertel bewölkt 11° C.
Kitzbühel: Dreiviertel bewölkt 17° C.
Veldenam Wörther See: Heiter 25° C.

(Tod des Altbürgermeisters von Hadersfeld.) Am 11. d. M. verschied in Hadersfeld der allen Ausflüglern wohlbekannte Gastwirt und Altbürgermeister Alois Aigner im 77. Lebensjahre. Das Begräbnis findet morgen Mittwoch um ½3 Uhr in St. Andrä vor dem Hagentale statt.

(Der letzte Mitkämpfer der Seeschlacht bei Lissa gestorben.) Man meldet uns aus Spalato: In der Ortschaft Zlarin ist dieser Tage der Landwirt Stephan Branica, 94 Jahre alt, gestorben. Mit ihm schied der letzte Mitkämpfer der Seeschlacht bei Lissa vom 20. Juli 1866 aus dem Leben. Branica befand sich während des Kampfes als Matrose auf dem österreichischen Rammkreuzer „Ferdinand Max", der das große italienische Panzerschiff „Affondatore" in den Grund gebohrt hat.

(Aquarien- und Terrarienausstellung.) Der Wiener hydrobiologische Verein veranstaltet in der Zeit vom 20. Juni bis 15. Juli im Glashaus des Esterhazyparkes im 6. Bezirk, vis-à-vis dem Apollotheater, eine Aquarien- und Terrarienausstellung.

(Tödlicher Automobilunfall eines Wieners in Vorarlberg.) Aus Innsbruck wird gemeldet: Bei Nenzing in Vorarlberg verunglückten im Auto die Wiener Reisenden Emil Wabovsky und Bernhard Stern. Beide erlitten schwere Verletzungen, denen Stern im Feldkirchener Spital vorgestern erlag.

(Radioprogramm.) Welle 517·2/577. **Heute (Dienstag): 11** Uhr: Vormittagsmusik. — **16.15** Uhr: Nachmittagskonzert. Fall: „Der süße Kavalier", Walzer; Strauß: „Waldmeister", Ouvertüre; Bach: „Berühmtes Air"; Mozart-Burmester: Menuett, für Violine; Urbach: „Chopiniana", Phantasie; Jessel: „Das Schwarzwaldmädel", Walzer; Morena: „Von Ohr zu Ohr!", Potpourri; Wolf-Eber: „Champagner-Lied"; Christiné-Borchert: „Oh! Nepomuk!". — **17.30** Uhr: Dr. Erwin Felber: Ursprung der Musik. (Die Uranfänge der Mehrstimmigkeit.) — **18** Uhr: Stunde der Volksgesundheit. Universitätsdozent Dr. Hans Heidler: Schädigungen im Berufsleben der Frau. — **18.30** Uhr: Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. Julius Nowotny: Die internationale Arbeitsorganisation. — **19** Uhr: Französischer Sprachkurs für Vorgeschrittene. — **19.30** Uhr: Englischer Sprachkurs für Vorgeschrittene. — **20.05** Uhr: Adolf-Kirchl-Abend. (Zu seinem siebzigsten Geburtstag.) Einleitende Worte vom Vorstand des Wiener Schubertbundes Schulrat Soeser. „Abschied", Männerchor, vorgetragen vom Kammerchor des Wiener Schubertbundes; „Bagatellen", Klaviervortrag von Professor Karl Lafite; Lieder, gesungen von Konzertsänger Oskar Jölli; „'s sieht ein' Lind'", „Rothaarig ist mein Schätzelein", vorgetragen vom Kammerchor des Wiener Schubertbundes. — **21.05** Uhr: Konzert der Original London Savoy Jazz. Dirigent Teddy Sinclair. — **Morgen (Mittwoch): 11** Uhr: Vormittagsmusik. — **16** Uhr: Nachmittagskonzert. Stolz: „Du liebes Wien", Walzer; Erkel: „Hunyadi Laszlo", Ouvertüre; Krenek: Blues aus „Jonny spielt auf!"; Lehar: Serenade für Violine; Fétras: „Minutenspiele", Phantasie; Sullivan-Komzak: „Mikado", Walzer; Leopold: „Praha", tschechisches Potpourri; Kollo-Dostal: „Meck-Meck", Tanzlied. — **17** Uhr: Kinderstunde. Renate Paümann und Irene Sehnal: Märchen für groß und klein. Mitwirkend Maria Fieglhuber (Gitarre). — **18** Uhr: Direktor Max Steiner-Kaiser: Wiener Schauspieler auf deutschen Bühnen. — **18.30** Uhr: Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. Amtsdirektor Dr. Engelbert Dollfuß: Kulturförderungsaktionen der Landwirtschaftskammer I. — (Der englische und italienische Sprachkurs entfallen wegen des früheren Beginnes der Uebertragung.) — **19** Uhr: Uebertragung aus der Wiener Staatsoper im Rahmen der Festspiele: „Die Zauberflöte", Oper in zwei Aufzügen, Text von Emanuel Schikaneder, Musik von Wolfgang Amadeus Mozart. — Leichte Abendmusik.

(Zwei Todesopfer eines Autounfalls.) Aus Düren wird telegraphiert: Bei der Zuverlässigkeitsfahrt des Dürener Automobil- und Motorradklubs durch die Eifel ereignete sich in der Nähe von Hillesheim ein schweres Unglück. Ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen geriet ins Schleudern und rannte gegen einen Baum, wobei sich der Wagen überschlug und völlig zertrümmert wurde. Zwei der Insassen, Chefredakteur Josef Schettmüller von der „Dürener Zeitung" und der Chauffeur, wurden herausgeschleudert und auf der Stelle getötet. Die beiden anderen Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon.

E **Bei Verdauungsschwäche,** Blutarmut, Abmagerung, Bleichsucht, Drüsenerkrankungen, Hautausschlägen, Furunkeln regelt das natürliche „Franz-Josef"-Bitterwasser vortrefflich die so wichtige Darmtätigkeit. Hervorragende Männer der Heilkunde haben sich überzeugt, daß selbst die zartesten Kinder das **Franz-Josef-Wasser** gut vertragen. Es ist in Apotheken und Drogerien erhältlich.

(Gesellschaft der Freunde der Nationalbibliothek.) Dieser Tage fand unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Sektionschef Weckbecker die Generalversammlung dieser Gesellschaft in der Direktion der Nationalbibliothek statt. Nach Erledigung des Jahresberichtes und der üblichen Agenden wurden über Antrag ex präsidio die Herren Verleger: Wilhelm Nygaard, Oslo und Karl Otto Bonnier, Stockholm, die sich durch namhafte Bücherspenden an die Nationalbibliothek ausgezeichnet haben, zu Ehrenmitgliedern des Vereins gewählt. Bei den Neuwahlen gelangten die bisherigen Funktionäre der Gesellschaft zur Wiederwahl. Namens der Nationalbibliothek stattete Generaldirektor Hofrat Dr. Bick an den Präsidenten den Dank des Institutes für die weitgreifende Förderung der Gesellschaft ab.

E **(Eine Sehenswürdigkeit Wiens)** sind die Schaufenster v. Béla Sonnenfeld, Mariahilferstr. 109. Kleider, Mäntel, Complets.

(Ein falscher Leutnant.) Der 23jährige Landwirtschaftsadjunkt Felix Mende wurde wegen Betrügereien verhaftet. Mende war es gelungen, das Vertrauen des pensionierten Lehrers Friedrich Setz aus Aachen, der in der Weißgärberlände 60 gewohnt hat, zu gewinnen. Als Setz in Bad Hall weilte, nahm Mende unter der Vorspiegelung, er sei ein Sohn Friedrich Setz', Geldbeträge, die für diesen bestimmt waren, in Höhe von 600 Schilling entgegen und behielt sie für sich. Mende, der sich meist für einen Leutnant des Bundesheeres ausgab, werden auch andere Betrügereien zur Last gelegt.

E **(Dauernder Mottenschutz durch „Eulan".)** Franz Haas & Sohn, Telephon A 29-5-80 Serie.

(Rückkehr der beiden vermißten Realschüler.) Wie berichtet, sind seit dem 8. d. M. zwei Realschüler, der zwölfjährige Friedrich Hofmann, Meinhardsdorfergasse 3 und der fünfzehnjährige Walter Fleischmann, Haidmanngasse 9 wohnhaft, verschwunden gewesen. Nunmehr hat gestern der Gendarmerieposten Eichgraben das Polizeikommissariat Rudolfsheim verständigt, daß sich die beiden Burschen dort selbst gemeldet haben. Sie gaben an, eine Partie über Klausen-Leopoldsdorf gemacht zu haben. Beide wurden von den besorgten Eltern von Eichgraben abgeholt.

E **(Antilux)** schützt gegen Sonnenbrand und Sommersprossen.

(Ein mysteriöser Vergiftungsfall.) Die 38jährige Private Anna (Gräfin) Zedwitz wurde vorgestern mittag in ihrer Wohnung, Dreihufeisengasse 11, bewußtlos aufgefunden. Sie mußte von der Rettungsgesellschaft ins Sanatorium Löw gebracht werden. Es ist bisher noch nicht festgestellt, ob es sich hier um einen Selbstmordversuch oder um einen Unfall handelt. Das Dienstpersonal der Gräfin erklärt, daß es sich nur um einen Unfall handeln könne, da Frau Zedwitz herzleidend sei und öfter Narkotika zu sich nehme, die ihr von ihrem Hausarzt als Schlafmittel verschrieben wurden. Es sei leicht möglich, daß sie versehentlich eine zu große Dosis genommen habe. Es wird versichert, daß die Gräfin, die in besten finanziellen Verhältnissen lebt, keine Ursache hat, Selbstmord zu begehen. Frau Zedwitz ist von ihrem Mann, der in der Tschechoslowakei lebt, geschieden. Diesem gegenüber wird von der Nachbarschaft der Gräfin der Verdacht ausgesprochen, daß es sich doch um einen Selbstmordversuch handeln könne, zumal die Gräfin schon vor drei Jahren einen ähnlichen Vergiftungsfall hatte und auch damals von einem Selbstmordversuch gesprochen wurde. Ihr Zustand ist übrigens nicht besorgniserregend und es ist wahrscheinlich, daß sie sich bald in häusliche Pflege wird begeben können.

E **(Auffärbung)** getragener, heller Lederschuhe, Lederjacken, Lederhüte, Ledertaschen, in allen Farben. Färberei Smetana, XIII., Linzerstraße 104. Filialen in allen Bezirken.

(Eine unverbesserliche Ausreißerin.) In den letzten zwei Jahren ist die achtzehnjährige Rosa Hofbauer ihren Familienangehörigen nicht weniger als zwanzigmal entwichen und nie freiwillig zurückgekehrt. Das Mädchen, das von Zeit zu Zeit von einem krankhaften Wandertrieb befallen herumstreicht, wurde entweder aufgegriffen oder begab sich in die Wohnungen von Freunden und Bekannten und wurde schließlich nach Hause überstellt. Das letztemal war sie vom 3. bis 23. Januar spurlos verschwunden, hatte einen Mann kennengelernt, der jedoch in der Zeitung von ihrem Verschwinden gelesen hatte und die Hofbauer schließlich der Polizei übergab. Das Mädchen wurde von den Pflegeeltern in die Landes-Heil- und Pflegeanstalt Steinhof gebracht. Vor kurzem haben die Pflegeeltern das Mädchen gegen Revers aus der Anstalt nach Hause genommen und seit Samstag den 9. d. M. ist Rosa Hofbauer wieder aus der Wohnung spurlos verschwunden.

E **(Dr. Bachmanns Wiener Backpulver)** und einzig echten Natur-Vanillezucker verwenden anspruchsvolle Hausfrauen in ihrer Küche.

(Einbruch im Lustspieltheater.) Im Lustspieltheater-Kino haben in der Nacht auf Montag unbekannte Täter die eiserne Kasse erbrochen und die Losung des Sonntags in Höhe von etwa 10.000 Schilling erbeutet. Man vermutet, daß der Kasseneinbruch mit einem Diebstahl in Verbindung steht, der vor acht Tagen verübt wurde. Damals war im Lustspieltheater-Kino vom rückwärtigen Garderoberaum ein Gitterfenster eingedrückt worden und die Täter stahlen den Rock des Kapellmeisters, in dem sich auch die Schlüssel zum Seiteneingang des Kinos befanden. Da nun gestern früh keine der Eingangstüren beschädigt war, vermutet man, daß die Täter mit diesem Schlüssel sich Sonntag nacht Eingang in das Kino verschafft haben. Die Tür zur Direktionskanzlei haben sie eingeschlagen und dann als professionsmäßige Schränker die schwere Wertheimkasse an drei Stellen angebohrt und schließlich aufgerissen. Die Nachforschungen sind eingeleitet.

(Einige gelungene Scherze) finden wir in der „Welt im Bild":

Der Rechte.

Junges Mädchen (zu ihrem Begleiter): Ich heirate nur einen Mann, bei dem ich mich sicher fühle und beschützt werde.

„Da passen wir gut zusammen. Ich bin nämlich Versicherungsagent und mein Vater ist Polizist."

*

Verunglückte Schmeichelei.

Dame (zu einem Herrn, den sie nach langer Zeit wiedersieht): Finden Sie nicht auch, daß ich häßlicher geworden bin?

„Oh, meine Gnädige, Sie können ja nur schöner werden."

*

Hoffnungslos.

Richter (zum Landstreicher): Jetzt sind Sie schon dreimal wegen Bettelns bestraft. Ich hoffe, daß Sie sich endlich bessern und arbeiten werden.

„Soweit ich mich kenne, Herr Richter, müssen Sie diese Hoffnung aufgeben."

*

Logische Definition.

Sie (im Ehestreit): Ach, welch ein Unterschied ist zwischen dir und meinem ersten Manne!

Er: Ja, allerdings. Er ist selig, weil er dich losgeworden ist und ich war selig, eh' ich dich geheiratet habe.

*

Schmeichelhafter Vorwurf.

Oberförster (ärgerlich zu einem Sonntagsjäger): Was fällt Ihnen ein, jetzt auf die Jagd zu gehen? Es ist doch Schonzeit.

„Wie mich Ihre Entrüstung freut! Sie fürchten also, daß ich wirklich einen Hasen treffen könnte?"

*

Der Vorzug.

Der Lehrer erklärt den Kindern, daß die Tiere in vielen Dingen bedeutend besser von der Natur bedacht seien als die Menschen, so beim Hund die feine Nase, beim Hasen das Laufen usw.

„Was hat beispielsweise das Känguruh vor dem Menschen voraus?"

Lange Pause. Schließlich meldet sich der kleine Fritz.

„Nun?" fragt der Lehrer.

„Das Känguruh kann mit leerem Beutel große Sprünge machen, das kann der Mensch nicht!"

*

Die zärtlichen Verwandten.

Die Szene spielt im Bureau eines Großindustriellen.

Ein Herr tritt ins Bureau: Hab' ich das Vergnügen mit Herrn Braun zu sprechen? Kennen Sie meinen Enkel, der bei Ihnen im Bureau arbeitet?

Der Chef: Ja, ich entsinne mich — vorigen Dienstag bat er um Urlaub für Ihre Beerdigung.

(Veruntreuungen bei der Sparkasse von Vaduz.) Aus Vaduz wird telegraphiert: Bei der hiesigen Sparkasse sind Betrügereien in großem Umfang aufgedeckt worden. Der Verwalter der Sparkasse und ein Landtagsabgeordneter, die Hand in Hand gearbeitet haben, sind zusammen mit einem Holzhändler in der Schweiz verhaftet worden. Der Schaden wird auf zwei Millionen Schweizer Franken geschätzt.

E **(Sanatorium Becsey, Semmering.)** Windgeschützte, herrliche, sonnige Lage. Diätkuren, fünf Mahlzeiten. Mäßige Vorsaisonpreise bis Ende Juni.

(Verhaftung eines Betrügers.) Der 26jährige Händler Moses Maezer Bajgelmann aus Carwolin in Polen, der im 2. Bezirk, Karmeliterplatz 1, polizeilich nicht gemeldet wohnte, wurde Samstag verhaftet und gestern vom Sicherheitsbureau wegen versuchten Betruges dem Landesgericht eingeliefert. Der Mann hat in den letzten Wochen versucht, einigen großen Wiener Firmen Seidenwaren herauszulocken. Er schützte vor, daß er mit dem Eigentümer eines großen Gutsbesitzes in Polen in Verbindung getreten sei, der an dem Geschäft sich beteiligen wolle und erlaubt habe, daß die Warenlieferung auf Kredit auf seinen Gutsbesitz hypothekarisch vorgemerkt werde. Es handelt sich um Waren im Werte von 50.000 Dollar.

E **(Kinoprogramme.)** **Das Programm der Wiener Kinos befindet sich auf Seite 16.)**

E **(Herzmansky Okkasionsecke)** siehe Seite 16 oben.

E **(Ueber Krampfadern)** und Gummistrümpfe, für jeden individuellen Fall speziell geeignet, gibt die Firma M. E. Mayer (Lobkowitzplatz 1, Graben 17) bereitwilligst fachkundige Ratschläge. Besichtigen Sie die neuen gummilosen Krampfadern-Strümpfe. Prospekte über Wunsch gratis.

Film-Novitäten.

E **(„Therese Raquin".)** Der Pariser Regisseur Jaques Feyder hat den Zolaschen Roman „Therese Raquin" als Film inszeniert. Zwei Menschen, die aus Liebe zueinander einen Mord begehen, deren Liebe sich dann in gegenseitigen Haß verwandelt, der zur Selbstvernichtung führt, stehen einander gegenüber. Gina Manès, Marie Laurent, Ad. Schlettow und Wolfgang Zilzer spielen die Hauptrollen. Der Film ist ab heute im Schweden-Kino zu sehen.

E **(„Die letzten Nächte einer schönen Frau".)** Dieser neue Ufa-Film mit Lil Dagover wird die stärkste Anziehungskraft auf das Publikum ausüben. Eine höchst originelle Handlung im Rahmen prachtvoller Bilder hält das Interesse bis zum Ende wach. Der ungemein sehenswerte Film erscheint ab heute in Alleinaufführung im Elite-Kino und Maria-Theresien-Kino.

E **(Die sonnige Prinzeß".)** Für diese Woche hat sich das Busch- und das Haydn-Kino die Erstaufführung einer hervorragenden Novität gesichert, des in Deutschland mit größtem Erfolg gegebenen Prunkfilms „Die sonnige Prinzeß". Die Hauptrolle wird von Mady Christians dargestellt. Der Film ist ab heute zu sehen.

Aus aller Welt.

(Wer seine Tochter liebt, prügelt sie. — Zweikampf zwischen Stier und Hund. — Clémenceaus unerbittliche Bescheidenheit. — Zollbeamte als Alkoholschmuggler.)

In Amerika ist das System der freien Erziehung vorherrschend. Besonders die jungen Mädchen leben ungebunden drauf los. Sie machen, was ihnen paßt, gehen aus und kommen nach Hause, wann es ihnen beliebt, bleiben sogar nachts von zu Hause weg, ohne daß sie ihren Eltern Rechenschaft abzulegen brauchen und ohne daß sie von diesen über ihr Tun und Treiben befragt werden. Aber in der letzten Zeit kommen doch da und dort Eltern zur Ansicht, daß die Freiheit, die sich sogar unmündige Kinder nehmen, ein wenig zu weit getrieben wird. Eine brave amerikanische Mutter wußte sich nicht mehr anders zu helfen, als indem sie ihre zu frei lebende Tochter, die sich nicht raten lassen und auf Ermahnungen nicht hören wollte, nach dem alten System zu behandeln begann, das früher auf schlimme Kinder angewendet wurde.

Natürlich gab es einen riesigen Krach. So eine Behandlung läßt sich kein amerikanisches Mädchen gefallen, selbst nicht von der leiblichen Mutter. Kurz entschlossen verklagte sie ihre Mutter bei Gericht wegen Mißhandlung. Die Sache kam zur Verhandlung. Die Mutter mußte sich rechtfertigen. Aber sie vertrat ihren Standpunkt mit soviel Beredsamkeit, sie begründete so einleuchtend, daß für ein leichtsinniges Geschöpf wie ihre Tochter keine bessere Erziehungsmethode vorhanden sei als ab und zu eine gehörige Tracht Prügel, daß der Richter sie freisprach und ihr ausdrücklich das Recht zuerkannte, die Züchtigung der Tochter im Notfalle zu wiederholen. Die Mutter triumphierte, die Tochter machte ein bestürztes Gesicht und alle amerikanischen Mütter viel zu frei lebender Töchter wurden nachdenklich. Es erschienen Zeitungsartikel, Broschüren für und gegen die Züchtigung. In kurzer Zeit war ein Bund der Mütter, die für das Prügeln sind, gegründet und es bildeten sich darauf sogar mehrere Vereine, die den Namen spankingclub (Leg-übers-Knie-Klub) erhielten und sich die Devise erwählten: Wer seine Tochter liebt, prügelt sie. Die amerikanischen Mädchen wissen nun, was ihrer wartet, wenn sie es zu bunt treiben. Aber vorwurfsvoll sagen sie den prügellustigen Müttern: „Ihr hättet vor sechzehn oder achtzehn Jahren beginnen müssen, dann wäre es heute nicht nötig gewesen." Und damit haben sie nicht so unrecht.

* * *

Die deutschen Schäferhunde, die Alsatians, wie man sie in England nennt, sind heute dort nicht mehr beliebt, weil sich zahlreiche Fälle ereignet haben, in denen sie Schafe töteten oder Menschen bissen. Ein Bauer in Bremley machte in der letzten

Schober lügt!

Eine Zuschrift von Karl Kraus.

Herr Karl Kraus schreibt uns: Sie veröffentlichen in Ihrer Nr. 265 vom 23. September 1928 unter dem Titel „Schober lügt!" eine preßgesetzliche Berichtigung des Herrn Dr. Bachrach als Bevollmächtigten der Polizeidirektion, die den Satz enthält:

Es ist unrichtig, daß der Wiener Polizeidirektion wissentliche Begünstigung eines Erpressers, Lüge, Fälschung nachgewiesen wurden. Richtig ist, daß ein derartiger Nachweis nicht erbracht wurde.

Da sich diese wissentlich unwahre Behauptung der Polizeidirektion nur auf mich und den von mir erbrachten Nachweis beziehen kann, so ersuche ich Sie die folgende Berichtigung aufzunehmen:

Es ist unwahr, daß ein derartiger Nachweis nicht erbracht wurde. Wahr ist, daß ein derartiger Nachweis soweit erbracht wurde, als er durch die publizistische Darbietung von Dokumenten und durch die unantastbare Aussage eines an Gesprächen in der Polizeidirektion Beteiligten erbracht werden kann, dem der Beschuldigte, Herr Johann Schober, die Gelegenheit, den Nachweis auch gerichtsordnungsmäßig zu erbringen, dauernd vorenthalten hat. Wenn die von mir in den Aufsätzen „Der Hort der Republik", „Mein Abenteuer mit Schober", „Das Ereignis des Schweigens" und „Blut und Schmutz", wie auch in wiederholten öffentlichen Vorträgen in Wien, Berlin, Prag, Paris und anderen Orten dokumentarisch und unter voller Verantwortung erhobenen Vorwürfe, nicht allein der wissentlichen Begünstigung eines Erpressers, der Lüge und der Fälschung, sondern insbesondere auch der Felonie, nicht an und für sich Beweiskraft hätten, so haben sie sie voll und ganz eben dadurch gewonnen, daß ihnen die Gelegenheit der gerichtsordnungsmäßigen Überprüfung versagt geblieben ist.

Ich ersuche, die diesbezügliche Behauptung der Polizeidirektion, durch welche die Sache für den nichtinformierten Leser so hingestellt wird, als ob ein gerichtliches Verfahren die Unstichhaltigkeit des angebotenen Nachweises ergeben hätte, zu berichtigen. Ich stelle dieses Ersuchen, ohne mich auf das Preßgesetz zu berufen, welches hier ja schon darum nicht anwendbar wäre, weil eine Zeitung nicht gezwungen werden kann, in Form einer Berichtigung solche tatsächliche Behauptungen zu veröffentlichen, die sich objektiv als Ehrenbeleidigungen darstellen.

Karl Kraus,
Herausgeber der „Fackel".

•

Herr Schober hat es bisher unterlassen, Herrn Kraus und unser Blatt, das die Beschuldigungen des Herrn Kraus übernommen hat, wegen Ehrenbeleidigung zu belangen; die Staatsanwaltschaft hat den von der Wiener Polizeidirektion berichtigten Artikel wegen seines allerdings aufreizenden Charakters auf Grund des § 300 St.-G. inkriminiert. Die Verfolgung gegen unser Blatt ist eingeleitet. Chefredakteur und verantwortlicher Redakteur haben für diesen Artikel die volle Verantwortung übernommen. Es liegt nun an Herrn Schober selbst, dem Verfahren wegen Ehrenbeleidigung beizutreten. Und wenn die Regierung dem Staatsanwalt nicht in die Arme fällt, dann wird sich bald Gelegenheit bieten, im gerichtlichen Verfahren den Nachweis für die Felonie des Herrn Polizeipräsidenten zu erbringen.

Fröste in Frankreich.

Paris, 24. September. In verschiedenen Gegenden Frankreichs ist ein Witterungsumschlag eingetreten. Aus verschiedenen Bezirken werden starke Fröste gemeldet.

BADENS neueste Schöpfung

ein Meisterwerk kurtechnischer Vollkommenheit und künstlerischer Gestaltung ist die demnächst zur Eröffnung gelangende und für ganzjährigen Betrieb eingerichtete

TRINKHALLE

Vier Wiener Touristen auf der Planspitze in Lebensgefahr.

Nach vielen Schwierigkeiten gerettet.

(Telegramm des Kleinen Blattes.)

Graz, 24. September. Samstag nachmittag unternahmen vier Wiener Touristen, deren Namen nicht bekannt sind, vom Gstatterboden aus über den Krummholzsteig auf die Nordwand der Planspitze einen Aufstieg. Dabei wurden sie von dem Wettersturz überrascht, und mußten das Weiterklettern aufgeben. Erst am nächsten Tag ungefähr um Mittag vernahm man im Tal die Hilferufe, worauf die Alpine Rettungsstelle in Admont verständigt wurde. Von dort ging eine sieben Mann starke Rettungsexpedition ab.

Die Expedition hatte sehr unter Schnee, Eis und Nebel zu leiden und es gelang ihr nur auf Hörweite vorzudringen. Sie mußte wieder umkehren und die vier Touristen mußten noch die zweite Nacht dort verbleiben.

Heute sind drei Mann von der oberösterreichischen Alpinen Rettungsstelle in Linz mit vier Gendarmen gekommen und unternahmen neuerdings einen Aufstieg, aber auch diese Expedition konnte infolge des Wetters nicht weiter vordringen. Bis zum Abend sind sie, soweit Berichte einlaufen, auch nur bis auf Hörweite gekommen. Sie mußten dabei feststellen,

daß zwei von den vier Touristen keine Signale mehr gaben, während von den zwei anderen nur noch heisere Hilferufe zu hören waren.

Gstatterboden, 24. September. Nach vielen Schwierigkeiten ist es der Admonter Rettungsexpedition gelungen im Laufe des Nachmittags alle Schwierigkeiten zu überwinden und zu den vier Touristen zu gelangen. Es sind die zwei Naturfreunde Emanuel Pauler und Karl Breyer aus Wien und vom Alpenverein, Sektion Austria, Adolf Grün aus Wien und Josef Athenauer aus Perchtoldsdorf bei Wien. Um 7 Uhr abends wurden alle vier in ganz erschöpften Zustand nach Gstatterboden gebracht. Sie sind nicht transportfähig und deshalb in einem hiesigen Hotel untergebracht. Am ärgsten ist Athenauer mitgenommen, während die drei anderen die Strapazen so ziemlich überstanden haben. Sie hatten keinen Proviant und mußten mit Erfrierungen und Erschöpfungszuständen sehr viel leiden.

Gräßliche Tat einer Mutter.

Sie ermordet ihre drei Kinder und sich selbst.

Prag, 24. September. In Ungarisch-Brod hat die dreiunddreißigjährige Frau eines Schmiedes ihre drei Kinder im Alter von sieben, fünf und drei Jahren getötet und dann Selbstmord verübt. Der Gerichtskommission, die am Tatort erschien, bot sich ein schrecklicher Anblick. In dem einen Zimmer lagen die drei Kinder mit tiefen Schnittwunden am Hals, die Möbel waren durcheinandergeworfen und die Betten, die die Frau wahrscheinlich benützt hat, um die Schreie der Kinder zu ersticken, waren mit Blut bedeckt. Im zweiten Zimmer lag die Frau mit einer tiefen Schnittwunde tot am Boden. Das Messer hatte sie noch in der Hand.

Ein berüchtigter marokkanischer Bandenführer getötet.

Casablanca, 24. September. Der Bandenführer Uld Si Gerni wurde in einem Kampfe mit einem den Franzosen ergebenen Stammeshäuptling durch Messerstiche getötet. Der Bandenführer war dadurch berüchtigt geworden, daß er seinerzeit die zwei Töchter eines französischen Kolonisten entführte. Ein anderes Mal überfiel er an der Spitze einer größeren Bande zwei Automobilisten.

Schneefälle in den steirischen Bergen.

Graz, 24. September. Während es in den Tälern seit einiger Zeit regnet, ist in den Bergen seit gestern Schnee gefallen. Auf dem Schöckel schneite es mehrere Stunden hindurch. Aus dem Sulmtal wird Hochwasser gemeldet. Das Dorf Wettmannstätten ist von drei Seiten vom Wasser eingeschlossen.

Der Dieb mit der Maske verhaftet.

Paris, 24. September. Heute wurde hier der 28jährige Serbe Milan Djoric verhaftet. Er ist der berüchtigte Dieb in der Maske, der im Juni und Juli zahlreiche, aufsehenerregende Diebstähle in Paris beging. Gleichzeitig mit ihm wurden acht Komplicen verhaftet. Trotz der hohen Summen, die Djoric gestohlen hat, war er ohne jede Mittel. Er hatte alles auf den Rennplätzen und in seinen Kreisen vergeudet.

STADT- U. LANDESBIB

Von Tag zu Tag.

Parfüm und Politik.

Coty — ein Zauberwort für jede große Dame; das Pariser Parfüm, das man nicht entbehren kann, wenn man wirklich elegant, wirklich schick sein will! Die noblen Budapesterinnen werden es nun doch entbehren müssen. Denn Coty, das ist nicht bloß das Parfüm, sondern auch der Mann, der es erzeugt. Und dieser ist vor einiger Zeit auf die Idee verfallen, eine Zeitung herauszugeben. Auch Parfümfabrikanten haben eben Ehrgeiz. Die Zeitung Cotys freilich ist viel weniger wohlriechend als seine berühmten Parfüms; sie ist ein hirnwerkleisterndes Schmierblatt, das die Welt vom Geldsackstandpunkt eines Parfümeriewarenerzeugers aus betrachtet. Aber hie und da legt auch eine blinde Henne ein Ei, und so wurde kürzlich in Cotys Blatt das Ungarn von heute als das „Land der Geldfälscher und Taschendiebe" bezeichnet. Darob also große patriotische Entrüstung auf dem ungarischen Globus: die ungarischen Drogisten haben beschlossen, die Firma Coty zu boykottieren, und die Budapester Damenwelt wird auf großen Plakaten vor dem Hochverrat gewarnt, Coty-Parfüms zu verlangen...

Ein Selbstmord von der Aspernbrücke?

Montag vormittag trat eine Frau auf den Posten der Sicherheitswache bei der Aspernbrücke zu und teilte ihm mit, daß kurz vorher eine Frau von der Brücke in den Donaukanal gesprungen sei. Der Wachebeamte eilte zum Kanalufer und sah tatsächlich bei der Einmündung des Wienflusses zwei Arme aus dem Wasser ragen. Er bestieg eine Zille; allein ehe er noch den treibenden Körper erreicht hatte, war er in der hochgehenden Flut verschwunden. Trotz eingehender Umfrage hatte kein Passant eine Frau ins Wasser springen gesehen. Bei dem starken Passantenverkehr wäre aber ein Selbstmord wohl kaum unbemerkt geblieben. Man vermutet daher, daß es sich um eine im Wasser treibende Leiche gehandelt hat.

Ein fauler Kunde.

Am Freitag kam der 28jährige Hilfsarbeiter Johann S. in den Trafikkiosk in der Grünbergstraße und stahl, als er sich unbeobachtet wähnte, etliche Schachteln Zigaretten. Die Verschleißerin bemerkte aber den Diebstahl, worauf der Mann einen Teil der Beute wegwarf und davonlief. Er wurde jedoch später angehalten und dem Bezirksgericht Margareten eingeliefert.

Entwischt!

Gestern früh verständigte der Hausdiener der Heinrichsthaler Papierfabrik, Nibelungengasse 3, einen Wachmann, daß Kasseneinbrecher in den Geschäftsräumen der Firma am Werke seien. Der Wachmann kam gerade zurecht, um zu sehen, wie im Kassenzimmer drei Männer durch ein großes Loch im Fußboden in den Keller stiegen. Er schoß ihnen nach, doch gelang es den Dieben zu entkommen. Den Tresor hatten sie nicht aufzusprengen vermocht.

Ein Auto fährt in ein Gerüst.

Sonntag nacht ist am Sparkasseplatz in Rudolfsheim ein Auto an ein Gerüst angefahren, das zur Montage einer Reklamebeleuchtung der Firma Hahn errichtet worden war, und hat das Leitergerüst umgeworfen. Die städtische Feuerwehr mußte das Gerüst stützen.

Die Sonntagnacht.

In der Hannovergasse wurde Samstag abend der 30jährige Stukkateur Anton Pasche von einem Unbekannten durch einen Messerstich in den Rücken verletzt. Die Rettungsgesellschaft brachte ihn in das Arbeiterunfallspital.

So stirbt unser Alter...

Gestern früh brach der 83jährige obdachlose Johann Peschka auf dem Lugeck, vom Schlage gerührt, tot zusammen. — Eine Tagesneuigkeit? Nein, eine Anklage...

Der Wiener Flugverkehr hebt sich.

Im Laufe der ersten acht Monate des heurigen Jahres sind insgesamt 12.328 Passagiere auf dem Flugfeld Aspern angekommen beziehungsweise von dort abgereist. Im ganzen Jahre 1927 waren es nur 9070, 1926 bloß 8271 Passagiere. Trotz dieser raschen Aufwärtsentwicklung des Verkehres hat sich auf dem Flugfeld noch kein einziger Unfall ereignet.

Insolvenzen und Konkurse.

Gerichtliche Ausgleichsverfahren.

Heinrich Jeitler, Alleininhaber der Firma Annoncenexpedition Jeitler vorm. Melzer, Wien, 1. Bez., Schulerstraße 18. Tagsatzung: 30. Oktober, ½11 Uhr.

Herbst.

Mit dem kühlen Wetter hat auch der Blätterfall stärker eingesetzt und da es auch trüb und regnerisch ist, vervollständigt sich das herbstliche Bild. Die Aufklärung, die gestern nachmittag eintrat, dürfte nicht von langer Dauer sein. Voraussage: Unbeständiges, kühles Wetter.

Eingesendet.

Orendi verkauft jetzt Teppiche, Vorhänge, Decken, Linoleum usw. zu staunend billigen Preisen. I, Rotenturmstraße 20. 5597

Der Mörder des entführten Bankierssohnes — ein Japaner.

Der Mord ein Racheakt.

Honolulu, 24. September. Die Polizei hat einen Japaner verhaftet, der gestanden hat, den zehnjährigen Sohn des Bankiers Jameson entführt und getötet zu haben. Der Täter erklärte, den Mord begangen zu haben, um sich dafür zu rächen, daß seine Mutter vom Vater des Getöteten wegen Nichtbezahlung ihrer Wohnungsmiete aus der Wohnung gewiesen worden war.

Das Flugzeug in der Baumkrone.

Unfall des Verkehrsflugzeuges Budapest—Wien.

Budapest, 24. September. Das Verkehrsflugzeug, das gestern früh aus Budapest nach Wien aufstieg, ist nach stundenlangem Herumirren im Nebel in der Nähe von Styek, 28 Kilometer von der Hauptstadt entfernt, niedergegangen, wobei es in der Krone eines Baumes steckenblieb. Die Flügel des Flugzeuges wurden beschädigt und die Fenster zertrümmert; die Insassen erlitten nur unbedeutende Hautabschürfungen.

Steuerstrafen, die sich auszahlen.

Hamburg, 24. September. In einem großen Steuerbetrugsprozeß wurden heute die vier Angeklagten, die sich wegen Vergehens gegen das Tabaksteuergesetz und das Warenzeichengesetz zu verantworten hatten, zu insgesamt 5,435.000 Mark oder drei Jahren, zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten hatten in den Jahren vor 1924 gefälschte Zigaretten, deren Warenzeichen für die Firma Kaselli, Holst u. Komp. gesetzlich geschützt waren, in Umlauf gebracht.

Ziehungsliste des 1. Tages der V. Klasse der 19. Klassenlotterie. 25.000 S gewinnt Nr. 20362. 10.000 S gewinnt Nr. 69513. 7000 S gewinnt Nr. 76545. 4000 S gewinnen Nr. 40908 51152. 3000 S gewinnen Nr. 11174 32020. 2000 S gewinnen Nr. 26358 29727. 1000 S gewinnen Nr. 1571 4320 17757 65305 71680. 500 S gewinnen Nr. 9017 22739 25342 26534 27417 29733 30366 54501 59011 60683 61050 62232 72200 72968 77749 81256 90027 95687. 300 S gewinnen Nr. 537 1320 1396 1432 1481 2299 2810 6544 6743 7258 8182 8503 8657 8856 10149 10268 10544 10867 11359 12308 13028 13401 13691 13878 14924 16091 16286 16419 16906 17464 17673 17912 17976 18453 19716 20648 22452 23120 23839 24155 24914 25210 25283 29023 29460 30092 30355 30631 31794 31916 31964 32057 32194 32254 33436 34212 34404 36323 37416 37748 39589 40532 40544 41101 42249 42456 43413 46714 48849 49181 49325 49402 49472 50362 50707 52018 52349 52456 54374 54933 55227 57189 57817 58268 59251 60450 62540 63298 64493 64589 64688 65622 66015 66873 66924 68165 68386 68494 68991 70037 71029 71084 71828 71982 72018 72643 73147 74145 74339 74399 74584 75057 75169 77161 78176 78568 78726 79616 80532 80715 81000 81004 81060 81342 81773 82869 83291 83914 84019 85230 86022 86085 87910 89696 89909 90355 92358 92892 94097 95389 96057 96586 96647 97019 97844 98568 98714 99683. Außerdem 1620 Treffer zu 160 S.

BETTFEDERN S 2·40 und S 4·40 Verkaufsniederlagen: I. Tuchlauben 7a (Tuchlaubenhof), III. Landstraße Hauptstraße 88, IV. Margaretenstraße 20, VI. Amerlingstraße 8, X. Favoritenstraße 87, XVII. Ottakringerstraße 48, XX. Wallensteinstraße 35, Salzburg, Hagenauerpl. 1. ADOLF GANS

Bel. zu 100.14.

C 147953 RECHTSANWALTSKANZLEI
Dr. OSKAR SAMEK
WIEN, I. SCHOTTENRING Nr. 14

51/2523
Fasc

Kraus

Gr.

Johann

Schicksal

Band II N. 100

19/1.917

Kraus - Schober

Empfangschein

über S 10 g —, d. i.

Schilling Zehn

für das Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 40.175
des (der)

Strafbezirksgericht I in WIEN

1/1 WIEN 80
-5. V. 28
2e

Unterschrift des Postbeamten:

D. S. 37e

Vormerkungen des Kontoinhabers oder des Einzahlers

Kraus-Schober

Kraus-Schober

Empfangschein

über S 40 g 87 d. i.

Schilling vierzig 87/00

für das Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 143.501
des (der)

„Österreichische Rote Hilfe"
WIEN

Unterschrift des Postbeamten:

-3 VII 28-
2d

D. S. 370